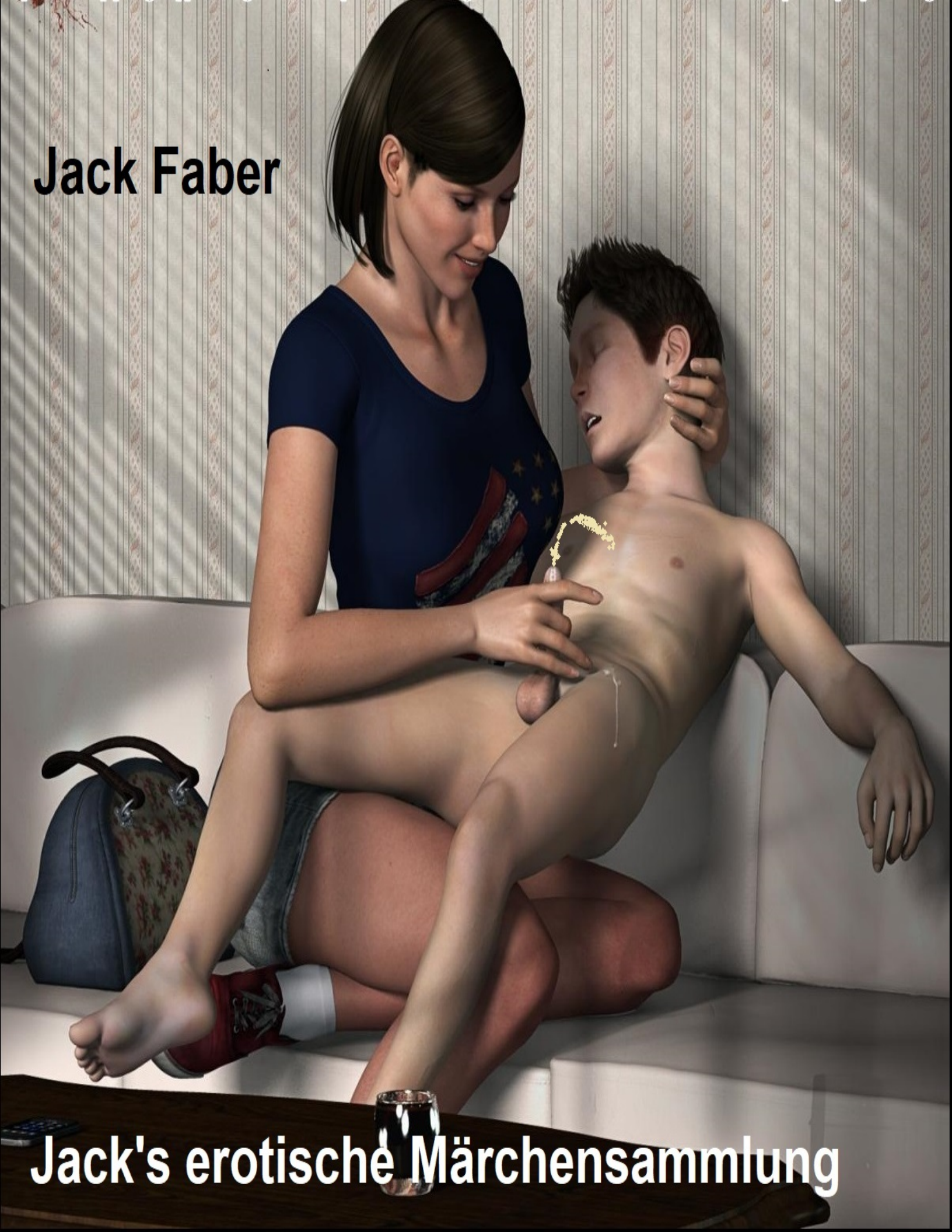

Jack Faber
Jack's erotische Märchensammlung

Märchenliste - Gesamt

Sommer Des Erwachens
Badefreuden
Sex Lügen Stories
Der Leuchtturm von Kings Head
Blackout
Miss Janet
Die Komplizen
Plattenbauhelden
Ritt Nach Norden
Das stumme Kind
Woodstock
Kalte Herzen
Meine Bardame
Der Marques de Caceres
Kopfüber
Im Steigerwald
Auf dem Altar der Unkeuschheit
Lieben und Sterben an der gälischen Küste

Kontakt zum Autor: mailto: JackFaber@gmx.net

Sommer des Erwachens

von Jack Faber © 2006

Mein Vater arbeitete seit Jahren im Ausland und kam nur selten, alle paar Monate, auf Wochenend-Besuch. Nach dem Tod meiner Mutter war die junge Isabella, die Vater von einer Auslandsreise aus Spanien mitgenommen hatte, bei uns geblieben, kümmerte sich um mich und den Haushalt, damals war ich etwa vier Jahre alt. Wir waren in eine kleine Wohnung übersiedelt, Küche und Wohnschlafraum. Die Wohnung war für uns beide groß genug, tagsüber hatten wir die Küche, nachts schliefen wir im großen Bett. Isa hatte meinen Vater geheiratet, nur stritten sie manchmal und mein Vater sagte schlimme Dinge, die ich nicht verstand. Er hätte sie von der Straße geholt, wo sie heute noch auf den Strich ginge, hätte er sie nicht gerettet.

Dann musste ich mich an den Küchentisch setzen, er machte die Tür zum Schlafzimmer fest zu, und ich hörte das Bett ächzen und quietschen, so fest bumsten sie. Isa hatte mir diese Dinge, das Bumsen und Kinderkriegen, schon oft erklärt, jetzt aber war ich schon 13 und zu alt, um danach zu fragen. Aber wenn Isa dann aus dem Zimmer kam und sich die Haare hochband, merkte ich, wie sehr sie der Streit verletzt hatte.

Meist aber war sie fröhlich und lächelte mich an, denn sie mochte das Bumsen, was sie das ganze Wochenende machten, wenn er auf Besuch kam. Dann pfiff sie leise schöne Lieder und klapperte eine ganze Weile mit dem Geschirr, bis der Vater sie wieder rief.

Sie lächelte breit und legte einen Finger über die Lippen, ich solle leise sein. Wenn sie gut aufgelegt war, machte sie eine Faust und streckte den Daumen zwischen den Fingern durch, das bedeutete Bumsen, und ging lächelnd zu ihm. Als ich noch klein war, fragte ich sie, warum sie kein Baby in den Bauch bekommt, wo sie doch so viel bumsten. Sie umarmte mich ganz lieb und drückte mich an ihren dicken Busen, dann sagte sie, sie könne keine Babys bekommen. Und warum sie dann soviel bumsten? Sie lachte und sagte, weil es sehr

viel Spaß macht, das Bumsen. Aber ich war viel zu klein, um das alles zu verstehen.

Natürlich wußte ich damals nicht, wie einsam sich eine junge Frau Ende Zwanzig fühlen kann. Während ich faul in der Schule lümmelte, putzte sie täglich 5 Stunden bei einigen reichen Frauen und brauchte den Nachmittag, um sich zu erholen, zu lesen oder Tagebuch zu schreiben. Sie hatte nur wenige Freundinnen und hat Vater meines Wissens auch niemals betrogen. Ich war zu jung um zu verstehen, daß manchmal nur ein heimlicher Schluck aus der Pulle die Einsamkeit lindern kann, natürlich wußte ich auch nichts über ihre zwei Gesichter ihrer Sexualität – bigott und ängstlich das eine – geil, obszön und sexsüchtig das andere. Erst sehr viel später begriff ich, dass sie in den Jahren der Einsamkeit hoffnungslos vom Trinken und dem obsessiven Masturbieren abhängig geworden war.

Als ich noch jung war, schliefen wir im Sommer natürlich nackt. Ich genoss es sehr, denn wir balgten uns auf dem großen Bett und spielten unverfängliche Spiele. Als ich noch jung war, war Nacktheit für uns beide selbstverständlich und lustvoll, besonders wenn Isa im Spiel mal mein Schwänzchen oder das Säckchen berührte oder die Haut sanft zurückzog und die kleine Eichel zart streichelte. Das spielten wir ständig, denn sie mochte es offenbar sehr und ich genoß es unschuldig, wenn sie mit meinem Schwänzchen spielte.

Ich liebte auch das Saugspiel sehr, wenn Isa mein Schwänzchen in den Mund nahm und mit ihrer Zunge an der Eichel spielte. Wir liebten es sehr, denn ihre Zunge machte ihn ein bisschen steif, und wenn sie mit der Zunge weiterspielte, pochte das Schwänzchen wohlig in ihrem Mund. Das spielten wir seit langer Zeit, aber als ich etwa 13 war, wurde aus dem Schwänzchen ein richtig großer Schwanz, auf den ich sehr stolz war, und der schon richtig spritzen konnte, wie wir beim Wackelspiel entdeckt hatten. Immer öfter spielten wir das Saugspiel, er wurde in ihrem Mund nun richtig groß und die Eichel kam von selbst heraus, dick angeschwollen vom Schlecken und Züngeln. Dann stockte ihre Zunge für einen Augenblick, weil Schwanz und Eichel schon schön und angenehm pochten. Sie züngelte nocheinmal ganz fein, es spritzte stoßweise aus der Eichel und sie saugte und schluckte alles hinunter und züngelte weiter, bis er ganz

weich wurde. Einmal sagte sie flüsternd, dass ihr das Saugspiel am besten gefiel, danach nahm sie ihn zart aus dem Mund und wir spielten etwas anderes, meist das gute, alte Wackelspiel.

Seit jeher liebten wir beide es, wenn ich mich auf ihren nackten Leib, ihren Bauch legte und mit dem Popo hin- und herwackelte. Wir hielten uns ganz herzlich umarmt, schmusten unschuldig und mein Popo wackelte. Schon von klein auf lag ich auf ihrem Bauch und wackelte immer wilder und sie tat, als ob sie bei diesem Kampf verloren hätte. Sie legte erst ihre Arme seitlich, danach brachte der strampelnde Wüterich ihre Beine dazu, sich ebenso seitlich wegzuspreizen und tanzte wie ein Irrwisch auf ihrer Scham und ihren Kraushaaren. Bis das Schwänzchen halbwegs steif wurde und sich nach vorn tastete. Ich begriff bald, daß ich das Löchlein besser fand, wenn ich die Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog und dann glitt er fast von selbst hinein. Isa lächelte immer, wenn das Schwänzchen ganz allein ins Löchlein fand. Gewonnen hatte der, dessen Schwänzchen in das Löchlein fand.

Isa lag meist mit geschlossenen Augen da und schien in sich hineinzuhorchen, manchmal stahl sich ihre Hand zwischen uns und streichelte sich da unten. Es vergingen schöne Minuten, in denen ich das feine, warme Löchlein spüren und fühlen durfte, bis mein Schwänzchen steifer und ganz steif wurde. Es dauerte nie lange, da begann mein Schwänzchen heftig zu pochen und zu klopfen, bevor es wieder ganz schlaff wurde. Isa wartete immer, bis er weich war und zog ihn dann heraus, umarmte mich ganz lieb und kraulte meinen Kopf, er will schon ficken, murmelte sie, aber du kannst noch nicht spritzen. Das sagte sie immer, wenn mein Schwänzchen in ihrem Löchlein pochte. Es war immer ein wunderbares Spiel. Wir spielten dieses Spiel, immer wieder, auch weil das Ende, das Schwänzchen pochte im Löchlein, sich so wunderschön anfühlte.

Als ich älter wurde, wurde mein Schwanz durchs Wackeln auf ihrem warmen Leib steif, da wurde sie still und sagte: “Er will jetzt schon Ficken”, aber das dürften wir nicht, Mutter mit Sohn. Ich korrigierte sie knurrend, Stiefmutter mit Stiefsohn und nahm es nicht ernst. Trotzdem spielten wir das Wackelspiel weiter, und ich war völ-

lig überrascht, als mir einmal ganz schwindlig-schön wurde und ich mich auf ihrem Bauch ergoss.

Isa erklärte mir alles ganz genau, warum es spritzte und dass die Babys winzigklein und unsichtbar in meinem Schleim umherschwammen. Ich war sehr stolz und beruhigt und wir spielten das Saugspiel und das Wackelspiel einfach weiter, ab nun mit Spritzen als Abschluss. Isa zog mich beim Wackelspiel meist wieder brav höher, wenn ich versuchte, tiefer an ihr Kraushaar heranzukommen und murmelte, “er will schon ficken”, aber das dürften wir nicht. Trotzdem spreizte sie ihre Beine beim Wackeln, denn sie genoss es sehr, wenn ich auf ihrer Scham wetzte und wackelte und mit beiden Händen ihre Brustnippel reizte und mit ihnen spielte.

Mein Schwänzchen wurde täglich größer und es machte genausoviel Spaß, ihn ins Löchlein zu stecken wie mit dem kleinen Schwänzchen. Wenn Isa nach dem Wackeln und dem Brustnippelreizen schon sehr heftig atmete und ich die Vorhaut über die Eichel zurückzog, keuchte Isa, ja nicht ficken, ja nicht spritzen! und schloss die Augen, weil es ihr offenbar auch sehr gefiel, wenn ich ins Löchlein hineinglitt. Anfangs, als ich noch das kleine Schwänzchen hatte, bemerkte sie überhaupt nicht, daß ich spritzte, weil ich sie mit dem Brustnippelspiel sehr aufregte und lange in ihrem Löchlein steckte, um bis zum Ende zu spritzen. Das war der Vorteil des kleinen Schwänzchens. Später war sie viel mehr auf der Hut und ich musste schon sehr geschickt ihre Brustwarzen reizen, daß sie abgelenkt war und das Spritzen erst bemerkte, wenn es zu spät war.

Isa beobachtete mich immer aufmerksam und meinte, nicht Ficken! und nicht Spritzen! Ich gehorchte, ich wusste ja genau, dass wir nicht ficken durften. Also fickte ich nicht, dennoch spürte ich, dass er steifer und steifer wurde und dann spritzte, sobald er pochte. Isa schnappte ihn, zog ihn schnell heraus und sagte, nicht spritzen, aber es spritzte über ihren Bauch und ich genoß es sehr. Ich lernte bald, mich zu verstellen und Isa zu täuschen, indem ich ihre Brustwarzen ganz toll reizte, so dass sie das Spritzen erst viel zu spät bemerkte. Sie war dann immer sehr traurig und sagte, das dürften wir nicht, aber wenn ich sie beim Wackeln zum Keuchen gebracht hatte, öffnete sie doch ihre Schenkel und das Löchlein. Mir gefiel es sehr,

meinen Schwanz in ihr Löchlein zu stecken und dort mit dem Spritzen zu beginnen. Isa sagte immer wieder, nicht ficken, nicht spritzen, doch ich schaffte es meistens.

Ich war ein lieber, kleiner Junge, der seine Stiefmutter Schritt für Schritt auf einem teuflischen Pfad abwärts führte.

Bis ich etwa 12 war, war das Wackelspiel mit Spritzen ganz in Ordnung, wir balgten und rangen, bis ich gewonnen hatte und im Löchlein spritzte. Zwischen 12 und 14 wuchs mein Schwänzchen, und Isa ermahnte mich immer, wir dürften nicht ficken, bevor ich spritzte. Ich reizte und liebkoste ihre Brüste und die Brustwarzen, dann öffnete sie keuchend ihre Schenkel und ließ mich im Löchlein spritzen. Etwa mit 13 mochte sie meinen dick gewordenen Schwanz sehr und preßte mich, mit ihren Händen auf meinen Pobacken, ganz tief in ihr Löchlein und seufzte, als ob sie vergehen wollte. Wenn sie durch mein Brustspiel sehr erregt war, preßte sie mich an meinen Pobacken rhythmisch in ihr Löchlein, bis ich spritzte. Das dürfen wir nicht, seufzte sie danach, aber wir machten es doch, gleich darauf. Diese Wackelspiele wiederholten wir täglich zwei oder drei Mal und hörten nach und nach auf, als ich 14 geworden war.

Sie veränderte sich und wollte es nicht mehr, sie wollte immer öfter das Saugspiel machen. Eines Tages schaffte ich es wieder einmal ganz tief in ihr Schlitzchen hinein, aber Isa war auf der Hut und schnappte meinen Steifen, zog ihn mit zwei Fingern heraus und hielt ihn während meines Rammelns fest, bis ich spritzte. Das wurde das neue Spiel, ich wackelte mit dem Popo, bis er steif war und machte einen Täuschungsangriff auf ihre Scham, und meist gelang es “unabsichtlich”, in ihr Schlitzchen einzudringen. Aber Isa wollte es nur mehr selten, packte ihn sofort und ließ mich zwischen ihren Fingern nach Herzenslust rammeln und auf ihren Bauch spritzen. Recht bald wollte ich ein zweites Mal oder öfter, Isa lächelte ganz lieb und ließ mich, so oft ich nur wollte, zwischen ihren Fingern spritzen.

Mittlerweile hatte ich mit Freund Willi und der kleinen Anni das Selberonanieren und das Ficken gelernt, diese Abenteuer waren ein Geheimnis, das wir niemandem erzählen durften. Ich betrachtete Isa mit völlig neuen Augen, wenn ich ihre Nacktheit betrachtete. Sie war

nicht sehr groß, ausser ihre Brüste, ihr schönes, braungewelltes Haar reichte fast bis zu ihren Hüften. Sie war ein bißchen dicker als Anni, die ja spindeldürr war, aber nicht so dick wie Hildegard. Ich meine, sie war allerhöchstens ein kleinbisschen pummelig. Unter ihrem Bauchnabel die dunklen, gekräuselten Haare, die sich über der Schamspalte seitlich teilten. Zwischen ihnen war der erhabene Schamberg völlig unbehaart, sodass man ihren dickgeschwollenen Schlitz mit den herausquellenden Schamlippen immer sah, wenn sie nackt war. Ich hatte diese Schamfalte schon oft gesehen, aber ausser den großen, fast braunen Schamlippen hatte ich nie etwas Genaueres sehen können. Ich war schon als Kleiner dahinter, sie dort genauer zu untersuchen, was sie meist hellauf lachend abwehrte.

Unsere Saug- und Wackelspiele hörten allmählich auf, als ich etwa 14 war. Nun schien es ihr peinlich zu sein, wenn wir uns nackt im Bett kuschelten. Hin und wieder, auch nachdem ich 14 geworden war, machten wir das Wackelspiel mit Spritzen, wenn ich ihre Brüste und Brustwarzen stark erregt hatte. Da ich brav blieb und keine Fickbewegungen machte, spritzte ich nicht. Doch sie half, indem sie meine Pobacken packte, um mich so lange rhythmisch in ihr Löchlein zu pressen, bis ich spritzte. Das ist kein Ficken, flüsterte sie, das ist kein Ficken! Je größer und dicker mein Schwanz wurde, umso mehr stöhnte und keuchte sie, preßte ihn in ihr Löchlein und wisperte, daß wir es nicht tun dürften. Aber an solchen Abenden machten wir es zwei oder drei Mal hintereinander, ich mit ihren Brüsten, sie mit dem Schwanz in ihrem Löchlein.

Danach gab es mehrere Wochen lang kein Wackelspiel. Ich lag onanierend neben ihr, betastete ihren Unterleib und ihre Brüste. Nach einiger Zeit reagierte sie auf meine Brustreize, seufzte und stöhnte, weil ich ihren Kitzler ganz fein und sanft reizte. Sie blieb wochenlang eisern und seufzte tief, als ich spritzte. Sobald sie aber ihre bigotten bürgerlichen Widerstände überwunden hatte, unterbrach sie mein Onanieren und zog mich auf ihren Bauch. Ungeduldig stöpselte sie den Steifen in ihre Scheide und preßte mich rhythmisch in ihren Leib. Ich hielt still, weil wir ja nicht Ficken durften. Nur sie durfte meinen Schwanz in ihrer Scheide rein und raus schieben und spritzen lassen, das wäre kein Ficken, versicherte sie. Meist keuchte sie nach meinem zweiten Spritzen und stöhnte elendiglich, bevor sie

heftig zuckte. “Uaah!”. Sterne funkelten in ihren Augen, wenn sie meinen Schwanz nachher masturbierte. Beinahe fröhlich meinte sie, wir dürften nicht ficken, gar nicht ficken! Danach folgte eine mehrwöchige Pause ohne diesem schönen Wackelspiel.

Natürlich fickten wir nicht, ich war ja noch nicht mal 15. Wenn aber ihre Geilheit die bigotte Bürgerlichkeit besiegt hatte, konnte es ihr nicht schnell genug gehen, zu ihrem Genuß zu kommen. Ich fickte wirklich nicht und blieb völlig passiv. Aber ich genoß es sehr, daß sie meinen Schwanz in sich drückte, er wurde rhythmisch in ihre Scheide gepresst und das war ein wunderbares Gefühl. Rein, raus, eine halbe Stunde lang. Selbst beim Spritzen machte sie weiter und kam meist nach dem zweiten Spritzen zu ihrem gezappelten “Uaah!”. Sie beließ meinen Schwanz in ihrer Scheide und masturbierte mich, denn ich hatte einmal gesagt, wie fein das Spritzen in ihr sei. Wenn sie mich nicht masturbierte, reizte sie mein Popoloch, steckte einen Finger hinein und bumste mich. Das löste sofort mein Spritzen aus. Das hatte sie beim Wackelspiel herausgefunden. So war es, wir fickten wirklich nicht, ich war ja noch nicht mal 15.

Sie flüsterte manchmal halbherzig, ich sei doch schon alt genug, um allein zu schlafen. Immer öfter lehnte sie das Wackelspiel ab, ich solle es mir selbst machen, wenn es so dringend sei.

Mit 13 noch war es ganz anders, wenn ich onanierte. Nur langsam gewöhnte sie sich daran, daß sich unsere nackten Körper berührten, wenn ich onanierte – ich konnte ihre neue Scheu überhaupt nicht verstehen. War es wegen des Onanierens? Sie war überhaupt nicht überrascht, dass ich vor dem Einschlafen ziemlich oft onanierte. An den ersten Tagen setzte sie sich auf und schaute mir neugierig und aufmerksam beim Onanieren und Spritzen zu. Dann lächelte sie mit aufmunterndem Kopfnicken, wenn ich nach einigen Minuten Pause wieder onanierte, aber später lag sie still neben mir und döste lächelnd.

Sehr spät an einem Nachmittag, als wir beide ein Buch lasen, fragte ich sie, warum es heisst, das alle Jungs onanieren und nur wenige Mädchen masturbieren. Zuerst erklärte sie mir, dass Onanieren und Masturbieren dasselbe sind. Und dass es vom biblischen Mann na-

mens Onan herkommt, der nach den damaligen Gesetzen die Witwe seines verstorbenen Bruders heiraten und ihr Kinder machen musste. Onan also sollte die Tamar bumsen, damit sie ein Baby im Bauch bekam, das verstand ich. Onan wollte es aber nicht und bumste sie nicht, sondern masturbierte bloß und spritzte den Samen auf den Boden. Ich verstand alles und wir lachten fröhlich über den dummen Onan, der partout nicht Ficken wollte.

Dann wurde Isa wieder ernst und sagte, dass vermutlich genausoviele Mädchen wie Burschen masturbierten. Meinen zweifelnden Blick deutete sie völlig falsch und sagte “Schau mal!” Sie hob beide Beine gespreizt auf die Sitzbank, schlug den Sommerrock hoch und forderte mich auf, zu schauen. Dann zeigte sie auf die einzelnen Schätze und sagte, wie sie hießen, obwohl wir das schon früher hin und wieder gelernt haben. Venushügel, Schamlippen, Scheide. Nun zog sie die Schamlippen etwas auseinander, zeigte auf den Kitzler und sagte, man könne auch Klitoris sagen. Ich hatte mich nach vorn gebeugt und versuchte, in dem Dämmerlicht irgendetwas zu erkennen.

Sie sagte, die Buben masturbieren mit dem Schwanz, die Mädchen mit dem Kitzler. Mein Schwanz machte eine riesige Beule in meine Turnhose, was Isa natürlich bemerkte. Ob sie es mal machen könnte überhörte sie, setzte sich wieder und fragte, die Hand sanft auf meiner Beule, ob es denn jetzt schon so dringend sei, ob ich es mir gleich machen müsse? Ich nickte mit einem Kloß im Hals und murmelte lügend, dass ich ja in der dunklen Küche fast nichts habe sehen können. Isa sagte “einverstanden!” und ging voraus, zum Bett, zog das Kleid rasch aus und machte die Nachttischlampe an.

Ich zog mich auch aus und legte mich halb aufgestützt ins Bett. Isa setzte sich mir gegenüber, erst im Schneidersitz, dann mit gespreizten Beinen und meinte, so könne ich alles ganz genau im Lichtschein anschauen, und es sei für sie total okay, wenn ich sie beim Masturbieren anschauen wolle. Ich onanierte an diesem Abend so oft wie nie, schaute geil zwischen ihre weit geöffneten Beine und auf ihr schönes, nacktes Geschlecht, das ließ mich unaufhörlich weitermachen. Als ich schon fast vor dem Spritzen war, züngelte ihr Finger auf den Schamlippen, zog die Haut beiseite, so dass ihr Kitzler sichtbar

wurde. Ich sah ganz genau, wie er sich langsam hob und ganz steif wurde. Isa strich gedankenverloren über den steifen Kitzler und ich musste sofort spritzen. Ich fragte flüsternd, ob die Mädchen so masturbierten? Isa nickte und nahm den Finger sofort schamerfüllt weg. Sie nickte aufmunternd und ich machte weiter, denn es machte mich total spritzig-geil, weil sie sofort ihre bigotte Schamhaftigkeit überwand und gedankenverloren ihren Kitzler streichelte, ganz langsam und zart, den ganzen Abend, bis ich nicht mehr konnte. Schau nur, hatte sie gesagt, wir Mädchen masturbieren so, schau nur zu! Ich schaute und schaute, während ich weiteronanierte. Oft preßte sie eine Hand ganz fest auf ihre Scham, weil ihr Unterleib und ihre Beine heftig zuckten, dann machte sie nach einer kurzen Pause weiter und reizte ihren Kitzler ganz sanft mit dem Finger. Ich bekam noch vor dem Einschlafen mit, dass sie in der Küche ein-zwei Schlucke aus der Flasche trank, dann wieder ins Bett kam und ein bisschen wartete, und dann ihren Kitzler leise und sanft weiterstreichelte.

Ich wusste schon lange, dass sie am Abend immer trank, doch außer dem Geruch störte es mich nie. Isa tolerierte meine nächtlichen Spielereien im Dunkeln, hielt später ihre Hand einfach nur als warme Muschel hin, in der ich hin und her wetzte und mich selig ergoß, womit ich eine Zeitlang auch zufrieden war (heute, denke ich, hielt sie die Hand hin, damit das Leintuch nicht zu stark verspritzt wurde – sie hatte ab da immer ein altes Handtuch bei der Hand, um die Sauerei wegzuwischen). Manchmal versuchte ich zwar, mich an sie und meinen Schwanz in ihre Kraushaare zu pressen, aber seit ich Spritzen konnte, war sie auf der Hut und darauf bedacht, daß ich mich nicht zu ihr herumdrehte. Außer, wenn sie viel getrunken hatte, da hatte sie oft Lust auf das Wackelspiel.

So lange ich brav mit dem Rücken zu ihr lag, war alles kein Problem und wunderbar. Sie drückte meinen Rücken an sich, soviel ich auch beim Onanieren zappeln mochte. Weil ich so hastig und fordernd war, griff sie seufzend um meine Hüfte herum und hielt meinen Unterleib fest, hielt meinen Steifen in der Hand, während ich aufgeregt in ihrer warmen Handfläche wichste, und wenn es spritzte, dann hielt sie die Luft an. Einige Male, als sie sehr betrunken war, bettelte ich so lange, bis sie mir gutmütig einen Handjob machte.

Sie schien sich kein bißchen zu wundern, daß es mich sehr erregte, wenn ich ihren schönen, weichen Leib berührte. Schon längst blieb ich nicht brav mit dem Rücken zu ihr, betastete immer öfter ihre schönen, runden Brüste und preßte meinen Steifen beim Wichsen an ihren Leib, preßte ihn überallhin und gab erst eine Ruh, wenn sie mich beim Stochern und Masturbieren in ihren Kraushaaren abwehrte. Aber wenn ich das verbotene Dreieck nicht berührte und vorsichtig blieb, umarmte sie mich manchmal ganz heiß und ließ mich spritzen, egal wohin. Ergeben wälzte ich mich zur Seite, denn nach dieser Aufregung wollte ich nichts lieber als sofort wieder wichsen.

Wir konnten manchmal beide nicht einschlafen, der Sommer war sehr heiss und sie hatte einen großen Durst gehabt, dann streichelte sie mich scheu und vorsichtig bis ich eine Erektion bekam. Sie hielt mich zart fest und schmuste sich von hinten an mich heran und streichelte meine Eier, während ich hastig wichste. Manchmal hörte ich auch mittendrin auf zu wichsen, dann drückte sie meinen Rücken gegen ihre Brust und griff nach meinem Schwanz.

Sie schob langsam und bedächtig die Vorhaut auf und ab, während ich Geheimnisse aus meinem Tagesablauf flüsternd preisgab. Und sie liebte meine schwülstigen, erotischen und sehr detaillierten Beichten, das war mir bald klar. Wenn ich gebeichtet hatte, seufzte sie tief und schüttelte den Schwanz ganz schnell aus dem Handgelenk, daß es nur so spritzte! Dann drehte sie sich sofort zur Wand, als ob sie sich schämte. Ab jetzt wollte ich aber nichts anderes mehr und versuchte, ihr etwas zu erzählen, so oft etwas passierte oder mir etwas einfiel, sonst dachte ich mir halt etwas aus, nur um zu einem Handjob zu kommen.

Mein Gott, konnte sie das gut! Ich wurde beinahe süchtig danach, den Schwanz ganz schnell aus dem Handgelenk geschüttelt zu bekommen! Einige Male, als ich zu ungeduldig war, weil sie – das bekam ich mit – zu stark betrunken war, setzte sie sich im Schneidersitz auf, zog mich energisch zu sich heran und legte mich quer über ihren nackten Schoß. Sie brummelte schelmisch blinzelnd, als ob sie böse wäre und masturbierte mich schnell und brutal, aber nach dem Spritzen liebkoste sie mich, beugte sich hinunter und küßte und leck-

te meine Eichel. Es war definitiv kein Blowjob, sondern ein sanftes Küssen und Lecken, bevor sie ihn ganz in ihren Mund nahm und sanft daran saugte. “Ich liebe das” murmelte sie und spielte mit der Zunge so lange mit der Eichel, bis ich wieder eine Erektion hatte, die sie erneut “die Brutale spielend” masturbierte. Wir wiederholten dieses Spiel ganz oft, denn sie liebte es an meinem Schwanz zu saugen und sie ließ erst von mir ab, als ich trotz des langen, feinen Zungenspiels in ihrem Mund nicht mehr steif wurde und einfach nicht mehr spritzen konnte. Leider machte sie diese schönen Spiele mit dem Mund nur noch selten.

Spätestens seit diesem Sommer und seinen Ereignissen betrachtete ich sie mit anderen Augen. So neugierig ich sie aber auch beobachtete, ich fand lange nicht heraus, wann sie “es” machte und warum sie “es” so sorgsam vor mir verbarg. Ich dachte oft an die Mädchen in unserem Geheimbund, die uns Jungs herablassend erklärten, daß sie sich – natürlich, ihr Dösköppe! – gemeinsam rieben, wenn wir (die Jungs) nicht da waren – ich wußte es besser, hielt aber die Klappe. Aber Isa schien anders als sie, war tagsüber geschäftig und fleißig, nachts aber still und verschwiegen; ich wollte mir in meinen Phantasien vorstellen, daß sie “es” machte – aber wann? Ich wollte sie unbedingt dabei beobachten, heimlich wach bleiben – doch nachts, nachdem ich oft genug gespritzt hatte, schlief ich immer erschöpft weg.

Eines Abends lief alles schief. Isa war am Tisch sitzengeblieben und trank, was sie selten so offen tat. Ich sah ihren Augen an, daß in ihnen das unstillbare Feuer der Geilheit brannte. Ich erkannte ihre Unruhe, da sie von Zeit zu Zeit das leichte Sommerkleid auf ihrem Oberschenkel hin und her schob und ihre Scham kurz mit der Hand berührte. Mit ihrer weichen, schönen Stimme ermahnte sie mich, daß es Zeit war, ins Bett zu gehen. So sehr ich mich an diesem Abend auch abmühte, zu spritzen, es ging einfach nicht. Als Isa sich später auszog, ins Bett kam und meine Verzweiflung merkte, drückte sie mich zart an ihre Brust und tastete zaghaft und scheu nach mir. Sie fragte wieder, was denn los sei. Ich wich aus, aber sie blieb beharrlich und streichelte mich sanft, auf und ab, während ich ihr alles – oder beinahe alles – über diesen Nachmittag erzählte, denn das hatte mich auch sehr erregt. Sie fragte weiter, hörte zu und masturbierte

mich schweigend, und ich mußte ihr auch den Rest erzählen, danach rieb sie die Vorhaut ganz schnell vor und zurück, bis es spritzte.

Es war aber nicht genug, also flüsterte ich nach einer Weile, daß ich es noch mal bräuchte, dann robbte ich auf ihren Bauch und umarmte sie zart und sanft. Es mußte an ihrer Trunkenheit liegen, daß sie seufzend ihre Schenkel zaghaft öffnete. Ich lag aufgeregt auf ihrem Bauch, weil mein Schwanz, der ungeduldig ihr Schlitzchen suchte, noch tropfnaß vom Spritzen war und ihre Schamspalte, feucht und glitschig, bald völlig mit meinem Samen verschmiert war. Sie umarmte mich und schmuste mich ganz lieb, bis sie bemerkte, was ich trieb und heftig zu zittern begann.

Ich mußte ihr noch einmal erzählen, was ich ganz genau gemacht hatte, während ich wie zufällig ein klein bißchen tiefer in den nassen Schlitz hineinrutschte. Sie griff nach mir, um mich zu stoppen, aber sie preßte ihren Unterleib zugleich zitternd an mich und fragte flüsternd, wie das heute war und schob den Schwanz mit der Hand fest vor und zurück, wichsend, obwohl die Eichel ja noch ein bißchen drin stak. Heiser beichtete ich Neues, Erfundenes und Geiles. Sogleich preßte sie ihn, mit jeder Bewegung fest wichsend, ein bisschen tiefer in ihren zitternden Unterleib. Sie schien erstaunlicherweise nicht zu bemerken, daß ich ganz fest spritzte.

Zwischendrin hielt sie immer wieder inne und zog ihn heraus, nahm den Steifen in die Hand und rubbelte mit der Eichel fest auf ihrem Kitzler und den Schamlippen herum, gleichzeitig rotierte sie mit dem Hintern in Kreis. Dann rieb sie mit hastigen Streichen aus dem Handgelenk weiter und preßte die Eichel wieder ganz fest in die Öffnung der Scheide, ließ ihn ein ganz klein wenig hineingleiten, nur die Eichel, obwohl ihr Leib unentwegt zitterte. Ich schwieg vor Aufregung, denn sie zitterte sehr, während sie mich immer entschlossener weiterwichste. Wieder schien sie nicht zu bemerken, daß ich dabei erneut stoßen und spritzen mußte. Sie hatte die Augen geschlossen und wichste mich, als wäre es ihr eigener Schwanz, den sie masturbierte.

Erst jetzt bemerkte ich, daß sie mit der anderen Hand den Kitzler streichelte und zwischendurch den Schwanz einen Augenblick vergaß

– sie masturbierte uns beide abwechselnd und gleichzeitig. Dann wiederum rieb sie zwischendurch meinen Steifen so rasend schnell, daß es ein paarmal saftig spritzte, obwohl meine ganze Eichel noch in ihrer Scheide drinsteckte. Ich stieß und spritzte so fest ich konnte, aber sie masturbierte sich selbst weiter, als ob sie das Spritzen nicht bemerkt hätte. Als sie vor Erregung noch heftiger zitterte, wurde ihr klar, daß sie für diesen Schritt noch nicht bereit war und redete sich ein, ich hätte ihr Masturbieren nicht bemerkt. Sie hörte sofort mit dem heimlichen Masturbieren auf und zog die Eichel seufzend heraus, aber so langsam, daß noch ein bißchen über ihre Scham spritzte und der müde Rest aus dem spritzenden kleinen Monster über ihre Schamspalte quoll.

Ich lag keuchend neben ihr und flüsterte aufgeregt, das sei doch fast wie richtiges Ficken gewesen. Sie schrak ein wenig zusammen und schüttelte ihren Kopf, nein, nein, das sei kein richtiges Ficken, denn das dürften wir nicht! Dass ich auf ihre Scham gespritzt habe, das sei doch kein Ficken, sagte sie beharrlich unter Kopfschütteln, nein, nur außen, das ist kein Ficken! Zum hundertsten Mal wisperte sie kraftlos, daß wir mit alldem aufhören müßten, weil es sonst in einer Katastrophe enden würde. Da sie anscheinend ihr Masturbieren geheim halten wollte, sprach ich es nicht an, obwohl mir tausend Fragen durch den Kopf gingen. Ich war mir nun ganz sicher, daß sie vor lauter Aufregung gar nicht gemerkt hatte, daß ich mehrmals wirklich ganz viel Samen hineingespritzt hatte. Ich fühlte noch lange das Zittern meiner Stiefmutter und lächelte, weil wir beinahe richtig gefickt hatten und weil ich ein ganz klein bißchen hineingespritzt hatte. Nein, weil ich richtig fest hineingespritzt hatte! Isa zitterte immer noch und weinte bitterlich.

Wie erschlagen lag ich da und heulte los, weil ich so etwas Abscheuliches getan hatte, ihre Trunkenheit für das vermeintlich echte Ficken auszunutzen. Isa verkroch sich unter der Decke und weinte ebenfalls. Mein Gott, schluchzte sie leise, mein Gott! Nach einer Weile schleppte sie sich schwankend in die Küche und machte Kaffee, und ich konnte durch die offene Tür sehen, wie sie Kaffee trank und danach sich weinend die Möse wusch. Sie puhlte mit dem Zeigefinger den Samen aus ihrer Scheide und es war ganz schön viel. Sie hatte hatte mich ja lange masturbiert und mich ganz ordentlich zum Sprit-

zen gebracht. Ich fühlte mich so elend, daß ich sterben wollte. Wie konnte ich ihr das nur antun! Als sie wieder hereinkam, mit harten, abweisenden Augen und sich schweigend ins Bett legte, heulte ich wieder, das Herz voll Angst und Furcht, bis sie das Schweigen brach und flüsterte, es sei nicht meine Schuld, dann streichelte sie meine Haare. Ich verstand nichts und heulte mich wimmernd in den Schlaf.

Isa hatte mich anderntags auf ein improvisiertes Matratzenlager auf dem Boden am Fußende ihres Bettes verbannt. Sie schien es ernst zu meinen, daß ich zu alt wäre, um bei ihr zu schlafen. Mein bettelnder Blick schmerzte sie sehr, und sie strich mit der Hand über meine Haare und murmelte, es sei nicht meine Schuld. Es war aber kein Trost, denn sie schien es sich - und vielleicht auch mir - nicht verzeihen zu können, daß wir beinahe richtig gefickt hatten. Selbst bei Willi fand ich keinen Trost, weil er mit all seinen Gedanken nur noch mit dem Bumsen beschäftigt war. Anni, die ich früher einige Male mit Willis Hilfe vergewaltigte, verachtete mich. Ich ging immer seltener zu ihr und Willi, denn ich begann inzwischen auch, mich selbst zu verachten.

Ich wurde auf die ganze Welt wütend, besonders auf die Frauen, die mich nur zum Schlechten führten - Hildegard, Anni, Frau Ogawa und Isa ebenso. Ich war wirklich wütend und verzweifelt, wenn ich mich in dem improvisierten Kinderbett aufrichtete und die Umrisse ihres Körpers im nächtlichen Dunkel erahnte. Wenn der Mond schien, konnte ich alles sehen. Ich lag die halbe Nacht wach und wartete, ob sie sich bewegte; dann richtete ich mich am Fußende ihres Bettes auf und sah sie an. Meist drehte sie sich mehrmals im Traum herum und preßte sich an die Decke wie an einen Liebhaber. Ich erkannte ganz deutlich, dass sie lautlos und genussvoll masturbierte, obwohl sie zu schlafen schien. Ich betrachtete die schemenhaft sichtbare Kontur ihres Rückens und ihrer Beine; am liebsten aber sah ich auf ihren Hintern, wenn sie masturbierend auf dem Bauch lag und onanierte leise. Manchmal blieb ich stundenlang wach, bis sie auf dem Bauch lag und ihren Hintern beim Masturbieren hinausstreckte, und machte es mir zwei oder drei mal. Es war sehr einsam und sehr traurig, jeder onanierte für sich und ließ den andern nicht teilhaben. Eines Nachts hielt ich es nicht mehr aus und legte mich neben die Schlafende.

Was ist, fragte sie aus dem Schlaf auffahrend und schob mich weg, bis ich mich auf der Bettkante hinsetzen mußte, um nicht herunterzufallen. Ich kann nicht schlafen, sagte ich und strich mit einer Hand über die Decke, befühlte die Umrisse ihres Körpers. “Laß das” fauchte sie und zog sich noch weiter zurück; “bleib in deinem Bett, und das ist endgültig!”

Ich kann nicht schlafen, sagte ich am nächsten Abend, als ich mich auf die Kante ihres Bettes gesetzt hatte. Was ist denn, fragte sie und zog sich die Decke bis unters Kinn herauf. Es passieren so viele Dinge, flüsterte ich hinterhältig und wartete ungeduldig. Was passiert denn, fragte sie prompt und ich meinte, ich könne mich ja neben sie legen und ihr alles erzählen. Sie fauchte mich an, ich solle nicht einmal daran denken und zog sich die Decke noch enger um den Leib.

Ich war wie erstarrt, blieb still und wartete. Nach einer Weile hatte ich das Gefühl, daß sie nicht mehr so abweisend war und begann, die Sache mit Frau Ogawa zu erzählen. Isa flüsterte sehr ärgerlich, daß sie das nicht gedacht hätte, daß mich die alte Japanerin verführt hatte, und zum ersten Mal hörte ich sie wirklich schlimme Worte über die alte japanische Hure, die mit jungen, unschuldigen Buben fickte, usw. sagen. Doch dann hörte sie wieder so lange zu, bis ich mittendrin stockte. Natürlich war sie schon sehr neugierig geworden, wie es weiterginge, doch ich bettelte jetzt, sie solle es mir mit der Hand machen. Sie schüttelte den Kopf verneinend und bestand energisch darauf, daß ich mich wieder in das Kinderbett legte. Ich gehorchte traurig und trotzig. Nun lag ich wieder einsam und zurückgewiesen auf meinem Bodenlager und weinte vor Selbstmitleid.

Es war nicht gerecht! Ja, ich hatte sie in dieser besoffenen Nacht gefickt, ich hatte damit gegen das seit langem geltende Fickverbot verstoßen. Sie hatte das erste Mal nachgegeben, hatte zu erkennen gegeben, daß ich mit ihr machen konnte, was ich wollte. Aber es war nicht das erste Mal. Wenn wir das, was vom Wackelspiel übrig geblieben war, spielten und sie begierig meinen Schwanz rein und raus stieß, um zum Orgasmus zu kommen, wurde sie kurz davor unkonzentriert und ließ mit einer Hand los, um auf ihrem Kitzler den Orgasmus mit schnellem Reiben auszulösen. Mich vergaß sie, rein und

raus zu pressen, in diesen Sekunden fickte ich ganz kurz, was sie meist nicht bemerkte. Oder wenn sie es bemerkte, ließ sie es großzügig zu und machte höchstens danach eine Bemerkung, daß dies kein richtiges Ficken war, obwohl ich ganz sicher war, daß ich sie gefickt hatte. Dieses kurze, schnelle Ficken ließ sie einfach zu, denn sie war auf ihren Kitzler konzentriert. Ich brauchte selten länger als eine Minute zu ficken, um zu spritzen.

Oder, wenn sie mich mit einem Finger in den Popo bumste, da fickte ich unauffällig, die ganze Zeit. Auch da konzentrierte sie sich auf ihren Finger und sagte nichts, daß ich sie die ganze Zeit bis zum Spritzen fickte. Das dauerte meist sehr lange, und ich bewegte mich nur sehr unauffällig, damit es nicht wie richtiges Ficken aussah. Beim Spritzen aber mußte ich dennoch sehr fest ficken, aber weil es meist mit ihrem Orgasmen zusammenfiel, ging es im Wogen und Zucken unter. Ich hielt mich für sehr schlau, nach dem Spritzen unbeweglich in ihrer Scheide steckenzubleiben, sie packte meine Pobacken und schob mich ein paarmal rein und raus. Dann wurde mein Schwanz schlaff, und sie schob mich herunter. Sie ermahnte mich manchmal immer noch, nicht zu ficken, obwohl ich doch immer wieder fickte, aber sie machte nie so ein Theater wie jetzt. Das Ficken beim Wackelspiel tolerierte sie und schimpfte nicht, aber daß ich sie im betrunkenen Zustand richtig gefickt hatte, nahm sie nicht gut auf. Ich konnte es einfach nicht verstehen, daß ich hundert Mal beim Wackelspiel ficken durfte, aber jetzt war’s plötzlich ein unverzeihlicher Fehler.

Ich dachte an die Zeit vor dem beinahe richtigen Ficken. Irgendwie war sie wochenlang täglich aufgekratzt und erregt gierig, ließ mich zwischen ihre Schenkel knien und masturbierte mich. Sie merkte immer früh, wann ich spritzen würde und zog mich am Schwanz nach vorn, mit einem leisen Wehlaut schob sie ihn in ihre Scheide. Sie lächelte, während ich sie einige Minuten lang bumste und dann befreit und erlöst spritzte. Anschließend umarmte sie mich und flüsterte mir ins Ohr, nach dem Geburtstag, wenn du 16 bist, werden wir richtig ficken! Täglich war sie es, die mich aufforderte, zwischen ihre Schenkel zu knien. Anfangs schob sie nur meine Eichel in ihre Scheide und masturbierte mich, und wenn sich das Spritzen ankündigte, schob sie ihn ganz tief in die Scheide, denn sie mochte es

sehr, in die Scheide gespritzt zu werden. Bald änderte sie wieder alles, kaum war die Eichel in ihrer Scheide, begann sie, den Kitzler zu masturbieren. Ich bumste sie nun die ganze Zeit über, während sie sich zum Höhepunkt brachte. Wenn ihr Orgasmus nahte, verzerrte sich ihr Gesicht, bis es sich auf dem Höhepunkt in eine diabolisch zuckende Grimasse verwandelte. Dann entspannte sie sich und ließ mich lächelnd bis zum Spritzen weiterbumsen. Wir wiederholten es täglich, bis zu diesem vermaladeiten Abend. Sie genoß es sehr und hielt dieses heftige Bumsen vor dem Spritzen nicht für richtiges Ficken. Papperlapapp, das ist doch kein Ficken, versicherte sie mir, denn sie wollte es noch nicht. Sie biß manchmal leicht in mein Ohrläppchen und raunte in mein Ohr, später, mein Junge, später! Das half mir nicht, ich war ungeduldig und wollte es, so rasch es ging. Und als sie so besoffen war, tat ich es beinahe und wurde auf diese blöde Matratze verbannt. Es war einfach nicht gerecht!

Im ersten Morgenlicht wurde ich wach und starrte zu ihr hinüber. Sie lag nackt auf dem Bauch und hatte ein abgewinkeltes Knie über die Decke gelegt. Sie lag wie ein Reiter auf der zusammengeknäuelten Decke und streckte die sanfte Rundung ihres Hintern nach hinten. Ich richtete mich auf und sah unter der Arschfalte das Gekräusel der Schamhaare. Sie regte sich manchmal wie ein träumender Hund und preßte ihren Unterleib gegen die Decke. Ich vermutete, daß sie vom Ficken träumte. Ich war wie elektrisiert, kroch zum Fußende ihres Bettes und starrte auf ihren Schlitz, den sie immer wieder fest gegen die zusammengeknüllte Decke preßte. Ich beugte mich vor, so weit es ging und betrachtete ihre halboffene Spalte. Ihr Kitzler war wieder weit herausgekommen und fast so lang wie ein Fingerglied, nun stach sie ihn immer wieder fest und hart gegen die Decke, während sie träumte. Plötzlich rammelte sie einige Sekunden lang wie wild gegen die Decke, dann begann sie zu masturbieren, die Hand unter dem Bauch zappelnd. Sie schlief tief und fest, ihr Unterleib zuckte pumpend. Mein Herz klopfte wild, denn sie hatte wieder im Traum einen Orgasmus gehabt!

Die nächsten Tage schlief ich beinahe keine Minute und beobachtete sie die halbe Nacht; immer wachte sie auf, weil sie im Traum sehr geil geworden war, schob die Decke weg und masturbierte ganz leise und geräuschlos, manchmal zwei oder drei Mal, bevor sie wie-

der einschlief. Immer, wenn sie einen Orgasmus gehabt hatte, hob sie den Kopf, um nachzusehen, ob der Junge schlief. Der schlief immer tief und fest, klar doch! Beruhigt legte sie sich wieder hin, spreizte ihre angewinkelten Beine und masturbierte konzentriert. Nur selten hörte sie nach dem ersten Mal auf, meist masturbierte sie zwei oder drei Mal, stundenlang und ganz, ganz leise. Es war eine überraschende und erregende Entdeckung, daß Isa jede Nacht masturbierte, jede Nacht! Natürlich hatte ich sie schon masturbieren gesehen. Aber ihre Erregung mußte schon hoch sein und zum Ganzen passen, damit sie es sich in meiner Gegenwart machte. Aber daß sie es jede Nacht machte, fand ich erst jetzt heraus.

Den Sommer über gewitterte es, es wurde heiß und schwül, und ich schlief immer noch auf der Matratze – es war ein ausgezeichneter Beobachtungsposten. Abends, wenn wir zu Bett gingen, war es noch hell, und Isa las abends immer bis zum Dunkelwerden. Ich war einige Tage lang heimlicher Beobachter ihrer nächtlichen Orgasmen gewesen, sie sah bald nicht mehr so streng drein und wenn sie am Tisch sitzend las, achtete sie nicht so sehr auf die Stellung ihrer Beine, so daß ich immer wieder ihre Scham oder die Scheidenfalte sehen konnte. Es regte mich immer mehr auf, und ich begann heimlich zu onanieren, obwohl es noch ganz hell war. Nach einiger Zeit merkte ich, daß sie mich meist dabei unauffällig beobachtete. Obwohl ich meist sofort danach einschlief, wachte ich bald wieder auf, weil sie nachts ziemlich laut masturbierte. Sofort begriff ich den Zusammenhang, daß mein Onanieren bei ihr eine heftige Erregung auslösen konnte. Ab sofort gab ich alle Heimlichkeit auf und onanierte exhibitionistisch auf meiner Matratze, was das Zeug hielt. Und stellte mich dann schlafend, lag auf der Lauer wie ein Spion.

Meine Rechnung ging auf. Isa las einige Minuten weiter und blinzelte zu mir herüber, ob ich schon fest schliefe. Natürlich schlief ich, tief und fest. Bereits beim Lesen spielten ihre Finger ein bißchen mit einer Brustwarze, züngelten zu ihrem Spalt oder dem Kitzler. Dann legte sie das Buch seufzend beiseite, zog sich schnell aus und legte sich auf das Bett. Sie spreizte die angewinkelten Beine weit und masturbierte. Wenn ihre Erregung zunahm und sie die Augen schloß, den Kopf zur Seite legte und schneller masturbierte, wußte ich, dass sie nichts mehr hörte und sah. Da setzte ich mich auf oder kroch am

Fußende des Bettes vorsichtig näher, um alles ganz genau zu sehen. Bei Hildegard hatte ich aus der Entfernung mehr geahnt als gesehen, und Anni hatte eine winzige Scheide mit einem winzigkleinen Kitzler, den man fast nicht sehen konnte. Nun betrachtete ich aber alles ganz genau, wie es aussah und wie sie es machte.

Wo Anni zwei kleine Wülstchen hatte, die die Scheide vor neugierigen Blicken schützten, hingen bei ihr dicke Hautlappen herunter; zwei große, dicke und faltige Schamlippen. Zwischen diesen zog sich von oben her eine kapuzenartige Hautfalte herab, unter dem der Kitzler versteckt war. Zum Masturbieren schob sie diese schützende Hautfalte mit dem Daumen ganz zurück, so daß der Kitzler wie eine kleine Fingerkuppe herauskam, und den masturbierte sie mit dem Zeigefinger, ganz zart und leicht. Der Kitzler wurde hart und steif und nickte hin und her wie ein kleiner Ball, der in der Badewanne nicht und nicht untertauchen will, aber sie machte immer weiter und ließ das Bällchen tanzen, bis sie orgasmte.

Als sie sich dem Orgasmus näherte, kreiste ihre flache Hand in einer ovalen Bewegung, die abgespreizten Finger auf den Kitzler gepreßt, und am Schluß, wenn ihr Unterleib zu wogen begann, preßte sie zusätzlich zwei Finger der anderen Hand in die Scheide und bumste sich selbst, ganz fest und schnell – wie ich im Lauf der Zeit feststellte, bumste sie sich nur sehr selten. Nun brach der Orgasmus los, sie atmete keuchend ihre gepreßt unterdrückten “Uuuchs!” und “Aaachs!” und drückte die bumsenden Finger nur mehr unregelmäßig und ruckelnd in die Scheide; jetzt aber war es für mich auch an der Zeit, wieder unauffällig im Kinderbett zu verschwinden und mich schlafend zu stellen, aber es mußte schnell gehen, solange sie noch die Hand auf die Scham gepreßt hielt und ihre Erregung keuchend ausklingen ließ. Fast immer machte sie es nach einer kurzen Pause noch einmal, oder auch zweimal, bevor sie fest und tief befriedigt einschlief. Natürlich konnte ich nicht einschlafen, nicht nach solchen Aufregungen. Bald hörte ich sie tief atmen oder ein bißchen schnarchen, so daß ich mir noch schnell Erlösung verschaffen konnte.

Natürlich hatte Isabella schon von Anfang an bemerkt, daß er ihr von seiner Matratze aus beim Masturbieren heimlich zuschaute. Sie tat, als ob sie ihn nicht bemerkte und hatte dabei die zusätzliche, gei-

le Erregung, sich masturbierend zur Schau zu stellen. Im Allgemeinen betrachtete sie ihr Masturbieren als intim und privat und machte es nur heimlich, nicht vor ihm, doch manchmal fühlte sie sich enthemmt und tat es dann. Gerade jetzt, wo er auf die Matratze verbannt war, gab es ihr einen besonderen Kick, ihn zuschauen zu lassen. In ihren Masturbationsphantasien dachte sie daran zurück, wie er als kleiner Junge das damals noch unschuldige Wackelspiel gespielt hatte. Wie er innehielt und das Klopfen und Pochen seines Penis in ihrer Scheide genoß. So lang er nicht spritzen konnte, war es für sie und den miesen Moralapostel in ihrem Gewissen keine besondere Sache.

Sein Penis blieb ein gertenschlanker Jungenpenis, selbst als er spritzen konnte. Ihr moralinsaures Gewissen rührte sich aber und sie mußte ihn ermahnen, ja nicht zu ficken. Damit war ihr Gewissen beruhigt, er tanzte wie ein Irrwisch auf ihrer Scham, und wenn es in ihm aufstieg, schob er seinen schlanken Jungenschwanz in ihre Scheide, um zu spritzen. Manchmal war sie selbst schon so erregt, daß sie seinen Schwanz in der Scheide beließ und masturbierte. Das moralinsaure Gewissen fällte danach sein Urteil, daß sie eine verkommene Schlampe sei, wenn sie derart öffentlich masturbierte und sich ihrem Sohn so exhibionistisch zur Schau stellte. Die Monate flogen dahin, sein Schwanz wuchs, wurde länger und dicker. Sie verführte ihn, bis er ihn in sie hineinsteckte. Er befolgte das Fickverbot, aber konnte nicht mehr “von selbst” spritzen. Sie schob ihn selbst rein und raus, ließ ihn in ihrer Scheide spritzen und ihre Scheide signalisierte, mit so einem Schwanz könnte man schon orgasmen! Erschrocken hielt sie inne und brachte sich mit den Fingern zum Orgasmus. Und so flogen die Wochen und Monate dahin mit sündigem Treiben.

Sie kämpfte mit dem furchtbaren inneren Konflikt, weil sie ihn gegen den heftigen Widerstand ihres kleinbürgerlichen, bigotten Gewissens langsam und vorsichtig in Richtung Ficken manipulierte. Zum Spritzen durfte er anfangs ein bißchen ficken. Tagtäglich verschob sie diese Grenze weiter nach vorn, aus dem bißchen wurde mehr. Je länger er sie fickte, umso häufiger kam sie zum Orgasmus, den sie so sehr vermißt hatte. Natürlich sagte sie danach, daß es kein richtiges Ficken war, denn das dürften sie ja nicht. Ihr schlechtes Ge-

wissen zwang sie oft zu einer wochenlangen Fickpause, dann machte sie ihm schöne Hand- und Mundjobs, weil sie ihr Gewissen beruhigen wollte. Er war so genügsam, ihr lieber Junge stellte nie Ansprüche. Spritzen, ja, das mußte sein, aber es war ihm nicht so wichtig, was zum Spritzen führte.

In den Monaten vor der besoffenen Nacht manipulierte sie ihn immer weiter, sagte, daß sie nicht ficken dürften und das gestern, nein, das war ja gar kein richtiges Ficken. Jeden Abend übernahm ihre Geilheit die Führung, sie legte sich bequem zurecht, spreizte die Schenkel und begann, ihren Kitzler zart und sanft zu streicheln. Nach wenigen Minuten gierigen Zuschauens kniete er sich mit bretthartem Schwanz zwischen ihre Schenkel und drang ein. Er fickte langsam und bedächtig, denn es durfte nie nach Ficken aussehen, das hatte sie ihm eingeschärft. Natürlich verlor er vor dem Spritzen die Kontrolle und fickte sie so heftig, daß sie ihre heftig wackelnden Brüste mit beiden Händen festhalten mußte. Natürlich brauchte er von Tag zu Tag länger, vor dem Spritzen wild zu werden. Natürlich genoß sie es sehr und versicherte ihm, das sei richtig gut und beileibe kein Ficken. Wenn er zumindest am Anfang langsam und bedächtig vorging, dann wäre es sicher kein richtiges Ficken. Ja, sie konnte manchmal gut erklären, daß sie eigentlich nur gemeinsam masturbierten, er in ihrer Scheide, sie mit den Fingern auf dem Kitzler. Isa zweifelte manchmal, ob er ihr glaubte. Ihr Gewissen jedenfalls quälte sie sehr, denn sie wußte, was Ficken und Nicht-Ficken war und daß sie es irgendwie aufhalten mußte. Sie bekam zwei oder drei Orgasmen, bevor seine Erektion erschlaffte. Es konnte eine Stunde oder länger dauern, denn so lange seine Erektion hielt, zog sie ihn nach dem Spritzen wieder zu sich, um weiter nicht-zu-ficken. Sie streichelte sein Gesicht und beschwor ihn eindringlich, daß das kein richtiges Ficken sei. Sie sagte es auch, um ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen, aber sie war sich bewußt, daß das totaler Bockmist war. Immer noch betrachtete sie ihr Masturbieren als privat, aber wenn sie sehr erregt war, tat sie es, ungeachtet dessen, daß er ihr neugierig zuschaute. Wenn er noch nicht fertig war, masturbierte sie so lange weiter, bis er fertiggespritzt hatte und meist auch länger, wenn sie den Orgasmus noch brauchte. Das geile Gefühl, das sie empfand, wenn er neugierig, als ob er es zum ersten Mal sähe, ihrem Masturbieren zuschaute, war manchmal so stark, daß sie nach seinem Er-

schlaffen unbedingt nochmals masturbierte, um sich erregt preiszugeben und ihn zuschauen zu lassen. Manchmal flüsterte sie, daß sie es richtig tun würden, wenn er alt genug war. Bald.

Die Matratze war am nächsten Morgen fort. Wir schliefen natürlich wieder nackt auf dem Bett und wenn ich nach dem Onanieren bereits wegdöste, spürte ich ihr Masturbieren, das sie nicht mehr verbarg wie zuvor. Ja, wenn ich sehr intensiv onanierte, begann sie manchmal schon zu masturbieren, und ich spritzte bald und beobachtete ihr Masturbieren im Dämmerlicht. Sie war immer in sich gekehrt, tief versunken und orgasmte schön nach langem Masturbieren. Es waren schöne Tage, ich wartete mit Onanieren und wir schmusten, und ich streichelte Isas wunderschöne Scham, bis sich ihre Hand dazugesellte und sie die Beine anwinkelte. Dann masturbierten wir gemeinsam und schauten uns dabei zu. Isa lächelte und schien glücklich zu sein, so oft sie wollte zu masturbieren.

Sie setzte sich später zum Tisch, wo sie langsam ein Glas nach dem anderen trank, während ich allmählich einschlief. Ich sollte bald erkennen, daß das Trinken sie völlig enthemmte.

In der Nacht erwachte ich, weil es mir schien, als fühlte ich hastige Bewegungen neben mir. Die Nachttischlampe brannte noch schummrig. Schlagartig war ich wach, spürte ihre schnellen, heftigen Bewegungen und ihre Erregung. Ich roch den scharfen Schnapsgeruch, den sie verströmte und fühlte, wie ihr Herz rasend klopfte, wie das Feuer unter ihrer Haut loderte. Getrieben von Neugier drehte ich mich ganz zu ihr und betastete sie neugierig, doch das mochte sie jetzt überhaupt nicht und drehte sich energisch weg, zur Wand.

Ich sah an den Bewegungen ihres Oberarms, daß sie sofort weitermachte. Augenblicklich erstarrte sie, als ich sie berührte, als meine tastenden Finger ihren schweißnassen, fiebrig zitternden Leib berührten. Ich betastete sie weiter, obwohl sie sich zusammengekrümmt und abgewandt hatte. Sie wollte sich weiter entziehen und stieß schon gegen die Wand, doch als ich ihre Brustwarzen und danach ihr Geschlecht streichelte, begann sie allmählich wieder tief zu seufzen und zu keuchen und wehrte sich nicht mehr.

Sie war total betrunken und ich war mir ganz sicher, daß ich heute alles mit ihr tun konnte. Alles. Wirklich alles. Ich war wahnsinnig aufgeregt.

Langsam drehte sie sich wieder auf den Rücken und öffnete zaghaft die Schenkel, öffnete sich ihrer Hand, spreizte später die Schenkel ganz weit. Trotz meiner Aufregung bekam ich instinktiv mit, daß ihr das gut tat und daß sie inzwischen nicht mehr aufhören konnte.

Ich lag schräg hinter ihr, preßte mich gegen ihren Hintern und faßte mit der Hand um ihre Taille herum, um meine Finger tief in ihrer nassen Scham zu vergraben. Ich streichelte und rieb, sie ächzte und stöhnte, doch nach einer Weile hörte ich irritiert auf, als sich unsere Finger plötzlich berührten. Noch nie hatte ich sie aus solcher Nähe dermaßen sexuell erregt erlebt, ihr Masturbieren wirkte heftig und erregend auf mich und diese Erregung wirkte ansteckend. Mit der nassen Hand, die gerade noch in ihrer feuchten Scham gewühlt hatte, drehte ich sie ein wenig zur Seite, drängte mich ganz geil nach vorn, dann lenkte ich meinen Schwanz entlang ihrer Arschfalte, bis mein Schwanz ihre Schamlippen berührte. Ich hielt inne, steckte mit meiner Eichel feige abwartend zwischen den äußeren Schamlippen, nur ein winzigkleines Stück und nur so weit drin, daß ich ganz deutlich spüren konnte, wie ihre Schamlippen bei der schnellen Bewegung ihrer Finger hin und her tanzten.

Endlich, dachte ich aufgeregt, endlich fickten wir richtig, doch sie schien mich völlig vergessen zu haben und masturbierte ungeduldig keuchend und weggetreten weiter. Ich tastete aufgeregt mit der Eichel weiter hinein, erreichte die Scheide und blieb nur einige Millimeter weit drin stecken. Ich getraute mich nur ein vorsichtiges rein und raus, nur ein paar Zentimeter tief, denn weiter traute ich mich nicht, und verunsichert war ich auch, weil sie völlig abwesend war und in sich versunken masturbierte. Hurra, ich ficke, ich bin ein ganz klein bißchen richtig drin und das Wunder, ihr Wichsen mit der Eichel zu spüren! Ich fickte nur ganz vorsichtig, Zentimeter nur, und konzentrierte mich auf das Spüren ihres immer heftiger werdenden Masturbierens, das noch sehr lange dauerte.

Nach langen Minuten orgasmte sie laut und preßte ihren Hintern fest nach unten, sodass die Scheide sich ruckartig über meine Eichel, über meinen ganzen Schwanz stülpte, bis er ganz tief in ihrer Scheide drinsteckte, worüber ich furchtbar erschrak. Es fühlte sich an, als würde sich eine warme, feuchte Nacktschnecke um meinen Schwanz winden und mit einer heißen Zunge abschlecken; wie ein Maul pulste es um meinen Schwanz und schien ihn krampfartig schlucken zu wollen.

Sie stieß mir ein paarmal entgegen und fickte mich im Rhythmus ihres Orgasmus; wie vom Blitz getroffen zuckte ich zusammen, als ich spritzte, aber sie griff nach mir, nach meinem Hintern, und preßte mich eisern und fest in ihren Orgasmus hinein, ganz tief. Ich spritzte und spritzte und hörte sie erlöst stöhnen und wimmern; und jetzt erst, als sie ruckartig bebend den Schwanz mit der Scheide fickte, stieß ich ganz tief hinein, ließ es weiter und weiter pulsierend hineinspritzen und merkte nur mehr beiläufig, daß sie mich mit beiden Händen gepackt hielt und in sich hineinstieß, wieder und wieder und wieder, bis sie heftig pumpend nochmals zum Höhepunkt kam.

Ich war aber schon über dem point of no return. Ich war froh, daß sie so betrunken war und alles mit sich machen ließ, wirklich alles. Mein beinahe ganz Steifer stak immer noch in ihrer Scheide und ich hatte die ganze Zeit über mit vorsichtigen Bumsbewegungen weitergemacht. Obwohl langsam Tränen aus ihren Augen kullerten, seufzte sie tief, legte sie sich bequemer hin und öffnete gottergeben und schamerfüllt seufzend ihre Schenkel für mich. Mit scheuem, besoffen-verschwimmendem Blick lenkte ihre Hand den Schwanz unsicher in ihre Scheide und als ich eindrang, quittierte sie es mit einem leisen Wehlaut und weinte vor geiler, bigotter Scham. Mit der anderen Hand hielt sie mich an der Pobacke fest, damit ich nicht abrutschte und drückte meinen Schwanz tief in sich, die Scheide ganz weich und willig öffnend. Ich spürte, dass mein Schwanz in ihr steif und groß wurde und fickte keuchend noch eine ganze Weile weiter, bis sie mein Poloch fordernd reizte und damit mein Spritzen auslöste.

Sie weinte und lächelte mich volltrunken an. Ich wußte, ich konnte alles mit ihr machen, sie ließ alles mit sich machen.

Minutenlange Stille, ich war noch ganz steif und machte winzige Bumsbewegungen, um damit zu signalisieren, daß es noch nicht vorbei war. Ich konnte sehen, daß Isa berauscht und irritiert war und zugleich leise weinte. Ich richtete mich auf, um mich auf ihren Knien abzustützen und mein Steifer floppte heraus. An der Art, wie sie meinen Schwanz mit einem leisen Wehlaut wieder in ihre Scheide einführte, erkannte ich, daß auch sie geil aufs Ficken war. Beim Bumsen drückte ich ihre Knie rhythmisch auseinander, sie preßte ihren Unterleib mir im gleichen Rhythmus entgegen. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis sie keuchte, leise stöhnte und ihre Scheide meinen Schwanz heftig molk. Ihr "Uahhh!" gurgelte nur ganz leise, weil sie nun beide Hände in tiefster Scham vors Gesicht hielt. Isa stöhnte und weinte vor Glückseligkeit und streichelte fordernd und reizend mein Popoloch, wie immer, wenn sie mein Spritzen schneller auslösen wollte. Dieses erotische Popoloch-bumsen hatte sie mir beim Wackelspiel antrainiert, damit sie mein Spritzen auslösen konnte, wann sie wollte. Es stieg sofort heiß in mir auf und ich spritzte ganz fest in ihre Scheide und sie weinte leise, während ich in ihrer Scheide spritzte und spritzte, stieß und stieß, bis mein Schwanz weich wurde. Ihr Weinen ließ allmählich nach, sie stieß mich irgendwann müde beiseite.

Sie wußte, daß sie eines Tages ficken würden. Isabella wußte natürlich ganz genau, was sie tat. Die anfänglich harmlosen Wackelspiele fand sie entzückend, er konnte weder Ficken noch Spritzen. Als er dann schon spritzen konnte, ließ sie ihn jahrelang unschuldig mit seinem Popo herumwackeln und spritzen, das war ja kein Ficken, zumindest kein richtiges Ficken. Sie wiederholte ständig das Mantra, nicht zu ficken, als sein Schwanz größer wurde und saftig spritzen konnte. Der folgsame Junge wackelte nicht mehr und wurde passiv, konnte aber nicht mehr von alleine spritzen. Um ihr Mantra nicht zu entkräften, übernahm sie das Ficken, benutzte Jacks Schwanz quasi als Dildo. Er schien es sehr zu genießen, daß sie sich mit seinem Schwanz selbst fickte und selbst in ihre Scheide spritzte. Seine Erektion hielt bis zu dreimal Spritzen an und wurde erst dann schlaff. Und er reagierte sehr direkt auf die Reizung seines Popolochs und genoß es von Mal zu Mal, mit einem Finger gebumst zu werden. Sie machte es sich zunutze, daß sein Schwänzchen schon zu einem recht

ansehnlichen, großen Schwanz geworden war und sie leicht zum Orgasmus bringen konnte.

Der Ablauf verlief meist nach einem Schema. Wenn sie nach zwei-drei Wochen Pause das wohlbekannte laszive Ziehen in ihren Lenden verspürte, nahm sie seine Hand, mit der er zu Onanieren begonnen hatte, und legte sie auf ihre Brüste. Er verstand sofort und reizte mit beiden Händen ihre Brüste und die Brustwarzen, was sie sehr liebte, bis sie hocherregt war. Dann erregte sie kurz seinen Schwanz und führte ihn in ihre Scheide ein. Jedesmal, beim erstmaligen Eindringen, entfuhr ihr ein leiser Wehlaut, wenn sein dicker Schwanz sich den Weg in ihre Scheide bahnte. Mit beiden Händen schob sie ihn rein und raus, und schon nach kurzer Zeit spritzte er. Sie fuhr ohne zu Warten fort, denn nun hielt seine Erektion lange, bis sie ihren Orgasmus bekam. Sie löste während ihres Orgasmens oder sofort danach mit dem Finger in seinem Popo das Spritzen aus, das Pumpen und stoßweise Spritzen in ihrer orgasmenden Scheide tat ihr so gut! Sie machte weiter, schob seinen Schwanz rein und raus, auf einen zweiten Orgasmus hoffend. Meist aber bekam sie keinen, also löste sie sein letztes Spritzen mit dem Fingerbumsen aus. Sie mußte ihn mehrere Minuten lang bumsen, bis er spritzte.

Sie wußte, daß sie eines Tages ficken würden. In ihrem Kopf vermischte sie die landläufige Bigotterie und das gesetzliche Schutzalter. Sie hatte vor, mit dem Ficken bis zu seinem 16. Geburtstag zu warten, bis dahin wollte sie den Anschein wahren und das nicht mehr so unschuldige Wackelspiel fortsetzen. Aber die Unschuld war dahin. Seit Monaten gelang ihr kein dritter Durchgang, obwohl sie zum Zerreißen erregt war. Weil sie sich nur noch auf ihren eigenen Orgasmus, auf ihren Kitzler konzentrierte, begann er zu ficken. Ganz allmählich wurde es selbstverständlich, daß er bis zum dritten, finalen Spritzen fickte. Ja, sie genoß es, es war die Vorfreude auf die Zeit, wenn sie endlich nach seinem Geburtstag richtig ficken würden. Er rammelte schnell und gierig, wollte schnell zum Spritzen kommen. Sie genoß es, wenn sein dicker Schwanz in ihrer Scheide pflügte, brachte sich oft gleichzeitig mit ihm zum Höhepunkt. Es ging immer sehr schnell, und sie versicherte ihm an guten Tagen, das sei doch kein richtiges Ficken gewesen. Er war immer erleichtert, denn wenn sie es sagte, dann war das auch kein richtiges Ficken. Sie wiederholte

es so lange, bis sie es selbst glaubte. Meist aber ärgerte sie sich, am Meisten darüber, daß sie es selbst so sehr mochte und ihn nie dabei hinderte. Sie schimpfte verärgert, daß er sie nicht so mirnichts, dirnichts ficken dürfe. Doch dann nahm sie seinen Kopf in ihre Hände und streichelte seinen Wuschelkopf. Ist schon gut, sagte sie, wir werden eines Tages Ficken, richtig Ficken!

Sie wußte, daß sie eines Tages ficken würden. Zwei Tage vor dieser besoffenen Fickerei versuchte sie, das Schema zu variieren. Warte noch, schau mir zu, sagte sie zu ihm und legte sich weit gespreizt hin. Er kniete vor ihr und sah mit sichtlicher Erregung und Neugier ihr beim Masturbieren zu. Sie genoß es sehr, bewegte ihren Unterleib lasziv und obszön, während sie ihren Kitzler erregte. Als sie ihren Orgasmus aufsteigen spürte, rief sie, ja, jetzt! und er drang schnell in ihre Scheide ein. Schon nach wenigen Sekunden explodierte er und spritzte stoßweise, zugleich überrollte sie ihr Orgasmus. Nach einigen Sekunden war sie befriedigt und bremste ihn. Langsam, ganz langsam! befahl sie, es soll nicht wie Ficken aussehen! Gehorsam gab er sein schnelles Ficken sofort auf und bumste ganz, ganz langsam. Sie genoß es sehr, denn so konnte ihre eigene Erregung allmählich steigen. Dieses langsame rein und raus, mit einem dicken Schwanz, der ihre Scheide ausfüllte und auch die Schamlippen und den Kitzler rhythmisch in seine Bewegungen mit einbezog, erregte sie sehr. Manchmal streichelte sie ihn, meist aber ihre Brüste und ihre Brustwarzen. Sie streichelte ihn und murmelte, so sei es richtig, so sei es kein Ficken. Sie streichelte ihn wohl eine halbe Stunde, bis sie zu Keuchen und Stöhnen begann. Jetzt, ja, jetzt kommt es mir gleich! keuchte sie und er steigerte sein Stoßen und das löste ihren Orgasmus sofort aus. Sie ließ ihren Orgasmus ausklingen, während er wild und heftig weitermachte. Sie hielt ihre wild mitschaukelnden Brüste mit beiden Händen fest. Sekunden später spritzte er mit zusammengebissenen Zähnen und mit vor Anstrengung verzerrtem Gesicht. Doch er gehorchte nicht, als sie flüsterte, er müsse jetzt langsam machen. Er konnte nicht anders, er machte keine Pause und fickte genauso wild weiter. Erschrocken stellte sie fest, daß sie ihn nicht aufhalten konnte. Das heftige rein-raus seines dicken Schwanzes entfachte ihre Erregung von neuem, sie hielt ihre wackelnden Brüste mit beiden Händen fest und preßte, quetschte und zupfte an ihren Brustwarzen, denn sie fühlte die Hitze in ihren Lenden aufsteigen. “Uaah!

Uaah!” entrang sich immer wieder aus ihrer Kehle, denn der Orgasmus hielt wegen des heftigen Gestoßenwerdens minutenlang an. Er stieß sie weiter, sie flüsterte immer wieder, er solle aufhören, doch das stetige rein-raus ließ sie hocherregt keuchen und stöhnen. Er fletschte die Zähne und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, als er endlich abspritzte. Sie fühlte sein stoßweises Orgasmen, spürte aber das gewohnte Spritzen des Samens überhaupt nicht. Er blieb in ihr, bis sein Schwanz ganz erschlaffte. Als er neben ihr lag und langsam wieder zu Atem gekommen war, sagte sie, er dürfe sie nicht ficken wie gerade eben. Das sei schon fast wie richtiges Ficken, und das dürften sie nicht. Er nickte müde und sagte nichts, denn er verstand es nicht. Sie streichelte seinen Schwanz und meinte, daß er es schon sehr gut machte, sie freue sich jetzt schon, wenn er mal 16 wäre und sie endlich richtig ficken können. Danach umarmten sie sich und streichelten einander sanft, bis sie einschliefen.

Ja, letzte Nacht hatte sie es zugelassen, nein, sie hatte ihn in ihrem Rausch geradezu verführt, daß er sie fickte. Ärgerlich, daß sie so besoffen war und ihm so deutlich zu erkennen gab, daß er alles mit ihr tun konnte, wirklich alles. Wäre sie nüchterner gewesen, sie hätte es nicht getan. Isa wußte nicht genau, wie es weitergehen sollte, jetzt, wo die Büchse der Pandora geöffnet worden war. Sie nahm sich vor, bis zu seinem Geburtstag zu warten. Sie wußte, daß sie eines Tages ficken würden.

An einem der nächsten Tage war es endlich soweit. Isa rieb sich bereits sehr schnell und merkte nichts, sie war beim Masturbieren immer in sich gekehrt und weggetreten. Sie merkte auch nicht, daß ich mich zwischen ihre Schenkel kniete und meinen Steifen vorsichtig näher schob. Sie schnaufte unruhig, weil ihr Orgasmus näherkam und ich hielt die Luft an, denn nun rieb sie so schnell, daß ich meinte, daß sie nicht mehr aufhören könne, doch während meines vorsichtigen Vorstoßens in ihre Schamfalte schreckte sie zusammen.

Was tust du, rief sie im Hochschrecken und tastete nach der Nachttischlampe, die unangenehm hell aufleuchtete. Sie drückte nochmals und dämmte das Licht. Sie wußte natürlich sofort, was ich tun wollte. Isa wußte, daß sie heute gefickt werden würde, richtig gefickt werden würde. Ich kniete steif und irritiert vor ihr und hielt

mich mit beiden Händen an ihren Knien fest. Tu's nicht, flüsterte sie heiser, während ich langsam ihre Knie auseinanderbog, was sie völlig widerstandslos und bereitwillig zuließ. Ich betrachtete ihr feuchtes Geschlecht und den Finger, der noch auf dem Kitzler ruhte im hellen Lichtschein, und sah, daß ihre Scheidenöffnung noch leicht zitterte. Ich streckte zögernd eine Hand nach ihrer erregten, zitternden Spalte aus und spreizte sie ein wenig mehr, worauf sie zu keuchen aufhörte und die Luft anhielt, weil sie noch so wahnsinnig geil war. Ich betastete neugierig den großen, hart geschwollenen Kitzler, der keck aus seiner Hautfalte herausragte. Sie zuckte wie elektrisiert zusammen und flüsterte schamerstickt, ich solle sie bitte dort nicht anfassen, aber sie ließ es trotzdem zu. Sie schloss theatralisch die Augen und wandte den Kopf ergeben und schamvoll zur Seite, aber sie wehrte sich überhaupt nicht gegen meine neugierigen Berührungen. Isa war sich klar darüber, daß die Büchse der Pandora unwiderruflich geöffnet worden war, daß es nicht mehr bis zu meinem Geburtstag hinausgezögert werden konnte. Sie wußte, daß sie jetzt gleich gefickt werden würde. Es war okay so, sie würde sich ein wenig zieren und formal, aber schwach protestieren. Ohne diesem kleinen Schauspiel wollte sie mich nicht gewinnen lassen.

Ich legte mich auf ihren Bauch, streichelte wie früher ihre Brüste und wiegte mich sanft hin und her, die Eichel fest gegen ihren Spalt gepreßt. Sie beruhigte sich rasch und ließ mich gewähren. Ich dachte daran, wie oft wir es schon gemacht hatten und sagte es auch. Tu's nicht, flüsterte sie verlogen-ängstlich, du kannst doch nicht deine Stiefmutter ficken! Doch, ich kann, dachte ich stumm und sah aufblickend in ihren Augen Angst und Mutlosigkeit, aber auch Erregung und Geilheit. Sie hatte Tränen in den Augen, Tränen der Scham und schuldbewusster Geilheit, als sie flüsterte: nein, wir dürfen nicht ficken! Ja, Isa war eine gottverdammt gute Schauspielerin!

Ich griff mit einer Hand zwischen uns hinunter und strich die Schwanzspitze ein paarmal in der Spalte auf und ab. Ich spürte, daß sie vom vorangegangenen Masturbieren immer noch bis zum Zerreißen erregt war und daß ihr Körper anders darüber dachte als ihr Kopf. Isa wußte, daß sie jetzt gefickt werden würde. Ich wurde wütend, weil sie tränenerstickt flüsterte, daß sie nicht gefickt werden wolle und ihre Schenkel sich zugleich willig öffneten. Tu's nicht, flüs-

terte sie und sah mir geil und erregt ins Gesicht, bitte nicht ficken, nicht spritzen!, während sie halbherzig andeutete, die Beine etwas schließen zu wollen. Sie griff nach mir und schien mich halbherzig wegstoßen zu wollen, doch ich packte ihre Unterarme, bog sie nach hinten und drückte sie hinter ihrem Kopf nieder. Verdammt, sie soll mich doch machen lassen! Ich ließ langsam los und sie beließ ihre Arme dort, als ob ich sie mit Magie hinter ihrem Kopf gefesselt hätte.

Isa wußte, daß sie jetzt endlich gefickt werden würde und sah mich nun erwartungsvoll und sehr geil an und weinte nicht mehr. Es rauschte in meinen Ohren, als ich mit einer Hand ihre Schenkel ganz auseinander drückte und keinerlei Widerstand spürte. Sie spreizte ihre Schenkel willig und langsam drang ich in sie ein — unendlich langsam, während ich beobachtete, wie sie mit einem freudigen Wehlaut die Luft tief einsog, wie immer. Als ich ganz eingedrungen war, drehte sie den Kopf zur Seite und schloß vor verlogener Scham die Augen. Sie flüsterte tonlos, sie wolle nicht gefickt werden, aber sie wehrte sich überhaupt nicht dagegen, sondern öffnete ihre Scham weich und willig, sie stieß mir freudig entgegen, als ich zu Ficken begann.

Es war mir auf einmal weh ums Herz, weil ich ihr das antat. Ich legte mein Gesicht an ihren Hals und zupfte mit den Fingern an ihren Brustwarzen, denn das mochte sie sehr. Ich lag unruhig auf ihr und streichelte die Brustwarzen, stieß ein bißchen mit dem Becken und konnte fühlen, wie sich die Brustwarzen allmählich verhärteten. Im Gegensatz zu Annis enger, harter kleiner Scheide sah ihre zwar groß und weich aus, war aber überraschend eng. Es fühlte sich wie eine weiche, warme Masse an, die sich leicht um meinen Schwanz legte, als ob ich in einer engen Höhle wäre. Annis Scheide war mir immer wie ein fester, enger Handschuh vorgekommen; jetzt jedoch fühlte ich nur weiche Wärme und eine sanftes, passives Umfangen. Es war erregend und erstaunlich zugleich. Isas Scheide fühlte sich jedesmal ganz anders, ganz besonders an.

Isa atmete und schnaufte ganz tief, denn ich lag auf ihr und bumste sie richtig. Ihre Angst und ihre Tränen hatten mich ganz wild gemacht, ich stieß und stieß, so fest ich nur konnte. Da vollzog sich mit ihr eine Verwandlung, die mir schon früher bei der Anni aufgefallen

war. Sie wurde plötzlich ganz weich und nachgiebig, stieß mit dem Unterleib im Takt mit und lächelte. Nach einiger Zeit hechelte sie genauso wie die Anni, wenn sie mit Willi fickte und stieß von unten wild mit. Unerwartet plötzlich machte sie ihr "Uaah!", wie immer, wenn sie orgasmte und rollte ihren Unterleib in kurzen, heftigen Wellen. Ich spürte, wie es mir langsam hochkam und wetzte immer schneller. Ihr ganzer Körper bebte und pumpte mit meinen Stößen mit und obwohl sie immer noch heftig mitstieß, flüsterte sie abgehackt, "Nein, nein, nicht ficken!".

Es war dazu viel zu spät. Ich biß die Zähne zusammen und schleuderte den ersten Strahl tief in ihren weichen, warmen Unterleib. Sie schnaufte und kniff die Augen zusammen, ich stieß krampfartig gegen ihre Scham und aus der Eichel spritzte Strahl für Strahl hinein. Obwohl mein Schwanz noch steif war, wollte ich schuldbewußt aufhören. Aber da verkannte ich die Situation, flink griff sie nach meinem Schwanz und stöpselte ihn sofort wieder in ihre Scheide hinein. Mit nur einmal Ficken wollte sie sich nicht zufriedengeben, ich war froh und wir bumsten noch einmal. Sie erregte mit ihren Fingern ihre Brustwarzen und ihre großen, schweren Brüste wackelten im Tempo des Bumsens mit. Ihr "Uaah!" erklang und ging in keuchendes Stöhnen über, da ihr Höhepunkt ganz lang dauerte. Sie sah mich mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck an und ließ sich geduldig und passiv ficken, bis ich endlich abspritzte. Ich spürte, wie mein Schwanz allmählich zusammenschrumpfte und mit einem unhörbaren Plopp aus ihrer Scheide glitt.

Ich fühlte mich bedrückt und wartete ängstlich auf ein Donnerwetter. Doch sie blieb liegen, so wie ich von ihr gerutscht war, und streichelte meine Haare. "Dummer Bub" tadelte sie und ich atmete auf, denn es klang nicht böse, "du darfst doch deine Mama nicht ficken!" Ich sah erleichtert, daß sie mich dabei gütig anlächelte und schloß die Augen für einige Minuten, denn ich war glücklich und furchtbar müde.

Es war einige Tage später, da erwachte ich morgens aus dem Schlaf, weil ich spürte, wie sie nach mir tastete und meinen weichen Schwanz anfaßte. Langsam und sanft streichelte sie ihn, bis er sich wieder aufrichtete, dann strich sie weiter sanft auf und ab, bis er hart

und steif stand. Ich setzte mich halb auf und blickte sie an; ihre Augen lächelten fiebrig. Ich ahnte, dass sie offenbar gerade erst masturbiert hatte und trotzdem noch sehr geil war. Sie streichelte mich mit der Hand einladend weiter, dann beugte sie sich vor und flüsterte in mein Ohr: “magst noch mal?” Ich verstand nicht gleich und sah sie schlaftrunken an, aber sie blickte ziemlich verlegen drein und nun fragte ich flüsternd zurück: “...noch mal ... Ficken?” Sie schlug ihre fiebrig glänzenden Augen schamhaft nieder und wisperte mit kleinmädchenhaftem Gesichtsausdruck: “Ja, ich will gefickt werden!”, und nach einer winzigen Pause: “bitte, ich brauche es, jetzt!”

Es rauschte in meinen Ohren, mein Schwanz war zum Bersten steif und meine Müdigkeit schien wie verflogen. Hurtig legte ich mich zwischen ihre Schenkel, die sie mit sichtlicher Erregung willig öffnete, legte meinen Kopf auf ihre Schulter und spielte mit ihren Brustwarzen. Sie faßte hinunter und stöpselte meinen Schwanz ganz sanft in ihre Scheide, dann umarmte sie mich sehr liebevoll. Ich fühlte mit allen Sinnen ihre erregte Geilheit und bumste sie so fest und so schnell, wie ich nur konnte. Vom ersten Augenblick an schloß sie die Augen und keuchte, stieß mit ihrem Unterleib mit, während ich wie ein Uhrwerk in ihrer engen Scheide tickte.

Sie wurde immer erregter und stieß immer heftiger zu, dann verzerrte sich ihr Gesicht, und nach einem langen, heftigen Keuchen entrang sich ihrer Kehle ein kleiner Laut, ein “Uaah!”. Ich war noch nicht so weit und bumste energisch weiter. Ihr Höhepunkt hielt immer noch an, ihre Scheide pumpte weiter und sie bäumte sich in geiler Not immer wieder auf, stieß die Luft laut aus, wenn sie orgasmte, denn ich fickte hart und schnell. Ich spürte instinktiv, dass es genau so richtig war. Es stieg heiß in mir auf, dann riß es mich beinahe um, als ich losspritzte. Sie hielt mich mit beiden Händen am Popo fest, in liebevoller Umarmung, während ich stoßweise spritzte und mich allmählich beruhigte.

Sie hielt mich danach lieb und sanft in ihren Armen, während ich wieder eindöste, und dann flüsterte sie mir ins Ohr, daß ich ihr kleiner Stier sei. Verschlafen murmelte ich, ich sei doch kein Stier, aber sie lächelte nur weise und wiegte mich in den Schlaf.

Badefreuden

von Jack Faber © 2020

Isabella war nach Spanien gereist, um ihren Mann – meinen Vater – zu treffen und ihre Verwandschaft zu besuchen. Sie ließ sich nur sehr schwer überzeugen, mich allein zu lassen, aber sie hatte für alles vorgesorgt und auch viel zu viel Geld dagelassen, damit ich ja nicht verhungerte in diesen acht Wochen. Ich versprach, täglich ins Schwimmbad zu gehen, wie bisher täglich drei Mal zu essen und keinen Blödsinn anzustellen. Sie würde jeden Freitag Abend beim Ehepaar Eder anrufen, damit sie alles fragen konnte. Die Eders kannten wir recht gut und vor allem, sie hatten ein eigenes Telefon. Ich versprach alles, ja, auch keine Parties oder Besuche in unserer Wohnung. Ich war gespannt und aufgeregt, welche Abenteuer auf mich warteten.

Gleich am ersten Tag schlief ich bis Mittag und ging ins Schwimmbad. Viele, viele schöne Frauenkörper, einige befolgten die neuesten Modetrends und waren barbusig, topless. Welch ein Vergnügen! Eine Horde Kleinschwänze tobte brüllend im Kreis, sie hatten ein junges Mädchen umringt und wurden immer frecher, je mehr sie weinte in ihrer Wehrlosigkeit. Der größte von ihnen packte sie und riss brutal ihr Oberteil ab und sie versuchte, ihre Brüste mit den Armen zu bedecken. Die Winzlinge tobten: “ausziehen! ausziehen!”. Es reichte, um meine Beschützerinstinkte zu wecken. Meine laute Stimme ließ sie sofort verstummen, der Große bekam zwei schallende Donnerwatschen und vor der dritten rannten alle. Ich rief ihnen nach, sie dürften dieses Mädchen nie wieder belästigen!

Ich hob das Oberteil auf und sagte meinen Namen. Sie wischte die Tränen mit dem Handrücken ab und betrachtete das Teil. Sie sei die Babsi, und das Dings sei komplett zerrissen. Babsi, wiederholte sie, von Barbara. Sie ließ meine Begutachtung unschuldig und doch selbstbewusst über sich ergehen und reckte die Schultern, damit ihre süßen kleinen Brüste besser zur Geltung kamen. Wir unterhielten uns eifrig, meine Augen wanderten zwischen ihren Brüsten und Augen hin und her, das schien sie wirklich zu genießen. Wir unterhiel-

ten uns lange, sie ginge in dieselbe Schule wie ich, sie sei 15, nein, korrigierte sie, schon 16 und wohne da–und–da. Und nein, sie könne nicht bleiben, denn oben ohne dürfte sie nicht, die Mutter hats verboten. Sie ging, nachdem wir uns für Morgen fix im Bad verabredeten, ich erwähnte noch, dass ich eine eigene Familienkabine hätte und sie das Badegeld morgen in Eis verwandeln könne. Sie ging, fröhlich lächelnd.

Die halbe Nacht sah ich sie, wenn ich die Augen schloss. Sie war viel kleiner als ich und pummelig, sie war nicht sehr hübsch, ihre langen blonden Haare schienen sich nicht bändigen zu lassen, und nur ihre grauen Augen verrieten, dass sie sehr schlau und gescheit war. Aber diese Brüste! Sicher war sie mit 16 zu jung für mich, aber ich sah ihre Brüste im Dunkel meines Zimmers und ließ es wohlig Spritzen. Anderntags wartete ich schon mit dem Schlüssel auf sie und wir gingen mit pochendem Herzen in die Kabine, ganz am Ende des Ganges.

Wir zogen uns aus, ich nervös, sie völlig unbefangen. Sie drehte sich zu mir um und stellte kindlich–unschuldig ihre Nacktheit zur Schau, lange Minuten, in der sie mich neugierig ansah und sich von mir betrachten ließ. Wir umarmten uns, drängten unsere nackten Leiber aneinander und küssten uns lang, das konnte sie sehr gut. Nach dem letzten schönen Kuss versuchte ich es sofort und direkt, aber sie wehrte mich freundlich ab und sagte, sie warte damit bis zur Hochzeit. Sie tastete nach meinem Schwanz und flüsterte, sie könne es sehr gut, sie habe schon viele Schwänze masturbiert. Ich nickte, ließ meine Hände auf ihren Brüsten ruhen und sie machte mir einen wunderbaren Handjob, ließ meinen Samen auf ihre Brüste spritzen und verrieb es grinsend. Wir gingen schwimmen und beglotzten gemeinsam schöne Körper und bewerteten nackte Brüste mit Schulnoten, aber sie warf immer wieder einen Blick auf meine Badehose und bewertete die Steifheit meines Gesellen. Sie war ein kleines, geiles Luder, und wir mussten noch viermal in die Kabine, um meinen steifen Gesellen zu bearbeiten. Wir verabredeten uns für Morgen.

Babsi wurde eine gute Freundin, und sie machte mir immer gern einen Handjob, wenn sie meinen pochenden Steifen sah. Ich betrachtete ihre Nacktheit gern und neugierig, sie hatte noch fast keine

Schamhaare und unter ihrem flachen Venushügel sah ich ihre erstaunlich dick ausgeprägte Schamfalte, die sowohl die Schamlippen als auch den Kitzler verbarg, so wie das bei sehr jungen Mädchen oft ist. Ich streichelte ihren Schamhügel und fragte leise, ob sie sich schon selbst befriedige. Sie strahlte mich mit ihrem unschuldigen Blick an und flüsterte, “ja, natürlich!” Ich flüsterte, sie solle es machen, ich würde gern zuschauen. Mit kindlichem Eifer nickte sie und setzte sich mir gegenüber. Als sie ihre Beine spreizte, schaute ich auf ihre kleinen Schamlippen und sah den Kitzler, der mir sehr klein zu sein schien. Dann masturbierte sie routiniert drauflos und ich erkannte, dass der Kitzler zwar nicht größer, aber sehr steif und hart unter ihrem Finger wurde und wie ein kleiner, steifer Stachel zuckte, als sie beim Orgasmen den Finger auf eine Stelle oberhalb des Kitzlers presste. Ihr Orgasmus kam schnell, leise und sehr sanft, nur der harte Kitzler und ihre Scheide pumpten ganz fest. Sie blieb ganz lange liegen, weit gespreizt wie sie war und ließ ihr Herz langsam ruhiger pochen.

Ich beugte mich vor, sah aufmerksam in ihre Scheide, doch so genau ich auch schaute, da war kein Jungfernhäutchen! Eine ganz normal offene Scheide, kein Zweifel! Ich fragte ganz vorsichtig, wie das mit dem “Warten bis zur Hochzeit” wäre, und sie gab flüsternd zurück, das sei ganz ernst gemeint, ihre Mutter hatte ihr ein Gelöbnis abverlangt und.... Ich unterbrach sie und sagte, du bist keine Jungfrau, du hast kein Jungfernhäutchen mehr! Sie setzte sich protestierend auf und glaubte, ich scherze. Dann merkte sie, dass ich es meinte und schwor, sie hätte noch niemals gefickt! Ihre Kumpels waren nur zum Schmusen da und es ging nur soweit, dass sie ihnen einen Handjob machte. Wollte einer richtig Ficken, ging sie und ließ ihn stehen. Sie hatte nie und niemals gefickt, sie schwor es bei allen Heiligen. Sie sei noch Jungfrau, sie musste noch Jungfrau sein!, sagte sie mit aller Bestimmtheit. Trotzdem bemerkte ich ihre Unsicherheit.

Schachmatt in zwei Zügen, dachte ich und begann, sie mit klarer Logik zu verführen. Babsi, sagte ich, wenn du Jungfrau bist und ich stecke meinen Finger in deine Scheide – Babsi schüttelte den Kopf voll Abscheu – also gut, ich stecke meinen Schwanz ganz, ganz vorsichtig in deine Scheide, dann ginge es doch nicht, dein Jungfernhäutchen müsste es verhindern, du würdest doch sofort einen

Schmerz spüren? Dann wüsstest du ganz genau, ob du noch Jungfrau bist... Ihre Abscheu wandelte sich in nachdenkliches Grübeln, Neugier und ein ganz klein bisschen Geilheit. Ich rutschte vor und meine Eichel berührte ihre Schamlippen. Spürst du es? fragte ich und sie nickte, es tut nicht weh! Die Eichel drang langsam ein kleines Stückchen in ihre Scheide. Spürst du es? fragte ich und sie nickte, es tut nicht weh, es fühlt sich seltsam an – Babsi ergänzte eifrig – es fühlt sich gut an! Ganz langsam kam nun der ganze Schwanz samt Eichel in sie hinein, und ich sah sie siegessicher an. Nein, es tut nicht weh, sagte Babsi zutiefst erschüttert, denn sie hatte die ganze Zeit über an sich hinuntergesehen und konnte sehen, dass der ganze Schwanz in ihrer Scheide steckte. Schachmatt im nächsten Zug.

Ich ließ ihr lange Zeit. Mein Schwanz stak tief in ihr, pochte ganz ruhig. Ihre Hand betastete sich dort unten, dann versuchte sie den Schwanz herauszuziehen. Sie konnte es nicht, ich machte einige winzige Bewegungen und ein schönes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, als sie es spürte, sie seufzte tief und schloss die Augen. Aber das Gelöbnis, flüsterte sie, worauf ich wenig vornehm erwiderte: “drauf geschissen!” Ich bewegte meinen Schwanz kaum, aber ich sah ihr freudiges, erwartungsvolles Lächeln. Vier, flüsterte sie, am vierten Tag ist es nicht riskant. Sie schloss die Augen und wurde ganz weich, öffnete sich willig und murmelte, schamrot im Gesicht: “machst du es? magst du mit mir Ficken?”. Sie sah mich schamerfüllt, aber mit kindlich–unschuldiger Miene an: “ich möchte es einmal probieren!”

Das war unser erstes Bumsen, sie genoss es sehr und kam, immer wieder. Nachdem ich gespritzt hatte, flüsterte sie ganz aufgeregt, dass sie das Spritzen stark gespürt habe und sie habe dreimal einen Orgasmus gehabt! Sie war eine der wenigen Frauen, die ich kannte, die beim Vögeln vaginal orgasmen konnten. Dank meines guten Trainings bumsten wir den ganzen Nachmittag, ich musste aber nach dem vierten Mal erschöpft aufhören. In den nächsten Tagen verbrachten wir Stunden in der Kabine und bumsten, masturbierten gemeinsam oder uns gegenseitig. Wir wisperten stundenlang, wir wussten bald alles voneinander.

Sie masturbierte genauso gern und oft wie ich und genoss mein Fingerspiel sehr, sie liebte es auch, beim Handjob meinen Samen auf ihre Brust oder ihren Bauch zu spritzen und zu verreiben; wenn wir gemeinsam masturbierten, musste ich auf ihre schönen, jungfräulichen Brüste spritzen, auf die sie sehr stolz war. Und wenn wir danach ins Wasser gingen, lachte sie und raunte, wie viele Mädchen wohl heute im Wasser schwanger werden? Ich lernte rasch, sie zu mehreren, sehr sanften Orgasmen zu masturbieren, wie sie sie so gerne mochte, während sie flüsternd erzählte, wie oft sie es gestern vorm Einschlafen noch gemacht hatte.

Sie mochte es gern, wenn sie beim Gestreicheltwerden oder Masturbiertwerden all ihre Geheimnisse, all ihre Erotikabenteuer mir leise ins Ohr hauchte, ganz leise flüsternd. Anfänglich erzählte sie von ihren vielen Handjobs, von jedem einzelnen Jungen, den sie masturbiert hatte. Mich interessierte es nur wenig, obwohl sie sehr detailliert beschrieb, wie sie beim ersten Mal erst nur zuschaute, wie der Bursche es selbst machte und ihn danach ganz eifrig und geschäftig masturbierte. Sie lernte neugierig den Unterschied zwischen beschnittenen und unbeschnittenen Schwänzen, unterschiedliche Größen und Formen der Eicheln, unterschiedliches Spritzen und lernte, dass manche es nur einmal, andere mehrmals haben wollten. Und dass das Säckchen keinen von ihnen interessierte.

Als sie sechs Jahre alt war, war eine Cousine zu Besuch und schlief in ihrem Zimmer auf einer Matratze. Abend für Abend erlebte sie, dass die 12jährige die lästige Decke zurückschob und masturbierte, immer wieder, bis zur Erschöpfung. Eines Abends schlüpfte sie aus ihrem Kinderbett, schlich ganz nahe zur Cousine und besah sich das Masturbieren aus der Nähe. Die Cousine bemerkte sie und fragte, ob sie es auch mache, aber die Kleine schüttelte den Kopf und wisperte, es ginge bei ihr einfach nicht. Papperlapapp, meinte die Cousine und zog sie zu sich. Sanft und erfahren masturbierte sie die kleine Babsi, die in dieser Nacht zum erstenmal wunderschöne Orgasmen erlebte.

Von da an masturbierte sie jeden Abend, ganz lange und so oft, bis sie vor Erschöpfung einschlief. Ihre Mutter hat sie manchmal dabei erwischt, wenn sie nochmals ins Kinderzimmer hinaufkam, um nach dem Rechten zu sehen. Anfangs erschrak Babsi, mit der Zeit aber

machte sie einfach weiter und ließ sich nicht mehr stören. Später fiel ihr auf, dass die Mutter sehr lange zuschaute und dann leise hinunterging. Babsi lachte gemein, als sie erzählte, dass danach das heftige Bumsen ihrer Eltern zu hören war, viel öfter als früher. Sie sei manchmal auf Zehenspitzen bis zum unteren Treppenabsatz geschlichen und habe ihren Eltern beim Ficken zugeschaut, die taten es meist bei offener Tür im hell erleuchteten Schlafzimmer. Manchmal wollte ihr Vater nicht, da machte die Mutter ihm einen Handjob, wenn er mochte, und wartete, bis er tief eingeschlafen war. Dann löschte sie das Licht bis auf die Nachttischlampe und masturbierte dann sehr lange, ein ums andere Mal, von den Orgasmen heftig geschüttelt. Sie brauchte höchstens eine Minute und machte nur ganz kurze Pausen. Erst der letzte Orgasmus war so heftig, daß sie aufhörte und das Licht löschte. Babsi erzählte das alles sehr freimütig, beschrieb den Körper und das Geschlecht ganz detailliert. Daß ihr Töchterchen die Sexualität der Eltern beobachten könnte, kam ihnen nicht in den Sinn. Babsi lächelte mit einem verächtlichen Zug um die Lippen, als sie diese Dinge erzählte und meinte, wie ein Handjob ginge, habe sie bei ihrer Mutter abgeschaut. Ihre gute Orgasmusfähigkeit habe sie von der Mutter gottseidank geerbt, ergänzte ich. Babsi beschwerte sich, sie verstünde ihre Mutter überhaupt nicht – sie sei tagsüber so bigott frömmelnd und spreche immer von Sünden, und einmal, als der Vater nicht zuhörte, sagte sie, dass das “nächtliche Reiben” eine große Sünde sei; andrerseits masturbierte sie doch selbst, in aller Heimlichkeit, obwohl es eine Sünde sei. Ich bejahte, dass es gemein sei, es heimlich hinter Vaters Rücken zu machen.

Meiner Frage, ob sie es mit anderen Mädchen mache, folgte eine lange Pause. Dann gab sie sich einen Ruck und verlangte mein großes Ehrenwort, es niemandem zu verraten. Ja, da gab es ihre beste Freundin, die Evi, du kennst sie. Die große Schlanke mit den langen schwarzen Haaren, alle nennen sie nur “die Mysteriöse”. Sie seien seit einem Jahr beste Freundinnen und Evi besuchte sie oft zum Lernen und Übernachten. Sie kommt aus einer armen Familie, wo sich Vater, Mutter und Onkel oft in die Haare kommen, wenn sie besoffen sind. Also, wenn die Evi bei ihr schlafe, beschauten sie gegenseitig ihre Nacktheit und masturbierten zusammen oder gegenseitig, so oft sie wollten. Und Evi liebe das Masturbieren genauso sehr wie sie.

Ja, die Evi kenne schon das Bumsen, Babsi dachte angestrengt nach, ob sie dieses Geheimnis verraten konnte. Ihr Onkel habe sie schon mit 13 vergewaltigt und mache es immer wieder, obwohl Evi es nicht mochte. Und ihre Eltern lassen das zu?! fragte ich und Babsi zuckte mit den Schultern, die sind schon am Nachmittag voll besoffen und bekamen nichts mit, aber wenn Evi merkte, dass der Onkel nicht so viel trank, wusste sie, dass er bald hinaufschleichen und sie ficken würde.

Wir, Babsi und ich, hatten eine schöne Zeit mit viel Ficken, Masturbieren und Geschichtenerzählen. Und ja, manchmal gingen wir auch Schwimmen. Eines Morgens tauchte Babsi nicht auf. Ich wartete unruhig in der heißen Sonne und machte mir Sorgen. Dann kam ein junges Mädchen langsam und unsicher auf mich zu. Ich kam ihr zuvor und fragte: “Evi?? Freundin von Babsi?” Sie nickte erleichtert und sagte, Babsi käme heute nicht, sie wäre….unpässlich. Sie hat die Tage, klärte ich die Situation und bedankte mich, dass sie den Weg auf sich genommen habe, das ist ein schöner Freundschaftsdienst. Wir plauderten kurz über die Schule, dann fragte ich, ob sie nicht zum Schwimmen mitkommen wolle, ich habe ja schon die Karten besorgt, Babsis Karte könne sie haben, und eine Kabine habe ich auch. Sie überlegte und ihre hellen Augen blickten mich forschend an, dann nickte sie und wir gingen in die Kabine.

Während wir uns auszogen, bemerkte ich, dass ihre Unterhose seitlich geflickt war, sie versteckte es blitzschnell in ihrer Tasche. Bevor sie in ihren alten, abgetragenen Badeanzug stieg, berührte ich sie an der Hüfte und drehte sie zu mir. Sie war etwas von meiner sanften Umarmung überrascht, doch sie umarmte mich auch. Ich spürte die wunderbare Berührung unserer nackten, sommerlich heißen Körper und ich wisperte in ihr Ohr, dass ich kein Böser sei, und sie wisperte zurück, nein, ich weiß, Babsi hat mir alles erzählt. Sie ist sicher nicht eifersüchtig, raunte ich, wir sind kein Liebespaar, wir haben nur Spaß und Sex zusammen. Ich spürte, wie sie mit dem Kopf nickte und wisperte, Babsi habe heute Morgen fast wörtlich dasselbe gesagt, als sie sie auf alles, was vielleicht passieren könnte, vorbereitet hatte. Babsi sei nicht eifersüchtig und bat eindrücklich, mich gewähren zu lassen, ich sei kein Böser. Die gute, liebe Babsi! Ich lächelte still und wir umarmten uns lange.

Wir sahen uns an, dann schloss sie die Augen, als ich sie auf den Mund küsste. Es dauerte einen Augenblick, dann küssten wir uns, und ich fand, sie war im Zungenküssen sehr unsicher. Du bist der erste, mit dem ich auf diese Art geküsst habe, sagte sie mit schamvoll niedergeschlagenen Augen. Ohne zu antworten küsste ich sie erneut, sanft und zart führte ich ihre Zunge mit der meinen und wir küssten uns sehr lange. Mein Steifer tobte und pochte an ihrem Schamhügel. Sie ließ ganz bewusst eine Hand sinken und tastete nach ihm, umfing ihn zart und streichelte ihn sanft, während wir uns weiter hingebungsvoll küssten. Nach dem Schmusen flüsterte sie in mein Ohr, Babsi habe ihr schon erzählt, dass ich es vier oder fünfmal brauche, das sei für sie okay. Dann blickte sie mit ihren klaren, hellen Augen in meine und sagte, wenn ich es jetzt sofort brauche, okay, aber sie könne es noch nicht besonders gut. Sie habe es erst einmal bei einem Mitschüler gemacht, aber sie war vermutlich nicht sehr gut. Sie hatte seinen Schwanz richtigherum mit den Fingern umfasst, die Vorhaut so weit es ging, zurückgezogen und darauf geachtet, daß seine Eichel immer wieder aus der Vorhaut herausschaute, während sie ihn energisch masturbierte. Aber schon nach etwa zehn Minuten habe er stoßweise auf den Boden gespritzt und sei halsüberkopf davongelaufen.

Ich beruhigte sie und sagte, ich sei schon sehr geil und brauche es gleich, jetzt gleich bitte, und keine Angst, ich werde dich führen. Du wirst sicher nichts falsch machen. Ich setzte mich breitbeinig auf die Bank, sie kniete sich mit rot angelaufenem Gesicht vor mir nieder und bearbeitete meinen Schwengel, eigentlich ganz gut. Als ich zu spritzen begann und mein Samen stoßweise auf ihre Brust und ihren Bauch spritzte, hörte sie auf und ich keuchte, sie müsse weitermachen, bis alles heraus ist. Folgsam masturbierte sie mich weiter, bis ich fertig war und Evi fest und dankbar küsste. Dann gingen wir schwimmen. Mir fiel bald auf, dass sie immer wieder zum Kiosk schaute. Ich sagte, dass ich Hunger hätte und lief schnell in die Kabine um Geld zu holen. Dann kaufte ich Pommes für mich, dann fragte ich, was sie wolle. Sie druckste herum, bis ich klar entschied, dass ich sie einlade, sie solle wählen, was sie wolle. Pommes, eine heiße Wurst und Ketchup. Wir aßen mit Heißhunger und kauften nochmals Pommes, und sie ließ sich zu einer Wurst überreden, wenn wir sie teilten.

Sie war satt, aber ich kaufte noch zwei große Eis, die wir genüsslich vertilgten. Während des Eisessens druckste sie ein bisschen herum und fragte, ob sie mir etwas Trauriges erzählen könne. Wir waren zu dieser frühen Stunde die Einzigen an den Tischen, ich nickte aufmunternd und senkte meinen Blick auf mein Eis. Stockend und oft nach den richtigen Worten suchend sagte sie, es ginge ums Bumsen, und sie erzählte mir die Geschichte mit dem Onkel. Der Onkel habe sie einmal beim Masturbieren mittendrin erwischt und sie dann hinterhältig erpresst, es den Eltern zu verraten, wenn sie ihn nicht ranließ. Da war sie etwa 13, neugierig und noch furchtbar geil vom Masturbieren. Sie lag nackt und schutzlos da und er ergötzte sich an ihrer erregten Nacktheit, bis er die Hosen fallen ließ und kurz masturbierte, bis er völlig steif war. Verängstigt und voller Scham ließ sie sich bumsen, und es tat ein bisschen weh, als ihr Jungfernhäutchen riss.

Aber danach war es okay und tat nicht weh, im Gegenteil, sie mochte das Ficken sehr. Es war das einzige Mal, dass er in sie hineinspritzte. Später, wenn der Onkel kurz vor dem Spritzen war, stieß sie ihn herunter und er musste selber wichsen und spritzen. Mehrmals in der Woche schlich der Onkel zu ihr hinauf, die Eltern schnarchten schon besoffen im Wohnzimmer, und sie musste mit ihm ficken. Aber Evi gefiel das Ficken irgendwie, auch wenn sie beim Gebumstwerden nie orgasmen konnte. Er knurrte, wenn Evi ihm auswich und andeutete, er solle selbst wichsen. So saß er blöde grinsend da, wichste und spritzte, weil sie sich während ihrer Tage nicht ficken ließ. Aber irgendwie wusste sie mit Bestimmtheit, dass er sie eigentlich nicht hätte Ficken dürfen, sie war noch viel zu jung dafür. Als sie mit unterdrückten Tränen geendet hatte, stand ich auf und umarmte sie so liebevoll wie ich konnte.

Ich hielt sie ganz lieb umarmt, bis sie nicht mehr weinte. Wir aßen das Eis fertig, ich nahm ihre Hand und wir gingen schweigend in die Kabine, wo ich mein Geld versorgte. Dann saßen wir auf der Bank und wir sprachen sehr ruhig über die Geschichte, manchmal umarmte ich sie und küsste sie sanft und brüderlich. Es dauerte lange, bis sie sich beruhigt hatte und zuhörte, als ich sagte, dass das Bumsen etwas sehr schönes sei und man dies trotz Onkels Schweinereien im Herzen fühlen und sich das Schöne bewahren müsse. Lange sprach

ich über das schöne Bumsen, plötzlich lächelte sie und legte eine Hand auf meinen Steifen, der die Badehose mächtig ausbeulte.

Wortlos stand sie auf und zog mir die Badehose aus, so dass der steife Geselle geil herausfloppte. Sie wollte schon beginnen, mich freundlich und lächelnd zu masturbieren, da griff ich nach ihr und zog sie sanft, aber entschlossen nackt aus. Dann setzte ich sie auf die Bank und wir schmusten und küssten uns lange, mein Steifer pochte und tobte. Ich legte sie sanft auf den Rücken und kniete mich hin. Als ich mit den Händen ihre Knie berührte, öffnete sie ihre Beine selbst und seufzte leise: “Ich bin so aufgeregt!” Ich war so zart und sanft mit ihr, wie ich nur konnte, streichelte immer wieder ihre Innenschenkel und fickte sie bedächtig. Sie hielt die Augen geschlossen und öffnete sie erst beim Spritzen, ihre hellen Augen sahen mich freundlich an und ich konnte spüren, dass sie mich völlig unverkrampft spritzen ließ. In der Pause ließ ich meinen Halbsteifen in ihrer Scheide und als wir uns wieder lange küssten, wurde er wieder steif und ich begann von neuem zu ficken, was sie erstaunte. Beim dritten Mal endlich stieg ihre Erregung zu einem glücklichen Keuchen und Stöhnen an, doch noch vor ihrem Orgasmus musste ich spritzen und fühlte gleichzeitig, dass es genug war.

Ich hockte mich auf die Fersen und flüsterte, sie solle es sich machen, ich wolle dabei zuschauen. Die Babsi machts ja auch für mich, flüsterte ich. Nach langem, verschämten Zögern und meinem aufmunternden Streicheln wanderte ihre Hand zögernd zur Scham, dann begann sie mit abgewandtem Gesicht und geschlossenen Augen langsam zu masturbieren. Ich hockte direkt vor ihr und schaute neugierig zu. Evi war sehr schlank und nur ein wenig kleiner als ich, ihre langen schwarzen Haare hingen bis zu ihren Brüsten herab. Ihre Brüste waren nicht so voll und rund wie Babsis, daran sah ich, dass sie noch keine 16 war. Ihr Schamhügel war noch völlig unbehaart und nicht so saftig voll und gerundet wie bei Babsi, dafür hatte sie sehr helle große Schamlippen, die ihre Scheide deutlich und weit offen zeigten. Und dazwischen ein wunderbarer, schöner und sehr großer Kitzler, hellrosa und ganz glatt, der zu Beginn des Masturbierens wuchs und wuchs, bis er etwa so lang wie mein halber kleiner Finger wurde. Und auch das sah ich zum erstenmal: der Kitzler war am Ende wie eine Eichel geformt! Eine richtige kleine Eichel, wie sie kleine

Buben haben, mit einer kleinen rundumlaufenden Kerbe darunter. Auch die Kitzlereichel wurde hart und verfärbte sich von hellrosa zu dunkelrot während des Masturbierens.

Evi führte manchmal ihren Finger zu den Lippen, um den Kitzler zu befeuchten, sie rieb die Eichel meist mit kreisenden Bewegungen. Als sie langsam zu orgasmen begann, hob sie den Kopf und sah mich mit einem wehen Blick an. Ich nickte ihr aufmunternd und bestätigend zu und sie rieb den Kitzler und die Kitzlereichel ganz fest, bis sie mit schmerzverzerrtem Gesicht keuchend die Luft ausstieß und ihr Unterleib zu rollen und wogen begann. Sie presste den Finger oberhalb des Kitzlers auf einen unbestimmbaren Punkt ihrer Scham, und ihr Kitzler mit der wunderbaren Eichel ragte weit heraus, zuckte und zuckte, als ob die Eichel spritzen wollte und ihr Scheideneingang pumpte unermüdlich, bis sie sich langsam beruhigte und still liegenblieb.

Ich musste es unbedingt anfassen und untersuchte Kitzler und Eichel eingehend – nein, das war kein Mini–Penis. Ich streichelte die Eichel auf dem zusammengeschrumpften Kitzler und masturbierte sie so ähnlich, wie sie es gezeigt hatte. Sie hob den Kopf erstaunt und sah mich lange “mysteriös” an, doch ich bewies, was für ein guter Schüler ich war. Es war wunderschön, ihrem Kitzler beim langsamen, stetigen Wachsen zuzuschauen und dann ging es sehr schnell, bis sie leise keuchend orgasmte. Ich hielt ihren pumpenden Kitzler sachte, die kleine zuckende Eichel zwischen drei Fingern und genoss ihr Orgasmen sehr. Sie lag danach wieder still und flüsterte, ich sei der erste Mann, der ihr einen Orgasmus gemacht hatte, einen so schönen Orgasmus. Wir küssten und schmusten, streichelten uns und flüsterten Heimlichkeiten, bis die schreckliche Glocke schrillte und wir gehen mussten.

Vom Bad ging ich entschlossen ins Sportgeschäft gegenüber und kaufte einen schönen Bikini, auf Anraten der Verkäuferin mit seitlichen Bändseln, da ich keine Antwort auf die Frage nach der Kleidergröße wusste. Anderntags gab ich Evi das kleine Geschenk und sie jauchzte vor Freude und umarmte mich ganz herzlich. Ihren Fragen konnte ich nicht lange ausweichen und antwortete, ihr alter Badeanzug sei aus grobem Stoff, schon sehr fadenscheinig abgewetzt und

brachte ihre tolle Figur nicht zur Geltung. Sie zog es sofort an und posierte neckisch in der Umkleidekabine. Ich stieß bewundernde Pfiffe aus, dann gingen wir Schwimmen, und ich grinste zufrieden, denn sie genoss die bewundernden Blicke und strahlte wie eine Königin.

Wir hatten ein paar wunderschöne Tage, wo ich peinlich genau darauf achtete, dass wir Mittags und vor dem Heimgehen unsere Würstchen, Pommes und ein Eis bekamen. Bei einem langen Gespräch über Schulisches erwähnte sie ganz beiläufig, dass sie an Schultagen erst am Abend etwas Essbares aus der Küche holte. Aber daheim war sie gern für sich, sie liebte es, Zeit für sich zu haben, abends oft zu masturbieren und morgens nochmals, bevor sie aufstand. Sie tat mir leid, weil sie oft hungern musste. Ansonsten flanierten wir stolz im neuen Bikini umher, verschwanden still und leise in die Kabine, wo wir stundenlang bumsten und masturbierten. Es war schön, mit ihr alles zu machen und sie sagte einmal, wie sehr sie dies alles genoß und strahlte mich an. Und eines Abends, als wir uns vor dem Bad verabschiedeten, meinte sie, Babsi käme vielleicht morgen. Ich war überrascht und versuchte stotternd, eine Situation in Richtung “wir drei” anzudeuten, aber Evi schüttelte den Kopf. Es war schön, es war Spaß und es war nur Sex.

Anderntags war Babsi wieder da und sie meinte, sie habe 5 langweilige Tage aufzuholen, und das taten wir auch, die ganze Woche über, bis sie mit den Eltern zwei Wochen Urlaub machen musste. Natürlich fragte sie mich aus, ich musste jedes noch so kleine Detail über Evi und mich berichten, während sie aufmerksam zuhörte und leise masturbierte. Als ich Evis ungewöhnlichen Kitzler beschrieb wurde ich so geil, dass ich sie mitten im Masturbieren bestieg. Sie hielt inne und erzählte, ja, sie hätten schon mal probiert, Evis Kitzler erst ganz steif zu machen und dann versuchte Evi, sie mit ihrem steifen Kitzler zu bumsen, aber es ging nie richtig. Trotzdem mochten sie es beide und spielten häufig “bumsen”, meist masturbierten sie dann beide in dieser Bumsstellung. Babsi streichelte ganz sanft meine Pobacken, weil ich auf ihre Geschichte hin sofort ganz ungestüm spritzen musste. Die Woche verflog im nu, dann folgten zwei Wochen, in denen ich oft mit Evi “schwimmen” ging, und die Sache mit Miss Janet passierte auch.

Als Babsi wiederkam, sagte sie, sie müsse es ganz dringend haben, jetzt gleich sofort, nach 14 Tagen Camping in Tirol “ohne jede Möglichkeit, zu entspannen”. Wir liefen zur Kabine, zogen uns aus und sie masturbierte den ganzen Tag, fast pausenlos, bis die Glocke schrillte. Selbst, als ich sie fickte, weil ich es brauchte, masturbierte sie weiter und unterbrach nur, um mich beim Spritzen zu beobachten. Stück für Stück erzählte sie stockend, dass sie im Urlaub mit einem gefickt habe. Ich musste oft nachfragen, bis ich das ganze zusammensetzen konnte.

Täglich ging sie durch den kleinen Wald zu einem großen Feld und pflückte einen Blumenstrauß, den sie auf das Tischchen vor dem Zelt stellte. Schon am zweiten Tag bemerkte sie einen Mann, der ihr folgte, aber sie hatte keine Angst, war der Campingplatz doch in Rufweite. Er war schon alt, mit grauen Haaren und tiefen Falten im Gesicht, er war sicher schon vierzig. Er fragte sie, ob er sie fotografieren dürfe. Ja, wieso nicht, antwortete sie und er machte ein paar Aufnahmen. Dann blickte er sich um und meinte, wir brauchen mehr Licht!, und ging ein Stückchen voraus, bis zu einer kleinen, sonnenbeschienenen Lichtung, kaum größer als unsere Kabine. Er machte weitere Bilder, ließ sie keck posieren, ihr Kleid heben, so hoch, dass ihre Spalte zu sehen war und ließ es ständig klicken. Es machte ihr überhaupt nichts aus, ihre Nacktheit fotografieren zu lassen. Er trat zu ihr und zog ihr das Kleid über den Kopf und machte viele Nacktaufnahmen von ihr. Sie hatte keine Scheu und lag mit geöffneten Schenkeln, während er Nacktaufnahmen und Nahaufnahmen von ihrer Scham und ihrer Scheide machte. Sie bemerkte natürlich seine Erregung und die Ausbeulung in seiner Hose.

Sie schaute sehr neugierig, als er seine Hose aufknöpfte und seinen Steifen hervorholte. Babsi sagte lachend, er war sehr klein, höchstens halb so groß wie deiner! Aber obendrauf eine sehr große, dunkelrot geschwollene Eichel, viel viel dicker als der restliche Schwanz. Ihr Lächeln deutete er richtig und drang sehr vorsichtig in ihre Scheide ein, die Eichel fühlte sich wirklich gut an. Aber der Mann wusste nicht, wie man richtig fickt und bewegte sich ganz wenig, dann kam es ihm schon und er keuchte und ließ alles in ihre Scheide spritzen. Babsi lächelte und sagte, das Pumpen seiner Eichel beim Spritzen war sehr angenehm. Augenblicke später zogen sie sich

an, am Waldweg nickte er ihr zu und ging davon. Sie ging zurück und duschte ganz lang.

Das wiederholte sich jeden Tag, immer nach dem gleichen Muster, etwa fünf oder sechs Mal. Und sie war so geil darauf, endlich zu orgasmen, aber sie traute sich nicht vor ihm zu Masturbieren. Aber einmal packte sie seinen Schwanz nachdem er gespritzt hatte und masturbierte ihn sanft. Er sah sehr unglücklich drein, aber nach sehr langem Masturbieren war der Schwanz wieder etwas steif, die Eichel war beim Masturbieren richtig dick, dunkelrot und fest geworden. Sie emmpfand es als sehr seltsam, beim Masturbieren des dünnen Schwänzchens obendrauf diesen roten Pilz in ihrer Hand wachsen zu sehen. Sie lenkte seine Eichel in ihre Scheide und bewegte mit den Händen seine Hüften, bis es fast wie richtiges Ficken war. Sie spürte das rein und raus der Eichel und konnte endlich orgasmen. Sie dirigierte ihn lange Zeit weiter und hatte ganz viele Orgasmen, bis der Mann sich ächzend aufbäumte und kam. Sie spürte sein Spritzen, doch sie hielt ihn trotz seines waidwunden Blickes erbarmungslos an den Hüften fest und fickte sich mit seinem Spritzenden, Erschlaffenden so lang weiter, bis sie nochmal orgasmte. Sein Schwanz war total schlapp, als sie ihn herauszog, die stolze Eichel zu einer Erdbeere geschrumpft. Er sagte kein Wort, ging und sie sah ihn nie wieder.

So verbrachten wir schöne Tage im Bad, hatten viel Spaß und Sex und ich erzählte ihr von meiner kurzen Affäre mit Miss Janet. Babsi himmelte mich kindlich und unschuldig an, eine waschechte Amerikanerin, vielleicht eine berühmte Künstlerin, hatte mich gezeichnet! Aber so sehr ich es mit Babsi genoss, sehnte ich mich zugleich auch nach “der mystique”, nach Evi. Also fragte ich Babsi direkt nach Evis Adresse und wie ich sie dort finde. Babsi gab mir bereitwillig Auskunft und beschrieb genau den Weg zu ihrem Schlafzimmer, dann, nach kurzem Grübeln fragte sie, ob Evi mit zu uns....? Ich sagte ja, ihr gefällt mir beide, ihr seid tolle Mädchen – und warum auch nicht? Die Falte auf ihrer Stirn verschwand und sie nickte, ja, warum nicht? Aber sie würde heute Abend Evi nicht sehen, doch ich unterbrach sie und sagte, ich geh morgen zu ihr und frage sie selbst. Der Sex an diesem Nachmittag war sehr erregend für uns beide, Babsi redete von nichts anderem und als wir aufbrachen, sagte sie seufzend,

hoffentlich klappts. Ich hatte das Schachbrett sorgfältig aufgestellt, morgen musste ich nur einen guten Eröffnungszug machen.

Früh am Morgen stand ich vor Evis Haus. Ich öffnete die Haustür und hörte lautes Schnarchen, also schlich ich hinauf und klopfte leise an Evis Schlafzimmertüre. Nach einer Weile öffnete sie, in einen hässlichen alten Bademantel gehüllt und atmete befreit auf, ach, du bists! Oh, sagte ich verschmitzt, habe ich dich bei etwas gestört? Nein, sagte sie reflexartig, dann lächelte sie und flüsterte, doch, ich war gerade dabei, meinen Frühsport machen. Wir grinsten uns verschwörerisch an, dann kam ich zum Punkt. Magst heute schwimmen? Sie blickte unschlüssig, also das Zuckerl: “Es wird eine Überraschung geben!” Rössel auf E4, gute Eröffnung! Sie nickte voll erwachender Neugier und sagte, ich soll wieder leise runter und auf der Straße warten. So geschah es, sie kam rasch nach und wir gingen Richtung Badeanstalt. Natürlich fragte sie mich unterwegs aus, aber ich hielt Stand.

Als wir um die letzte Ecke zum Bad einbogen, blieb sie wie angewurzelt stehen. Sah ungläubig auf Babsi. Ich blickte sie aufmunternd und freundlich an und sagte: “Überraschung!” Sofort lief sie tiefrot an, von der Stirn bis zur Brust, denn sie verstand alles sofort. Ich umarmte sie und raunte an ihrem Ohr, die Babsi wolle es auch, sie wolle es sehr! Evi hielt mich fest, dann flüsterte sie leise, “dass sie es sich schon oft gewünscht hatte, wenn sie im Bett lag und beim Masturbieren phantasierte. Ja, ja! Ich will es auch!” Wir gingen zu Babsi, die uns strahlend empfing, als sie in unsere Gesichter sah und mein bestätigendes Kopfnicken sah. Der Dicke an der Kassa sah erstaunt von der Zeitung auf, als ich drei statt zwei Karten sagte, brummelte unverständlich und gab die Karten samt Restgeld zurück. Wir gingen schweigend in die Kabine.

Ich hatte mich ganz schnell ausgezogen und stand nackt mit meinem aufgerichteten Schwanz vor den Mädchen, die sich trotz der Enge auszogen. Wir umarmten, drängten uns aneinander und ich küsste eine, dann die andere. Erwartungsgemäß wuchs mein Schwanz, den ich fordernd gegen Evis Scham presste. Wundervolle, schöne Minuten und Zungenküsse! Zu meinem Erstaunen übernahm Babsi das Kommando, griff zu Evis Scham und nahm meinen Schwanz an

sich. “Erst will ich, dann du!” sagte sie freundlich zu Evi, “setz dich auf die Bank, zieh die Beine schön hoch, denn er schaut so gern!” Evi nickte zustimmend und froh darüber, dass Babsi als erste die Barriere überwand, obwohl Babsi vermutlich nur klarmachen wollte, wer hier die Chefin war…

Babsi legte sich auf das große Handtuch auf dem Boden und legte sich fuckstyle zurecht. Ich kniete zwischen ihren Beinen und drang vorsichtig ein. Evi saß wie befohlen auf der Bank und ich schaute direkt in ihre Scheide, auf ihren Kitzler, der sich schon ein wenig aufgerichtet hatte. Babsi und ich bumsten lang, denn ich hielt es sehr lange zurück und sie konnte mehrmals orgasmen. Evi sah uns neugierig zu und wurde immer erregter, ihr Kitzler hob sich langsam und ihr Finger züngelte auf der Eichel, aber sie masturbierte noch nicht. Ich spürte Babsi orgasmen und sah beim Spritzen, dass Evi ganz sacht ihre Kitzlereichel streichelte. Ihr Kitzler war nun komplett steif und sie schloss die Augen beim Streicheln. Mein Spritzen war zu Ende ich blieb noch eine Weile in Babsis Scheide, um meine Steifheit aufrechtzuerhalten.

Babsi sah hoch, sah dass Evi sich mit geschlossenen Augen leise streichelte. Sie zog meinen Steifen heraus, erhob sich flink und tippte Evi an, komm, komm, deine Runde! Evi erhob sich und legte sich erregt hin, wie Babsi zuvor und ich drang rasch in ihre Scheide ein. Babsi hatte sich gespreizt auf die Bank gesetzt, damit ich, “er schaut so gern”, alles sehen konnte und masturbierte eifrig, während sie mir und Evi beim Ficken zuschaute. Bedächtig, aber kräftig bumste ich Evi, es dauerte gottseidank recht lange und ich spürte an den Bewegungen ihrer Scheide und ihrem kürzer werdenden Atem, dass es nicht mehr lange dauern würde. Babsi orgasmte pumpend, ich begann zu spritzen und Evi war schon fast gekommen. Ich bumste sie während des Spritzens ganz fest, und ja, tatsächlich, Evi stiess die Luft aus und orgasmte. Evi umarmte meinen Kopf und küsste mich, dann wandte sie den Kopf und raunte ganz aufgeregt zu Babsi, sie habe beim Bumsen einen Orgasmus bekommen, hör doch! aber Babsi war schon weit weg und masturbierte in sich versunken. Evi und ich schauten schweigend zu, wie Babsi sich von Orgasmus zu Orgasmus masturbierte.

Wir gingen schwimmen und aßen Pommes, Würstchen und Eis, die Mädchen tuschelten, dass “seine” Badehose schon wieder eine Beule hatte, und wir verzogen uns schnell und kichernd in die Kabine. Auf Bacchus folgte Pan. Wir blieben bis zum Schluss. Nach dieser Runde Ficken hatte nur Babsi – wie immer – ihre Orgasmen, Evi kam und kam nicht, obwohl sie es sehr genossen hatte, wie sie wisperte. Wir flüsterten hin und her, woran das liegen könne, bis ich feststellte, Evi müsse vor dem Ficken mit der Hand erregt werden, dann könnte es gehen.

Babsi, die Chefin, fing sofort an, sie ließ Evi sich zurücklegen und masturbierte sie sehr routiniert, aber sie konnte nicht aufhören und masturbierte Evi, bis sie orgasmte. Ich drängte mich vor und drang in Evis pulsierenden Orgasmus ein. Babsi sah erst noch zu, dann masturbierte sie. Ich spürte Evis Pulsieren und fickte kräftig und sie keuchte schon nach kurzem und orgasmte mit weit aufgerissenen Augen. Ich bumste unentwegt weiter, sah Babsi orgasmen und hörte nicht auf, Evi zu bumsen. Sie kam wieder zum Höhepunkt und orgasmte völlig überraschend. Babsi unterbrach und schaute uns neugierig zu. Ich konnte noch, mein Geselle hielt brav durch, während Evi wieder auf der Erregungswelle stieg und stieg und dann mit einem leisen Schrei zum dritten Mal wunderschön orgasmte. Babsis Hand tastete sich vor, berührte Evis steifen, pumpenden Kitzler und da explodierte ich vor Geilheit, spritzte stoßweise in Evis Scheide. Ich spritzte, bis nichts mehr kam und ließ den Gesellen in Evis Scheide. Ich spürte das Masturbieren ganz deutlich, spürte, dass Babsi Evis Kitzler masturbierte, recht lange, bis Evi ihren vierten Orgasmus bekam, den heftigsten bisher. Babsi masturbierte sie so lang weiter, bis ihre Zuckungen aufhörten. Babsi zog meinen müden Freund aus Evis Scheide. Evi strahlte uns an und wisperte, dass es wunder-wunderschön gewesen ist.

Wir blieben bis zum Ende des Sommers zusammen, jede kam auf ihre Kosten. Als Babsi ihre Regel hatte, kam sie trotzdem und beließ ihr Höschen an, wegen der Binde, und ich vermutete, sie war etwas eifersüchtig. An ihren Tagen brachten wir Evi abwechselnd zum orgasmen, Babsi übernahm die Führung und erst, nachdem sie Evi zum orgasmen gebracht hatte, ließ sie mich mit Evi ficken, die von Mal zu Mal immer besser zu “gebumsten Orgasmen” kam. Und um-

gekehrt, als Evi ihre Tage bekam, brachten wir Babsi abwechselnd zu Höhepunkten. Babsi sagte einmal, “orgasmen satt, ohne selbst einen Finger zu rühren”, und wir lachten, bis uns die Tränen kamen.

Eines Tages musste ich sagen, der Sommer sei bald vorbei. Wir holten aus unseren letzten Schwimmtagen alles heraus, was unsere Lüste hergaben, diskutierten, wie wir es in der Schulzeit halten wollten. Dann das letzte Mal, die letzten Zungenküsse, das letzte Schmusen, dann noch ein bißchen herummachen. Adieu!

Ich ahnte nicht, dass wir wie Pech und Schwefel zusammenhielten und dass diese süßen Mädchen noch lange nicht aus meinem Leben entschwanden.

Ich stand aufgeregt voller Vorfreude auf dem Bahnhof und wartete auf Isabellas Rückkehr.

Sex, Lügen und Stories

von Jack Faber © 2020

Ich kam das dritte Mal in meine Heimatstadt, nach 35 Jahren. Die Stadt wollte einen Teil meines vom Vater geerbten Grundstücks samt einem Teil des Waldes kaufen. Ich hatte, schon um die Wunde an meiner Schulter besser verheilen zu lassen, das Angebot der Agency für eine längere Auszeit angenommen und hatte mich für zehn Tage im HERMES einquartiert. Jeden Vormittag kam mein Anwalt zu Besprechungen ins Hotel HERMES, und wir gingen auch gemeinsam ins Rathaus, wenn wir dort einen Termin hatten. – Um es gleich vorwegzunehmen, der Anwalt war sein überteuertes Honorar wirklich wert, ich fuhr letzlich nicht nur mit einer Handvoll, sondern zwei Handvoll heim und parkte das gute Geld steuerfrei in Nassau.

Eines Tages schlenderte ich nach einem Rathaustermin über die Hauptstraße und ging in die Stadtbäckerei, um mir Nussgebäck zu kaufen. Beim Zahlen stutzte ich und fragte: “Maki?” und der Bäcker stutzte. So hat man mich früher genannt, jetzt Markus, und er sah mich forschend an. Der – der, er kramte in seinem Gedächtnis, ja – der Engländer! Ich bestätigte mit einem Nicken und nannte meinen Namen, dann führten wir ein entspanntes, normales Wiedersehensgespräch und wurden nur selten von einem Kunden gestört. Ich ließ seine Lebensgeschichte in mein Ohr und gleich beim anderen wieder heraus, denn Markus und ich waren damals nicht befreundet und ich empfand keine Lust, das zu ändern.

Schon das Ende unserer Monologe absehend fragte ich, was wohl aus Babsi und Evi geworden sei? Markus brauchte nicht lange Nachzudenken und platzte heraus, “die drei Musketiere!” und ich murmelte vor mich hin, dass wir uns in der Schule die blödesten Beinamen einfielen ließen und biß mir gleich auf die Zunge, Markus schien es nicht gehört zu haben. Die Evi, Evelyn K., die habe nach dem Brand noch bis zur Matura ein Zimmer im Altenheim gehabt, dann sei sie nach England oder Schottland und war dort verheiratet. Brand, welcher Brand? fragte ich und Markus wusste nicht mehr, als dass ihre Eltern im Rauch erstickt waren und Evelyn zur Waise wur-

de, doch die Stadt hat sie gut untergebracht, bis zur Matura. Die Babsi, ja das ist die Barbara F., die ist Lehrerin und lebt noch hier bei ihrer Mutter. Er schlug im Telefonbuch nach und nannte ihre Adresse. Nein, sagte ich, du brauchst sie nicht anzurufen, ich will sie überraschen. Er wich meinem klaren “Kommando–Blick” feige aus und verwarf den Gedanken, sie nachher doch noch anzurufen. Feigling, ich wusste, wie man mit Feiglingen umsprang. Enttäuscht legte Markus das Telefonbuch beiseite, und nach ein paar Minuten weiteren Smalltalks war ich draußen, Taxi, Babsis Haus.

Ich wartete, bis mein Herz wieder normal klopfte und drückte die Türklingel. Leises Knarren der Treppe, leichtfüßige Schritte, das Drehen des Schlüssels. Die Tür schwang auf, eine schlanke, gut gebaute Frau Anfang Fünfzig.

Babsi.

Sie erkannte mich sofort, mit einem lauten Aufschluchzen trat sie vor und umarmte mich fest. Wir standen minutenlang umarmt vor ihrer Tür, sie wisperte immerzu: “mein Liebster!” und weinte ganz leise. Langsam ließen wir los und Babsi sagte, komm herein, komm herein, mein Liebster! Ich trat ein und sah sofort die alte, weißhaarige Frau im Zimmer auf einem Sanitärstuhl sitzen, den starren Blick auf das Fenster gerichtet, wo man auf das angenzende Feld und ganz weit weg auch auf den Wald blicken konnte. Ich sah das Ganze in einem Augenblick, Wohnzimmer, Einrichtung, die Alte – darauf war ich geschult. Ich grüßte die Frau ganz freundlich, doch sie sah nicht zu mir, also grüßte ich noch einmal, etwas lauter, aber sie erwiderte den Gruß nicht und starrte aus dem Fenster. Das ist meine Mutter, sagte Babsi, sie kann dich weder hören noch sehen. Komm, gehen wir hinauf in meine Wohnung! Ich folgte ihr stumm die Treppe hinauf.

Ihre Wohnung war ganz neu eingerichtet, vorn eine kleine Einmannküche, in der Mitte Schreibtisch, Computerbildschirm und hohe Bücherregale, ein kleiner Esstisch mit drei Stühlen, am anderen Ende ein großes Bett und Kleiderkästen. Ein einziger schöner, hoher Raum ohne Firlefanz, ein Loft. Du hast ein Walmdach machen lassen? sagte ich halb fragend, es ist sehr schön hier, luftig und hoch im

Gegensatz zu den kleingeistig verbauten engen Dachböden unserer Gegend. Babsi sah mich erstaunt an, als sie sich zum Tisch setzte, bist du Architekt? Nein, sagte ich, das habe ich nur so dahingesagt, es gefällt mir sehr. Tee, Kaffee oder Schnaps? fragte sie und stand behende auf. Kaffee und Schnaps, lachte ich, bei diesem regnerischen Novemberwetter besser als jeder Tee! Während sie Kaffee machte, stand ich auf und reichte ihr den Papierbeutel, schau, ich hab vom Markus ein Dutzend Nussgebäck mitgebracht, das mochte ich früher sehr!

Sie drehte sich zu mir und ich sah, wie sie mit sich rang, ob sie mich umarmen und küssen konnte, durfte, mochte. Ich umarmte und küsste sie wie früher, wir küssten uns lange, bis das leise Ping der Kaffeemaschine uns ermahnte. Ich setzte mich und Babsi servierte Kaffee und stellte die Schnapsflasche ab. Kaffee mit Schuss, sagte ich bevor sie an die Gläser dachte. Kaffee mit Schuss, lächelte sie.

Sie erzählte, dass ihr Vater vor fünf Jahren gestorben sei, Herzinfarkt am Wohnzimmertisch. Sie sei frühmorgens in die Schule aufgebrochen, sah den Vater mit dem Gesicht und offenen Augen auf dem Tisch liegen, daneben saß die Mutter, völlig ausdruckslos. Der Notarzt stellte den Totenschein aus und sagte, er habe nicht gelitten, ein glücklicher Sekundentod. Glücklicher Sekundentod, wiederholte sie. Die Mutter, kratzte sich der Arzt am Kopf, die Mutter ist völlig geschockt, aber das kann nach Stunden oder Tagen wieder gut werden. Der Arzt irrte sich, die Seele der Mutter war mit der ihres Mannes gestorben. Ich sagte leise, in die Himmel aufgestiegen, Babsi lächelte und sagte, seit fünf Jahren sitzt sie da, schweigt und starrt unentwegt auf ihren Wald.

Ihr Vater hatte sie zur Alleinerbin gemacht, das Haus, die Felder bis zum Wäldchen und das Wäldchen. Im Gegenzug musste sie für die Mutter sorgen. Sie war durch den Verkauf des halben Grundstücks vermögend geworden und ließ sofort das neue Walmdach errichten, darunter die Wohnung mit neuen Wänden, Böden und Einrichtung. Nach einer Woche war die Baustelle fertig, danach wartete sie etwas länger, bis Küche und Bad fertig wurden. Insgesamt musste

sie nur einige Tage schulfrei machen, alles andere erledigte sie nebenher.

So, das war aber viel über mich, komm, erzähl mal, wie du die letzten 35 Jahre gelebt? Ich nahm Anlauf und spulte meine von der Agency sorgfältig ausgearbeitete Legende ab, die sehr nah an unverfänglichen Fakten angelegt war. Mein Vater hatte mich nach dem Abitur nach London geschickt, auf eine sehr bekannte Akademie, wo ich alles über IT, also Computer und Telekommunikation lernte. Parallel dazu belegte ich Kurse auf der Diplomatenakademie, ganz nach Vaters Wunsch. Zwei Jahre später stürzte mein Vater mit dem Hubschrauber in Spanien ab, aber da haben wir uns ja gesehen, Babsi nickte und sagte, Isabella schien völlig gebrochen zu sein.

Ja, sagte ich, ich bin mit schwerem Herzen nach London, denn Isabella sagte nur, das das schöne Leben vorbei sei. Sie lag nur noch auf dem Bett, trank und ging nur noch außer Haus um einzukaufen, dann trank sie weiter. Ich bat die Eders, nach ihr zu sehen und fuhr ab. Ein halbes Jahr später riefen die Eders an und hinterließen eine Voicemail, ich solle rasch kommen, Isabella ginge es sehr schlecht. Doch als ich eintraf, war sie schon tot. Bei ihrer Beerdigung habe ich dich und Evi das letzte Mal gesehen.

Babsi bemerkte meine Trauer, kam um den Tisch herum und setzte sich auf meinen Schoß. Sie tröstete mich mit Küssen, streichelte meinen Kopf und ich lächelte kurz, denn sie würde ihren Schoßplatz nicht so schnell verlassen. Und, wie gings weiter? fragte sie und ich hatte den Eindruck, sie steuerte bewusst auf einen Punkt zu. Also berichtete ich von meinen Einsätzen, den vielen Auslandsreisen, und Babsi fragte, bist du dann ein Diplomat? Lachend sagte ich, Quatsch, ich mach was mit Computern und Telefonanlagen, alles nur im Hintergrund. Und, bist du verheiratet? Ich nahm die Killerfrage gelassen, kramte aus meiner Jackentasche das Familienfoto heraus, zeigte ihr die Fremde und sagte, Suzanne und zeigte auf die fremden Kinder, Edward und Linda. Ein uraltes Foto, ergänzte ich, Edward studiert – zumindest theoretisch, in Wahrheit vögelt er sich durch alle Studiengänge, Linda geht noch aufs College. Wir lachten, als ich Edwards Vögelei erwähnte.

Dann sagte ich, streng an meinem Script festhaltend, wir waren nur vier Jahre zusammen, nach Lindas Geburt wurde Sue frigid, bigott und asexuell, sie begann zur Selbstfindung zu töpfern und zog mit den Kindern an den Stadtrand, wo sie einen kleinen Töpferwarenshop samt Esoterika betrieb. Ich war viel im Ausland, wir sind praktisch getrennt, nur auf dem Papier verheiratet. Ich bin quasi Single, knalle alles, was mir vor die Flinte kommt, und Babsi lachte hellauf wegen meiner ungewöhnlichen Formulierung. Und du? fragte ich Babsi. Ich bin alleinstehend, habe während der Lehrerausbildung eine heftige, schlimme Infektion von einem meiner Lover eingefangen. Die Frauenärztin konnte es zwar vollständig heilen, aber nach der monatelangen Prozedur sagte sie, dass ich wahrscheinlich keine Kinder bekommen werde. Ich trauerte der Menstruation keinen Augenblick nach, ich kann Bumsen, wann und wen ich will – ich unterbrach, und, tust du es? – und sie gluckste, ja, ich ergreife jede Gelegenheit beim Schw, äh, Schopf. Heiraten, wozu auch?

Wir küssten uns lange und sehr innig, sie wackelte mit dem Po anzüglich auf meinem Schoß hin und her und flüsterte verschwörerisch, ich spüre ihn, da will einer, da brauchts einer ganz ganz dringend! Sie küsste mich innig und sagte dann: “Ich geh noch duschen” und verschwand im Bad. Mein jawohl, Frau Chefin! hörte sie nicht mehr. Das Plätschern des Wassers schlug auf meine Blase, ich unterdrückte es und das Plätschern hörte auf. Ich konnte noch etwas warten, aber nach einer Weile musste es sein. Ich klopfte an die Badezimmertür und antwortete auf ihre Frage, ich müsse, ganz dringend. Komm doch rein, wir kennen uns doch schon, lachte sie fröhlich.

Ich schlüpfte schnell hinein und setzte mich, im Haus einer Dame sitzt man. Als ich endlich Pischeln konnte, war es sehr befreiend. Ich schaute zu Babsi, die nackt auf einem Hocker vor dem Spiegel saß und gerade Rasierschaum auf ihrer Scham verrieb. Dann rasierte sie sich mit schnellen Strichen und sagte, für dich will ich gut aussehen! Ich murmelte bejahend, dann zog ich mich aus und ging unter die Dusche, schnell und effektiv, während Babsi sich fertigrasierte und ihren Schamhügel mit süßem Duft einrieb. Ich trocknete mich und ging ins Loft, wo ich meine Kleider ordentlich über einen Stuhl hing, bevor ich mich aufs Bett legte. Babsi kam herein, gut duftend und nackt unter einem kurzen, durchsichtigen Mini–negligé.

Weg mit dem Fetzen!, scherzte ich, Babsi ließ es achtlos zu Boden gleiten und kam näher. Dann sah sie das große Pflaster auf meiner linken Brust und fragte, ich antwortete, ein Jagdunfall, ich erzähle das später, ich bin ja deswegen im Krankenstand, auf Genesungsurlaub. So, jetzt lass dich anschauen! Babsi setzte sich mir gegenüber im Schneidersitz und ich schaute. Sie war schlank geworden, ihre Brüste immer noch ein Hit, wenngleich nicht mehr so stolz jungfräulich. Ihre Scham, ihre Schamlippen, alles top! Ich schnalzte anerkennend mit der Zunge.

Und, wie ist dein Urteil, Prinz Paris? fragte sie neckisch und ich antwortete, dass sie natürlich als einzige der Anwesenden den goldenen Apfel verdiente und dass ihr Kitzler sichtlich größer geworden sei. Sie zwinkerte mit den Augen und meinte, viel Übung, sehr viel Übung, und vor allem ganz viel Fingersport und lehnte sich vor, beugte sich über mich. Wir küssten und schmusten endlos, ihre Hand hatte schon längst meinen Halbsteifen umfasst und liebkoste ihn. Zwischen den Zungenküssen flüsterte sie, Krankenstand! Was tun mit dem Jagdopfer? und küsste mich weiter, küssend und absichtlich schmatzend, kopfschüttelnd, Kran–ken–stand! Unter ihrem zarten Streicheln bestand ich die Steifheitsprüfung und sie raunte in mein Ohr, “lass mich Reiten!”

Geübt nahm sie die Position ein und führte meinen Schwanz in ihre Scheide ein. Sie konnte wirklich gut Reiten, hatte einen guten Rhythmus, der mir das Zurückhalten leicht machte. Ich hatte den Kopf hoch gelagert und konnte meinen Lieblingskörperteil, ihren Kitzler, sehr gut beobachten. Er war mittlerweile ein wenig größer geworden und mir schien, dass er steifer und steifer wurde. Babsi stützte sich mit ihren Händen hinten auf meinen Schenkeln ab, legte den Kopf in den Nacken und orgasmte mit geschlossenen Augen, dass es eine Freude war, ihr zuzuschauen. Ich hielt sehr lange durch und bewunderte sie, wie sie beim Reiten orgasmte und orgasmte, ich zählte nicht mehr wie oft.

Nach sicher einer Dreiviertelstunde oder länger gönnte sie uns eine kleine Pause, blieb aber auf meinem Schwanz sitzen. Sie fragte nach meiner Frau, wie sie so war, und das Lügen perlte von meinen Lippen, dass sie ihr ein wenig ähnelte und ich erzählte, dass wir an-

fangs ganze Tage fickend und masturbierend verbrachten. Babsi hörte meinen Schilderungen mit geschlossenen Augen zu und legte den Mittelfinger auf den so wunderbar gewachsenen Kitzler und masturbierte ihn ganz sanft, zugleich wachte ihre Scheide darüber, dass ich steif blieb. Winzige Micro–Bewegungen ihrer Scheidenmuskulatur sorgten für die Verlängerung, das Verzögern meines Orgasmus. Bei meinen obszönen, ausschweifenden Schilderungen hielt sie es nicht mehr aus und machte sich schnell einen ganz starken Orgasmus, der mich sofort heftig spritzen ließ. Babsi strahlte und pumpte mein Spritzen mit schnellem Reiten bis zum Schluss, bis unsere Orgasmen ausklangen.

Babsi, die nichts vom pausieren hielt, fragte nach dem Jagdunfall, kaum dass wir uns zum Verschnaufen hingelegt hatten. Während ich die Geschichte mit dem besoffenen Diplomaten bei der Wildschweinjagd schilderte (im Script stand nichts, ich musste improvisieren) hockte sich Babsi auf ihre Fersen und verwöhnte mich mit dem Mund und der Zunge, brachte meinen Schwanz wieder hoch, doch der fiel nach Sekunden um und sie machte unentwegt weiter. Nach einem Dutzend Versuche blieb er steif, ich spürte es ganz deutlich in ihrem Mund, rasch legte ich sie auf den Rücken und bumste sie, die Schulter ignorierend. Sie kam rasch ins Orgasmen und hielt ihre Erregung von Orgasmus zu Orgasmus. Sie schloss die Augen genüsslich, und als ich spritzte, molk sie mich sanft mit ihrer Scheide.

Ich war erschöpft und sehr müde. Es war schon ziemlich spät, wir verabredeten, dass ich sie Mittags besuchen komme, so lange ich in der Stadt wäre. Sie warf sich einen Bademantel um und meinte, vor der Haustüre könnten wir uns nicht küssen und wir verabschiedeten uns, bevor sie mich nach unter geleitete und mit einem Augenzwinkern raunte, es gäbe heute noch ganz viel Fingersport, bevor sie abschloss.

Anderntags ließ ich mich etwas vor ihrem Haus absetzen und ging den Rest zu Fuß, in einer Kleinstadt gab es ja immer Tratsch. Babsi öffnete, und als wir hinaufgingen, sagte sie, sie habe gerade geduscht, Kaffee war auch schon fertig. Während wir zwei Tassen mit Schuss tranken, berichtete ich über den Fortschritt meiner Rathausverhandlungen. Ihre Augen glühten, sie ging zum Bett, ich unter die

Dusche. Babsi kam unerwartet nackt hinzu und wusch meinen Schwanz sehr “gründlich” und schien zufrieden, weil er danach sehr steif war. Na komm, sagte sie und ich folgte ihr ins Bett. Nach dem Bumsen glitt ich neben sie und meinte, ich brauche in meinem Alter eine längere Pause, ich sei keine 18 mehr. Sie solle mir inzwischen von Evi erzählen, wie es ihr ergangen war, nachdem ich abgereist war.

Wir lagen ganz entspannt nebeneinander und Babsi, die Unermüdliche, masturbierte leise und berichtete, anmerkend, dass es eine lange Geschichte wird. Während meines letzten Schuljahres führten wir unsere Dreiecksbeziehung weiter, trafen uns meist ein oder zweimal in der Woche bei Evi und vögelten nach Herzenslust, bis ich eines Tages fort musste. Die beiden weinten noch oft, doch sie blieben zusammen und liebten sich lesbisch. Während unseres Jahres hatte Evi den Onkel zum Aufhören gezwungen, der nur sehr mürrisch auf die Beendigung des Fickens reagierte und vermutete, wir drei würden im abgesperrten Schlafzimmer Evis nicht nur lernen.

Evi hatte bei einem heftigen Streit der besoffenen Eltern mit anhören müssen, wie ihr Vater unter anderem schimpfte, ihre Mutter habe ihm ein Kuckucksei unterschoben… Ab jetzt ließ es ihr keine Ruhe mehr, unruhig wälzte sie Theorie um Theorie, wer ihre wirklichen Eltern wären. Sie hatte dunkle, fast schwarze lange Haare und war gertenschlank, ihre Eltern beide pausbäckig, dick und blond. Sie klaute alle Briefe und Fotos und versteckte sie bei Babsi im Schrank, sie lasen alles und grübelten gemeinsam. Evi hatte beschlossen, nach der Schule ihre Eltern zu suchen.

Ich streichelte Babsi, während sie erzählte und sich manchmal streichelte. Es wird eine lange Geschichte, murmelte sie und setzte fort. Evi hörte ein Gespräch mit, offenbar wusste Onkel Peter sehr genau Bescheid. Impulsiv entschied sie und verführte ihn nach einem Jahr der Zurückweisung, ließ ihn nach Herzenslust ficken und spritzen und tat alles, dass er sich verwöhnt fühlte. Raffiniert verstärkte sie sein Machtgefühl, er sei einfach der Beste, obwohl sie ihn nur aushorchen wollte. Als sie ihn direkt vor der Flinte hatte, meinte er, er müsse es von Anfang an erzählen, vielleicht verstünde sie die Eltern dann besser. Evi nickte bejahend und streichelte seinen

Schlaffen, während er seine Geschichte erzählte. So oft er steif wurde, ließ sie sich ficken und lächelte sanft, wenn er ächzend in ihr spritzte. Sie wollte die Wahrheit und scheute nicht davor zurück, sich dafür hinzugeben.

Er war einige Jahre jünger als seine Schwester, von klein auf teilten sie sich ein Kinderzimmer, denn es gab nur eines. Da er Angst vor der Dunkelheit hatte, durfte er in ihr Bett schlüpfen, sobald die Eltern schliefen. Bei ihr fürchtete er sich nicht mehr, und es war so angenehm, wenn sie mit seinem Schwänzchen spielte und es steif wurde. So weit er sich zurückerinnern konnte, hat sie “immer schon” masturbiert. Als er älter wurde, masturbierte sie auch ihn, obwohl er noch gar nicht spritzen konnte. Er war ungefähr 9, als sie ihm das Bumsen erklärte und sie bumsten praktisch jede Nacht, ganz ganz leise. Mit 11 konnte er spritzen, und sie rechnete genau, wann er nicht hineinspritzen durfte, dann unterbrach sie das Bumsen und er musste auf ihren Bauch spritzen. Manchmal schaffte sie es nicht, den rammelnden Bruder rechtzeitig wegzustossen und sie bangten, bis ihre Periode kam. Sie musste es sich auch immer mit der Hand machen, wenn sie orgasmen wollte, also praktisch immer, sagte Onkel Peter und schmunzelte.

Inzest? fragte Evi und er nickte, jetzt auch noch, manchmal. Evi kam aus dem Staunen nicht heraus. Onkel Peter setzte fort, sie waren beide keine guten Schüler und sie verließ die Schule mit 15, ging in eine Lehre bei einer Schneiderin. Sie verlor bald das Interesse an Peter, als sie mit Jungs ging. Bald gab es wohl keinen Mann unter 90 in der Stadt, mit dem sie nicht gevögelt hatte. Peter ging zwar selbst schon mit Mädchen, fallweise aber bumsten er und die Schwester, wenn es die Situation verlangte. Kannst du das verstehen? fragte Onkel Peter und Evi nickte, obwohl sie es als Einzelkind nicht verstand, was Bruder und Schwester dermaßen anzog.

Babsi schwieg, um ihren Orgasmus zu genießen, bevor sie fortfuhr. Eines Tages, mit 19, verliebte sie sich in einen Jungen aus der näheren Umgebung, sie heirateten und wohnten in dieser Wohnung, die ihm – deinem Vater – gehörte. Nach zwei Fehlgeburten war sie sehr depressiv und begann ebenso wie ihr Mann zu saufen. Eines Tages gewann Onkel Peter, der leidenschaftlich gern an Gewinnspielen

teilnahm, eine zehntägige Reise für zwei nach Galway, in Irland. Da er in freundschaftlicher, inzestuöser Verbindung bei ihnen lebte, schenkte er ihnen die Reise und buchte, da sie ihm gut zuredeten, die dritte Karte für sich. Und dein Vater weiß nichts von deiner Mutter und mir, also halt ja die Schnauze, Evi! sagte Onkel Peter.

Das vornehme, teure Hotel in Galway passte ihnen nicht. Seine Schwester hatte in der Bar einen jungen Fischer kennengelernt und er lud sie ein, bei ihm zu wohnen. Der junge Fischer, zuerst enttäuscht, dass sie Ehemann und Bruder mitnahm, half ihnen, vom Hotel eine Rückzahlung zu bekommen, dann zogen sie in sein Haus und kauften alles ein, Schnaps und Bier vor allem, und gaben dem Fischer etwas fürs Wohnen. Von Galway sahen sie nicht sehr viel, sie warteten, dass der Fischer von der Arbeit heimkam.

Minuten später ging er mit deiner Mutter in den ersten Stock, und Onkel Peter und der Vater soffen den ganzen Nachmittag, während man die zwei oben Rammeln und Vögeln hörte. Der Vater knallte sein Glas hart und wütend auf den Tisch und schenkte sich ein, die beiden Männer soffen und horchten dem Stöhnen, Spritzen und Orgasmen zu, bis die Schwester mit glühenden, heißen Backen herunterkam und das Abendbrot richtete. Sie aßen schweigend und blickten den irischen Freund nie an, der Vater war zu dieser Zeit meistens schon ziemlich voll und es fiel ihm nicht weiters auf, dass Fischer und Ehefrau leise hinaufschlichen und bis zum Wahnsinn vögelten.

Um Mitternacht, wenn der Fischer zur Arbeit ging, schlief der Vater tief und fest, den Kopf auf der Tischplatte. Onkel Peter, der nicht so exzessiv soff wie der Vater, schlich oft hinauf zur Schwester, die ihn bereitwillig ficken ließ, denn über den Nachmittag hatte es sich bei ihm angestaut. Vor dem Spritzen aber nahm sie immer seinen Schwanz in den Mund und ließ ihn dort spritzen. Sie sagte, sie wolle nicht, dass die “zwei Samen” zusammenkamen. Ihm war es völlig Wurst, Hauptsache Ficken und Spritzen.

Nachdem sie von dieser Reise zurückgekehrt waren, gab sich der Vater viel Mühe und begann nach langen Monaten wieder seine Frau zu besteigen. Wenn sie schon ein–zwei Bier getrunken hatten, griff er nach ihr und schlug ihren Rock hoch, wobei es ihm völlig Wurst war,

dass Onkel Peter danebensaß. Er bog ihre Beine auseinander, drang mit seinem kurzen Schwanz in ihre Scheide ein und fickte kurz. Ächzend entlud er sich in ihre Scheide, zog ihren Rock zurecht und gab ihr einen Klaps auf den dicken Hintern. Er zog die Hose wieder an und dann gings weiter mit Trinken. So, von mir kriegt sie's auch, sagte er oft triumphierend.

Einmal gerieten sie in Streit und sie sagte schnippisch, er könne ja nur einmal! Das schien ihn tief getroffen zu haben, denn anderntags bumste er sie wie immer, machte eine Pause und probierte es nochmal. Doch es ging nicht, so dass sie seinen kleinen Schwanz in den Mund nahm und lange lutschte, Onkel Peter mit gleichgültigem Blick ansah und den kleinen Schwanz aus dem Mund nahm. Hämisch zeigte sie Peter, wie klein und schwabbelig er war und lutschte schmatzend. Sie zog die Vorhaut absichtlich weit zurück, um Onkel Peter zu zeigen, wie winzig klein die Eichel war und leckte mit Zunge und Lippen weiter. Dann masturbierte sie den Vater mit der Hand, bis er endlich steif war. Diesmal hielt er länger durch, doch beim Spritzen rutschte er heraus und sein Samen spritzte müde über ihre Möse. Gut, sagte sie herablassend und verschwand im Bad.

Nach der Reise, sie waren schon einige Wochen zurück und der Vater gab ihr, was ihr zustand, da ließ sie uns wissen, dass sie schwanger sei und sie es unbedingt täglich haben wollte. Der Vater tat wie befohlen, sie trank während der Schwangerschaft tapfer nichts und tauchte täglich mit dicker werdendem Bauch auf, hob mit obszönen Gesten ihren Rock und forderte den Vater auf, mit ihr zu ficken. Wenn der Vater danach mit schwerem Kopf am Tisch eingeschlafen war, schlich Peter oft zu ihr hinauf, denn das Zuschauen hatte ihn erregt. Während der Schwangerschaft war sie besonders liebeshungrig und konnte nicht oft genug gevögelt werden.

Und dann kamst du zur Welt.

Onkel Peter wollte nach dem langen Bericht schon wieder mit Evi vögeln, die ihn dankbar gewähren ließ und seinen Kopf streichelte, während er in ihrer Scheide pumpend spritzte. Danach murmelte er, dass er es drehen und wenden konnte, wie er wolle, aber es kam immer nur eine 8–monatige Schwangerschaft heraus. Evi bedankte sich

für seine Offenheit und masturbierte ihn, bis er wieder ficken konnte.

Sie würde nach der Schule ihren leiblichen Vater in Galway suchen, versicherte sie Babsi. Dann brannte es eines Tages in Evis Wohnung, und als Evi von der Schule nach Hause kam, schrie sie minutenlang, bis sich jemand um sie kümmerte. Der Vater, die Mutter und Onkel Peter waren im Rauch erstickt und ein freundlicher Sanitäter sagte ihr zur Beruhigung, sie hätten nicht gelitten, sondern wären friedlich eingeschlafen. Evi blieb einige Tage stumm und trauerte wortlos, sie hatte aber ein Glück, dass der Bürgermeister sie sofort und ohne Umschweife in einem leeren Zimmer im Altersheim unterbrachte.

Babsi stand auf und trank einen Schluck Wasser. Als sie zurück ins Bett kam, kümmerte sie sich ohne Umschweife um meinen Halbsteifen und brachte ihn mit sanften Küssen, liebkosenden Lippen und ihrem Mund wieder zum Stehen. Zufrieden schwang sie ein Bein um mich und gab mir einen wunderbaren, langen Ritt und ließ mich, “er schaut so gerne”, beim Masturbieren und Orgasmen zuschauen. Und wie es mit Evi weiterging, erzähle ich dir Morgen! sagte sie mit Bestimmtheit. Ich sah auf meine Uhr, es war schon spät geworden. Wir verabschiedeten uns innig wie gestern und ich versprach, morgen pünktlich um halb eins wiederzukommen.

Anderntags empfing sie mich natürlich mit dem fertigen Kaffee samt Schnaps, und bei der Begrüßungsumarmung spürte ich jede Faser ihres junggebliebenen Körpers, und sie duftete so gut! Wir setzten uns und ihr Bademantel öffnete sich dabei. Vor dem zweiten Kaffee, als sie unerwarteterweise gefragt hatte, ob ich am Morgen geduscht hätte, sagte sie, komm, lass uns keine Zeit verschwenden, ich habe seit der Früh keinen Fingersport gehabt, es ist schon so dringend! Sekunden später lagen wir in nackterregter Umarmung auf dem Bett und ließen der Natur ihren Lauf. Beim Reiten ließ sie mich, “er schaut so gern!”, alles sehen, zeigte willig die geschwollenen Schamlippen und den steifen Kitzler mit einem verständnisvollem Lächeln, bevor sie kurz vor meinem Spritzen masturbierte und wir gleichzeitig miteinander orgasmten. Wir lagen noch lange schweigend nebeneinander und ich streichelte ihren Kitzler, so wie sie es

gern hatte und ließ sie sanft orgasmen, ließ sie mit zartem Streicheln auf ihrem Erregungshoch dahinschweben, ein ums andere Mal orgasmend, bis sie “genug!” sagte. Ich ging zum Tisch, ich brauchte einen Kaffee mit einem ordentlichen Schuss und eine Zigarette. Der Vormittag war sehr stressig gelaufen.

Gelöst lächelnd machte ich ihr Komplimente, wie schön sie geworden war in diesen 35 Jahren und dass sie jede andere Frau nur blass vor Neid werden ließe. Sie lächelte und errötete ein bißchen, dann sagte sie: gutes Essen, gutes Bumsen und viel, viel Fingersport! Wir lachten herzlich, während ich mich zu meiner Gespielin legte und über ihre hübsch gerundeten Hüften strich, dann erinnerte ich sie, Evis Geschichte weiterzuerzählen.

Evi schrieb ihr schon ein Jahr später, ob sie zu ihr kommen dürfe, sie brauche eine Zeit zum Nachdenken. Babsi schrieb, sie sei herzlich willkommen, die Eltern freuen sich auch, also komm und bleib, so lange du willst. Evi kam einige Wochen später, und Babsi kam so schnell von der Schule heim, wie sie nur konnte. Sie hatten sich viel zu erzählen, sperrten die Zimmertür ab und wisperten leise auf dem Bett, liebten sich beim Bumsspiel und masturbierten glücklich und gelöst miteinander.

Evi hatte sich per Autostopp, das sie mehr als einmal mit einem Handjob auf einem Parkplatz bezahlte, bis Irland, bis Galway durchgeschlagen. Nach einigen Tagen in einem abgefuckten Bed–and–Breakfast, das sie sich gerade noch leisten konnte, fand sie endlich einen alten Fischer, der das Foto mit dem jungen Fischer, ihren Eltern und Onkel Peter mit zusammengekniffenen Augen lange ansah und dann erklärte, klar, den kenn ich! Das ist sicher der junge Patrick! Sie musste lange und geduldig bitten und ihm einige Shilling–Münzen in die Hand drücken, bis er endlich damit herausrückte: das ist Patrick soundso, dem gehört all das hier! Er fuchtelte mit den Armen, all das, der Hafen, und alles! Wo er wohne, das wisse er nicht, aber der sei tagsüber in dem weißen Bürogebäude, da hinten, zum Fischen muss der schon lang nicht mehr ausfahren!

Anderntags ein sehr ermüdendes Vordringen zu Patrick. Nach endlosem Warten blickte die Vorzimmerdame auf und sagte recht

ungnädig, Sir Patrick bitte einzutreten. Ein hochgewachsener Mann mit schönem, dichten schlohweißen Haar stand am Fenster und blickte auf den Hafen hinaus. Er drehte sich um, sein sonnengebräuntes Gesicht lächelte und sie gaben sich freundlich die Hand. Patrick sowieso, Evelyn sowieso, sagte sie. Sie wusste vom ersten Augenblick an, dass er es war. The young girl from Austria, und Patrick lächelte erst, als sie das Gesicht der Vorzimmerdame nachmachte und mit dem Daumen nach hinten zeigte. Er lächelte anerkennend, dann bat er sie Platz zu nehmen. Und, was kann ich für dich tun?

Evi berichtete, dass dies eine der schwierigsten Stunden für sie war. Patrick hörte aufmerksam zu, als Evi berichtete, dass ihre Eltern gestorben waren und sie sich auf den weiten Weg gemacht hatte, um ihren biological father zu finden. Es folgte ein langes Schweigen. Evi kramte das alte Foto aus ihrer Reisetasche und reichte es ihm. Keine Spur des Erkennens, kein verdächtiges Zucken in seinen Zügen. Er blickte nach langer Betrachtung auf und sah sie fragend an. Sie zählte auf, Onkel Peter, der Vater und die Mutter, und ganz rechts du, Patrick. Nach einem langen Schweigen tippte er auf sein Telefon und bellte in irischem, unverständlichen Dialekt hinein und drückte die Taste wieder. Er lehnte sich zurück, das Foto in der Hand und sagte nachdenklich, sie hätten jetzt jede Zeit, darüber zu diskutieren.

Er bat, Evi solle alles nochmal erzählen. Als sie vom Brand sprach fragte er, ob das diese drei seien, ob sie alle drei gestorben waren. Evi bejahte und erzählte weiter, über die ganze Reise (die Handjobs erwähnte sie nicht) und am Schluss, dass sie jetzt in diesem sowieso–Bed–and–Breakfast sei. Unerwartet fragte er, wieviel Geld sie noch habe. Evi erschrak ein bißchen, denn sie konnte sich keinen Reim darauf machen, rechnete kurz nach und nannte eine Summe. Damit kann ich noch zwei Monate auskommen, ergänzte sie und hielt seinem forschenden Blick stand. Er dachte kurz nach, dann tippte er wieder auf das Telefon und bellte wieder unverständlich hinein, dann beendete er das Telefonat.

Patick lehnte sich vor und sagte, meine Company hat immer ein Zimmer im Hotel GOLDEN STAR reserviert, direkt am Hauptplatz am Meer, ein sehr schönes Zimmer mit Blick zum Meer. Ich möchte dich bitten, dort mein Gast zu sein, es ist ein wirklich gutes Hotel. Er

deutete ihr Zögern falsch und ergänzte schnell, du kannst es als Geschenk annehmen, ich will nichts von dir!, und du kannst bleiben, so lange du willst. Patrick machte eine lange Pause und sah Evi gespannt an. Sie zögerte ein wenig, dann hatte sie sich entschieden und dankte für das unerwartete Geschenk. Sie fragte, ob sie ihn hier wieder besuchen könne, sie hätte noch viele Fragen.

Patrick sah sie sehr direkt und ehrlich in die Augen und sagte, Evelyn, ich bin nicht dein Vater! Ich erkenne niemanden auf diesem Foto, zudem – er nahm das Foto zur Hand – das Datum auf der Rückseite, nein, da war ich im Militärdienst. Ich bin sicher nicht dein Vater, sorry, ich wäre es gern, denn du bist ein sympathisches young girl from Austria. Patrick lachte zwinkernd und sagte, wenn du ein paar Tage noch bleiben kannst, wäre ich sehr glücklich, dich besser kennenlernen zu können! Beim young girl wäre Evi fast herausgeplatzt, dass sie schon 20 sei und schon seit sieben Jahren eine Frau, eine richtige Frau!, aber sie schwieg und kämpfte mit ihren Gefühlen. Jede Faser ihres Körpers, jeder Instinkt und all ihre Gefühle schrien stumm auf, das ist mein Vater!, doch er sagt nein und er könne es nicht sein, er war zum Zeitpunkt beim Militär.

Patrick entging ihre Reaktion nicht, ihr schöner Busen unter dem fadenscheinigen T–shirt bebte und wogte. Er sah auf seine Papiere auf dem Schreibtisch und meinte, er habe noch viel zu tun. Sie solle doch gleich ins Hotel GOLDEN STAR einchecken, er könne sich heute Abend freimachen und sie so gegen 8 Uhr im Hotel zum Abendessen treffen, wenn sie einverstanden sei, my dear? Evi nickte bejahend und wusste, dass diese Anrede freundlich war, aber sonst nichts bedeutete. Er geleitete sie zur Tür und blieb einen Augenblick bei der Vorzimmerdame stehen. Alles erledigt, fragte er und sie antwortete mit einem yes, sir! Dann stellte er Evi mit Namen vor und fügte hinzu, sie sei ein impotant guest of my Company, wenn sie also etwas bräuchte, sei dementsprechend entgegenkommend zu verfahren.

Babsi schwieg plötzlich und setzte sich auf. Was ist, fragte ich, wie gings weiter? Doch sie lächelte mit katzenhaften Augen und sagte, das Weitere morgen! Ah, sagte ich auflachend, gerne, meine liebe Scheherezade, aber da hatte Babsi schon den Mund voll und spielte

sanft, aber fordernd mit der Zunge an meinem schlappen Gesellen. Obwohl es schon sehr spät war, liebten wir uns noch länger als eine Stunde, ich brach sehr spät auf und bekam nur noch in der Hotelbar etwas “ausnahmsweise” zu Essen.

Ich kam etwas verspätet zu Babsi, sie öffnete mit roten Bäckchen und strahlenden Augen. Ich dachte, du kämst heute nicht, sagte sie und meinte, sie hätte schon ein bißchen Fingersport begonnen – ich verzichtete auf das Kaffeeritual und legte mich gleich zu meiner nackten Liebschaft. Ohne Widerspruch ließ sie sich von mir stimulieren und wir ließen den Steifen warten. Sie war nach kurzer Zeit wieder auf ihrem Erregungsplateau und übernahm ungeduldig und gierig das Masturbieren. Die Technik hatte sie mit den Jahren verfeinert, ihre vielen Orgasmen waren keine einzelnen Abläufe wie früher, sondern sie masturbierte sich quasi einen Berg hoch und hielt diese Höhe, oft stundenlang und hüpfte von Gipfelchen zu Gipfelchen, erst dann machte sie sich einen, oft sehr wilden Orgasmus. Es war immer ein geiles Vergnügen, denn sie ließ mich, “er schaut so gerne”, jedes Detail lasziv herzeigend, bereitwillig schauen. Sie lächelte, denn sie konnte an meinem Steifen immer deutlich ablesen, wie es um mich stand.

Nach dem letzten Crescendo schwang sie sich zum Reiten auf mich und schenkte meinem Steifen das Vergnügen ihrer pulsierenden Vagina und meinen Augen die freie Sicht auf die mit den Fingern gespreizten Schamlippen und ihren steifen, pumpenden Kitzler. Rasch ritt sie mich und sie kam hinauf zu den Gipfelchen, und als ich stoßweise spritzte, griff sie zu ihrem Kitzler und masturbierte zum Finale, denn sie liebte es genauso wie ich, gleichzeitig und miteinander zu spritzen und zu orgasmen.

Wir lagen erschöpft und nach Luft ringend nebeneinander, bis wir uns beruhigt hatten. Ich griff zu ihr hinüber, streichelte ihre Schenkel und die Schamlippen und murmelte, wenn du nicht weitererzählst muss ich dich morgen köpfen lassen, Scheherezade! Sie lachte leise und wisperte kleinmädchenhaft, ich weiß, ich weiß, Majestät! Dann wurde sie ernst und setzte mit Evis Geschichte fort.

Evi wohnte also im schönsten Hotel, Patrick kam jeden Abend, sie speisten ganz fein im Hotelrestaurant und sie musste ihm alles haarklein erzählen. Jeden Abend sprach sie die Vaterschaft an, jeden Abend bestritt er es lächelnd. Er freute sich, dass Evi höchstens ein Glas Rotwein trank, eingedenk der Sucht ihrer Eltern, aber sie meinte, dass dies am besten beweise, dass sie nicht ihre echten Eltern waren. Patrick erzählte, wie er die Company, mit einem Schiff anfangend, zu einem der größten Unternehmen der Stadt aufgebaut hatte. Evi fragte, warum manche “Sir Patrick” sagten und lachend sagte er, dass er zwar als Grundstücksbesitzer den Titel führen könne, aber er sei kein Tirana, der wurde 1922 abgeschafft. Wenn ihn manche Subalterne mit Sir ansprächen, sei dies rein aus Respekt, und nichts weiter. Sie solle ihn bitte nur Patrick nennen, und sie murmelte, Daddy wäre passender, aber er lachte nur und schüttelte den Kopf verneinend.

Eines Abends, als sie nach dem Dessert schweigend rauchten, schlug er vor, dass sie zu ihm zöge, in das schöne weiße Haus auf dem Hügel. Sie bat um Bedenkzeit, obwohl sie ihre Entscheidung bereits sofort getroffen hatte.

Am nächsten Abend sagte sie zu unter der Bedingung, ein eigenes Zimmer zu bekommen und nicht Kochen zu müssen, das verabscheute sie zutiefst. Patrick war fast beleidigt, er war ein Gentleman und habe keinen Hintergedanken. Er könne jedoch in dem oft gut besuchten Hotelrestaurant nicht über alles, schon gar nicht über Privates reden, doch sie seien an einem Punkt angelangt, wo er mit dem young girl from Austria (sie lächelten nostalgisch) über alles reden wollte. Seine Haushälterin verließ das Haus meist schon Mittags, das Essen konnten sie liefern lassen. Anderntags packte Evi ihren Koffer, der voll mit Kleidung war, die sie mit dem großzügigen Sir gekauft hatte und fuhr mit dem Taxi zu seinem Haus. Er erwartete sie bereits.

Ein schönes, großes und helles Haus auf einer kleinen Anhöhe, etwa zehn Gehminuten vom Stadtzentrum, dem Meer und der Company entfernt. Er zeigte ihr das ganze Haus, stellte sie Rose, der Haushälterin, ganz formell vor und überließ ihr die Wahl, zwischen zwei Gästezimmern auszuwählen. Sie entschied sich für das Helle neben

seinem Schlafzimmer. Den Nachmittag über war er in der Company, sie schlenderte durchs Haus und inspizierte alles. Abends, wenn er heimkam, sagte er, lass uns Kochen, grinste von einem Ohr zum anderen und griff zum Telefon. Die nächsten beiden Wochen vergingen wie im Flug, sie verbrachten die Abende auf der Terrasse und unterhielten sich lange, betrachteten die Sterne oder standen, die Aussicht auf die Stadt stumm genießend. Manchmal legte er einen Arm um sie und so kam eines zum anderen. Sie küssten sich, erst scheu, dann mit zunehmender Leidenschaft. Er hob sie hoch und trug sie federleicht in sein Schlafzimmer. Mit einer Handbewegung ließ sie das Kleid und ihr Höschen zu Boden gleiten und legte sich nackt, mit Herzklopfen und zitternd vor Erwartung aufs Bett. Patrick legte sich neben sie und ließ ihr und sich Zeit.

Babsi, sagte Evi mit Nachdruck, mein erstes Mal mit meinem Vater! Im Schein der Korridorbeleuchtung sah sie, dass er einen wohlgeformten, schönen langen Schwanz mit einer großen Eichel hatte. Als er sachte und rücksichtsvoll in ihre Scheide eindrang, stiegen ihr Tränen in die Augen. Ich ficke meinen eigenen Vater, dachte sie immer wieder. Er hatte eine gute Kondition und hielt sehr lange durch, dann spritzte sein Samen heiß in sie. Sie weinte und sagte ihm, es ist vor Freude, den Spruch mit “Vater ficken” verkniff sie sich. Sie sprachen lange miteinander und als sie seine neuerliche Erektion sah, bumsten sie nochmal, er hielt wieder sehr lange durch und sie war kurz davor, zu orgasmen. Es folgte eine wundervolle Zeit, und er war sehr dankbar, als sie ihm schamvoll errötend erklärte, sie müsse als Vorspiel ein bißchen masturbieren, damit sie beim Ficken orgasmen konnte. Sie waren nach kurzem ein eingespieltes Team, ihr beim Masturbieren zuzuschauen erregte ihn zusätzlich, da er schon auf die Fünfzig zuging und das zweite und dritte Mal nicht mehr so leicht ging. Sie verheimlichte es ihm gegenüber nicht, dass sie so manchen Nachmittag mit Masturbieren zubrachte. Er umarmte sie ganz herzlich und meinte, alles was du brauchst, my darling.

Sie las Hunderte Bücher, die in Patricks Regalen standen und eines Tages im Frühling nahm er sie mit zum Hafen, zu seiner privaten Yacht namens AMELIE (seine Mutter). Sie hatte keine Ahnung von Booten, aber sie erfuhr, dass es eine sehr gediegen ausgestatte amerikanische 15meter–Yacht war. Sie fuhren nun häufig hinaus, sie lern-

te viel über den Umgang mit der Yacht und sie verbrachten viele schöne Tage und Nächte in verschwiegenen Buchten. Wenn alle Sorgen an Land blieben und sie still dem Raunen und Wiegen der See zuhörten, vögelten sie manchmal die ganze Nacht bis zum Morgen. In so einer wunderschönen Nacht, als sie nach dem Sex friedlich unter dem tiefblauen Sternenhimmel rauchten, machte er ihr den Heiratsantrag. Nein, rief sie erschrocken und er blickte vielsagend auf ihrer beiden Nacktheit, auf die zerwühlte Bettwäsche. Nein, flüsterte sie unter Tränen, wir sind doch Vater und Tochter! Er umarmte sie sehr, sehr liebevoll und nein, er sei nicht ihr Vater!

Darum bin ich hier, sagte Evi zu Babsi, ich muss nachdenken und mich entscheiden, ich muss ins Rathaus, um alle Papiere anzufordern, denn sie hatte ausser ihrem Pass nichts, seit sie vor zwei Jahren nach Irland aufgebrochen war. Babsi brauchte nicht lange nachzudenken. Du hast ihn endlich gefunden, ihr liebt euch abgöttisch und er ist gesellschaftlich anerkannt und reich, von Aschenputtel zur Prinzessin! Evi lächelte und sagte, er ist sehr, sehr reich, das stimmt, dann wurde sie ernst und sagte, zwei Dinge machten ihr zu schaffen. Erstens, als er das alte Foto mit ihren Eltern beim allerersten Gespräch anschaute und hörte, dass alle drei tot waren, schien er beruhigt aufzuatmen – keine lebenden Augenzeugen! Zweitens hatte sie über Monate versucht, etwas über seinen Militärdienst herauszufinden, aber es gelang ihr nicht.

Babsi gab sich an den folgenden Tagen alle Mühe, damit sie ihn heiratete, Vater oder nicht, papperlapapp, da ist nichts bewiesen! Evi fuhr wieder nach Galway, Monate später fuhr Babsi zur Hochzeit nach Irland, war Brautmutter und Treuzeugin und bevor sie wieder heimfuhr, umarmte sie Evi ganz ganz fest und flüsterte ihr ins Ohr, er ist ein toller Mann, ein wahrer Gentleman und ganz ganz sicher dein Vater, schon diese Ähnlichkeit! Sie lagen sich noch lange lachend und schluchzend in den Armen, dann fuhr Babsi zum Flughafen.

Ende der Geschichte, sagte Babsi, jetzt will ich gevögelt werden! Aber nur, weils du bist, Scheherezade, lachte ich und wir taten desgleichen, bis wir beide erschöpft, aber glücklich nebeneinander lagen. Aber, fragte sie leise, du bleibst doch noch, auch wenn es schon

1001 Nächte waren!? Ich beruhigte sie, dass ich mit London telefoniert hatte (das war nicht gelogen) und um einen Monat Genesungsurlaub gebeten hatte (gelogen, sie wollten mir allerhöchstens noch 10 Tage geben). Babsi war überglücklich und sagte nichts, denn sie hatte den Mund bereits schwanzvoll. Wir verbrachten wunderschöne Nachmittage voller Freude, Liebe und unentwegtem Sex. Meine Verhandlung mit der Stadt war erfolgreich erledigt. Babsi gab mir die Briefe von Evi mit und ich las sie in einem Zug. Gottseidank, es ging ihr sehr, sehr gut und sie liebte das Leben mit Patrick. Evi, die ich ebenso sehr wie Babsi liebte, war raus aus der müffigen Armut des Elternhauses, sie war in Sicherheit.

Ich las Evis Briefe aufmerksam, immer wieder. Nie hatte sie den geringsten Zweifel an Patricks Vaterschaft. Sie schrieb Babsi sehr freimütig, aber nur wenn man die Codes kannte, die wir drei früher verwendeten.

Patrick verdiente mit seinem Fischereigeschäft weiterhin ein Vermögen und ermöglichte es, dass sie bei einer der besten Modezeichnerinnen lernen konnte und blieb über 25 Jahre Zeichnerin, das hatte sie sich immer schon gewünscht. Seit einigen Jahren blieb sie mit Patrick daheim, er hatte das Tagesgeschäft seinem Neffen als Geschäftsführer überlassen und arbeitete von zuhause aus an seinen Projekten als Stadtrat, dabei half sie ihm gerne und kreativ.

Sie beschrieb ihr Liebesleben mit Patrick minutiös, sie liebten sich sehr und nein, beantwortete sie eine Frage Babsis, sie war Patrick wirklich treu und hatte nie einen Liebhaber oder Seitensprung, obwohl es an Kandidaten oder Gelegenheiten nicht mangelte. Aber sie wurde nicht jünger, das Feuer zwischen ihren Beinen entbrannte nicht stündlich, sondern nur noch zwei–dreimal in der Woche, aber das war für sie okay.

Patricks Erektionsprobleme überging sie souverän und sie führte das Kuscheln, Schmusen und Küssen einfach weiter fort. Sie begann es zu lieben, Patricks Schwanz mit dem Mund und den Lippen so lange zu liebkosen, bis er halb steif wurde. Er genoss es sehr und sie lernte, sich seinen großen und dicken Halbsteifen einzuführen und ihn sanft und rücksichtsvoll zu ficken. Er konnte davon gar nicht ge-

nug bekommen und sie freuten sich beide sehr, als es ihm gelang, mit seinem Halbsteifen zu spritzen. Das gelang ein oder zweimal im Monat, Evi liebte es sehr und wenn es nicht klappen wollte, küsste und leckte seinen schönen, großen Schwanz, solang wie er es wollte.

Man konnte Evi in ihrem Brief beinahe kichern hören, als sie von einem heimlichen Verehrer schrieb, ein sehr langer Bericht aus den ersten Jahren mit Patrick. Eines Tages hatte sie die Vorhänge offen gelassen und bemerkte während des Masturbierens, dass zwischen den Büschen vor ihrem Fenster ein Spanner war. Ein junger, dümmlich wirkender Bursche, der in den Büschen guckte, masturbierte und spritzte und weitermachte. Nach dem ersten Erschrecken fühlte sie ein wunderbares Gefühl und bekannte, dass das Exhibieren sie sehr antörnte.

Tag für Tag masturbierte sie, sich obszön und freizügig dem Jungen präsentierend, bis er sich ganz nah an ihr großes, bis zum Boden reichende Terassentür heranwagte. Sie sah ihm beim Onanieren zu und masturbierte enthemmt von seinem gierig sabbernden Blick. Der arme Kerl konnte ihre zwei Stunden kaum mithalten, am Schluss konnte er nicht mehr spritzen. Er rieb ununterbrochen seinen langen, dünnen Schwanz und reckte seine rotgeschwollene Eichel direkt auf ihre Scheide, als ob er in sie eindringen wolle.

Wenn er nahe an der Glastür stand, setzte sie sich – selten, aber doch – auf einen Hocker zur Tür, sie waren nur durch das Glas getrennt. Hey, wie sehr sich der offensichtlich zurückgebliebene Junge an ihrer Nacktheit erregte, aber sie wollte ihn ganz genau betrachten, denn er war anders als alle, die sie gekannt hatte. Sein Schwanz war sehr lang, aber dünn, gerade mal daumendick und bog sich, selbst wenn er steif war, seitlich und sehr krumm. Ganz besonders schien ihr seine Vorhaut, die die Eichel auch dann zur Gänze bedeckte, wenn er onanierte. Sie merkte, wann er spritzen wollte, weil er sich zusammenkrümmte und ganz vorsichtig die Vorhaut zurückschob und die nur erdbeergroße, rote Eichel freilegte und unbewegt wartete, bis das Spritzen aufhörte. Er biß sich auf die Zunge, wenn er seine Eichel direkt ans Glas presste und phantasierend auf ihr Loch starrend spritzte. War er fort, putzte sie das Glas sorgfältig.

Das empfand sie als sehr geil und mehr als einmal zog sie die Schamlippen ganz auseinander und ließ ihn tief in ihre Scheide hineinsehen, was ihn sofort spritzen ließ. Er spritzte auf den Boden und masturbierte genauso wie sie sofort weiter, obwohl von seiner Eichel bald nur noch ein ganz dünnes Rinnsal auf den Boden tropfte, so erschöpft war er. Eines Tages war er nicht mehr da, und Rose berichtete Patrick am Abend mit unbewegtem Gesicht, dass sie einen Landstreicher, der bei ihrem Anblick frech seinen Schwanz auspackte, von der Polizei abholen hatte lassen. Patrick verzog keine Miene, obwohl er Bescheid wusste, weil Evi es ihm natürlich schon längst erzählt hatte.

Als Evi heimkam, lachten sie beide lauthals, als er alles erzählte. Als Rose wie immer nach der Arbeit in Patricks gläserner Dusche duschte, bemerkte sie den Kerl im Gebüsch, der sie anstarrte und mit sich “da unten” spielte. Rose war entsetzt und blieb über eine halbe Stunde schamgebeutelt in der Dusche stehen, ob er wohl endlich aufhörte. Dann erst habe sie die Polizei gerufen. Sie lachten Tränen und egal, ob er sie nur beim Duschen oder etwa beim Masturbieren beobachtet hatte, wie Evi vermutete, da sie Roses beengte Wohnverhältnisse kannte – ein Zimmer für vier Leute mit Klo am Gang, die keine Privatheit zuließ. Patrick versprach, sich am nächsten Tag für den Jungen einzusetzen.

Manchmal kam sein jüngster Neffe Donny, der in Dublin studierte, für ein Wochenende zu Besuch. Sie lag nachts, an Patricks nackten Leib geschmiegt, still da und beide hörten das Stöhnen, Bumsen und Orgasmen der gerade aktuellen Liebschaft. Evi lauschte ihrem und Patricks Herzklopfen, weil es sie beide gleichermaßen geil machte, dann beschäftigte sie sich mit Patricks Schwanz oder masturbierte sich zu wundervollen Orgasmen. Patrick hatte es nie lernen können, sie zu masturbieren, aber er liebte es sehr und sah ihr gern und glücklich zu.

Einmal – Donny saß mit seiner aktuellen love forever abfahrbereit in seinem Morgan–Sportster – fragte sie ihn, ob er wisse, wo sein Onkel, Patrick, gedient habe? Donnys Antwort kam wie aus der Pistole geschossen, Patrick habe doch nicht gedient, er habe sich freikaufen können, das war damals so üblich für Jungs aus reichem

Haus, er selbst überlege noch, ob er nicht doch zum Militärdienst ginge und warf einen schmachtenden Blick auf seine zukünftige Ex–Freundin. Dann gab er Gas und ließ den Kies spritzen. Evi stand wie versteinert da und drückte ihre Hand gegen die Brust, wo ein eiskalter Stein ihr Herz zu erdrücken drohte.

Im Lauf der Jahre wuchs ihre Liebe zum Meer und sie fuhr häufig aus, ankerte in einer Bucht und las, schrieb Gedichte oder lag stundenlang masturbierend in der Koje. Wenn Patrick Termine hatte, fuhr sie allein hinaus. Sie beschrieb das wunderbare Gefühl, wenn die Wellen das Schiff sanft wiegten, dann war das Orgasmen ganz besonders schön und intensiv.

“Das Glück dauert nur eine Woche, wenn’s dem bösen Nachbarn nicht gefällt!” Ziemlich genau eine Woche darauf der Anruf aus London. Komm sofort, mit dem nächsten Flug! Bei meinem Rückruf erhielt ich nur den Code, es seien zu viele Rosinen im Kuchen, also ein internes Problem in der Agency und mein kluger Kopf sei gefragt. Ich buchte sofort, packte meine Sachen und ließ das Hotel die Rechnung und alles für die Abreise vorbereiten. Mit hängenden Schultern ging ich zu Babsi, setzte mich zum Kaffee und als ich zwei statt des üblichen einen Schusses hineingab, kam sie zum Tisch zurück und setzte sich nackt auf meinen Schoß. So schlimm? fragte sie und strich besänftigend durch meine Haare. Sie war nach meinem Bericht sehr betroffen und fragte, wann? Ich sagte, im Hotel ist schon alles erledigt und ich müsse spätestens um halb sieben das Haus der Liebe, der lasterhaften Lüsternheit und des fantastischen Sex verlassen. Sie lachte wieder und drängelte mich, vergiss das Duschen, komm, komm!

Ich habe eine Bitte, sagte ich zu Babsi, bitte masturbiere, nur für mich, ich will schauen und es in mich aufsaugen, will es in meinem Herzen mitnehmen! Sie lächelte zustimmend, legte sich mir gegenüber und fing an zu masturbieren. Ich zog sie zu mir, zog ihren Po auf meinen Schoß und schaute aus allernächster Nähe zu. Babsi spreizte ihre Beine weit in der Luft und öffnete sich, so weit sie konnte. Ich schaute auf die anschwellenden Schamlippen, den noch entspannten Kitzler und ihre große, offene Scheide. Babsi erkletterte rasch den Berg, sprang auf den Gipfelchen und machte sofort das Fi-

nale. Ich beugte mich vor und leckte ihren Kitzler, während sie pumpte und leckte sie während ihres Finales. Sie seufzte wohlig und maunzte, wie gut ihr das Kitzlerlecken tat! Ich fickte sie in ihren Pausen und spritzte, so schnell ich konnte und zog sie nach dem Spritzen wieder auf meinen Schoß, um weiter zuzuschauen und ihren steifen Kitzler beim orgasmen zu lecken. Ich weiß nicht, wie oft wir es wiederholten, aber bis zum Umfallen. Denn auch Babsi war ganz schön fertig, weil sie es ja jedesmal bis zum Finale machte und dann eine neue Runde masturbierte. Das mahnende Piepsen meines Handys riss uns aus unserer Raserei.

Unser Abschied im Tränenmeer, Umarmungen und Küsse, dann musste ich los.

Und natürlich, das versprachen wir uns, blieben wir in Kontakt, und wir würden uns wiedersehen.

Der Leuchtturm von Kings Head

von Jack Faber © 2006

Er war mit seinem Fahrrad zu weit gefahren. Hinter ihm näherte sich der Sturm, Böen fegten über den Pfad und er drohte umzukippen. Angestrengt strampelte er weiter, blickte immer wieder über die Schulter zurück und blickte besorgt zu der schwarzen Wolkenbank hinauf. Die ersten Tropfen fielen hart und zwangen ihn zu einer Entscheidung.

Umkehren ging wohl nicht mehr, bis nach Hause waren es sicher 2 oder 3 Stunden. Immerhin war er ja den ganzen Vormittag gefahren, jetzt mochte es schon 4 oder 5 Uhr nachmittags sein. Er konnte also nur dem geschlängelten Küstenpfad weiter folgen und hoffen, daß bald ein Dorf oder zumindest ein Haus auftauchte. Seine Mutter hatte ihn verhalten gewarnt, sie hatte ihm sogar eingestanden, daß sie sich Sorgen machte, wenn ihr Vierzehnjähriger allein auf eine Fahrradtour der Steilküste entlang losfuhr. Er hatte nur gelacht und ihr versichert, daß das “nichts” sei, andere Gleichaltrige seien schon viel weiter gefahren, und er wollte ja abends wieder zurück sein. Sie hatte ihn forschend angesehen und er gab dann unwillig zu, daß ihn das gestrige Erlebnis bedrückte. Daß er ein wenig mit seinen Gedanken allein sein wollte, war ihm nur unbewußt klar. Sie schwieg und blickte zu Boden. Es sei in Ordnung, sagte sie, es sei ja nichts geschehen, worüber er sich Sorgen machen müßte, die Schuld läge ganz allein bei ihr. Unsicher blickte sie ihm in die Augen, dann wandte sie sich schnell um und ging ins Haus zurück. Er sollte nicht sehen, daß sie bitter weinte.

Es regnete nun heftig, die Regenschauer wurden von den Böen immer wieder waagrecht weggeweht und fegten über ihn hinweg. Aus dem Wald tauchten Nebelschwaden auf, verdichteten sich und zogen zum Meer. Plötzlich tauchte der Leuchtturm im Nebel vor ihm auf. Er strampelte wild weiter und dachte angestrengt nach; aber er konnte sich nicht erinnern, auf der Landkarte, die er eifrig studiert

hatte, einen Leuchtturm gesehen zu haben. Aber das war jetzt egal, er konnte sich dort wenigstens unterstellen.

Je näher er kam, desto deutlicher war durch den Regen zu erkennen, daß oben, in einem der kleinen Fenster, noch Licht brannte. Er blieb kurz stehen und wischte sich die nassen Haare mit dem Handrücken aus den Augen. Das Licht war jetzt deutlich sichtbar. Er atmete auf. Ein bewohnter Leuchtturm bot wirkliche Sicherheit vor dem Sturm. Er stieg in die Pedale, bis er das Gebäude erreichte. Das Fahrrad stellte er fürsorglich neben die Eingangstür, da es offenbar keine Möglichkeit gab, es irgendwo unterzustellen. Dann fuhr er sich mit den Fingern durch die nassen Haare und klingelte. Lange rührte sich nichts, er klingelte mit lautem Herzklopfen bis zum Hals hinauf noch einmal. Dann knarrte eine Holzstiege, er hörte Schritte und dann öffnete sich die Tür.

Die Frau – sie mußte sicher schon an die siebzig sein – starrte ihn griesgrämig an. Dann sah sie seine nassen Klamotten, das nasse Haar und die Regentropfen, die ihm über das Gesicht liefen. “Na, komm schnell herein” knarrte ihre tiefe Stimme, und er huschte an ihr vorbei, hinein in das Düster des Vorraums. Sie schloß die Tür und verriegelte sie.

“Was machst du denn hier draußen, bei so einem Sauwetter?” fragte sie und setzte nach: “Woher kommst du, wie heißt du?”

“Jack Lock”, antwortete er, “ich wohne in Lambert Barns und wollte heute mit meinem Fahrrad eine kleine Tour die Küstenstraße entlang machen. Aber dann ist das Wetter aufgezogen” murmelte er zum Schluß kläglich.

“Na, dann komm” sagte sie, schon etwas zugänglicher als zu Beginn. “Ich bin Helen Fowler, die Leuchtturmwärterin. Mein Mann” sie seufzte tief und ging zwei Stufen hoch, “mein Mann ist schon vor vielen Jahren auf tragische Art und Weise ums Leben gekommen, und nun habe ich seinen Platz eingenommen.” Die Witwe Fowler ging voraus, die Treppe hoch. Er folgte ihr hinauf bis zum ersten Stockwerk. Es war erstaunlich geräumig, eine winzige offene Küche, ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen, sechs kleine Fenster und ein gro-

ßer, seltsam anmutender Holzkasten. Da der Raum rund war, nahm der Aufgang der Wendeltreppe ein Viertel ein, so wie die auf der gegenüberliegenden Seite nach weiter oben führende Wendeltreppe.

Sie ging zu dem kleinen Gasherd und hantierte mit den Töpfen. Erst nach einer Weile schien ihr aufzufallen, daß er immer noch am Treppenabsatz stand. “Na, setz dich doch, setz dich!” sagte sie und wies mit dem Topflappen auf einen der Stühle. Er setzte sich auf die Stuhlkante, und nach einigen Minuten goß sie Tee auf, dann brachte sie die Teekanne samt Tassen und ein Körbchen mit Keksen an den Tisch. “Wie zerstreut ich heute anscheinend bin” murmelte sie kopfschüttelnd, als sie auf seine nassen Kleider blickte, ging rasch zum Schrank und holte eine Jacke und eine Hose heraus, dann befahl sie ihm, sich umzuziehen.

Er gehorchte, sie mußte ihn aber eigens auffordern, auch die nasse Unterwäsche auszuziehen. Er wurde über und über rot, als er nach dem Ausziehen der nassen Sachen völlig nackt dastand. Sie sah seinen schlanken Jungenkörper lange an, während er hastig die Hose drehte und wendete, um sie anziehen zu können, verhedderte sich aber völlig. Es war sehr verwirrend, denn es kam ihm vor, als wäre sie nicht so alt, wie sie ihm beim Eintreten vorgekommen war. Nein, sie war definitiv jünger, wesentlich jünger. Natürlich brachte er alles noch mehr durcheinander, weil er verwirrt war von ihrem Blick, der lange und neugierig auf seinem Penis ruhte. Sie stand auf und kam um den Tisch herum, nahm die Hose aus seiner Hand und wendete sie so, daß er sie endlich anziehen konnte.

Gehorsam trank er den heißen, scharfen Tee, den er sonst lauwarm und verwässert bekam, weil seine Mutter überall sparen mußte. Sie befragte ihn nochmals nach seinem Woher und Wohin, dann meinte sie, daß er für seine vierzehn Jahre schon sehr erwachsen aussehe und fragte nach einem Blick zur Wanduhr, was er nun vorhabe. Aber gleich daraufhin beantwortete sie ihre Frage selbst: “Natürlich kannst du bei dem Sauwetter nicht mehr heimfahren. Du mußt hier übernachten, vielleicht ist der Sturm morgen vorbei!” Er biß sich auf die Lippen und wand sich auf dem Stuhl hin und her.

Energisch ging sie zum Telefon, der neben dem Wandschrank an der Wand befestigt war. “Es ist ja schon 9 vorbei”, sagte sie kopfschüttelnd, “man muß doch deine Eltern verständigen!” Ungläubig sah er auf die alte Pendeluhr. Es war tatsächlich schon Viertel nach Neun, obwohl er dem Gefühl nach eher auf 5 oder 6 Uhr getippt hätte. Er murmelte, er habe nur eine Mutter und nannte ihre Telefonnummer, denn die Witwe Fowler wartete, mit dem Hörer in der Hand. Freundlich sprach sie mit seiner Mutter, flötete, wie nett der Junge sei und daß sie es nicht verantworten könne, ihn in diesem Sauwetter, in diesem Sturm nach Hause fahren zu lassen. Sie möge unbesorgt sein, er sei hier im Leuchtturm sicher und dann nannte sie auch noch ihre eigene Telefonnummer, damit Mrs. Lock sie jederzeit anrufen könne. Als ob sie sich schon lange kennen würden tratschten die beiden Damen noch eine Weile, dann legte Mrs. Fowler auf.

“Alles in Ordnung”, sagte sie und ging wieder zum Herd, “und jetzt hast du wohl sicher Hunger, ich mach dir was warm!”. Ohne seine Antwort abzuwarten begann sie, am Herd zu hantieren. Im Handumdrehen hatte sie Kartoffeln und zwei Eier abgebraten, die er dankend annahm und mit Heißhunger hinunterschlang. Draußen heulte und tobte der Sturm, heftige Regenschauer klatschten gegen die Fensterscheiben. Sie ging zum Wandschrank und klappte zu seiner Überraschung ein Bett heraus. Sie bemerkte seinen Blick und plauderte: “Seit Jahrhunderten schlafen wir Turmleute in solchen Kastenbetten”, während sie das Bett geschäftig herrichtete. “So, da werden wir schlafen!” sagte sie befriedigt, nachdem sie die Laken und Kissen nochmals ein wenig hergerichtet hatte. “Es sieht wohl klein und eng aus, aber da haben mein Seliger und ich jahrzehntelang geschlafen” sagte sie, als sie seinen verzweifelten Blick sah. Sie ignorierte völlig, daß er verwirrt und ängstlich wurde bei dem Gedanken, kein eigenes Bett zu haben, aber es war wirklich kein weiteres Bett da.

Die Vorstellung, bei einer Wildfremden zu schlafen, im selben Bett wie sie zu schlafen, dämmerte ihm nur langsam. Doch irgendwie beruhigte er sich rasch, denn sie war ja nicht wirklich alt, das hatte er sich nur eingebildet, sie war jung, zumindest jünger als seine Mutter und auf einmal fand er nichts mehr dabei, im Gegenteil, bei dem Gedanken an das Neue, Ungewisse machte sich eine gewisse Fröhlich-

keit breit. Er sah nochmal zu ihr, und er war sich sicher, dass sie kaum älter als zwanzig sein mochte. Seine Augen hatten ihm wohl einen Streich gespielt – wie hatte er sie für alt, für siebzig halten können!?

Doch auf die nächste Überraschung war er nicht gefaßt. Sie stand mit dem Rücken zu ihm, ließ ihr Kleid zu Boden gleiten und lächelte sanft, als ob sie hinten Augen hätte und seine Verdutztheit, seine Überraschung sehen könnte. Er war von ihrer Nacktheit dermaßen gebannt, daß er das Gewollte, Absichtliche daran einfach nicht realisierte. Sie drehte sich betont langsam und teils völlig überflüssigerweise hierhin und dorthin, um ihre Kleider zu versorgen. Er starrte sie die ganze Zeit über an und wurde rot, als sie sich langsam herumdrehte.

Ihr Körper war wirklich hübsch und wirkte erstaunlich jung. Etwas störte ihn bei diesem Gedanken; ja, als sie die Tür bei seinem Eintreffen geöffnet hatte, schien sie viel älter gewesen zu sein und er konnte nicht begreifen, wieso sie jetzt um so viel jünger wirken konnte. Die großen Brüste, die prall und fest wirkten, erregten ihn ebenso wie das schwarze Schamdreieck. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie seine Reaktion und ließ ihm viel Zeit, sie anzusehen.

Dann drehte sie sich wieder um und bückte sich, um die Schuhe neben dem Bett gerade zu rücken, die Strümpfe sorgsam zusammenzufalten und in die Schuhe zu stecken – und sich dabei viel mehr Zeit als nötig ließ. Sie lächelte bei dem Gedanken, daß sie ihm ihre Reize völlig schamlos zeigte, daß er jetzt auf ihre gespreizten Hinterbacken und den schemenhaft sichtbaren Spalt darunter starrte und vor lauter Herzklopfen fast verging. Mit wissendem Lächeln blieb sie gebückt und tat, als ob sie weiter unter dem Bett Schuhe suchte, aber in dieser gebückten Stellung weitete sie ihre Arschbacken noch weiter auseinander und drückte die dicken, wulstigen Schamlippen durch.

Jack schluckte und hörte sein Blut in den Ohren rauschen, denn zwischen den wulstigen Schamlippen der Witwe Fowler konnte er ganz deutlich ihren Schlitz sehen, die beiden Wülste links und rechts, dazwischen das rosige nackte Fleisch der Scheide, umrahmt von schwarzem Gekräusel. Sie bückte sich noch tiefer und die Wülste öff-

neten sich weiter und weiter, die Schamlippen öffneten sich weit und gaben den Blick auf ihre Scheide frei. Das Löchlein war jetzt gut sichtbar und plötzlich konnte er in den tiefen, dunklen Tunnel blicken. Er wußte gar nicht, warum er erschauerte.

Er beobachtete sie atemlos; natürlich hatte er manchmal seine Mutter heimlich beobachtet und nun jagten die selben unkeuschen und sündigen Gedanken durch seinen Kopf; aber Mrs. Fowler war schlanker, hübscher und viel jünger als seine Mutter. Sie richtete sich auf, setzte sich aufrecht ins Bett und deckte sich knapp, aber bis zu den Oberschenkeln zu und bot ihm ihre prächtige Nacktheit zum Schauen dar. “Komm!” sagte sie, “es ist Schlafenszeit!” Er stand auf und zog die Jacke gehorsam aus, dann blieb er unschlüssig stehen. Sein Blick glitt von ihrem Gesicht immer wieder zu ihren nackten Brüsten und den andeutungsweise sichtbaren Schamhaaren hinunter, doch sie schien es überhaupt nicht wahrzunehmen.

“Na komm, zieh dich schon aus!” sagte sie und lächelte ihm aufmunternd zu. Er zögerte noch einige Augenblicke, da er sich seiner Erregung überdeutlich bewußt war und nicht wußte, wie sie darauf reagieren würde, doch dann überkam ihn wieder dieses seltsame Gefühl der Gleichgültigkeit. Er zog die Hose rasch aus und als er sich nackt aufrichtete, blickte sie lächelnd auf seine Erektion.

Er fühlte sich ein bißchen unsicher, denn früher hatte er einen zu seinem schlanken Jungenkörper passenden schlanken, unauffälligen Penis gehabt. Im Lauf des letzten Jahres war aber nicht nur seine Stimme tiefer und brüchig geworden, hatten nicht nur dunkle Härchen um seinen Schwanz und unter den Achseln zu sprießen begonnen. Sein Schwanz war größer, klobiger und irgendwie häßlicher geworden, und wenn er wie jetzt steif war, dann schwollen seitlich die Adern deutlich sichtbar an, und die Eichel stach aggressiv und hochrot nach vorn, das Pulsieren der Erektion war deutlich erkennbar.

Es machte ihn sehr verlegen, daß vermutlich Mrs. Fowler ebenso wie jedermann und wie er selbst ganz genau wußte, daß sein Penis nur durch sein exzessives Onanieren dermaßen häßlich geworden war. Er blickte unsicher zu ihr und versuchte, ihrem neugierigen Blick standzuhalten, denn die Witwe Fowler machte kein Geheimnis

daraus, daß sie seinen Schwanz gründlich und lächelnd studierte. Er war sich sicher, jetzt, wo sie diesen Häßlichen gesehen hatte, würde sie ihn wohl doch nicht zu sich ins Bett nehmen. Sie hatte vorher schon gewusst, daß er einen großen Schwanz hatte, betrachtete diesen mit Interesse und einer Vorfreude, die er sich nur erklären könnte, wenn er ihre Gedanken hätte lesen können. “Ah, schön” konstatierte sie und zog die Decke ein wenig zurück, “komm schon, komm ins Bett!” Er gab sich nach ein paar Sekunden innerlich einen Ruck und ging mit unsicheren Schritten aufs Bett zu. Er blickte nochmals scheu zu ihr, sah ihr aufmunterndes Lächeln, während sie die gemeinsame Decke einladend zurückschlug und wieder ihren nackten Leib entblößte. Er stieg schnell ins Bett und spürte herzklopfend sein Begehren, als sich ihre nackten Körper dicht aneinander drängten. Im Gegensatz zu ihr vergrub er sich sofort unter der Bettdecke, zog sie bis ans Kinn hoch und spürte erregt ihre Nacktheit. Sie griff zum Schalter an der Wand und löschte das Licht. Das helle, rotierende Licht oben im Leuchtturm beleuchtete den Wohnraum, sodass er in ein diffuses Dämmerlicht getaucht war.

Er mußte nicht lang warten. Eine sanfter, weicher und warmer Arm schob sich unter seinen Nacken. Eine Hand fuhr leicht über seine Wange. Sie flüsterte leise, aber er verstand die Worte nicht, es war vielleicht auch eine fremde Sprache, jedenfalls beruhigte ihn der seltsame, hypnotisierende Singsang ungemein. Er fühlte, dass sie mit ihm verbunden war, dass ihn dieser Singsang ihn ihr gegenüber öffnete und in ihm das Bedürfnis weckte, ihr seine Geheimnisse anzuvertrauen. Die Hand streichelte sein Gesicht, seine Haare und seine Brust. Dann bewegte sie sich mit unsagbarer Langsamkeit über seinen Bauch, berührte seine stolz sprießenden Schamhaare. Er hielt den Atem an, als die Hand seinen erigierten Schwanz leicht wie ein Lufthauch berührte und betastete.

“Uuuch, wir haben’s aber ganz dringend nötig!” kicherte sie leise. Er wollte ihr sagen, daß sie ihn auf diese Art nicht streicheln dürfe, aber sie setzte den Singsang fort und es war ein derart schönes Gefühl, daß er den Mund hielt. Der Gedanke, daß dies offenbar kein Geheimnis zwischen seiner Mutter und ihm war und daß er sich dies nur eingebildet haben mußte, huschte durch sein Bewußtsein, als sie recht eindeutig seinen Penis anfaßte. Sie streichelte seine Haare und

murmelte sanfte, fremd klingende Worte ins Ohr. Er hielt den Atem an, als sie ihn schnell und mit wissender Hand masturbierte. Ihre Hand wirbelte routiniert auf und ab, zog die Vorhaut immer wieder hart zurück und manchmal fuhr ihr Daumen erregend über die Eichel. Sie bildete sie mit ihren Fingern einen festen Ring und rieb ihn in einem rasend schnellen Stakkato, bis er spritzen mußte und sein Samen spritzte und quoll über ihre Hand. Sie rieb ihn langsam so lange mit der samennassen Hand weiter, bis der Schwanz allmählich weicher wurde. Er schloß die Augen, denn ein warmes Glücksgefühl durchströmte ihn. Sie umarmte ihn mit beiden Armen und zog ihn zu sich, ließ ihn an ihrer Brust ausruhen. Er verstand nichts von dem, was sie ihm in dieser seltsamen Sprache ins Ohr flüsterte, aber er fühlte sich warm und geborgen bei ihr, ihr Duft betörte ihn, er konnte ihr alles erzählen, auch seine letzten Geheimnisse. Er hatte mit einemmal keine Angst mehr davor, seine Hand auf ihre Brust zu legen und sie dankbar zu streicheln.

Eine Weile verstrich, er streichelte sanft ihre Brust und schlief bei ihrem leisen Singsang fast ein. Sie sprach ihn direkt an und fragte ihn, fragte ihn nach seinen Geheimnissen. Er schwieg und horchte in sich hinein. Aber da war keine Angst, da war Vertrautheit und sie wollte es ja wissen. Er fühlte, daß sie ihn mochte und mit leiser, flüsternder Stimme erzählte er, anfangs nur stockend, was sie wissen wollte.

Ja, er onaniere häufig, sicher drei oder viermal am Tag, und manchmal hatte er gemeinsam mit anderen Buben onaniert, sie hatten sich dabei gegenseitig zugeschaut und danach verlegen gelacht, wenn sie ihre Schwengel wieder verpackten. Aber das geschah nicht sehr häufig. Und einmal, kurz nachdem sie in diese Gegend übersiedelten, hatte er mit Nina, dem Nachbarmädchen, die ein wenig älter war als er, eine solche Situation. Sie hatten ausgemacht, daß er ihr zeigen würde, wie das Spritzen geht, wenn sie sich ihm nackt zeigte. Sie hatte ohne viel Federlesens ihre Unterhose unter dem Rock ausgezogen und sich mit angewinkelten Knien ihm gegenüber hingesetzt, damit er gucken konnte. Nun packte er seinen Steifen aus und Nina sagte: “Wau, ist der aber groß!”

Er starrte auf das kleine, nackte Schlitzchen, das sie scheinbar ohne Scheu herzeigte. So lange und gründlich hatte er es zuvor noch nie so gesehen, und davon wurde er ziemlich geil und onanierte schnell. Nina blieb geduldig mit weit gespreizten Schenkeln sitzen und sah gespannt zu, bis der erste Strahl auf dem Boden landete, den Rest ließ er in seine Hand spritzen.

Jack schwieg, denn er hatte damit so ziemlich alles erzählt, was man erzählen konnte.

“Und? Wie gings weiter?” fragte die junge Witwe und streichelte sein Haar. Er überlegte kurz, dann erzählte er, daß Nina ein paar Tage später das Spritzen wieder sehen wollte. Er war einverstanden, aber nur unter der Bedingung, daß er zuerst ihres ganz aus der Nähe betrachten könne, worauf sie einwilligte. Sie legte sich auf den Rücken, winkelte die Beine an und spreizte sie weit.

Er beugte sich über sie und war ziemlich enttäuscht, denn man sah nicht recht viel, und was man damit anfangen konnte, wußten beide nur sehr ungenau. Er versuchte natürlich, seinen Schwanz vorsichtig in ihren Schlitz einzuführen, und anfangs hatte sie noch neugierig und begeistert genickt, mit einem dicken Kloß im Hals. Gleich darauf war sie sehr erschrocken und keuchte gepreßt, daß das sehr weh tue. Er aber spritzte sofort in ihrem kleinen Scheideneingang, obwohl er mit der Eichel nur bis zu ihrem Jungfernhäutchen eingedrungen war. Da es aber nicht mehr weh tat, ließ Nina ihn in ihrem Scheideneingang weiterspritzen, bis er fertig war.

Aber die Situation hatte ihn erregt. Er setzte sich neben das Mädchen und onanierte nach einer Weile. Sie fragte, ob sie es auch mal versuchen dürfe. Er zögerte und sagte, daß sie es machen könne, aber nur so wie er es vormachte und wenn es dann spritze, dürfe sie nicht aufhören, auf keinen Fall. Nina war sehr gelehrig und dann ließ er sie machen. Zwei–dreimal korrigierte er sie, bis sie es richtig machte – und wie gut sie es machte! Als es spritzte, hörte sie erschrocken auf, aber er herrschte sie keuchend an, sie müsse weitermachen, also faßte sie das eklig spritzende Ding wieder an und hielt es furchtsam fest, bis nichts mehr kam.

Ab nun brauchte er nicht mehr so oft zu masturbieren, denn sie trafen sich immer wieder in dem Geräteschuppen hinter Ninas Haus. Er musste Nina hoch und heilig versprechen, dass er ihr nicht wehtun und ihr Jungfernhäutchen nicht durchstoßen würde. Sie ließ ihn willig und ganz vorsichtig bis zu ihrem Jungfernhäutchen vordringen und dort durfte er ganz vorsichtig ficken, was sie sehr genoss. Er spritzte, so oft es ging und pumpte seinen Samen in sie hinein.

Sie erklärte ihm, dass ihr Jungfernhäutchen ein großes Loch hatte und sie ganz genau spürte, wenn sein Samen durch das Loch ganz heiß und tief in ihre Scheide hineinspritzte. Er durfte nachsehen, ob sie wirklich ein Loch im Jungfernhäutchen hatte, und sie versicherte ihm, dass es schon immer da gewesen war. Er lernte mit Ninas Hilfe, vor dem Spritzen seine Eichel direkt auf das Loch zu pressen und durch das Loch tief in ihre Scheide hineinzuspritzen. Nina sagte, das sei ein tolles, geiles Gefühl. Nach einiger Zeit, in der er immer wieder ihr intaktes Jungfernhäutchen überprüfte, bemerkte er, dass das Loch größer geworden war. Er sagte ihr nichts, denn sie musste doch selbst bemerken, dass seine Eichel schon fast ganz durch das Loch passte. Aber sie genoss es sehr, wenn sein heißer Samen in ihre Scheide spritzte.

Was ihn jedoch störte, war, daß er bei seinen Inspektionen ihren Kitzler nicht finden konnte. Er fragte sie, aber sie zuckte nur die Schultern, Brüste habe ich auch nicht, keine Schamhaare und auch nicht meine Tage. Er beschwichtigte, so gut er konnte, aber es ärgerte ihn, daß sie bestritt, es sich selbst zu machen, sie wüsste ja gar nicht, wie. Sie ließ ihn nach dem Kitzler suchen und hielt ihren Atem gepresst an, weil er immer wieder an einer Stelle, wo er ihren Kitzler vermisste, zu masturbieren begann. Sie war sehr gespannt und ließ ihn machen, doch wenn ihre Schenkel zu zittern begannen, stoppte sie ihn. Und abermals nein, sie würde nie masturbieren!

Es endete, als sie sich in einen anderen Jungen verliebte und ihn nicht mehr so oft in ihre Scheide hineinspritzen ließ. Etwa eine Woche später kam sie ziemlich verheult zu ihrem Treffpunkt und erzählte, dass sie mit dem Jungen ganz echt gefickt hatte und er sich masslos aufregte, dass sie trotz ihrer Versicherungen keine Jungfrau war, weil es nicht geblutet hatte. Er untersuchte ihre Scheide gewissenhaft

und sah ihr Jungfernhäutchen mit dem großen Loch, genau so wie er sie zuletzt gesehen hatte. Er dachte darüber nach, wie der andere Bursche es wohl geschafft hatte, sie nicht zu entjungfern.

Doch dann bemerkte er eine Stelle, wo ein winziges Buckelchen zu sehen war, denn Nina wurde während der Inspektion ziemlich geil. Er begann dieses Buckelchen zu masturbieren, und tatsächlich, es wuchs ein bißchen und wurde hart. Er unterbrach und sah nach. Es war wirklich ein Kitzler, ein winziger. Wie zuvor begannen ihre Beine zu zittern. Diesmal ließ er sich nicht stoppen, bis sie sich heftig im Orgasmus zusammenkrümmte und strampelte. Als sie sich beruhigt hatte, sah er in ihren Augen das Schuldbewusstsein, weil sie ihn die ganze Zeit über belogen hatte. Er sagte nichts, sie sagte nichts. Ab jetzt aber masturbierte er sie, so oft er wollte, auch wenn sie es nicht wollte. In den Pausen, wenn sie bislang gewartet hatten, daß sein Schwanz wieder steif wurde, masturbierte er sie zu heftigen Orgasmen, oft auch ein zweites Mal. Schweigend, ohne einen Laut.

Jetzt aber masturbierte er sie, obwohl sie noch ihrer großen Liebe nachhing und sich weinend über den Lover beklagte. Er konzentrierte sich auf ihren Kitzler, was sie bald verstummen ließ. Als sie orgasmte, ließ er sie nicht wie sonst sich auf die Seite legen, sondern spreizte ihre Beine und sah dem Pumpen und Walken ihrer Scheide neugierig zu, sah wie der kleine Kitzler pumpte. Sie umarmte ihn danach ganz herzlich und ließ sich willig ficken.

Er drang ganz vorsichtig ein, spürte den Widerstand des Jungfernhäutchens und stieß rasch und energisch zu, spürte wie es riss und fickte befreit und wundervoll weiter und spritzte lang und ausgiebig. Nina hatte das Zerreißen ihres Jungfernhäutchens entweder nicht bemerkt oder sagte nichts. Er genoss es sehr, nicht mehr an das blöde Jungfernhäutchen denken und achten zu müssen. Nach einem weiteren Masturbationsorgasmus fickten sie nochmals.

Sie machten es noch eine Woche, dann noch eine Woche, täglich durfte er sie zweimal, einmal sogar dreimal ficken und in ihrer Scheide spritzen. Sie schien es inzwischen sehr zu mögen, andauernd von ihm masturbiert zu werden, legte sich mit geöffneten Schenkeln hin und spielte ein bißchen mit sich und maunzte mit kindlicher Stimme,

daß er endlich mit ihrer Masturbation beginnen solle, aber sie weigerte sich standhaft, es sich selbst zu machen, nicht vor ihm.

Danach hatte er genug von ihrem Liebeskummer, unaufhörlich dieselben traurigen Details und Beschwerden, daß der andere Junge nur einen sehr, sehr kleinen Schwanz hatte und schon nach 5 Sekunden spritzte, sie beschrieb den Schwanz ganz genau, jede seiner Fickbewegungen und jedes Detail seines kurzen, enttäuschenden Spritzens. Aber es interessierte ihn nicht mehr und nach einigen verlogenen Ausreden trafen sie sich nur, wenn er es gar nicht mehr aushielt oder sie ganz dringend masturbiert werden wollte. Und sie wollte es oft, denn natürlich fickten sie danach, bis er ganz erschöpft war.

In den letzten Wochen veränderte sich Nina zusehends, ihre Brüste begannen zu wachsen, ihre Hüften wurden rundlicher, und bei seinen Inspektionen stellte er fest, daß ihre Scham und auch der Kitzler sich langsam vergrößerten. Immer häufiger sah er, daß der kleine Kitzler und die Haut drumherum stark gerötet und sehr mitgenommen aussah. Er sagte ihr, daß sie sich beim Ficken selbst befriedigen solle, um das Orgasmen schöner zu erleben. Anfangs sträubte sie sich, doch er drängte sie, bis sie einwilligte, aber er dürfe nicht hinsehen. Er brummte, und sie betastete sich lange, während sie fickten. Er brauchte gar nicht hinzusehen um zu wissen, wie sie es machte. Er konnte spüren, wie sie ihren Kitzler erst mit einem Finger masturbierte und kurz vor dem Orgasmen mit ihren gespreizten Fingern fächernd den Kitzler in rasendem Tempo masturbierte, bis es ihr kam. Uh, sagte sie, das war schön! Ab da hatte sie keine Probleme mehr, es beim Ficken selbst zu machen, und wenn er schneller fertig war als sie, ließ sie ihn zuschauen.

Sie überraschte ihn, als sie mit ihm fickte und erzählte, daß sie schon seit einiger Zeit einen Neuen hatte. Er ließ sich nicht unterbrechen und vögelte weiter und sie plapperte drauflos. Der Neue hatte so wie er einen schönen und langen Schwanz, aber er hatte eine ganz lange Vorhaut. Selbst, wenn sie ihm einen Handjob machte bedeckte die Vorhaut die ganze Eichel, und sie durfte die Vorhaut erst ganz zurückziehen, wenn er spritzte. Im Bumsen war der Junge nicht besonders, er spritzte immer viel zu früh und darum kam sie so gerne zu Jack, weil sie bei ihm masturbieren und orgasmen konnte. Der Neue

liebte aber den Blowjob mehr als das Vögeln und ließ es zu, daß sie seine Vorhaut ganz zurückzog und die nackte Eichel in ihrem Mund mit der Zunge reizte. Ja, natürlich schluckte sie den Samen, da war ja nichts dabei. Jack war der Neue völlig egal, aber das Eichellutschen musste sie nochmals und ganz detailliert erzählen.

Jack war sich nicht ganz sicher, wieviel er davon wirklich erzählte und wieviel davon ihm nur aus seiner Erinnerung wieder einfiel.

Schon während er erzählte, hatte die junge Witwe seinen Schwanz liebkost, nun stand er steif und fest. Sie machte keine Anstalten, ihn wieder zu masturbieren und schon glaubte er, es wäre vorbei. Doch erneut überraschte sie ihn. Sie umarmte und küßte ihn und streichelte fortwährend den Schwanz. Mit der anderen Hand bugsierte sie ihn langsam, aber beharrlich auf ihren Bauch, bis er ganz auf ihr lag. Sie legte ein Bein noch weiter zur Seite und plötzlich spürte er ihre drahtigen Schamhaare, die seinen Schwanz pieksten.

Er war in Alarmstimmung, das konnte kein Zufall sein. Er wußte, was kommen würde und wußte es doch nicht, weil er zwar wußte, wie er sich anstellen sollte, aber sich nicht getraute. Hatte sie es wirklich vor? Er rührte sich nicht und atmete gepreßt. Woher konnte sie wissen, daß er es schon konnte? Hatte sie es ihm angesehen?

Sie lachte gurrend und meinte, es sei ganz gut so. Sein Herz schlug wie wild und seine Angst war groß, doch sie murmelte wieder in dieser fremden Sprache, und er wurde allmählich wieder fröhlich und erwartungsvoll. Sie griff zwischen ihren Körpern nach unten und ergriff den Schwanz, führte ihn sachte in ihre Scheide ein. Sie flüsterte, sie würde ihn erst noch steifer machen und rieb langsam seinen halb eingeführten Schwanz mit der Hand, flüsterte ihm wieder sanfte fremde Worte ins Ohr.

Es verging eine lange Zeit, bis sie zufrieden war, dann drückte sie auf seine Hinterbacken und sein Schwanz drang langsam ganz tief ein. Sie hielt ihn an der Hüfte, er war von der warmen Weichheit und der engen Zartheit ihrer Scheide überrascht, und die Explosion, die nun folgte, überraschte beide. Sein Schwanz zuckte auf und spritzte, was das Zeug hielt, und sie stieß ihn rasch zurück. Das wunderschö-

ne Glücksgefühl ließ augenblicklich nach, obwohl er die weiche, warme Haut der Schamlippen, auf die sein Samen spritzte, ganz deutlich mit der Eichel spüren konnte.

“Das war schön, mein kleiner Liebhaber” flüsterte sie zart, als er nicht mehr spritzte, und ließ ihn langsam neben sich gleiten. Lange lag er da und sagte nichts, ließ sich in einem Nebelmeer treiben – denn daß er viel zu früh gespritzt hatte, wußte er selbst, aber er konnte es nun nicht mehr ändern. Es mochte wohl eine Zeit vergangen sein, dann streichelte sie erneut seinen Körper, tastete sich langsam von der Brust über den Bauch und die Schenkel zu seinem Schwanz vor. Energisch knetete sie ihn und strich fest auf und ab, bis der Geselle sich halbwegs wieder versteifte.

Wieder fragte sie ihn gezielt nach einem seiner Geheimnisse, und er fühlte sich bei ihr so geborgen und wohl, daß er ihr in dieser Stimmung, zumal sie seinen Schwanz so sanft und wohlig rieb, alles erzählt hätte. Er erzählte von seinen einsamen Onanierstunden, erzählte davon, daß ihn seine Mutter regelmäßig dabei erwischt hatte und ihn anfangs mahnte, es nicht mehr zu tun, denn es sei eine schlimme Sünde. Er glaubte jedoch, daß sie hauptsächlich von seinem großen Schwanz fasziniert war, denn einmal, als er sich wieder einmal in einem exhibitorischen Anfall vor ihr entblößte und spielerisch seinen Schwanz in der Hand hielt, flüsterte sie anerkennend, es sei einer der größten Schwänze, den sie je gesehen hatte.

Ja, und ein paarmal stand sie schon im Zimmer, weil er sie nicht hatte hereinkommen hören. Sie ließ ihn erst machen und wartete lange, bis sie wieder das von der Sünde sagte, aber er konnte da nicht mehr aufhören. Sie sagte, er solle aufhören, doch er keuchte voller Sündenverzweiflung, er könne nicht mehr. Sie schüttelte zunächst den Kopf mißbilligend, aber dann sah sie ihm seelenruhig zu, bis er fertig war. Sie hatte einfach lächelnd dagestanden und fasziniert zugesehen, wie er seinen großen Schwengel beim Onanieren handhabte, obwohl es eine Sünde war, aber davon sprach sie nun längst nicht mehr.

In der Badewanne, erzählte er leise, tat er es gerne, denn sie wusch ihm immer den Rücken und weil er sich so gerne vor ihr ent-

blößte und auch, weil er sie mit dem Spritzen und seinem großen Schwanz beeindrucken wollte, onanierte er beim Baden jedesmal. Die Mutter hielt dann mit dem Rückenwaschen inne und sah ihm beeindruckt zu, bis er ganz fertig war. Dieses Geheimnis – oder zumindest dachte er, es sei ein Geheimnis zwischen ihm und ihr – verband sie, zudem ließ sich in einer Kleinwohnung, in der sie zu zweit lebten, kaum etwas geheimhalten. Allmählich wurde es für ihn selbstverständlich, daß er in ihrer Gegenwart onanierte, wann immer er es brauchte.

Später, als ihre sexuellen Begegnungen sich weiterentwickelt hatten, wollte er natürlich auch mehr von ihr in der Badewanne und wies sie an, seine Eichel nach dem Spritzen tüchtig zu walken, damit auch der letzte Tropfen herauskam. Gehorsam bearbeitete sie mit zwei Fingern die Eichel, bald war diese wieder steif und sie musste weitermachen, bis auch der Schwanz ganz steif war. Dann, sagte er, müsse sie die Vorhaut mit den Fingern über der Eichel schnell hin und herziehen, immer schneller, bis die Eichel spritzte. Sie machte es, denn das genoss er mehr als einen Handjob und sie hatte auch keine Absicht, es ihm auszuschlagen. Sie war trotz ihrer bigotten Gewissensbisse damit einverstanden, denn er mochte es so gern und es schien ihr immer mehr keine besonders schlimme Sünde zu sein. Mit dem Mund wollte sie es nicht machen, obwohl er sie öfters danach fragte. Nachdem ihr Negligé beim ersten Mal völlig durchnässt wurde, erwartete sie ihn fortan nackt auf dem Hocker und genoss es innerlich kichernd, daß er ihre Nacktheit begehrlich und sicher voller unkeuschen Gedanken betrachtete, doch das förderte auch seine Erektion. Mehr als einmal spürte sie die sündige Versuchung, zu ihm in die Wanne zu steigen, aber sie schreckte immer davor zurück, weil sie viel zu viel Angst vor der ganz schlimmen Todsünde hatte.

Jack onanierte bald nicht mehr, sondern ließ es sich allabendlich ein oder mehrmals von ihr in der Badewanne machen. Sie fand es in Ordnung und wenn sie Schwanz und Eiçhel steif gemacht hatte, formte sie mit Daumen und Zeigefinger einen festen Ring um die Vorhaut und machte ganz kleine, schnelle Bewegungen mit der Vorhaut auf der Eichel, bis er spritzte und machte damit so lange weiter, bis es aufhörte. Sie hatte auch selbst Spaß dabei, wenn sie nackt auf dem Hocker saß und auf ihn wartete und er mit hochgradiger Erekti-

on in die Wanne stieg. Sie hieß ihn stehenzubleiben und machte es ihm im Stehen, beim ersten Mal ging es ja sehr schnell und er spritzte seine geballte Ladung ins Wasser. Später, nachdem sie ihn und seinen Rücken gewaschen hatte, wenn er im Wasser saß und zu ihr blickte und sie die Beine leicht seinen Blicken öffnete, dann verspürte sie selbst ein warmes Kribbeln in ihren Lenden ähnlich dem, das sie vor dem Masturbieren empfand. Durch das Schauen bekam er fast immer eine Erektion, dann griff sie ins Wasser und machte es laut plätschernd unter Wasser. Das alles liebte ihr Jack sehr!

Jack schwieg und war sich immer noch nicht klar darüber, wieviel er von dem, das ihm wieder in den Sinn gekommen war, auch wirklich laut der jugendlichen Gespielin erzählt hatte.

Die jugendliche Witwe streichelte seinen Schwanz und flüsterte, daß er tatsächlich schön und sehr groß sei und jetzt schon den vieler erwachsener Männer überträfe. Sie schwieg eine Zeitlang, bevor sie weiterlog, sie hätte schon lange keinen so schönen und kräftigen Schwanz mehr gehabt. Sie schwiegen lange, dann bat sie ihn, weiterzuerzählen.

Er erzählte, daß er früher seine Mutter im Badezimmer immer heimlich durch einen Spalt in der Türtäfelung beobachtet hatte. Sie blieb immer lange im Badezimmer und ging dort nackt herum, was ihn natürlich sehr erregte. Sie war eine wunderschöne Frau, Anfang dreißig mit schönen, rotblonden Haaren und ein bißchen pummelig. Ihre Brüste waren nicht mehr so rund und voll, groß und schwer hingen sie über ihren Bauch. Die Brustwarzen waren dunkelbraun und spitz, wenn sie erregt war. Sie schien ganz unbewußt mit ihren Brustwarzen zu spielen, immer wieder, wenn ihre Erregung zunahm. Er wurde immer ganz geil, wenn sie über ihre Brüste strich und die Brustwarzen mit zwei Fingern rhythmisch zusammenpreßte. Die Schamhaare hatte sie immer fein gestutzt, das betonte die dicken Schamlippen und die Schamfalte und die erstaunlich schlanken Hüften. Ihr Hintern war ziemlich rund, und sie beschwerte sich öfters am Telefon bei ihren Freundinnen, sie sei zu dick, aber das stimmte nicht.

Vor dem Baden setzte sie sich manchmal auf den kleinen Hocker vor dem Spiegel neben der Tür, wo er spionierte. Sie legte die Beine hoch und spreizte sich, um ihre Scham mit einem Waschlappen zu reinigen. Mit den Fingern spreizte sie ihre Schamlippen, wusch sehr andächtig ihre Scheide und die Schamlippen und zum Schluss den Kitzler. Sie legte den Waschlappen beiseite und strich langsam mit den Fingern über den Kitzler. Er staunte jedesmal, denn der Kitzler wurde ganz dunkelrot und hob sich ein bißchen. Sie schloss meistens die Augen und strich den Kitzler meist von unten nach oben, so dass der kleine Kerl zum sich Erheben und Versteifen gebracht wurde.

Meist hielt sie inne, wenn ihre Beine zuckten und zitterten, manchmal aber hatte sie es zu schnell gemacht und hatte dann nicht mehr aufhören können, so daß sie die Finger auf den Kitzler pressen musste und ihr Kopf und Hals vor und zurück nickte, wie Tauben, wenn sie auf dem Boden auf ihren Beinchen liefen. Sie saß oft lange vor dem Spiegel und brachte ihre Beine zum Zittern und ganz selten ihren Kopf zum Tauben–Nicken, er sah immer neugierig und geil zu.

Sie strich zart, sanft und sehr lange ihren Kitzler, bevor sie abrupt aufstand und in die Badewanne stieg. Wenn sie in der Badewanne lag und vor sich hinsummte oder wenn sie danach mit geschlossenen Augen mit sich spielte, dann machte er es so oft, bis er nicht mehr konnte.

Was sie genau machte, konnte er in dem Schaummeer natürlich nicht sehen, aber er war sich sicher, daß sie gerade ebenso wie er sündigte. Immerhin konnte er ihr Gesicht, ihre Schultern und den Oberarm sehen, der sich rhythmisch bewegte und er konnte sich vorstellen, daß in der Verlängerung des Armes die Hand die Scham oder den Kitzler irgendwie bearbeitete.

Sie machte es viel seltener als er, aber wenn sie sündigte, dann lange und mehrmals hintereinander. Er konnte an ihrem Gesicht das Auf und Ab der Sünde, die Verkrampfung und die sanfte Erleichterung, wenn es gekommen war, sehen. Sie blieb dann immer sehr lange in der Badewanne und machte es sich einige Male, bis sie in der Wanne erlöst eingeschlafen war.

Er stockte in seiner Erzählung, weil er das Gefühl hatte, irgendwie seine Mutter zu verraten, doch seine wie durch Zauberei jung gewordene Gespielin murmelte in sein Ohr, er solle doch ruhig fortfahren und berührte sanft seinen Schwanz. Er spürte eine starke Erregung aufsteigen, wieder strich sie sanft und energisch an seinem Schwanz auf und ab. Sie murmelte, er solle doch das mit der Mutter weiter erzählen. Es sei etwas Schlimmes, sagte er bedrückt, aber sie streichelte ihn beruhigend und raunte, er könne ihr alles, wirklich alles erzählen. Er schwieg lange, bevor er weitererzählte und irgendwann wieder schwieg, weil er der Erinnerung nachhing, die sich deutlich vor seinen geschlossenen Augen abspielte.

Seine Mutter schlief nicht oft nackt, üblicherweise trug sie ein kurzes Nachthemd. Seit neuestem ging sie aber nackt herum, bevor sie ins Bett ging, und er schaute sie begehrlich an. Sie hatte zwar heftiges Herzklopfen, denn ihre bigotte Bürgerlichkeit quälte sie erbarmungslos. Es war ein sehr unkeusches Benehmen, vor dem Spiegel oder in der Badewanne zu masturbieren, während ihr Sohn sie beobachtete. Aber es erregte sie ungemein, nackt in seiner Gegenwart zu sein, sich ihm nackt zu zeigen und ihn sexuell zu reizen. Sie tat es so beiläufig, als ob es nur zufällig wäre, aber sie zeigte sich ihm immer offener, schamloser, obszöner. Ja, sie ging sogar so weit, daß sie sich mit weit gespreizten Schenkeln auf den Bettrand setzte und ihren Körper, die Brüste und die Lenden mit langsamen, lasziven Bewegungen eincremte und streichelte, während er unter der offenen Tür stehend masturbierte und spritzte.

Diese unbestimmte Sucht, sich nackt vor ihm zu exhibieren, kam von ihren unkeuschen Träumen. Mehrmals hintereinander träumte sie, sie würde wunderbar gefickt, doch als sie das Gesicht des Lovers sah, war es immer Jack. Nein, das durfte nicht sein! pochte das schwarzbeschwanzte, gehörnte Engerl in ihren Gedanken, daran darfst du nicht einmal denken! Doch sie hatte immer wieder diesen wiederkehrenden Traum, wurde von Jack bestiegen und besamt. Manchmal schien es ihr nach dem Erwachen, daß ihr Kitzler sich anfühlte, als hätte sie die ganze Nacht masturbiert. Manchmal fühlte sich ihre Scheide an, als ob sie richtiggehend durchgebumst worden wäre. Die Träume ließen sie nicht los, sie sah schmachtend zu, wenn Jack onanierte und phantasierte, was sie so gerne tun würde. Ihr an-

derer Engel, der weiß Gekleidete mit der Dauererektion, flüsterte verschwörerisch, komm, tu es, pack ihn, fass ihn ruhig an, lass ihn ficken, er hat sicher nichts dagegen! Aber sie litt weiter, hin- und hergerissen, ihrem Sohn immer begehrlicher ihre Nacktheit darbietend und danach sehr beschämt und niedergeschlagen zu sein. Bigotterie kann so weh tun!

Aber die Träume blieben, ihre Geilheit entfachte sich aufs neue, wenn sie ihn onanieren sah und fühlte fast körperlich sein Eindringen in ihre keusche, gemarterte Scheide. Von ihren Telefonaten und heimlich gewisperten Beichten unter Freundinnen wusste sie, daß mehrere von ihnen ihrem Mann einen “bliesen”, und, wie eine ihr dann das Blasen so erklärte, daß die Frau den Schwanz in den Mund nahm und ihn drin spritzen ließ. Und nein, das Sperma schluckte man, Ausspucken würde er als Ablehnung empfinden. Die Freundin, Jeannette, war sehr einfach im Geiste und sehr direkt. Wenn sie es selbst sehen wolle, könne sie gerne mal vorbeikommen.

Tagelang wälzte sie Jeannettes Vorschlag und kämpfte gegen ihre Bigotterie, aber zuschauen war doch nichtmal eine Sünde! Schließlich rief sie Jeannette an und sagte, sie wolle es sehen. Anderntags ging sie hin, sie tratschten und klatschten eine Weile in der Küche, dann brachte sie das Blasen zur Sprache. Kein Problem, sagte Jeannette, gehen wir zu Frido! Frido war ihr geistig zurückgebliebener Cousin, den sie oft für Wochen oder Monate aufnahm, wenn seine Familie verreiste. Frido saß im Nebenzimmer vor dem Fernseher und blickte auf, als die beiden Frauen hereinkamen. Frido ist 50, sagte Jeannette, genauso alt wie ich. Leider könne er nicht sprechen, aber sie kannten sich seit Kindertagen und sie verstünde ihn ganz gut.

Frido, rief sie, komm, wir spielen! und Fridos Augen leuchteten auf. Jeannette trat zu seinem Stuhl und zog mühsam seine Hose herunter. Jacks Mutter sollte sich auf den Sessel gegenüber Frido setzen, und Jeannette nahm Fridos Schwanz in die Hand. Also, das Blasen geht so, sagte sie und nahm seine ganze Eichel in den Mund, dann masturbierte sie ihn mit der Hand und als er spritzte, machte sie den Mund ganz weit auf, damit Jacks Mutter ganz genau sehen konnte, wie Frido in ihrem Mund spritzte. Sie schluckte das Sperma und

wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Sie sagte zu Jeannette, sie habe alles gut sehen können und wisse jetzt, wie es geht. Jeannette nickte, sie hielt Fridos Schwanz und sagte dann, er mag noch ficken! Zu Jacks Mutter gewandt sagte sie, sie müsse aufs Klo, sie solle derweil Fridos Schwanz steif erhalten.

Sehr zögerlich beugte sie sich vor und berührte Fridos Schwanz, Jeannette furzte laut und ging hinaus. Sie hielt Fridos Schwanz ganz ruhig, aber er zappelte und wollte offensichtlich, sie solle es ihm machen. Sie streichelte seinen dicken Schwanz, um ihn steif zu halten, aber sie machte ihm definitiv keinen Handjob. Draußen läutete das Telefon und Jeannette hob ab, plauderte und plauderte endlos. Sie streichelte seinen Schwanz, sobald er ein bißchen weich wurde und hörte auf, wenn er wieder prächtig stand. Als Jeannette wieder hereinkam, brachte Frido einige Laute heraus und Jeannette übersetzte, er will mit dir vögeln! Sie ermunterte sie, komm, das macht dir sicher Spaß, komm, du kannst es ruhig machen! Doch sie schüttelte energisch den Kopf, nein, sie wollte nicht. Jeannette versuchte sie zu überreden, doch sie wollte wirklich nicht und ließ seinen Schwanz los. Na gut, sagte Jeannette, du kannst in der Küche warten oder hierbleiben, und mit einem Griff löste sie ihren Rock, ließ ihn auf den Boden fallen.

Sie hatte nichts darunter an und schwang sich auf und über Frido. Sie griff unten durch und führte Fridos Schwanz in ihre Scheide. Jacks Mutter schaute fasziniert zu, wie Jeannettes dicker Arsch mit langen, langsamen Bewegungen fickte und der dicke Schwanz ihre Scheide bei jedem auf und ab weitete. Es dauerte länger als eine Viertelstunde, bis Frido einen Laut ausstieß und sie sah, daß er pumpend spritzte. Jeannette blieb auf dem Schwanz sitzen und masturbierte, wie sie von hinten sehen konnte. Beim Orgasmen zog sich ihre Scheide mehrmals fest zusammen und Fridos Schwanz ploppte heraus.

Jeannette stieg herunter, wischte mit einem Tuch Fridos Schwanz sauber und zog seine Hose hoch, dann zog sie ihren Rock an und sie gingen still hinaus. Jacks Mutter sah auf die Küchenuhr und sagte, oh meingott, schon so spät und sie müsse sowieso los und verabschiedete sich schnell. Sie ging dann nicht über die Autostrasse, son-

dern über den Feldweg zwischen den Büschen und hielt es nicht mehr aus. Sie kauerte sich zwischen den Büschen nieder und pinkelte, dann sah sie sich sehr genau um, ob niemand sie sehen konnte und masturbierte in der Hocke, schnell und gierig, vor ihrem inneren Auge das Bild von Fridos Schwanz und Jeannettes Scheide, die ihn langsam molk.

Sie posierte wieder einmal nackt vor Jack und er begann wie immer zu masturbieren, sie setzte sich scheu neben ihn und berührte seine Eichel zaghaft mit einem Finger. Sie fragte ihn, ob das für ihn okay sei und Jack bejahte, das sei sehr fein! Er machte lächelnd weiter und sie blieb mit dem Finger auf der Eichel, fühlte wie er sich plötzlich versteifte. Er masturbierte mit langen Strichen den Schwanz, und sie drehte ihre Finger ganz schnell rundherum auf seiner Eichel. Er spritzte in ihre Hand und sie wusch es ab, aber sie getraute sich nicht, das Sperma zu kosten. Jack sagte, daß das sehr schön war und daß er so gerne zwischen ihren Brüsten spritzen würde. Obwohl sie noch immer von ihren Geistern geplagt wurde, nickte sie stumm und kniete sich ihm gegenüber, griff mit einem Arm unter ihre Brüste, die sie ihm empfangsbereit entgegenhielt. Er brachte seinen Schwanz wieder zum Stehen und fickte zwischen ihren Brüsten, die sie fest zusammendrückte, damit das Ficken gut ging. Er spritzte aus dem Tal zwischen ihren Brüsten auf ihren Hals, ihren Mund und auf ihre Brüste.

Sie wusch sich im Badezimmer und leckte vorsichtig am Sperma, das ihren Mund getroffen hatte – es schmeckte nicht schlecht. Nach diesem aufregenden Busenfick fragte sie ihn, ob sie es machen dürfe, und natürlich war er einverstanden. Es war zwar der erste Handjob für sie, doch sie hatte so oft zugesehen, daß sie genau wusste, was zu tun war. Jack, der sich auf dem Bett mit beiden Händen abstützte, genoß es sehr und schaute fasziniert auf die vor ihm kniende Mutter, die zuerst seinen Schlaffen recht geschickt zum Stehen gebracht hatte und ihn dann auf die richtige Art masturbierte. Vor dem Spritzen gab sie ihrer eigenen Geilheit nach und drückte seine Eichel direkt auf ihren halboffenen Mund, sodass das Löchlein in der Eichel in ihrem Mund war. Doch als es spritzte, zog sie ihren Kopf feig zurück und es spritzte alles über ihre Brüste. Ihre Englein überschlugen sich

fast bei dem Gedanken, wohin das wohl hinführen würde und brachten Scham, Niedergeschlagenheit und Reue.

Jack war hin und hergerissen, denn einige Tage später machte sie ihm wieder einen Handjob und kurz vor dem Spritzen leckte sie seine Eichel, umspielte ihn mit den Lippen und nahm die Eichel in den Mund, die ganze Eichel, setzte den Handjob fort und leckte versuchsweise die Eichel. Gerade als sie dachte, sie solle ihn wieder herausnehmen, spritzte er in ihrem Mund, der Samen spritzte warm in ihrem Rachen, auf ihrem Gaumen, in ihrem ganzen Mund. Sie erschrak erst, doch dann schluckte sie seinen Samen begierig und phantasierte, wie schön es wäre, würde er sie ficken und sie wünschte sich bald nichts mehr als das Ficken, dieser Gedanke fraß sich in ihre Phantasien wie ein glühendes Messer und ließ sie tagtäglich erregter werden, wann sie es tun würden. Nicht mehr das ob, sondern das Wann fraß sich durch ihre Gedanken. Sie schreckte noch davor zurück, obwohl sie es sich schon hundert Mal vorgestellt hatte. Sie ließ sich aber nicht mehr in den Mund spritzen, doch sie erzählte ihm kichernd vom Besuch bei Jeannette. Er sagte, daß es sehr schade sei, wenn sie es ihm nicht mit dem Mund machen wolle, aber das mache nichts, da sie seine Eichel beim täglichen Baden so wunderbar bearbeitete.

Jack wusste nicht, ob er dieses Geheimnis laut ausgesprochen, laut erzählt hatte, denn seine hübsche, junge Gespielin lag mit dem Kopf auf seiner Brust und betastete verspielt seinen Schwanz.

In Wahrheit hatte Jack ein ganz schreckliches Geheimnis, das er jetzt beichten musste. Wenn seine Mutter von den Kopfschmerzen eines Migräneanfalls geplagt wurde, entfloh sie, indem sie 3 Schlaftabletten mit einem Wasserglas Schnaps einnahm, meist schon am späten Nachmittag. Das war weit mehr, als ihr verschrieben war, aber sie konnte eine halbe Stunde später einschlafen und bis zum Mittag des nächsten Tages tief durchschlafen. Er stellte fest, dass sie nach dem Einschlafen sehr tief und wie eine Tote schlief. Er brauchte nur die Decke wegzuziehen und sie lag nackt und wunderschön vor ihm, in ihrer Schlafposition auf dem Bauch, ein Bein angewinkelt und den Hintern herausgestreckt.

Zu Anfang betrachtete er ihre Nacktheit und ging wieder, um zu onanieren. Später wollte er mehr, betastete ihre rosa Scheide und reizte ihren Kitzler. Voller Erregung sah er den Kitzler rot anschwellen und steif werden, er rieb ganz vorsichtig weiter, bis ihre Beine zu zittern begannen. Er hielt inne, sie merkte nichts und er machte weiter. Wieder und wieder brachte er sie zum Zittern, bis sie orgasmte und er betrachtete das Pumpen ihres Unterleibs, der zitternden Scheide und das leise Klopfen in ihrem Kitzler. Sie schlief tief wie eine Tote und merkte nichts. Manchmal verbrachte er zwei-drei Stunden damit, ihren wehrlosen Körper immer wieder bis zum Orgasmus zu masturbieren.

Aber er wollte bald noch mehr. Als sie nach einem Orgasmus wohlige Laute machte, kniete er sich auf und schob seine Eichel in ihren Scheideneingang, dann vorsichtig weiter, bis sein ganzer Schwanz in ihr steckte. Er ließ seinen Schwanz alles genau erspüren, es fühlte sich ganz anders an, viel weicher als Ninas Scheide. Fast augenblicklich spritzte er mit pochender Eichel, ließ alles in sie hineinspritzen und war ganz benommen, als er seinen Erschlafften herauszog. Nach einigen Minuten bemerkte er, daß sein Samen aus ihrer Scheide floß. Er holte ein Handtuch und wischte es weg, so gut es ging. Daß er sich nicht zu bewegen brauchte und das Spritzen von alleine kam, das war wundervoll. Manchmal bewegte er sich und diese vorsichtigen Fickbewegungen lösten dann sein Spritzen aus.

Meist hatte er innerhalb einer Viertelstunde wieder eine Erektion, dann testete er, ob sie auch tief genug schliefe, das war immer der Fall. Er drehte sie manchmal in Rückenlage und brachte ihre Beine in Position. Er drang vorsichtig in ihre Scheide und bumste sie langsam und voller Genuss, manchmal sogar nochmals und, je öfter er sie bumste, umso wilder fickte er sie. Dann wischte er den auslaufenden Samen mit dem Handtuch weg und drehte sie wieder in Bauchlage, ein Bein abgewinkelt. Er schämte sich furchtbar, aber am nächsten Morgen war er der liebe, brave Junge. Und das alles lief schon seit Monaten, er hatte vermutlich mehr als hundertmal in die Scheide der unschuldig Schlafenden gespritzt. Das war Jacks größtes Geheimnis.

Das Sich-Zeigen erregte die Mutter von Mal zu Mal immer mehr, immer offener und absichtlicher posierte sie nackt vor ihm, ergötzte sich an seiner gierigen Geilheit. Immer, wenn sie nackt war, erregte sie ihn sehr, so sehr, daß er einmal zu ihr ins Bett gekrochen sei, als sie beim Einschlafen das Buch und die Brille hatte fallen lassen und auch das Licht brennen ließ. Die Decke hatte sie wie so oft zu Boden gleiten lassen und der Anblick ihres nackten Körpers erregte ihn wahnsinnig. Sie lag auf dem Bauch, ein Bein angewinkelt, und unter der Pofalte zeichnete sich das Geheimnisvolle dunkel ab. Eine Weile onanierte er im Bett aufrecht sitzend, während er ihren Hintern erregt betrachtete, er berührte ihren Popo und ihre Schamhaare, die sich unter dem Popo kräuselten, mehr getraute er sich nicht. Oder doch, korrigierte er sich voller Scham, er habe sich aufgesetzt, hingekniet und die feuchten Wülste zwischen ihren Schamhaaren vorsichtig mit den Fingerspitzen betastet, hatte mit seiner Eichel ihr feuchtes Geheimnis berührt und hatte herzklopfend vorsichtig seinen Schwanz bis zur Eichel, dann ganz vorsichtig bis zur Hälfte, dann so tief, wie es nur ging, in ihre weiche, schlafende Scheide eingeführt und rührte sich nicht. Er spürte die in seinen Lenden hochkriechende Erregung, er würde bald spritzen und er wollte jetzt nichts anderes, als seinen aufgestauten, heißen Samen tief in ihre Scheide zu spritzen.

Er bemerkte, daß sie sich rührte und zog seinen Schwanz ganz schnell und vorsichtig heraus. Sie wachte langsam und schlaftrunken auf, als ob sie ihn wahrgenommen hätte und drehte sich um – blickte wie hypnotisiert auf seinen nassen Schwengel. Er hatte schon lange nicht mehr onaniert und brauchte es jetzt, ganz dringend. Er kniete, mit dem Schwanz in der Hand und wartete auf etwas, irgendwas. Eigentlich wünschte er sich, sie würde seine Eichel in ihren Mund nehmen und ihn dort spritzen lassen, zugleich schreckte er davor zurück, daß sie dann vielleicht den Geruch ihrer eigenen Scheide riechen oder schmecken könnte. Er wischte den Gedanken weg, denn sie räkelte und bewegte sich auf ihn zu und er bekam Angst davor, wohin es führen würde.

Mit halbgeschlossenen Augen, hinter denen Wollust und Geilheit langsam heraufkrochen, beobachtete sie ihn, sah geil und sehnsüchtig auf den erigierten Schwanz. Ihre Scheide fühlte sich irgendwie

anders an und das Teufelchen schrie, es wolle mehr! Nein, wir dürfen nicht ficken!, wetterte das Bigotte. Das Ziehen in ihren Lenden stieg ins Unerträgliche, sie empfand zunehmend große Lust, sich weiter vor ihm zu entblößen, ihn weiter mit ihrer Nacktheit und Wollust zu erregen. Zugleich wurde sie von ihrer kleinlichen, bigotten Seele qualvoll gemartert. Sie zitterte, denn diese Regungen waren extrem und widersprüchlich, sie seufzte gottergeben und haßte sich wegen ihrer Wollust, die sie jetzt übermächtig und endgültig übermannte und sie ganz aufs Bett zurücksinken ließ.

Sie gab ihre Spalte, die geschwollen, dunkelrot und naß tief im spärlich–schwarzen Haargekräusel ihrer Scham glänzte, seinen Blicken preis, doch ihr fiebriger Blick galt immer noch seinem Schwanz, den er ganz langsam masturbierte und ihr aufreizend in seiner ganzen Länge entgegenstreckte. In dieser Stellung wölbte sich ihre Scham nach vorn, lag nun wie eine offene, feuchte Frucht vor ihm. Die beim Onanieren leicht tanzende Eichelspitze berührte immer wieder klopfend ihre Schamlippen. Sie hob den Kopf so an, daß sie sein Onanieren, die Berührungen seiner Eichel an ihren Schamlippen beobachten konnte, während sie ihre Brustspitzen immer stärker bearbeitete und wollüstig stöhnte.

Irgendeine unbeteiligte, gelangweilte Instanz in ihrer Seele winkte müde ab, als der Gedanke an eine Todsünde kurz aufblitzte und sofort wieder verschwand. Für den Bruchteil einer Sekunde jagte ein Gedankenfetzen durch seinen Kopf, wie sehr sie unter der jahrelangen Entsagung gelitten haben mußte, denn sein Vater hatte sie nach einigen Wochen verlassen. Aber er wischte den Gedanken weg, streckte seinen Schwanz noch weiter vor, preßte ihn fest gegen ihre Schamfalte und rieb sanft. Die Gier und die tosende Wollust in ihrem Blick erschreckten ihn beinahe, aus ihrem Blick sprachen pure Wollust, begehrliche Gier und unsägliche Geilheit.

Nein! schrie es in ihr, Nein! Doch sie wurde von ihrer Wollust fiebrig geschüttelt, mit hypnotisiertem Blick sah sie auf ihren Jungen, der vor ihr kniete und mit starrem Gesichtsausdruck auf ihre entblößte Scheide schauend langsam masturbierte. Sie blickte an sich hinunter, seine Eichel berührte immer wieder ihre Schamlippen, doch Nein!, das durfte nicht sein! Mit einer Hand griff sie nach un-

ten, mit zwei Fingern hielt sie seine rotgeschwollene Eichel, damit er sie nur ganz leicht berührte. Mit den Fingern der anderen Hand spreizte sie ihre Schamlippen, öffnete ihre Scheide ganz weit. Nein, nicht! Die Eichel war nur Millimeter von ihrer Scheide entfernt, millimeterweise bewegte sie die Eichel mit ihren Fingern vor zur Scheide, bis sie sie berührte, bis ihre Spitze eingedrungen war, bis sie zur Hälfte eingedrungen war. Nein, nicht! Sie schloss die Augen und phantasierte, es sei ihr Mann, dessen Schwanz berstend geil an ihrer Pforte klopfte. Er war der einzige, keiner vor ihm und keiner nach ihm.

Sie spürte sein Stoßen, fühlte, daß er ganz in sie eindringen wollte, aber dazu war sie nicht bereit. Noch nicht. Ihre Zwiespältigkeit brachte sie beinahe um den Verstand, einerseits versuchte sie, ihn vom Eindringen abzuhalten und fühlte andrerseits, wie er stoßweise Millimeter um Millimeter tiefer in ihre Scheide eindrang. Oh, war das schön! Doch sie stieß ihn mit der Hand zurück, ließ nur die Eichel im Eingang der Scheide. Und wie schön es war, diese feste, große Eichel in der Scheide zu spüren, bei jedem seiner Stöße einen wohligen Schauer des Glücks und der Angst zu fühlen.

Jack war nicht mehr bei Sinnen, als seine Eichel irgendwann explodierte. Sie aber schaute genau hin, ein langgezogener Wehlaut entrang sich ihrer Kehle, als sein Samen in einem dicken, heißen Strahl hineinspritzte. Sie erbebte und zuckte bei jedem Stoß seines Eichelmonsters, das sie mit den Fingern so tief es ging in ihre Scheide presste und den wohl an die zehn Mal herausspritzenden Samen direkt in ihre Scheide hineinlenkte, bis es nachließ. Tränen kullerten über ihre Wangen und weinend begriff sie, was mit ihr geschehen war, was sie getan hatte. Sie zog die Eichel heraus und bog seinen Schwanz aufstöhnend zur Seite.

Sie blieb keuchend liegen und weinte, er spritzte den allerletzten Rest triumphierend über ihren Körper. Sie hatte selbst seine Eichel in ihre Scheide gesteckt und ihn hineinspritzen lassen, eine gewaltige Menge Samen, die sich über den ganzen Tag angestaut hatte! Erniedrigt und beschämt bedeckte sie die Augen mit einem Arm und empfand nichts als schreckliche Scham. Sie weinte leise, aber herzzerreißend, denn was sie hier getan hatten, war eine ganz schreckliche

Todsünde. Als es vorbei war, schlich er bedrückt von ihrem Weinen in sein Bett zurück.

Aber das kam nur dieses eine Mal vor, ergänzte Jack, und es sei ihm unheimlich peinlich gewesen. Gestern, ja gestern war das, bevor er wegfuhr, deswegen er wegfuhr, um sich die Scham aus dem Leib zu strampeln. Aber das erzählte er nicht. Die schöne Witwe hatte ihm zugehört und ihn gestreichelt, doch nun mußte sie lächeln, das sah er. Seine Beteuerung, es wäre danach nie mehr vorgekommen, erschien ihr hohl. Und das war es ja auch.

Das schöne Mädchen, das auf seiner Brust ruhte, nahm wieder leise ihren hypnotisierenden Singsang auf, und er verspürte den heftigen Drang, ihr das beschämende Ereignis von gestern ganz genau und detailliert zu erzählen. Er fühlte, daß es dieser Singsang war, der ihn dazu brachte, alles zu beichten. Nachdem seine Mutter seine Eichel ganz tief in sich hatte spritzen lassen war er ins sein Zimmer gegangen, sie blieb mit ausgebreiteten Beinen liegen. Als sie seine Eichel tief in ihre Scheide gepresst hatte, hatte sie eine Vision gehabt, ihre Scheide hatte seinen Schwanz und seine Eichel wiedererkannt, mit einem Schlag erfasste sie, daß er sie schon oft gebumst haben mußte, wenn sie an Migränentagen in todesähnlichem Schlaf lag. Er hatte sie gevögelt und ihre Wehrlosigkeit ausgenützt, aber sie fand es nicht gemein, sondern einfach wahnsinnig geil. Ihre Erregung, die sie noch von vorhin verspürte, wurde zur heißen, geilen Wollust, sie durchlebte nochmals die Träume, in denen Jack sie fickte. Aaah, war das geil! Unendlich geil!

Obwohl sie wusste, daß er durch die offene Tür alles sehen konnte, begann sie ihren Kitzler zu streicheln, träumte während des Masturbierens von den tausend geträumten Ficks und bald schob sie den Daumen der anderen Hand in ihre Scheide, um sich damit zu bumsen, denn so war es für sie am schönsten zu masturbieren. Aus den Augenwinkeln hatte sie zwar bemerkt, daß er wieder ins Zimmer herübergekommen war, sich neben sie gelegt hatte und ihr unverhohlen zusah. Er beobachtete ganz genau, was sie mit dem Daumen machte und führte seinen Zeigefinger entlang des bumsenden Daumens ein, erspürte und ertastete, wie sie es machte. Sie konnte nicht mehr aufhören, sie masturbierte mit beiden Händen, bis ihr Orgasmus sich

Bahn brach und ihren Leib erschütterte. Er spürte ihre Konvulsionen und das Pumpen ihrer Scheide und daß ihr Daumen einen speziellen Bereich masturbierte. Er tastete in diesen Bereich und schob ihren Daumen beiseite, er masturbierte sie an dieser Stelle und sie presste die Luft gequält heraus, ihr Kopf zuckte nach vorn und sie starrte ihn mit vor Überraschung geweiteten Augen an, denn sie musste sofort orgasmen. Jack ließ ihr eine kleine Pause und masturbierte sie wieder an derselben Stelle und sie orgasmte erneut mit lustverzerrtem Gesicht. Dann zog er ihren Daumen sachte aus ihrer pochenden Scheide. Er sah ihr tief in die Augen und sein Schwanz berührte ihre Schamlippen, seine Eichel drang ein stückweit ein.

Sie wurde immer noch vom Rollen und Pumpen des Masturbierens und Orgasmens geschüttelt, doch hauchte sie, Ja, Ja, Komm! und Jack drang in ihre pumpende Scheide ein. Sie fühlte, daß ihre Scheide den Schwanz wiedererkannte, sie klammerte sich an ihn und eine Hand auf seiner Pobacke steuerte ihn, gab ihm den Takt. Wie schön das war! Jack legte seine heiße Wange an ihre und bumste sie wunderbar, und ihr abklingender Orgasmus wurde wieder zu einem neuen, wunderschönen Pochen, während er sie gut und kräftig fickte. Ja, Ja! rief sie, als sie glaubte, er würde spritzen, doch er hielt inne und wartete, bis sein Schwanz weich wurde.

Dann, nach wenigen Minuten, begann er von Neuem, fickte gut und kräftig, sodass ihre Scheide heftig zu Pochen begann, bis er beinahe spritzen musste und verhielt erneut, zog seinen Schwanz aus der Scheide, aber er ließ ihn auf ihrer Scham ruhen. Sie war noch nie auf diese Art gefickt worden! Der Einzige, mit dem sie bisher gefickt hatte, war sein Vater, der machte es schnell und kräftig, bis er spritzte, jede Nacht ein oder zweimal. Aber Jack ließ sie warten und begann wieder von Neuem. Ihr Herz klopfte, die Scheide pumpte ganz plötzlich und sie orgasmte das erste Mal ohne Kitzlerstimulation! Jack hatte genau den Punkt ausfindig gemacht, den seine Eichel nur ein bißchen stimulieren musste, damit sie zum orgasmen kam.

Jack machte erneut eine Pause und sie hatte sich nach dem Orgasmen beruhigt; ihre Quälgeister droschen auf sie ein, Inzest, Inzest, Inzest! Sie wurde todtraurig und beteiligte sich nicht mehr am Ficken. Nein, sie konnte ihn nicht mehr stoppen, denn sie hatte es ja

zuvor so sehr gewollt, und er war jetzt “mittendrin”. Teilnahmslos ließ sie seinen Schwanz in ihre Scheide eindringen und hatte Tränen in den Augen, während er kräftig genau ihren empfindsamsten Orgasmuspunkt fickte. Sie spürte, wie es heiß in ihr aufstieg und sie wieder orgasmte, bevor er wieder eine Pause einlegte. Sie weinte leise, obwohl ihre Scheide gejubelt hatte, und murmelte, daß “unser Inzest” falsch und nicht richtig wäre.

Es war ein seltsames Gefühl, als er seinen halbfesten Schwanz in ihre Scheide einführte, als er ganz langsam wieder fester wurde und sie ihren aufsteigenden Orgasmus fühlte. Mit kräftigen Stößen genau auf ihren Punkt brachte er sie wieder zum orgasmen und stoppte, im Abklingen weinte sie ganz leise vor Traurigkeit und Scham, während er sich ausruhte für den nächsten Gang. Es ging so weiter, Jack stoppte kurz vor seinem Gipfel und sie orgasmte von Mal zu Mal immer leichter, weil er sich auf ihren sensiblen Punkt konzentrierte. Ihr Blick streifte kurz die Wanduhr und sie dachte, mein Gott, er vögelt mich seit mehr als zwei Stunden! Ihre Gewissensbisse machten sie noch trauriger, und je mehr sie es willenlos über sich ergehen ließ, umso tiefer wurde die Traurigkeit. Sie litt still, denn der Inzest war ein Inzest, aber ihr Körper, dieser miese Verräter, orgasmte laut jubelnd, und Jack spürte das.

Er brachte sie wieder zum Orgasmen und sie hauchte abgehackt: Ja, komm, spritz endlich! Jack warf seine verschwitzten Haare zurück und meinte zum x-ten Mal, ja, gleich! und schickte sich an, seinen weich gewordenen Schwanz in ihre Scheide zu stopfen, dann begann er zuerst ganz langsam, sie zu ficken, bis sein Schwanz härter wurde. Sie bettelte mit tränenerstickter Stimme, bitte, bitte fick mich und spritze, spritz doch endlich! Jack legte mit aller Macht los und sie sah sein vor Anstrengung verkrampftes Gesicht, während er wie eine Maschine bumste und fickte. Ja, komm, lass es heraus, murmelte sie und fühlte, daß er auf einmal nicht mehr aufhören konnte. Sie flüsterte mit tränenerstickter Stimme, Ja, Ja! spritz endlich! und Jack konnte es nicht mehr zurückhalten und spritzte aufbäumend, sie flüsterte Ja, Ja! und war rasend vor Glück und Traurigkeit, während er sich stoßweise ergoss, sich jedesmal aufbäumend seinen Samen Stoß um Stoß in ihre Scheide hineinspritzte.

Sie jubelte und schluchzte ganz leise, denn es war so schön! Er hörte auf zu stoßen und verharrte regungslos in ihrer Scheide, während sein Schwanz allmählich weich und schlaff wurde. Sie zog den schlaffen Schwanz ganz zart und behutsam aus ihrer Scheide. Sie drückte und strich die Eichel, weil sie glaubte, es müssten noch die letzten Tropfen herausgedrückt werden und sie spürte, daß noch ein oder zwei Tropfen auf ihre Scham tropften. Er brummte, daß es fein sei und sie drückte und massierte seine Eichel noch recht lange, er sollte es fein haben. Sie bemerkte, daß sich auch sein Schwanz erholte und ein bißchen steif wurde und murmelte, es sei so aufregend und wunderschön gewesen, aber es war auch eine schlimme Todsünde! Sie hörte erst nach vielen Minuten auf, als sich die Eichel wieder groß, prall und voll anfühlte. Er sank neben sie und kam erst langsam wieder zu Atem.

Sie blickte nochmals ungläubig zur Uhr, er hatte sie fast drei Stunden lang gefickt, und sie hatte sicher mehr als ein dutzendmal orgasmt! Trotzdem war sie sehr traurig und bedrückt wegen des Inzests und der Todsünde, die sie wissentlich und mit voller Absicht herbeigeführt hatte. Ihn traf keine Schuld, denn sie war es, die ihn verführt und zum Sündigen gebracht hatte. Sie streichelte seinen Schwanz und die Eichel mit einem Finger, bis er eindöste. Einige Minuten später schlief auch sie völlig erschöpft ein.

Am nächsten Morgen konnte Jack ihr nicht in die Augen sehen und beschloss, diese Radtour zu unternehmen. Er wusste, sie würde ihm schwere Fragen stellen und er würde manches nicht beantworten können.

Jack war wohl einen Augenblick eingedöst und schreckte ein bißchen zusammen, als das Mädchen mit dem Daumen seine Eichel reizte. Gottseidank war sein Schwanz bald wieder steif und bereit.

Bei der Erinnerung an gestern, an seine nackte, ängstliche Mutter, die nach dem ersten rauschhaften Ficken gedemütigt und scheu darauf wartete, daß er endlich fertig spritzte, und die er trotz ihres verhaltenen Weinens immer wieder zum orgasmen gebracht hatte, versteifte sich sein Schwanz zum Bersten, und die auf wundersame Art junggewordene Witwe sagte einfach: “Warte!” Dann drehte sie ihn

auf den Rücken und hockte sich gegrätscht über ihn, führte seinen Schwanz mit der Hand langsam in ihre warme, pulsierende Scheide ein. “Bleib einfach liegen!” raunte sie, dann fickte sie ihn schnell in der Hocke und stöhnte und seufzte bei ihrem lustvollen Ritt auf diesem Riesenschwengel. Am Ende berührte sie ihren Kitzler für eine Sekunde, bis es ihr kam, dann zuckte sie heftig zusammen, ihr Unterleib bebte und wogte. Er konnte spüren, wie ihre weiche, warme Möse seinen Schwanz walkte und bearbeitete. Sie stöhnte laut und fickte ihn einige kurze, abgehackte Stöße lang weiter, dann sank sie ermattet auf ihn. Nach und nach beruhigte sie sich, während er ungeduldig hin und her zappelte, denn er hatte noch nicht gespritzt.

Das hübsche, junge Mädchen richtete sich wieder in die Hocke auf, stützte sich mit beiden Armen ab und wippte auf und ab. Ihre Körper berührten sich nur an einem einzigen Punkt, nämlich mit dem Schwanz und ihrer Möse, Schwanz-in-Scheide. Nach einiger Zeit wurde sie schneller und begann keuchend, mit der zusammengepreßten Möse seinen Schwanz fest zu reiben. Er spürte, wie sie seinen steil aufgerichteten Schwanz in dieser Hockstellung kräftig mit den Mösenmuskeln umfangen hielt und das Auf und Ab ihres Wippens wie eine masturbierende Faust wirkten. Sie wurde immer drängender, immer schneller und wippte auf ihm, leicht wie eine Feder. Nun spürte er das Vorgefühl des Spritzens, fühlte das harte, fordernde Versteifen, das durch ihre Fickbewegungen verstärkt wurde. Als sie sein Kommen spürte, machte sie lange, tiefe Bewegungen in der Hocke, dann zuckte sein Schwanz und wieder spritzte er, spritzte zuckende Strahlen in die Scheide des schönen Mädchens, stieß sich mit dem Becken hoch und fühlte, wie der Strahl zuckend aus ihm herausschoß. Mit einem gurrenden Laut orgasmte sie und stülpte ihre Möse wieder über den Schwanz, ließ ihn tief in sich hineinspritzen. Sie wippte nun langsam und bedächtig, wurde immer langsamer ebenso wie sein Spritzen, das bald verebbte. Sie stieg von ihm und nun lagen sie lange nebeneinander, schweigend umarmt, bis sie einschliefen, Jack und die faltengesichtige, runzelige Alte mit ihren ausgemergelten Brüsten und ihrem dürren, verwelkten Körper.

Es war früher Morgen, als er aufwachte. Er lag auf einer Wiese, völlig durchnäßt, die Tautröpfchen auf den Grashalmen und seinem Fahrrad glitzerten im hellen, kalten Schein der Morgensonne. Er

fuhr sich mit der Hand durch die taunassen Haare und blickte sich schlaftrunken nach dem Leuchtturm um.

Aber da gab es keinen Leuchtturm.

Als er wieder in die Schule kam, forschte er in der Bibliothek über dieses seltsame Erlebnis nach. Der Leuchtturm, der etwa dort auf der Klippe von Kings Head gestanden hatte, war bereits vor 50 Jahren, im Spätherbst des Jahres 1903, abgebrannt und wurde nie mehr aufgebaut. Der letzte Leuchtturmwärter, ein gewisser Henry Fowler, verh., war dabei ums Leben gekommen. Und was die Witwe Fowler betraf – und das herauszufinden kostete ihn wochenlange Recherchierarbeit – von ihr fand sich nicht die geringste Spur. Nur dieses Kürzel “verh.” neben seinem Namen, als ob der alte Henry selig überhaupt eine solche hatte.

Jack behielt diese Geschichte für sich und schrieb sie in seinem Tagebuch auf. Er hätte es gehaßt, auf unnötige Fragereien oder Spekulationen einzugehen.

Oder eine Erklärung zu finden, es mit einem Geist getrieben zu haben.

Blackout

von Jack Faber © 2006

Sie hatte die halbe Nacht durchgeweint, als Jack von seiner Fahrradtour abends nicht heimkam. Am nächsten Tag machte sie sich schon bereit, zur Landpolizei zu gehen, da hörte sie ihn heranbrausen, verschwitzt und außer sich vor Freude radelte er noch eine Ehrenrunde im Hof, danach stieg er ab. Sie lief auf ihn zu, umarmte und herzte ihn und küßte ihn auf Mund, Wangen und die Stirn. “Mein Jack, mein Jack!” Kein Wort des Vorwurfs, kein böser Blick, nur Freudentränen, daß er wieder da war, unversehrt und lebhaft wie immer.

“Du bist ja ganz verschwitzt, komm herein!” rief sie und zerrte ihn ins Haus. Obwohl er sich sträubte, zog sie ihm rasch die Sachen aus, während er von Leuchttürmen und wundersamen Feen daherfaselte. Sie zog ihn ganz aus, und da war er, ihr ganzer Stolz. Der schönste und feinste Schwanz, den sie je gesehen hatte. Breit und dunkel stand der große Kerl, halb steif stand er heraus und blinzelte ihr zu. Na, magst du? Jack wirkte verwirrt, als sie ihn zum Bett bugsierte und ließ sich widerstrebend nach hinten fallen. Er verstummte, als sie sich rasch auszog und zu ihm legte.

Jack wußte nicht, wie ihm geschah und war sichtlich verwirrt, doch unter ihren Liebkosungen und ihrem Streicheln verschwanden alle seine Zweifel, sein großer Freund stellte sich auf und verlangte nach mehr. Doch als sie Anstalten machte, ihn in ihr Loch zu lenken, flüsterte Jack: “Nein, bitte mit der Hand!”. Enttäuscht legte sie sich neben ihn und griff nach ihm. Es war nicht das erste Mal, daß sie ihn masturbierte, und alles was sie darüber wußte, hatte sie Jack abgeschaut. Sie mußte ihn sehr lange masturbieren, bis sie spürte, daß er gleich soweit wäre. Rasch richtete sie sich auf, rieb seinen Schwanz schneller und ließ ihn spritzen, bis er erschöpft zum Ende kam. Dann lagen sie still und stumm nebeneinander, jeder dachte über seinen Teil des Lebens nach.

Sie hatte ihn geliebt, vom ersten Tag seines Lebens an. Der Vater, ein unsteter Prediger aus dem Süden, blieb nicht lange und Jack war noch keine zwei, da verschwand er, ließ sie mit dem Kleinen und ihren 33 Jahren allein. Sie hatte sich Hals über Kopf in den Prediger verliebt, denn sie war nicht besonders hübsch und mit 30 noch unberührt, so seltsam das auch klingen mag. Der Prediger war ihr erster und einziger Mann, er verführte die alte Jungfer und verlor seinen Humor erst, als sie schwanger wurde. Er war eher auf ein sorgloses Leben auf ihre Kosten aus und nicht auf ein Familienleben, wo sie ihn binden und fesseln und anketten würde. Nein, nicht mit ihm! Obwohl sie durch sein Verschwinden stark irritiert war, hatte sie ihren kleinen Jack, liebte und herzte ihn und zog ihn auf. Männer interessierten sie nicht, nicht nach diesem Prediger. Kurz und schemenhaft erinnerte sie sich an die schönen Momente, zum Beispiel wenn er sie bat, für ihn zu tanzen und sie sich nackt vor ihm drehte und wendete. Sie erinnerte sich, wie viel Angst sie beim ersten Mal vor seinem großen Schwanz hatte und wie geschickt er sie beruhigte, sie in eine Art Trance flüsterte und dann schnell und heftig nahm, ohne daß sie sich fürchtete. Sie erinnerte sich an den wundervollen Schmerz, den sie beim Geficktwerden empfand, der so stark wurde, daß sie schier die Besinnung verlor vor glückseligem Schmerz.

Als Jack etwa fünf Jahre alt war, befreundete sie sich mit einer jungen Krankenschwester aus der Stadt, die hier Urlaub machte. Zögernd und mit großer Scheu ließ sie sich von der lesbischen Frau verführen, begann erst in deren Armen erwachsen zu werden. Ihre Freundin war fassungslos, als sie gestand, daß sie nicht wisse, was ein Orgasmus ist und wie man masturbiert. Sanft und mit großem Ernst weihte ihre Freundin sie in alles ein. Nie gekannte Gefühle, grenzenlose Erregung und geile Wollust, das alles entdeckte sie in einem Alter, wo andere schon damit aufhören. Sie war nicht traurig, als die Freundin abreiste, sondern unendlich dankbar, denn nun hatte sie das gefunden, was ihr so sehr gefehlt hatte. Ein–zwei Mal im Monat legte sie sich für Stunden in die Badewanne und genoß die Wonnen, die sie entdeckt hatte. Ihr Leben wurde ruhiger und hellte sich etwas auf; scheiß auf den Prediger, der zu nichts getaugt hatte!

Der kleine Jack wuchs und sein Schwänzchen auch. Lächelnd beobachtete sie die kindlichen Spiele des Kleinen, der wie ein kleiner

Frosch auf seinem Bett lag und seinen Schwanz streichelte. Manchmal setzte sie sich freundlich lächelnd zu ihm und streichelte die Innenseite seiner Schenkel und die Hoden, beobachtete die kindliche Hand, die sich um den Schwanz krallte. Wenn sonst nichts, so hatte der Prediger Jack ihm wenigstens einen ordentlichen Schwanz vererbt. Der Sommer war heiß und sie verbrachten oft ganze Nachmittage nackt auf dem Bett. Später irgendwann, er mochte 8 oder 9 sein, hatte er offenbar Nachhilfe von seinen verdorbenen Freunden bekommen, und sie war etwas verwirrt, als er ziemlich ungeschickt zu onanieren versuchte, noch lange bevor er spritzen konnte. Sie murmelte etwas von Pfui und Sünde, weil ihr Kleiner die Unschuld seines Spiels verlor, aber sie ließ ihn probieren. Sie kannte das nicht, hatte es noch nie gesehen und wußte nur vage, was in Anekdoten und derben Zoten darüber erzählt wurde. Trotzdem half sie ihm beim Entdecken und machte es ihm vor, schob seine Vorhaut über die Eichel mit rhythmischen Bewegungen, bis sein Schwänzchen orgastisch pochte, spritzen konnte er ja noch nicht. Er liebte es bald, daß sie es ihm machte. Obwohl sie ihn nach zwei Wochen in die “Selbständigkeit” beim Onanieren entließ, bat er immer wieder, daß sie es für ihn machte. Sie hatte keine Einwände, denn so konnte er das Orgasmen so erleben, wie er es liebte.

Einmal, sie saßen beide nackt auf dem Bett und er versuchte wieder einmal zu onanieren, fragte er, wie das mit dem Ficken sei. Seine Kameraden kannten sich vermeintlich schon gut aus und er wusste nichts. Sie klärte ihn zum x–ten Mal auf und erklärte, wie das Bumsen geht. Sie zeigte ihm ohne Scheu ihre Juwelen und was wozu da war, natürlich übersprang sie das Kapitel Kitzler. Er beugte sich ganz vor und besah sich alles neugierig, er durfte sie auch anfassen und alles abtasten. Sie führte seinen Zeigefinger in ihre Scheide und erklärte das Bumsen auch praktisch. Er erklärte prompt, er wolle jetzt Bumsen spielen.

Sie war zunächst sprachlos, als er versuchte, sein Schwänzchen in ihre Scheide zu stecken. Sie wischte ihre aufgeregt flatternden Ängste beiseite und half ihm, zuerst die Vorhaut ganz zurückzuziehen und dann mit der Eichel voran einzudringen. Der Kleine bumste drauflos, sie spürte es kaum, aber ihm machte es Spaß, und als er aufhörte, spürte sie das Pochen seines Schwänzchens, als er orgasmte. Fortan

wollte er immer wieder “Bumsen spielen” und sie ließ den kleinen Berserker sich abarbeiten, wann immer er wollte. Sein Schwänzchen war ja noch so klein, er spritzte nicht und sie wischte ihre Bedenken beiseite, das war doch kein richtiges Ficken!

Mit etwa 11 spritzte er das erste Mal, während sie ihn masturbierte. Er war verwundert und freute sich riesig, als sie ihm alles erklärte. Sie legte ein altes Handtuch bereit und sagte, er müsse seine Spritzer selbst abwischen. Er bat sie immer wieder, wenn er schon müde vom vielen Onanieren war, und sie machte es, so oft er es wollte. Wenn sie vom Einkaufen oder der Arbeit heimkam, saß er schon auf seinem Bett und onanierte. Üblicherweise zog sie sich aus und setzte sich zu ihm, sah den Jungen mit seinem Schwanz spielen und sah ihm zu, wie er allmählich das Spritzen lernte. Sie streichelte die Innenseite seiner Schenkel, ihre Hand rutschte zu seinen Hoden und streichelte ihn zart. Jack strengte sich mächtig an und spritzte, sie spürte wie sich seine Hoden zusammenzogen und sah den Samen aus dem kleinen Loch in seiner kleinen Eichel herausschießen, auf ihre großen, schweren Brüste. Seine Samenflüssigkeit war zu dieser Zeit noch klar und durchsichtig. Sie dachte, daß das noch kein “richtiger” Samen war. In der Folgezeit sollte es erst seine weiße, milchige Form annehmen. Sie spürte heiße Erregung in sich aufsteigen, als sie das Pochen des Schwänzchens mit ihren Fingerkuppen spürte. Sie lächelte ihm freundlich und voller Stolz zu, danach sagte sie nie mehr etwas von Sünde und war ab nun verständnisvoll, wenn er onanierte, wann immer er Lust dazu hatte.

Natürlich wollte er immer wieder Bumsen spielen, und seit er spritzen konnte, versuchte sie ihn abzulenken, und das gelang ihr häufig. Denn ihr Gewissen und die Teufelchen plagten sie, wenn sie ihn spielend Bumsen und verzückt in ihrer Scheide spritzen ließ. Sie versuchte, das Gewissen und die Teufelchen schnell zum Schweigen zu bringen, doch manchmal wollte er den ganzen Nachmittag bumsen und spritzen, ein ums andere Mal, und sie ließ es manchmal trotz ihres schlechten Gewissens zu. Sie beschwichtigte ihr Gewissen, es sei ja kein richtiges Ficken mit dem kleinen Schwänzchen, sie spürte ja fast nichts, wenn das Schwänzchen in ihrer viel zu großen Scheide bumste. In Wirklichkeit genoss sie es, wenn er für sein Alter so ernsthaft an die Sache heranging und beherzigte, was sie ihm gesagt hatte.

Er zog die Vorhaut über die Eichel zurück, spuckte drauf und verrieb die Spucke, damit es ihr nicht wehtat, wenn sie zu trocken war. Er schaute hochkonzentriert auf ihre Scheide und schob sein Schwänzchen hinein.

Dann legte er sein Gesicht auf ihre großen Brüste und begann zu stoßen. Sie streichelte seinen Kopf und streichelte seine Pobacken, ganz selten streichelte sie ihren Kitzler, was er nicht sehen konnte. Sie orgasmte ganz unauffällig und unterdrückte ihr Zittern und alle Zuckungen, damit er nichts davon mitbekam, während er stieß und pochend spritzte. Sie war sich ganz, ganz sicher, daß er ihr seltenes Masturbieren niemals bemerkte. Jack jedoch, der kleine Racker, spürte es immer, auch wenn er nichts sehen konnte. Dennoch, ihr Gewissen meldete sich immer wieder mit Macht zurück und sie lenkte ihn, so oft es ging, vom Bums–Spiel ab.

Lange vor seinem 12. Geburtstag wuchs sein Schwänzchen überraschend und sie schämte sich sehr, weil das größer gewordene Schwänzchen sie doch ziemlich erregte und geil machte. Das Bums–Spiel war schon beinahe richtiges Ficken geworden und ihr schlechtes Gewissen ließ ihr keine Ruhe mehr. Immer öfter kam sie bei diesem Spiel bis ganz kurz vor dem Orgasmen, und das, sagte ihr Gewissen, wäre dann richtiger Inzest. Das, Gottbehüte, das wollte sie wirklich nicht!

Trotzdem spielten sie unermüdlich das Bums–Spiel weiter und sie nahm sich jedesmal vor, das es jetzt das letzte Mal sei. Sie genoß es trotz ihrer Gewissensbisse, manchmal verbrachten sie ganze Nachmittage damit und sie bewunderte seine unermüdliche Virilität. Sein Schwanz wuchs täglich, und eines Tages, als sie beim x–ten Mal Bumsen spielen richtiggehend geil wurde und beinahe orgasmte, so dass sie sofort auf die Toilette gehen musste, um sich die Geilheit aus dem Leib zu masturbieren, machte sie einen Schlussstrich unter das Bumsspiel. Jack verstand es nicht, aber er hielt sich daran.

Wenn sie ihn badete, gab er mächtig mit seinem Schwanz an und onanierte immer. Aber je größer er und sein Schwänzchen wurden, umso mehr zog sie sich zurück und empfand eine wohl natürliche Scheu. Bald überwand sie ihre Scheu und masturbierte ihn, zog ge-

wissenhaft und rhythmisch die Vorhaut über die Eichel und brachte ihn zum Spritzen, so oft er es wollte. Ab jetzt wollte er immer von ihr auch im Bad masturbiert zu werden, und da sie sich nicht ständig nass spritzen lassen wollte, ging sie nackt zu ihm, sobald er im Wasser saß. Er betastete ihren Körper, während sie es ihm machte, streichelte und reizte ihre Brüste und sie genoß diesen Reiz, machte es ihm immer feiner und aufregender. Oft betastete er ihre Scham, und wenn er schon sehr geil war, spielte er mit ihren Schamlippen oder bumste mit fahrigen Fingern ungelenk ein wenig in ihrer Scheide. Sie hätte es nie zugegeben, aber sie genoß es sehr und öffnete sich weit und willig, um von seinen Fingern gebumst zu werden. Sie drängte oft darauf, es ihm nach einer Pause nocheinmal zu machen, weil sie sich gern von ihm anfassen ließ, überall. Manchmal war sie in seinen Pausen dermaßen geil, daß sie seine Hand auf ihre Brüste oder ihre Scham legte und sich von ihm stimulieren ließ, sie wand sich geil, während er sie befummelte. Sie zappelte so lange, bis er einen Finger in ihre Scheide steckte, doch weiterzugehen getraute sie sich nicht und packte seinen Schwanz, um ihn zu masturbieren.

Sie liebte auch eine Variante, die sie sich selbst ausgedacht hatte. Er musste sich mit gespreizten Beinen auf den Wannenrand setzen, sie saß ihm gegenüber auf dem Boden. Sie masturbierte seine Eichel direkt vor ihrem Gesicht und er bettelte, sie solle ihn in ihrem Mund spritzen lassen. Sie öffnete ihren Mund, als ob sie es täte, manchmal berührte sie mit ihren Lippen oder auch ihrer Zunge seine Eichel, während sie ihn masturbierte. Aber wenn er spritzte, wandte sie ihr Gesicht ab und ließ seinen Samen auf ihre Brüste spritzen, wo sie es später verrieb. Dieses Spiel fand sie wahnsinnig geil und sie machte es sehr oft. Meist wurde sie dermaßen geil, daß sie sich danach sofort zurückzog und masturbieren musste. Leider war diese Phase nach ein paar Monaten zu Ende, er wurde 13.

Mit 13 sprießten seine Schamhaare, er wollte nicht mehr von ihr gebadet werden, er fragte sie auch nicht mehr, daß sie ihn masturbiere. Zwischen ihnen baute sich langsam, aber stetig eine heiße, schwülstige Stimmung auf, voll Geilheit und unerfüllbarer Wollust – das dauerte, bis er 16 war. An einem ihrer einsamen Abende überdachte sie alles, ihre lange Zeit als unschuldiges Mädchen, den Rausch, den sie in den Armen des Predigers erlebte und dessen feine

Art, sie mit seinem dicken Schwengel zum Höhepunkt zu bringen. Sie gestand sich offen ein, daß sie Jacks Onanieren geradezu verfallen war und ihm geil und gierig zusah, weil es eine Art Stellvertreter–Höhepunkt war. Zuletzt – und das wirklich zuletzt – gab sie sich zu, daß sie einen immer stärkerwerdenden Drang empfand, sich ihm nackt zu zeigen. Ich bin eine gottverdammte Exhibitionistin!

Sie gab ihrem exhibitionistischen Drang nach und schlief nur mehr nackt, blieb oft nackt, wenn sie in der Wohnung war und freute sich insgeheim über seine Reaktion auf ihre Nacktheit. Sie ließ sogar die Badezimmertür unversperrt, wenn sie den einen oder anderen Sonntagnachmittag in wollüstigem Spiel in der Badewanne verbrachte. Wohl bemerkte sie ihn, wie er durch den Türspalt spionierte und empfand dann eine unheimliche Lust dabei, im Badewasser zu masturbieren und danach nackt vor ihm zu posieren. Abends ließ sie manchmal die Leselampe brennen und lag nackt auf ihrem Bett, mit sorgsam verheimlichter Geilheit wissend, daß er sie betrachtete und ihn das sofort zwanghaft onanieren ließ.

Natürlich entging ihr nicht, daß Jack und Nina viel Zeit auf seinem Zimmer mit Lernen verbrachten. Sobald sie hörte, wie er die Tür abschloss, war alles klar. Schnell ging sie in das danebenliegende Gästezimmer, das meist als Abstellkammer diente und schob einen Teil der Holztäfelung zur Seite. Den venezianischen Spiegel, einen Einwegspiegel, hatte der verstorbene Besitzer der Wohnung einbauen lassen, nur sie wusste davon. Sie konnte die beiden aus allernächster Nähe beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Die beiden lernten wirklich, etwa drei Minuten lang. Dann führte Jack die kleine Nina zum Bett und zog sie schnell aus, dann sich selbst. Sie wollte es nicht wahrhaben, daß sich ihr 16–jähriger mit einer nicht mal 13–jährigen, die weder Busen noch Schamhaare hatte, eingelassen hatte, aber es war leider genau so. Die beiden masturbierten gemeinsam, und sie musste zugeben, die kleine Nina konnte es wie eine Weltmeisterin und masturbierte schnell und geschickt. Wenn Jack es wollte, streckte sie ihre Beine hoch in die Luft, spreizte ihre kleine Scham mit beiden Händen und ließ Jacks Samen direkt auf und in ihre Spalte spritzen, danach putzte sie sich mit einem Papiertaschentuch. Jacks Mutter beugte sich ganz vor und besah sich

die Vulva der Kleinen, alles schön und kindlich, der Kitzler so klein, daß man ihn fast nicht sehen konnte. Schon bald brachte Jack Nina bei, wie sie ihn masturbieren musste und die gelehrige Kleine konnte es schon sehr bald. Jack kniete sich öfters vor ihre Spalte, um ihr beim Masturbieren zuzuschauen.

Nach etwa einer Woche gemeinsamen Masturbierens, wobei Jack zum Spritzen seine Eichel direkt in Ninas Scheideneingang presste und alles in sie hineinspritzte, sprachen die beiden lange über das echte, das richtige Ficken und Nina wollte es unbedingt auch, aber sie hatte ein bißchen Angst, da es beim ersten Mal weh tun würde. Jack gelang es bald, sie zu beruhigen, ihr die Angst zu nehmen und zu überzeugen, wie toll das richtige Ficken sei. Er sagte, wenn sie vorher masturbierte, dann würde es nicht sehr weh tun. Gesagt, getan. Nina war sehr aufgeregt, aber sie begann gleich brav zu masturbieren und Jack kniete sich zwischen ihre Beine und presste den Steifen in ihre Scheide bis zum Jungfernhäutchen. Er wartete, bis Nina die Augen weit öffnete und den Kitzler ganz schnell masturbierte, “es kommt mir gleich, es kommt mir gleich!” keuchte sie und als ihr Orgasmus begann, schob Jack sein Monster mit einem Ruck ganz in Ninas Scheide. Er fickte Nina während ihres ganzen Orgasmus und spritzte dann stoßweise, während ihr Orgasmus ausklang. Als er seinen Schwanz herauszog und sie ihre Scheide mit einem Taschentuch reinigte, sagte Nina, es habe nur ein ganz klein bisschen gepiekst, und geblutet hat es nur wenig. Und es war toll, sagte sie begeistert. Fünf Minuten später fickten sie wieder. Als sie fertig waren, verließ Jacks Mutter ihren Beobachterposten, aber sie verbrachte die ganze Zeit dort, wenn Nina zum Lernen kam.

Ab da fickten sie die ganze Zeit und Nina masturbierte während seiner Erholungspausen, weil sie beim Gefickt werden fast nie orgasmte. Aber sie brauchte es immer wieder, und Jack konnte sie so oft ficken, wie er wollte, so daß er das Onanieren fast nicht mehr brauchte.

Giftig vor Eifersucht beobachtete Jacks Mutter die Spiele der beiden, dann verging sie jedesmal fast vor Neid, wenn sie miteinander vögelten, wenn Jack mit Genuss in ihre Scheide spritzte. Ihr Herz klopfte wie rasend, wenn die kleine Nina Jacks großen Schwengel

mit Spucke auf der Fingerspitze befeuchtete und ihn sich dann voll Gier einführte. Wenn Jack dann in Aktion trat und Nina vor Lust beinahe verging, dann spürte sie mehr Neid als Wollust. Erst, als Nina Jacks Dämon vorsichtig aus sich herauszog und es ihm mit der Hand machte, regte sich Schadenfreude. Wie klug von ihm, es sich aufzusparen und sich von der dummen kleinen Göre genüßlich masturbieren zu lassen, sein Samen gehörte ihr, nicht Nina! Wollust, Geilheit und Eifersucht waren die Paten bei ihrem immer stärker werdenden Wunsch, Nina zu verdrängen und Jack für sich allein zu haben. Sie dachte es nie zu Ende, aber instinktiv wußte sie, daß sie an Ninas statt mit ihm vögeln wollte. Als sie es dann zu Ende dachte, faßte sie ihren Entschluß. Scheiß auf die Bürgermoral, scheiß auf die Sünde, scheiß auf alle Todsünden, ich will es! Ich will mit Jack vögeln! Ohne daß Jack es je erfuhr, hatte sie Ninas Mutter angerufen, Nina blieb weg und Jack empfand schmerzlich den berüchtigten Samenstau, da er nicht mehr mit Nina ficken konnte.

Einmal war sie tatsächlich weggeschlafen und erwachte, weil er neben ihr kniete und ihren Hintern streichelte. Sie sah vorsichtig auf und sah, daß er behende onanierte. Sie hielt still und tat weiter so, als ob sie fest schliefe, bis er seinen Schwanz vorsichtig in ihre Arschfalte lenkte, in ihren Hintern spritzte und wieder in sein Bett ging. Nun hoffte sie allabendlich, er käme wieder zu ihr ins Bett und legte sich nackt auf den Bauch. Ihr Körper war ja schon gut 45 Jahre alt, die Brüste übergroß, schwer und hingen tief. Aber sie wusste, daß sie davon abgesehen einen sehr hübschen Körper mit hoher sexueller Ausstrahlung hatte, was viele Blicke und Komplimente, die sie bei der Arbeit erhielt, bestätigten. Ihr Hintern war wirklich sehenswert, auch auf ihren schmalen Hüften und Schenkeln war kein Gramm Fett, das wußte sie, deswegen blieb sie meist in Bauchlage und verbarg ihren Busen. Sie lag abend für abend da und köderte ihn mit ihrem nackten Leib, nicht ahnend, daß es danach nie mehr sein sollte wie zuvor.

Er war immer sehr neugierig, sie nackt zu sehen. So oft er konnte, sah er auf den Schlitz unter ihrer Arschfalte, blickte gierig auf die Wülste der Schamlippen und der dicke Kloß in seinem Hals erstickte ihn beinahe, wenn sie sich bewegte und das dunkle Loch zwischen den Schamlippen zu sehen war. Er sah gerne auf ihre großen, schwe-

ren Brüste, obwohl sie diese zu verstecken suchte. Ihr Gesicht war von Sorgenfalten tief zerfurcht, doch wenn er sie heimlich beim Masturbieren in der Badewanne beobachtete, wurde ihr Gesicht wie von einer inneren Sonne strahlend beleuchtet und sie erschien ihm wunderschön. Atemlos verfolgte er ihre Bewegungen und malte sich aus, daß sie es wie Nina machte.

Er kam Abends wieder, schlich sich vorsichtig an ihr Bett und vergewisserte sich, daß sie schlief. Sie verstellte sich, so gut es ging. Er kniete sich neben sie, betastete ihren Hintern, ließ die Fingerspitzen durch die Falte gleiten und betastete die Wülste ihrer Schamlippen. Seine Finger teilten ihre Scham, die Finger glitten in die Scheide und er beließ sie in ihr bis zum Spritzen. Wie immer onanierte er langsam, dann wurde er schnell und wild und drückte seinen Schwanz direkt in ihren Hintern, so gut es ging. Sie zuckte leicht zusammen, als sein Samen in ihrem Hintern und in ihren Spalt spritzte, aber sie tat eisern so, als ob sie fest schliefe. Er verrieb den Samen auf ihrem Hintern und dem Scheidenspalt, dann ging er so leise, wie er gekommen war.

Er ließ die Tür seines Zimmers halb offen, sodass ein heller Lichtstreifen auf ihr Bett fiel, schlich sich zu ihr und sah sie forschend an, ob sie schon schliefe. Sie verstellte sich perfekt und lag auf dem Bauch, den schönen Hintern präsentierend. Sie bemerkte eine Veränderung, denn er hatte ganztags mit der Schule und Hausaufgaben zu tun und kam erst abends dazu, zu onanieren. So kniete er sich leise hinter sie und onanierte gierig und schnell. Sie spürte, daß er seine Eichelspitze fest auf ihr Poloch presste und spritzte. Es ging viel daneben, aber sie konnte spüren, daß sein Samen in sie hineinspritzte. Er machte nur eine kurze Pause und onanierte weiter. Beim zweiten Mal schob er seinen Schwanz zwischen die Schamlippen und spritzte in ihren Scheideneingang.

Er wurde täglich geübter, spreizte ihr Popoloch mit zwei Fingern, presste die Eichel darauf und spritzte seinen warmen Samen in ihren Popo hinein, ohne daß etwas danebenging. Davon wurde sie zwar nicht geil, aber es schien ihm Spaß zu bereiten, er hörte aber bald damit auf. Aufregender hingegen war, wenn beim Onanieren sein Schwanz zwischen ihre Schamlippen eindrang, täglich etwas tiefer.

Sie spürte seine wichsenden Finger auf ihrer Haut und der ruckelnde Schwanz in ihrer Scheide machte sie geil, aber sie ließ sich nichts anmerken. Vor dem Spritzen zog er seinen Schwanz bis auf die Eichel heraus, sein heißer Strahl spritzte nur in den Scheideneingang.

Meist aber war er so erregt, daß sein Schwanz tief in ihr blieb, wenn er spritzte. Endlich machte er es richtig, drang vor dem Spritzen tief ein und wartete dann regungslos, bis es spritzte. Sie genoß es zunehmend, wartete darauf, daß er sie endlich vögelte, aber er tat es nicht, hielt sich eisern zurück. Manchmal onanierte er zwei oder dreimal nacheinander, drang vor dem Spritzen tief in ihre Scheide ein und wartete bewegungslos, bis es spritzte. Sie genoß es sehr, wenn sie sein Spritzen tief in sich spürte, aber sie tat immer so, als ob sie tief schliefe. Wenn er gegangen war, lag sie noch lange wach und masturbierte ihre Geilheit weg. Diese schöne Zeit endete nach einigen Wochen recht abrupt.

Eines Abends, es war der Abend vor dieser verflixten Radtour, konnte sie nicht anders. Als er herüberkam und sich hinter ihr hinkniete und onanierte, tat sie nach einigen Minuten, als ob sie wach würde. Er getraute sich nun nicht mehr, sie anzufassen, aber er onanierte langsam weiter, er konnte nicht mehr aufhören. Sie räkelte und spreizte sich direkt vor ihm, sie tat alles, um ihn zu locken, sie flüsterte sogar “ja, fick mich!”, aber er schien es nicht zu hören. Sie rutschte auf ihrem Hintern immer weiter nach vor, bis seine Eichel sie berührte. Sie zog die Beine hoch und wippte vor und zurück, er starrte auf ihre leicht geöffnete Spalte hinunter und onanierte weiter. Es machte sie fast verrückt, daß er zwar seinen Schwanz beim Onanieren auf ihre Scham und die Schamwülste drückte und dessen rhythmische Bewegungen sie immer mehr aufgeilten, aber anscheinend dachte er nur ans Onanieren, nicht an mehr, das greifbar nahe vor ihm lag. Wirkte da noch ihr lange zurückliegendes Bumsen–spielen–Verbot?

Ruckartig spreizte sie ihre Schenkel weit auseinander, bis sie seinen Schwanz direkt vor die offene Spalte gesteuert hatte, dann stieß sie sich ihm entgegen, da er immer noch nicht verstand. Sie trieb ihn rasch in sich hinein, ja, sie jauchzte in diesem kurzen, blitzartigen Schmerz auf und fickte ihn, rotierend stieß ihr Unterleib zu und fick-

te ihn! Sie mußte beinahe schreien, so gut tat es ihr, doch zugleich verursachte genau dieser Schmerz eine Wollust, wie sie sie schon lange nicht mehr erlebt hatte. Der dumme Kerl glotzte verdutzt und rührte sich nicht, während sie ihn fickte und eine halbe Ewigkeit brauchte, um ihn endlich zum Spritzen zu bringen. Deutlich spürte sie die heißen Strahlen in ihrem Leib, spürte das Zucken seines Schwanzes. Sie wußte, daß er noch nicht fertig war, denn er kniete mit halb offenem Mund vor ihr, sprachlos und stumm, während sie seinen Schwengel vorsichtig herauszog.

Sie blieb regungslos einige Minuten lang liegen, aber sie spürte die quälende Spannung tief in ihrem Unterleib. Ihre Möse ließ sie nicht in Ruhe. Sie drehte ihm den Rücken zu, die Finger tasteten heimlich nach dem Kitzler. Der dumme Jack starrte ihren Hintern und ihren Rücken an und rieb wieder langsam seinen Schwanz. Sie hoffte inständig, daß er nichts mitbekäme und liebkoste schamvoll abgewendet ihren Kitzler, obwohl ihr klar war, daß er es ja schon von Nina kannte. Während des kurzen, schnellen Masturbierens blickte sie ängstlich über ihre Schulter zu Jack, der wie immer beim Onanieren eine Art Grinsen aufgesetzt hatte. Sie beugte sich nach vorn, als er seinen Schwanz von hinten gegen ihre Pobacken rieb und ihn zum Spritzen tief in ihre Pofalte presste. Sie spürte seinen warmen Samen und orgasmte nur Sekunden nach ihm, zugleich irritierte es sie, daß ihr Unterleib dabei verräterisch bebte und zuckte, ohne daß sie es unterdrücken konnte.

Aber sie brauchte es unbedingt noch einmal! Scheiß drauf, er soll es ruhig sehen! Nun überkam sie eine gewisse Gleichgültigkeit, sie drehte sich und setzte sich mit gespreizten Beinen ihm gegenüber und blickte ihm fest in die Augen. Nach spielerischem Anfang masturbierte sie, ließ ihre Finger auf dem Kitzler rasen und zwei Finger tief in der Scheide pumpen. Es dauerte sehr lange, bis der Orgasmus ihr Becken toben und die Beine konvulsivisch und unbeherrscht zucken ließ.

Sie blieb regungslos liegen und schämte sich, weil sie das erste Mal direkt vor Jacks Augen masturbiert hatte. Sie war in einer traurigen und deprimierten Stimmung, obwohl ihr das erneute Wichsen ihres Jungen irgendwie gefiel – das war beeindruckende Vitalität!

Dennoch begann sie zu weinen, als sie wieder an ihre Todsünde dachte. Jack hatte das Gesicht vor Anstrengung zu einer Grimasse verzerrt, dann spritzten die ersten Tropfen auf sie, und Jacks Hand schleuderte bei jeder Bewegung ein bißchen Samen auf sie, bald war sie von oben bis unten mit kleinen Samenspritzern bedeckt. Sie weinte noch lange, nachdem Jack schweigend schlafen gegangen war. Und am nächsten Tag fuhr er mit dem Fahrrad weg, sie mußte wieder an das Verschwinden ihres Predigers denken und heulte.

Aber nun war er wieder da. Sie wischte jeglichen Gedanken an die bürgerlichen Tabus beiseite, hörte nicht auf das giftige Wispern des Gewissens und machte ihn zu ihrem Liebhaber. Sie sprachen nie darüber, daß sie Inzest trieben. Anfangs störte es sie, daß er es lieber mit der Hand mochte und tat ihm den Gefallen. Sie war immer stolz und hoch befriedigt, wenn er spritzte, wenn der Samen über ihre Hand lief und Jack vor Wollust und Befriedigung keuchte und stöhnte. Die Lust überkam sie und sie stopfte sich den Schwanz vor dem Spritzen in die Scheide. Er ging nur sehr schwer hinein, dann machte sie langsame, tiefe Bewegungen und molk ihn regelrecht, während er spritzte.

Dann ließ sie ihn einige Minuten ruhen und streichelte ihn sanft, manchmal döste er auch ein. Später erregte sie ihn langsam, liebkoste seine Brustwarzen und seine Schenkelinnenseiten, bis der Schwanz steif vor Erregung war. Dann legte sie sich auf den Rücken, bereit für Jack, ihren Liebhaber und bereit für den Schmerz, den sie so sehr brauchte. Und Jack konnte nun auch nicht anders, er war ja schon hochgradig erregt und wollte ficken. Das Ficken dauerte nun, nachdem er schon einmal gespritzt hatte, sehr lange und tat anfangs weh, doch gerade dieser Schmerz brachte sie in den siebten Himmel, gerade im stumm schreienden Schmerz erlebte sie den explosiven Orgasmus, der nicht abklang, so lang er weitermachte. Manchmal verlor sie kurz die Besinnung und wachte Sekundenbruchteile später auf, wenn er schon gespritzt hatte. Sie schmiegte sich an ihn und liebkoste den Schwanz, der sie so wunderbar befriedigt hatte. Manchmal, wenn er nach ihrem Orgasmus aufhörte, machte sie es ihm mit der Hand, ließ dankbar und liebevoll seinen Samen auf ihren Körper regnen.

Es kam nicht sehr oft vor, daß Jack der treibende Part war. Da mußte er schon affenobergeil sein, doch dann verlangte er, daß sie auf alle Viere ging und drang von hinten ein. Das tat nicht so weh und Jack konnte in der Hundestellung in voller Länge eindringen. Das darauffolgende Ficken war jedoch so hart und so aufregend, daß sie einen Orgasmus nach dem anderen bekam und dann richtiggehend ohnmächtig wurde. So bekam sie nicht mit, daß Jack sie, die Bewußtlose, wild und erbarmungslos fickte. Unbeirrbar krallten sich seine Hände um ihre Hüften, kraftvoll zog oder riß er sie an sich und stieß mit seinem Schwanz tief hinein, immer wieder. Er hörte damit so lange nicht auf, bis er sich die Seele aus dem Leib gespritzt hatte. Er war in diesen Augenblicken sehr aggressiv gegen die Alte, deren immer noch schöner Körper ihn so sehr aufregen konnte. Er dachte an Nina und er war zornig, weil seine Mutter ihn zu ihrem Liebessklaven gemacht hatte.

Immer öfter verlangte er die Hundestellung, immer öfter erlebte sie nun wahre Feuerwerke an Orgasmen, obwohl sie nur noch selten wirklich ohnmächtig wurde. Manchmal dachte sie im wollüstigen Halbdämmer an ihre lesbische Liebschaft, die ihr mit der Zunge ähnliche Freuden bereitet hatte. Jack wurde von seinen Aggressionen und dem Machtrausch, den er bei diesem brutalen Fick empfand, hin und her gerissen. Er bestieg sie an diesem verregneten Wochenende mindestens achtmal von hinten, aber sie wurde trotz seines wilden Fickens nicht ohnmächtig. Jacks Hundenummer–Wahnsinn klang nach zwei Wochen ab, sie tat ihm leid, und er schämte sich, sie in ihrer ganzen Wehrlosigkeit erbarmungslos zu ficken.

Sie verstand zwar seine Skrupel nicht, aber sie gehorchte und machte es ihm wieder öfters mit der Hand. Jack knurrte und schnurrte, denn er war damit durchaus zufrieden und die Hundenummer war vergessen. Eines Tages war er mit Freunden unterwegs, dann landete man bei einem von ihnen und legte Platten auf, trank ein wenig zuviel und Susanne blies Peter. Jack hatte das noch nie gesehen und guckte sich die Augen aus dem Kopf. Als er aufgeregt heimkam, erzählte er es seiner Mutter haarklein und forderte, sie solle es auch bei ihm machen. Er log, daß sie am Schluß den Samen schlucken müsse. Sie kannte nur die Zungenspiele mit ihrer lesbischen Freundin, aber den Schwanz in den Mund nehmen? Sie über-

legte hin und her, doch bevor sie ja sagte, wollte sie einen Deal: wenn sie es ihm mit dem Mund machte, dann mußte er wieder die Hundenummer machen, von hinten, du weißt schon. Er biß auf seinen Lippen herum und meinte dann, da sei sie doch manchmal weggetreten, aber sie lächelte und sagte, gerade darum, also entweder der Deal oder es wird nicht geblasen. Sie mußte bei diesem seltsamen Wort lächeln. Jack überlegte nicht lange und nickte.

Obwohl sie noch nicht einmal zu Abend gegessen hatten, machten sie den Versuch. Jack setzte sich aufs Sofa, zog die Hosen hinunter und wartete. Sie kniete sich vor ihn hin und nahm seinen Schwanz vorsichtig in den Mund, genauso, wie er es bei Susanne und Peter gesehen hatte. Doch so sehr sie auch lutschte, es ging nicht. Sie nahm die Hand zu Hilfe und lutschte ihn zwischendurch, dann rieb sie die Spitze ganz schnell und fest. Obwohl es sie furchtbar ekelte, ließ sie seine Eichel im Mund, während sie ihn mit der Hand weitermasturbierte. Sie spürte das Spritzen mit ihrem Gaumen, in ihrem Rachen, sie zog und lutschte weiter und mußte das eklige Zeug schlucken, weil sonst der Deal nicht gegolten hätte. Jack stöhnte und keuchte vor Wollust und flüsterte, das sei das Schönste von allem. Sie lutschte und sog und schluckte würgend, bis nichts mehr kam.

Sie lief schnell in die Küche und erbrach sich, aber nur beim ersten Mal. Später konnte sie seinen Samen problemlos schlucken und begann es sogar irgendwie zu genießen, hauptsächlich weil es zum Machtmittel wurde. Jedenfalls erbrach sie sich diesmal, dann kam sie zurück. Jack ruhte noch und sah ihr beim Ausziehen zu. Sie wußte, daß ihr Körper nicht mehr hübsch war, doch sie zog sich ganz langsam und lasziv aus, streichelte die hübscheren Partien ihres vor Erregung zitternden Körpers, denn das erregte ihn, sie konnte es an seinem Schwanz sehen. An die nachfolgende Nummer konnte sie sich nur mehr halb erinnern, denn Jack tat sein Bestes, um den Deal einzuhalten.

Im Nachhinein konnte sie sich nicht erinnern, wie es dazu kam, doch eines Tages fand er die Briefe von Irina, ihrer lesbischen Freundin. Er bekam regelrecht rote Ohren, als sie ihm nach und nach mit stockender Stimme die ganze Geschichte erzählte. Er brummte und wunderte sich, aber er blieb freundlich, so daß es ihr nicht schwer

fiel, seine neugierigen Fragen zu beantworten und ihm auch die geheimsten und peinlichsten Dinge detailliert zu beschreiben. Er fragte, ob sie Irina wiedersehen würde, wenn sie im Sommer wiederkäme, und sie zuckte die Schultern, sie wisse es noch nicht. Dann vergingen die Monate, der Sommer kam und Irina stand plötzlich vor der Tür.

Jack machte sich davon und ließ die Frauen allein. Abends ging er zu seinen Kumpels und kam erst spät nachts heim, ging leise ins Bett und störte die beiden Schlafenden nicht. Er war traurig und fühlte sich ausgeschlossen, das spürte seine Mutter ganz genau.

Irina war zunächst entsetzt, als sie ihr den Vorschlag machte. Sie schwiegen und diskutierten, sie stritten und schwiegen wieder. Jacks Mutter meinte, er solle mitmachen und sie wiederholte mehrmals, daß Jack und sie unbedingt mit Irina ficken wollten. Irina wehrte es ab, sie hatte noch nie mit einem Mann gefickt und fürchtete sich sehr davor. Ja, stimmt schon, sie hatte schon oft Handjobs und Blowjobs gemacht, wenn ihr Date es hartnäckig einforderte, aber gefickt hatte sie bisher nur mit Mädchen. Nach und nach gab Irina nach, nun gut, aber sie wolle nur zuschauen. Sie wollte auf keinen Fall mit einem Mann ficken, auch wenn es ein so lieber Junge wie Jack sei. Seine Mutter bestand darauf, er sei sehr einfühlsam und könne es phantastisch gut, und so trafen sie sich in einem Kompromiß. Irina wollte es sehen, seine Mutter wollte unbedingt ficken.

Abends nach dem Abendessen, als sie schon das dritte oder vierte Glas Wein tranken, sagte sie zu Jack, er könne heute daheim bleiben. Jack sah verwundert auf, doch sie nickte ihm aufmunternd zu und zwinkerte. Das ist okay so, sagte sie, und Irina sagte auch, es sei für sie okay. Nur Jack sagte nichts, denn er war nicht darauf gefaßt gewesen. Der Abend ging mit Weintrinken weiter, die Frauen wurden lebendig und ausgelassen, küßten und herzten sich hemmungslos. Sie kuschelten auf dem Sofa und tranken viel, Jack saß immer noch am Tisch und hielt sein Glas Wein unschlüssig in der Hand, er trank ja noch nicht. Die Frauen zogen sich gegenseitig aus und das erregte ihn sehr, das war keine Frage, aber wie es weitergehen sollte, das war ihm nicht klar. Irina war wesentlich jünger als seine Mutter und hatte kleine, schöne runde Busen. Ihr Schamdreieck war rötlich, weil sie

blonde Haare hatte, und ihr schlanker Körper schien ihm makellos. Jack wurde immer geiler, je mehr die Frauen tranken und miteinander schmusten. Er trank den Wein in kleinen Schlucken und betrachtete Irinas Scham und ihre Schamfalte mit wachsender Geilheit. Im Nachhinein dachte er, ohne Alkohol wäre das alles nicht so gekommen.

Er setze sich in die Küche, brummte er und ging hinter den Küchenvorhang. Durch den Spalt sah er den Frauen zu. Diese schmusten immer heftiger, berührten sich an der Scham und streichelten sich gegenseitig die Brüste. Jack blieb mucksmäuschenstill und beobachtete fasziniert, wie sich die beiden gegenseitig masturbierten. Irina griff nach seiner Mutter, griff zwischen die Schamlippen und spielte mit dem Kitzler. Es war für ihn neu, wie Irina seine Mutter masturbierte: sie rieb mit einem Finger den Kitzler, drückte den Daumen der anderen Hand rhythmisch tief in die Scheide. Seine Mutter bekam ihren Orgasmus ziemlich schnell und ächzte und stöhnte vor Wollust, denn Irina ließ ihren Daumen ziemlich lange in ihr rasen. Er sah ihren Daumen in Mutters Scheide, und plötzlich fühlte Jack, wie etwas Böses in ihm wach wurde – er wollte Irina vögeln, koste es was es wolle! Nach einer kleinen Pause masturbierte seine Mutter ihrerseits Irina, sie nahm jedoch nur die Finger, um Irinas Kitzler zu reizen. Es dauerte länger als bei ihr, dann begann sich Irina zu verkrampfen und weil es ihr offenbar nicht schnell genug ging, stieß sich ihren eigenen Daumen in die Scheide und fickte sich damit sehr heftig, während sie orgasmte. Ihr Lächeln verzog sich zu einem angestrengten Grinsen, sie fickte sich mit ihrem Daumen rasend schnell und plötzlich war’s vorbei. Dann lagen die beiden still und friedlich und erholten sich.

Nach einiger Zeit riefen sie ihm zu, er solle doch zu ihnen kommen. Beklommen, aber innerlich zum Zerreißen gespannt ging er zu ihrem Bett und setzte sich an den Rand. Nun tranken sie alle drei, Jack bekam einen ordentlichen Rausch. Bald war er in ihr Kuscheln und Balgen eingespannt, Stück für Stück zogen sie ihn aus. Als das letzte Kleidungsstück fiel, setzte sich Irina auf. “Ach!” sagte sie und seine Mutter nickte: “Ich hab’s dir doch gesagt, ein wahres Prachtstück!”

Sie schmusten und sie kuschelten alle drei, Irina berührte wie zufällig Jacks Schwanz und betastete seine Erektion neugierig, dann zog sie die Hand wieder zurück. Seine Mutter nahm ihn in die Hand und masturbierte ihn. Irina sah mit glitzernden Augen zu, die Mutter kniete sie sich auf und rieb konzentriert und unglaublich schnell seine Schwanzspitze, aber sie ließ ihn los, ohne ihn spritzen zu lassen. Es gab eine lange Pause, in der die beiden Frauen angeregt miteinander schmusten. Seine Mutter murmelte beim Schmusen immer wieder, sie wolle mit Irina ficken.

"Komm", sagte Jacks Mutter nach einer Weile, "komm doch zu mir! Mach mir's, Irina möchte uns ficken sehen!". Sie mußte Jack regelrecht verführen, denn er war anfangs sehr gehemmt. Es irritierte ihn, daß Irina ihnen neugierig zusah. Wieder tranken sie, und der Alkohol schien auch ihn gleichgültig zu machen. Aus welchem Grund auch immer, seine Mutter wollte jetzt eine kreuzbrave Nummer, sie auf dem Rücken, er obenauf. Seine Mutter lag mit gespreizten Beinen auf dem Rücken, er kniete vor ihr und Irina starrte auf seinen Schwanz, den die Mutter sacht rieb und langsam steif machte. Irina kam es vor, als hätte seine Mutter einen Schwanz, den sie nun bedächtig rieb, und sie rieb ihn sehr lange, bis er ihr steif genug schien, dann zog sie ihn zu sich, führte sich langsam seinen Schwanz ein. Jack vergaß alles andere rundherum und begann langsam mit dem Ficken. Seine Mutter kam schnell in Fahrt, sie blickte unverwandt zu Irina hinüber, die ihnen gebannt zusah. "Irina", keuchte sie aufstöhnend, "wir wollen dich unbedingt ficken, wir beide!"

Er fickte brav wie gewünscht und blickte zu Irina, die zu seiner Überraschung sehr rasch geil wurde und ein bißchen masturbierte, während sie ihnen zuschaute und dann die Augen schloss, um sich zu befriedigen. Irina spielte noch ganz verträumt, da löste er sich von seiner Mutter und rutschte schnell zwischen Irinas Schenkel. Sie sah ihn völlig perplex an und schrie kurz auf, als er sie eisern packte und schnell in sie eindrang. Obwohl sie seinen großen Schwanz völlig problemlos in sich aufnehmen konnte, wehrte sie sich, aber er war sehr stark und stieß tief hinein. Irina begann zu weinen und stammelte, sie wolle nicht gefickt werden! Nein! Es fühlte sich herrlich an in ihrer engen, aber sehr weichen und nachgiebigen Scheide. Irina weinte ununterbrochen und schluchzte, sie wolle nicht gefickt wer-

den, dabei zappelte sie, um ihn abzuschütteln, aber er hielt sie eisern fest und fickte drauflos.

Seine Mutter hatte sich aufgesetzt und tastete nach Irinas Kitzler. “Siehst du, was habe ich gesagt, er fickt irrsinnig gut!” sagte seine Mutter, die sich inzwischen hinter ihn gesetzt hatte und nun ihren Leib gegen seinen Hintern presste, um mit ihm gemeinsam die weinende Irina zu ficken. Sie griff nach vorn und rieb Irinas Kitzler ganz leicht und sanft. Irina spürte zwar die tröstenden Finger auf ihrem Kitzler, aber sie weinte und schluchzte, weil sie gezwungen wurde, mit ihm zu ficken. Jack stieß und stieß, seine Mutter rieb Irinas Kitzler immer eindringlicher und stieß mit ihrem Unterleib Jacks Hintern und damit seinen Schwanz immer wieder tief in Irina hinein. Irina riß weinend die Augen auf und fühlte, daß sie gleich wieder zum Höhepunkt kommen würde, die Reizung des Kitzlers überschwemmte sie schlagartig. Heftig weinend und schluchzend, mit staunenden Augen und weit offenem Mund kam sie zum Orgasmus, ruckte mit verzerrtem Grinsen ihren Kopf vor und zurück und die Mutter ritt Jack und Jack fickte weiter, raste seinem eigenen Spritzen entgegen. Irina wurde hin und her gebeutelt, zwischendurch heulte sie auf, sie wolle nicht gefickt werden, er dürfe nicht spritzen, doch Jack konnte nicht zurück, seine Mutter fickte ihn von hinten und drückte ihn tief in Irina hinein. Zugleich stimulierte sie Irinas Kitzler so geschickt, daß sie im Weinen völlig verstummte und sich widerstandslos hingab, weil sie begriffen hatte, daß nicht Jack, sondern seine Mutter es war, die sie fickte.

Jacks Mutter merkte als erste, daß er zum Spritzen kam und griff nach vorn, umfasste seinen Schwanz und masturbierte ihn. Jack spürte, wie es heranraste und Irina schrie bei seiner Explosion auf und öffnete sich unwillkürlich ganz weit, als Jack kam und seine Mutter den Samen in Irinas Scheide schleuderte, denn sie war es, die spritzte und alles in Irina hineinspritzen ließ. Irina schrie weinend, er solle aufhören, nein, nicht spritzen! Mit langen Strichen fuhr der eiserne Griff seiner Mutter immer wieder an seinem Schwanz entlang, lockerte den Griff kurz, wenn sie das zuckende Spritzen spürte und masturbierte ihn weiter, drückte ihn zum Spritzen tief in Irinas weiche Scheide hinein. Das Spritzen dauerte sehr lange, und als er fertig war, schrumpfte Irina in sich zusammen und schluchzte, wein-

te leise. Sie habe nicht gefickt werden wollen, und er hätte nicht in sie hineinspritzen dürfen. Nein! Seine Mutter rechnete Irina vor, daß sie jetzt keine empfängnisbereiten Tage hatte und von Jacks Samen nicht schwanger werden konnte. Irina hörte auf zu weinen, und am Ende ihrer Diskussion und nach viel Alkohol gab sie klein bei. Sie prosteten sich zum x–ten Mal zu und Irina sagte fröhlich beschwingt, so schlimm sei das Ficken gar nicht ....

Irina ertränkte ihr Leid in Rotwein und Schnaps in Mengen, sie strich lächelnd über Jacks Schwanz und sagte, er könne es sehr gut und er strahlte vor Freude. Die nächsten vier Tage blieben sie praktisch im Bett. Irina fand an dem gemischten Spiel erst Gefallen, wenn sie betrunken war und es war Jacks Mutter, die sie nun ständig betrunken machte und immer wieder in das Spiel hineinzog, doch Irina kam voll auf ihre Kosten. Jack himmelte sie verliebt an, weil er sie wunderschön fand. Einmal machte es Jacks Mutter ihm mit dem Mund, schluckte und würgte den ganzen Samen hinunter. Irina fand es ziemlich spannend. Als Jack danach die Hundenummer machte und Irina sich daran aufgeilte, daß die Mutter nach ihrem Blackout weggetreten war und Jack die beinahe Ohnmächtige wie ein Wahnsinniger fickte, masturbierte sie in seinem Takt mit und orgasmte, lange bevor er fertiggespritzt hatte.

Jacks Mutter war anfangs ein wenig eifersüchtig, doch dann dachte sie, daß Irina in einigen Tagen wieder wegfahren würde und sie Jack wieder für sich allein hätte. So blieb ihre Eifersucht klein und schrumpfte ganz zusammen, wenn sie Irina zum Saufen verleiten konnte und dann mit Stolz auf ihren Jack blickte, der Irina wieder bestieg. Irina ihrerseits liebte es, Jacks Mutter zu lieben und mit ihr zu schmusen, meist ging es mit einem gierigen, schnellen Lecken der Frauen weiter.

Natürlich war es anfangs nicht ganz einfach für Irina, sich von Jack ficken zu lassen, aber sie war ständig betrunken und ließ es meist teilnahmslos über sich ergehen, denn Jacks Mutter war immer zur Stelle, wenn Jack Irina bestieg. Sie liebkoste und schmuste Irina, während sie mit Stolz miterlebte, daß ihr liebster Jack Irina ordentlich fickte. Die betrunkene Irina genoß das Schmusen mit Jacks Mutter und war nur wegen ihr bereit, Jack in sich hineinzulassen. Sie war

immer zur Stelle, wenn Jack loslegte, ihre emsigen Finger bereiteten Irina die Lust, die ihr bei Jack fehlte, und später, als sie das Gefickt-werden schon mehrfach erduldet hatte, waren es immer die emsigen Finger, die sie geil und wollüstig machten, so daß sie beim orgasmen gar nicht mehr merkte, daß Jack in ihr spritzte, seinen Samen tief in sie hineinspritzte.

Jack bestieg Irina wortlos, solange sie betrunken war. Sie nahm seinen Schwanz völlig gelassen und beinahe gleichgültig in sich auf, er war ihr weder zu groß noch sonstwas, aber vom Ficken bekam sie keinen Orgasmus. Seine Mutter koste sie, ihre sanften Finger machten sie erst wollüstig und bereit. Sie ließ sich zunächst gleichgültig von ihm ficken und zog seinen Schwanz gelassen heraus, bevor er spritzte. Irina masturbierte ihn ganz langsam mit der Hand und ließ ihn lange leiden, rotierte zwischendurch mit der Daumenkuppe auf seiner Eichel. Jack richtete sich immer auf und schob seinen Unterleib nach vorn, so daß sein Schwanz ganz nahe an Irinas Gesicht war. Sie starrte mit offenem Mund und wie hypnotisiert auf seine Eichel und das Loch, aus dem es gleich spritzen würde und rieb ihn langsam weiter, bis er spritzte. Die ersten Strahlen seines Samens trafen ihr Gesicht und den offenen Mund, dann richtete sie den Schwanz auf ihre Brüste, wo er fertigspritzte. Seine Mutter gab Irina gleich einen Schnaps, damit sie den Samen aus ihrem Mund hinunterspülen konnte, den Rest verrieb sie auf ihren Brüsten. Jack wurde immer geschickter und hielt beim Spritzen ganz zart ihren Kopf fest und schob seine Eichel sanft in Irinas Mund. Irina masturbierte ihn weiter und ließ alles, wirklich alles, in ihren Mund spritzen. Der Schnaps war dann gleich zur Stelle und Irina spülte das Zeug in einem hinunter. Meist war sie nach dem Fick und dem In–den–Mund–spritzen noch gierig und wahnsinnig geil und machte sich noch ihren schnellen Daumenfick. Jack seinerseits konnte ununterbrochen mit Irina schmusen, sie überall anfassen und streicheln und sich an ihrem jugendlichen Körper erfreuen. Sie mußten nichts sagen, wenn sein Schwanz wieder hochkam, legte sich Irina mit verschwimmendem Blick auf den Rücken und spreizte ihre Schenkel, um Jack bereitwillig in sich aufzunehmen. Danach machte sie es Jack mit der Hand und ließ sich willig tief in den Mund spritzen, es gab ja immer einen prima Schnaps zum Runterspülen.

Irina wurde wegen des Alkohols immer stärker beim Ficken durch die Finger von Jacks Mutter auf ihrem Kitzler erregt und sie hatte bald Mühe, den Zeitpunkt abzupassen, wo sie seinen Schwanz herausziehen wollte. Immer öfter verpaßte sie den Zeitpunkt, immer länger blieb Jacks Ungetüm in ihr und irgendwann konzentrierte sie sich nur mehr auf ihre eigene Gier und Geilheit. Jacks Mutter brachte sie mit wirbelnden Fingern zum Orgasmus, während Jack sie vögelte und spritzte, wann immer es kam. Beim Orgasmus spreizte sie sich wie ein Frosch, streckte die abgewinkelten Beine links und rechts weit weg und öffnete sich, ließ ihren Kitzler von Jacks Mutter ohne Unterbrechung masturbieren und grinste mit verzerrtem Gesicht, wenn Jack und sie zum Höhepunkt kamen, mit wilden Zuckungen und heftigem Spritzen. Sie brauchte den Daumen nicht mehr, sie hatte Jack. Jacks Mutter sah die beiden an und war stolz, wie gut es ihr Jack machte.

Die Tage vergingen wie im Flug, und Jack war sehr deprimiert, als Irina abreiste.

Miss Janet

von Jack Faber © 2004

Es muß im Sommer ´67 gewesen sein, da machte unter uns Burschen die Mär die Runde, daß zur Festspielsaison gierig–geile Weiber nach willig–geilen Burschen unter den Einheimischen Ausschau hielten; wer also was auf sich hielt, stand willig–geil bei Tankstellenausfahrten, lungerte willig–geil in der Nähe der Hotels oder stellte den sportgestählten Knabenkörper im Strandbad willig–geil zur Schau. Ich ging immer schon eigene Wege, also lungerte ich willig–geil einige Tage am Bahnhof herum, da weder Babsi noch Evi zur Verfügung standen.

Lachen Sie ruhig, Sie haben ja auch recht: ich hatte überhaupt keinen Erfolg. Bis eines Tages nicht mehr nur ältliche Pensionistinnen und gehetztes Ensemblepersonal, sondern auch eine kleinwüchsige, aber hübsche Amerikanerin aus dem Zug stieg. Ich stand willig–geil, aber feig weit hinten im Wartesaal und sah zu, wie sie sich mit den Koffern abmühte, den Bahnhofsvorstand etwas fragte und ratloses Schulterzucken erntete; sprach doch damals noch kaum jemand englisch.

Ich sah meine Chance. Der Feigling kam näher, fragte den Bahnhofsvorstand ohne Seitenblick zur Dame höflich, ob er behilflich sein könne. Der Bahnhofsvorstand murmelte, er hätte sie eben nicht verstanden, also übernahm ich die Initiative. Ja, ein Hotel würde sie suchen, den ANKER hätte man ihr empfohlen. Der Bahnhofsvorstand murmelte, daß das eine ziemlich heruntergekommene Bude sei und daß sie es besser im HERMES oder TERMINUS versuche. Ich übersetzte wortgetreu, daß der ANKER auch nach Meinung des officers ganz okay wäre und ich sie gerne dorthin begleiten würde, er wäre ja gleich um die Ecke.

Die Dame bedankte sich und nannte ihren Namen, den ich inzwischen vergessen habe; Miss Janet irgendwas. Sie war sehr klein, vielleicht 1,50 groß und im mittleren Alter, sicher schon 35 oder 40. Mir schien, als ob sie irgendwie verwachsen wäre; ja, das war’s – der

Kopf saß sehr tief zwischen den Schultern, sie schien einen zu kurzen Rumpf und sehr, sehr lange, aber spindeldürre Beine zu haben. Für längere Betrachtungen fehlte jetzt die Zeit, ich ging der kleinen, zierlichen Person voraus, mit dem größten Koffer in der Hand. Nach einigen Minuten erreichten wir den ANKER. Sie erschrak, weil es wirklich eine Bruchbude war, aber ich lief in den Hinterhof und holte die schwerhörige Alte, die dann das Zimmer vermietete. Wir stapften hinauf, ich trug das Gepäck hinauf und wollte mich verabschieden.

Sie bat mich zu bleiben, und während sie auspackte und geschäftig hin– und herlief, plapperte sie unentwegt, erzählte von ihrem Zuhause. Ich bekam eine Limonade, wir rauchten ihre Lucky Strikes und sie plapperte wie ein Kind dahin. Ich betrachtete sie genauer. Sie hatte tatsächlich einen winzigen Rumpf und sehr lange Beine, der Hals war so kurz, daß der Kopf zwischen den hochgezogenen Schultern steckte. Mir schien, als ob sie einen kleinen Buckel hätte. Erstaunlich fand ich ihre dünnen, langen Beine, die ganz hoch hinauf reichten – sie hatte irgend etwas von einem Flamingo. Sie war Lehrerin an einer Kunstschule, wo sie den angehenden Jungmalern anatomisches Zeichnen beibrachte. Und so weiter. Nach etwa einer Stunde ließ sie mich gehen, fragte mich aber beim Weggehen, ob ich morgen wiederkommen könne. Sie wolle mich zeichnen.

Ich war verwirrt, weil ich nicht genau wußte, was das hieß; aber sie lächelte sehr nett und sagte an meiner Stelle ja. Dann ging ich und kam anderntags wieder, wie sie gesagt hatte.

Erstens mußte ich einige Verständnisprobleme zwischen ihr und der Vermieterin klären; nein, sie wolle ein anderes Frühstück. Ich war froh, als ich nach längerem Vermitteln den Preis drücken konnte und dafür das Frühstück gestrichen wurde. Miss Janet oder Jeanette flüsterte mir zu, daß man das Frühstück nicht essen könne! Doch ein neues Problem tat sich auf.

Die gute Miss Janet hatte ihren Gutschein für die Festspielkarte verloren oder verlegt; nun meinte sie, sie sei jetzt schon da und könne nicht ohne Festspiel wegfahren, ob ich ihr vielleicht Karten besorgen könne? Ich schüttelte den Kopf und sagte, für gewöhnlich seien die Vorstellungen schon seit Monaten ausverkauft. Ich kannte zwar

Charly, der mit Karten einen regen Schwarzhandel trieb, behielt es aber für mich. Ich glaubte kein Wort ihrer Gutscheinstory, ich bin ja nicht bekloppt.

Ich trank meine Limonade und dachte nach, laut sagte ich, ich würde es vielleicht versuchen. Sie sagte, sie sei sicher, ich könnte Karten auftreiben, ja, gleich zwei soll ich besorgen, eins für sie und eins für mich. Ihre Hand lag vertrauensvoll auf meinem Oberschenkel. Wir tranken kalte Limonade und rauchten ihre Lucky Strikes.

Dann sagte sie, ich könne mich jetzt ausziehen. – Entschuldigung, wie bitte?! Sie lächelte milde, klappte ihre große Mappe auf und hob ein paar Blätter heraus: schau, so zeichne ich! Und ich sah hin und sah lauter nackte Männer oder Frauen, in den unterschiedlichsten Posen hingekritzelt, teilweise nur halbfertig. Offenbar war sie ein Genie, denn die Zeichnungen waren von einer bestechenden Perfektion, die Geilheit und Erregung der abgebildeten Menschen so echt, daß ich erschauern mußte. Die Darstellung weiblicher und männlicher Genitalien war überaus genau und realistisch, die spritzenden Schwänze und die weit offenen, erregten Mösen waren voll in Aktion. Auf einigen Skizzen vereinigten sich Schwänze und Mösen derart realistisch, daß man das Spritzen in der Möse wirklich naturgetreu sehen konnte, als ob eine Minikamera es aufgenommen hätte. Sie lächelte wieder und sagte, ich solle mich dort neben das Fenster stellen, nackt, und hinausschauen.

Ich war verlegen. Sie hatte Zeichnen gesagt, aber von nackt war nie die Rede. Sie hatte aber etwas Hypnotisches in ihrem Blick, außerdem hatten mich die Nacktzeichnungen vorhin stark aufgegeilt. Ich zierte mich lange, wollte nichts davon wissen, aber sie drängte mich so lange, bis ich zögernd erst das Hemd, danach die Hose fallen ließ und in Unterhosen dastand. Sie stellte mich zum Fenster, nahm meinen Kopf und drehte ihn, so daß ich hinausblickte, kommandierte, wie ich die Schultern heben und den Fuß vorstellen solle.

Dann saß sie lange beim Tisch, zeichnete ein Blatt nach dem anderen voll, warf diese aufs Bett oder den Boden, um ein Neues anzufangen. Nach einiger Zeit, ich wurde schon ganz müde und matt von der schiefen Körperhaltung, legte sie Zeichenblock und Bleistift weg und

kam zu mir. Sanft streichelte sie meinen Oberarm, griff nach meinem Hosenbund und mit einem schnellen Ruck zog sie mir die Unterhose herunter, mein Schwanz schnellte heraus.

Ich zuckte zusammen und versuchte, ihn hinter den Händen zu verbergen, aber sie hieß mich aus der Unterhose aussteigen und nahm dann meine Hände weg. Sie lächelte, sah zu mir hinauf und schüttelte tadelnd den Kopf, sagte, daß das schon allright sei! Prüfend betrachtete sie mich, rückte wieder an meinen Schultern und meinem Becken, zog ein Bein vor und hob ungeniert meinen Schwanz an, sah nur kurz hin, als die Eichel aus der Vorhaut hervorkam.

Sie setzte sich wieder und zeichnete, lang und verbissen. Ich stand und stand, wurde müde und müder, und mein Schwanz hatte sich bald verabschiedet, baumelte lustlos herunter. Aber ich hatte nun fast keine Scheu mehr, nackt dazustehen. Verschiedene Male stand sie auf, kam zu mir und drehte mich in eine andere Position; sie zog den Schwanz wieder hoch und strich einige Male fest darüber, bis er wieder steif stand. Sie strich den Schwanz nur kurz, damit nicht der Eindruck des Masturbierens entstand und da es doch ziemlich naß wurde, trocknete sie ihn mit der flachen Hand, dann setzte sie sich und zeichnete weiter.

Sie hielt inne, kam zu mir und sah mich fragend an; ich wußte vor Verlegenheit nicht, was ich sagen sollte und schüttelte einfach nur den Kopf. Sie hielt die Eichel des Erschlafften in der Hand und sah mich lange prüfend an, streichelte ihn zart mit den Fingerkuppen, bis der Schwanz wieder ganz steif wurde. Die ganze Zeit über blickte sie lächelnd in meine verzweifelten Augen. Wieder und wieder fuhr sie lächelnd mit der Daumenkuppe über die Eichel, wieder spritzte ein winzigkleiner Tropfen heraus.

Miss Janet spürte, daß er ganz kurz vor dem Spritzen war und lächelte fein, dann zog sie mit einer überraschend schnellen Handbewegung die Vorhaut zwei–dreimal ganz zurück. Sie beugte sich tief hinab und begann, mich mit ganz ernsthafter Mine und ohne jegliche Scheu zu Masturbieren. Unermüdlich masturbierte sie und hielt zwischendrin inne, um mit dem Daumen die Eichel zu reizen. Mit fester

Hand masturbierte sie und sah manchmal zu mir auf, ob es schon so weit sei.

Aber ich hielt mich lange zurück und genoss das Masturbieren. Als mein Schwanz zu Pochen begann, rieb sie ganz fest und ließ den dicken Strahl weit herausschiessen, rieb langsamer, als ich weiterspritzte und so lange, wie der letzte Tropfen herausquoll und wie in Zeitlupe auf den Boden tropfte. Sie lächelte und nickte, tupfte alles mit einem Papiertaschentuch auf und reinigte die Eichel.

Mein Schwanz war immer noch ziemlich steif, erneut knetete sie ihn mit leichtem Pressen und murmelte dabei, daß sie mich zwar erected brauche, aber es dürfe mich nicht quälen, that's why we do this. Nach einer kurzen Pause masturbierte sie mich erneut, diesmal sehr sanft. Als er wieder steif stand, schien sie mit dem Ergebnis zufrieden zu sein, denn sie setzte sich wieder wortlos zum Zeichnen hin. Als er wieder erschlaffte, stand sie nicht mehr auf, sondern zeichnete konzentriert weiter, sah kaum noch zu mir auf.

Nach etwa einer halben Stunde sagte sie, es sei genug, es sei Mittag. Ich zog mich an und wollte gehen, aber sie rief mich noch einmal zurück. Gehorsam kam ich wieder zur Türe, da erwähnte sie wieder die Karten. Ich sagte, das sei ganz wahnsinnig schwer, jetzt Karten zu bekommen, und dann sicher nur zum doppelten Preis. Sie gab mir das Geld ohne mit der Wimper zu zucken und sagte, sie wolle unbedingt zur Aufführung, heute oder morgen! Sie stand ganz nah bei mir, sah zu mir hinauf und tippte mit der Hand auf meine Hose, direkt auf meinen Schwanz: es wird dir gefallen, wenn du es schaffst!

Während ich hinauslief, überstürzten sich meine Gedanken. Was hatte sie mir versprochen? Was genau war die Belohnung, was wird mir dann gefallen? Oh, ganz sicher meinte sie, ich dürfe sie Bumsen! Natürlich, ganz sicher, denn sie war sicher ganz geil geworden, nachdem sie mich beim Modellstehen hatte spritzen lassen, nachdem sie mit meiner Eichel gespielt hatte! Von diesem Gedanken beflügelt eilte ich zum Moped, fuhr wie ein Irrer zu Charly, der prompt lachte und meinte, die Karten für heute Abend kosteten ein Vermögen. Nein, Charly, red' jetzt keinen Unsinn, ich brauche dringendst zwei Karten! Er zögerte die Verhandlung lange hinaus und nannte dann

seinen Preis, der aber noch unter dem lag, was ich der Amerikanerin genannt hatte. Okay, sagte ich, du bist ein Gauner, aber ich brauche sie! So bekam ich die Karten und fuhr wieder zum ANKER.

Die Lady – Janet, Joanne oder Jeanette, ich weiß es nicht mehr – freute sich, daß ich Erfolg gehabt hatte und zeigte mir einige Zeichnungen, die sie am Nachmittag gemacht hatte. Sie zeichnete wunderbar, ich war ganz ehrfürchtig, als ich Bild für Bild ansah. Ich sah einen nackten, jungen Mann, der aus einem Gefängnis in den Wald hinaussah, wo schemenhaft eine Frauengestalt unter den Bäumen wallte... Ich heuchelte wow und hey, aber ich erkannte niemanden auf diesem Bild. Vor allem nicht mich, denn ich hatte keinen sooo langen, steil aufragenden Schwanz wie dieser eingekerkerte junge Gott.

Dann sagte ich, daß die Aufführung schon in einer halben Stunde beginnt. Sie wurde nervös und suchte dieses und jenes Kleid, räumte die Koffer fast zur Gänze aus und verwarf wieder den Gedanken, das eine oder andere anzuziehen. Ich verzweifelte, weil der Zeiger meiner Uhr stetig weiterrückte. Dann sagte sie, daß sie dieses anziehen werde. Ich wollte hinausgehen, aber sie lachte laut und sagte, setz dich dorthin. Also saß ich auf dem Stuhl, blickte angestrengt zum Fenster hinaus, während sie sich freizügig und ohne jede Scheu ganz nackt auszog, sich und ihre nackte Vorderseite freizügig präsentierte und ihren Buckel verschämt verbarg, Kleidungsstücke unschlüssig auswählte und verwarf. Sie überprüfte aus den Augenwinkeln, dass ich von ihrer Nacktheit gefesselt war, und mir schien, dass sie das heimlich genoß. Verschämt linste ich aus den Augenwinkeln, um ihren kleinen, verwachsenen Körper zu betrachten. Ich schaute auf die kleinen, schlaffen Brüste und auf ihre Scham. Nur ein winziger, schwarzer Busch in Daumennagelgrösse thronte über ihrer Schamfalte, die ganze Scham selbst war rundherum völlig unbehaart und erotisierend nackt und gab den Blick auf die großen, dunklen Schamlippen frei. Deutlich erkannte ich den Kitzler in der Schamfalte, entweder war Missy Janet schon sehr erregt oder der Kitzler war recht groß, jedenfalls fesselte mich dieser Kitzler. Aber ich getraute mich nicht, noch länger hinzusehen.

Die Aufführung dauerte lange, wir applaudierten begeistert und sie hängte sich in meinen Arm ein, als wir zum ANKER zurückgingen. Ich wartete herzklopfend, was denn nun meine Belohnung sein würde. Aber sie hatte es offenbar vergessen. Sie sprach immer nur davon, wie hungrig sie sei, sie hätte den ganzen Tag noch nichts gegessen. Ich sagte ungeschickt und so nebenbei, ich hätte die Karten aufgetrieben, sei durch die halbe Stadt gedüst für die Karten, und sie habe doch gesagt, ich würde etwas dafür bekommen. Sie schien mir aber nicht zuzuhören, drückte mir einige Scheine in die Hand und sagte, ich solle bitte etwas zu essen besorgen. Am liebsten Hühnchen.

Also schwang ich mich wieder auf meine Rakete, fuhr hierhin und dorthin, aber nirgends bekam ich Hühnchen. Erst nach gut einer Stunde etwa konnte ich in einem kleinen Nachbarort ein Stück Grillhähnchen mit Pommes ergattern, kaufte noch eine Coca–Cola und trat den Rückweg an.

Im ANKER war alles schon still. Ich ging leise hinauf, klopfte an die Tür. Ein “Wer ist es?” erklang leise, ich sagte, ich sei es und ein Hühnchen hätte ich auch! Sie öffnete. Offenbar war sie schon zu Bett gegangen, denn sie hatte nur ein seidenes Unterkleid (Negligé, wie ich später lernte) mit nichts darunter an. Ihr Gesicht war heiß, und ich starrte auf ihren Körper, der sich durch das Licht aus dem Zimmer deutlich durch das Unterkleid abzeichnete. Ihre Erregung war offensichtlich, ich hatte sie anscheinend “mittendrin” gestört.

Komm nur herein, sagte sie, was hast du denn bekommen? Nach einer Pause fügte sie hinzu: ich dachte schon, du wärest mit dem Geld abgehauen, weil du so lange nicht wiedergekommen bist! Dann setzte sie sich auf die Bettkante und sah in die Papiertüte. Ach, ein Grillhuhn, und Pommes, und Cola! Das ist aber ganz nett und lieb von dir! Komm, setz dich neben mich!

Ich saß dort, schwitzte in dieser heißen Sommernacht und betrachtete sie von der Seite. Sie hatte das Huhn angebissen, einige Pommes im Mund und kaute, fütterte mich zwischendurch mit Pommes. Ich machte die Coladose auf und stellte sie vor sie hin, meine Hand streifte beim Rückweg über ihren nackten Oberarm. Sie merkte es, denn sie schaute zu mir und lächelte mich seltsam an. Nach ei-

ner Weile fragte sie, ob ich nicht auch was wolle, kaute gierig ihr Hühnchen und strich mit dem Handrücken über mein Gesicht. Ich schüttelte den Kopf, denn ich hatte keinen Hunger.

Ich saß neben ihr, ließ den Kopf ein wenig hängen und dachte nach, wie ich weiterkommen könnte; die Zeit drängte, denn spätestens um Mitternacht sollte ich daheim sein! Ich wollte mit ihr vögeln, koste es, was es wolle! Nach einiger Zeit tastete ich vorsichtig mit der Hand nach ihrem Arm, streichelte sie. Sie lächelte. Ich streichelte ihre Schultern, vermied es, ihren Buckel zu berühren, sie lächelte unmerklich. Meine Hand sank tastend tiefer, verhielt bei ihrer Achsel und rutschte vorsichtig vor, zu ihrer Brust.

Jeanne – oder Janet, wie auch immer – blickte mich lächelnd an und kaute weiter. Ich hielt inne, denn ich wußte nicht, wie es jetzt weiterging. Sie drehte sich nun herum, ließ sich auf die Kissen zurücksinken und stellte ein Bein aufs Bett, direkt neben mich, so daß das Seidenkleid hoch rutschte; selbst wenn ich ihr fest in die Augen sah, mußte ich ihre Scham, ihren Scheidenspalt sehen. Sie lächelte, biß und kaute an dem verdammten Huhn weiter. Irgendwann hielt ich meinen Blick nicht mehr, er sank tiefer und tiefer und sah tief und lange auf ihr Geheimnis.

Ich war völlig fasziniert, denn ihre Scheide war von Schamlippen verdeckt, die überproportional groß waren und seitlich wie schlaffe Hahnenkämme herunter baumelten. Ich konnte nicht viel sehen, erhaschte aber einen Blick auf den frechen rosa Kitzler, der oberhalb hervorstand. Ich konnte jetzt nicht mehr anders, zögernd streckte ich die Hand aus und streichelte ihre Schenkel, ihr Haargekräusel; dann knöpfte ich meine Hose auf und holte meinen Steifen heraus.

Janet lachte leise auf und lehnte das Knie nun vollends zur Seite, ihre Scham öffnete sich bereitwillig, und ich legte mich auf ihre Beine, angezogen wie ich war. Führte den Schwanz mit der Hand bis zu ihrer Scham, kam aber nicht so weit, weil ich gänzlich verdreht dalag. Anfänglich störte mich das Arrangement: die zarte, kleine Lady, die im Seidenhemd nackt rücklings auf dem Bett lag, ein Hühnerbein in der Hand hielt und kaute, während ein großer, dummer Einheimischer sie vergebens zu vögeln versuchte.

Danach störte es mich immer weniger, ich konzentrierte mich auf meine Lust und schob meinen Schwanz mit der Hand immer weiter vor, kam aber nicht weit genug, da sie zurückgelehnt lag und ich sehr ungünstig seitlich verdreht saß. Sie kaute und kaute und sah mir unentwegt lächelnd ins Gesicht, während ich mich vergebens abmühte und an meinem armen Schwanz zerrte.

Miss Janet legte nun das abgenagte Hühnerbein weg und wandte sich mir zu. Sie griff zwischen ihren Schenkeln hindurch und erfaßte meinen Schwanz, zog mich zu sich. Ich folgte und streckte mich und kniete dann auf dem Bett, direkt vor ihrer Scheide. Sie hielt den Schwanz fest umklammert und begann, ihren Kitzler und den Scheideneingang mit dem Schwanz zu reiben, aber sie steckte ihn nicht hinein; sie stieß mich sogar zurück, als ich es probierte. Sie rieb ihn fest an den Schamlippen, dann am Kitzler und dann nur mehr am Kitzler fest hin und her, auf und ab. Das war so geil, daß ich spürte, daß ich gleich spritzen würde.

Ich drängte und drängte weiter vor, konnte aber ihren trotzigen Widerstand nicht überwinden. Sie drückte mich in Rückenlage und schwang ihre Beine über mich, bis sie auf mir saß. Mit einer schnellen Bewegung zog sie das Neglige aus und warf es auf den Boden. Nun richtete sie sich auf führte meine Eichel – und nur die Eichel! – in ihre Scheide. Sie schloss die Augen und begann mit einem Finger zu masturbieren. Sie hielt meine Eichel mit ihrer Scheide gefangen und masturbierte sehr lange. Ich beobachtete jede Bewegung und spürte das Zucken ihrer Scheide mit der Eichel. Sie warf den Kopf zurück und orgasmte, ihre Scheide pumpte auf meiner Eichel und mit einem Wehlaut ließ sie sich tief auf meinen Schwanz, auf meine Brust sinken.

Rasch packte ich sie und legte sie auf den Rücken. Ich spreizte ihre Beine und blickte nur kurz auf ihren pumpenden, klaffenden Scheideneingang und stieß hinein. Mit festen, tiefen Stößen fickte ich sie, blickte unverwandt auf ihr Gesicht und ihre geschlossenen Augen. Ich spürte, dass sie sofort heftig mit der Scheide zu pumpen begann, immer wieder. Doch obwohl ich brav und hingebungsvoll bumste, kam sie über dieses heftige Pumpen nicht bis zum Höhepunkt. Und mitten in ihre pumpenden Konvulsionen spritzte ich,

hielt sie an den Pobacken fest und spritzte, bis nichts mehr kam. Es roch nach Huhn und Samen und Vanille, während mein Schwanz erschlaffte. Dann setzte ich mich keuchend auf und versorgte meinen nassen Schwanz in der Hose.

Ich bekomme keine Kinder, sagte sie unvermittelt, aber ich muß mich waschen. Sie ging in die Dusche hinüber und schloß die Tür, aber diese sprang immer wieder auf. Sie fluchte verärgert, als er leicht aufschwang, dann duschte sie. Als das Wasser nicht aufhörte zu rauschen, stand ich auf, schlich zur Tür und schaute durch den Türspalt hinein. Sie hockte wie ein Frosch mit weit geöffneten Schenkeln über dem Wasserstrahl, das Gesicht zur Türe hin gewendet. Ich sah, daß sie mit gesenktem Kopf masturbierte und den Wasserstrahl mit einer Hand auf ihre Scham lenkte, während die andere auf dem Kitzler hin und her ruckelte. Aber es war auch schon vorüber, sie krümmte sich in der Hocke zusammen und keuchte verhalten, ihre nassen Pobacken und die nackte Scham ruckten wie das Hinterteil einer Wespe rasch auf und ab. Nach einer Unendlichkeit blickte sie auf und sah mich, wie ich dastand und glotzte.

Sie errötete heftig, stieg aus der Duschtasse und griff nach einem Handtuch, dann rieb sie sich trocken und sah mir unverwandt ins Gesicht. Sie stellte ein Bein provokativ auf die Badesesselkante, zeigte schamlos ihr Geschlecht und rieb sich die Scham trocken, sah mich wieder an und lächelte, obwohl sie noch puterrot im Gesicht war. Ich senkte verlegen den Blick und sagte, daß es schon sehr spät sei und ich heimfahren müsse. Aber du kommst morgen Nachmittag, fragte sie, wir wollten doch mit dem Modellstehen weitermachen?! Ich sagte ja und ging schnell. Eigentlich wußte ich nicht, ob ich noch mal wiederkommen wollte.

Am nächsten Tag schlief ich bis Mittag. Mir ging jedoch Miss Janet nicht aus dem Kopf; es war ihr letzter Tag, morgen früh würde sie weiterfahren. Gegen Mittag wurde ich unruhig und fuhr mit roten Ohren und heißen Lenden zum ANKER, ging unschlüssig auf und ab, dann schlich ich leise hinauf.

Miss Janet sagte come in, als ich anklopfte. Sie saß, nur mit dem Negligé bekleidet auf dem Stuhl, balancierte den Zeichenblock auf

den Knien und arbeitete. Ich setzte mich still auf den zweiten Stuhl und wartete. Sie sah heute richtiggehend schön aus, ich schaute ihren Körper lange und forschend an. Sie war unter dem hauchdünnen Negligé völlig nackt und in ihrer Konzentration kümmerte sie sich nicht darum, ob und wie viel ich sehen konnte – nämlich alles. Die Asche fiel von der Kippe auf ihr Bein, aber sie zeichnete weiter und kümmerte sich weder darum noch um mich. Sie zeigte mir das Bild, es war wirklich schön! Ein muskulöser Faun – also gottseidank nicht ich – lag auf einer Waldlichtung, sein dicker gebogener Schwanz steckte in einer zierlichen Fee, die sich erregt um ihn wand. Ein grandioses, sehr geiles Bild.

Janet bemerkte, daß ich zwischen ihre Schenkel starrte und schloß ein wenig irritiert die Beine. Ich sah zu ihr auf, sie hatte einen sehr traurigen Blick. Nach langem Schweigen sagte sie leise, daß man damit – sie deutete auf ihren buckligen Rücken – nicht oft einen Mann findet. Ich erschrak und ruderte gegen die Strömung, so gut ich es mit meinen 19 Jahren konnte; doch Miss Janet blieb traurig.

Nach einer Weile meinte sie, das Licht sei günstig, ich solle mich wieder in Pose hinstellen. Nicht mehr so scheu wie am Vortag entblätterte ich mich und stellte mich zum Fenster. Sie kam wieder zu mir, drehte und wendete mich, dann begann sie wieder schnell zu zeichnen. Blatt für Blatt warf sie achtlos auf den Boden, begann von neuem, wie besessen. Stand immer wieder auf, um meine Haltung zu korrigieren; sie griff nun ganz selbstverständlich auf meinen Schwanz und erregte wieder mit der Daumenkuppe die Eichel, bis er gut stand. Wieder stellte sie mich hin und her und wieder zurück, rückte an meinen Schultern und den Hüften, zog immer wieder den Schwanz hoch, griff an die Eier und schaute mich mit großen Augen an, da er schon heftig pochte.

Ich beherrschte mich, obwohl mich ihre sanften Berührungen, leicht wie der Schlag eines Schmetterlingsflügels, fast zum Wahnsinn trieben. Sie lächelte und sagte, es sieht aus, als würde er gleich wieder spucken (ja, spit sagte sie). Sie drängte sich an mich und blickte mir tief in die Augen, ihr Blick war irritierend und geheimnisvoll, dann raste ihr Handgelenk blitzschnell auf und ab, sie masturbierte

mich wie schon gestern sehr routiniert und ließ einen dicken, weißen Strahl herauszucken. Sie rieb langsam bis zum letzten Tropfen.

Sie ließ mich lange ausruhen, zeichnete verbissen weiter und ließ herrliche Körper auf dem Papier entstehen. Irgendwann griff sie wieder nach mir und streichelte mich minutenlang, bis er wieder hart und aufrecht stand. Weitere Blätter wurden gemalt, zwischendurch ließ sie mich nun in Hocke gehen und mit einer Hand den Schwanz angreifen; ja, greif ihn richtig an, sieh zu, daß er steif bleibt, und er blieb es auch, weil ich ihn leicht drückte und knetete. Wieder kam sie herüber und erlöste mich aus dieser unangenehmen, ermüdenden Stellung. Leg dich aufs Bett, sagte sie, ganz leicht und locker, liege da, wie tot!

Ich lag also da, wie tot, sie saß auf dem Stuhl und skizzierte Blatt für Blatt. Es mußten wieder Stunden vergangen sein, mein Schwanz hing schon längst zur Seite, Janet beugte sich vor und liebkoste sanft meine Lenden, meine Innenschenkel und die Hoden, fuhr ganz leicht über den Schwanz, der danach wieder stand. Ich wollte aber nicht mehr wie tot daliegen. Also rückte ich ein bißchen zur Seite, drehte den Kopf und sah sie an. Ich griff mit einer Hand zu ihr und berührte ihr Knie, zog es sachte zur Seite und sah unter das Negligé. Sie hielt inne, dann sah sie, wie mein Schwanz sich wieder aufstellte, als ich zwischen ihre Schenkel schaute. Sie lächelte ein bißchen, dann streifte sie entschlossen das Negligé über den Kopf und ließ ihn achtlos zu Boden fallen.

Nun zeichnete sie nackt, mit geöffneten Schenkeln, ließ mich alles sehen. Ich schaute und schaute und wurde richtig geil, mein Schwanz mußte nicht mehr aufgefordert werden, zu stehen – er stand aufrecht wie ein Soldat und begann schon nach kurzem wie mein Herz zu pochen. Janet zeichnete weiter, posierte nun ihrerseits ein wenig und geilte mich noch mehr auf, sah immer wieder auf meinen pochenden Schwanz. Ich sah ihr an, daß sie selbst erregt wurde und ich spürte, daß ich bald spritzen mußte. Einige winzigkleine Tropfen lösten sich von der Eichelspitze und rannen langsam den Schaft hinunter. Miss Janet legte Block und Bleistift weg und kniete sich neben mich.

Ihre Hand liebkoste meinen Schwanz, ganz sachte nur und sie vermied, mich zu wichsen. Zugleich liebkoste und streichelte sie ihre Brust mit der anderen Hand. Sie konnte nun fühlen, wie mein Schwanz pochte und zum Bersten steif war. Sie setzte sich auf, dann hockte sie sich spinnengleich über mich, berührte mit der Scheide die nasse Eichel. Ich wollte von unten heraufstoßen, aber sie zog sich zurück, ergriff den Schwanz und rieb ihn außen an ihrer Scheide. Sie seufzte laut, als sie den Kitzler das erste Mal mit der Eichel rieb, dann blickte sie nach unten, zwischen ihre Beine und pinselte den Kitzler konzentriert und schneller werdend mit der Eichel.

Ich drängte und drängte weiter vor, überwand trotzig ihren Widerstand und drang langsam ein, während mein Samen bereits über den Kitzler, die Schamlippen und die Scheide spritzte. Janet schloß die Augen und sank langsam auf mich, begrub meinen Schwanz in sich. Ihre Scheide öffnete sich weich, ganz weit, dann tauchte sie einige Male mit dem Po auf und ab und rieb weiter und weiter ihren Kitzler, bis das Spritzen ganz aufhörte. Sie kam erst nach langem Masturbieren, ich fühlte das Pumpen und Zucken mit meinem erschlafften Schwanz, der noch in ihrer Scheide steckte.

Noch während sie meinen Schlaffen mit zarter Hand herauszog und federleicht von mir glitt, schlief ich ermattet weg. Als ich erwachte, umarmten und küßten wir uns. Wir sprachen über dies und das, ich ließ meine Hand zwischen ihre Schenkel gleiten und betastete sie, aber sie entzog sich sofort, als ich eindeutige Masturbationsbewegungen machte. Daraufhin fragte ich sie direkt, ob sie denn nicht mit und vor ihrem Liebhaber masturbieren wolle? Sie errötete, riß die Augen auf und schüttelte verneinend den Kopf. Ich sagte, ich hätte sie ja gestern in der Dusche gesehen, warum also nicht?

Sie schwieg lange. Dann sagte sie, daß sie um so viel älter sei als ich und da hätte sie eine Scheu davor, auch, weil das “bei uns” kulturell zum sehr privaten Teil des Lebens gehörte und wir uns noch fremd wären. Dann stockte sie und sagte nach kurzem Schweigen, daß sie häßlich wäre. Das wollte ich so nicht akzeptieren und sagte, ich hätte sie gestern beim Masturbieren und vorhin im Bett beim Bumsen beobachtet, und sie sei dabei schön, ja wirklich wunderschön gewesen!

Miss Janet errötete, als ich ihr das Kompliment machte und blickte mir nicht in die Augen. Ich umarmte sie sehr zärtlich und sagte ihr, daß sie im Bett, beim Sex, viel schöner aussehe als manche andere Frau, mit der ich schon fucked hätte. Sie wurde noch röter, kämpfte mit den Tränen und wir schmusten noch lange weiter, bis ich nach Hause fahren mußte.

Am nächsten Morgen war ich überpünktlich bei Janet, mehr als eine Stunde zu früh. Sie hatte schon gepackt und saß fertig zur Abreise bereit auf der Bettkante. Ich küsste sie, weniger Begrüßung als gieriges Küssen und heftiges Knutschen auf dem Bett. Sie hielt meinen Unterarm und blickte auf die Uhr. Hättest du gern einen Quickie, raunte sie und da ich das Wort nicht kannte und nicht antwortete, ließ sie sich zurücksinken und schlug, noch voll angezogen, ihren Sommerrock hoch. Quickie? fragte sie nochmals und schob lächelnd ihre Unterhose zur Seite. Ich drang mit dem Schwanz langsam in ihre Scheide und wir fickten, glücklich jauchzend. Nach dem Spritzen hockte ich mich auf die Fersen und betrachtete ihre pulsierende Scham.

Janet hielt ihre Augen geschlossen, sie hatte beim Ficken nicht orgasmen können und war immer noch sehr erregt. You may watch, flüsterte sie dann, du kannst zuschauen. Sie begann zu masturbieren, sehr lange und hielt die Augen geschlossen. Ich schaute unverwandt auf ihren Kitzler, der jetzt, nach dem Ficken, nur noch halb steif zu sein schien. Aber jetzt, während des Masturbierens wurde er sichtlich hart, dick und sehr groß, fast so groß wie mein halber kleiner Finger. Sie ließ ihren Finger unermüdlich auf dem steifen Kitzler kreisen, manchmal tauchte sie den Finger in die Scheide, um den Kitzler zu befeuchten. Nach endlosem Masturbieren orgasmte sie, ihr Kitzler zuckte immer wieder steil nach oben, wo sie ihn zart berührte. Ihre Unterleib rollte, die Scheide pumpte und sie zuckte mit den Beinen und lag dann ganz still. Als sie die Augen öffnete und mich mit einem glücklichen Lächeln strahlend ansah, küssten wir uns lange. Anschließend brachte ich sie zum Bahnhof und steckte ihr einen Zettel mit meiner Adresse zu.

Auch wenn ich heute meine damalige Rolle nicht mehr so glorreich beurteile, glaube ich, daß sie damals zumindest für einige Mi-

nuten glücklich war. Ich habe später noch lange und oft an sie gedacht; sie hatte meine Adresse, aber schrieb mir nie, so daß ihr Bild in mir langsam verblaßte.

Die Komplizen

von Jack Faber © 2020

Monika war eine der hübschesten Mädchen in unserer Klasse von 16-jährigen. Schlanker Wuchs, königliche Gesichtszüge, ausdrucksstarke Augen und wunderschöne jungfräuliche Brüste, die sie unter durchsichtigen Blusen sehr freizügig zeigte und bewundern ließ. Sie war erst in diesem Schuljahr von einem Klosterinternat zu uns gewechselt, ihre Eltern erfolgreiche, vermögende Immobilienmakler und preisgekrönte Architekten mit landesweiten Filialbüros. Alle wollten mit der Unnahbaren befreundet sein, die Schar anbetender Mädchen ließ sie an sich heran, die Jungs hatten keine Chance. Ich wußte es instinktiv und beteiligte mich nicht an diesem unwürdigen Rennen. Wie groß daher meine Überraschung, als sie recht bald hinter mir her war! Erst reiner Smalltalk, in den Schulpausen ernsthafte Diskussionen und später Nachhausebegleiten. Ich blieb reserviert, da mir nicht klar war, warum gerade ich. Ich war allerdings der einzige, der seine Isabella zuhause hatte und nicht unter hormonellem Druck den pubertären Pfauentanz aufführte.

Monika ließ sich gerne nach Hause begleiten und bat mich ins Haus. Ihre Eltern waren bis spätabends in der Stadt und arbeiteten. Monika hatte ein großes, schönes Zimmer in diesem großen, geschmackvoll gestalteten Haus. Nun, eins kam zum anderen und bald saßen wir nackt auf ihrem Bett. Wir küssten und schmusten endlos, Monika wollte unbedingt an meinen Schwanz. Nein, sie wolle nicht bumsen. Ich streichelte ihren schönen Körper, die sanft gerundeten Jungfrauenbrüste und ihre Scham, was sie aber zunächst abwehrte. Sie hingegen koste meinen Schwanz mit den Lippen und der Zunge und machte mir einen Handjob. Nein, nicht in den Mund spritzen, das sei eklig. Danach legte ich sie sanft auf den Rücken und suchte blind mit den Fingern ihren Kitzler. Mit einer Hand wachte sie darüber, daß ich ihre Scheide nicht berührte. Nein, sie wollte keinen Finger in ihrer Scheide. Als sie sehr erregt war, schob sie meine Hand beiseite und masturbierte wild. Sie rieb nicht den Kitzler, wie Isa, sondern fuhr mit dem gestreckten Zeigefinger in ihrer Schamfal-

te auf und ab, in rasender Geschwindigkeit, als ob sie sich in zwei Hälften sägen wollte, bis zum heftigen Orgasmus.

Wir schmusten und küssten weiter, und Monika wollte wissen, ob ich irgendwelche Phantasien hätte, die ich umsetzen wollte. Sie wartete meine Antwort gar nicht ab, sondern beschrieb ihre. Sie würde ein Mädchen mit dem Rücken zu sich in ihrem Schoß halten und von hinten mit den Fingern masturbieren. Ein Mann, also ich, würde das Mädchen gleichzeitig bumsen. Na, was meinst du? fragte sie und sah mich aus den Augenwinkeln an. Ich sagte uhm, ähm und nickte zustimmend. Was denn sonst, es war ja nur eine Phantasie. Ich wollte in der Realität bleiben und Monika bumsen. Nein, jetzt nicht, wehrte sie ab und wir masturbierten einander gegenübersitzend.

Natürlich erzählte ich abends Isa alles, denn sie war meine erste Liebe, vor ihr wollte ich nichts verbergen. Natürlich mußten alle Details, Monikas Körper und unser Treiben, getreulich und mit allen Details berichtet werden, was sie wie immer geil machte. Isa, sagte ich, als wir uns ausruhten, haben wir nicht etwas Wichtiges vergessen? Sie sah mich grübelnd an, bis ich lachend herausplatzte: Abendessen! Während des Abendessens meinte Isa, es sei gut, wenn ich mit Mädchen meiner Altersgruppe herummachen würde, sie wäre ja auf immer und ewig nur meine Mutter. Es wird Zeit, daß du dich in die Realität hinein entwickelst, Mädchen deiner Altersgruppe vögelst. Ich nickte, aber es machte mich unglücklich.

Ab nun verbrachte ich meine freien Nachmittage bei Monika. Sie ließ es zu, daß ich sie auf meine Art, auf Isas Art, masturbierte. An ihrer körperlichen Reaktion erkannte ich, daß es ihr sehr gefiel, auch, daß ich sie mehrmals hintereinander masturbierte. Sie blieb ihrerseits dabei, meinen Schwanz vor dem Handjob mit den Lippen und der Zunge zu erregen, nahm auch mal den ganzen Kerl in den Mund und lutschte und saugte, doch in den Mund spritzen, das kam nicht in Frage. Ebenso scheiterten alle Versuche, sie zu bumsen.

In den Ruhepausen erzählte sie, anfangs nur stockend, vom Internat, als ich sie darauf ansprach. Tagsüber war alles heiligmäßig, nachts krochen die Teufelchen von Bett zu Bett. Alle 40 Mädchen im großen Schlafsaal masturbierten, und wer es nicht kannte, lernte es

dort von den anderen. Meist masturbierten die Mädchen allein, manche auch zu zweit. Wenn sie allein masturbierte, dann auf ihre sägende Art. Monika liebte es, andere Mädchen zu masturbieren, aber die wollten das Sägen nicht, nur das Kitzlerreiben. Nur sehr wenige waren geschickt genug, sie zu befriedigen, mit Kitzlerreiben, das weit verbreitet war. Von daher kannte sie meine Art, sie nur am Kitzler zu masturbieren. Zum Abschluss saßen wir uns gegenüber und schauten uns gegenseitig beim Masturbieren zu.

Am Ende eines Nachmittags tat sie sehr geheimnisvoll. Sie gab mir zwei Schlüssel, der kupferfarbene fürs Gartentor, der silberne für das Haus. Sie blickte auf ihre hochmodische Armbanduhr, als ob dort ein Termineintrag stünde und meinte, ich solle morgen pünktlich um zwei direkt zu ihr kommen. Alles sehr geheimnisvoll, mehr, als daß es eine Überraschung gäbe, verriet sie nicht.

Gespannt wie der Hahn einer Duellpistole schloß ich anderntags Punkt zwei das Gartentor und die Haustüre auf und ging hinauf, zu Monikas Zimmer. Schon auf der Treppe konnte ich Getuschel und leises Gekicher hören. Nach kurzem Anklopfen trat ich ein, Monika saß nackt mit einem anderen nackten Mädchen auf der Couch, beide mit dem Gesicht zu mir. Monika sagte, dies sei die Lisa, Elisabeth und stellte mich vor. Komm zu uns, sagte Monika und deutete, mich auszuziehen. Der Ritter schlüpfte blitzschnell aus der Rüstung und ging mit erigierter Lanze zu den Mädchen. Lisa setzte sich rücklings auf Monikas Schoß, ich gegenüber auf dem Teppich und schaute auf zwei übereinandergestapelte Scheiden. Monika und Lisa plapperten drauflos, dann bemerkte ich die offene Flasche Likör und zwei Gläser, das erklärte einiges. Während ich Lisas Nacktheit ganz genau betrachtete, sagte Monika, Lisa wäre bald 14 und habe erst heute ihren ersten Orgasmus erlebt. Lisa nickte eifrig und plapperte, bisher habe sie sich nur ein bißchen gerieben und gestreichelt, weiter hätte sie sich nicht getraut. Aber Monika habe es ihr heute gemacht, auf eine ganz neue Art, und sie habe ihren ersten Orgasmus gehabt. Lisa war etwas kleiner als Monika, ebenfalls schlank und ihre kleinen, spitzen Brüste waren erst am Knospen. Sie hatte nur ganz spärliche Schamhaare, die kleinen Schamlippen und der Kitzler waren nicht zu sehen, nur ihr großer, stark geröteter Schlitz.

Ich holte noch ein Glas und schenkte uns ein, wir tranken und Monika fragte Lisa weiter aus, mit wem sie schon Nacktspiele gespielt hatte, ob sie jemandem beim Masturbieren oder Bumsen zugeschaut habe, undsoweiter. Sie fragte sehr geschickt und Lisa gestand selbst die delikatesten Details mit roten Ohren, eine endlose Abfolge von Doktorspielen mit vielen jüngeren Mädchen, wichsenden Brüdern und Nachbarskindern, mit denen sie bumsende Erwachsene bespitzelte. Die Beichte dauerte sicher zwanzig Minuten. Monika hörte genau zu und merkte sich alles. Dann setzte sie sich auf der Couch zurecht, Lisa mußte sich wieder rücklings auf ihren Schoß setzen und Monika griff von hinten nach vorn, streichelte ihre Brüste und ihren Bauch, ihre Schenkel und die Scham, ganz zart. Später begann sie ganz sanft, Lisa zu masturbieren. Nach einer Weile verstummte das Frage-Antwortspiel, Lisa schloß die Augen, als ihre Erregung stieg. Mich erregte es sehr, Monika zuzuschauen, wie sie Lisa auf meine Art masturbierte. Lisa hatte ihre Augen geschlossen und horchte nach innen, auf ihre eigene Lust. Nach einigen Minuten gab mir Monika mit den Augen Zeichen, ich könne jetzt die Lisa bumsen.

Ich näherte mich mit hocherregter Erektion. Monika rieb Lisa mit einem Finger, hob ihr eigenes Becken an, um mir Lisa auf dem Präsentierteller anzubieten und spreizte mit den anderen Fingern deren Schamlippen, machte Lisas Scheideneingang ganz weit. Ich brachte mit der Hand meine Eichel in Lisas Scheidenvorhof und stützte mich mit beiden Händen auf deren Schultern ab. Lisa stöhnte und keuchte nach einigen Minuten, ja, ja, jetzt, mir kommt's gleich! und ich drang ein. Ich spürte den winzigen Widerstand, als ihr Jungfernhäutchen riß und spritzte sofort, stieß und stieß aber weiter. Als Lisas Orgasmus hereinbrach und sie heftig zuckte und zappelte, rutschte ich aus ihrer Scheide.

Schnell wieder eingestöpselt, dann machte ich wie eine Dampfmaschine weiter. Ich spürte ganz genau die Fingerkuppen Monikas, die meinen Schwanz und Lisas Schamlippen beim Bumsen neugierig betasteten. Zugleich masturbierte sie Lisas Kitzler. Ich umarmte Lisa ganz fest und preßte sie an meine Brust, denn jetzt kam der Endspurt. Ich fühlte es in den Lenden heiß aufsteigen und spritzte wild stoßend tief in Lisas Scheide. Sie stieß einen kleinen Schrei an mei-

ner Brust aus und orgasmte wild. Ich löste mich, da mein Schwanz schlapp wurde und richtete mich auf.

Wir zogen uns an, Lisa hatte überhaupt nicht oder nicht sichtbar geblutet. Sie tanzte fröhlich im Kreis und küsste uns beide ungeschickt auf den Mund. Dreimal Orgasmus und mein erstes Mal, ein wun-der-ba-res erstes Mal! rief sie. Wir machten noch ein bißchen Smalltalk, dann brachte Monika Lisa zur Tür. Als Monika zurückkam, gab sie mir ganz unerwartet einen ihrer schönen, schnell zappelnden Zungenküsse. War es schön für dich? fragte sie und antwortete selbst, ja, genauso habe ich es mir erträumt! Danke! Ich fragte nach einer Weile, ob sie gewusst habe, daß Lisa noch Jungfrau sei? Natürlich, sagte sie, sie habe sich ihr erstes Mal gewünscht. Ich wußte nicht, wie Monika das Mädchen geködert hatte, aber sie hatte es perfekt zustande gebracht. Dann schilderte sie, wie sie mein Spritzen mit den Fingerspitzen gespürt habe. Ich sagte wohl das hundertste Mal, ich würde jetzt gerne mit ihr bumsen und zog sie langsam unter tausend Küssen aus, obwohl sie nein gesagt hatte. Sie ließ sich gerne mit Küssen und Streicheln erregen, doch als ich sie vorsichtig besteigen wollte, sagte sie wieder nein, sie will nur masturbiert werden. Ich verbarg meine Enttäuschung und machte ihr einen schönen, langen Orgasmus. Und nein, ich bräuchte keinen Handjob, morgen wieder. Monika meinte, daß das gute Erlebnis Lisas uns bei der weiteren Rekrutierung helfen würde. Wir flüsterten noch lange, bis ich heimgehen mußte.

Isa erwartete mich mit dem fertigen Abendessen und ließ mich erzählen. Wir waren schon lange fertig mit dem Essen, ich mußte aber von neuem anfangen zu erzählen, so erregt war Isa, und wir sprangen, ohne das Geschirr gewaschen zu haben, ins Bett. Ihr seid ganz durchtriebene Halunken, grinste sie und ich mußte noch einmal erzählen, wie es sich für mich angefühlt habe, als Lisas Jungfernhäutchen riß. Ich schmückte es dermaßen aus, daß Isa mit offenem Mund an meinen Lippen hing. Danach folgte eine wilde Nacht.

Fast zwei Wochen später drückte mir Monika die Schlüssel in die Hand und sagte, um zwei. So kam Linchen, Pauline, nach dem gleichen Muster wie Lisa zuvor zu ihrem ersten Mal. Als sie gegangen war, bat ich Monika mit mir zu bumsen, aber sie lehnte es wie immer

ab. Später, als wir uns vom sportlichen Teil erholten, bot sie mir eine Zigarette an. Ich probierte zu rauchen und meinte, das ist mein erstes Mal. Wir grinsten verschwörerisch und ich fragte, ob sie absichtlich Jungfrauen hierherbrachte. Natürlich, sagte sie, nur die kann man mit der Aussicht auf das erste Mal locken. Und dir gibt es einen Kick, wenn ich die Mädchen bumse? Ja, antwortete sie, ich bekomme dabei so etwas ähnliches wie einen Orgasmus, aber ohne Kitzlerreiben und sehr, sehr entspannend, Frieden bringend, irgendwie. Unbeschreibliches Gefühl, im ganzen Körper. Der grandiose Peacemaker-Orgasmus, witzelte ich grimmig. Es war zum verzweifeln, daß Monika immer noch nicht mit mir bumsen wollte.

Mir war klar, wie unfair es von mir war, ihren Körper mit dem der doppelt so alten Isabella zu vergleichen. Meine Hände erkundeten Monikas jungen Leib täglich aufs neue, ihr Geheimnis verriet sie recht bald. Sie hatte ein kleines, mondsichelförmiges Muttermal in ihre Pofalte, das man erst sehen konnte, wenn man ihre Pobacken auseinanderzog. Ansonsten war sie makellos, etwa so groß wie ich und gertenschlank. Sie hatte kein Gramm Fett zuviel, ihr Hintern sanft gerundet, Arme und Beine lang und schlank. Ihre Brüste waren wunderschön und erinnerten an die jungfräulichen Plastiken italienischer Bildhauer der Renaissance. Sie hatte schöne, schmale und langgliedrige Finger, die aber beim Handjob kräftig zupackten. Die dunkle Achsel- und Schambehaarung waren ein schöner Kontrast zu ihrer hellen, samtweichen Haut. Ihre glatten dunklen Haare umrahmten ihr Gesicht und reichten fast bis zu den Hüften. Ihr Gesicht mit der kerzengeraden Nase erinnerte an griechische Göttinnen, ihre Lippen weich und voll bei unseren Schäferstündchen, hart zusammengepreßt in der Schule. Am auffälligsten waren aber ihre Augen, hellwach und intelligent. Sie waren hellblau oder hellgrau und kontrastierten mit den dunklen Haaren. Sie ließ jetzt schon erkennen, daß sie einmal eine imposante, elegante Erscheinung und eine beeindruckende Dame sein würde.

Ihre Scham mit dem schön gewölbten Venushügel war ebenfalls von beeindruckender Schönheit. Die dunklen Schamhaare, nicht allzu buschig, bildeten ein perfektes Dreieck über der Schamfalte. Die äußeren Schamlippen waren nur spärlich behaart und schön gerundet, zwischen ihnen die etwas dunkleren kleinen Schamlippen, die

ich nur sehen konnte, wenn ich die großen Schamlippen auseinanderzog. Während die kleinen Schamlippen Isabellas mit den gezackten Rändern wie zerfetzt aussahen, waren Monikas mit ihrem glatten Rand wie mit einem Skalpell ausgeschnitten. Am oberen Ende der Kitzler, der kleiner als der Isabellas war.

Diese Pracht war wie geschaffen, um geleckt zu werden. Bei meiner ersten Annäherung täuschte sie einen Augenblick keusche Scham an, doch ließ sie mich sofort gewähren. Sie kam in kürzester Zeit zum Orgasmus, den ich mit vorsichtigem Zungenspiel lange verlängern konnte, dank Isabellas Training. Monika erzählte danach, daß das Lecken im Schlafsaal des Internats wie eine Seuche um sich gegriffen hatte. Sie gestand, daß sie es immer sehr genoss und die leidenschaftlichsten Orgasmen hatte. Sie hatte bald herausgefunden, welches Mädchen sie gut lecken konnte. Als die Menstruation einsetzte, ließ sie sich nur an Tagen, an denen sie duschen durfte, lecken. Sie leckte selbst auch sehr gern und genoß es vor allem, das Mädchen Orgasmus für Orgasmus leiden zu sehen.

Nie fand ich heraus, wann Monika Zeit hatte fürs Rekrutieren. Diesmal dauerte es nur eine Woche, bis ich wieder die Schlüssel erhielt. Pünktlich schlich ich die Treppe hinauf und betrat ganz leise Monikas Zimmer. Sie saß auf dem Teppichboden und schaute einem Mädchen beim Masturbieren zu. Ganz leise ließ ich die Hüllen fallen und setzte mich neben sie. Das Mädchen kannte ich, sie war ein oder zwei Jahre unter uns, also um die 14, und wurde von allen Die Rote Zora genannt. Sie kam als Baby aus Russland, hatte einen feuerroten Kraushaarkopf und war pummelig. Trotz ihrer Jugend hatte sie große, feste Brüste, einige wenige blonde Schamhaare und eine richtig große Möse. Sie spreizte die dicken Schamlippen mit einer Hand und masturbierte ihren Kitzler in der gleichen Art wie Isa. Sie orgasmte glucksend und öffnete die Augen, dann setzte sie sich auf und meinte, wir haben dich schon erwartet. Sie konnte ihre Augen nicht von meiner Erektion lösen, ebenso wie ich ihre wulstige Schamlippen nicht aus den Augen ließ. Ihr kennt euch?, fragte Monika und ich sagte, die Zora. Nein, lachte die, ich heiße Anna. Zu Monika gewandt ergänzte sie, die nennen mich alle Die Rote Zora, wie die aus dem Roman. Sie wird also meine erste Russin, dachte ich, obwohl ich Jah-

re später erfuhr, daß ihre hellblonde Mutter aus Finnland und der rothaarige Vater aus Deutschland stammten.

Die Mädels hatten schon einen Likörvorsprung, doch ich schenkte nochmals ein und Monika verwickelte Anna in das Frage- und Antwortspiel. Doch Anna hatte nichts nennenswertes zu beichten, und Monika, der ich zweimal nachschenkte, kämpfte tapfer gegen das Stolpern ihrer Zunge. Ich glaube, daß ich in diesem Augenblick beschloß, Monika heute zu bumsen. Anna spielte nervös mit ihren Schamlippen, ich rieb ein paarmal meinen Schwanz und sagte zu Monika, wollen wir? Okay, sagte sie und setzte sich auf die Couch. Am schönsten wird es, wenn du dich zum Orgasmus bringst, bevor er dich bumst, erinnerte sie Anna, die sich rückwärts auf ihren Schoß setzte. Ich kniete vor den beiden und schaute Anna beim Masturbieren zu. Monika streichelte sie, vor allem aber reizte sie die schönen, großen Brüste und die Brustwarzen der Russin. Sie spürte den Alkohol und begann einzudösen.

Anna saß sehr hoch und brachte sich in Erregung, unter ihr sah ich die verlockende Spalte Monikas. Ich zielte sorgfältig und drang schnell in Monikas Scheide ein. In einem Sekundenbruchteil spürte ich, wie meine Eichel Monikas Jungfernhäutchen brutal zerriss, bevor ich mein Sperma ganz tief in ihre enge Scheide hineinspritzte. Ich stieß spritzend zu, immer wieder - und Monika schrie! Ich hielt inne und glitt heraus, richtete mich auf und drang in die Scheide der heftig masturbierenden Russin ein. Ich musste zwei-dreimal fest zustoßen, bis ihr widerspenstiges Jungfernhäutchen endlich riß, was sie mit einem winzigen Schrei quittierte. Dann pflügte ich wie eine Dampfmaschine in ihrer schmalen Scheide, sie wurde immer erregter und orgasmte unspektakulär. Sie masturbierte erneut und ich stieß, wie ich nur konnte. Anna orgasmte offensichtlich ganz leicht und hatte zwei Orgasmen, bis ich fest abspritzte. Ich erschlaffte und wir lösten uns voneinander.

Monika und Anna saßen nebeneinander auf der Couch und tupften die Blutstropfen mit Papiertaschentüchern ab. Ich setzte mich zum Schminkspiegel und trank Likör, denn ich ahnte, daß gewaltiges Ungemach auf mich wartete. Die Mädchen zogen sich an und setzten sich an den kleinen runden Tisch. Ich nahm mein Glas und die Fla-

sche und setzte mich zu ihnen. Wir sprachen hauptsächlich darüber, wie Anna es erlebt hatte. Sie war dankbar, weil sie es sich sehr gewünscht hatte und weil Monika und ich es so gut gemacht hatten. Jetzt fühlte sie sich frei und könnte vögeln, wann immer sie wollte. Monika brachte sie hinunter zur Tür und kam zurück. Ich hatte mich auf den Teppich gesetzt, das war unser liebster Ort. Sie ließ ihr Kleid fallen und setzte sich neben mich. Sie umarmte mich und preßte ihre Wange an meine. Ich spürte ihre Tränen auf meinem Gesicht.

Ich umarmte sie so liebevoll, wie ich nur konnte und streichelte ihre Haare. Ihre Tränen liefen über meine Brust. Ich streichelte sie und langsam hörte sie auf zu weinen. Warum? flüsterte sie, warum hast du das getan? Ich sagte ohne zu Überlegen, es war ein Versehen. Doch dann korrigierte ich, nein, ich wollte es, ich wollte es schon während der vergangenen Wochen, du hast das gewußt. Ich habe dich bedrängt, hatte keine Ahnung, daß du noch Jungfrau warst. Du hast so erfahren gewirkt, daß es mir nie in den Sinn kam, daß du noch Jungfrau sein könntest. Hättest du es irgendwann gesagt, dann wäre das heute nicht passiert. Es tut mir sehr leid, denn ich hätte dein erstes Mal sicher schöner und respektvoller gestaltet. Du bist meine Königin, ich hätte viel, viel lieber mit dir gebumst als mit Anna.

Wir schwiegen lange, sehr lange. Ihr nächster Satz bewies, daß ich richtig lag. Du hättest wirklich viel lieber mit mir gebumst als mit Anna? Obwohl sie so jung und unerfahren war, sicher auch hübsch und schon so gut im Masturbieren? Ich nahm den Faden auf. Nein, Monika, du bist meine Königin, und Anna ein hübsches, nettes Bauernmädchen im Vergleich. Wie könnte ich das nicht so klar sehen? Anna war hübsch und geil, sie hatte eine feine, enge Scheide und konnte sich rasch zum Orgasmus bringen. Ich habe sie defloriert und gebumst, weil du deinen Peacemaker-Orgasmus haben solltest. Aber du bist es, mit der ich immer schon bumsen wollte, das ist für mich was ganz anderes als mit Anna zu vögeln.

Monika schmiegte sich eng an mich und küsste mich auf die Wange. Das ist sehr schön, was du da gesagt hast, über mich.... sie ließ den Satz in der Luft hängen. Ich sagte, schau, wir sind im Defloration-Business, die Kings der sechsten Klasse. Du bist die Königin und

ich dein verflucht ergebener Diener und habe nichts anderes im Sinn, als mit dir zu vögeln! Ich umarmte sie erneut und küsste sie auf den Mund, es folgte ein Zungenkuss auf den anderen, wir schmusten und wälzten uns leidenschaftlich auf dem Teppich. Sie liebkoste meine Erektion und ich vergrub meine Finger spielerisch in ihrer Scham.

Ich sah die Geilheit in ihren Augen und legte sie bequem zurecht zum Bumsen. Ich drang langsam und vorsichtig in ihre Scheide ein, sie war erst ganz eng, aber gab meinem dicken Schwanz nach. Wir bumsten erst langsam, mit steigender Erregung immer schneller. Die ganze Zeit sahen wir uns glücklich in die Augen. Ich fand meinen Rhythmus, sie den ihren. Sie stöhnte und keuchte schwer, nach langem verkrampfte sich ihre Umarmung und sie orgasmte mit glücklich verzerrtem Gesicht. Ich stieß und stieß weiter, ihren Orgasmus so gut es ging verlängernd, bis ich spritzen mußte. Sie stieß mit dem Becken meinem stoßweisen Spritzen willig entgegen. Ich glitt von ihr und wir lagen nach Atem ringend nebeneinander.

Das war wunderschön, sagte sie und ich ergänzte, es gäbe nicht viele Mädchen, die vaginal orgasmen können. Ich hatte alles zu diesem Thema gelesen und wir diskutierten dies und naheliegende Themen noch lange. Als wir uns angezogen hatten, küssten wir uns lange und dann sagte sie neckisch, Ihr seid für heute entlassen, mein liebster Diener! Ich grinste und machte eher ungeschickt einen katzbuckelnden Diener mit kreisendem rechten Fuß und verneigte mich, ihr ergebenster Diener, Majestät! und wir lachten ganz herzlich.

Unser Deflorations-Business lief einige Monate wie geschmiert, wir hatten insgesamt 11 Mädchen entjungfert. Die meisten kamen von umliegenden Schulen, nur Anna, die Russin, war von unserer Schule. Nur eine war enttäuscht, weil wir beide sie überhaupt nicht zum Orgasmen bringen konnten, sie selbst kannte das Masturbieren noch nicht. Monika mußte sie tatsächlich festhalten, weil sie offenbar einen Rückzieher machen wollte. Ich hielt beide Mädchen fest umschlungen und als ich mich anschickte, einzudringen, weinte sie und verkrampfte ihre Scheide. Sie war die Einzige, die ich mit Gewalt nehmen mußte. Sie stieß einen Schrei aus, als ich sie deflorierte und beruhigte sich sofort, weinte nicht mehr und ließ sich geduldig, aber völlig passiv ficken. Ich mußte sie sehr lange ficken, bis ich zum

Schluss erleichtert abspritzte. Sekunden nach dem Spritzen stieß sie mich zurück, das war's für sie. Bei der obligatorischen Nachbesprechung trank sie brav ihren Likör und dankte für ihr erstes Mal. Sie ging, ohne ein einziges Mal gelächelt zu haben.

Monika und ich vögelten an unseren freien Nachmittagen und waren sehr glücklich miteinander. Isabella hatte Verständnis, wenn ich mich zusehr verausgabt hatte. An manchem Deflorationstag vögelte ich mit drei Frauen, bis zur Erschöpfung. Obwohl Isa mich zu schonen versprach und mir ein gutes, kräftigendes Abendessen richtete, wurde sie bei meiner detaillierten Schilderung sehr geil und vernaschte mich nach dem Abendessen. Normalerweise begnügte sie sich damit, daß ich sie masturbierte oder leckte.

Daß Monika nicht meine große Liebe werden würde, wußte ich nach den ersten sehr verliebten Wochen. Ich erzählte nichts über Isa, sie fragte auch nicht gezielt. Monika war reich und im Grunde sehr oberflächlich. Unsere wunderbaren Gespräche führte hauptsächlich ich mit mir selbst. Wenn ich Themen aus meiner reichhaltigen Bibliothek, vorwiegend über Mechanismen der Liebe und Sexualität, rezitierte, hörte sie aufmerksam zu, trug aber nichts bei, da sie nichts über Liebe und Sexualität gelesen hatte. Die Enttäuschung darüber ging mir nicht unter die Haut, denn meine Mitschüler respektierten mich mehr denn je, und ich empfand eine tiefe körperliche Liebe zu Monika.

Es war das erste und einzige Mal, daß sie eines Morgens bei uns anläutete. Sie wolle mit mir zur Schule gehen, sagte sie, als ich sie Isabella förmlich vorgestellt hatte. Ich schnappte meine Tasche und wir gingen nebeneinander Richtung Schule. Sie müsse mir etwas Wichtiges sagen, bevor es in der Schule offiziell wurde. Eine kalte Hand umkrampfte meine Eingeweide. Ihre Eltern übersiedelten und sie würde dorthin in die Schule wechseln. Tausend Kilometer, sagte ich, und sie bestätigte, 873km mit der Bahn. Wir gingen schweigend weiter. Was soll man darauf sagen? Aber wir können uns schreiben, jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, sagte sie gedrückt. Ich versprach, wir würden uns Wäschekörbe voller Briefe schreiben, Ehrenwort!

Es blieben uns zwei Wochen. Wir verbrachten jede freie Minute im Bett und vögelten die ganze Zeit über. Selbst an ihren gefährlichen, empfängnisbereiten Tagen, an denen wir sonst nur masturbierten. Scheiß drauf, sagte sie, ich empfinde, als ob du morgen in den Krieg ziehen müsstest! Nur die uns wohlgesonnenen Götter verhinderten, daß sie schwanger wurde, die anderen geilten sich an unserem Liebesspiel auf.

Ich begleitete sie im Taxi, als sie mit ihrem großen Gepäck zum Bahnhof fuhr. Ihre Eltern waren schon mit dem Nachtzug vorausgefahren, ich habe sie in diesem halben Jahr kein einziges Mal gesehen. Unser Abschied war hollywoodmäßig, aber von tiefen Gefühlen und echten Tränen begleitet. Unser Briefwechsel begann stürmisch und dünnte bald aus. Weihnachtskarten und Geburtstagskarten wechselten wir noch einige Jahre, bis wir uns gänzlich aus den Augen verloren.

Plattenbauhelden

von Jack Faber © 2006

Das waren sie, die Helden der Plattenbausiedlung. Der 17–jährige Pitt, hochgewachsen und schlank, agressiv und unbestritten der Chef der Gang, gefürchtet wegen seines Messers, mit dem er noch nie jemanden verletzt hatte. Dann der gleichaltrige Klaas, den sie Ka riefen, ein gutmütiger Riese, der nicht viel und nicht schnell dachte, aber in treuer Ergebenheit alles tat, was Pitt befahl. Und Jan, 16–jährig, klein und pfiffig, der sich leicht in der Schule tat und den beiden Kumpels bei den Hausaufgaben half. Er wollte unbedingt zur Gang gehören, mit ihnen abhängen und selbst ein großer Gangster werden wie sie.

Erst als er sie mit Marihuana lockte, das er aus dem Geheimversteck seiner Mutter und des Stiefvaters unauffällig gestohlen hatte, nahmen sie ihn auf und er versorgte sie weiterhin, ging aber nie auf eine Erhöhung der Menge ein. Sein Diebstahl flog nie auf, da Mutter und Stiefvater an den jeweils anderen beim Mehrverbrauch dachten und es eigentlich egal war, denn sie arbeiteten hart und sie konnten sich das Green leisten. Jan hatte auch ein schönes Taschengeld, das er gerne in Zigaretten und Dosenbier investierte.

Die zwei Großen ließen sich sogar vom Kleinen beraten, wann welche Schulstunde geschwänzt werden konnte, ohne daß der Schulerfolg in Gefahr war. Pitt war es sofort klargeworden, daß Jan ein Gewinn für ihn bedeutete und nahm ihn feierlich in die Gang auf. Jan durfte ihre Festung betreten, ein halbdunkler Raum in den verwinkelten Räumlichkeiten eines aufgegebenen Bauprojekts. Alle Kids im Plattenbau wussten, daß sie dort nichts zu suchen hatten, nicht mal zufällig. Ka hatte einigen ordentlich eins aufs Maul geben müssen, bis es alle kapiert hatten. Die Festung beleuchteten sie mit Kerzen, saßen auf den beiden alten Matratzen und rauchten, tranken Bier und erzählten sich den letzten Klatsch, geheimnisvolle Vorgänge in der Siedlung und welche Alte gerade von welchem Alten gefickt wurde, welche Schnucke gerade in war oder gevögelt werden konnte.

Jan hätte die Großen sofort verlassen, wenn sie schwul gewesen wären, denn er fand, daß Schwulsein eklig war, aber er wusste nicht genau, was Schwule machten. Natürlich musste er schon zu Beginn seiner Karriere seinen Schwanz herzeigen, und Pitt entschied, er sei die drei. Dann ergänzte er, Ka wäre die eins, er die zwei und Jan die drei. Jan vermutete, es ginge um die Schwanzlängen. Er erfuhr, daß die zwei bisher kleine Ladendiebstähle, weit entfernt von ihrer Siedlung begingen, um über die Runden zu kommen. Sie nahmen den Kids fallweise das Taschengeld ab und manchmal beschwatzten sie Mädchen, sich von ihnen in der Festung ficken zu lassen. Ka grinste schief und lachte, ficken ist gut! Der letzte Mädchenfick lag schon eine Weile zurück und Pitt griff und rubbelte an seiner Hose, ungeduldig, aggressiv und schmetterte die leere Bierdose an die Wand. Ka wusste, wie es um ihn stand und sagte: komm, Ficken, Pitt!

Jan sah neugierig zu und sog an seiner Zigarette. Die beiden Großen zogen ihre Jeans aus. Pitt hatte schon einen richtigen Steifen, seine Eichel blutrot, er hatte keine oder nur sehr wenig Vorhaut. Ka legte sich auf den Rücken und spreizte die angewinkelten Beine. Zwischen den Beinen ein großer Sack und ein recht großer, dicker und fleischiger Schwanz, der halbsteif über seinem Bauch stand. Ka holte ein Fläschchen aus seiner Hosentasche und rieb sein Arschloch mit einer öligen Flüssigkeit ein. Pitt kniete sich hin und steckte seinen Schwanz in Ka's Arschloch, dann fickte er seinen Kumpel. Jan sah ihnen zu, er sah Ka's Schwanz steif werden und Pitt brauchte lange, bis er spritzte. Jan hatte die ganze Zeit eine Hand auf seinen Steifen gedrückt und beobachtete die beiden. Pitt stand auf und zog seine Hose hoch, mit einem Seitenblick zu Jan und dessen Bemühen, den Steifen zu verbergen sagte er, jetzt du, Jan, jetzt du! Jan sah ihn erstaunt an und Pitt sagte, mach's, der Ka liebt es!

Jan ging unsicher zu Ka hinüber. Er wusste natürlich, wie Männer Frauen fickten, denn er spionierte, wenn seine Mutter einen neuen Mann hatte und Jan hatte immer wie hypnotisiert zugesehen, auch dann, wenn der Kerl fertig war und einschlief, sah er seiner Mutter beim Masturbieren zu. Er hatte aber nicht gewusst, daß man Männer genauso bumsen konnte wie Frauen, aber Pitt hatte es gerade vorgemacht. Und schlimmer noch, es wäre sein erstes Mal, hämmerte es in seinem Kopf. Jan ließ seine Hose herunter und Ka leckte sich die

Lippen, ja, komm! Jans Schwanz war nicht so lang wie Pitts, aber nicht winzig, sondern dick, und die Eichel guckte halb unter der Vorhaut heraus. Er ging auf die Knie und steuerte seinen Schwanz auf Ka's Arschloch zu, dann drang er ein.

Ka grinste, uuuh, der ist gut, und Jan wippte auf dem großen Kerl und gab sein Bestes. Von der Selbstbefriedigung her wusste er, das Spritzen zurückzuhalten und starrte auf Ka's großen, dicken Schwanz, der bei seinem Stoßen wippte. Die Eichel Ka's schwoll ganz dick an, und sein Samen quoll dick und weißlich heraus, Ka pumpte und pumpte seinen Samen heraus und sein Arschloch kniff ihn, Jan musste sofort spritzen. Er stand schnell auf, zog die Hose an und setzte sich, eine Zigarette, eine neue Dose. Ka stand ächzend auf und zog sich an, kam zu den beiden herüber, griff sich Jans Bier und soff es in einem aus. Böööörp! rülpste er und hieb mit einer Pranke auf Jans Schulter, Mensch, das war gut! und Jan rätselte, ob das Bier oder das Ficken gemeint war. Später fuhren sie mit dem Bus und klauten in einem kleinen Laden Bier und Zigaretten. Während Jan den Mann an der Theke löcherte, ob die Kekse nun glutenfrei seien oder nicht, flitzten seine Spießgesellen hinaus. Jan zahlte für die Kekse und ging seelenruhig hinaus. So einfach war das.

Einige Tage später kam Jan verspätet zum Treffpunkt auf dem Platz zwischen den Wohnblöcken, Ka saß seelenruhig auf einer Bank, rauchte und beobachtete die Tauben, seiner Meinung nach hochgescheite Viecher. Pitt saß auf der anderen Bank und unterhielt sich mit einem nicht sonderlich hübschen Mädchen, dürr und eher häßlich. Jan kam hinzu und schätzte ab, zu wem er sich setzen wollte. Im gleichen Augenblick stand Pitt und das Mädchen auf und sie gingen Richtung Festung. Pitt hielt das Mädchen bei den Hüften und als Jan sich zu ihnen gesellte, sagte Pitt, dies sei Anni, sie sei schon 14 und wolle ihre Jungfräulichkeit unbedingt loswerden und er hatte es ihr angeboten. Das Mädchen nickte und war trotzdem ziemlich aufgeregt. Kommt er mit? fragte sie Pitt, doch der schritt geradeaus weiter ohne zu antworten. In der Festung angekommen rauchten sie und tranken Bier. Anni trank ganz schnell und war schon bei der dritten Dose, als sie Ka bemerkte, der auf der hinteren Matratze saß. Das ist der Ka, sagte Pitt, der gehört zu mir. Dann wandte er sich wieder zu Anni und machte sie wie schon zuvor mit tiefen Zungenküssen heiß

und heißer. Darin war Pitt ziemlich gut und Anni vom vielen Bier ziemlich betrunken. Nun zog er ihr das Kleid über den Kopf. Anni war bis auf die Unterhose nackt. Jan betrachtete sie, sie hatte ganz kleine Brüste und einen beinahe noch kindlichen Körper. Pitt küsste sie und zog ihr die Unterhose aus.

Anni klammerte sich an Pitt, der sie vorsichtig auf den Rücken legte und ihre Beine zur Seite dirigierte. Anni hatte nur ganz wenig Schamhaare und er spreizte ihre Schamlippen, bevor er ihren Kitzler masturbierte. Sie seufzte und fragte, daß sie ja allein auch masturbieren könne und ob er es auch echt mit ihr machen würde, denn sie wolle ja echt gefickt werden und Pitt brummte, gleich, gleich! Er öffnete seine Hose und zog sie bis zu den Waden hinunter. Dann küsste er Anni wieder mit einem tiefen Zungenkuss und brachte seinen Schwanz in Stellung. Er drang langsam ein und Jan sah, wie er kurz stoppte und dann mit einem Ruck tief hineinstieß. Anni sah ihn mit großen Augen an und wisperte, es hat gar nicht wehgetan! Pitt fickte viel zu kurz und spritzte wohlig grunzend in das staunende Mädchen. Anni flüsterte, sie hätte es ganz deutlich gespürt, den warmen Samen!

Ka stand schon bereit und rieb seinen Schwanz ganz langsam, damit er steif blieb. Als Pitt sich zur Seite rollte, kniete Ka bereits und Anni sah erschrocken auf seinen Großen. Bevor sie etwas sagen konnte, war der Schwanz schon in ihrer Scheide, behutsam drang er vor und war bald ganz drinnen. Anni flüsterte erschrocken, sie würde gleich platzen, doch Ka brummte nur. Ihr Kitzler, der bisher gar nicht sichtbar war, stach nun über der deutlich überdehnten Scheide wie ein kleiner Stachel in die Luft und nickte bei jedem Stoß. Pitt stieß Jan an und sagte, er käme gleich dran, und als dieser verblüfft guckte, sagte er in schneidendem Ton, du bist die drei! Nun begriff Jan und ließ die Hose gehorsam herunter, sein Schwanz war natürlich schon steif. Jan hatte schon am frühen Nachmittag onaniert, denn als er heimgekommen war, entdeckte er seine Mutter, die gegrätscht auf der Wohnzimmercouch saß, die Beine auf dem Couchtisch abgestützt, und masturbierte. Er hatte durch die leicht geöffnete Tür zugesehen, bis sie fertig war und ging sofort in sein Zimmer, um zu onanieren.

Jan sah wieder zu Anni, deren Scheideneingang durch Ka's Schwanz jedesmal sehr geweitet wurde, wenn er hineinstieß und sich wieder zusammenzog, wenn er ihn bis zur Eichel wieder herauszog. Ihr Kitzler nickte bei jedem Stoß und sie begann zu keuchen. Das war ein Zeichen, daß sie bald orgasmen würde, doch Ka hielt nicht durch und spritzte zuckend in ihre Scheide. Sie flüsterte keuchend, sie hätte das Spritzen ganz deutlich spüren können. Ka machte Jan Platz, der sich vor das heftig atmende Mädchen gekniet hatte und sofort langsam in sie eindrang.

Er dachte, daß es jetzt mit der Anni nicht so schnell gehen würde, wegen des Onanierens zuvor. Nun sah er auf Anni und hörte ihr Keuchen, während er sie ganz lange mit festen Stößen fickte. Anni geriet immer mehr in Rage und orgasmte, er empfand ihre Konvulsionen und ihre Bewegungen als sehr angenehm und machte fleißig weiter, obwohl Anni sich wieder beruhigt hatte. Er spürte deutlich, wie es heiß in ihm aufstieg und spritzte ganz tief in ihrer Scheide. Anni plapperte drauflos, über den Orgasmus und daß sie das Spritzen wieder ganz intensiv gespürt hatte. Er stand auf und zog die Hose an, nahm ein Bier und eine Zigarette, während er Anni beim Anziehen zusah. Pitt erinnerte Anni, daß sie ihm das Taschengeld versprochen hatte, und mit erhitztem Gesicht nickte sie, ja, ja, das regeln wir morgen! Jan und Ka blieben sitzen, als Pitt mit Anni wegging und nach einer Viertelstunde wiederkam.

Etwa eine Woche später war Pitt wieder unsagbar geil, wiederholte immer wieder, daß er ein Weib brauche. Sie saßen auf den Bänken, doch keines der potenziellen Fickpartnerinnen tauchte auf. Sie setzten sich am anderen Ende ihres Reviers ins Gras und beobachteten die Straßenbahnhaltestelle. Auf einmal sprang Pitt auf und ging los, die zwei Kumpels folgten. Weit und breit keine Menschenseele, nur das Mädchen, das vor ihnen ging. In der Nähe der Bauruine, in dem die Festung war, holte Pitt das Mädchen ein, die beiden rückten auf. Pitt wachelte mit seinem Messer vor ihrem Gesicht und sagte, mitkommen! Sie sah, daß sie keine Chance gegen die drei hatte und ging schweigend hinter Pitt einher. Pitt ging in eines der Räume, das nach oben offen war und winkte mit dem Kopf zu Jan, eine Matratze! und begann, die etwa 25–jährige mit Hilfe Ka's zu entkleiden. Jan kam nach einigen Minuten mit der Matratze und sie legten die wider-

spenstige Nackte drauf. Sie hatte kein Wort gesprochen und wehrte sich nicht, als die Drei sie betasteten und begrapschten, nur ihr Gesicht drückte tiefen Ekel aus. Jan fand, daß ihre festen Brüste und ihre glattrasierte Möse sehr schön waren, aber er war noch ziemlich unerfahren, dennoch betastete er sie und untersuchte neugierig ihren Unterleib ausgiebig, obwohl sie ihm giftige Blicke zuwarf.

Sie machten es wie bei Anni vor einer Woche. Nur, daß diese Frau sich wortlos wehrte und es ihnen nicht einfach machte. Ka musste sie festhalten, während Pitt sie schnell fickte. Jan hielt ihre Beine, denn von hier hatte er freie Sicht auf ihre Möse. Ihr Gesicht drückte Ekel und pure Verachtung aus. Dann kam Ka dran und sie konnte sich gegen seine Kraft nicht wehren und ergab sich schlussendlich, so dass Ka sie in aller Ruhe ficken konnte. Obwohl ihr Gesicht zunächst Ekel ausdrückte, wurde sie rasch weich und fickte geil mit, denn Ka's Schwanz schien sie stark zu erregen. Die beiden machten es wie besessene Tiere, und Jan heftete seinen Blick auf ihre Schamlippen und Ka's Schwanz. Sie keuchte und schien Ka anzutreiben, doch der konnte nicht mehr. Während Ka spritzte und damit schier nicht aufhören konnte, senkte sie schamvoll ihren Blick, als sich ihre und Jans Blicke trafen. Sie schämte sich furchtbar, weil sie mitgemacht und fast zum Orgasmen gekommen war.

Als Jan an der Reihe war, war Ka zur Stelle, um einzugreifen, aber die Frau ließ Jan ohne Widerstand ficken und es schien ihm, als würde sie es genießen, doch als sich ihre Blicke wieder trafen, schaute sie weg. Sie keuchte hart, aber sie ließ keinen Orgasmus zu und Jan spritzte mit großer Erleichterung. Dann folgte eine lange Stille. An eine zweite Runde dachte keiner, jetzt galt es schnell zu verschwinden. Während sich die Frau anzog und ihnen zornige, verletzte Blicke zuwarf, durchsuchte Pitt ihre Handtasche. Er studierte ihren Personalausweis und las Namen und Adresse laut vor und sagte, wenn sie den Mund aufmachte, würden sie sie besuchen. Sie nickte, daß sie verstanden hatte. Pitt nahm bis auf die großen Scheine ihr Geld und einige Münzen, die er einsteckte. Dann brachte er sie hinaus und als sie dort angelangt waren, wo der Übergriff stattgefunden hatte, rannte er so schnell er konnte zurück zu seinen Kumpels.

Sie warteten eine ganze Woche, ob die Polizei auftauchte oder der Klatsch und Tratsch in der Siedlung etwas über die Vergewaltigung wusste, aber da war nichts. Sie gingen, wann notwendig, zur Schule, ansonsten hingen sie ab und lauschten, ob die Buschtrommeln etwas hergaben. Nach einer Woche war Pitt ganz sicher, dass die Frau über ihre Vergewaltigung schwieg. So einfach war das.

Bei Jan gab es daheim dicke Luft. Seine Mutter und ihr Lebensgefährte/Partner und sein Fast–Stiefvater hatten Streit und der der Lebensgefährte/Partner zog aus, diesmal für immer. Seine Mutter war cool geblieben, bei ihrem Job lief es gut und sie konnte zwei bis drei Tage von zuhause aus arbeiten. Das bedeutete aber auch, daß sie schon morgens mit dem Schnaps und dem Kiffen begann und kreuzfidel und supercool drauf war, wenn Jan nach Hause kam. Früher war sie um diese Zeit oft mit einem Liebhaber beschäftigt und Jan sah zu, wenn er es unauffällig anstellen konnte. Seine Mutter hatte manchmal auch Mädchen, dann musste er einfach zuschauen, denn das war immer sehr leidenschaftlich, erotisch und viel spannender als die ewig schlaffen Loser, die sie mitbrachte. Sie hatte eine besondere Freundin, die recht oft kam, eine wunderschönes schwarzes Mädchen aus Äthiopien, das lesbisch war und der Mutter viele lustvolle Nachmittage bereitete. Jan sah den Frauen stundenlang heimlich zu und verschwand nur kurz in seinem Zimmer, wenn er spritzen musste.

Jans Mutter hatte sich als Modezeichnerin hochgearbeitet und war nun, da sie international anerkannt war, sehr gefragt und konnte sich endlich jene Projekte aussuchen, die ihr Freizeit und Heimarbeit gestattete. Sie erledigte einen Großteil auf ihrem Computer, der es mit jedem in den Modeverlagen aufnehmen konnte. Nun war der schlappe Lebensgefährte weg und die Mutter blieb tagelang allein mit dem Schnaps, dem Kiffen und ihrer hochgepeitschten Sexualität. In der letzten Zeit war sie völlig vernachlässigt worden und musste alles nachholen. So platzte sie immer wieder in Jans Zimmer, nur mit Top und Höschen bekleidet und schwatzte mit ihm vorwiegend über Belanglosigkeiten. Einmal war er dabei, sich einen Porno am Laptop anzusehen, mit heruntergelassener Hose, den Schwanz in der Hand, als sie hereinplatzte. Laß dich nicht stören, ich will auch! Jan meinte anfangs, sie wolle den Porno mit ihm angucken, aber sie zog

das Top und das Höschen aus und setzte sich auf sein Bett. Lass dich nicht stören, sagte sie und masturbierte zunächst im Sitzen, ließ sich dann nach hinten sinken und orgasmte.

Jan verpasste den Porno, denn das Masturbieren seiner Mutter erregte ihn viel mehr. Es war das erste Mal, dass sie es in seinem Zimmer und ganz offen in seiner Gegenwart machte. Als sie sich entspannt hatte, saß er immer noch da, mit dem Schwanz in der Hand und den Augen auf ihrer Vulva. Komm her, sagte sie, komm nur ruhig her! Er gehorchte schweigend und setzte sich neben sie. Sie nahm seinen Schwanz in die Hand, dann in den Mund und masturbierte ihn mit der Hand, ließ seinen Samen in ihre Kehle spritzen und schluckte alles. Dann stand sie auf und ging ins Wohnzimmer, um am Bildschirm weiterzuarbeiten. So ging es weiter, ein–zweimal in der Woche besuchte sie ihn und brachte manchmal ihr Schnapsglas und was zum Rauchen mit. Dann wusste er, daß es ein langer Nachmittag werden würde, sie würde es sich mehrmals machen und danach ihn masturbieren oder sie ließ ihn in ihrem Mund, in ihre Kehle spritzen.

Sie richtete sich nach dem Orgasmus auf, trank und rauchte eine Selbstgebaute. Sie liebte dieses wunderbare Gefühl, mächtig und für die Umwelt unantastbar zu sein, auch wenn sie wusste, daß dieses Hochgefühl vom Alk und dem Green kam. Sie gab einen Scheiß darauf, was man dürfe oder nicht, Inzest hin oder her, sie hatte beschlossen, daß sie mit ihm vögeln dürfe, weil sie es eben wollte. Sie sah ihn aus halbgeschlossenen Augen an, ließ sich lasziv nach hinten sinken und fasste geil nach ihm. Komm schon, kleiner Mann, komm schon! sagte sie leise und rollte ihn auf ihren Bauch. Sein Schwanz stach mitten in ihre Schamhaare, die Eichel berührte ihre Schamlippen. Jan erstarrte, weil es nur in eine einzige Richtung gehen konnte. Aber ich bin doch dein Sohn, sagte er etwas lahm, aber sie unterbrach ihn. Drauf geschissen, fluchte sie ungewohnt ordinär, plapper doch nicht über Inzest! Ich brauch es, du ja sichtlich auch, komm lass uns bumsen! Wer will uns das verbieten?! Sie spreizte ihre Schenkel weiter und fasste unter ihm durch, führte mit der Hand seinen Schwanz in ihre Scheide. Komm, los, besorgs mir richtig! sagte sie und Jan fickte sie, erlebte mit ihr die schönsten Gefühle.

Seine Mutter war schon Ende vierzig und fand nicht so schnell einen neuen Lebensgefährten/Partner, aber sie hatte Jan, den sie ein–zweimal in der Woche besuchte. Jan liebte ihre riesigen weichen Brüste und auch ihren molligen Leib, vor allem aber fickte er gerne mit ihr, denn es war viel schöner und intensiver als das Vergewaltigen. Er mochte ihre Scheide, die sich so samten und weich anfühlte und die ihn so erregte, wenn sie pumpend orgasmte und die Scheide seinen Samen regelrecht molk. Er mochte es, sein Gesicht zwischen ihre großen, weiche Brüste zu legen und langsam diese großgewachsene Walküre zu bumsen. Er mochte es, weil sie schon zu alt war, um ein großes Theater wegen einer Schwangerschaft zu machen. Lass laufen, mein Junge, lass laufen, ich mags! Sie genoss es ebenso und lehrte ihn vieles. Sie erklärte ihm, daß sie keinen vaginalen Orgasmus bekäme und deshalb nach dem Ficken noch lange, ausgiebig und mehrmals masturbieren müsse und sie es sehr gerne hatte, wenn er ihr dabei zuschaute. Er hatte das schöne Gefühl, daß sie sich jetzt viel besser verstanden.

Einmal sagte sie, daß sie besonders das Spritzen in ihrer Scheide so wirklich geil fand, Jan nickte und versprach, vor dem Ficken weniger zu onanieren und seinen Samen für sie aufzusparen. Meist klappte es und sie steigerte ihre Lust, indem sie ihm vor dem Spritzen einen Finger ins Arschloch steckte und ihn damit bumste. Er musste sofort spritzen und sich völlig in ihr ergießen. Manchmal durfte er mit dem Ficken schon beginnen, während sie ihren Kitzler rieb und kurz davor war zu orgasmen, er genoß das Walken und Pumpen ihrer Vagina und streckte seinen Hintern hoch, damit sie ihn mit dem Finger bumste und er sich explosionsartig in ihrer großen, weichen Scheide spritzen konnte.

Jan gestand ihr, daß er sehr auf Iris, das schöne schwarze Mädchen aus Afrika, stand und es sich sehr, sehr wünschte, sie zu bumsen. Es würde schwierig werden, sagte sie und unterdrückte ihre kleinmütige Eifersucht, Iris sei lesbisch, sie war als Kind und Jugendliche von diversen Männern missbraucht worden und hielt nichts von Männern, sie fürchtete sich. Aber sie würden es beim nächsten Mal, wenn Iris da war, gemeinsam probieren. Und so kam es auch.

Iris und seine Mutter vergnügten sich im Wohnzimmer eine Zeitlang, dann ging seine Mutter aufs Klo und beim Zurückgehen nahm sie ihren nackten Jan an die Hand und sie kamen zu Iris. Sie war sehr verwundert und starrte unsicher auf seinen Steifen, doch die Mutter streichelte das Mädchen und maunzte, sie brauche es wieder, ganz dringend. Iris begann sie sanft und konzentriert zu masturbieren und als Jan ihren schönen, pechrabenschwarzen Körper zart streichelte, entspannte sie sich. Jan war ganz vernarrt in ihren schlanken Körper und die kleinen, aber festen Brüste und streichelte sie. Als sich Iris auf alle Viere begab, um den Kitzler seiner Mutter zu lecken, schaute Jan von hinten auf ihre Scham, die hellrosa Schamlippen und den ebenfalls hellrosa Kitzler und ihre hellrosa Scheide. Ihre Haut war überall pechrabenschwarz, nur das hellrosa hervorblitzende Geschlecht betonte, wohin er seinen Schwanz lenken mußte. Jan hatte gesehen, das sie nur einen winzigkleinen Busch schwarzer Schamhaare hoch über der Schamfalte hatte, ihre Scham aber völlig glatt und wie das eines kleinen Mädchens aussah. Seine Mutter gab ihm ein Zeichen, daß Iris noch nicht bereit war, so betastete er ganz sanft ihre Schamlippen und ihren Kitzler. Zu ihrer eigenen Verwunderung streckte sie Jan ihren Unterleib willig entgegen und ließ sich von ihm masturbieren. Erst orgasmte die Mutter und gleich darauf Iris. Sie lagen einige Zeit aufeinander, übereinander und nebeneinander und ließen die Orgasmen ausklingen.

Die Mutter tuschelte lange mit Iris und nahm deren Hand und führte sie zu Jans Schwanz, doch Iris verweigerte. Die Mutter tuschelte weiter und dann zog sie Jan zu sich, auf ihren Bauch. Iris murmelte verdutzt, das sei doch Inzest, aber die Mutter sagte nur “Scheiß drauf!” und fickte ganz sacht mit Jan, übertrieb ein bißchen das wohlige Stöhnen, aber war dann wieder ganz sie selbst, bumste mit dem Finger Jans Arschloch und ließ ihn wohlig spritzen. Sie verbrachten noch Stunden mit wunderschönen Orgasmen und Jan fickte, so oft er konnte, aber Iris meinte, sie schaue zwar gerne zu, aber sie wolle es selbst nicht. Sie ging ganz spät heim.

Natürlich war Jan darüber traurig, aber seine Mutter sagte beim Frühstück, bei Frauen müsse man sich gedulden, es wird schon! Jan war ganz geduldig, als Iris nach zwei Tagen wiederkam, und es lief genauso wie das letzte Mal ab. Iris genoß es sehr, wie sanft und zart

Jan sie masturbierte und lag manchmal rücklings auf dem Schoß der Mutter, die sie küsste und ihre Brüste reizte und breitete ihre Vulva willig und weich vor Jan aus, der sie langsam und konzentriert leckte. Diese Orgasmen liebte sie bald sehr und streichelte Jans Haare, weil er seine Sache so gut machte. Sie sah Jan ganz tief in die Augen und küsste ihn mit einem tiefen, langen Zungenkuss, was er verdutzt und ungeschickt erwiderte, weil er bisher kaum Zungenküsse gehabt hatte, aber Iris kannte nichts anderes. Als er danach fickte, war es Iris, die einen Finger in seinen Hintern schob und ihn ganz fest bumste, mit der anderen Hand masturbierte sie die Mutter und beide orgasmten fast gleichzeitig. Auch diese Orgie dauerte bis lange nach dem Dunkelwerden.

Bei ihrem nächsten Liebesnachmittag kam dann der Durchbruch. Wieder lag Iris rücklings auf dem mütterlichen Schoß, die Beine weit gespreizt und ließ sich von Jan lecken. Nachdem sie orgasmt hatte, blieb er auf seinen Fersen hocken und rieb langsam seinen Schwanz. Er sah Iris in die Augen und bewegte sich auf sie zu. In ihren Augen war weder Ablehnung oder Protest zu sehen, und als seine Eichel ihre Schamlippen berührte, schloss sie die Augen. Er drang langsam in ihre Scheide und fickte kräftig und voller Genuss, er hatte es endlich geschafft. Seine Mutter, die bisher Iris' süße Brüste gestreichelt und gereizt hatte, schummelte und reizte Iris' Kitzler, die augenblicklich orgasmte, bevor er in ihr spritzte und wartete, bis ihr Orgasmus abgeklungen war.

Sie lagen zu dritt auf dem Teppich und ließen die Erregung abklingen. Leise flüsternd fragte er Iris, ob es okay war, sie drehte sich zu ihm und gab ihm statt einer Antwort einen tiefen Zungenkuss. Ab diesem Zeitpunkt wurde seine Standfestigkeit hart geprüft, er fickte beide Frauen abwechselnd und nur seine dunklen Augenringe verrieten, wie anstrengend es war. Einigemal lachten sie lauthals, als sich beide Frauen willig zum Ficken bereitlegten und er vor Überforderung einen roten Kopf bekam, weil er sich nicht entscheiden konnte.

Iris hatte ganz aufgeregt zugeschaut, als Jan im Mund und tief in der Kehle der Mutter spritzen durfte. Sie wollte es auch lernen, aber bei den ersten Versuchen verschluckte sie sich oder musste beinahe kotzen. Jan sagte, sie habe einen viel zu kleinen Rachen. Die Mutter

erklärte es ganz genau, griff ein und korrigierte, bis Iris nach Langem ihren Schluckreflex im Griff hatte. Jan konnte konnte nun seinen Schwanz tief in ihren Rachen stecken, dann hielt er ihren Kopf fest und fickte sie ganz tief in den Rachen, bis tief in die Kehle des Mädchens hinunter, wo er spritzte und wenn es aufhörte, ließ er ihren Kopf los und sie konnte schlucken und durchatmen. Iris war total happy und dankbar, jetzt konnte sie etwas ganz Besonderes. Er liebte es, Iris' Mund mit seiner Eichel zu füllen und von ihrer Zunge geleckt und gereizt zu werden, bis kurz von dem Spritzen. Iris öffnete dann ihren Mund ganz weit und schob ihre Lippen über den ganzen Schwanz, ließ ihn tief in ihre Kehle eindringen und sich dort entladen. Das mochte sie auch lieber, als in den Mund gefickt zu werden.

Die Gang wartete noch einige Tage, aber Pitt hielt es nicht mehr aus. Sie fuhren mit einem Bus in einen Außenbezirk und suchten einen Park, wo es auch Verstecke oder abgelegene Gebäude für ihr Vorhaben gab. Am zweiten Tag fanden sie endlich einen Park, neben dem ein kleines Häuschen für die Gerätschaften der Gärtner war. Ka knackte das Schloss, ohne ihn zu beschädigen und sie fanden alles, was notwendig war, ein paar Decken konnten als Unterlage dienen. Lange mussten sie nicht auf ihr Opfer warten, Pitt schlich sich vorsichtig von hinten an und zeigte sein Messer. Sie ließ vor Schreck ihre Einkaufstasche fallen und schlug die Hände vor das Gesicht, Jan und Ka sammelten alles ein und dann gingen sie mit der Frau in den Geräteschuppen. Bitte, nicht! sagte sie, ich hab ein kleines Kind, bitte tun Sie es nicht! Aber Pitt und Jan zogen sie aus, während Ka sie sanft festhielt, was aber gar nicht notwendig schien. Sie hatte erkannt, daß sie nicht mit dem Messer, nicht mit dem Tod bedroht war und atmete erleichtert auf, dann lächelte sie erwartungsvoll, geradezu lüstern. Sie war eine hübsche, junge Frau mit schönen vollen Brüsten, rotem schulterlangen Haar und einem schlanken Unterleib, ihre Scham war glattrasiert und wirkte mädchenhaft. Jan streichelte ihren schönen Körper überall, erforschte sie minutenlang und das Mädchen lächelte geil und ließ es mit wohligem Erschauern über sich ergehen. Bitte tun Sie mir nicht weh, sagte sie lächelnd und sehr freundlich, ich bin sehr empfindlich .... da unten!

Und wie empfindlich sie war! Sie orgasmte bei Pitt, der ihr den Mund zuhalten musste, damit ihre lustvollen Schreie nicht zu hören

waren. Sie schrie lange und lustvoll in Ka's Pranke, während er sie bumste und sie von Orgasmus zu Orgasmus flog, und als Jan dran war, musste Ka ihre Lustschreie mit seiner Pranke unterdrücken. Pitt las nur Namen und Adresse laut vor und gab ihr seine Belehrung, er nahm aber kein Geld aus ihrer Geldbörse, viel wäre es sowieso nicht gewesen. Als sie angezogen war, lächelte sie und sagte, es sei ein sehr schöner Nachmittag gewesen und sie brauchten keine Angst zu haben, sie hätte keinen Grund sie anzuzeigen. Sie und ihr Mann waren vor dem Baby oft in Swingerclubs, und das hier wäre für sie so ähnlich gewesen. Sie gingen alle friedlich hinaus, und die Jungs schwiegen während der ganzen Fahrt vor Verblüffung.

Sie setzten ihr schändliches Treiben noch wochenlang fort, in der Festung oder in diversen Parks. Einmal zwangen sie eine junges, türkischstämmiges Mädchen in ihr Versteck, wo Ka sie festhielt und Jan sie entkleidete. Sie war eine schwarzhaarige Schönheit mit kleinem Busen, sehr schlank und mit sorgsam gestutztem Schamhaar. Sie weinte und jammerte, daß sie es nicht wolle, und wenn sie keine Jungfrau sei, würde sie Schande über ihre Familie bringen, bitte, bitte tut es nicht! Pitt beugte sich über sie, spreizte ihre Schamlippen und sah in ihre Scheide. Ja, die ist wirklich noch Jungfrau, sagte Pitt, das ist was für unseren Jan, der hatte noch keine! Und so kam es, daß Jan ausnahmsweise als erster drankam.

Pitt hielt sie an den Händen, Ka an den Füßen und Jan kniete sich mit dem Steifen vor sie. Sie weinte herzzerreißend, als er langsam in ihre Scheide eindrang. Er spürte den Widerstand des Jungfernhäutchens und sah in ihr Gesicht. Die Tränen rannen aus ihren Augen, die ihn weit offen anstarrten. Mit einem plötzlichen Ruck drang er durch das Jungfernhäutchen und musste viel zu schnell spritzen, weil sie sich verkrampfte und ihre Scheide nicht willig öffnete. Dann übernahm er Pitts Position und sah ihm beim Ficken zu. Pitt fickte kräftig, aber nicht schnell, und zog jedesmal seinen Schwanz ganz heraus und drang wieder ein. Jan konnte sehen, wie bald danach die Scheide auf und zuschnappte, wie ihre Beine zu zittern begannen. Er war sich unsicher, ob sie gerade orgasmt hatte oder nicht. Jedenfalls spürte er an ihren Füßen, daß sie Pitt beim Weiterficken aktiv entgegenbumste und ihre Scheide ihm geradezu entgegenstreckte, bis er tief in ihr spritzte. Dann kam Ka dran und das Mädchen hörte auf zu

weinen. Als Ka fertig war, sagte er, die ist ohnmächtig! Nach einigen Sekunden überprüfte Pitt ihren Puls, er war gottseidank da und sie wachte kurz darauf auf, sah sich um und war völlig verwirrt. Sie zog sich in Windeseile an und lief heulend davon, Name und Adresse unbekannt.

Die Gang war noch lange nicht am Ende, sie vergewaltigten weiter, so einfach war das, denn niemand konnte ihnen was anhaben.

Niemand?

Wirklich niemand?

Es traf sie völlig unvorbereitet. Sie hatten die blonde Frau nach der Vergewaltigung hinausgebracht und saßen noch bei einem Bier und rauchten. Lautlos hatte sich der Trupp Männer und Frauen, alle maskiert und mit Baseballschlägern oder Stöcken bewaffnet, zu ihnen vorgearbeitet. Sie fielen über die Drei her und verprügelten sie gnadenlos. Jan barg sein Gesicht vor den Baseballschlägern in seinen Armen und meinte, den einen oder anderen türkisch klingenden Fluch zu hören, bevor er k.o. ging.

Sie lagen wochenlang im Spital, Pitt hatte das linke Auge und eine Menge Zähne verloren, Ka musste im Gesicht mehrfach genäht werden, seine zu Brei geschlagenen Hoden mussten amputiert werden, alle drei hatten viele gebrochene Knochen. Jan hatte außer tiefen Platzwunden am Kopf und am Rücken, mehreren Knochenbrüchen und schmerzhaften Striemen keine ernsthafte Verletzung. Sie sprachen sich leise flüsternd ab, und als die Polizei sie befragte, waren ihre Geschichten in etwa deckungsgleich, aber die Ermittlungen wurden bald erfolglos eingestellt. Jan schwieg über seine Beobachtung, daß es sich um Türken handelte, die beiden anderen hatten das türkische Mädchen schon längst vergessen.

Nach ihrer Entlassung hielt sich Jan von den beiden Kumpels fern und sagte ihnen, er habe keine Lust mehr, einmal Krankenhaus habe ihm gereicht. Er ließ sich von seiner Mutter noch wochenlang pflegen und sie fickten so weiter wie zuvor. Sie erzählte ihm nie, daß Iris während seines Krankenhausaufenthalts eine Abtreibung hatte, denn

er war viel zu jung für eine Vaterschaft. Iris hielt an ihrem Plan, sich einen reichen Mann zu angeln, fest und ging nach ihrer “Erkrankung” ganztags in dem Juwelierladen arbeiten und sah Jan und seine Mutter nur noch an vereinzelten Wochenenden.

Das war das Ende der Gang aus der Plattenbausiedlung.

Der Ritt nach Norden

von Jack Faber © 2020

Vor langer, langer Zeit, in einer weit entfernten Galaxie – – –

Ich setzte mein Vorhaben, noch diesen Sommer mit dem Moped nach Amsterdam zu fahren, um und gondelte meist über die deutschen Autobahnen gen Norden. Nur selten hielt mich die Autobahnpolzei auf und drängte mich, den Radweg zu nutzen. Nach wenigen Minuten war ich aber wieder auf der sicheren Autobahn, da kamen einem unter Garantie keine Radfahrer entgegen. Irgendwann passierte ich die holländische Grenze und fuhr der Nase nach, nordwärts einer gut ausgebauten Landstraße entlang. Laut pfeifend oder trällernd spulte ich Kilometer für Kilometer im prallen Sonnenschein ab, als ich sie erblickte.

Dort stand, am Rand der Landstraße kurz vor Apeldoorn, ein junges hellblondes Mädchen in einem luftigen Sommerkleid, das ihre prallen, drallen Rundungen betonte, eine kleine Tasche über der Schulter. Ich blieb knatternd stehen und stellte den Motor ab, da ich sie nach dem Weg fragen wollte, denn auf meiner Europakarte mit den wichtigsten Autobahnstrecken Deutschlands war Holland nur ein kleines Drei–zentimeter–würstchen. Ihr rundes, freundliches Gesicht strahlte und sie gab mir gerne Auskunft. Auf holländisch. Nun begann ein heiterer Wettstreit, wer was verstand, wer was sagte – deutsch, holländisch und holprigem Englisch.

Das Ergebnis war, dass sie hinten mitfahren wolle, über Apeldoorn bis kurz vor Sneek. Dort brauchte ich nur über den “afslotdeik” direkt nach Amsterdam zu fahren, direkt und geradeaus. Ganz simpel, und ja, sie kannte die Strecke bis Sneek. Ich traf sofort und begeistert die falsche Entscheidung, ohne zu ahnen, was der Umweg in Kilometern und Stunden bedeutete. Wer sie sei, fragte ich, nachdem ich auf meine Brust gedeutet hatte und mich als Jack vorstellte, aus Oostenrijk. Sie tupfte mit einem Finger auf ihre pralle Brust, Caroline – lieber “Caro” und mit den Fingern, dass sie 17 sei. Nach dem Aufsteigen deutete ich, dass sie ihren Rock unter ihre Schenkel klem-

men sollte, wegen des Fahrtwindes. Von Weitem muss es ziemlich unziemlich ausgesehen haben, wie ich den Rock zwischen ihre Schenkel stopfte. Unziemlich sah es auch aus, wenn sie sich in den Pinkelpausen hinhockerlte, den Rock hochschlug und ich neugierig auf ihren runden, nackten Hintern schaute.

Während ich im Rückspiegel öfter einen Blick auf Caros nackte Beine und Schenkel werfe entgehen mir die von hinten heranrollenden Wolken. Der Regen erwischt uns überfallsartig und ich halte Ausschau nach einer Zuflucht. Am Ende des Dörfchens Bant nahe Emmelord sehe ich endlich ein Bauernhaus, ich fahre es an und wir stellen uns, völlig durchnässt, unter das überhängende Dach.

Nach einer Weile öffnet sich die Türe, ein ur–ur–uralter Mann mit Gehstock streckt den Kopf heraus. Caro schnattert drauflos, sie reden sehr lange und ich verstehe am Ende nur Danke, Caro sagt “dank–ü!”, und er schlurft wieder hinein. Caro übersetzt mit Händen und Füßen, wir können in der Scheune nebenan das Ende des Regens im Trockenen abwarten oder auch übernachten, wenn wir wollten, denn es würde noch die ganze Nacht regnen. Ich schiebe das Moped in die Scheune, wir setzen uns auf Heuballen und warten schweigend, pitschnass. Die Minuten verrinnen quälend langsam.

Das Scheunentor wurde mit zitternder Hand geöffnet, der gutmütige Alte brachte uns schlurfend eine dicke Decke und deutete mit dem Kopf auf unsere durchnässten Kleider. Dann zeigte er mit dem Gehstock auf eine mit Stroh ausgelegte Stelle und plauderte noch kurz mit Caro, dann brummte er “wellte röschte” und schlurfte hinaus. Ich sagte laut mein “Dank–ü!”, schloss die Tür hinter ihm und drehte mich um. Obwohl es etwas dunkler in der Scheune war traf es mich wie ein Schlag, denn Caro war dabei, ihr nasses Kleid gemeinsam mit der nassen Unterhose über einen Balken zu hängen. Einen BH hatte sie nicht, das wusste ich schon, noch bevor sie aufs Moped geklettert war.

Sie war nackt, pu–del–nackt!

Sie war völlig unbefangen und breitete die Decke aus, dann deutete sie und zischelte etwas, bis ich verstand. Schamhafter als die keu-

scheste aller Jungfrauen im Konvent der allerheiligsten Jungfräulichkeit zog ich meine klatschnassen Sachen aus und hing sie neben Caros. Aus den Augenwinkeln konnte ich sehen, dass sie meine Nacktheit offensichtlich taxierte. Als ich auf sie zuging, ruhte ihr neugieriger Blick auf meinem Schwanz, der kältebedingt herunterbaumelte. Ich blieb stehen und hielt ihrem Blick minutenlang stand, denn ich betrachtete sie ebenso.

Sie hatte das hübsche, kindlich–zarte Gesicht einer Fünfzehnjährigen und für ein so junges Mädchen überraschend feste, nicht allzu große Brüste mit sehr schönen kleinen Nippeln. Ihre Brüste waren wirklich schön, sanft gerundet und erinnerten an die schönen jungfräulichen Brüste antiker römischer Plastiken, nicht so schlaff und hängend, wie ich sie von meinen bisherigen Erstversuchen mit reifen Frauen kannte. Trotz ihrer schmalen Taille hatte sie schöne, ausladende (einladende?) Hüften, ihr Bauchnabel versteckte sich in einem kleinen Grübchen und sie hatte schön geschwungene Beine. Obwohl, am Po und an den Schenkeln hatte sie ein bisschen Speck, doch das war unwichtig, das Wichtige befand sich zwischen ihnen.

Unter den offenbar erst seit kurzem sprießenden gekräuselten, goldenen Schamhaaren sah ich die Rundung des Schamhügels mit dem kleinen Schlitz, der sich in dem deutlich erhabenen, schön geschwungenen Schamhügel zum Teil versteckte. Sie bot ihren Körper völlig unbefangen zum Angeschautwerden an, um die eigene Schönheit wohl wissend, und ich saugte ihre erotische, sehr kindlich wirkende Nacktheit begierig auf. Sie nickte, wie um eine nie gestellte Frage zu bejahen und deutete auf die Decke, wir müssten drunterkriechen, wegen der Kälte. Und wir krochen.

Allmählich ließ meine schamvolle Angst vor dem Unbekannten nach, nachdem wir uns auf die Decke gelegt und sie deren restliche Breite über sich und mich gezogen hatte. Mein Arsch lugte halb heraus und ich fror erbärmlich. Caro tastete über meinen Popo und zog mich zu sich, bis wir eng umschlungen, dafür aber im Trockenen lagen.

Nur, um Klarheit zu schaffen: ich war damals kurz vor meinem 18. Geburtstag, ich glaubte auch, zumindest theoretisch alles über Frau-

en zu wissen, und ich hatte schon einmal Sex, nachts hinterm Busch. Zwei kleine, unwesentliche Details allerdings wusste ich damals noch nicht: dass Mädchen einen Kitzler haben und dass sie orgasmen konnten. Meiner Seel, damals hinterm Busch haben wir uns sofort, nachdem ich vorzeitig in die Scheide der etwa 45jährigen ejakuliert hatte, hastig und von Reue geplagt angezogen und gingen unserer Wege. Kitzler, Masturbation, Orgasmus? Keine Ahnung! Verhütung? Fehlanzeige. Aber jetzt zurück in die Scheune.

Wir lagen eng umschlungen wie Liebende ganz nah beinander, nackt an nackt im Dunkel der Scheune. Caros Kopf ruhte auf meinem linken Arm, die rechte legte ich erst auf ihren Rücken, aber Caro schob sie sanft, aber bestimmt auf ihre Pobacke. Ihre Hände ruhten auf meiner Brust. Die Minuten verrannen und uns wurde beiden langsam warm. Auf einmal spürte ich Caros Lippen auf meinen, ihre Zunge bahnte sich ihren Weg in meinen Mund. Wie selbstverständlich züngelten wir und ich spürte bald ein altbekanntes Ziehen in meinem Unterleib.

Allmählich erwärmten wir uns, es wurde heiß unter der Decke. Mein Schwanz ruhte anfänglich unschuldig weich auf ihrer Scham, versteifte sich aber immer mehr und stach nun regelrecht gegen ihren Schamhügel. Ich verstand nichts von Caros Geflüster und sagte nur “Ja, ja”. Wir küssten uns nochmal in heftigem infight, dann vergrub sie ihr Gesicht an meinem Hals. Sie küsste und flüsterte ganz leise weiter, ihre Hand wanderte langsam nach Süden, bis sie den Schwanz erreichte. Ganz zart und lieb betastete sie ihn, neugierig kreisend. Ich schloss mit meinem Leben ab und ergab mich dem Schicksal. Sie flüsterte und flüsterte, zwischendurch nickte sie mit dem Kopf und sagte ja, ja, ja.

Das Betasten ging in sanftes, zartes Streicheln über, ich verstand kein Wort ihres Geflüsters, doch sie kannte sich prima mit einem Steifen aus. Ich hätte wetten können, dass sie mit Sicherheit viel, viel jünger als 17 war, doch sie masturbierte mich genauso professionell und routiniert wie die reifen Frauen meiner früheren, erfolglosen Versuche, an Sex zu kommen. Sie masturbierte nicht sehr lange, bis ich wohlig auf ihren Bauch spritzte und rieb sanft weiter, bis alles

herausgespritzt war. Den Schleim verschmierte sie einfach auf ihrem Bauch.

Wir lagen noch lange still da, raunten und wisperten, und ich verstand, dass es für sie nichts Besonderes war, einen Schwanz zu masturbieren. Ich bemühte mich, alles zu verstehen, dass sie es schon seit Langem machte, denn “bei uns” sei es ganz normal, dass Mädchen ihre Kumpels und Freunde masturbieren. Natürlich, nicht alle. Aber “pijpen” (pfeifen?), das mochte sie gar nicht und erklärte in Zeichensprache, was das bedeutete und trieb mir dabei die Schamröte ins Gesicht.

Aber viele ihrer Freundinnen machten es und bliesen die Schwänze. Mit kindlich–naiver Offenheit beschrieb sie, dass man sich meist in einem dem Verfall preisgegebenem alten Gebäude traf und rauchte, trank und Kasettenrekordermusik hörte. Es bildeten sich neue oder alte Pärchen, und wenn es jemandem danach war, liessen sich die Burschen von ihren Girls masturbieren oder sie machten – sie stach neckisch mit dem Zeigefinger mehrmals durch den Kreis, den sie mit den Fingern bildete und grinste. Was, Ficken, vor allen?! Ja, klar doch, da war doch nichts dabei! Ich sagte, ich kenne es so nicht, bei uns sei das nicht so.

Sie war erstaunt und und erzählte mit einigem Stolz, dass sie einen heimlichen Wettstreit mit ihrer besten Freundin habe, wer die meisten Jungs masturbierte und fickte, wieder in Zeichensprache. Noch führte die Freundin, aber sie tat, was sie konnte. Ich fragte Caro nochmals, ob sie es wirklich vor allen tat? Ja, sagte sie, es gefalle ihr sehr, wenn einige ihr beim Finger–im–Kreis zuschauten. In ihrem Gesicht keine Spur von Angeberei oder Lüge, nur kindlich–unschuldiger Stolz.

Wir wisperten und flüsterten über diese Dinge noch recht lange. Sie beschrieb ausführlich, unterstützt mit Zeichensprache, die Jungs einzeln, der eine hatte ein sooo großes Teil, konnte aber nicht so oft wie der mit dem kleinen Schwänzchen. Der war übrigens der Liebling aller Mädchen und konnte es oft, vor allem mit ihrer besten Freundin. Lachend beschrieb Caro ihre großen, wackelnden Brüste und das große Loch da unten, sie schüttelte sich vor Lachen während

der Pantomime. Wie beiläufig griff sie nach meinen Schwanz, der während ihrer Erzählungen schon mehr als halbsteif geworden war, streichelte und rieb. Sie brauchte nicht lange zu masturbieren, dann wurde er (dank langem Training) wieder fest.

Sie schob mich und die Decke ein wenig zur Seite, spreizte ihre Schenkel und verwirrte mich mit ihrem Geflüster. Gesten und Handbewegungen machten deutlich, was ich zu tun hatte. Finger–im–Kreis. Ich starrte im Dämmerlicht auf ihr Gesicht, sie lächelte ganz lieb und verständigte sich mit mir. Nein, sie wolle und sie könne ficken, Finger–im–Kreis, "Caro nicht kleines Mädchen, kann und will!", sie hat es schon oft gemacht und es gefiele ihr sehr. Finger–im–Kreis. Ich wusste, dass sie es wirklich wollte. Sie packte meinen Schwanz und masturbierte energisch, bis er steinhart wurde. Dann deutete sie, ich solle machen. Mach schon, das klang fast deutsch.

Ich also auf, kniee mich zwischen ihre Schenkel, sie packt den Steifen und lenkt ihn energisch, aber sanft in die Scheide. Wie gut das tat, ihre warme, feuchte Möse! Ohne Zögern ficken wir los, ich sehe im Dämmerlicht ihr Gesicht, das lächelt und höre, wie sie immer heftiger keucht und werte das als gutes Zeichen. Sie zieht mein Gesicht an ihre Wange und hält sich dann an meinem wippenden Po fest, atmet sehr heftig und schiebt eine Hand zwischen uns. Ich weiss nicht, was sie da unten macht, aber ich spüre ihr Zappeln und auch, dass sie die Scheide ein paarmal fest zusammenkneift. Sie flüstert "ooh, genug!", aber es ist noch nicht genug und ich ficke und spritze, ergieße mich stoßweise in ihre Scheide. Müde falle ich um und versuche zu Atem zu kommen.

Caro stützt sich auf einen Arm und küsst immerzu mein Gesicht. Dann flüstert sie, das heißt "neuken" (klingt wie nööiken), und wir haben gut geneukt! Ich lächele sie an und bestätige "war prima, das neuken!" Nach einiger Zeit, als wir uns wieder beruhigt hatten, fragte ich, von Unsicherheit geplagt, ob nichts passieren könne. Mühsam und umständlich erklärte ich, ob sie schwanger würde. Mit großen, verwunderten Augen sagte sie: "Baby? Nein, kein Baby," lachte sie und schüttelte sich vor Vergnügen. Nein, sie zähle die Tage sehr genau, da gibts sicher, ganz "zeker" kein Baby. Als ich fragte, ob sie

denn welche wolle, schüttelte sie den Kopf und gab zu verstehen, später, vielleicht.

Ich sehe auf meine Armbanduhr, es ist früher Nachmittag und ich habe Hunger. Ich deute es ihr mit Gebärden und frage: “Essen? Magst du essen?”. Sie nickt bejahend und ich krame aus meiner Satteltasche Brot, Aufschnitt und Orangensaft. Ich serviere auf die Decke, wir setzen uns im Schneidersitz einander gegenüber und essen und trinken, während der Regen unerbittlich aufs Scheunendach prasselt.

Plötzlich muss ich pinkeln und gehe in die Ecke der Scheune, lasse es laufen. Caro hat sich dazugesellt und hockt sich hin. Ich werfe einen scheuen Blick auf das Brünnlein, das zwischen ihren Schenkeln plätschert. Danach verstaue ich das Essen und setze mich wieder, rauche eine Zigarette und starre im Dämmerlicht zwischen ihre Schenkel, versuche vergeblich mehr als nur schemenhafte Schatten zu erkennen. Die zweite Zigarette entzünde ich, obwohl sie flüstert und deutet, dass Rauchen in der Scheune dumm ist, ich lasse die Flamme länger brennen und erhasche einen kurzen Blick zwischen ihre Schenkel, um enttäuscht festzustellen, dass zwischen ihren Schenkeln nur ein spärlicher Busch und eine winzige Spalte zu erkennen sind, allerdings nur schemenhaft. Trotz der schlechten Sicht kreisen meine Gedanken mitten in sie hinein und mein Schwanz rührt sich, beginnt zu versteifen.

Caro weckt mich aus meinem gedankenverlorenen Starren und deutet ganz aufgeregt auf meinen Steifen. “Ooh! Neuken?” Ohne die Antwort abzuwarten legt sie sich auf ihren Rücken und spreizt die Schenkel, lächelt ganz lieb und winkt, ich solle kommen. “Neuken!” Als ich mich zwischen ihre Schenkel hinkniee, greift sie nach dem Schwanz und reibt energisch, bis er ganz hart ist.

Ich dringe ganz vorsichtig in ihre Scheide und beginne, sie kräftig zu vögeln. Ich bin schon fast soweit, muss aber kurz pausieren. Caro lächelt und fragt etwas, aber ich verstehe nur hond, Hund? Sie zieht meinen Schwanz ganz vorsichtig aus ihrer Scheide, damit er ja nicht zerbricht und dreht sich um, auf alle Viere, und reckt mir ihren runden Hintern entgegen. Ich verstehe, doggystyle, habs wo gelesen. Sie

schiebt eine Hand zwischen den Schenkeln durch und winkt ungeduldig. Ich strecke meinen Steifen vor, den sie ganz leicht und sanft in sich einführt. Ich ficke das erste Mal doggystyle!

Bald höre ich sie heftig atmen und deute es als gutes Zeichen. Bemerke plötzlich, dass sie mit den Fingern manchmal gegen meinen Schwanz stösst. Als sie schon sehr heftig und stoßweise atmet, muss ich spritzen und plötzlich beginnt ihr ganzer Körper zu wackeln. Als mein Spritzen aufhört, bleibe ich in ihr stecken, denn ihre Scheide arbeitet und pumpt weiter, bis sie “ooooh, genug!” keucht und meinen Schwanz langsam herauszieht. Ihr strahlendes Lächeln macht mir langsam klar, dass dieses Zappeln und Pumpen der Ausdruck ihrer höchsten Lust beim Ficken ist.

Wir liegen noch lange, nach Luft schnappend, in liebevoller Umarmung liegen. Als wir total entspannt sind, flüstert sie und erzählt ganz viel, aber ich verstehe nichts, vielleicht ein paarmal “neuken” und “Masturbieren”, aber ich habe bis heute keine Ahnung, was sie flüsternd preisgibt. Zwischendurch frage ich “neuken gut?” und sie umarmt und küsst mich, sodass ich keine weitere Antwort brauche und wegdöse.

Ich meine, nur einige Minuten gedöst zu haben, als ich erwache, weil Caro meinen Schwanz vorsichtig berührt. Sie lächelt breit und stupst ihn an. Er ist wieder am Steifwerden, sie stupst ihn immer wieder, um beim Wachsen zuzusehen. Bald greift sie nach ihm, streichelt ihn lange und masturbiert ihn immer schneller, bis er wieder ganz fest ist. Sie gibt mir zu verstehen, ich soll auf dem Rücken liegen bleiben. Caro klettert auf mich und steckt sich den Steifen selbst hinein. Sie fickt mich mit schnellen Bewegungen, ihr Becken rotiert zwischendurch und sie flüstert “neuken gut!” Ich empfinde dieses Ficken als sehr angenehm.

Sie benetzt einen Finger an ihren Lippen und legt sie auf ihren Schamhügel, wo sie damit anscheinend herumzappelt. Sie fickt mich mit starken Stößen und gerät selbst immer stärker in Rage, ihr Atem geht immer schneller, ihre Finger nesteln fahrig in ihren Schamhaaren und mit lautem Keuchen lässt sie sich nach vorn sinken, flüstert “ooooh, oooh, genug!” und bleibt zuckend auf meiner Brust liegen.

Nach einigen Augenblicken richtet sie sich auf und sieht mich fragend an. Sie deutet auf meinen steifen Schwanz und macht “pfft, pfft”, bis ich verstehe. Nein, ich habe noch nicht gespritzt, schüttle den Kopf.

Behende klettert sie herunter und legt sich willig, mit weit gespreizten Schenkeln, auf den Rücken. “Komm, neuken!” kommandiert sie, aber sie lächelt, mit lachenden Augen flüstert sie “gut neuken!”. Ich dringe in der Missionarstellung ein, ohne dass sie mich vorher wichste. Schon beim Eindringen zieht sie die Luft ein, ich ficke los, doch schon kurz darauf ächzt und stöhnt sie, von Zuckungen geschüttelt, “ooooh, ooooh, genug!”. Ich frage, ob ich aufhören soll, aber sie schüttelt den Kopf und flüstert: “neuken! Gut neuken!” Also ficke ich wieder drauflos, und nach einer halben Ewigkeit kommts mir, doch mein Spritzen ist nur kurz und unergiebig. Fertig, aus, nichts geht mehr. Erschöpft sinke ich neben sie.

Es ist erst halb sechs, draußen wirds noch dunkler und der Regen prasselt unerbittlich weiter. Caro scheint intuitiv zu spüren, dass ich k.o. bin und drängt sich an mich, um mich wärmen. Sie küsst mein Gesicht, meinen Hals und streichelt meine Brust. Sie wiederholt ein paarmal “neuken war gut, sehr gut!”, wobei das “gut” sehr guttural, wie chudd klang. Ich betrachte ihr liebes, schönes Gesicht und sehe in ihren Augen, dass noch lange nicht Schlafenszeit ist.

Caro küsst und streichelt mich, öffnet ihre Schenkel weit und führt mit einer Hand meine zu ihrem Schamhügel. Dort ruht sie eine Weile, bis ich übervorsichtig das kleine, flaumige Büschel kraule. Machte ich was falsch?! Caro knabbert mit den Lippen an meinem Hals, ihr Atem geht flach. Sie spreizt mehrmals langsam ihre Schenkel und hebt ihren Po leicht an, bis meine Finger von selbst tiefer rutschen. Meine Hand, dümmer als Parzifal, weiß nicht, was die Frage ist, um Amfortas zu erlösen. Die Finger streicheln orientierungslos ihre Innenschenkel, feige und unwissend berühren sie die warmen Schamlippen, spüren tastend die feuchte Spalte und dann wieder zurück an den Start. Viertelstundenlang küssen wir uns, doch sie wackelt ungeduldig, ich solle nicht aufhören mit Streicheln. Parzifal gehorcht verwundert. Sie will es so. Die unwissenden Finger streicheln die Schamlippen, streicheln das Löchlein und wieder die

Schamlippen. Caro genießt es, ich aber bin froh, eine längere Pause zu haben.

Die Viertelstunden werden zu Stunden, wir streicheln, küssen und liebkosen uns nach Herzenslust. Sir Parzifal irrt noch immer im unbekannten Terrain, Caro fordert mit sanft stupsendem Schamhügel die manchmal erlahmende Hand Sir Parzifals nachdrücklich auf, weiterzustreicheln. Und wie wir wissen, irrte er jahrelang in fremden Landen. Caro streicht immer wieder verstohlen über meinen Schwanz und prüft die Steifheit. Aber er bleibt ein Halbsteifer, ich will das so. Sie küsst und leckt mein Ohr ganz zärtlich, presst ihre weichen, vollen Lippen an mein Ohr und flüstert leise und verführerisch: “Mag neuken, neuken ist gut!” und haucht unzählige Küsse und fremd klingende Liebesworte in mein Ohr. Es muss sein, das spüre ich.

Ich krächze heiser: “Bin keine Maschine! Du musst mich masturbieren, damit er wieder steif wird”. Sie versteht mich auf Anhieb, nickt und wiederholt: “Masturbieren! Ja! Steif, neuken!” und vergräbt ihr Gesicht an meinem Hals. Sie ergreift den Halbsteifen und beginnt wieder, flüsternd leise ihre lange, unverständliche Beichte abzulegen. Ich fühle, dass sie mir sehr, sehr große Geheimnisse anvertraut, weil ihr Flüstern abbricht, bevor sie heiser vor Erregung weiterflüstert und weitermasturbiert. Vielleicht spricht sie über Sünden in Gedanken, Worten oder Werken, oder über Sünden mit ihren früheren Liebhabern. Ich wünschte, ich könnte auch nur ein Wort verstehen, ihre sündigen oder dreckigen Gedanken, ihre sündigen Wünsche und jungmädchenhaften Begierden begreifen. Ich fühle, dass es viele kleine, unverschämt geile Sünden sein müssen, denn manchmal stockt ihre masturbierende Hand vor lauter Erregung, bevor sie weitermacht. Ich bin dankbar, dass unsere Kultur die Sünde erfand.

Mein Halbsteifer bleibt seinem Namen treu, auch wenn sie zum Ende ihrer Beichte “Mag neuken!” in mein Ohr flüstert. Mein Schulterzucken versteht sie richtig und richtet sich auf, entschlossen umfasst sie meinen Schwanz, routiniert und wissend masturbiert sie, konzentriert sich schweigend, bis er wieder richtig steht. Inzwischen ist es völlig dunkel, doch ich erkenne an ihren Bewegungen, dass sie

sich auf den Rücken legt und mich, an meinem Schwanz durch die Dunkelheit leitend, zwischen ihre Schenkel führt.

So sanft ich kann dringe ich ein, ihre Hand führt die Schwanzspitze, dann umarmt sie mich mit beiden Armen. Ich lege meine Stirn auf ihre Schulter und beginne langsam, aber kräftig zu ficken. Allmählich wird ihr Atem schneller, erregt greift sie beidhändig auf meine Hinterbacken und diktiert meinem Po, wie schnell ich ficken soll. Als sie schnappend atmet und ihr Unterleib unwillkürlich pumpt, flüstert sie ihr Mantra "oooh, genug!" Ich flüstere, ob es nicht gut sei? – "Ja, alles gut, neuken seeehr chuud, mag noch neuken!" und unterstreicht es mit stoßendem Unterleib.

Uns gegenseitig anfeuernd ficken wir, bis ich stoßend spritze, allerdings nur sehr kurz. Sie seufzt, hält meine Pobacken fest und lässt mich nicht heraus. Ich sage, masturbier mich! Aber sie schüttelt energisch den Kopf und bewegt sich, mit meinem Dreiviertelsteifen in ihrer Scheide. Langsam und kontinuierlich bumst sie mich, und als er sich zu versteifen beginnt, spüre ich an meiner Wange, dass sie bejahend nickt und flüstert: "Ja, kommt steif! Kommt steif! Dann neuken!" Ich nicke und lasse mich sehr lange bumsen.

Bald spüre ich auch die Erregung und wir bumsen gemeinsam weiter. Caro keucht vor Anstrengung und Erregung, als ich mich aufbäume und spritze. Sie hat sich an meinen Pobacken festgekrallt und hört mit dem Bumsen erst auf, als sie und ihre Scheide heftig pumpen. Sie lässt mich los, ich sinke neben ihr auf die Decke und stammele atemlos: "Ich kann nicht mehr!" Ihre Zuckungen ebben ab, sie umarmt und küsst mich ganz fest. "Jack, du sehr gut" murmelt sie, so deutsch wie sie kann, wir küssen uns noch eine ganze Weile. Ich drehe mich später um und sage "Gute Nacht!" Sie kuschelt sich von hinten ganz fest an mich und deckt uns beide ordentlich zu. "Gute Nacht!"

Ich werde von Caros heftigem Zappeln und ihrem zuckenden Leib geweckt. Wieso zappelt sie, jetzt!? Halb fünf, die Sonne erhellt die Scheune ein wenig. Caro presst eine Hand auf ihre pochende Scham, blickt zu mir herüber und lächelt: "Ist steif!" Meine Morgenlatte ist ja nicht zu übersehen. "Komm, neuken! Schnell neuken, noch ganz

heiß!”, was ich nicht ganz verstehe. Sie packt mich, zieht mich ungeduldig zu sich. Caro sieht mich lächelnd, mit feucht–heissem Blick an, “Caro noch ganz heiß!” und ich kniee mich brav hin, meine Morgenlatte ist bretthart, und ich beuge mich über sie, um ihren “noch ganz heiß”–Wunsch zu erfüllen.

Caros Hand schiebt erst die Schwanzspitze, dann den ganzen Schwanz in ihre warme, leicht pulsierende Scheide. Ich ficke in Liegestütz–Haltung, sie hält sich an meinen Pobacken fest und wir blicken uns lachend in die Augen. Schon nach wenigen Sekunden spüre ich ihre Erregung, ihr Atem wird schnell und sie keucht “ist gut, neuken ist guuut!”, bevor sie die Augen schließt und mit verzerrten Gesichtszügen ihre Konvulsionen bekommt. Ich ficke sie ununterbrochen weiter, doch nach nicht mal einer halben Minute Ficken keucht und zuckt Caro erneut, schließt die Augen und zuckt und pumpt und ich muss augenblicklich spritzen, spritze stoßweise mitten in ihr Pumpen hinein. “Ooooh, genug!” haucht sie und sieht mich mit ihrem strahlendsten Lächeln an.

Ich bleibe auf meinen Fersen sitzen und kann ihr nacktes Geschlecht endlich bei Tageslicht anschauen. Sie öffnet ihre Schenkel weit und willig, als sie mein Schauen sieht und zeigt ihr Geschlecht ohne jede Scham, lächelt verständnisvoll und voll kindlichem Stolz. Unter dem zartblonden Flaum schaue ich auf ihre dick angeschwollenen Schamlippen und das gerötete weit offene Loch, schaue wirklich lange hin und bilde mir ein, dass das Schamloch noch ein bisschen vom Ficken pocht. Ich strecke meine Hand aus und berühre ihr gerötetes Löchlein, Caro fragt etwas und Sir Parzifal stottert “Schön, wunderschön!” und ist ertappt beim sündig–geilen Schauenwollen. Ermattet sinke ich auf die Decke, wir liegen ausgepumpt und nach Luft ringend nebeneinander.

“Muss pinkeln,” sage ich, Caro steht mit mir zusammen auf und wir gehen in die Pinkelecke. Caro schaut mir lächelnd zu, als ich den Halbsteifen mit zwei Fingern halte und meinen Strahl auf die Scheunenwand richte. Als ich fertig bin, drehe ich mich zu ihr und sie geht in die Hocke, ich ebenso. “Ahhh, kijken!” sagt sie lächelnd, “kijk mar!”. Sie zieht mit beiden Händen die Schamlippen zur Seite und öffnet ihre Schenkel, damit ich kijken kann. Das Brünnlein sprudelt

irgendwo oben aus ihrem roten Loch und ebbt bald ab. Dann steckt sie einen Finger in ihr Loch und puhlt ein wenig, zieht ihn heraus und ein wenig meines dicken, zähflüssigen Samens tropft aus dem Loch. Wir gehen zurück und ich bereite das Frühstück.

Nach dem Frühstück räume ich die kümmerlichen Reste in die Satteltasche, wir sitzen uns gegenüber im Schneidersitz und ich rauche. Mein Blick ist fest und unstillbar neugierig auf ihre Scham gerichtet, während ich rauche. Mit traurigem Gesicht fragt Caro: “Wir fahren?” Ich nicke bejahend und zünde eine zweite Zigarette an, weil auch ich traurig bin. Sie sieht mich mit festem Blick an und haucht: “Noch neuken, dann fahren!” Nach einer langen Pause sage ich: “Masturbieren, neuken, fahren.” Sie nickt bejahend und kaum, dass ich mit der Zigarette fertig bin, raunt sie: “Masturbieren!” und robbt zu mir herüber.

Ich lehne mich zurück, sie umfasst meinen Schwanz und lehnt ihren Kopf an meinen Hals. Sie masturbiert mich mit langsamen, aber energischen Bewegungen und flüstert mir ihre Sünden ins Ohr, die kleinen und – Seufzen – die schlimmen, sündige Gedanken und Erinnerungen an schöne Sünden – erneutes Seufzen – und alle Sünden. Sie prüft die Steifheit zwischendurch und reibt dann, die Sünden heimlichen Masturbierens flüsternd, weiter.

Als er beinahe steif ist, beugt sie sich über ihn und masturbiert mich schweigend, mit hochkonzentriertem Gesichtsausdruck. Dann ist sie irgendwann zufrieden, lässt ihn los und legt sich auf den Rücken. Sie spreizt ihre Schenkel und fragt kindlich–naiv: “Kijken?” Ich nicke bejahend, kniee vor ihr nieder und kijke, langsam masturbierend. Caro zieht ihre Schamlippen auseinander und fordert: “Neuken! Neuken!” Ich grinse und beuge mich vor, im Liegestütz lehne ich meine Wange an ihre und beginne sie zu ficken.

Ich steigere mein Stoßen und lausche ihrem Atem, spüre ihre Gegenstöße und ficke sie sehr hingebungsvoll. Sie versteift sich und murmelt: “neuken gut, sehr gut!”, bevor sie aufzuckend zu pumpen beginnt, mitten in meinem eigenen Höhepunkt. Ich ergieße mich sofort und spritze, so fest ich kann, obwohl nur mehr wenig herauskommt. Als ihr Pumpen verebbt, flüstert sie: “oooooh, genug!”

Als wir nebeneinanderliegen, glücklich, verschwitzt und heftig atmend, flüstert sie sehr, sehr traurig: “Fahren?” Einen winzigkleinen Augenblick lang überlege ich, wirklich, die ganzen Urlaubstage in dieser gottverdammten Scheune mit Ficken, mit diesem wundervollen, jungen, hübschen und sehr viel erfahreneren Mädchen zu verbringen. Ich reiße mich zusammen und nicke. “Fahren!”, aber sie hat mein winzigkleines Zögern bemerkt und lächelt wieder. Sie umarmt mich ganz fest und flüstert neben meinem Ohr: “Neuken gut, Jack dank–je, prima!”

Wir sind in wenigen Minuten angezogen, ich schiebe das Moped heraus und Caro klopft beim Bauernhaus an. Als der Alte öffnet, gibt sie die sorgsam zusammengelegte Decke zurück, sie dankt ihm ganz herzlich und schenkt ihm ihr schönstes Lächeln. Ich hupe vom Moped aus und rufe zweimal “Dank–ü!”, Caro steigt auf und wir brausen im wunderschönen Sonnenschein weiter, etwa eine Stunde später ruft sie mir zu: “Sneek!” und deutet auf die Stadt vor uns.

Kurz vor der Stadt ruft sie, Stop! Ich halte an und schalte den Motor ab, sie steigt ab und richtet ihr zerknittertes Kleid. Ich bocke das Moped auf, wir stehen unschlüssig da. Dann zeigt sie auf die Stadt, zeigt einen Kreisverkehr und sagt, da gibts eine Tafel Afsluitdijk, Amsterdam. Da, geradeaus bis Amsterdam, direkt, fertig. Ich nicke, dass ich es verstanden habe, dann stehen wir einfach nur da. Sie zeigt auf einen kleinen Feldweg und sagt “Mama, Papa, Oom Piet.” Bei Oom Piet klingelt was, der kam doch in ihren Beichten öfter vor… Ich trete auf sie zu und umarme sie, von ganzem Herzen. Ein Kuss, dann noch einer und noch ein ganz tiefer Zungenkuss, wir können uns fast nicht losreißen aus dieser Umarmung. Ich gebe mir einen Ruck und steige aufs Moped. Mit Tränen in den Augen sagt sie: “Dank–je,” ich wiederhole es zweimal und starte, weil es mich im Hals würgt. Ich starte und brause tränenblind nach Sneek, finde den Kreisverkehr und die richtige Abzweigung.

Amsterdam, ich komme!

Das stumme Kind

von Jack Faber © 2020

Die Umstände von Emmas Leben waren reichlich seltsam, denn trotz ihres niedrigen IQs wurde sie vom Jugendamt als Pflegemutter gerne eingesetzt, denn sie war zuverlässig und den Kindern ging es bei ihr sehr gut. Ihre kleine Wohnung war immer blitzsauber, die Kinder kamen sauber gekleidet, gewaschen und gekämmt in die Schule, waren kerngesund und lernten gerne. Sie kochte gern und sehr gut, wie die fallweisen Überprüfungen ergaben. Aber die Überprüfungen waren zu jener Zeit sehr oberflächlich, sonst wäre sie kaum Pflegemutter geworden.

Emma hatte mit der Schule aufgehört und lebte nur mehr von dem, was sie am besten konnte: Ficken. Seit frühester Jugend wurde sie ihren Onkeln, Neffen und Cousins mißbraucht, aber sie hielt es immer für ein Spiel und hatte es eigentlich gern, das Spritzen und später das Geficktwerden war nie gewalttätig. Da sie von Liebhaber zu Liebhaber weitergereicht wurde und die Schule schwänzte, flog sie raus. Es ging einige Jahre gut, die Liebhaber boten Unterkunft und Geborgenheit und auch ein bißchen Geld. Alles lief gut, bis sie mit Syphilis angesteckt wurde. Vier Wochen im Spital fraßen ihre Ersparnisse auf, doch dann holte einer ihrer früheren Liebhaber sie dort ab und half ihr. Erst mit einer kleinen, billigen Wohnung, dann vermittelte er sie als Pflegemutter, weil er es konnte und wußte, wie stark ihr Kinderwunsch war. Leider bekam sie nie selbst ein Kind. Sie erlebte ihn als ihren einzigen Freund und fickte mit ihm, dankbar und leidenschaftlich.

Er blieb lebenslang ihr einziger Freund, und wenn er sie in den Folgejahren fallweise besuchte, gab sie sich ihm gern und leidenschaftlich hin. Er war immer korrekt und bumste mit Emma nur, wenn das Pflegekind nicht da war. Er kannte sie gut genug und wußte, daß sie mit ihm auch gebumst hätte, wenn das Pflegekind da gewesen wäre. Er war ein korrekter, freundlicher Mann, der sie aber sehr hart kritisierte, als das mit Karl in der Zeitung stand und sie ihm alles beichtete. Er mußte ihr genau erklären, daß das Pädophilie war,

Kindesmißbrauch und ein Verbrechen. Sie beruhigte sich erst, als er ihr erklärte, daß nur Karl die Verbrechen begangen hatte und nicht sie. Er wollte sie nicht weiter beunruhigen und streichelte ihren Busen und die Hüften, bis sie aufhörte zu schluchzen und zu weinen. Sie war dankbar und zeigte ihm dies beim anschließenden, leidenschaftlichen Liebesakt. Nie wieder kam dieses Thema zur Sprache. Sie blieben dennoch lebenslang Freunde.

Am Anfang waren die Kinder jung und süß, blieben selten länger als ein halbes Jahr. In den folgenden Jahren wurden ihr größere Kinder anvertraut. Marie war eine von ihnen, 8 Jahre alt und ziemlich wissend für ihr Alter. Emma lernte gemeinsam mit ihr den Schulstoff und festigte ihr lückenhaftes Schulwissen. Abends, nach dem Baden und Zubettgehen kuschelten sie, eng aneinander geschmiegt. Marie kannte schon das Masturbieren von früher und sie machten es oft gemeinsam. Als das nächste Mädchen kam, ein völlig unschuldiges, nichtsahnendes Kind, lehrte Emma sie geduldig das Masturbieren, obwohl das Mädchen anfangs scheu und ängstlich war. Das Mädchen liebte sie sehr, sie hatten viele gemeinsame Orgasmen und ihr Abschied verlief sehr traurig.

So in etwa war es mit den vielen Mädchen, die folgten, sie kuschelten nackt im Bett und lernten das Masturbieren, sie masturbierten gemeinsam, wann immer sie geil wurden. Die Mädchen bewunderten vor allem ihren großen Kitzler und verglichen ihn mit ihren winzigen, kleinen und mittelgroßen. Vor allem die älteren Mädchen versuchten immer wieder, ihren großen Kitzler bis zum Orgasmus zu masturbieren. Emma, die noch nie einen blowjob gemacht hatte, erschrak, als eines der erfahreneren Mädchen abtauchte und ihren Kitzler leckte. Sie überwand ihren inneren Widerstand und genoß den Orgasmus. Obwohl sie selbst keines der Mädchen jemals leckte, genoß sie es sehr und lehrte manches Mädchen, sie zu lecken. Die Mädchen hatten bald den Bogen raus. Sie leckten den großen, steifen Kitzler zu einem Orgasmus, behielten ihn im Mund und machten einige Sekunden später weiter, so daß Emma von einem Orgasmus zum nächsten hetzte, ein Dutzendmal. So eine Kaskade an Orgasmen hatte sie manuell noch nie erreicht. Den Mädchen gefielen diese sexuellen Spiele und sie liebten alle Emma von ganzem Herzen.

Ihr Betreuer bei der Jugendbehörde, Karl, besuchte Emma am Anfang sehr oft und kundschaftete aus, daß sie sich ideal für sein Hobby eignete. Sie war seiner Meinung nach ziemlich dumm, sehr einfältig und hatte einen ganz starken sexuellen Rapport mit den Mädchen. Er schickte ihr laufend Mädchen von 13 bis 15 Jahren, denn er war parthenophil, liebte es also, mit jungen Mädchen in der Pubertät Sex zu haben. Ganz besonders liebte er es, die jungen Mädchen zu deflorieren. Das erste Mal, als Emma ihn zum Bumsen verführte, scheiterte er kläglich. Er hatte nur einmal mit erwachsenen Frau gefickt, und da war er sinnlos betrunken, weil ihn die Frau eines Arbeitskollegen total abgefüllt hatte, um ihn zu ficken. Er konnte sich aber gut an alle Details erinnern, die ihn in seinen Albträumen plagten. Sie hatte ihn überfallsartig ausgezogen und ihn auf dem Stuhl sitzend geritten, von Orgasmus zu Orgasmus, bis er erschlaffte. Emma war ihm mit 40 zu alt, zu fett und ihre große Scheide unattraktiv und bedrohlich. Vor allem bereitete ihm ihr großer, erigierter Kitzler Unbehagen, und der Psychologe mußte sich eingestehen, daß er noch sehr tief weitergraben müßte, wenn er dem auf den Grund gehen wollte. Sein Unbehagen wuchs, weil sie sich so freizügig anbot, einladend und weit gespreizt auf dem Bett lag und unschuldig–obszön mit ihrem Kitzler spielte, obwohl sie sich kaum kannten. Er wußte, daß ihr deal davon abhing, daß er sie fickte. Jetzt.

Er bekam ihn nicht hoch und Emma sollte ihn ja um Himmelswillen nicht anfassen! Er masturbierte schamvoll errötend seinen kleinen Schwanz und als er steif war, drang er voll Ekel und Lust in ihre Scheide ein, um sie mit tiefen Stößen zu ficken. Trotz ihrer großen Scheide, den großen, abstoßenden Schamlippen und des erschreckend großen, steifen Kitzlers. Es geilte ihn jedoch auf, daß Emma während des Geficktwerdens völlig unbefangen und gierig masturbierte. Er, der unbedingt mitten in ihre orgasmenden Zuckungen hineinspritzen wollte, verpasste ein ums andere Mal ihren Höhepunkt und war gezwungen, weiterzuficken. Er brauchte mit seinem kleinen Schwänzchen fast eine Stunde, bis er endlich in ihren Orgasmus spritzen konnte.

Nun war sie überzeugt von seinem Vorhaben und versprach absolutes Schweigen. Emma, die selbst als 13jährige ihre Jungfernschaft verloren hatte und danach das Ficken liebte, war schnell überzeugt,

daß es für die Mädchen nur gut und richtig sein konnte und so konnte Karl seine Deflorationspartys organisieren und perfektionieren. Trotzdem, vielleicht weil sie ein bißchen böse war wegen seiner anfänglichen Ablehnung ihres alternden Körpers, verführte sie ihn noch an weiteren drei Tagen, als er kam, um mit ihr die Details zu besprechen. Sie ließ ihren Bademantel zu Boden gleiten und zog ihn langsam aus, trotz seiner schwachen Proteste. Sie griff sich seinen Schwanz und rieb ihn, bis er steif und hart war. Sie schnappte ihn, zog ihn zu sich und führte sich seinen Schwanz in die Scheide ein. Schlau, wie sie war, achtete sie darauf, daß sie genau dann orgasmte, wenn er noch nicht so weit war. Der arme Karl quälte sich länger als eine Stunde ab, bis sie ihm zum Spritzen mit ihrem Masturbieren und Orgasmen entgegenkam. Sie ließ ihn absichtlich lange leiden, denn sie fühlte sich mit Anfang 40 noch lange nicht alt!

Einige Wochen nach seinem Einzug bei Emma war das Mädchen in die Lust des Masturbierens eingeführt und Emma bereitete es in vielen Gesprächen und Kuscheln darauf vor, wie schön es sei, mit einem Mann Sex zu haben. Es dauerte nie lange, bis die Mädchen scharf wie Cayennepfeffer aufs Bumsen waren, die Party konnte stattfinden. Karl kam und brachte Süßigkeiten und Sekt mit, den sie mit Erdbeerlimonade mischten. Sie waren nackt, sprachen dem Sekt zu und Emma erforschte gemeinsam mit dem Mädchen atemlos die Anatomie des eher kleinen Schwanzes von Karl. Sie schmusten zu dritt, der Alkohol wirkte bald, das Mädchen durfte den Penis halten und das Wunder der Erektion miterleben. Emma gab Anweisungen, wie sie den Penis zu reiben hatten und einige der Älteren schafften es sogar, Karl zum Spritzen bringen.

Später lag das Mädchen zwischen den beiden und wurde mit aller Raffinesse geil gemacht. Emma hatte das Mädchen schon Tage vor der Party Schritt für Schritt genauestens instruiert, was sie genau machen mußten, bevor es zu dem kleinen Pieks käme, der sie zu richtigen Frauen machte. Der Choreografie folgend masturbierte Emma das Mädchen, das den Penis an ihren Schamlippen neckend auf und ab rieb. Das Mädchen mußte selbst den Schwanz in ihren Scheideneingang einführen und ihn dann so lange masturbieren, bis sie orgasmte. Emma löste den Orgasmus des Mädchens in dem Moment aus, als Karl langsam und genüßlich in die kleine Scheide eindrang

und erwartungsvoll in das Gesicht des Mädchens blickte. Der Augenblick, in dem das Jungfernhäutchen ganz langsam und allmählich unter seinem Druck riß, während das Mädchen orgasmte, das war der Höhepunkt für Karl. Manchmal riß das Jungfernhäutchen auch ganz schnell und unerwartet plötzlich, dann zuckten sowohl Karl als auch das Mädchen zusammen. Anschließend fickte er sie langsam und bedächtig, während Emma beruhigend mit dem erschrockenen Mädchen flüsterte und es aufforderte, beim Gefickt werden selbst zu masturbieren, das täte ihr gut und ließe sie den Pieks vergessen. Viele waren froh, wenn dann doch Emma das Masturbieren übernahm, während sie von Karl weitergefickt wurden. Karl konnte das Spritzen meist so lange zurückhalten, bis das Mädchen erneut vom konvulsierenden Zucken ihres Orgasmus geschüttelt wurde.

Emma ärgerte sich jedesmal, wenn sie Karl ihren Körper abschätzig mit den jungen Mädchenkörpern verglich. Sie bestrafte Karl, indem sie ihn vor seinem Deflorationshöhepunkt ganz schnell masturbierte und seine Eichel in den Scheideneingang des Mädchens tauchte, wo er spritzte, anstatt die heilige Handlung des Deflorierens zu vollziehen. Meist machte sie es nochmals, ohne Karl zum Erfolg zu verhelfen. Einmal, als Karl sein Vergleichen übertrieb und die knospenden Brüstchen mit ihren ausladenden Brüsten verglich, die enge, kleine Scheide und den sanft geschwungenen Hintern pries, war sie sehr ärgerlich und brachte ihn zweimal hintereinander im Scheidenvorhof des Mädchens zum Spritzen, worauf sein Schwänzchen erschlaffte. Danach bumste sie das Mädchen mit den Fingern, wobei das Jungfernhäutchen natürlich zerriss. Karl war enttäuscht und fickte später lustlos das entwertete Mädchen.

Emma machte ihm klar, sie gehöre noch lange nicht zum alten Schrott und wenn er ihr die Lust des Gefickt werdens vorenthielt, würde sie ihm seine Lust auch vorenthalten. Wohl oder Übel mußte er sie ab jetzt ficken, wenn sie sich anbot. Emma gab jetzt den Takt und die Choreographie vor, sie bestimmte, ob und wann er die Magie des Deflorierens erleben durfte. Er mußte sie so oft und so leidenschaftlich ficken wie sie wollte, wann sie wollte, egal ob er wollte. Er mußte seinen Ekel vor ihrem alten Fleisch überwinden, damit sie ihm das Spiel nicht verdarb. Die Mädchen wurden sehr geil, wenn sie Emma und Karl beim Ficken zuschauten, so hatten alle etwas davon.

Sie machte ihm wirklich gute Handjobs, um den müden kleinen Soldaten wieder strammstehen zu lassen. Karl begriff rasch, daß er sie so lange weiterficken mußte, bis sie das Mädchen scharf gemacht hatte und wechselte auf ihr Zeichen hin von der großen zur kleinen Scheide. Dann half sie gerne beim Deflorieren des Mädchens. Es kam vor, daß Karl keinen hochbrachte und Emma nicht ficken konnte, was sie meist verstand und die Party wurde einfach verschoben. Einige Male aber mußte Karl mit weit aufgerissenen Augen zuschauen, wie sie das Mädchen entjungferte und die Party mit einem Mißklang endete.

Diese Deflorationspartys fanden über eine lange Zeit statt, Karl entjungferte in diesen Jahren fast alle Mädchen, die er zu Emma gebracht hatte. Nur ganz selten besuchte Karl das Mädchen weitere Male zum Ficken. Aber Emma war überzeugt, daß die Mädchen dieses Abenteuer sehr aufregend fanden und auch später noch oft mit ihr darüber tuschelten, wenn sie Sex miteinander hatten. Karl wurde irgendwann anonym angezeigt und ging für einige Monate ins Gefängnis, danach kam er nie wieder zu Emma. Sie war froh, daß ihr Name in der Gerichtsverhandlung nicht auftauchte, Karl eisern schwieg und sich nie wieder meldete.

Unter dem neuen Betreuer kamen Mädchen und Jungen in zufälliger Abfolge, sie waren meist zwischen 10 und 14 Jahren und blieben selten länger als ein paar Monate. Unter den jüngeren Jungs waren einige, die das Onanieren nicht kannten. Sie rieb oft die kleinen Schwänzchen und masturbierte sie ganz schnell, bis sie pochten. Spritzen konnten die meisten noch nicht, sie waren zu jung. Aber sie liebten alle dieses geile Spiel, und mancher dieser Knirpse erlebte sein erstes Spritzen mit ihr. Die größeren, die schon spritzen konnten, ließen sich gerne von Emma masturbieren, denn sie machte göttliche Handjobs. Fürs zweite Mal mußte sich Emma anstrengen, doch wenn einer auch nach einer Stunde nicht spritzte, stoppte sie und kümmerte sich um ihren eigenen Orgasmus. Vom Zuschauen wurden die meisten richtig geil und onanierten. Sie machte gleich klar, daß sie nicht aufs Leintuch spritzen durften, nein, sie verspritzten ihren Samen gehorsam auf ihren Brüsten.

Fast alle der größeren 13 oder 14jährigen Spritzbuben wollten auch unbedingt ficken. Alle wußten, wie es theoretisch geht, aber bei ihr lernten sie, wie es praktisch funktioniert. Zuerst jedoch mußte jeder eine alberne Prüfung bestehen, manche nur einmal, andere öfter. Und zwar mußte er sich zwischen ihre Schenkel hinknien, gemeinsam mit ihr masturbieren und dabei die Details des Vögelns in deftigen Worten beschreiben, dann erst durfte er auf ihre Spalte spritzen. Wer zu früh spritzte, mußte es weiter probieren. Dann aber durfte er mit ihr vögeln. Sie liebte es, sich während des Masturbierens ficken zu lassen. Schon nach kurzem hatte sie ihre jungen Liebhaber in den wesentlichen Grundzügen unterrichtet und sie liebten den Sex mit der Pflegemutter.

Das einzige Mal, daß sie zwei Kinder hatte, waren es die 14jährigen Zwillinge Max und Mia, die man nicht separieren wollte. Die beiden taten nur am ersten Tag verschämt und unschuldig, aber spätestens beim gemeinsamen Baden fielen die falschen Masken. Nach dem Einseifen mußte Max aufstehen und wurde mit dem Duschstrahl von der Seife befreit. Emma griff zum Steifen des Jungen und onanierte ihn, wenige Augenblicke später lehnte sich Mia zurück und masturbierte, was das Zeug hielt.

Als sie dann zu dritt im Bett lagen, fragte Emma, ob die beiden miteinander bumsten. Die Zwillinge genierten sich am Anfang, aber dann gab Max widerstrebend zu, schon einige Versuche gemacht zu haben, weil sie beide total neugierig waren. Ja, Mias Jungfernhäutchen sei beim letzten Mal zerrissen worden, so daß sie eigentlich noch gar nie richtig gebumst hätten. Danach durfte er nicht wieder. Mia sagte, sie wolle es lieber nicht machen, es habe ziemlich weh getan, bis das Jungfernhäutchen nach vielen vergeblichen Versuchen riß, und preßte ihre Beine demonstrativ zusammen. Papperlapapp, sagte Emma, nun los, macht mal! Sie setzte sich so hin, daß sie alles genau sehen konnte und sah mit ihren tiefgrünen Katzenaugen zu, wie Max und Mia stumm miteinander rangen. Emma gab ihnen Anweisungen. Max hielt bald ihre Unterarme mit einer Hand fest, preßte mit seinen Beinen ihre Beine auseinander und brachte sein steifes Schwänzchen vor Mias Scheideneingang in Position. Mia versuchte halbherzig, sich ihm zu entziehen, doch er griff mit der anderen Hand auf ihre Scham und weitete mit den Fingern ihre Schamlippen.

Er zog seine Vorhaut über die Eichel ganz fest zurück und weitete gleich darauf wieder die Schamlippen. Ganz langsam drang sein Schwänzchen zwischen seinen Fingern in ihre enge Scheide ein. Mia flüsterte erstaunt, es habe gar nicht weh getan! Es war irgendwie erregend, die kleine, enge Scheide und den schlanken, dünnen Jungenpenis beim Bumsen zu beobachten.

Emma beobachtete ihr kurzes Bumsen, da Max schon eine Minute später spritzte. Er ließ Mia los, denn sie wehrte sich nicht mehr. Emma flüsterte ihre Anweisungen und Max blieb mit seinem Schwanz in ihrer Scheide und machte ganz langsame Bumsbewegungen. Emma konnte sehen, daß Mia gehorsam hinuntergriff und erst ihre Schamlippen streichelte und danach seinen Schwanz. Sie masturbierte seinen Schwanz ganz lange, bis er wieder fest war. Sie umarmte ihn und zog ihn in sich hinein, sie bumsten eng umschlungen weiter. Emma sah ihnen beim Bumsen zu und wurde ganz geil. Die beiden unterbrachen das Bumsen und schauten ihr mit offenem Mund zu. Während sie sich anschließend ermattet ausruhte, schaute sie ihnen zu, der schmale Schwanz des Jungen pumpte ganz tief in der engen Scheide des Mädchens. Emma sah ganz deutlich das Heben und Senken seines Säckchens, als er tief in der Scheide spritzte. Max bumste so lange weiter, bis er völlig erschlaffte.

In den nächsten Wochen hatten sie immer wieder schönen Sex, Max bumste meist mit Emma, weil Mia lieber selbst masturbierte und nicht so oft gefickt werden wollte. Wenn Mia aber sehr erregt war, weil sie selbst masturbierte oder von Emma masturbiert wurde, konnte Max ohne jeglichen Widerstand ihrerseits in ihre Scheide eindringen, ficken und spritzen. Meist bekam sie ihren Orgasmus lange nach dem Spritzen. Und Max nutzte Mias Erregung häufig aus. Emma wiederum masturbierte Mia, denn die genoß es sehr, wenn sie masturbiert wurde und sie ganz passiv ihren Orgasmus erlebte.

Als ein Neuer die Agenda in der Behörde übernahm, verlor er Emma aus den Augen, aber auch das letzte Pflegekind, Jim. Die Zahlungen liefen vollautomatisch weiter, Emma und Jim verloren sich auf dem Radar endgültig und lebten ohne jeglichen Kontakt zu den Behörden. Man schickte ihr keine weiteren Kinder mehr und Jim blieb bis zu seinem frühen Tod bei ihr. Sie lebten gut vom Geld aus dem

Ministerium, die Miete für die kleine Wohnung war niedrig. Sie konnte das Geld gut einteilen und sie waren in der Nachbarschaft beliebt. Die Frau mit dem stummen Kind. Jim war weder stumm noch taub, er hatte als Kleinkind eine ausgefallene Form einer Hirnhautentzündung gehabt und redete nicht mehr, er blieb in der Entwicklung weit zurück und lernte nur sehr wenig. Obwohl er brav mit Emma zum Einkauf und überhaupt zu all ihren Terminen mitging, blieb er immer passiv und antriebslos wie eine große, stumme Puppe, die so lange regungslos stehenblieb, bis Emma weiterging.

Ihr Tagesablauf war sehr einfach. Emma ging morgens mit Jim einkaufen, danach las sie ihre Blättchen der Regenbogenpresse und löste alle Kreuzworträtsel, Jim hatte eine riesige Auswahl an Kinderbüchern und sah sich alle Bilder an, so lange Emma las. Sie hatte lange versucht, ihm das Lesen beizubringen, aber er konnte es einfach nicht. Er saß viel lieber am Küchentisch und beobachtete, wie Emma kochte. Er war fasziniert vom Wunder des Essenmachens, wie die Dinge sich aus Dosen, Papiersäcken und Päckchen zu einem wunderbaren Essen verwandelten, Emma brauchte nur magische Handbewegungen zu machen, dann war das Wunder vollbracht. Unfassbar, daß sie mit ihren magischen Handgriffen das Geschirr säuberte und versorgte. Dann kam das Baden und Schlafengehen.

Sie saßen immer lange in der Badewanne, Jim und sie hatten sich an die Nacktheit beim Baden und Schlafengehen gewöhnt. Sie rieb ihn mit der Seife ein, dann stand Jim auf und Emma wusch mit dem Duschstrahl die Seife ab. Sanft zog sie die Vorhaut zurück und duschte die Eichel, das tat ihm so gut und machte sein Schwänzchen steif, von frühester Jugend an. Als er etwa 12 war, spritzte es das erste Mal und sie wusch den Schwanz sorgfältig, bevor sie ihn abtrocknete. Das war schon immer so.

Sie wußte, wie sehr er das Spritzen im Duschstrahl genoß. Er machte meist die Augen zu, während sie den Strahl langsam an seinem Schwanz auf und nieder wandern ließ. Sie wußte, daß sein Lächeln das Spritzen ankündigte und lenkte den Duschstrahl ins Wasser. Er spritzte zuerst immer einen dicken, satten Strahl, danach viele kleine Strahlen und sie versuchte, alle Spritzer mit ihrem großen, wogenden Busen aufzufangen. Sie mochte es sehr, wenn man auf ih-

re Brüste spritzte. Das war eine Art Fetisch, den sie seit frühester Jugend lieben gelernt hatte. Sie konnte sich natürlich nicht mehr erinnern, wer es war, der vor ihr onanierte und seinen Samen auf ihre kindliche Knospenbrüste klatschen ließ. Sie verrieb den Samen auf ihren Brüsten und stöhnte glücklich, bevor sie es mit der Dusche wieder abwusch.

Im Lauf der Zeit gelang ihm das Spritzen im Duschstrahl nicht immer. Sie zog ganz langsam seine Vorhaut über die Eichel und wieder ganz fest zurück, nur einige Minuten lang, dann spritzte er. Masturbieren wollte sie ihn nicht, noch nicht. In ihrer einfachen, verqueren Gedankenwelt gehörte das Masturbieren zu ihren Mißerfolgen als Frau, wenn die Männer beim Bumsen nicht spritzen konnten. Das wollte sie ihm noch nicht beibringen. Dennoch mußte sie ihn immer häufiger mit dem langsamen, verhaltenen Vor– und Zurückziehen der Vorhaut zum Spritzen bringen. Es dauerte nicht lange, bis es immer länger dauerte, ihn mit der Hand zum Spritzen zu bringen. Es ist ja auch nicht so ein Masturbieren, dachte sie, wie es ihre schlappen Sexpartner machten, die rieben wild, schnell und verzweifelt ihre Schwänze.

Das mit dem Duschstrahl funktionierte nicht mehr. Sie hingegen rieb langsam, aber zielbewußt seinen Schwanz, ließ genüßlich die Eichel aus der Vorhaut kommen und zwischen ihren Fingern hervorschnellen. Sie hielt ihn mit einer Hand auf seinem Po im richtigen Abstand, mit der anderen masturbierte sie ihn langsam und bedächtig. Er schien es zu mögen, daß sie ihn gegen Ende hin schneller masturbierte und seinen dünnen Jungenschwanz etwas fester anfaßte. Es dauerte meistens eine halbe Stunde, bis es zwischen ihren Fingern auf ihre großen Brüste spritzte. Manchmal merkte sie, wann das Spritzen nahte, dann richtete sie das Schwänzchen direkt auf ihren Busen und reizte die Eichel mit Daumen und Zeigefinger. Er spritzte dann schnell, weil sie beim Spritzen die Eichel bis zum Ende weiter reizte und den Samen noch während des Spritzens auf ihren Brüsten verschmierte.

Nach dem Abtrocknen gingen sie ins Bett. Sie schliefen immer nackt und genossen beide das lange, liebevolle Kuscheln vor dem Einschlafen. Sie hatte im vergangenen Jahrzehnt kaum das Bedürf-

nis nach Sex, sie masturbierte nur einmal im Monat und Jim saß zwischen ihren gespreizten Beinen. Sein Schwänzchen wurde steif und pochte hin und wieder, aber Spritzen konnte er damals natürlich noch nicht. Doch seit sie ihn mit der Hand zum Spritzen bringen mußte, wuchs ihre Geilheit und sie masturbierte wie in jungen Jahren täglich vor dem Einschlafen. Jim setzte sich zwischen ihre gespreizten Beine und sah ihr aufmerksam zu. Sie fand nie heraus, ob er verstand, was sie machte.

Er bekam immer eine Erektion, schon seit jungen Jahren, wenn er ihr zuschaute. Er beugte sich neugierig vor und beobachtete den Finger, der den Kitzler erst langsam und gefühlvoll, danach schnell und heftig rieb. Jetzt war er in der Pubertät, saß zwischen ihren Beinen und spritzte immer häufiger, ganz von selbst, meist nur Augenblicke nach ihrem Orgasmus. Da war kein Duschstrahl oder ein Streichen seines Schwanzes notwendig, er sah ihr beim Masturbieren zu und ihr Finger erregte ihn, bis er spritzte, ganz von allein. Sie zog ihn ganz nah zu sich, damit sein Samen nicht das Leintuch befleckte, sondern sie es von ihrer Spalte und Bauch mit einem Tuch abwischen konnte. Bald schon lenkte sie ihn in den Scheideneingang, schob das Schwänzchen tief in die Scheide, so weit es ging, damit ihre Finger den frei schwankenden Schwanz nicht berührten, was sie zuvor sehr gestört hatte. Wenn sie eine Pause nach dem Orgasmus machte und er noch nicht gespritzt hatte, umarmte sie ihn ganz herzlich und drückte ihn an sich. Dabei masturbierte sie sein Schwänzchen, das in ihrer Scheide steckte, mit zwei Fingern bis er spritzte. Er liebte das und wenn sein Schwanz nicht zusammenfiel, blieb er in ihrer Scheide stecken und wartete geduldig, bis sie weitermachte. Er schien es zunehmend zu mögen, von ihr in inniger Umarmung masturbiert zu werden und in der Scheide zu spritzen. Natürlich masturbierte sie ihn jedesmal, wenn sie weitermasturbieren wollte.

Sie blühte auf und strahlte trotz ihrer 57 Jahre Begierde und Sex aus. Ihr junger Nachbar, ein arbeitsloser Alkoholiker Anfang dreißig, verfiel für einige Wochen ihrem Charme und sie vögelten hastig in seiner Wohnung, weil sie Jim nicht zu lange allein lassen konnte. Das ging nur so lange, bis sich eine andere Arbeitslose bei ihm einquartierte. Da mußte sie ihn zu sich holen, sie setzte Jim an den Küchentisch und sagte, er solle seine Bücher lesen, während sie mit dem Be-

such ins Bett ging. Jim blieb nur so lange sitzen, bis die zwei sich ausgezogen hatten. Mitten im Bumsen ging er in ihr Schlafzimmer, zog sich ebenfalls aus und setzte sich aufs Bett. Der Nachbar war zuerst irritiert, doch sie beruhigte ihn, der Junge wäre harmlos und sehe sie eigentlich nicht. Jim schaute ihrem täglichen Bumsen zu und mußte selbst häufig spritzen. Dem Nachbarn erschien dieses Ejakulieren ohne Reiben seltsam, aber er sagte nichts und konzentrierte sich aufs Ficken. Jim ejakulierte meist, wenn sie zwischen zwei Nummern den Schwanz des Nachbarn masturbierte. Jim beobachtete sie ganz genau, was sie manchmal irritierte und sie deshalb viel zu lange den Nachbarn rieb, bis dieser spritzte. Genau in diesem Augenblick spritzte auch Jim, der ihre masturbierende Hand mit starrem Blick verfolgt hatte und in einer Art Parallelverzauberung gleichzeitig mit dem Nachbarn zu Spritzen begann. Nach ein paar Wochen war's vorbei, die Eifersucht der neuen Mitbewohnerin brachte ein schnelles, trockenes Ende.

Einige Zeit später begann Jim, mit dem Schwanz in ihrem Scheideneingang, während sie masturbierte, auf seinem Hintern vor und zurück zu schaukeln, bis er spritzte. Emma freute sich über diese Weiterentwicklung und genoß sein Schaukeln während des Masturbierens, er spritzte und blieb in ihrer Scheide. Als sie langsam auf den Höhepunkt zusteuerte, begann er von Neuem zu schaukeln. Sein Gesicht zuckte freudig, wenn ihre heftigen Konvulsionen sein Schwänzchen preßten und zusammendrückten. Sie ruhte sich eine Viertelstunde aus und ließ Jim in ihrer Scheide weiterschaukeln. Er schaukelte und schaukelte sehr lange, bis er in ihrer Scheide spritzen konnte.

Sie schaukelten ab da täglich und sie freute sich, weil er meist dreimal spritzen konnte, wenn sie schaukelten. Ihre nonverbale Kommunikation reichte aus, damit sie herausfand, ob er noch einmal wollte. Sie hatte meist noch Lust auf einen weiteren Orgasmus und masturbierte, so oft und so lange, wie die Geilheit anhielt.

Etwa ein Jahr später, er war gerade 18 geworden, zeigte sie ihm die Missionarstellung. Sie mußte ihn am Popo packen und ihm den Bewegungsablauf in der Praxis zeigen. Beim den ersten Malen gab sie ihm zu verstehen, daß es so gehen mußte wie mit dem Nachbarn,

das hast du doch ganz genau gesehen! Jim nickte und verdrehte die Augen vor Lust beim Eindringen und versuchte, das Bumsen des Herrn Nachbarn nachzumachen. Emma lenkte und steuerte ihn, bis er freudestrahlend spritzte. Erstaunlicherweise lernte Jim recht schnell, das mit der Missionarstellung. Ihre Orgasmen beim Masturbieren waren so schön, wenn er sie richtig bumste und dann bis zum neuerlichen Steifwerden in ihrer Scheide steckenblieb. Wenn er herausrutschte, masturbierte sie ihn in ihrer langsamen Art und Weise, bis er wieder steif war.

Sie hatte eine wunderbare Zeit, obwohl sie nicht wußte, ob es für ihn auch so schön war.

Peter, ihr langjähriger, einziger Freund, der sie aus dem Spital geholt, eine Wohnung besorgt und ihr als Pflegemutter zum eigenen Einkommen verholfen hatte, stand vor der Türe. Er hatte sein Heim, seine Frau und sein Leben verloren. An den Tennislehrer. Emma hörte ihm stundenlang gutmütig zu und tröstete ihn, wenn er weinte. Er brauchte sie. So kam es, daß er nicht mehr wegging, außer um Alkohol nachzukaufen. Er trank mehr als sonst, aber er war nie volltrunken. Er lebte nicht auf ihre Kosten, begleitete sie zum Einkaufen und zahlte großzügig. Er vertrug sich wunderbar mit Jim, sie trugen zusammen die Einkäufe und er hielt Jims Hand, wenn sie durch die Straßen gingen.

Emma wartete geduldig mit dem Sex, bis Peter halbwegs wieder zu sich kam. Jim war schon eingeschlafen, sie hatten lautlosen, leidenschaftlichen Sex. Das ging einige Tage gut, aber Jim erwachte und sah ihnen gebannt zu. Peter fragte, warum er nicht onanierte, sondern mit seiner Erektion da saß. Sie sagte, sie hätte es ihm nie beigebracht. Peter trank noch einen tiefen Schluck und setzte sich freundlich neben Jim. Er nahm seine Hand, umschloß damit den Schwanz und sie onanierten gemeinsam, bis Jim spritze. Es dauerte mehrere Tage, bis Jim verstand. Als Peter das nächste Mal seiner neuesten Marotte frönte, vor dem Sex mit Emma die Eichel in ihren Mund zu stecken und zu masturbieren, forderte er Jim mit freundlichem Lächeln und Handbewegungen auf, zu onanieren. Es gelang nicht auf Anhieb, aber nach einigen Tagen zeigte sich, daß er es gelernt hatte.

Emma, die nie einen Blowjob gemacht hatte, freute sich, Peters Wunsch zu erfüllen und liebkoste seine Eichel mit den Lippen und der Zunge, denn sie liebte ihn sehr. Er onanierte und spritzte in ihren Mund. Da es meist sein erster Orgasmus des Tages war, spritzte er recht viel Samen, sie trank und schluckte es, davor hatte sie keine Scheu. Peter umarmte und küsste sie innig, denn das in den Mund spritzen war eine seiner bisher nie erfüllten Phantasien. Danach bumsten sie wie in den guten alten Zeiten, Jim onanierte langsam und schaute ihnen beim Sex zu.

Peter hatte bald wieder festen Grund unter den Füßen, trank nur noch sehr wenig und ging zwei oder drei Mal in der Woche in seine Firma und sah nach dem Rechten. Mit 60 hatte er das Tagesgeschäft den Geschäftsführern übergeben und redete ihnen nicht drein. Es lief alles gut und er verdiente auch im selbstgewählten Ruhestand sehr gut. Er hatte sich auf dem Wohnungsmarkt umgesehen und eine viel größere, schöne Wohnung in der Nähe gekauft. Er ließ es auf Emmas Namen registrieren und antwortete ihr lächelnd, man weiß nie, wie lange es geht und sie und Jim sollten abgesichert sein, wenn er nicht mehr war. Emma umarmte und küsste ihn und wischte ihre Tränen ab, sie weinte bei der Vorstellung, Peter könnte eines Tages sterben. Jim beugte sich überraschenderweise vor und umarmte die beiden ganz fest. Nach der Übersiedlung richteten sie die Wohnung gemeinsam ein, es gab nun auch ein Radio und einen Fernseher. Peter richtete einen kleinen Arbeitsplatz mit Computer ein, damit konnte er mit den Geschäftsführern jederzeit Kontakt aufnehmen, aber auch mit seinen Freunden und Bekannten in aller Welt.

Sie blieben zusammen wie eine kleine Familie. Selbst als der Tennislehrer verblaßt war, wies er seine Frau zurück, sollte sie doch in seinem Haus bleiben und sich einen Job suchen! Er war nicht bereit, sich scheiden und dabei wie eine Weihnachtsgans ausnehmen zu lassen. Er war damit durch.

Jim hatte nun ein eigenes Zimmer, mit all seinen Spielzeugen und Büchern. Aber Nachts kam er immer in Emmas und Peters großes Bett. Der Sex zu dritt war für alle befriedigend, Jim versuchte in vielen Dingen, Peter nachzuahmen. Vielleicht war dies seine Art zu lernen. Und rein körperlich war er ein junger Mann und kein Kind, sein

Schwanz mindestens so groß wie Peters, eher größer. Er rückte seinen Unterleib in die Nähe von Emmas Gesicht und wartete. Emma und Peter unterbrachen das Bumsen, denn es war klar, was er wollte. Sie tauschten einen Blick, dann nahm sie Jims Schwanz in den Mund und liebkoste seine Eichel. Jim lachte und man sah ihm die geilen Empfindungen regelrecht an. Sie masturbierte ihn rasch und ließ ihn in ihrem Mund spritzen, während Peter sie weiterbumste. Sie achtete genau auf Jims nonverbale Signale, sie masturbierte ihn und ließ ihn viermal in ihrem Mund spritzen, bis er genug hatte.

Nach einiger Zeit spielte sich das Team ein. Nach dem Mittagessen pflegte Peter ins Kaffeehaus zu gehen, um Freunde zu treffen, gab damit Emma und Jim den Freiraum für die Missionarstellung. Er hatte es nach zwei Jahren geschafft, Jim das Lesen beizubringen. Zum 20. Geburtstag bekam Jim ein großes, leeres Bücherregal, das sich in den Folgemonaten allmählich füllte. Wenn Jim abends nach dem Fernsehen las, hatten Peter und Emma Zeit füreinander und hatten immer noch jeden dritten Tag romantischen Sex. Drei Jahre später legte Jim die Mittlere Reife als Externist einer Spezialschule ab. Er konnte zwar nicht sprechen, aber wenn Emma in seinem “Gedankenbuch” las, war sie erstaunt, wie klug er war und die Welt zu verstehen begann. Peter nahm ihn manchmal ins Kaffeehaus mit, wo er und seine gebildeten Freunde über Gott und die Welt diskutierten. Jim äußerte sich mit Gedanken, die er in seinem kleinen Notizblock aufschrieb und von Peter vorlesen ließ. Dieser war überzeugt, daß Jim das Abitur und ein Studium trotz seiner Stummheit schaffen könne und besorgte ihm alle Lehrbücher.

Woodstock

von Jack Faber © 2006

Der Herr Pianist mußte wieder ein Konzert geben, diesmal in Dublin. Roberts Mutter argwöhnte, daß da was anderes im Busch sei, und sie wollte ihren Herrn Pianisten mit niemandem teilen. Also beschloß sie, ebenfalls mit nach Dublin zu fliegen, und der Herr Pianist gab es bald auf, es ihr auszureden zu versuchen. Er verständigte hastig seine Altsopranistin, daß seine Mäzenin ihn begleitete und legte rasch auf, ohne sich ihren quengelnden Protest anzuhören.

Robert blieb stur und patzig. Dublin? Nein, danke. Er bliebe zu Hause, vier Tage seien doch kein Problem, und außerdem sei er schon 13 vorbei, fast 14. Da sei er schon groß genug, um ein paar Tage allein zu bleiben. Robert schwieg augenblicklich, als er daran dachte, in diesem großen, unheimlichen Haus allein zu sein. Er machte einen neuen Versuch: oder zur Oma gehen. Roberts Mutter wehrte entsetzt ab, doch der Gedanke fraß sich in ihrem kleinen Hirn fest. Oma, die Woodstock–Oma.

Die Woodstock Oma hieß so, weil sie einmal in Woodstock gewesen war; nein, nicht beim richtigen Woodstock Festival 1968, sondern ein oder zwei Jahre später, auf irgend einer belgischen Wiese irgendeines belgischen Kaffs, da wurde Woodstock nachgefeiert und seither noch zig mal. Und sie war dabei, erzählte es jedem, den sie traf. Man hatte Stoff und war von morgens bis abends zugedröhnt, soff und trieb es mit jedem. Das war ihr Woodstock. Kiffen, Saufen und Ficken, je nachdem, was man gerade wollte. Sie war damals schon Mitte 20 und hatte trotzdem noch nichts vom Leben gehabt. Das reiche Elternhaus hatte sie sehr jung ins Klosterinternat gezwungen, danach lebte sie wohlbehütet und argwöhnisch bewacht zu Hause, bis ihre Freundin Susanne sie erst in dieses belgische Woodstock und später dann zum Film brachte. Die Strenge des Elternhauses fiel auf diesem Woodstock–Revival wie eine geplatzte Wursthaut von ihr ab, denn da gab's Jungs, Jungs zu Hauf! Ihr stummes, erstarrtes Sehnen nach dem anderen Geschlecht, das vor Jahren durch einige heimliche kleine Abenteuer angefacht und durch die elterliche Stren-

ge wieder erstickt worden war, flammte wieder auf; man brauchte nur einem nahe genug zu kommen, und schon ging's los. Es war das große Ficken ihres Lebens. Sie war tagelang stoned und soff Wodka, Rum und anderes eimerweise.

Als sie dann schließlich noch modische Kleidung, Fetzen und anderes Tand zu entwerfen begann, war das Zerwürfnis mit dem bürgerlichen Elternhaus perfekt. Wiewohl sie beruflich sehr erfolgreich war, blieben ihre Liebschaften kurz und heftig, nie dauerhaft. Erst sehr spät entschloß sie sich, den alten Oberst bei seinem Pensionsantritt zu heiraten; der vermögende alte Herr wurde noch General, aber kein dreiviertel Jahr älter. Er hinterließ neben den Immobilien für seine beiden Töchter (aus verschiedenen Beziehungen) auch dieses feine Landhaus am Stadtrand nebst großem Garten und Swimmingpool für Woodstock, nebst einem gut gefüllten Bankkonto. Sie mochte den alten Verehrer zwar von Herzen gern, aber da er ihr noch nicht zu nah ans Herz gewachsen war, weinte sie ihm nicht lange nach und leistete sich von Zeit zu Zeit einen Lover. Wenn er was taugte, sogar für mehrere Tage.

Nun war Robert bei ihr, der kleine, freundliche und wohlerzogene Robert. Robert wollte nicht fernsehen, Robert wollte nicht lesen, Robert wollte bei seiner Oma im Wintergarten inmitten der Hanfstauden sitzen. Er saß wohlgesittet vor seinem Limonadenglas, Woodstock trank ihren Drink schlückchenweise im Takt zu Bob Dylan, mein Gott, was wußte der Junge schon, wer dieser Bob Dylan war! Woodstock lag auf ihrer Liegelandschaft, einem bequemen Prunkstück aus den Sechzigerjahren, und da es keine direkten Nachbarn gab, hatte sie außer dem durchsichtigen Nichts von Pareo wegen der sommerlichen Hitze nichts weiter an und stopfte sich ein Pfeifchen, ihre kleine, schlanke Pfeife, die sie damals in Woodstock bekommen hatte. Der Rauch zog angenehm über die Zunge, tief in die Lunge und dann wieder hinauf in die Nase. Friede und Wohlbehagen breiteten sich aus, Friede auf der ganzen Welt, dieser ganz beschissenen alten Welt! Woodstock sog nochmals tief und trank wieder kleine Schlückchen ihres Wodka–Geheimnisses, der Friede breitete sich wohlig und warm in ihrem Geist aus und entspannte sie. Bob Dylan taktete trocken weiter und Robert fragte, ob das eine normale Pfeife sei. Woodstock lächelte und schüttelte den Kopf. "Das ist eine Frie-

denspfeife, mein Kleiner, aber eine echte!" und sog den Rauch tief ein. Es herrschte nun noch mehr Frieden, noch tieferes Wohlbehagen und Woodstock döste ein wenig, genauer gesagt schloß sie die Augen, behielt aber das Wodkaglas sicher in der Hand. Später dann nahm Robert ihr die Friedenspfeife vorsichtig aus der Hand, da sie aus ihren klammen Fingern zu fallen drohte.

Robert hatte alles über Cannabis gelesen. Natürlich auch über Meskalin, denn Oma Woodstock war dem Ruf Castanedas gefolgt und hatte Workshops und Seminare und den ganzen Scheiß mitgemacht, hatte wie durch ein Wunder dem Charme des kleinen bärtigen Wundermannes widerstanden und wurde seither von ihren Freundinnen dort drüben regelmäßig mit allem, was sich rauchen ließ, versorgt. Robert konnte natürlich nicht wissen, was da alles in der Pfeife drin war, aber da er sie nun mal schon in der Hand hatte und sie vor dem Zubodenfallen gerettet hatte, drehte er sie nachdenklich zwischen den Fingern. Cannabis macht weder blind noch bekommt man garstige Pickel davon, sagte er sich und wagte mutig einen ersten Zug. Und spürte nichts, rein gar nichts.

Das Märchen von der Friedenspfeife! Das schmeckte kaum anders als die Zigaretten, die er manchmal seiner Mutter stahl und heimlich rauchte. Er fühlte eine gewisse Erleichterung, eine Art Hochgefühl, daß das alles nicht wahr war und sog an der Pfeife. Er zog an, er zog sehr fest an und inhalierte. Vorher hatte er nicht inhaliert, aber nun tat er es. Der Rauch zog tief in seine Lungen hinunter, die Augen machten leichte Taumelbewegungen und Robert hustete, hustete aus Leibeskräften, denn so etwas Starkes mußte ja seine Lungen reizen.

Woodstock wachte auf und sah sich um. Sie bemerkte, daß der hustende Robert die kleine Pfeife mühsam Luft holend umklammerte. Sein bleiches Gesicht sagte alles. Sie hob das Limonadenglas und gab Robert zu trinken. "Dummer Bub," sagte sie tadelnd, "mußt aber auch alles ausprobieren!"

Robert erholte sich rasch von seinem Hustenanfall. Er fühlte sich leicht und beschwingt und die Oma sah plötzlich so komisch aus. Der Pareo war ja beinahe durchsichtig und man konnte darunter die Nippel ihrer dicken Brüste, das spärliche Schamhaar und ihre Spalte se-

hen! Er hatte sie immer nur mit irgendwelchen Fetzen um den Leib gesehen, die notdürftig bedeckten, was zu bedecken war, doch erst jetzt fiel ihm diese Tatsache bewußt auf. Sein Blick wanderte über Woodstocks Körper und er stellte verwundert fest, daß sie unter dem Pareo wirklich völlig nackt war. Robert lachte wild, denn das war doch was Tolles, er hatte sie noch nie so nackt gesehen, so schnuckelig–nackt, so lustig–nackt, so nackedei–nackt. Er lachte und kicherte, der Pareo wand sich wie eine kleine listige Schlange um Woodstocks Körper und lockte seinen Blick wieder und wieder auf ihre Scham zu ihrem Spalt. Robert verspürte plötzlich das unzähmbare Bedürfnis, selbst auch nackt zu sein. Flugs zog er sich aus, warf seine Kleidung achtlos zu Boden und setzte sich wieder. Woodstock sah ihn erstaunt an, und Robert lachte lauthals, als ihre Augen größer und größer wurden und sich wie Kreisel drehten. Ihr wirres weißes Haar wehte wabernd um ihren Kopf und sie schien auf der Liege zu schweben. Aus den Augenwinkeln sah sie, daß er rasch eine Erektion bekam.

Bevor Woodstock es verhindern konnte, griff Robert zum drittenmal zur Pfeife und sog, sog wie verrückt daran. Er inhalierte tief und quittierte es sofort mit einem lauten Hustenanfall, zugleich lachte er, weil Woodstock sich teigig und schwammig auf der Liege bewegte und eines ihrer drei oder vier Arme wie eine vom Wind verwehte Fahne über den Tisch griff und die Pfeife nahm. Robert stand schnell auf, er meinte sogar, daß er schwebte, und griff ebenfalls nach der entschwindenden Pfeife, griff nach dem verwehten Arm. Er hatte die Pfeife, aber die Pfeife hatte auch ihn, sie zog ihn über den Tisch, ließ ihn rund um die Kanten schweben und auf Woodstock landen.

“Hey, hey!” rief Woodstock und hielt den kleinen Schwankenden fest, “da hat’s uns aber ordentlich erwischt!” Sie lachte und nahm die Pfeife in den Mund, machte einen tiefen Zug. Ahhh, tat das gut! Sie machte ein wenig Platz und ließ Robert an ihrer Hüfte ausruhen. Robert fuhr mit seinen Fingern über den Hügel, den ihre Hüfte darstellte und sah mit großen, staunenden Augen auf die Fahne, die über den Hügel wehte, der durchsichtige Pareo, den er spielerisch wegschob. Seine Hand tastete sich auf ihre Scham und seine Finger – die U–Boote – spielten mit ihrer Spalte und ihren Schamlippen, er fand es toll! Roberts Hand war jetzt ein Jagdflieger, jagte dem Pareo nach

und landete immer wieder auf Woodstocks Hintern, um aufzutanken oder Munition nachzuladen. Meist mußte das Flugzeug über ihren Hintern hüpfen, sonst wäre es abgestürzt, doch es machte großartige Kurven und landete auf ihrer Schulter und ihrem Busen. Das Flugzeug drehte eine Parkrunde auf dem Busen, dann fuhr es rund um den Nippel im Kreis. Dann kamen die U–Boote wieder zum Einsatz und griffen die Schamlippen frontal an. Woodstock rauchte und lehnte sich zurück, denn das was der Junge da machte hatte sie schon sehr lange entbehren müssen.

Auch war das nicht mehr der kleine, dünne Jungenpenis, den sie in Erinnerung hatte, erigiert sah dieser wie der eines Mannes aus, war um nichts kleiner als einige, an die sie sich erinnerte. Roberts Schwanz war im Gegensatz zu seinem schlanken Jungenkörper dick und knorrig geworden, dick und prall stand er leicht nach vorn gebogen. Die grellrote Eichel hatte sich unter der Vorhaut hervorgetrieben. Woodstock überschlug im Kopf, daß Robert kaum 15 sein konnte und doch schon einen so herrlichen Schwanz hatte, stark und fest und bereit, in sie einzudringen, sie zu ficken. Langsam errötete ihr Halsansatz, je länger sie auf den Schwanz blickte. Sie spürte das leichte, bekannte Kribbeln hinter den Ohren, als der Gedanke mit ihm zu Ficken begehrlich in ihr aufblitzte – sie waren zwar nicht blutsverwandt, obwohl sie gemeinhin als Roberts Oma galt, dennoch flackerte das Wort Blutschande kurz wie ein Blitz durch ihre Gedanken.

“Wow, wow”, sagte sie und fragte: “Was machen wir so da?” Robert antworte mit aller Ernsthaftigkeit des Berauschten: “Ich fliege auf deinen Brüsten herum und drehe Runden um deine Nippel!” und die Woodstock–Oma blinzelte, weil Robert sich dabei ständig auf den Schwanz griff und daran zerrte und fingerte. “Na, du kleiner Jagdflieger!” sagte Woodstock, “ist sicher aufregend, auf den Brüsten zu landen?” und kicherte, weil Roberts Handflugzeug ihre Brustwarze kitzelte. “Ja, sehr aufregend!” antwortete Robert und fuhr weiter mit seinen Kunststücken fort, “ich drehe jetzt zwei Doppelrunden um den Nippel!” und wirklich, seine Hand machte vier zarte Kreise rund um ihre Brustwarze, während er ungeduldig mit der anderen Hand seinen Schwanz knetete.

Woodstock nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Wodkaglas und griff wieder zur Pfeife. Sie mußte ein wenig Tabak und etwas aus dem Plastiksäckchen nachstopfen und sie neu anzünden, doch nun tat der starke Rauch seine Wirkung. Während sie sich mit der Pfeife beschäftigte entging ihr, daß Robert frech nach ihrem Glas gegriffen und es auf einen Zug geleert hatte. Woodstock lehnte sich nach einigen tiefen Zügen weit in die Kissen zurück, preßte Robert an sich und ließ ihn seine Kreise auf ihrem Busen fliegen. Unwillkürlich glitt ihr Blick immer wieder hinunter und blieb an seinem Schwanz hängen. Ihre Begehrlichkeit wuchs, obwohl sie zuerst diese Gedanken beschämt unterdrückte. Aber Robert war sehr aufgeregt, sein Penis stand fest und aufrecht. Woodstock bemerkte zu ihrer Verwunderung, welche lustvollen Gedanken und geilen Gefühlte in ihr aufstiegen, ausgelöst durch den Kontrast zwischen dem zarten, schlanken Knabenkörper und diesem dick geschwollenen Schwanz, dessen seitliche Adern deutlich zu pulsieren schienen, dieser grobe Schwengel, dessen knollige Eichel fast wie ein Fremdkörper wirkte. Offenbar löste sein Meskalinrausch eine starke sexuelle Erregung aus, da er immer wieder zu seinem Schwanz griff und die Vorhaut nervös ein wenig über die Eichel zog, kurz daran zupfte und es wieder losließ. Es erregte sie, daß Robert manchmal die Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog und dann Sekundenbruchteile lang mit drei Fingern rasch vor und zurückschnellen ließ, als ob er onanieren wollte. Sie seufzte und lächelte, weil die Geilheit von ihren Lenden langsam in die Scham zog. Er und Woodstock lagen eng aneinandergeschmiegt auf der Liege, er hatte noch sein Jagdflugzeug auf Woodstocks Busen liegen und drückte seinen Schwanz, der inzwischen furchtbar steif war, aufgeregt durch den Pareo hindurch an ihre Hüfte. Woodstock wehrte ihn halbherzig ab und ließ ihre Hand dort, wo sie wie zufällig hingelangt war: genau auf Roberts steifem, pochenden Schwanz.

Wie rosa Seifenblasen sah er die Erregung vor seinen Augen aufsteigen, kleine rosa Seifenblasen, die hinaufschwebten und über Woodstocks Schultern wieder hinabperlten. Er riß die Augen auf, denn Woodstock hielt gedankenverloren seinen Schwanz fest und er spürte, wie das Ziehen in seinen Lenden stärker wurde, als er ein wenig in ihrer hohlen Faust hin und her rutschte. Woodstock träumte vor sich hin, hielt den Jungen fest umarmt und ihre Hand, die zwischen ihren Körpern eingeklemmt war, hielt seinen Schwanz fest. Sie

hatte nochmals in den Zwischenraum ihrer Körper gegriffen und den kleinen Frechdachs richtig gepackt. Wie viele Schwänze hatte sie schon in der Hand gehabt, mein Gott, unzählige! Nun lag sie da mit ihrem kleinen Robert und seine dick erigierte Lanze stach hart in ihre Seite. Doch nun träumte sie von früher, von Woodstock und von den vielen Männern, mit denen sie es dort und danach getrieben hatte. Der eine oder andere war ihr besonders im Gedächtnis geblieben, die anderen waren aber für ihr Erinnerungsvermögen zuviel oder wurden mit Wodka und Meskalin hinweggespült. Aber an den einen oder anderen erinnerte sie sich, strich langsam und zärtlich über Roberts Schwanz, während sie an früher dachte. Sie erinnerte sich an den Spediteur aus Essex, der immer wieder zu ihr kam und sie auch noch einige Zeit nach dem Festival besuchte, aber nur so lange, bis sie dahinter kam, daß er schon verheiratet war. Der Spediteur hieß Jones, dachte Woodstock, Jones hieß der Kerl und toll war's mit ihm, bis, halt, na eben.

Sie dachte an Jones und seine zärtliche, wissende Art, wie man Mädchen richtig fickt. Sie war mit ihm oft zum Orgasmus gekommen, bei vielen anderen gar nicht. Sie hielt nun Jones' Schwanz in der Hand und lächelte, der Schwanz war ja zum Bersten steif und würde gleich spritzen. Woodstock machte ein paar langsame Bewegungen, damit Jones es leichter hatte, zu kommen, Robert aber sah mit großen verschwimmenden Augen auf Woodstock, die seinen Schwanz leicht gegen ihren Körper preßte und sanft rieb. Woodstock träumte vor sich hin, liebte sich nochmals mit Jones und rieb ihn, ganz zart und sacht. Robert spürte die warme, rosafarbene Erregung wie durch einen Nebelschleier aufsteigen, Woodstock rieb ihn wie ein kleines Uhrwerk und er seufzte glücklich. Ihre Hand war wie ein sanftes Futteral, das sich um seinen Schwanz gelegt hatte und daran rieb. Woodstock erinnerte sich, wie sie manchmal von Jungen, mit denen sie ein Date hatte, heimgefahren wurde und sie ihm – mehr aus Dankbarkeit als aus Lust, und weil sich viele mit Knutschen und Küssen nicht zufrieden gaben – noch schnell vor dem Aussteigen den Schwanz spritzen ließ. Es war damals so üblich, damals in der Zeit der großen Cadillacs und Oldsmobiles, und mancher Junge war überrascht, wie geschickt Woodstock im Petting war. Dave beispielsweise, der Schlingel, der immer zwischen ihre Schenkel spritzen wollte.

Woodstock träumte mit geschlossenen Augen und spürte die Erregung in Dave's Schwanz aufsteigen. Dave, der nette Junge, der beim Petting mehr haben wollte als alle anderen, Dave, dessen Schwanz sie vor dem Spritzen vorn ein bißchen in die Spalte stecken mußte, nur ein ganz klein wenig in den Vorhof, ohne daß er richtig eindringen konnte. Dave, der es liebte, daß sie mit seiner Eichel so lang zwischen den Schamlippen auf und ab fuhr, bis er spritzte. Sie schloß die Finger fest, um es ihm gut zu machen, und preßte den Kleinen von Dave fest zwischen ihren Fingern. Robert drückte sich immer fester gegen ihre Seite, ungeduldig zappelte er in ihrer sanften Hand. Woodstock spürte, daß er gleich kommen würde und zog nun zielstrebig und fest die Hand vor und zurück. Der Cadillac durfte keine Flecken abbekommen, Woodstock war ein weises Mädchen und hielt ihre Hand vor den Schwanz, als Dave stöhnte und sich in ihre Hand ergoß. Robert riß die Augen auf, als sein Samen in Woodstocks hohle Hand spritzte. Woodstock machte noch ein–zwei Handbewegungen und Robert wunderte sich in seinem Rausch, daß seine milchigweiße Vanillesauce wie kleine zuckende Schlangen über ihre Hand spritzte.

Woodstock machte die Augen auf. Dave war's nicht, es war Robert, der sanft in ihrer Armbeuge lag und der seinen unschuldigen Samen in ihre Hand gespritzt hatte. Sie lächelte und strich ihm über die Haare: "Na, fein gespritzt?" Robert sah scheu und mit verschwimmendem Blick in ihre Augen, dann flüsterte er: "Zum ersten Mal!" und als sie ihn fragend ansah, senkte er die Augen und flüsterte unzusammenhängend: "... zum ersten Mal ... von einer Frau ...!". Er konnte nicht in ihr Gesicht sehen, denn es strahlte und war so hell, war von hellem weißen Haar umspült und ihre Augen sprühten lustige kleine Funken, daß er nicht in sie sehen konnte. Schon gar nicht, wenn er so bekifft war und frech log.

Woodstock sann noch über Jones nach, dem sie einen schmerzhaften Tripper verdankte. Dann wischte sie Jones weg, weg aus ihrem Gedächtnis. Was hatte Robert gesagt? Das erste Mal? Woodstock streichelte seinen Kopf, seine Wangen. "Mein Junge", flüsterte sie, "mein guter Junge!" Sie wußte auch nicht, warum, aber sie küßte ihn auf den Scheitel und drückte ihn fest an sich. "Es war doch sicher gut!" stellte sie fest. Robert wisperte und log, ohne zu Erröten: "Ich habe schon alles über das Masturbieren nachgelesen, aber wie es

geht, steht nirgends. Nun weiß ich es aber.” Sie mußte sich über Roberts Ausdrucksweise wundern, denn keines der Kinder, die sie kannte, sprach so gestelzt. Es verging eine Zeit, sie lagen still und schweigsam nebeneinander.

Woodstock war aufgestanden, hatte eine Jause zubereitet und danach lagen sie wieder auf der Liege. Woodstock trank hie und da einen Schluck, dann stopfte sie die kleine Pfeife und rauchte. Sie sagte nichts, wenn Robert nach der Pfeife griff und vorsichtig einen Zug nahm, dann noch einen. Es verging der halbe Abend, in der Robert zu ihren Füßen lag und döste und sie in unzusammenhängenden Gedankenfetzen von früher träumte und ziemlich viel trank. Sie rauchten abwechselnd, Robert trank unsinnig viel, inhalierte tief und Woodstock lächelte, weil seine Reaktion auf den heiligen Rauch sehr drastisch sexuell war. Sie beobachtete, wie er sich langsam anspannte und an sie lehnte. Er hatte eine Hand auf ihre Brust gelegt, wetzte unruhig hin und her und wisperte nach einiger Zeit: “Es will schon wieder!” Woodstock tat, als verstünde sie ihn zunächst nicht, doch dann sah sie seinen dunklen Blick und sah an ihm hinunter, auf den steil aufgerichteten Schwanz. Sie lachte tief. “Das ist ja nett!” und kicherte, denn auch sie war schon schwer berauscht. Sie blickte lächelnd auf den steifen Schwanz und erahnte das Pochen, mit dem es wieder dick und fest wurde. “Na, was tun wir da?” fragte Woodstock und es kam nett und liebevoll bei Robert an. “Bitte, noch mal!” wisperte Robert nach einigem Zögern und verbarg sein Gesicht verschämt an ihrem Busen. “Was meinst du mit ‘noch mal’?” fragte Woodstock, obwohl sie genau wußte, was er wollte. Es blieb lange Zeit still. Robert nestelte unbeholfen an seinem Schwanz und streichelte Woodstocks Brust. “Mach bitte noch mal, daß es aus dem Schwanz spritzt!” wisperte er so leise, daß man es fast nicht hören konnte, aber Woodstock schien eingeschlafen zu sein. Hinter ihren geschlossenen Augen rasten die Gedanken, stritten Weiß und Schwarz unerbittlich und brachten sie zum Schmelzen.

Er stützte sich nach einiger Zeit auf und betrachtete im Halbdunkel Woodstocks Körper. Obwohl Woodstock schon sehr alt war, war sie jetzt, wo sie zu schlafen schien, irgendwie schön. Ihre Brüste waren alt und faltig, aber sie waren immer noch große, runde, weibliche Brüste, die einen Knaben sehr aufregen konnten. Woodstock spreizte

einen Schenkel absichtlich zur Seite, ihre Hand fiel wie zufällig neben ihre Scham. Ihre Lust, sich nackt zu zeigen und ihn damit zu reizen saß ihr plötzlich wie ein kleines kicherndes Teufelchen im Nacken. Als ob sie schliefe, seufzte sie tief und ließ die Schenkel wie unabsichtlich noch weiter auseinander klappen, und ihr Herz pochte laut, als sie geöffnet wie eine reife Frucht vor ihm lag. Robert kniete sich auf, dann beugte er sich vorsichtig ganz tief hinunter und betrachtete ihren Spalt. Seine Erektion wurde immer heftiger, er tastete nach seinem Schwanz und knetete ihn ungeduldig.

Verstohlen näherte sich ihre Hand der Scham, fuhren die Finger behutsam und erregend langsam tastend über die Schamfalte. Robert riß die Augen auf und dachte sofort an Tess. Während der folgenden Minuten betastete er nervös seinen Schwanz, denn Woodstock streichelte sich, ohne daß es wie gezielte Masturbation aussah, streichelte ihre Spalte und seufzte. Sie mußte die Augen nur einen winzigkleinen Spalt öffnen um zu sehen, daß der Knabe ihr gegenüber auf seinen Fersen kauerte und ihr Tun mit gierigen Augen betrachtete. Ihrer Finger streichelten die Scham und die Schamlippen spielerisch, züngelnd und zart.

Sie blickte unter den Wimpern hindurch auf Robert und war irgendwie befriedigt darüber, wie heftig er erigierte, wie nervös er an seiner Eichel zupfte. Woodstock wurde sich mit einemmal bewußt, wie sehr es sie selbst erregte, sich dem Knaben zu zeigen, sich nackt und bloß seinen Blicken preiszugeben. Sie räkelte sich noch mehr, betastete ihre Scham und seufzte vor Aufregung, denn Roberts erektile Reaktion war unübersehbar. Immer wieder griff er sich auf den Schwanz, verstrich die Feuchtigkeit mit den Fingern und zupfte an der Vorhaut, zog sie blitzschnell ein paarmal zurück und knetete dann nervös weiter, offenbar getraute er sich nicht vor ihr zu onanieren. Die kulturellen Hemmungen regten sich in ihm, doch ihre Gier und ihre heiß aufsteigende Begehrlichkeit waren viel, viel stärker. Woodstock war glücklich und verzweifelt, wußte nicht wie es weitergehen solle und wußte es eigentlich doch. Der Alkohol und das Kiffen hatten sie so sehr berauscht, daß die gierige Geilheit und die Vorfreude sie zu einem breiten Lächeln brachten. Sie sah, daß er bereit war und räkelte sich entschlossen.

“Komm, Robert, mach’s mit mir!” flüsterte sie und streckte ihm eine Hand entgegen. Robert schrak auf und sah sie stumm an, denn er verstand sie nicht und verstand sie doch. Er hatte alles über die Paarung der Tiere und der Menschen gelesen und wußte alles, theoretisch natürlich. Woodstock flüsterte heiser und mit lockender Stimme: “Komm, dein erstes Mal!” Ihre Hand tastete sich zu ihrer Spalte, teilte die Schamlippen und öffnete sie spielerisch. Aus halbgeschlossenen Lidern blickte sie ihn schräg an: “Komm, mach’s mit mir!” Robert hörte genau, was sie sagte, aber er wollte es nicht begreifen. Es konnte ja nicht sein, daß sie, Woodstock, daß sie – nein!

Sie legte sich besser zurecht, legte dann ein Bein um ihn herum, so daß er mit einem Mal zwischen ihren Schenkeln kniete. Sie tastete gierig nach ihm und hieß ihn, sich zwischen ihren Schenkeln zu nähern. Furchtsam folgte er, die Finger immer noch um den Schwanz gekrümmt. Lüstern und geil tastete sie nach seinem Schwanz und zog ein paarmal die Vorhaut über die Eichel zurück. Robert fragte sich, warum er darüber nichts gelesen hatte in den Lexika. Das Herz raste und klopfte ihm bis in den Hals hinauf, als sie ihn noch weiter nach vorn zog, ihn zu sich auf ihre Brust zog. Stumm und sich innerlich ungelenk fühlend erlebte Robert diese erste Nähe, diese aufregende, unbekannte, seltsame Nähe und erschrak, als sie ihn mit der Hand in den Eingang ihrer Spalte lenkte, seinen Schwanz vorsichtig in sich hineinzog. “Komm, kleiner Mann, gib’s mir!” flüsterte sie mit rauher Stimme und griff mit einer Hand nach seiner Hüfte, umfaßte seine Pobacke und lenkte ihn, zog ihn tiefer in dieses weiche, enge Loch, das sich ihm willig öffnete. Unendlich langsam drang die brandrote Eichel in sie ein. Robert erschrak ein wenig, als er spürte, wie schmal und eng ihre Scheide war, aber sie war glitschig und warm. Woodstock seufzte tief und sog die Luft scharf ein, denn es schmerzte einen Augenblick, als der dick geschwollene Penis langsam, unendlich langsam in sie eindrang, denn er fühlte sich noch fester und dicker an, als sie gedacht hatte.

Allmählich ließ seine Furcht nach, aber er verharrte unbeweglich, horchte mit geschlossenen Augen auf die Signale ihrer Hand, die seine Hoden streichelten. Sofort und lange vor ihm merkte sie mit leichter Enttäuschung, daß er gleich spritzen würde und flüsterte tonlos, er solle es nicht zurückhalten. Woodstock preßte Robert an

sich, der sie plötzlich ganz traurig ansah und regungslos in ihr verharrte, während er ruckartig spritzte. Sie streichelte seine Pobacken zart, obwohl sie völlig unerregt und irgendwie gleichgültig hinnahm, wie es in ihr zuckte und spritzte.

Sie hatte Tränen in den Augen und schloß ihn sanft in ihre Arme, lächelte ihn an und hielt ihn ganz fest, streichelte ihn und murmelte leise Liebesworte, flüsterte ihm ins Ohr, was für ein großer Kerl er nun sei und wie toll er gefickt und gespritzt habe, sie habe es ganz toll spüren können. Robert fühlte sich traurig und erschöpft, aber die Liebkosungen der alten Dame machten ihn stolz. Er hatte sein erstes Mal, und er hatte prima gespritzt! Es mußte so wohl richtig sein, Woodstock hatte gesagt, er habe prima gespritzt! Er richtete sich auf und küßte Woodstock, das erste Mal in seinem Leben. Bisher hatten ihn die welken und faltigen Lippen geschreckt, wenn sie ihn geküßt hatte, aber nun küßte er sie, dankbar und aufrichtig.

Robert strahlte über das ganze Gesicht. “Wow, habe ich toll gefickt!” sagte er prahlerisch. Dann ließ er sich zurücksinken und schloß erschöpft die Augen. Woodstock grinste verhalten und putzte die Samenflecken weg. Robert schwieg, denn er wußte nicht, wie er Woodstock sagen konnte, was er fühlte. Er rückte nach vorn und umarmte Woodstock, barg sein Gesicht an ihrem Busen und streichelte sie. Sie umarmte und herzte ihn, denn sie ahnte, wie verletzlich er im Augenblick war. Robert erzählte Woodstock nie, daß er genau in diesem Moment den Entschluß faßte, Tess zu ficken, diesmal aber richtig zu ficken, koste es was es wolle!

Robert erwachte im ersten Morgenlicht mit einer Wahnsinnserektion. Es dauerte einige Sekunden, bis sich seine Verwirrung gelegt hatte und er genau wußte, wo er war. Er kniete sich auf und betrachtete Woodstock eingehend. Sie war sofort wach, aber sie tat, als ob sie noch schliefe. Robert hatte sich tief hinuntergebeugt und starrte angestrengt auf Woodstocks Spalte unter den hellen, spärlichen Schamhaaren. Sie begriff die Situation augenblicklich, als es ihr wieder einfiel, daß dies sein erstes Mal gewesen war. Mit Daumen und zwei Fingern hielt er die Vorhaut umklammert und zog sie schnell und hastig mit ruckenden Bewegungen über die Eichel, während er angestrengt auf ihre Scham starrte. Weich und sanft wurde es ihr

ums Herz, und der heimliche Blick, mit dem sie den erregt zitternden Knaben ansah, war romantisch und beinahe tränenumflort. Sie winkelte ein Knie an, damit er ihre Scham besser sehen konnte. Robert hörte fast auf, so sehr faszinierte ihn die feuchte, von dunkelgerunzelter Haut umgebene Spalte. Mit einem raschen Blick vergewisserte er sich, daß Woodstock immer noch schlief.

Woodstock geriet in leichte Erregung, als sie unter den fast geschlossenen Augenlidern sah, wie er mit raschen, unbeherrschten Bewegungen immer wieder die Vorhaut über die Eichel zog, die dunkelrot anlief und einen ersten Tropfen absonderte. Robert setzte sich auf seine Hacken und stützte sich mit der linken Hand hinten auf. Woodstock ließ das Knie zur Seite kippen und spreizte den Schenkel ein bißchen. Er onanierte sehr schnell, mit fest auf ihre Spalte gerichteten Augen ließ er seine Hand vor und zurück rasen. Woodstocks Erregung stieg sprunghaft, als sie den zarten, schmalen Knabenkörper mit dem grotesk vergrößerten Penis, der so unglaublich dunkelrot und dick angeschwollen war, betrachtete. Es erregte sie ungeheuer, daß Robert so gierig auf ihre Scham starrte und wie besessen mit seinen zarten Fingern dieses Ungetüm bearbeitete, in schnellem Rhythmus die Eichel vorschnellen ließ.

Ja, so etwas wie eine heitere Stimmung und Erregung stieg in ihr auf, geradezu willig und undamenhaft schamlos spreizte sie sich für seine Gier, sah unter gesenkten Augenlidern zu Robert und spreizte die Schenkel so stark, daß sich die Schamlippen leicht öffneten. Sie hielt den Atem an, weil der auf seinen Fersen kauernde Knabe aussah, als ziele er mit dem Schwanz genau in ihre Scham, als spannte sich sein Körper wie ein Bogen und in seiner Verlängerung der Pfeil, den er wild rieb – es schien ihr fast, als würde er in sie hineinonanieren zu wollen. Robert hatte seine Augen starr auf ihren Spalt geheftet und onanierte wie besessen. Plötzlich riß er die Augen weit auf und spritzte bebend den ersten weißen Strahl über ihren Leib, der zweite spritzte auf ihren Innenschenkel. Der schlanke Knabenkörper bäumte sich auf und sackte weit nach vorn, so daß der Samen, der in heftigen Strahlen aus ihm herausschoß, auf ihre Schenkel quoll.

Robert blieb auf seinen Fersen hocken und atmete heftig, als ihm klar wurde, daß er Woodstock in seinem Wüten vollgespritzt hatte.

Doch sie schien immer noch zu schlafen, stellte er erleichtert fest und versuchte wieder zu Atem zu kommen, sich langsam zu beruhigen. Woodstock kniff ihre Augen zusammen und versuchte, ihre Erregung zu ignorieren, aber es gelang ihr nicht. Der Junge hatte sie geil und aggressiv angespritzt, und sie war verwundert, wie geil sie dabei geworden war, sich von ihm im Schlaf anspritzen zu lassen. Sie spürte, wie feucht und glitschig ihre Scheide wurde, wie sich die alte, faltige Haut mit seit Langem nicht mehr empfundener Erregung schwellend füllte. Unter halbgeschlossenen Augenlidern beobachtete sie Robert, der sich zunehmend beruhigte. Die Minuten verrannen, doch in ihrer Seele brodelte es weiter, baute sich die Erregung weiter auf. Robert legte sich leise neben sie und horchte auf das Pulsen seines Herzens. Irgendwann fielen auch Woodstock die Augen zu.

Woodstock stand später leise auf und bereitete das Frühstück.

Dann verbrachten sie den Morgen mit Plantschen im Pool und faulenzen, lesen und nochmals frühstücken. Dann, als sie schon wieder fest kifften und tranken, brachte Woodstock die Sprache aufs Bumsen. Sachte und sich vorsichtig herantastend erklärte sie ihm, wie das Bumsen wirklich geht, und Robert war sich immer unsicherer, ob er es gestern richtig gemacht habe. Woodstock war durch ihrer eigene Schilderung und das Kiffen schon wieder leicht erregt und betrachtete Robert, der erst allmählich wieder zur Pfeife griff. Je deutlicher sie Robert erklärte, was von einem jungen Mann erwartet werde, desto mehr steigerte sie sich in eine immer geiler werdende Stimmung hinein. Mit hochgezogenem Knie saß sie ganz ungeniert Robert gegenüber, der immer wieder mit roten Ohren auf ihre Spalte schaute und sich vorzustellen versuchte, was sie ihm gerade erzählte. Es war offensichtlich, daß er es sich ganz deutlich vorzustellen versuchte, denn er tastete immer wieder auf seinen erigierten Schwanz. Woodstock spielte verstohlen mit einer Brustwarze und ließ eine Hand für einen Sekundenbruchteil zu ihrer Spalte gleiten, um sie unauffällig zu berühren. Aber das genügte ihr natürlich nicht.

Nach einiger Zeit – Anlaß bot die gemeinsame Verwendung der Pfeife – setzte sie sich neben ihn und stützte ein Bein auf, ihre Hand wanderte vorsichtig zur Schamfalte. Geilheit und Erregung pochten in ihrem Hals, sie trank und rauchte und ließ ihre Hand auf der

Scham ruhen. Erst als sie sicher war, daß er es nicht mitbekommen konnte, versenkte sie einen Finger und reizte sich heimlich. Oh, wie das gut tat, der Kitzler wurde hart und ihre Erregung rollte über sie hinweg, obwohl sie ihm eine längere Pause gönnen wollte. Sie tastete stumm nach ihm, umfaßte seinen Penis und streichelte ihn sanft. Robert riß die Augen auf, als sie ihn anfaßte, aber er sagte nichts. Sie räkelte sich und legte sich besser zurecht, legte ein Bein um ihn herum, so daß er mit einem Mal zwischen ihren Schenkeln lag. Wortlos tastete sie nach seinem Schwanz und zog ein paarmal die Vorhaut über die Eichel zurück. “Er muß noch fester werden!”, glaubte er sie flüstern gehört zu haben, aber dann meinte er, daß er sich geirrt hatte.

Doch sie ließ die Finger flink über die Eichel gleiten, immer wieder auf und ab, minutenlang. Sie prüfte seine Festigkeit mit ihren Fingern, schien aber erst zufrieden, nachdem sie ihn nochmals schnell und heftig masturbierte, daß ihm fast Sehen und Hören verging. Das Herz raste und klopfte ihm bis in den Hals hinauf, als sie ihm deutete, er solle sich hinknien. Robert gehorchte und genoß wieder diese aufregende, seltsame Erregung, als sie seinen Schwanz vorsichtig in den Eingang ihrer Spalte lenkte. Woodstock führte ihn zum Scheideneingang und seufzte, aber nur ein bißchen, als er langsam und vorsichtig in sie einzudringen versuchte. Roberts dicker Schwanz ging nicht in ihre enge Scheide hinein, so daß er schon glaubte, es ginge gar nicht. Aber sie griff zwischen ihren Schenkeln hinunter und drückte sich mit einem lauten Wehlaut den Schwanz entschlossen in die Scheide.

Wie schon gestern griff sie mit einer Hand nach seiner Hüfte, umfaßte seine Pobacke und lenkte ihn. Folgsam bewegte er sich vor und zurück, horchte auf ihre Signale. Bald fand er seinen Takt, stieß konzentriert hinein und heraus. Als sie bei jedem seiner Stöße einen kleinen Seufzer ausstieß, blickte er auf. Sie hielt ihn sanft fest und ihr Körper wurde von seinen Stößen vor und zurückgeschoben, ihre faltigen Brüste bewegten sich rhythmisch. Jedesmal, wenn er wieder in sie eindrang, seufzte sie tief und sog die Luft scharf ein, dabei lächelte sie ihn aufmunternd an. Robert begriff intuitiv das Wesen des Fickens, erkannte den Zusammenhang zwischen Stoßen und Seufzen. Er verlor die anfängliche Scheu und fickte sie, stieß heftig in Woodstocks Scheide und wartete einen Sekundenbruchteil auf ihr Seufzen,

um wieder zuzustoßen. Er beobachtete, wie ihr Atem zu fliegen begann, wie sie keuchte und die Augen immer wieder zusammenkniff, aber es war schiere Lust und kein Schmerz.

Roberts Körper arbeitete wie eine gut geölte Maschine. Ohne zu wissen, warum, zog er seinen ganzen Schwanz bis auf die Eichel heraus und stieß dann erneut in ihr enges Loch, was ihr gut zu gefallen schien. Er achtete auf ihr Seufzen und stimmte sich auf ihren Takt ein, er konnte Woodstocks Erregung deutlich spüren, spüren wie sie immer tiefer seufzte und ihr Körper sich langsam wand und versteifte. Er hatte bald herausgefunden, wie weit er seinen Schwanz herausziehen konnte, ohne daß die Eichel herausfiel und wie tief er hineinstoßen mußte. Er bewegte sich noch schneller und sah in ihrem Gesicht das Wetterleuchten immenser Lust, was ihn noch mehr anspornte. Mit einemmal verzog sie ihr sonst lächelndes Faltengesicht zu einer schmerzhaft verzerrten Grimasse, bleckte die Zähne und ihre Mundwinkel, und ihre Augen verdrehten sich kurz. Dann entrang sich ihrer Brust ein lauter, langgezogener Seufzer, der in heftiges Atmen überging. Ihre Scheide hielt ihn fest umklammert, deutlich spürte er das Beben und Wogen des weichen Fleisches, das seinen Schwanz kräftig umschloß. Sie öffnete plötzlich ihre Augen mit einem Strahlen, das er nie wieder vergaß. Wie im Krampf umschlang sie Robert, eine Handfläche glitt zu seinem Hintern und er spürte, wie diese flache Hand ihn steuerte, ihn weiter und weiter zu mehr und festerem Ficken antrieb. Ihre freudiges Strahlen ließ auch ihn lächeln und er bewegte seinen Hintern, so schnell er nur konnte. “Ach!”, sagte sie nur, “ach!” und Robert spürte, daß sie bei jedem “ach!” noch einmal eine kleine Lust erlebte.

Dann fiel ihre Anspannung mit einem Schlag in sich zusammen. Woodstock war völlig erschöpft und ließ alles über sich ergehen, ihr Körper wurde wie eine leblose Puppe von Roberts Stößen erschüttert. Er fickte sie noch lange weiter und beachtete nicht die leisen, klagenden Wehlaute der Wehrlosen, in deren Enge er verbissen weiterfickte. Dann stieß er tief hinein und verharrte regungslos in ihr, während der Samen stoßweise aus ihm hervorschoß. Sie rührte sich nicht und spürte ihn tief in ihrem Innern zucken und spritzen. Robert zog langsam und vorsichtig seinen weich gewordenen Schwanz aus ihrem Loch und legte sich mit einem tiefen Seufzer neben sie.

Sie lagen lange nebeneinander, Woodstock leerte Glas um Glas, rauchte ihr Pfeifchen und Robert lag erschöpft neben ihr. Er trank hastig ein paar Gläser hinunter, was ihn recht schnell betrunken machte. Sie rauchten immer wieder gemeinsam ein Pfeifchen, Robert genoß die Wirkung der Droge und Woodstock auch, denn ihr jugendlicher Liebhaber erzählte im Rausch alle Geheimnisse, die er sonst niemandem erzählt hätte und ließ sich von ihr viele Geschichten vom Woodstock–Festival in Belgien erzählen. Wie anders klangen nun die Geschichten, wo sie das Aufregende und Interessante nicht mehr zensurieren und streichen mußte! Robert erzählte auch alles, was wirklich geheim war, wie er früher die Kusine Tess nach langem Betteln hatte gründlich untersuchen dürfen und daß sie ihm die weibliche Anatomie und den Sex und das Masturbieren etwas vage erklärt habe.

Tess war nach all diesem Tasten und Zeigen sehr erregt und wollte ihn schnell loswerden, aber er hatte danach so lange gebettelt, daß sie nachgegeben habe. Sie sagte, das sei geheim und das dürfe er niemandem erzählen, aber sie brauche es jetzt ganz, ganz dringend und dann hatte sie ihn beim Masturbieren doch zuschauen lassen. Er hatte zuvor alles über weibliche Masturbation gelesen, aber nirgends stand, wie es genau gemacht wurde. Nun sah er es. Woodstock lachte ein wenig verlegen und fragte, was mit ihm gewesen sei und Robert log, er sei auf Tess' Geheiß nackt vor dem Bett gestanden und hätte eine Riesenlatte gehabt, Tess hätte ihn zwar beim Masturbieren ein paarmal angefaßt, aber sonst nichts, sie hätte ihn danach völlig ignoriert. Woodstock und er lachten ausgelassen, als er in einer wüsten Pantomime die masturbierende Tess und wie sie ihn berührte, darstellte.

Den ganzen Vormittag blieben sie im Garten, auf der bequemen, breiten Liege. Woodstock stopfte ihre Pfeife und Robert schlief, in ihrem Schoß eingeringelt wie ein Polarhund. Die hastige Fickerei und seine geilen Schnurren hatten sie doch ziemlich erregt, und da sie beim Ficken nur einen winzigkleinen Orgasmus erlebt hatte, fühlte sie sich noch sehr orgasmushungrig. Sie rückte ein wenig von Robert ab, legte sich auf die Seite und drehte ihm den Rücken zu. Sie schloß die Augen und fantasierte heftig und geil, später streichelte sie sich und als die Erregung stieg, masturbierte sie langsam und lei-

se. Sie ließ sich viel Zeit, und jedesmal, wenn sie kam, erschauderte ihr ganzer Körper, aber sie unterdrückte das Beben in ihrem Becken, so gut es ging und hielt vorsichtig die Luft an, damit der Knabe nicht wach würde. Es dauerte sehr lange, dann schlief sie tief ein.

Während der letzten beiden Tage übten sie beinahe pausenlos. Geschickt erregte Woodstock Robert immer wieder und ließ sich dann von ihm besteigen, oft schon nach wenigen Minuten. Wenn er schon fast atemlos war, ließ sie ihn eine Zeitlang schlafen und nutzte die Gelegenheit, ihre Erregung anzufachen. Dann streichelte sie wieder den Schwanz des Schlafenden, der bald darauf aufwachte und bald wieder bereit war. Robert erkannte, wie gern Woodstock auf alle Viere ging und sich von hinten nehmen ließ, er rammelte sie voll Vergnügen und spritzte, was das Zeug hielt. Selbst beim Abschiednehmen mußte er sich wieder ausziehen, um sie schnell und hastig zu besteigen, dann erst ließ sie ihn gehen.

Erst als Robert von Woodstock Abschied genommen hatte und heimwärts trottete, fielen ihm wieder seine Lügen ein, aber warum er Woodstock wegen Tess angelogen hatte, konnte er nicht herausfinden. In Wirklichkeit hatte Tess, etwa zwei Jahre älter als er, schon sehr früh begonnen, den Knirps abzutasten und mit ihm Sich–Zeigen–Spiele zu machen. Ihr Naturell wollte, daß sie unbedingt das Sagen – die Macht – haben mußte, andererseits entdeckte sie zu ihrem Erstaunen, wie sehr es sie selbst aufgeilte, wenn sie nackt vor ihm posierte. Wenn er dann vor lauter Gaffen und Starren einen Steifen bekam, griff sie nach seinem Schwanz und masturbierte ihn. Häufig legte sie sich auch auf den Rücken, spreizte ihre Schenkel mit beiden Händen wie ein Frosch und befahl dem gierig Gaffenden immer wieder zu onanieren und abzuspritzen, bis er nicht mehr konnte. Er durfte ihre Spalte zwar ansehen, aber nie anfassen. Es war ein sehr einseitiges Geschäft, was ihm auch ganz klar bewußt war, denn sie masturbierte nicht, wenn er da war. Eines Tages, nach langem Hin und Her, gelang es ihm, ihr das Zugeständnis zu entringen, ihr beim Masturbieren zuzusehen. Er spionierte nämlich schon seit Jahren seiner Mutter nach, wenn sie ins Bad ging, und blinzelte mit einem Auge durch einen Spalt in der Falttüre, aber er konnte unter dem Badeschaum und dem von Badezusätzen giftiggrün gefärbten Wasser nie wirklich deutlich sehen, wie sie es genau machte – meist sah er

nur ihr Gesicht und die schnellen Bewegungen ihres Oberarms, während er leise onanierte. Manchmal machte er es gleich ein zweites Mal, wenn seine Mutter sehr lange brauchte, bis sie fertig war.

Gleich nachdem Tess in der Debatte ums Zuschauenlassen nachgegeben hatte, hatte sie es schon wieder halb bereut. Sie setzte sich am Bettrand auf und sagte, das könne doch wohl nicht einseitig sein, also mußte er sich nackt zwischen ihre Schenkel stellen. Er starrte erneut auf ihre dunkelbehaarte Scham und auf ihre kleinen runden Brüste, während sie seinen Schwanz umfaßte und unruhig daran rieb; sie konnte sich nicht entschließen, Wort zu halten.

Tess ließ sich nach hinten fallen, spreizte ihre Beine weit in Froschposition und spielte mit ihren Fingern an ihren Schamlippen. Robert sah auf ihre kleinen Brüste und phantasierte schon ziemlich weit voraus, wie sie es ihm nun zeigen würde und meinte schon bald, das sei schon das Masturbieren und starrte hin, obwohl er schon so erregt war, daß er seinen Blick fast nicht mehr auf Tess' Spiel konzentrieren konnte. Sie posierte vor ihm, spreizte die Beine und schloß sie wieder, dann legte sie sich wieder weit gespreizt zurück und spielte weiter mit sich, natürlich ohne richtig zu Masturbieren.

Robert stand mit hochrotem Kopf und nassem, steifen Schwanz da und hatte wieder eine gewaltige Erektion, denn ihr zuzuschauen machte ihn sehr geil. Tess spielte verträumt mit ihren Schamlippen, schob sie zart auseinander und bumste sich ein bißchen mit einem Finger. Dann zog sie den Finger wieder heraus und streichelte das Häutchen, unter dem ihr Kitzler verborgen war. Leicht drückte sie darauf und rotierte ganz langsam, denn sie hatte viel Zeit, brauchte viel Zeit um warm zu werden. Ihre dunklen Augen sahen ihn ständig an, neugierig und fast beobachtend. Robert wurde immer geiler und bekam eine hart pochende Erektion. Plötzlich setzte sie sich auf und wichste ihn ganz fest und schnell, viel besser als sonst. Robert seufzte tief, denn es schoß heiß aus seinen Lenden, Tess aber ließ seinen Samen diesmal auf ihre Brüste spritzen, rieb seine Eichel wild an ihren samenfeuchten Brüsten, und das geilte sie offenbar wahnsinnig auf. Sie legte sich wieder nach hinten und nun war es kein Spiel mehr. Sie schloß die Augen, in ihrer Erregung war es ihr jetzt vollkommen gleichgültig, daß Robert nun fasziniert auf ihre rasenden Finger

starrte. Sie masturbierte wild, bis sie fast schon am Höhepunkt angelangt war, dann nahm sie auch die andere Hand zu Hilfe und bumste sich heftig erregt mit zwei Fingern in der Scheide. Sie kam laut und heftig, während sich ihr Gesicht veränderte, ihre Beine, ihr ganzer Unterleib sprang und bebte konvulsivisch. Dann beruhigte sie sich allmählich und hieß Robert, sich neben sie zu legen. Noch heftig keuchend stieß sie heraus, nun habe er's gesehen!

Nach einer kurzen Pause sagte sie, daß er sich zwischen ihre Schenkel knien und auf Augenhöhe ganz genau zuschauen dürfe. Robert kauerte sich vor ihr nieder, sie streckte beide Beine in die Höhe und spreizte sie weit auseinander. Er fragte nochmals nach dem Kitzler und Tess hielt inne, dann zog sie die Haut ganz weit über den Kitzler zurück. Er durfte erstmals ihren Kitzler befühlen und betasten, aber als er mit einem Finger den Kitzler zu reiben versuchte, sagte sie, er drücke viel zu fest und er mußte wieder loslassen. Während sie sich nun langsam und bedächtig befriedigte, verfolgte Robert jede ihrer Bewegungen mit Neugier und wachsender Erregung. Abwechselnd betastete sie ihre samennassen Brüste oder steckte einen Finger bumsend in die Scheide, während ein anderer Finger die Schamlippen oder den Kitzler erregte. Rasch rieb ein Finger den Kitzler, während ein anderer Finger langsam in der Scheide bumste. Als der Orgasmus kam, bumste sie sich mit zwei Fingern, bis es abebbte. Sie machte erschöpft eine kurze Pause und flüsterte, es gehe gleich weiter, und dann machte sie weiter, machte es nochmals und nochmals und entließ ihren geilen Zuschauer erst, als sie nicht mehr wollte.

In der Folgezeit nahmen sie ihre Spielchen wieder auf, jedoch kam es nur mehr vereinzelt vor, daß Tess so erregt wurde, daß sie sich vergaß – sie onanierte viel lieber allein. Ihr Spiel veränderte sich erneut, als Tessa, im Schneidersitz sitzend, ihn wie ein Baby in den Arm nahm und dann mit seinem Schwanz spielte. Sie ließ zu, nein, später forderte sie es sogar vehement, daß er mit den Lippen ihren winzigkleinen, runden Busen leckte, daß er an der Brustwarze vorsichtig nagte und sie mit der Zunge reizte. Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte vor Geilheit, ihre Hand rieb ihn schnell und ließ ihn heftig spritzen. Es kam dann manchmal vor, daß sie vom Lecken und Beknabbern so geil geworden war, daß sie sich zwischen die Bei-

ne griff und schnell masturbierte, daß Robert nur so herumgeschüttelt wurde. Aber auch das ging bald zu Ende.

Sie wandte sich ihren Altersgenossen zu und hatte keine Zeit mehr für Robert, der mit Eifersucht und Traurigkeit die gezischelten Gerüchte verfolgte, daß Tess mit diesem oder jenem bumse, ja, eigentlich mit allen und als er sich dann ein Herz nahm, um sie zu besuchen und sie auch bumsen zu wollen, da wollte sie ihn unverrichteter Dinge wieder fortschicken. Doch noch während er bat, drängelte und bettelte ging die Türglocke und das–ist–Robert–mein–kleiner–Kusin schlich sich bedrückt an Tessas Verehrer vorbei, hinaus.

Daß sie wirklich auf die schiefe Bahn geriet, soff und Drogen nahm und dann von ihrem Leitenden Ingenieur – den alle nur so nannten – schwanger wurde, ließ ihm das Herz schwer werden.

Im Jahr davor, gerade als er 13 war, war seine Familie – die Mutter, ihr Pianist und er – über den ganzen Sommer am See. Während die beiden Erwachsenen in die Stadt fuhren oder faul im Garten lagen, war Robert am See, betrachtete neidisch und sehnsüchtig die Paare und jungen Mädchen und malte sich aus, wie es wäre, wenn. Aber er war noch viel zu ängstlich und gehemmt, um Mädchen überhaupt anzusprechen. Er wußte, daß er sofort zu stottern anfangen oder knallrot werden würde; also ließ er es bleiben. Schon nach kurzer Zeit fiel ihm eine außerordentlich elegante junge Frau auf, die täglich gegen Mittag ins Bootshaus ging, um sich umzuziehen. Robert war neugierig und die Neugier stärker als seine Angst.

Er legte sich auf die Lauer, nur um festzustellen, daß er sie aus der Ferne wirklich nicht ausspionieren konnte. Er untersuchte das Gelände und das Bootshaus genau und bemerkte, daß er von der Seeseite her ins Bootshaus tauchen und sich wunderbar zwischen den Booten und dem Chaos von Segelsäcken, Leinen und Sonstigem verstecken konnte. Er tauchte tatsächlich durch und verharrte dort, nur den Kopf über Wasser, reglos sich an einem Tau festklammernd. Es kam niemand, er sah niemand und niemand sah ihn. Er blieb noch einige Minuten im Dämmer des Bootshauses, erfüllt von einem erleichternden Triumphgefühl, nun konnte sie kommen, er würde da sein. Anderntags erwartete er sie bereits in seinem Versteck.

Nichts ahnend zog sie sich um, viel zu schnell, als daß er etwas von dem, was er wirklich sehen wollte, auch sehen konnte. Erst als sie im Badeanzug war, blieb sie horchend stehen und sah sich um, dann ging sie nach einiger Zeit hinaus in die Sonne. Robert wartete, bis das Herzklopfen nachließ und verließ vorsichtig sein Versteck. So vergingen zwei Tage, doch am dritten Tag zog sie sich aus und setzte sich nackt auf einen Bootsrand. Sie blieb sitzen, nahm ein Fläschchen mit Sonnenöl aus ihrer Strandtasche und rieb sich langsam und sehr, sehr gewissenhaft ein. Robert verging fast, sein steifer Schwanz klopfte und er zupfte und rieb, um seiner Geilheit Herr zu werden. Dann, fast schon am Höhepunkt seines Onanierens, trafen sich ihre Augen.

Robert erstarrte vor Schreck. Dann, in einer Instinktreaktion, wollte er blitzschnell abtauchen, verschwinden, abhauen. Doch sie hob ihre Hand, bedeutete ihm mit der Hand zu bleiben und ihre dunkle, warme Stimme sagte, er solle doch bleiben, es mache ihr nichts aus. Unschlüssig verharrte er, nur sein Kopf ragte aus dem Wasser. Nein, sagte sie wieder, es mache ihr nichts aus, im Gegenteil, er solle nur weitermachen und dann machte sie mit der Hand eine eindeutige obszöne Bewegung, so daß Robert die Schamesröte ins Gesicht stieg. Er blieb starr vor Schreck regungslos im Wasser liegen und betrachtete sie.

Sie drehte und wendete sich im Sitzen, ihr silberblondes Haar fiel auf ihre Schultern und bedeckte den Ansatz der schon reifen, schweren Brüste. Ihre Figur kam ihm himmlisch ebenmäßig vor, obwohl sie eher füllig und mollig war, doch ihre Beine waren schlank und makellos. Wenn sie die Beine bewegte, sah er ihre Scham, die zu seinem Erstaunen glattrasiert war, so daß das Schlitzchen als feiner, rosafarbener Strich sichtbar blieb. Er starrte mit offenem Mund und sie wendete sich, hob ein Bein an und stellte den Fuß auf den Süllrand des Bootes. Es vergingen Minuten, ohne daß Robert seine Augen von ihr lassen konnte, dann stand sie auf und zog ihren Badeanzug an. Im Hinausgehen sagte sie leichthin, sie käme morgen um dieselbe Zeit und hoffe, er würde wieder da sein. Ihm schien, als wäre sie lautlos zur Tür hinausgeschwebt, denn erst Minuten später erwachte er aus seiner Erstarrung. Sie würde kommen, sie wollte ihn wiedersehen!

So nervös und unruhig war er, noch nie war ihm ein Tag so lang geworden wie dieser. Sein Herz pochte wie verrückt, wenn er daran dachte, daß sie ihn wiedersehen wolle! Er schlief kaum und rannte schon nach dem Frühstück zum Strand, blickte erwartungsvoll zur Sonne, ob sie doch bald, ob sie endlich den Mittagspunkt erreiche! Dann wurde es endlich Mittag. Ungeduldig tauchte er unter, holte nochmals tief Luft und tauchte ins Bootshaus.

Seine Fantasie spielte verrückt. Obwohl sie noch nicht da war, konnte er sie sehen, wenn er die Augen schloß. Seine Erektion wurde unerträglich und er rieb sich langsam, um die Vorfreude recht lange aufrechtzuerhalten. Dann, nach Ewigkeiten, kam sie leise und schnell ins Bootshaus. Sie blieb unschlüssig stehen und wartete, bis sich ihre Augen ans Halbdunkel gewöhnt hatten, dann erblickte sie ihn. Leichthin ging sie zu ihrem Boot, legte die elegante Strandtasche hin und zog sich langsam, ihn immer wieder anblickend, aus; sie legte jedes einzelne Kleidungsstück so langsam und behutsam ab, als ob es das Wertvollste auf dieser Welt wäre. Durch die leeren Fensterhöhlen fiel das Sonnenlicht grell auf das Boot.

Sie setzte sich genau hier ins helle Licht, wo ihre makellose Nacktheit hell aus dem dämmerigen Dunkel des Bootshauses hervorstach. Sie schloß die Augen und schien zu erschauern, während sie mit einem leisen Seufzen in unendlicher Langsamkeit die Schenkel leicht spreizte und ihr offenes Paradies seinem gierigen Blick darbot. Robert blieb herzklopfend, wo er war. Minutenlang sahen sie sich nur gegenseitig an. Dann nickte sie ihm zu und machte eine Handbewegung, er solle näherkommen und als er sich immer noch nicht rührte, sagte sie leise, er solle doch etwas näherkommen. Vorsichtig kam er näher, bis er etwa zwei oder drei Meter vor ihr den Rand des Bretterbodens erreichte und sich daran festhielt. Sie seufzte und entspannte sich, die Schenkel klappten langsam ganz weit auseinander. Robert blieb der Atem stehen, als er angestrengt im Dämmerlicht an ihren Schenkeln entlang hinaufsah und jede Einzelheit in ihrem Spalt erkannte. Er mußte heftig schlucken, denn nun strich sie mit einer Hand an ihrem Körper entlang bis hinunter zur Hüfte, dann hob sie ein Bein an und stützte den Fußt keck auf.

“Aufregend, nicht?” fragte sie und blickte ihm ins Gesicht. Er nickte unwillkürlich und sah weg, denn er schämte sich.

“Du brauchst keine Angst zu haben,” lächelte sie leise, “ich mag es, wenn Du mich ansiehst!”

Robert blickte zu ihr, und tatsächlich, sie lächelte ihn an. Sein Blick glitt wieder über ihren Körper, blieb nur einen kurzen Augenblick an ihren Brüsten hängen und ging tiefer. Er blickte auf ihren Spalt und dachte an Tess. Seine Erektion war ihm peinlich, obwohl er versuchte, sie mit einer Hand unter Wasser zu bedecken. Die Minuten rannen durch das Stundenglas, während sie so reglos verharrten. Dies wiederholte sich an den nächsten Tagen.

Wieder war er ganz vorn beim Bretterboden, wie eine Robbe nur den Kopf aus dem Wasser steckend und betrachtete sie. Sie blickte zur Seite und Robert versuchte, seine Erektion wie immer zu bedecken. Doch die herzrasende Geilheit wurde immer stärker, immer öfter umklammerte seine Hand den Schaft und bog sie erst abwärts, zog sie wieder nach oben. Er glaubte, daß sie nicht sehen konnte, was unter Wasser vor sich ging und streichelte sich vorsichtig, dann immer heftiger. Als sie ihn anblickte, erstarrte er mitten in der Bewegung.

“Nein, nicht doch, mach weiter!” sagte sie und machte mit ihrer Hand die obszöne Wichsbewegung, Robert aber rührte sich nicht und wagte kaum zu atmen. Doch sie wandte ihm ihre geöffneten Schenkel zu und lächelte aufmunternd, dann sah sie hinauf zu den Deckensparren und lehnte sich auf die Ellenbogen gestützt weit nach hinten, so daß ihre hellen Haare nach hinten fielen. Ihre Lenden, das zarte Mädchengeschlecht zwischen den weit geöffneten Schenkeln wirkten dermaßen elektrisierend, daß Robert von seiner Geilheit überrollt wie verrückt unter Wasser wichste und, einen lauten Seufzer ausstoßend, abspritzte. Die Zeit verrann langsam, während er sich keuchend erholte. Langsam hob sie ihr Gesicht und sah ihn freundlich an. Irgendwie kam es ihm so vor, als ob sie irgendwie triumphierte. Sie wartete noch einige Augenblicke, bevor sie aufstand und ihren Badeanzug langsam überstreifte. Vor dem Hinausgehen

ging sie plötzlich in die Hocke und strich ihm sanft über den dunklen Haarschopf.

“Schön war’s, ich hab’s sehr genossen, wirklich!” sagte sie leise und stand wieder auf, “bis morgen!” und schwebte leise zur Tür hinaus. Robert war erschöpft und irgendwie traurig, aber auch glücklich und ruhig. Sie hatte ihn berührt, hatte ihn gelobt! Nein, sie schien es ehrlich gemeint zu haben, ihr gefiel es so. Er war noch verwirrt bei dem Gedanken, daß sie ihn mit ihrem Körper erregen wollte und daß sie ihn wichsen sehen wollte. Er verwarf diesen Gedanken zuerst, dann aber dachte er wieder an Tess und rief sich Vergangenes in Erinnerung. Ließ die heutige Situation wieder Revue passieren und zitterte vor Erregung, als er erkannte, daß sie es wirklich meinte, wie sie es sagte.

Anderntags wartete er vergebens, sie kam nicht. Er meinte schon, sie habe ihn vergessen oder sie habe es sich anders überlegt und hing den ganzen Nachmittag wie ein nasses Elend um das Bootshaus herum. Als die Sonne schon sehr tief stand, trabte er nach Hause und ging ohne zu Essen in sein Zimmer, sehr zur Verwunderung des Pianisten und seiner Mutter. Er schüttelte den Kopf und sagte, nein–nein, es sei alles in Ordnung, aber dann ging er schnell hinauf und schluchzte seinen Schmerz ins Kopfkissen.

Sie war wieder da. Er sah schon von weitem, daß sie ins Bootshaus ging und stürzte sich ins Wasser, die Glückseligkeit verlieh ihm Flügel und er schwamm und tauchte wie trunken ins Bootshaus. Ihre bestürzte Miene hellte sich auf, als sein Kopf auftauchte.

Sie lachte und meinte: “Ich dachte schon, du kämst nicht!” und lächelte, während sie ihre Kleidung schnell abstreifte. Robert strahlte innerlich und betrachtete sie – wie alt sie wohl sein mochte? Sie konnte ebenso 18 wie 28 sein – er wußte es nicht. Als sie ihren BH langsam abstreifte, blickte sie ihn so sonderbar an, daß es ihm ganz seltsam ums Herz wurde. Dann streifte sie das Höschen über den Po, hob die Beine an und zog das Höschen über die Füße. Sie lächelte, als sie seinen erwartungsvollen Blick sah. Dann dehnte und streckte sie sich, strich sanft über ihre Brüste und die Hüften. Sie setzte sich wie ein Pin–up–Girl aus den 50er Jahren hin und blickte ihn an. Er hielt

sich mit einer Hand am Bodenbrett fest und betrachtete sie mit angehaltenem Atem. Seine Blick glitt immer wieder auf ihre schmale Spalte und seine Erektion kam heftig. Er tastete mit einer Hand zum Schwanz und hielt ihn fest. Einfach nur fest – er hätte sie so ein Leben lang ansehen können. Ihre Augen tasteten ihn neugierig ab und ein Augenbraue hob sich, senkte sich und hob sich erneut.

Robert war sich noch nicht sicher, ob das vorgestern Gesagte auch heute noch gelte. Doch ihr Blick sagte ihm, was sie von ihm erwartete. Langsam hob sie ein Bein an und stützte es am Bootsrand auf; der Schenkel glitt sanft zur Seite und gab den Blick auf ihre leicht geöffnete Spalte frei. Ihr Blick war fest und fordernd, als sie mit der Hand über ihren Bauch und ganz kurz in eindeutiger Weise über die Schamlippen glitt. Ihre Finger teilten zart die Schamlippen, dann hob sie die Hand und machte wieder diese auffordernde obszöne Handbewegung. Robert streichelte sich langsam, dann immer heftiger und legte seinen gesenkten Kopf mit der Stirn auf die Hand, die ihn am Bodenbrett festhielt. Er zuckte und bebte, als es ihm kam, doch als er aufsah, sah er ihren Blick leuchten.

Sie winkte ihn zu sich heran, “ja, komm, komm noch näher!” und sagte dann: “komm, setz dich hierher!” und deutete mit dem Finger auf den Bretterboden, ein–zwei Meter vor sich. Er gab sich einen Ruck, stieg nackt, wie er war, aus dem Wasser und sie deutete, er solle sich setzen. Als er dann direkt vor ihr saß, öffnete sie ihre Schenkel weit und sagte, er könne sie gerne anschauen, sie lehnte sich nach hinten. Er schaute auf Augenhöhe in ihren Schlitz, den sie mit den Fingern umspielte und auch die Schamlippen weitete. Sie schaute fasziniert zu, wie sein Schwanz aus der Ruhestellung langsam erwachte, halbsteif wurde und dann ganz passabel steif wurde. “Mach’s nochmal”, sagte sie, “mach’s nochmal, ich mag dir zuschauen!”

Er tastete nach seinem Schwanz und sah fragend zu ihr, sie nickte eifrig “ja, bitte, mach’s für mich!” und er begann ganz langsam zu masturbieren. Unverwandt schaute sie auf seinen Schwanz und sein Masturbieren, unverwandt schaute er auf ihre Scham, die Schamlippen und die Finger, die unstet und fahrig mit dem Kitzler spielten. Je länger er masturbierte, umso gezielter züngelte ihr Finger auf dem Kitzler, der aus der Nähe betrachtet etwa doppelt so groß wie der von

Tess war. Er onanierte bedächtig und beobachtete sie scharf, denn ihr Kitzlerspiel wurde heftiger, je länger er durchhielt. Nach relativ langer Kitzlerstimulation warf sie auf einmal den Kopf in den Nacken, ein schneller Triller auf ihrem Kitzler und sie orgasmte, verhalten und sehr beherrscht, dabei blickte sie ihm direkt in die Augen. Robert sah das Glänzen in ihren Augen.

Er masturbierte ganz schnell und spritzte in ihre Richtung, sein Samen klatschte auf die Bretter und sie zog die Füße an, um nichts abzubekommen. Sie lächelte ihn mit leuchtenden Augen an und fragte, ob das für ihn okay war, und er nickte heftig, da er einen dicken Kloß im Hals hatte. Sie zog ihren Badeanzug an, nickte ihm sehr lieb zu und sagte im Hinausgehen, also, dann bis morgen! Er schwamm zurück, ging beschwingt auf sein Zimmer und er hätte vor Glück sogar den Herrn Pianisten umarmen können.

Anderntags war er schon im Wasser, als sie kam. Sie zog sich schnell aus, setzte sich auf ihren sonnenbeschienenen Platz und winkte, er solle herauskommen. Sie nickte ihm aufmunternd zu, öffnete die Schenkel weit auseinander, damit er gut schauen, und sie masturbierten wieder gemeinsam. Wieder zögerte er es hinaus, bis sie orgasmte und kam als zweiter zum Spritzen. Da es sein erster Orgasmus dieses Tages war, spritzte er ganz weit und sein Samen traf punktgenau ihre Scham, ebenso traf der zweite Strahl, der Rest ging auf den Boden. Sie stand schnell auf und wusch sich, aber sie lächelte ihn verschmitzt an.

Dann setzte sie sich ganz nahe, direkt ihm gegenüber und ließ ihn schauen, ganz aus der Nähe und beobachtete seinen Schwanz, der sich wieder versteifte. Nach einigen Minuten sah sie ihn fragend an und streichelte ihren Kitzler. Er nickte erfreut und masturbierte sofort wieder. Sie rückte ganz nahe, bis ihre Füße sich hinter ihm befanden und auf Armeslänge von ihm entfernt masturbierte sie, den Blick auf den Schwanz fixiert und orgasmte wieder ganz beherrscht und ohne heftiges Strampeln. Dann schaute sie seinem Onanieren zu, bis sie merkte, daß er gleich spritzen würde. Sie zog mit beiden Händen ihre Schamlippen auseinander und lächelte auffordernd und ließ ihn direkt auf ihre offene Scheide spritzen. Danach sprang sie ins Wasser und wusch sich. Als sie den Badeanzug angezogen hatte, gab

sie dem sitzenden Robert einen Kuss auf den Scheitel und raunte, bis morgen, mein Lieber! und ging zum Strand. Das waren die einzigen Worte, die gesprochen wurden. Robert wäre vor Glückseligkeit beinahe ertrunken, er vergaß beinahe zu Schwimmen.

Zur Mittagszeit war er schon im Bootshaus, als sie kam. Wie gestern zog sie sich wortlos aus und sie setzten sich wieder ganz nah einander gegenüber, lächelten sich erwartungsvoll und ganz lieb an. Sie fing an zu masturbieren und er wartete lange, bis sie schon beinahe kam, und rückte noch ein bißchen näher, sein Steifer berührte ihre Schamlippen und sie hielt sofort inne. Er rückte noch näher und sein Schwanz glitt in die Scheidenöffnung. Sie seufzte und blickte verwundert in seine Augen, aber sie umfing ihn an den Hüften und Robert konnte spüren, daß sie ihn zu sich zog. Sie wollte ihn, das spürte er deutlich und hörte sie leise wispern, er könne sie ficken und alles hineinspritzen, es sei völlig ungefährlich. Sie küßte ihn mehrmals mitten auf den Mund und flüsterte heiser, komm laß uns ficken!

Sein Schwanz steckte ja schon praktisch in ihrer Scheide, doch immer noch zögerte er. Sie knabberte an seinem Ohrläppchen und flüsterte, daß sie es wolle und daß er ganz tief in ihrer Scheide spritzen dürfe, das wolle sie, ja, wirklich! Ihr geflüstertes Verlangen verblüffte ihn, sie flüsterte immer weiter und machte ihm Mut, denn sie war überzeugt, daß er es noch nie gemacht hatte. Das war der besondere Reiz, der sie nach zwei Wochen Enthaltsamkeit dazu brachte, diesen Knaben zu verführen, ihm geile Liebesworte ins Ohr zu flüstern. Er packte sie an ihren Pobacken und hob sie auf seinen Schoß, sein Schwanz glitt ganz leicht in ihre warme, feuchte Scheide. Sie umarmte ihn ganz fest und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Er begann sie zu ficken und sie seufzte und stöhnte vor Lust, während er sie sanft, aber kräftig bumste. Sie sah ihm verwundert in die Augen, als sie ein kleinbißchen bebte und ihre Scheide durch ein leichtes, andauerndes Zucken verriet, daß sie gerade orgasmte. Sie blickte ihn immer noch mit sternfunkelnden Augen an, er spritzte augenblicklich und sie spürte seinen heißen Samen in sich hineinschiessen. Sie blieben einige Minuten regungslos umarmt sitzen und sie küsste die Wangen, den Hals und die Schulter des kleinen Jungen, den sie mehr als um Kopflänge überragte.

Robert spürte, daß sein Schwanz in ihrer Scheide immer noch ziemlich steif war und ließ seine Hände von ihrem Rücken zu ihren Pobacken wandern, dann stieß er sie ganz leicht und langsam, um dem Schwanz Zeit zum Versteifen zu geben. Sie war völlig verwundert, als sich ihre Augen trafen, nickte sie bejahend und ließ sich willig von ihm vögeln. Das zweite Mal dauerte es sehr lange und sie merkte, daß er ein wenig müde wurde. Ihre Hand stahl sich nach unten, die Finger reizten den Kitzler und sie brachte sich selbst ganz schnell zum Höhepunkt. Sie sah ihm wieder in die Augen und er spürte das leichte Beben und Zittern ihres Orgasmus. Als es abgeklungen war, griffen ihre Finger nach seinem Schwanz und sie hielt ihn, damit er nicht mehr ganz tief eintauchte, sondern nur noch zum Teil in ihrer Scheide war. Mit erfahrener Professionalität masturbierte sie seinen Schwanz, da er schon sehr ermattet war und beobachtete sein Gesicht. Sie konnte bald spüren, daß er jetzt soweit war und nahm ihre Hand weg. Er machte zwei–drei tiefe Stöße und spritzte und spritzte, bis nichts mehr kam. Sie blieben ermattet und eng umschlungen sitzen, umarmten sich und sie spürte, daß sein Schwanz in ihrer Scheide schrumpfte.

Mit einem Griff, der auf große Erfahrung schließen ließ, zog sie seinen Schwanz aus ihrer Scheide und sprang ins Wasser, um sich zu waschen. Als sie herauskam, kauerte sie sich neben ihn und küsste ihn auf den Mund. Robert sagte, daß er noch keinen Zungenkuss konnte und sie lächelte und zeigte es ihm. Ich bin die Rikki, sagte sie, ich studiere in München Geschichte und bin 26. Er meinte, daß er der Robert sei, 16 und Schüler, hier in den Ferien mit Mama und ihrem.... äh, Liebhaber, XY, der bekannte Pianist. Er schämte sich ein bißchen, weil er sich älter gemacht hatte. Er log weiter, daß er noch nicht viel Erfahrung hatte und nur ein paarmal seine Kusine nackt und beim Masturbieren gesehen hatte, aber onanieren konnte er seit er 9 war, und daß er es manchmal mehrmals am Tag machte.

Aber sie log auch, als sie sagte, sie habe auch mit etwa 9 das Masturbieren gelernt und mache es jeden Tag, meist vor dem Aufstehen, selten mehrmals. Ihr erstes Mal hatte sie mit 17 und habe bisher erst mit 4 Männern geschlafen, einen festen Freund habe sie nicht, sie schriebe an ihrer Doktorarbeit und hätte keine Zeit für einen Freund. Aber manchmal ergab sich ein unverbindlicher Handjob, da-

mals in der Schule, sie habe schon sehr viele Handjobs gemacht, sicher mehr als 150, das erste Mal als sie 12 oder 13 war. Fast all dies war wahr, bis auf die 4 Lover. Sie finanzierte ihr Studium nämlich seit etwa 3 Jahren als Escort–Girl, sie war schön, jung und gebildet und hatte sich vermutlich von mehr als 200 Männern vögeln lassen. Aber das wollte sie ihm nicht erzählen.

Er war rundherum glücklich und malte sich in den Stunden danach aus, wie alles wäre, wie alles anders wäre, wenn er nur ein paar Jahre älter wäre. Doch all dieses Fantasieren half nichts, am nächsten Tag waren die Koffer gepackt und man fuhr heim. So gerne hätte er noch bis Mittag gewartet und wäre zum Bootshaus gegangen um sich zu verabschieden, ihr ungelenk einen Abschiedskuß gegeben und ihr ewige Treue geschworen; aber die Koffer waren gepackt, der Taxifahrer schien ungeduldig und nervös zu sein und seine Mutter schickte ihn zweimal hinauf um nachzusehen, ob noch etwas vergessen worden sei.

Robert überlegte nach seinem Ersten Mal mit Woodstock wochenlang, wie er an Tess herankommen könnte. Und dabei ergab es sich eines Tages ganz einfach von selbst. Wie jeden Tag ging er auf dem Heimweg von der Schule an dem Haus vorbei, in dem Tess und ihre Mutter wohnten, aber es war anscheinend niemand da. Er sah im oberen Stockwerk nach und da lag Tess auf dem Bett, völlig nackt und ganz außer Atem. Er blieb unschlüssig im Türrahmen stehen und dachte verlegen nach, was er jetzt sagen wollte, denn er wußte sofort, wobei er sie gerade gestört hatte. Tess fühlte sich nicht gestört, klopfte auf die Matratze neben sich und sagte, er solle sich doch hersetzen. Dann saß er neben ihr, sie schluckte ungeduldig eine ihrer Tabletten und wartete, ob er endlich sagte, was er wolle. Robert sah sie ernst an und dann stieß er heraus, daß er sie begatten wolle. Tess verschluckte sich beinahe. Sie war inzwischen fast 17, schwanger und drogenabhängig. Er war der kleine Robert, na ja, sie hatten Kinderspiele gemacht, aber das war dann auch schon alles.

Was willst du, mich begatten?!

Robert schluckte und nickte. Tess, die ihr Drogengeld zumeist mit Handjob–Service beziehungsweise mit Gelegenheitsprostitution ver-

dient hatte und die auch nicht genau wußte, wer der Vater ihres Ungeborenen war, staunte über die direkte Frechheit des Kleinen, dennoch hatte sie jetzt großen Respekt vor seinem Mut. Sie fuhr sich mit der Hand über ihren Bauch und fragte, wie er sich das vorgestellt hätte? Robert erklärte es ihr ganz genau und sie lächelte, denn das hatte sie nicht gemeint, Ficken könne sie ja schon selbst ganz gut. Robert schwieg. Daß er so jung sei? Und, wann hast du das erste Mal? Tess dachte nach. Sie war damals noch nicht mal 14. Robert grinste. Ach so, und ich soll zu jung sein? Er liebkoste ihren Bauch, streichelte ihre Oberschenkel. “Ich will ja nichts Böses,” sagte er und tastete nach ihrer Scham. “Ich bin schon alt genug und ich will es einfach. Und ich will es mit niemand anderem als mit dir tun. Wir kennen uns ja schon und Du bist für mich die Liebste und Schönste.” Er betastete ihre Schamlippen ganz sanft und streichelte sie.

Tess war geschmeichelt, ließ es sich aber nicht anmerken und fragte, ob es wirklich sein erstes Mal sei. Robert log: ja. Tess dachte lange nach. Robert war vorhin mitten in ihr nachmittägliches Masturbieren hereingeplatzt, und eigentlich hatte sie weitermachen wollen. In der Schwangerschaft hatte sie ja immer Lust, immense Lust und sie hatte auch genügend Zeit, dieser Lust nachzugeben. Nun, wenn sie nicht allein weitermachen konnte, dann halt eben mit Robert. Ja, verdammt, warum denn auch nicht, es war ja keine Blutschande, sie waren doch nur Stiefcousins. Sie blickte zu Robert auf und nickte. Ja, dann komm!

Robert zog sich in Windeseile aus und legte sich neben Tess. Sie streichelte sein Gesicht und seine Haare, sie küßte ihn auf den Mund und sagte, daß das erste Mal sehr wichtig sei, da soll man es sich gemütlich machen, damit es ein schönes Erlebnis wird. Langsam tastete sie seinen Körper entlang und hielt kurz seinen Halbsteifen in der Hand. Dann rutschte sie nach unten und nahm Roberts Schwanz in den Mund, ihre Lippen und ihre Zunge spielten mit ihm, bis er ganz steif war. Sie hielt einen Augenblick inne, dann meinte sie, auf ihren Bauch könne er sich nicht legen, wegen des Babys, aber ihr fiele da schon was ein. Flugs nahm sie zwei Kopfpolster und legte sie übereinander, dann legte sie sich rücklings darauf. Robert stellte sich neben das Bett, weil er verstanden hatte: so war ihre Scheide etwa auf der richtigen Höhe.

Tess legte sich auf den Polstern zurecht und flüsterte: “Nun komm doch!”, dann zog sie die Knie hoch und spreizte die Schenkel weit auseinander. Robert stand vor dem Bett und bewunderte ihren schönen Körper. Sie war ein sehr schönes Mädchen, doch die Drogen hatten schon begonnen, ihre Gesichtszüge zu zeichnen. Aber ihre Brust war makellos, ihr kleiner, schwangerer Bauch stand gut zu ihrer Scham, die sie modisch bis auf einen winzigen Streifen Haare rasiert hatte. Ihre Schamlippen waren von einem zarten Rosa und eine Hautfalte bedeckte den kleinen, steifen Kitzler, obwohl sie sich ganz weit spreizte. Woodstock und Rikki kamen ihm in den Sinn und einen Moment packte ihn ein schlechtes Gewissen ihr gegenüber, aber er verscheuchte alle Gedanken. “Du bist ein wunderschönes Mädchen”, sagte er zu Tess und sie merkte, daß er es ehrlich meinte. “Komm schon”, sagte sie ungeduldig und ein bißchen schroff, denn sie konnte ja nicht gut sagen, daß sie den armen Kitzler heute schon stundenlang bearbeitet hatte, daß sie immer noch heillos geil war und nun sehnsüchtig dem nächsten Orgasmus entgegenfieberte.

Langsam näherte sich Robert und mußte sich nur ein kleines Bißchen tiefer bücken, dann war sein Schwanz in der richtigen Position. Tess schloß die Augen, als Robert langsam eindrang. Wie anders Tess’ Möse war! Viel weicher und weiter als Woodstocks enges Loch, obwohl Tess viel schlanker war. Rikkis Scheide war ebenfalls enger und fester als Tess. Tess machte einige Bewegungen und ermunterte ihn, es endlich zu tun. Robert gehorchte und hielt sich an Tess’ Knien fest, während er sie fickte. Tess entspannte sich, Robert starrte auf ihr Gesicht, in dem es immer noch ein bißchen nachzuckte, wenn er hineinstieß. Tess flüsterte, er solle schon machen, Robert machte schneller. Sie griff mit beiden Händen nach seinem Schaft und reizte Robert mit den Fingern. Er könne getrost spritzen, ergänzte sie, sie sei ja schwanger und lachte laut. “Komm, spritz doch, spritz mich voll, ich brauch es so dringend” und so weiter erklangen ihre falschen Gefühlsausbrüche und dann hielt sie ihren Bauch mit beiden Händen fest, als sie sah, daß er runde Kulleraugen bekam. “Spritz doch endlich, verdammt nochmal!” fluchte sie und zog die Schamlippen mit den Fingern auseinander. Sofort spritzte er, drang tief in ihre Scheide ein und spritzte zuckend weiter, stieß und spritzte, bis es vorbei war. Dann legte er sich schwer schnaufend neben Tess.

Tess fragte ihn, ob sein erstes Mal schön gewesen war und Robert antwortete wahrheitsgemäß, so schön wie noch nie. Tess fragte, ob ihn ihr Masturbieren damals gefallen hätte, und Robert sagte, ja, das hätte ihn sehr gereizt und sei sehr lustvoll gewesen. Ob er es gerne habe, wenn Mädchen masturbieren? Er antwortete, er wüßte es nicht, sie sei ja die Einzige, die er je habe masturbieren sehen. Tess fragte wispernd weiter, ob er wisse, daß Frauen viel öfter als Männer einen Orgasmus haben können und Robert nickte. Tess nickte und fühlte, daß sie im sicheren Fahrwasser war. Sie meinte, sie könne auch sehr oft, wenn sie von Lust erfüllt sei und dann könne sie fast nicht mehr aufhören. Robert sagte schläfrig, er wolle ein paar Minuten schlafen und Tess strich ihm sanft über die Haare, schlaf nur, mein kleiner Liebhaber, schlaf nur, sagte sie.

Tess war die Erinnerung daran, daß sie Robert früher hatte zusehen lassen, nicht unangenehm, aber ganz allgemein empfand sie das Masturbieren als sehr intim und wollte im Augenblick nicht, daß er ihr zusah. Sie hauchte ihm einen Kuß auf die Stirn und wartete, bis er mit langen Atemzügen schlief, dann betastete sie sich spielerisch und lautlos. Sie phantasierte vor sich hin, wurde von ihren Phantasien erregt und spielte langsam und genießerisch mit sich, masturbierte sanft und hörte gleich wieder auf, um sich leise weiterzureizen. Robert, der wach geworden war, beobachtete sie heimlich und bekam wieder einen Steifen. Nun drehte er sich zu ihr um und döste weiter.

Tess sah seine Erektion und hielt sofort inne. Sie wollte ihn wieder in sich spüren, vorsichtig berührte sie ihn. Robert erwachte und sah sie fragend an. Sie sprachen kein Wort, dann drehte sich Tess auf alle Viere um und streckte ihm ihren Hintern einladend entgegen. Robert verstand und kniete sich hinter sie, dann führte er seinen Schwanz mit einer Hand unter ihrer Arschfalte in die Scheide ein. Es ging nicht ganz leicht, denn Tess war sehr erregt und ihre Scheide geschwollen. Er fickte Tess, die leise vor sich hin stöhnte, nach derselben Art wie Woodstock. Er zog den Schwanz fast zur Gänze heraus und stieß ihn ganz schnell tief hinein. Er fickte sie ganz langsam, genoß jeden einzelnen Stoß und streichelte ihren schönen Hintern, sie aber streichelte ihren Kitzler. Sie kam dem Höhepunkt schon sehr nahe, als Robert ihren rasenden Finger spürte. Nun konnte er sich

nicht mehr zurückhalten und spritzte, spritzte ganz tief in Tess' Scheide hinein und fühlte, wie die Scheide den Samen annahm und ihn molk, bis nichts mehr kam, dann sank er zurück auf seine Fersen. Tess war noch lange nicht soweit und machte wie besessen weiter, plötzlich warf sie den Kopf nach hinten und ächzte im Orgasmus wehklagend, während ihre Scheide arbeitete und seinen Samen wieder herausquetschte und der Saft an ihrem Schenkel entlang hinunterrann. Sie war ziemlich enttäuscht, denn es war zu schnell zu Ende und für sie unbefriedigend, aber das würde er wohl noch lernen.

Robert schlief ein par Minuten, während Tess unten in der Küche einen Fruchtsaft preßte und seine Mutter anrief, daß sie allein sei und es sehr angenehm wäre, wenn Robert bis morgen bei ihr bleiben könnte, er sei geschickt und sie könne eine hilfreiche Hand gebrauchen. Kaum hatte sie es gesagt, schmunzelte sie wegen der Doppeldeutigkeit ihrer Worte, aber Roberts Mutter war heilfroh, daß ihr Taugenichts woanders gebraucht wurde und sie einen freien Samstagabend mit ihrem Pianisten hatte. Dann ging Tess wieder hinauf, um mit Robert weiterzuficken.

Robert mochte die Missionarstellung mit Kissen und die Hundestellung nicht besonders. Er bat Tess, sich auf die Seite zu legen und drang von hinten in der Seitenlage ein. Ihr gefiel es, denn so hatte sie beide Hände frei und konnte während des Gevögeltwerdens masturbieren oder den Babybauch mit beiden Händen festhalten, wenn Robert im Finale war und ganz wild rammelte. Dies wurde ihre Lieblingsstellung, denn es war für beide gut. Robert genoß es sehr, tief in ihre Scheide eindringen zu können, was ihm besonders beim Spritzen wichtig war. Tess masturbierte die ganze Zeit über und hatte immer wieder ihre kleinen Orgasmen. Wenn Robert beim dritten oder vierten Mal nur mehr mühsam stieß, griff sie tief unten durch und masturbierte ihn, bis er spritzen konnte.

Robert hatte von Rikki einiges über das Masturbieren von Mädchen gelernt und ausprobiert. Er überraschte Tess, als er ihre Finger beiseiteschob und sie masturbierte. Anfangs war er sanft und zart und sagte, sie solle sich zurücklehnen und ganz entspannen. Sie folgte, denn es war sehr fein, wie er es machte. Er legte bald stärker los und Tess keuchte und stöhnte vor Lust, doch er steigerte sich weiter

und sie protestierte, es sei genug, doch er gab nicht nach und hielt sie eisern fest, obwohl sie aufhören wollte. Dann führte er das Finale herbei, sie keuchte, winselte und kreischte und schrie auf, denn einen so heftigen Orgasmus hatte sie noch nie erlebt. Anstatt abrupt aufzuhören, wie sie es immer tat, streichelte er sie ganz zart weiter, bis ihre unwillkürlichen Zuckungen nachließen. Sie blieb erschöpft liegen und sagte nur “wow! Das war toll!” Ab nun ließ sie sich öfter von ihm masturbieren, denn danach war sie für eine gewisse Zeit durch und durch befriedigt. Das Ficken in der Seitenlage mochte sie sehr und wenn er konnte, vögelten sie mehrmals hintereinander.

Sie trafen sich nur, wenn Tess allein zu Hause war. Sie machte es ihm manchmal mit der Hand, wenn sie nicht ficken wollte. Ihr Bauch wurde schnell dicker, bald traute sie sich nur noch selten zu Ficken und lutschte statt dessen seinen Schwanz. Robert war nicht überrascht, es tat sehr gut und war ein guter Ersatz. Daß Tess seinen Samen schluckte, verwirrte ihn anfänglich, später gewöhnte er sich daran, aber sie lutschte ja auch die Schwänze ihrer Gönner. Meist aber, wenn das Spritzen kam, durfte er nach dem Lutschen die Eichel in ihre Scheide hineinstecken und sie ganz vorsichtig mit der Eichel ficken und hineinspritzen. Tess ließ sich nur noch ganz vorsichtig und in Zeitlupe ficken, denn sie war höllisch darauf bedacht, daß er nicht wild zu ficken begann und ihrem Baby wehtat, wenn er spritzte.

Das Baby kam viel zu früh, sturzartig. Nach der schlimmen Geburt und den Operationen, die noch folgten, war Tess unfruchtbar geworden, mager und traurig. Er besuchte seine Kusine im Krankenhaus, aber danach trafen sie sich viele Monate lang nicht mehr. Sie hatte gesundheitliche und finanzielle Probleme, außerdem drängte ihr Stiefvater, sie solle endlich ihren langjährigen Verehrer, den sie aber für einen Idioten hielt, heiraten. Es sollte noch fast ein halbes Jahr vergehen, bis Tess bei Robert anrief und fragte, ob er Babysitten kommen könne.

Natürlich konnte er.

Kalte Herzen

von Jack Faber © 2006

Fred arbeitete während seines Medizinstudiums als Leichenwäscher und fallweise als Nachtwächter im Leichenschauhaus, es war sehr gut bezahlt und während der Nachtwache konnte er ungestört lernen. Er hatte bald herausgefunden, wann der Herr Professor kam, um ihn zu kontrollieren. Dann setzte er sich vor die Hintertür und rauchte nachdenklich, bis er den Professor kommen hörte. Sie machten dann gemeinsam die Runde und hakten die Toten auf der Liste ab. Wie immer fehlte keine Leiche, alle waren brav in den Kühlfächern. Fred wusste, dass alle da waren, aber der Dienst brachte gutes Geld. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie sein Vorgänger, ein armer Suffkopp, eine Leiche verlieren konnte, wer eine Leiche als Dekoration oder sonstwas gebrauchen konnte.

Das nächste Mal saß er lange und rauchte, bevor der Professor kam und seine Gedanken liefen wie ein alter Stummfilm ab. Es ging immer um Macht, um Dominanz über jemanden.

Er lebte mit seiner Mutter allein in einer kleinen, ärmlichen Wohnung, sie hatten immer nur wenig Geld, und seit er studierte und etwas Geld verdiente, zwang er sie Putzen zu gehen, um auch etwas dazu zu verdienen.

Seit er klein war, fragte er wo sein Vater sei, aber sie schwieg eisern. Als er klein war, durfte er bei ihr schlafen und sie schaute zu, wie der Knirps aufgeregt mit seinem Schwänzchen spielte. Dann löschte sie energisch das Licht, pscht!, jetzt wird geschlafen! Als er in die Schule kam, musste er erstens in seinem Beistellbett schlafen und bekam wieder keine Antwort, wo der Vater sei.

Mit 12 lernte er bei seinen Freunden das Onanieren, aber die Mutter schimpfte und befahl, er solle es in der Badewanne machen und wegwaschen, anstatt das Leintuch einzusauen! Er duckte sich vor ihrer Macht und gehorchte, obwohl sie ihm befahl, die Badezimmertür offen zu lassen. Sie schien ihre Macht über ihn zu genießen und wäh-

rend er zur Wand gekehrt in der Badewanne stehend onanierte, ließ sie ihn keinen Augenblick aus den Augen. Natürlich entdeckte er bald, dass sie währenddessen unter dem Leintuch versteckt selber herummachte. Ihre Schulter und ihr Oberarm verrieten ihre Bewegungen, auch wenn er nicht wusste, was da genau ablief.

Etwa zu dieser Zeit fand er heraus, was mit dem Vater war. Seine Mutter kam ziemlich betrunken von einer ihrer seltenen Damenrunden nach Hause und er konnte ihr entlocken, dass sie es selbst nicht wusste. Sie war mit 16, damals noch Jungfrau, auf einem Zeltfest, wo sie betrunken gemacht wurde. Anschließend lockten die Burschen sie hinter das Zelt, wo sie einer nach dem anderen im Gras fickte. Es müssen im Lauf der Nacht wohl 12 oder 15 beim Rudelficken mitgemacht haben. Verwundert sagte sie, dass sie das Einreißen ihres Jungfernhäutchens gar nicht gespürt habe, dafür aber ein ums andere Mal wunderbar orgasmte, was ihr sehr gefiel. Fred war eine Zeit lang betrübt, denn er wusste genauso wenig wie davor, aber er sprach es nie wieder an.

Später wechselte er seine Stellung beim Onanieren und setzte sich auf den Rand der Badewanne, das war bequem und er konnte in den Pausen ausruhen, bevor er weitermachte. Auch konnte er sie ebenso wie sie ihn im Auge behalten und ihr Seufzen und leises Stöhnen während ihres Gewackels hören. Meist stand sie danach auf und ging ins Klo, er sah ihre Nacktheit kurz im Vorbeihuschen und musste dann heftig Spritzen.

Er war schon fast 16, Haare sprossen in den Achseln und um seinen Schwanz. Der Schwanz war durch das viele Onanieren auch größer geworden und er konnte sehr oft hintereinander Masturbieren.

Im Sommer zog Kusine Inga zu ihnen und blieb einige Wochen, da ihre Eltern nach Griechenland gefahren waren. Sie war zwar schon Mitte Zwanzig, aber hyperaktiv und geistig leider völlig zurückgeblieben. Sie war blond und kleinwüchsig, viel kleiner als Fred, hatte einen krummen Rücken und war spindeldürr. Ihr knochiger Körper war sehnig und man konnte die Rippen zählen, so dünn war sie, ihr Busen war klein und spitz. Sie hatte fast keine Schamhaare und eine stark gewölbte nackte Scham mit großen, braunen Schamlippen, wie

Fred bald herausfand, aber das kam vielleicht vom häufigen Masturbieren. Dass die Mutter manchmal morgens von Ingas Masturbieren aufwachte und den Kopf der Kleinen streichelte, während sie orgasmte, war eine der wenigen netten Züge der verbitterten, einsamen Frau.

Nachdem ihr die Mutter schon bei ihrer Ankunft unverständlicherweise das Geheimnis anvertraut hatte, daß er immer im Badezimmer wichste, kam Inga tagtäglich zu ihm ins Badezimmer und nutzte jede Gelegenheit, ihn durch geiles Getue aufzureizen. Gespannt und neugierig sah Inga zu, wie er erigierte, als sie ihr Kleid abstreifte und nackt vor ihm stand und mit ihrer Spalte unbeholfen kindlich spielend beim Onanieren zusah. Die Mutter sah unbewegt aus dem Bett zu, denn sie hatte Fred schon am ersten Tag verraten, dass Inga unfruchtbar sei, was er nach einigem Nachdenken als Aufforderung verstand. Zunächst begann Fred Ingas kleinen Busen anzufassen und seinen Schwanz an ihrem nackten Körper reiben. Inga spielte lange mit seinem Schwanz, bevor sie zum Abschluß mit schiefem Mund grinsend einen Handjob machte. Das konnte sie offenbar sehr gut und Fred gefiel es sehr, er wollte so oft spritzen wie nie zuvor.

An den ersten Tagen war er zufrieden mit dem Handjob, aber dann wollte er mehr. Zudem nahm ihre Geilheit überhand, als sie ihn gerade toll zum Spritzen gebracht hatte. Sie ließ das Badewasser ab und legte sich nackt in die Wanne, um zu masturbieren. Fred hatte natürlich das Gewackel seiner Mutter tagtäglich beobachtet und sah manchmal schemenhaft Bewegungen im Dunkeln unter dem Leintuch, dennoch fielen ihm beim ersten Mal die Augen beinahe aus dem Kopf, als Inga ihre Rose zwischen den weit gespreizten Schenkeln mit einem blöden Grinsen zu bearbeiten begann. Die Haut rund um den Kitzler war schon ganz dunkelrot vom vielen Reiben und sie war so süchtig auf den Orgasmus fixiert, daß sie ihren Kitzler ständig rieb, sich immer wieder wild zum Orgasmus brachte und erneut weitermachte. Bald wurde ihm klar, daß auch sie so oft masturbierte, wie es nur ging. Sie lag also zusammengekrümmt in der Badewanne, rieb schnell ihren Kitzler und grinste ihn dabei an. Gierig kniete Fred sich hin und versuchte, in sie einzudringen, aber sie wehrte sich und schüttelte den Kopf. Er war ratlos und versuchte es mehrmals erfolg-

los, doch erst als sie endlich heftig zu orgasmen anfing, konnte er ihre Benommenheit auszunutzen und in sie eindringen. Ihre kleine Scheide war sehr, sehr eng. Sie war sehr erschrocken und packte seinen Schwanz, so daß er halb drinnen steckenblieb und sich nicht mehr rühren konnte. Während ihr Orgasmus verebbte, lockerte sich auch ihr Griff und der Erguß kam wie von selbst. Erschöpft und willenlos ließ sie zu, daß er ganz tief eindrang und alles hineinspritzte. Fred lachte hysterisch. Sein erstes Mal, mit einem debilen Mädchen!

Fred fand bald heraus, daß sie sich ganz gern ficken ließ, wenn er sie vorher kräftig masturbierte. Ja, sie liebte es, wenn er sie festhielt und brutal masturbierte, sie wimmerte und ächzte vor Erregung und explodierte dann wahrhaftig. Danach war sie so matt, daß er sie gleich besteigen konnte. Ihr Gesicht nahm einen leicht verängstigten Ausdruck an, obwohl sie keine Angst vor dem Ficken hatte. Er fickte sie, so fest und so tief er nur in sie hineinstoßen konnte. Sie liebte diese Angst und er die Macht; er genoß seine Macht sehr, wenn sie bei diesem heftigen Ficken keuchte und zuckte. Sie wimmerte, aber es klang zufrieden. Erst, wenn er sich aufrichtete, um zu spritzen, riß sie die Augen kindlich-erwartungsvoll auf. Sie hielt aber diese Spannung nicht lange aus und umklammerte ihn fest. Sie keuchte erwartungsvoll, weil er seine Hand nun unter ihre Pobacken schob und ihren Unterleib fest gegen seinen Schwanz drückte, aber nun konnte sie nicht anders, ihre Scheide öffnete sich weich und weit. Er glitt noch tiefer hinein und spürte einen weichen Widerstand. Er hielt ihre Pobacken mit beiden Händen fest und fickte weiter, spritzte Strahl für Strahl in sie hinein. Er empfand triumphale Befriedigung beim Anblick ihres Gesichtsausdrucks, das ihn irgendwie an ein Häschen erinnerte. Der Mutter schien es egal zu sein, was die zwei im Bad trieben, sie hielt die Augen geschlossen und ihre Hand tanzte unter dem dünnen Leintuch. Das Leintuch verbarg ihr Tun, so meinte sie, und es war ihr gleichgültig, ob man am Tanzen des Leintuchs ihre Bewegungen erkennen konnte. Manchmal verschob sich das Tuch bei jeder Bewegung und Fred konnte schemenhaft ihrer Selbstbefriedigung zuschauen. Er beließ es dabei, sollte sie doch ruhig glauben, ihr Geheimnis sei gut aufgehoben.

Wenn sie aber schon fertig war mit ihrem heimlichen Tun und an seinem Blick erkannte, daß er bald spritzen würde, sprang sie

manchmal auf und platzte, nackt wie sie war, ins Badezimmer. Sie tat sehr scheinheilig, schalt und schimpfte scherzend, aber ließ ihre Nacktheit stolz von den beiden bewundern. Sie war ja eine junge Frau Ende 30, das schulterlange dunkle Haar umrahmte ihr Gesicht, das nur selten fröhlich war. Sie liebte es, ihre großen Brüste zu streicheln, die voll und schwer herabhingen. Ihr Körper und ihre Beine waren schlank und ihre Hüften waren schmal, sodaß ihr Hintern größer erschien als er war. Ihre Scham war kaum behaart, da sie die Haare immer sorgfältig stutzte, sodaß die schöne Schamfalte völlig freilag. Wenn sie – wie soeben – gerade ihr sündiges Spiel gespielt hatte, waren auch ihre Schamlippen, die aus ihrer Spalte hingen, deutlich zu sehen. Und sie ließ sich gerne ansehen und bewundern, oft züngelten ihre Finger wie unabsichtlich über ihre Schamlippen. Daß sie sexuell höchst aktiv war und täglich mindestens einmal masturbierte, konnte sie – so dachte sie wenigstens – lange vor ihm verheimlichen. Dann beruhigte sie sich wieder, ging popowackelnd ins Schlafzimmer zurück und murmelte, daß sowieso nichts passieren konnte, weil Inga ja unfruchtbar war. Meist saß sie nach der Selbstbefriedigung nackt auf dem Bett, die Beine achtlos zur Seite geklappt und sah den beiden mit glitzernden Augen zu. Fred wurde beim Betrachten ihres nackten Geschlechts immer geil und wollüstig.

Inga hatte ihn augenblicklich zurückgestoßen, denn sie hatte doch noch etwas Angst, sich so offen vor den Blicken seiner Mutter ficken zu lassen, und der Rest spritzte auf ihre Schenkel. Sie schwankte einige Augenblicke zwischen Angst und Geilheit, dann fing sie unsicher an zu masturbieren. Die Mutter saß nackt im Bett und schaute Inga mit fiebrigen Augen beim Masturbieren zu, während Fred eine Pause machen mußte. Die Mutter und er sahen sich unverwandt und aggressiv in die Augen, sie legte für einen Augenblick schwer atmend einen Arm um ihre schweren Brüste und zog mit der anderen Hand die Decke bis zu den Knien hoch und versuchte seinem unverschämten Blick auf ihre Nacktheit standzuhalten. Sie befanden sich in einem Machtkampf. Er fand es seit Jahren ungerecht, daß sie ihm beim Masturbieren und Ficken zuschauen konnte, sie aber ihre Selbstbefriedigung vor ihm geheimzuhalten versuchte. Monat für Monat sah er ihr bei ihrer heimlichen Selbstbefriedigung unter dem Leintuch zu, wenn er im Badezimmer masturbierte. Monat für Mo-

nat begehrte er sie mehr und mehr und schob die Entscheidung, wann er sie nehmen würde, feige auf.

Er fühlte sich trotzig und aggressiv gegen seine Mutter und ließ sie fühlen, daß er ihr all das antun wollte, was er Inga antat. Bald war Inga völlig in sich zurückgezogen und konnte nicht mehr aufhören, sie masturbierte mit abwesendem Gesichtsausdruck weiter. Augenblicklich machte er sich über sie her, denn nun dachte sie nicht an Abwehr. Er hielt sie brutal fest und zwängte seinen Schwanz trotz des heftigen Wackelns, das ihrem Orgasmus voranging, in ihre enge und verkrampfte Scheide. Er gaffte und starrte auf die nackten Brüste und die entblößte Scham seiner Mutter, während er Inga eisern festhielt und bedächtig, langsam fickte. Er blickte sie mit einem Blick an, der verriet, daß er sie heute noch ficken wollte. Inga klammerte sich an ihn und zappelte ungeschickt mit ihrem Unterleib, um ihn rasch zum Spritzen zu bringen. Ihr ohnehin nicht hübsches Gesicht verzog sich allmählich zu einer blöden Grimasse, dann löste sie ihren Orgasmus aus. Das Gefühl von Ohnmacht verhinderte ihn zu orgasmen und er sah stolz und hochmütig in die Augen seiner Mutter, während er Inga bedächtig weiterfickte. Seine Augen verrieten, daß er sie heute noch ficken wollte. Die Mutter sah es ihm an und wußte instinktiv ganz genau, daß er sie gleich ficken würde. Sie schauerte bei dem Gedanken und stand unsicher auf, um die Badezimmertür zu schließen.

Er musste irgendwie die Macht an sich reißen! Er sprang nach einer Weile aus der Wanne und riß die Tür weit auf, denn er wollte, daß sie der Rauferei und dem Ficken zusehen mußte. Dann ging er mit seinem steifen Gehänge auf die Mutter zu, riß wütend die Decke von ihrem Körper und schleuderte sie achtlos auf den Boden, so daß sie völlig nackt und schutzlos da saß. Die Mutter errötete heftig, als er in der Luft nach ihr griff und völlig ungeniert und provozierend deutlich auf ihre Scham starrte. Ich will dich ficken, verriet sein Blick und die Mutter duckte sich, legte ihre Hand beschützend auf die Scham. Er hob Inga im Badezimmer auf und warf sie neben seiner nackten Mutter aufs große Bett. Inga flüchtete sich zur Mutter, die sie beschützend umarmte, aber er besprang Inga von hinten, spreizte ihre Pobacken mit beiden Händen und drang in die Scheide Ingas

ein. Er hielt sich an seiner Mutter fest, an ihren Brüsten und ihren Schenkeln.

Er rutschte ab, glitt aus Inga heraus und als er wieder eindrang, merkte er sofort, daß es nicht Ingas Scheide war und fickte drauflos, so schnell er nur konnte. Die Mutter gab augenblicklich einen halb erstickten Schrei von sich. Er wußte sofort, daß der Machtkampf jetzt entschieden werden mußte und stach seinen erigierten Schwanz wild in ihre Scheide. Inga, die quer über ihren Brüsten lag, behinderte sie. Sie blickte ihn finster an und stieß das Mädchen auf ihn, sodaß sein Schwanz herausglitt. Er kämpfte, umkrampfte mit einer Hand ihre große, volle Brust und packte mit der anderen ihre Hüfte, dann rammte er seinen Schwanz wieder wild in ihre Scheide. Sie war zerrissen von ihren unterschiedlichen Gefühlen und Begierden, ihre obere Hälfte protestierte kreischend und stieß das Mädchen gegen ihn, ihre untere Körperhälfte jubelte und ihre Schenkel öffneten sich so weit, wie sie nur konnte. Sie stieß ihn laut kreischend zurück, er stieß mit einem Schrei wild in ihre Scheide. Dieses wilde, kreischendschreiende Gefícke entwickelte sich zu einem immer leiser werdenden Ballett, sie drückte seinen Schwanz aus ihrer Scheide heraus und er stieß erneut in sie hinein. Bald verstummten beide, sie stieß zurück, er stieß hinein. Sie keuchten beide vor Anstrengung, der Kampf währte schon lange. Er spürte die typische Versteifung vor dem Spritzen, nach einigen Augenblicken spritzte er jedesmal, wenn er in ihre Scheide eindrang. Obwohl sie aufgehört hatte, ihn zurückzustoßen, zog er jedesmal seinen Schwanz heraus und rammte ihn erneut in ihre Scheide, spritzte bei jedem Stoß. Sie heulte auf und hielt im Kampf inne, sie riß die Augen auf und wimmerte die ganze Zeit wie ein kleines Kind, während sie nun fertiggefickt wurde. Er spürte ganz genau, wie Inga ihre Scheide von oben auf seinen Schwanz presste, um auch mitzumachen. Er hatte das Gefühl, beide zu bumsen und fickte wie verrückt, bis er das heiße Nahen seines Orgasmus fühlte und sehr heftig spritzte. Die Mutter schien das Spritzen beenden zu wollen und knurrte böse, wobei sie die Scheidenmuskeln fest zusammenpreßte. Er spritzte trotzdem weiter, bis er genug gestoßen hatte. Er war froh, daß seine Erektion nach dem Spritzen immer noch hielt und drückte seinen Schwanz tief in sie hinein. Inga lag auf den Brüsten der Mutter, mit gespreizten Beinen, und rieb ihre Scheide aufgeregt an deren Hüfte.

Fred hielt inne und sah seine Mutter an. Er war sich nicht im Klaren, was sie wollte, eines wusste er aber, daß er es wollte. Entschlossen schubste er Inga zur Seite, doch die Mutter umklammerte Inga wie einen Teddybären und preßte sie schützend an ihre Brust. Fred hatte nun freie Sicht auf den Unterleib der Mutter, drängte mit seinen Knien deren Beine wieder auseinander und drang schnell in sie ein, obwohl sie schwach protestierte. Er blickte triumphierend in ihre Augen und begann kräftig zu ficken. Ihr Blick wurde unstet und sie versuchte erneut, Inga als Puffer zu verwenden, aber er ließ es nicht mehr zu und schob Inga beiseite, legte deren kleine Hand auf den Kitzler der Mutter. Inga begann sofort, den Kitzler zu masturbieren. Die Mutter schloss die Augen und verbarg ihr Gesicht an Ingas Schulter, um ihm nicht in die Augen schauen zu müssen, doch sie verwehrte sich seinem schändlichen Tun nicht mehr.

Er vögelte mit Beharrlichkeit weiter und begegnete ihrem klagenden Blick mit Triumph und Stolz. Sie zitterte am ganzen Körper, als Inga sie zum Orgasmus brachte, sie keuchte und hechelte, denn er brauchte noch sehr lange, bis er spritzte. “Nein! Nicht!” hauchte sie im Gleichtakt, während er stoßweise spritzte, stieß und spritzte, stieß und spritzte. Sie versuchte, ihre Lust zu verbergen und schaute ihn streng und schmerzvoll an, als wollte sie ihn spüren lassen, daß er ein ungeheuerliches Sakrileg beging. Er kümmerte sich nicht um ihre mild–strafenden Blicke und auch nicht um ihre geflüsterten Proteste. Es gefiel ihr anscheinend, das allein zählte. Und, daß er sich durchgesetzt hatte. Inga erregte den Kitzler der Mutter mit den Fingern, er hörte sie wohlig stöhnen. Ihr Protest war nur sehr leise, als er erneut in sie eindrang. Sie wurde von beiden wunderbar gefickt. Sie keuchte und stöhnte verhalten klagend, als ihr Körper wieder zu zittern begann. Ihre Augen traten weit aus ihren Höhlen, als Inga sie erneut orgasmen ließ. Anschließend lag sie erschöpft da, ließ alles passiv und unbeteiligt über sich ergehen. Er fickte sie nach ihrem Orgasmus einfach weiter, ganz lange, bis er spürte, daß er bald spritzen musste. Sie sah ihn unvermittelt und erschrocken an, als sie sein plötzliches Versteifen fühlte. “Nein! Nicht!”.

Er fühlte ihre wunderbar weiche, feuchte Scheide mit jeder Faser und sah ihr triumphierend in die Augen, als er explodierte, sein dicker, heißer Strahl schoß in ihre Scheide. Er spritzte Strahl für Strahl

hinein, er hörte nicht auf ihr halbherzig geflüstertes “Nein! Nicht!”. Sie senkte schamvoll die Augen und biß sich auf die Lippen, während er spritzte, während er noch minutenlang pumpte, auch als er schon ganz fertig war. Inga hatte das Ganze mit furchtsam geweiteten Augen verfolgt, also gab er ihr einen kleinen Klaps auf den Hintern und lächelte sie so lange an, bis auch sie befreit lächelte, denn so machte er es immer, wenn sie etwas gut gemacht hatte. Er stand auf und stolzierte mit wippendem Schwanz hinaus, ohne seine Mutter anzusehen. Endlich, endlich hatte er sie richtig durchgevögelt!

Am folgenden Tag vermied sie jeden Augenkontakt.

Dann kamen die Tage, an dem die Mutter nach seinem Gefícke mit Inga ins Badezimmer kam, natürlich splitternackt, und Inga sauberwusch. Vermutlich sollte Inga das Leintuch, auf dem die beiden Frauen schliefen, nicht mit Freds Samen versauen. Als sie sich nach vorn hinunterbeugte, um Inga zu waschen, konnte Fred ihre wulstigen Schamlippen unter dem herausgestreckten Hintern deutlich sehen. Er lehnte sich von hinten an ihren Hintern und sah ihr über die Schulter zu, wie sie Ingas Scham und Scheide mit sanften Bewegungen wusch. Er wollte unbedingt den Analverkehr ausprobieren. Er erfaßte ihre Pobacken, zog sie auseinander und drang ganz langsam und vorsichtig in ihr Arschloch ein, so tief wie er nur konnte und bumste sie ganz langsam. Anscheinend mochte sie es, er konnte es an ihrem Atmen erkennen. Es war lange nicht so erregend wie das Scheidenbumsen. Er spürte seine heiß aufsteigende Geilheit vor dem Spritzen und presste seinen Schwanz ganz tief zwischen ihre Pobacken, die sie beim Waschen rhythmisch bewegte. Er stand völlig reglos und überließ es ihr, seinen Schwanz mit ihren Hinterbacken zu reiben und bald ergoss er sich wohlig in ihren Hintern, sein Schwanz glitt ab und tauchte tief zwischen ihren Wülsten in die Scheide ein. Sie presste ihre Pobacken rhythmisch zusammen, so lange er spritzte und tat danach, als ob sie ärgerlich wäre und putzte sich ab.

Am nächsten Tag, zur gleichen Zeit. Fred stand wieder hinter ihrem ausgestreckten Hintern, vorsichtig steuerte er mit einer Hand seinen Steifen zwischen ihren Arschbacken hindurch, bis die Eichel zwischen ihren Schamlippen steckte. Aber sie schien es zu ignorieren, denn als er über ihre Schulter sah, sah er wie sie mit den Fingern

Ingas Scheide reizte und das Mädchen masturbierte. Er legte seine Hände auf ihren Hintern und weitete ihre Pobacken, sie stieß langsam nach hinten, bis sein Schwanz ganz in ihr war. Er stand stocksteif, ohne zu ficken, krallte sich an ihre Hinterbacken und bewegte diese vor und zurück, masturbierte quasi mit ihrer Scheide. Sein Daumen verirrte sich in ihr Poloch, doch er nahm es nicht wahr. Sie aber presste sofort ihren Arsch gegen seinen Daumen und stieß vehement vor und zurück, bis er ganz tief in ihr spritzte. Als sie mit Inga fertig war, sah sie ihn an, als ob sie böse wäre und wischte seinen Samen wortlos weg.

Dies wurde das neueste Spiel, das sie alle zu genießen schienen und täglich mehr oder weniger gleichbleibend wiederholten. Inga masturbierte in sich versunken, die Mutter hatte ihren Hintern absichtlich weit herausgestreckt, unter ihrem Poloch wölbten sich die dicken Schamlippen, er platzierte seine Eichel zwischen ihre Schamlippen. Die Mutter ließ von Inga ab und stützte sich mit beiden Armen auf dem Badewannenrand ab, Fred schob sich weiter in sie hinein, die Eichel glitt sanft in die Scheide hinein. Er packte mit beiden Händen ihre Pobacken und spreizte sie, soweit es ging und weitete damit auch ihren Scheideneingang. Mit beiden Daumen drückte er die dick geschwollenen Schamlippen auseinander und schob seinen Schwanz tief hinein. Wieder bewegte er ihre Pobacken mit beiden Händen und fickte mit wenigen, vorsichtigen Bewegungen. Er spritzte den letzten Saft, den er noch hatte, in ihre Scheide, während er mit ihren Pobacken rhythmisch wackelte. Fred störte sich nicht an ihrem übertrieben bitterbösen Blick, sie wusch sich wortlos und dann gingen sie schlafen. Sie blickte böse, denn er hatte nicht lange genug durchgehalten.

Ungefähr zu dieser Zeit wachte auch er allmorgendlich auf und schaute, ganz offen und sich nicht versteckend, wie die Mutter mit Inga die Kleine gemeinsam masturbierten und diese ein ums andere Mal orgasmte. Abends, beim neuen Spiel, stand sie schon breitbeinig da, Schamlippen und Scheide absichtlich präsentierend. Er packte mit beiden Händen ihre Pobacken und spreizte sie, soweit es ging und weitete mit den Daumen ihren Scheideneingang, dann steckte er seinen Schwanz noch tiefer in die Scheide und fickte sie ganz langsam und zart, am Ende noch ein bißchen Samen spritzend. Sie ließ es

stumm über sich ergehen, sie war mit Inga vollauf beschäftigt und unterbrach ihn nicht. Fred meinte zu bemerken, dass sie beim Geficktwerden ein ganz klein bißchen orgasmte, aber er war sich nicht sicher. Sie blickte ihn übertrieben böse und vorwurfsvoll an, während sie sich reinigte, denn wieder hatte er viel zu früh gespritzt.

Fred zog anderntags, als sie Inga wusch, einen Fuß der Mutter zur Seite, immer weiter und ihr Hintern und die Schamlippen weiteten sich, als er sie mit den Daumen auseinanderzog. Er beugte sich hinunter und sah ihre weit offene Scheide und den schönen, dunkelroten Kitzler. Vorsichtig schob er seinen Schwanz in ihre Scheide und hielt sich beim Ficken an ihren Hüften fest. Jetzt war es eindeutig, sie orgasmte und beim orgasmen verharrte sie unbeweglich und vernachlässigte die arme Inga. Er hielt im Ficken inne und fühlte ihren Orgasmus mit dem Schwanz, ihre Beine zitterten heftig. Nachdem sie orgasmt hatte, fickte er kräftig weiter und beobachtete ihren Hintern und das Loch in ihrem Po, das sich beim Ficken in seinem Rhythmus zusammenzog. Er konnte diesmal recht lange ficken, den Blick auf die Bewegungen ihres runden Hinterns und des Popolochs gerichtet. Er konnte nicht widerstehen und streichelte ihre runden Hinterbacken und reizte mit einem Finger ihr Popoloch. Sie schien dies sehr zu mögen und er reizte das Loch ununterbrochen. Er hörte sie keuchen und stöhnen, bis sie im Waschen innehielt und zitternd orgasmte, er spritzte die letzten Samentropfen in ihre orgasmende Scheide. Als sie mit Inga endlich fertig war, sah die Mutter ihn nicht böse an, sondern sie errötete von den Wangen bis zu den Brüsten, bevor sie sich reinigte und blickte unerwartet scheu und voller Scham zu ihm herüber. Diesmal hatte er gut durchgehalten und sie orgasmen lassen.

Mit diesem Spiel verlief ihre letzte Woche. Er sparte tagsüber beim Onanieren und Inga–Ficken, damit er am Abend noch genügend Samen für zweimal Ficken hatte. Als er von hinten in sie eindrang, ließ sie von Inga ab und stützte sich mit den Armen in der Wanne ab. Er konnte immer am Zittern ihrer Beine erkennen, wenn sie kurz vor dem Orgasmen war. Er erforschte ihr Popoloch genau, denn es war sehr empfindlich. Wenn er während des Fickens einen Finger hineinsteckte und dort ein bißchen bumste, bekam sie so heftige Orgasmen, daß ihr verhaltenes Keuchen in lautes, klagendes

Stöhnen überging und das Zittern ihrer Beine den ganzen Körper erschütterte. Er brauchte ein paar Minuten Pause, sie wusch wieder Inga. Dann legte er seine Hände auf ihre Hüften, sie beugte sich augenblicklich nach vorn und streckte ihren Hintern heraus. Er fickte sie diesmal so, daß er sie nicht zum orgasmen brachte, bevor er seinen eigenen Höhepunkt kommen fühlte. Er stach einen Finger in ihr Poloch, bumste sie ganz fest mit diesem Finger und fühlte ihr Zittern, sie keuchte und stöhnte, ihre Beine zitterten. Nun stieß er fest in ihre Scheide und konnte so mitten in ihrem Orgasmus spritzen. Als er seinen schlaff gewordenen Schwanz herauszog, richtete sie sich auf, trocknete Inga ab und tat, als ob nichts geschehen wäre, blickte ihn aber nicht an. Sie war zufrieden, denn sie hatte prima Orgasmen gehabt, nachdem er die wundersame Verstärkung durch das Fingerbumsen im Popoloch entdeckt hatte.

Am Samstag kamen Ingas Eltern, um sie abzuholen. Der Vater, der Bruder seiner Mutter, kümmerte sich sofort um die Kleine, sie knuddelten und umarmten sich und er musste immer wieder vom Urlaub und Griechenland erzählen. Die Mutter und ihre Schwägerin tranken Kaffee und wisperten leise, damit Fred nicht mithörte. Nur dumm, dass Fred Ohren wie eine Fledermaus hatte.

Ja, berichtete seine Mutter, die Inga hat sich oft wie erwartet selbstbefriedigt, aber es stellte überhaupt kein Problem dar. Fred war dankbar, dass sie ihn nicht verriet, dass sie kein Wort darüber verlor, dass er mit Inga gefickt hatte. Im weiteren Verlauf des Gesprächs berichtete die Schwägerin, daß der Griechenlandurlaub ihnen gut getan hatte, sie schliefen wieder miteinander. Fred erfuhr weiters, dass sein Onkel, der nicht Ingas leiblicher Vater war, eine herzliche sexuelle Beziehung zu Inga hatte, sie masturbierte ja bei jeder Gelegenheit und er hatte ihr auch den Handjob beigebracht. Und natürlich fickten sie nach Herzenslust, wann immer sie Lust hatten. Und nein, sagte die Schwägerin leise, sie sei fast immer dabei, sie verspüre keine Eifersucht und die zwei seien sehr glücklich. Und wenn er sich bei Inga zu sehr verausgabt hatte und es ihr nicht besorgen konnte, nun, eine Frau wisse, wie sie sich Befriedigung verschaffen konnte. Beide Frauen sahen sich an und nickten wissend. Als die Schwägerin fragte, wie Inga und Fred sich vetrugen, sagte die Mutter nur das Beste,

dann bemerkte sie mit einem vielsagenden Lächeln, er sei alt genug und wisse nun, wie es die Mädchen machen.

Als sie dann wieder allein waren, sagte er, er ginge ins Bad und zog sich langsam aus. Er ließ die Türe zu ihrem Schlafzimmer offen und setzte sich auf den Wannenrand. Er streichelte seinen Steifen und wartete geduldig. Die Mutter hatte sich ausgezogen und war schnell ins Bett unter die Decke geschlüpft. Sie beobachteten sich gegenseitig, minutenlang. Ihr Blick war auf seinen Schwanz und sein Streicheln gerichtet. Er strich seinen Steifen und beobachtete, wie ihre Augen die rasch aufsteigende Geilheit verrieten. Sie seufzte tief und die Konturen der Decke verrieten, daß sie die Beine leicht spreizte und eine Hand wie die Schlange im Paradies langsam zu ihrer Mitte kroch. Die sachten Bewegungen ihrer Finger taten ihr so gut, sie schloss die Augen und streichelte sich.

Fred wartete noch, bis ihre Hand schneller wurde, bevor er lautlos zum Fußende ihres Bettes schlich. Vorsichtig zog er die Decke weg, ließ sie achtlos zu Boden gleiten und betrachtete sie. Sie streichelte und zwirbelte ihren Kitzler ganz schnell, endlos, schneller werdend. Sie orgasmte leise und mit verhaltenem Pumpen, nach ein paar Sekunden machte sie weiter, masturbierte den noch steifen dunkelroten Kitzler und reizte ihre Scheide mit der anderen Hand und fickte sich mit einem Finger. Kurz vor dem Orgasmen bemerkte sie ihn. Sie setzte sich mit hochrotem Kopf auf und suchte beschämt den Schutz der Decke, ihre Brüste mit der einen, ihre Scham mit der anderen Hand bedeckend. Fred hatte sich aufs Bett gekniet und die Hand auf ihrer Scham ergriffen. Nein, bitte, Fred, das können wir nicht tun!, flüsterte sie und versuchte seine Hand abzuschütteln. Er sah ihr einen Augenblick in die Augen und murmelte entschieden, wir tun es, jetzt! und kam ihr näher, ergriff ihre Schultern und lehnte sie sanft nach hinten. Nein, bitte nicht, wiederholte sie mehrmals, aber ihr Körper reagierte völlig gegenteilig. Er küsste sie auf den Hals, auf ihre Brüste und ließ seine Finger zu ihrer Scham gleiten. Er küsste ihre großen, schweren Brüste und leckte die Nippel, zog ganz sanft und zart an ihnen.

Fred hörte ihr bebendes Seufzen und wusste, dass er gewonnen hatte. Ihre eigene Vorarbeit hatte sie erregt und sie war noch erhitzt

und geil vom Masturbieren. Das Lecken ihrer Brustwarzen öffnete den Weg seiner Finger zu ihrem Kitzler, nachdem sie unter vielen ängstlichen Seufzern ihre Schenkel widerstandslos und willig geöffnet hatte. Er berührte ihre Schamlippen und ihren Kitzler und überlegte blitzschnell, ob er fest wie bei Inga oder weich, wie er es gerade bei ihr gesehen hatte, vorgehen sollte. Er begann langsam und zart und merkte, daß der Kitzler nach Sekunden anschwoll und hart wurde. Er machte weiter, Minute für Minute streichelte er ihren Kitzler und ließ seine Finger auch rund um den Kitzler wandern. Sie begann zu keuchen und stemmte ihren Kitzler gegen seine Finger und orgasmte beinahe augenblicklich unter lautem, klagendem Stöhnen. Er ließ sie los und betrachtete sie aufmerksam, ihr Orgasmen, ihr Keuchen und Stöhnen, die wogenden Brüste und das Pumpen ihres Unterleibs, die Kontraktionen der Scheide und des Kitzlers. Sie hatte eine Hand auf ihren Mund gepresst und sah ihn mit Augen, in denen Sterne funkelten, an.

So schön, flüsterte sie, so schön hat es mir noch niemand gemacht! und biss sich auf die Lippen, weil sie sich verraten hatte. Er wusste es, sie wusste es. Er küsste ihren Hals, ihre Brüste und dann ihre Lippen. Erzähl mir später davon, raunte er.

Fred richtete sich auf, beugte sich über sie und sein Schwanz zeigte auf ihren Leib. Nein, flüsterte sie, nicht! Das dürfen wir nicht, Sohn und Mutter, das darf man nicht! Er küsste ihre Brüste, ihre Brustwarzen und murmelte, beim Waschen von Inga hatten wir es doch schon getan! Und davor, mit Inga, im Bett! Die Mutter wurde immer leiser und meinte, das war was anderes, bei Ingas Waschungen hat sie es anfangs gar nicht gemerkt und später war sie so sehr mit dem Masturbieren von Inga beschäftigt, in den Bann von Ingas Erregung gezogen und selbst so furchtbar geil, daß sie es geschehen ließ. Er habe ihre wehrlose Verletzlichkeit schamlos ausgenutzt, das sei doch gar kein richtiges Ficken gewesen. Und das war auch nur einmal, doch Fred korrigerte sie, nein, zwölfmal. Er erinnerte sie, dass sie an den letzten Tagen beinahe kopfüber über dem Wannenrand hing und ihren Hintern und ihre Scheide willig und weit geöffnet darbot, damit er tief eindringen konnte. Das war echtes Ficken, mit vielen Orgasmen! Sie verstummte und ihr Wispern erstarb, weil Fred ihre Schamlippen und ihren Kitzler neuerlich zu stimulieren be-

gann. Sie schloss die Augen und seufzte, er hatte ja recht, sie hat sich ihm schon hingegeben, Tag für Tag, freiwillig, willig und geil. Sie hatte das Ficken sehr genossen und die Orgasmen geliebt, sie hatte sich absichtlich nur von hinten nehmen lassen, hatte sich immer nach vorn zu Inga hinuntergebeugt, denn wenn sie es nicht sah, dann geschah es auch nicht! Sie hatte es nur nicht wahrhaben wollen und sich eingeredet, es wäre nur ein einziges Mal gewesen, und das auch völlig überraschend und quasi unabsichtlich. Sie wusste, dass er recht hatte und nicht ihre innere Stimme, die flüsterte, eine Mutter macht es nicht mit dem Sohn! Scheiß auf die innere Stimme, sie gab allmählich ihren Protest und ihren Widerstand auf und ließ Fred gewähren.

Fred ließ sich und ihr Zeit. Ohne Hast drückte er ihre aufgestellten Beine auseinander und spreizte dann mit den Fingern die Schamlippen und ihren Scheideneingang. Sie legte ihren Arm über die Augen – wenn sie nicht hinsah, geschah es auch nicht – und zog die Luft tief ein, als sein Schwanz in ihre Scheide eindrang. Er umarmte sie und legte seinen Kopf zwischen ihre Brüste und fickte sie, ganz ganz lange. Zu seiner Freude stieg ihre Erregung schnell an, und sìe orgasmte zwei Mal, bevor er spritzte. Er war erschöpft und ließ seinen Schwanz in ihr, bis er völlig erschlaffte. Sie streichelte seinen Kopf und als er sie ansah, spürte er, dass sie glücklich war. Sie blieben von Samstagnachmittag bis Montagmorgen im Bett und vögelten, so oft er konnte. In manchen Pausen streichelte er sie sanft und masturbierte sie, was sie sehr genoss. Er war begeistert, wie leicht ihr das vaginale und klitorale Orgasmen fiel.

Er kam wieder darauf zurück, daß sie gesagt hatte, daß sie noch nie so schön masturbiert worden war. Erzähle davon, erzähl mir alles! sagte er fordernd, in einem Ton, der keine Widerrede zuließ. Er legte seinen Kopf auf ihre Brust und sagte, los, erzähle! Sie streichelte seinen Kopf, was sie nur sehr selten tat, räusperte sich und begann.

Ein Mann hat mich niemals so .... angefasst. Nach einer Pause, nur Frauen. Fred wartete geduldig und streichelte seinen Dreiviertelsteifen, dann erzählte sie, dass es manchmal mit ihren Freundinnen dazu kam (das Wort Masturbieren vermied sie). Ja, einige aus dem

Damenzirkel. Weiter, sagte er, weiter! Fred wusste manchmal, wen sie meinte, andere kannte er überhaupt nicht. Meist aber glichen sich die Geschichten, die Mädchen oder Frauen masturbierten sich gegenseitig oder machten es voreinander selbst. Aber es gab auch häufig Situationen, in denen das beiderseitige Verlangen zum Küssen und Schmusen, aber nicht weiter führte. Ja, es waren mindestens 6 oder 7, nur in einigen Ausnahmefällen gab es eine Wiederholung. Und keine hatte es ihr so gut gemacht wie er, keine! und sie küsste seine Haare, seinen Scheitel, was sie nur sehr, sehr selten tat.

Einmal, erzählte sie, hatte sie ein Mädchen kennengelernt, so etwa um die zwanzig. Ein absoluter Tolpatsch, der sie nicht mit der Hand ..... streicheln konnte und sich sehr ungeschickt anstellte. Ihr sei es nicht schwer gefallen, das Mädchen zu mehreren Orgasmen zu stimulieren. Das Mädchen sei dann mit schamrotem Gesicht zum Kleiderschrank gegangen und habe einen Vibrator geholt. Danach habe sie sich mit dem summenden Ding wohl ein dutzendmal befriedigt. Und? fragte er, aber sie hat so etwas noch nie benutzt und das Mädchen habe sie auch aufgefordert, aber es ekelte sie, der Vibrator war ja mit Vaginalschleim über und über verdreckt. Er fragte und sie musste ihm alles genauestens beschreiben. Die Mutter beobachtete, daß sich Freds Schwanz immer mehr versteifte, während sie diese Episode detailliert beschrieb.

Fortan lebten sie glücklich und in sexueller Harmonie. Sie beobachtete ihren Zyklus aufmerksam, und wenn es empfängnisbereite Tage waren oder ihre Periode kam, mussten sie neue Wege bestreiten. Handjobs, das wurde schnell klar, das konnte sie nicht gut. Ihr fehlte es an Kraft in den Handgelenken und den Fingern, den richtigen Rhythmus zu finden war schwierig. Fred kaufte Gleitgel und sie hatte anfangs große Angst davor, aber er hatte viele gute Tipps von seinen Kumpels bekommen und sie machten es anal, rücksichtsvoll und vorsichtig. Mit der Zeit mochte sie es sehr, denn sie war auf allen Vieren, doggystyle und konnte ihren Kitzler masturbieren, ohne dass er es sah, aber natürlich merkte er es, immer. Sie war zu dieser Zeit noch viel zu gehemmt, es offen vor ihm zu machen, ihn dabei zuschauen zu lassen.

Sie lernte auch, es ihm mit dem Mund zu machen. Geh, sagte er, geh!, das kannst du doch, ich erinnere mich! Sie sah ihn verwundert an und meinte, das glaube sie nicht, dass er sich daran erinnern könne. Sie biss sich auf die Lippen, denn sie hatte sich wieder einmal verraten. Er wusste es, sie wusste es. Und jetzt musste sie ihm ganz genau alles beichten.

Fred war ein stiller, fröhlicher Säugling, er schrie nie sondern formte “aaa” und “uuu” Laute, wenn er was brauchte. Nach dem Baden spielte er quietschvergnügt mit seinem Schwänzchen und lachte ganz lieb, wenn sie mit einem Finger sein Schwänzchen streichelte und es steif wurde. Eines Tages nahm sie aus einem undefinierbaren Impuls heraus das steife Schwänzchen in den Mund, und Fred jauchzte, wenn sie die Vorhaut zurückzog und die kleine Eichel mit den Lippen und der Zunge sanft leckte. Aber als er älter wurde, hörte sie damit auf.

Fred lachte, brachte seinen Laptop und sie sah zum ersten Mal, wie Frauen Schwänze leckten. Sie probierte es gleich, sie wollte alles lernen, was er mochte. Doch er merkte, daß daraus nichts wurde. Er packte sie links und rechts am Kopf und stieß fickend in ihren Mund. Sie sah zu ihm hinauf und merkte, dass er bald Spritzen musste, sie wollte sich freimachen, doch er hielt sie fest und fickte noch schneller. Er spritzte tief in ihrer Kehle und ließ sie nicht los, fickte langsam weiter, während sie gurgelnd und würgend den Samen schluckte. Dann sagte er, so wäre es richtig und fortan machten sie es fast immer vor dem Analverkehr, der ja während der Periode und den empfängnisbereiten Tagen die bisher einzige Alternative war. Dies hatte zwei große Vorteile.

Erstens war dies der erste Orgasmus des Tages, denn er liebte es, seinen Samen in heißen, vollen Strahlen in ihren Mund zu spritzen, beim ersten Mal war sein Samenerguss sehr ergiebig, und sie schluckte und schluckte von Tag zu Tag ergebener und hingebungsvoll seinen Samen. Bald lernte sie nicht zu würgen, sondern ließ den heißen Saft einfach in der Kehle hinunterrinnen und schluckte erst, wenn er fertiggespritzt hatte. Es wurde zu etwas, das sie bald sehr gerne machte.

Zweitens erregte sie sich unauffällig, während er sie in den Mund fickte. Später wurde daraus ein richtiges Masturbieren, sie verlor recht bald ihre natürliche Scheu und masturbierte und orgasmte, während er sie in den Mund fickte, spritzte und sie seinen Saft trank. Nun masturbierte sie auch während seiner Pausen und ließ ihn zuschauen, so oft er wollte, obwohl sie immer noch vor Schamhaftigkeit tief errötete und ihn scheu ansah.

Oft lagen sie nachher still nebeneinander und so ergaben sich gute Gespräche. Ihr Vater war völlig enttäuscht von ihr und schickte sie fort, erlaubte ihr keine Rückkehr, sie sah ihre Eltern nie wieder. Sie beichtete Fred, dass sie während der Schwangerschaft beinahe täglich Kerle abschleppte und sich bumsen ließ, so oft es ging. Verschämt gab sie zu, dass sie damals Geld nahm, da sie mit ihrer Schwangerschaft völlig auf sich gestellt war, aber sie kam sich nie als Hure vor.

Vor und nach der Geburt war sie monatelang unter der Fuchtel jener Betschwestern, die dem armen Mädel mit ledigem Kind die vielen Sünden sexueller Natur einbleuten, die ihr dann viele Jahre auf der Seele lagen, da sie oft sündigte. Erst in dieser Zeit erlernte sie das Masturbieren und daß sie keinen Mann zum Orgasmen brauchte. Fred drängte, sie solle erzählen und streichelte sich weiter.

Nun, die Nonnen betrieben eine Geburtsstation für Arme. Wegen Überfüllung und weil sie einverstanden war wurde sie bei einer Novizin einquartiert. Natürlich war es eigenartig, aber der ganze Konvent schien im tiefsten Mittelalter gefangen zu sein. Sie und das Mädchen – vielleicht zwei–drei Jahre jünger als sie – hatten nur ein Bett und teilten sich ein Kopfkissen und eine Decke, sie lagen dicht aneinandergedrängt in der düster von außen beleuchteten Zelle. Das Mädchen schlief ganz nackt und streichelte verzückt ihren Babybauch, der nicht sehr dick war.

Beim Streicheln zog sie ihr das Höschen ganz aus und streichelte den Babybauch und ihre Scham. Kurzum, das Mädchen verführte und masturbierte sie sogleich und sie orgasmte verwundert, ohne Gefickt zu werden. Das Mädchen masturbierte sich selbst und raunte, sie solle sie doch anfassen und sie spürte, wie deren Finger die

feuchte Möse masturbierten. Sie betastete das Mädchen ganz neugierig, denn sie hatte noch nie ein Mädchen berührt und erkundete deren Schamlippen, ihre Scheide und das Jungfernhäutchen. Das Mädchen nahm ihren Finger und führte ihn zu ihrem Kitzler, zeigte wie er aussah und sie durfte ihren Finger auf dem Kitzler belassen, während das Mädchen masturbierte und orgasmte. Das Mädchen zeigte ihr, wie sie den Kitzler steif machen konnte und wie sie sich mit einem schnellen Triller zum Orgasmen brachte. Nacht für Nacht erforschte sie das Geschlecht des Mädchens, und nach einigen Tagen konnte sie die Novizin halbwegs gut masturbieren.

Diese masturbierte abends oft hintereinander und meist noch morgens, schnell vor dem Levate. Sie machte es sich damals noch nicht selbst, sondern überließ sich den kundigen Fingern des Mädchens, die es über alles liebte. Sie sündigten tausendfach, jeden Abend und manchmal auch morgens, in aller Heimlichkeit. Nach der Geburt wollte sie es ein paar Tage nicht, sie hatte viel Kraft verloren und das nächtliche Säugen ihres geliebten kleinen Alfreds raubten Schlaf und Lust. Die Novizin ließ es sich aber nicht nehmen und masturbierte bis zum Wahnsinn. Nach der tagelangen Pause ließ sie sich willig und innerlich jauchzend von dem Mädchen von Höhepunkt zu Höhepunkt masturbieren.

Mit einem Mal ließ das Mädchen die Zunge über ihre Brüste und Nippel tanzen und arbeitete sich hinunter, zu ihrem Bauch, und dann – oh mein Gott! – fühlte sie die Zunge auf ihrer Scham, dann in ihrer Scham. Bevor sie irgendwie reagieren konnte fühlte sie, wie es in ihren Lenden heiß aufstieg. Die Zunge tänzelte in ihrem Allerheiligsten und ließ sie im Sturm der Gefühle und der Gier erzittern, sie drückte ihren Unterleib vor, presste ihren Kitzler gegen die Zunge und orgasmte binnen Sekunden. Das Mädchen blieb mit ihrer Zunge direkt auf ihrem Kitzler und machte ihr einen Orgasmus nach dem anderen. Sie probierte es gleich bei dem Mädchen aus, obwohl sie sich anfangs ekelte, ihre Zunge in deren Scheide zu stecken, aber sie fand schnell das Jungfernhäutchen und kitzelte es mit der Zungenspitze, denn das Mädchen liebte es. Sie lernte schnell, mit der Zunge den Kitzler zu finden und das Mädchen genau so wie sie ein ums andere Mal orgasmen zu lassen, bis sie genug hatte. Sie verbrachten ei-

ne heiße, erschöpfende Zeit voller Orgasmen und dem Säugen des kleinen Fred.

Etwa vier Monate später war das Mädchen plötzlich nicht mehr da, die Betschwester sagte nur trocken, sie habe gehen müssen. Der Hausklatsch wusste, dass die Novizin vom Mittagstisch weggeschlichen und von zwei Betschwestern, der Sünder–Patrouille, im Zimmer "dabei" erwischt worden war (hihihi). Eines Tages verließ sie die Nonnen und drehte sich nicht um. Sie ging untertags bei Vermögenderen putzen und konnte sie beide mehr oder weniger ernähren. Natürlich musste sie dazuverdienen, die Hausherren steckten ihr insgeheim Fünfhunderter, manche auch einen Tausender, zu, sie schenkte ihnen dafür ihren jugendlichen Körper und ihre Orgasmen. Sie hob das Geld auf und konnte ihre Schulden bei der Tagesmutter und beim Vermieter rasch begleichen und den Rest sparte sie für später.

Als Fred etwa 9 oder 10 war, hörte sie mit dem Putzen und als "das Putzmädchen, das gerne vögelte und dafür Geld geschenkt bekam" auf, um ganz für ihn da zu sein und mit ihm zu lernen.

Später, als Fred älter wurde, so zwei–dreimal im Jahr meist nach dem Damenzirkel, streunte sie durch die Bars, um jemanden zu einem schnellen, hastigen Fick im Auto oder auf einer versifften Toilette zu finden. Damit sei aber jetzt, "jetzt", aber endgültig Schluss.

In diesen stillen Stunden und vielen weiteren bat er, sie möge ihm die wilde Nacht, in der sie ihn empfangen hatte, nochmals erzählen. Sie lächelte milde, denn dies schien ihn stark zu beschäftigen. Sie war 16, völlig unerfahren und nicht aufgeklärt. Sie wusste nichts vom Masturbieren oder wie das Bumsen geht, sie war wirklich noch Jungfau und das was sie kannte, waren einige Jungs, die Küssen und Schmusen wollten und stolz ihren Steifen herzeigten. Sie ließ sich weder anfassen noch fasste sie die Schwänze an. Die meisten Jungs onanierten und sie sah neugierig zu, wie sie onanierten und spritzten. Jeder machte es ähnlich, aber keine zwei Schwänze sahen gleich aus, sie onanierten gleich mit kleinen Unterschieden und jeder spritzte anders, mancher spritzte drei Meter weit, andere ließen den dicken Samen in Stößen einfach nur herausquellen.

An besagtem Sommerabend ging sie mit einer Freundin zu einem Zeltfest, wo sie sich schnell aus den Augen verloren. Eine lustige, angeheiterte Runde Jungs, alle so um die zwanzig Jahre alt, lotsten das hübsche Mädchen im Dirndl zu ihrem Tisch, es wurde getrunken, getanzt, gelacht, scharfe Witze und deftige Zoten erzählt. Sie musste mit allen Freundschaft trinken, Schnaps und Bier machten sie im Handumdrehen betrunken wie eine Strandhaubitze. Einige Burschen geleiteten sie hinaus, hinter das Zelt, um frische Luft zu schnappen. Draußen im Gras vereinzelte Pärchen, die es gerade ungeniert trieben.

Auf einmal lag auch sie im Gras, einer der Jungs küsste sie mit seiner Zunge tief in ihrem Mund und sie lachte, als er unter ihren Rock griff und sich an ihrem Höschen zu schaffen machte. Bitte, machs nicht kaputt, es gehört mir nicht, sagte sie und zog das Höschen selbst aus, die verschwommen wirkenden Pärchen ringsum bumsten ja auch halbnackt. Der Junge knöpfte seine Hose auf und schlug ihren Rock hoch, dann drang er in sie ein, ohne dass sie spürte, daß ihr Jungfernhäutchen riß, das verwundere sie heute noch.

Das Bumsen war sehr angenehm, sie erlebte fast sofort ihren ersten, schönen Orgasmus, dem in dieser Nacht noch sehr viele folgen sollten. Der Bursche spritzte bald und sie bekam nicht mit, dass schon der Nächste bereit saß und sich gleich auf sie legte. Kein Schwanz fühlte sich wie ein anderer an, dieser machte ihr mehrere Orgasmen, bevor er heiß in ihre Scheide spritzte. Offenbar hatte der erste die anderen aus dem Zelt geholt, sie und der Lover waren bald umringt, sie sah eine Menge Steife oder Halbsteife, an denen noch gerieben werden musste. Sie kamen alle dran, sie freute sich auf die nächsten Orgasmen und ließ sie alle mit seligem Lächeln machen. Einige wohl auch zwei oder mehrere Male, sie wusste es einfach nicht.

Es war irgendwann Morgen, bei der Dämmerung verflog ihr Rausch und bei den letzten Ficks spürte sie, wie ihr der Rücken weh tat und wie ihr Unterleib unter dem schweren Gewicht ebenfalls schmerzte. Der letzte, ein kleiner schmächtiger Bursche, fragte sie, ob er nochmal dürfe, denn er sei wieder geil und sie nickte, trotz ihrer Müdigkeit. Der Kerl verstand sein Handwerk und fickte sie sehr lange und ausdauernd, sodass sie von Orgasmus zu Orgasmus flog,

als wäre sie nicht todmüde. Er spritzte heiß und heftig, dann saßen sie nebeneinander und er bot ihr eine Zigarette an, ihre erste. Sie hustete und spuckte, paffte aber tapfer bis zum Schluss.

Er half ihr beim Aufstehen, sie erblickte einen richtig großen Fleck im Gras, dort, wo ihr Arsch gelegen hatte. Sie schnappte ihr Höschen, zog es aber aus Scham vor ihm nicht an und er begleitete sie fast ganz bis zum Bauernhof, wo sie mit den Eltern Urlaub machte. Sie konnte noch lange und gründlich duschen und ihre wundgeriebene Scheide waschen, bevor sie zum gemeinsamen Frühstück hinunterging.

Fred musste immer lachen, wenn sie an die Stelle kam, daß sie ihr Höschen aus Scham nicht vor ihm anzog – sie hatten doch gerade erst miteinander gefickt!

Als sie Fred ihre Geschichte mit der Novizin erzählte, tauchte er hinunter und begann, ihre Scham zu lecken. Die Mutter roch so gut, sie roch nach ihrer Creme und nach Vanille. Er leckte sie rund um den Kitzler und bemerkte, wie ihr Kitzler größer und steif wurde, er umhüllte den Kitzler mit seinem Mund und leckte ihn, zart und ohne Pause. Sie orgasmte und er behielt ihren Kitzler im Mund, und als sie sich beruhigt hatte, leckte er sie weiter, Orgasmus für Orgasmus. Sie mochte es sehr, aber sie bat nur selten darum, sondern ließ ihn gewähren, wenn er es wollte.

Fred setzte sich durch. Er wollte mit 15 nicht in eine Lehre gehen, er wollte das Abitur. Er wollte nicht gleich nach dem Abitur arbeiten, sondern studieren. Er ergatterte den Job als Leichenwäscher und Nachtwächter und finanzierte das Medizinstudium. Obwohl es nicht unbedingt notwendig war, schickte er seine Mutter arbeiten, denn sie war tagsüber allein und trank zuviel. Er verräumte die Flaschen und brachte sie vom Trinken ab. Ihr Sexualleben lief unspektakulär und harmonisch. Fred lernte beim Studium einige Mädchen kennen, aber es lief nicht gut, denn die Mädchen wollten seine fordernde, überstarke Sexualität und seinen absoluten Willen, sich die Mädchen gefügig zu machen, nicht. Nach ein–zwei Nächten, wo er die Mädchen oft auch brutal durchfickte, war es aus. Fred empfand nie Liebeskummer, er erzählte seiner Mutter immer alles haarklein und sie war

froh, dass er wieder bei ihr war. Sie ließ ihn ficken, so oft er es brauchte und wie er es brauchte.

Freds Studium stockte etwas, als er ein spezielles Hobby entwickelte. Er ließ seine Bücher oft liegen und begann, die Geschlechtsteile der Toten zu fotografieren, Männlein wie Weiblein, legte geordnete Verzeichnisse auf seinem Laptop an und hatte Hunderte Bilder. Natürlich fasste er die Geschlechtsteile auch an und untersuchte sie, nein, er fand es richtig geil. Eine unheilige Neugier zwang ihn, sie anzuschauen, große und kleine Schwänze, beschnittene und unbeschnittene, kleine und große Brüste, alte und junge, enge Scheiden und weite, kleine und große Schamlippen, Kitzler in allen Größen und Formen.

Einmal, als er ganz sicher war, ungestört zu sein, schloss er die Türen ab und kletterte er auf den Seziertisch, auf die junge tote Frau und streichelte den kalten, nackten Körper. Sie war Ende zwanzig und hatte Selbstmord begangen, mit Gift. Sie war immer noch eine beeindruckende Schönheit, mit schönen festen Brüsten, glattrasierter Scham und einer sehr engen, fleischigen Scheide. Ihr Kitzler und die Haut darum waren blassrot und wundgerieben, und er vermutete, daß sie eine gewohnheitsmäßige Onanistin war. Er streichelte den kalten Körper lange, dann spreizte er ihre Schamlippen und die Scheide mit den Fingern und fickte sie, obwohl sie eiskalt war. Es war verboten, widernatürlich und schwierig, und dennoch irgendwie geil. Er erzählte es nie seiner Mutter, es hätte alles zerstört. Obwohl er sich sehr schämte, kam es natürlich öfters vor. Natürlich musste er warten, bis die Leichenbeschau abgeschlossen war und äußerst vorsichtig sein, damit nie ein Verdacht aufkommen konnte. Obwohl fast alle anschließend ins Krematorium kamen, säuberte er die Scheiden sorgfältig von seinem Samen. Er war nicht nur vorsichtig, sondern auch wählerisch. Sie durften nicht zu alt sein, keine verstümmelten Unfallopfer sein und halbwegs hübsch sein. Sehr viele gabs mit diesen Voraussetzungen nicht, aber der Drang erwachte erst, wenn eine Kandidatin angeliefert wurde.

Da war der junge Bäckerlehrling, ein Mädchen von 16 Jahren. Sie war von der Leiter gestürzt und hatte sich das Genick gebrochen. Ihm gefielen vor allem ihre schönen, festen Brüste, die sich deutlich

von anderen Brüsten unterschieden. Bei keiner anderen sah er so fest und aufrecht stehende Brüste. Sie war keine Jungfrau mehr und er bildete sich nach eingehender Untersuchung ein, sie habe schon sehr früh mit Ficken angefangen. Sie war eine der wenigen, die er zweimal fickte.

Oder die junge Bankangestellte, die der Unterschlagung bezichtigt und gefeuert wurde. Sie hatte mit Schlaftabletten ihrem Leben ein Ende gesetzt und einen sehr traurigen, verzweifelten Abschiedsbrief hinterlassen, dessen Kopie er dreimal las. Sie war schon 37 Jahre alt, aber immer noch Jungfrau, und sie hatte einen sehr großen, schön geformten Kitzler, den er sehr lange geil befingerte und betrachtete. Der war auch der Grund, daß er sie zweimal fickte. Beim ersten Mal spürte er den Widerstand ihres Jungfernhäutchens und musste mehrmals zustoßen, bis es endlich riß.

Eines Tages wurde ein junges Mädchen geliefert, ein 13–jähriges hübsches Kind, das wirklich lieblich anzusehen war. Es war am hellichten Tag in der Schule umgefallen, plötzlicher Herztod. Der Leichenbeschauer, sein alter Professor, gab sie nach zwei Tagen frei. Fred blieb nur diese Nacht und es war alles bereit. Er bettete sie auf den Seziertisch und strich mit der Hand über ihren nackten, eiskalten Körper. Sie war wunderschön, mit kindlich–kleinen Brüsten und ohne Schambehaarung. Er untersuchte ihren Unterleib, es war noch alles kindlich und klein, winzige Schamlippen und ein winziger, offenbar nur wenig benutzter Kitzler. Er wurde traurig, denn dieser schöne, winzigkleine Kitzler hatte wohl nie in Verzückung orgasmt. Irgendwie, das fühlte er tief in seinem Herzen, liebte er sie und empfand tiefe Trauer über ihren Tod.

Er bestieg sie ganz vosichtig und führte seinen dicken Steifen mühsam, immer gieriger werdend, in ihre kleine eiskalte Scheide, spürte ganz deutlich den weichen Widerstand ihres Jungfernhäutchens. Er drang unaufhaltsam vor und fühlte, wie das Jungfernhäutchen riß und er spritze sofort. Er reinigte sie sehr gewissenhaft und saß dann noch eine Stunde neben ihr, die Hand auf ihrer Scham und trauerte.

Als das Kind am Morgen von den Krematoriumsmitarbeitern abgeholt wurde und der Schein unterschrieben war, zog er sich sofort in sein kleines Büro zurück, setzte sich zu seinen Büchern und weinte. Er konnte sich nicht mehr erinnern, ob er jemals in seinem Leben schon geweint hatte. Er ging heim und sagte seiner Mutter, dass er ein wunderschönes junges Kind den Flammen übergeben musste, dann legte er sich angezogen aufs Bett und weinte bitterlich. Sie setzte sich neben ihn und streichelte seinen Kopf, bis er einschlief.

Ab diesem Tag änderte er alles, mit der ihm eigenen Brutalität setzte er seine Entschlüsse durch. Keine Fotos mehr, keine Geschlechtsteile, kein heimliches Ficken mehr. Die Toten blieben unberührt in ihren Kühlfächern, er lernte die ganze Nacht durch und verließ seine Bücher nur, um schnell eine Zigarette vor der Hintertür zu rauchen. Er hielt eisern durch, seine Noten wurden von Prüfung zu Prüfung besser, er holte seine Studienkollegen ein und überholte sie spielend.

Tage vor seiner Promotion schleppte er seine widerstrebende Mutter ins beste Kleidergeschäft und kaufte ihr das schönste Kleid, das ihr gefiel, am Tag der Promotion zum Friseur, zur Maniküre und zur Visagistin. Seine Mutter war die Schönste auf der Feier und mancher Anwesende drehte den Kopf, um sie anzusehen. Anschließend speisten sie im ersten Lokal der Stadt, abends fielen sie sich glücklich in die Arme und liebten sich bis zum Morgen.

Du hast mich zur glücklichsten Frau und stolzesten Mutter gemacht, flüsterte sie, bevor sie erschöpft einschliefen.

Meine Bardame

von Jack Faber © 2020

Jacks Eltern beschlossen, ihren lang gehegten Wunsch nach einer Australienreise zu verwirklichen, nachdem seine Mutter bei einer Lotterie ansehnlich gewonnen hatte. Sie würden endlich ihre Flitterwochen nachholen, nach 13 kargen Jahren. Ihr 14-jähriger Jack konnte nicht mit, er war während der Unterstufe auf Wunsch des Vaters im Internat gewesen und erst seit kurzem zurück. Die Oberstufe würde er im hiesigen Gymnasium absolvieren können, weil er einen ausgezeichneten Schulabschluß vorweisen konnte und der erfreute Vater seine Karriere vor Ort betreuen wollte, also würde er daheim wohnen. Die Eltern wollten einige Wochen sorgenfrei und vielleicht neu verliebt allein sein, und Jack hatte nichts dagegen, diese Zeit in der Obhut von Vaters Cousine Jo zu verbringen. Jack hatte sie nur zwei–dreimal kurz gesehen und sie gefiel ihm zumindest optisch, er war sehr neugierig, einige Zeit bei ihr zu verbringen. Jo, eigentlich Johanna, nannte sich schon seit frühester Jugend Jo, gesprochen Dscho.

Auch hatte ihm seine Mutter Anni in einem langen Vieraugengespräch dargelegt, wie wichtig ihr eine Wiederannäherung an den Vater sei, da sie doch im täglichen Einerlei sehr weit auseinanderzudriften drohten. Jack verstand alles und versprach, sich gut zu benehmen, seine Hausaufgaben täglich zu erledigen, sie sollen nur sorglos ihren Urlaub genießen und sich keine Sorgen um ihn machen. So kam es, daß die Eltern eines Tages mit dem Taxi davonfuhren, Jack und Jo winkten und gingen zu ihr nach Hause.

Jo wohnte direkt über der Bar, in der sie arbeitete, in einer kleinen Wohnung mit anderthalb Zimmern, Dusche und WC. Das kleine, halbe Zimmer war mit allerlei Dingen und Gramuri vollgestopft, doch sie würde alles wegräumen, wenn Jack unbedingt ein Zimmer für sich haben wollte. Die Mutter hatte ja schon einmal erwähnt, das läge wohl in der Familie, denn Jo sei genauso unordentlich wie der Vater, aber da könne man nichts machen, die Tante Jo sei geistig — nun ja, nicht gerade die hellste. Er zuckte mit der Schulter und Jo

meinte, das Bett sei eigentlich groß genug für sie beide. Jack sah sie an und sah ihre Nasenflügel beben, so, als ob sie sich das wünschte und erwartete. Also sagte er ja, das ist kein Problem. Jo atmete erleichtert auf und zeigte ihm alles, das WC, die Dusche und die kleine Kochnische mit Kühlschrank. Er könne sich nehmen, was er wolle und es auf dem kleinen Zettelchen vermerken, damit sie es beim nächsten Einkauf nachbeschaffen könne. Jo sprach nicht viel, sie meinte aber, er müsse morgens den Wecker stellen, denn sie müsse vormittags schlafen, er müsse allein zur Schule gehen, das sei nur zwei Straßen weiter und Jack nickte, er kannte den Weg. Je nachdem, wann er von der Schule heimkomme, würden sie gemeinsam essen oder, wenn sie schon bei der Arbeit sei, dann würde er sein Essen vorfinden. Sie käme an vier Abenden erst um zwei Uhr morgens heim, er solle halt selbst bestimmen, wann er ins Bett ginge und sie wolle so leise sein, damit er nicht wach werde. Jack sagte, er habe alles verstanden und es sei für ihn okay. Er war erleichtert, daß er wenigstens an diesen Abenden ungestörte Zeit für sein heimliches Laster haben würde. Wenigstens dachte er es zu diesem Zeitpunkt, ohne zu ahnen, was auf ihn zukommen würde. Jo zeigte ihm noch, wie die Kaffeemaschine funktionierte und Jack nickte eifrig, obwohl er noch nie Kaffee getrunken hatte. Semmeln lagen in einem Körbchen, im Kühlschrank waren Butter und Wurst. “Mußt dir das Frühstück selbst richten, ich schlafe ja noch” sagte Jo und ergänzte, er müsse sein Geschirr nach dem Spülen auf der Anrichte zum Trocknen liegen lassen. Dann gab sie ihm noch Haus- und Wohnungsschlüssel und schärfte ihm ein, sie ja nicht zu verlieren.

Sie würde sich jetzt etwas Bequemeres anziehen, weil sie daheim immer nur Bequemes trage. Jack, der am Bettrand saß, wollte sich höflich abwenden, aber Jo lachte gurrend und sagte, das sei doch kein Problem für sie, sie seien doch beide keine kleinen Kinder mehr. Nacktheit war in seiner Familie absolut tabu, nie hatte er Vater oder Anni nackt gesehen. Jo quälte sich aus dem engen Kleid, zog BH und Höschen ebenfalls aus und brauchte sehr lange, bis sie alles im Schrank verstaut hatte. Natürlich wollte sie dem Jungen ihren makellosen Körper vorführen. Jo war etwa so groß wie er und fast so schlank wie er. Ihr hübsches, glattes Gesicht umrahmten schöne schwarze Haare, ihre Schultern waren gleich breit wie ihre Hüften, ihr Popo sanft geschwungen und rundlich. Jack zappelte, als sie sich

umdrehte und ihm ihre schönen, großen Brüste zeigte. Das kannte er nur von Fotos und die Realität war viel, viel aufregender. Sein Herz klopfte wild, als er den kleinen, sorgfältig gestutzten schwarzen Busch über ihrer Scham betrachtete.

Unter ihrem Busch war eine schöne Schamfalte zu sehen. Anders als auf Fotos, die er gesehen hatte, hingen bei ihr keine Schamlippen aus der Spalte. Der Venushügel war erhaben und rund und Jack konnte sich seiner sündigen Gedanken nicht erwehren, sein Little Jack sowieso nicht. Sie drehte ihm wieder den Rücken zu und er platzte beinahe, als sie sich tief zum Schrankboden hinunterbeugte und unter ihrer Pofalte der Scheidenspalt sichtbar wurde. Es war bestimmt kein Zufall, daß sie sich breitbeinig hinstellte, um ihre Pobacken so weit es ging zu spreizen, damit ihre Scheidenöffnung gut und deutlich sichtbar wurde. Sie ließ ihn mehrere Minuten schauen, gaffen und sich erregen. Jo hantierte noch eine ganze Weile sinnlos mit einigen Kleidungsstücken, dann richtete sie sich wieder auf und zog ein knielanges, durchsichtiges Negligé an, das theoretisch von einem Gürtel zusammengehalten wurde. In der Praxis knüpfte sie den Gürtel nie zu, sondern präsentierte ihre Nacktheit unbefangen und stolz. Sie setzte sich zum Tisch und begann in einer Zeitschrift zu blättern. Jack setzte sich ebenfalls zum Tisch und las in einem Schulbuch, aber seine Augen wanderten beständig zu ihr, blinzelte zu dem durchscheinenden Negligé, das vorn offen klaffte und ihren Körper deutlich seinen Blicken preisgab. Er zwang sich, weiterzulesen. Jo sah ihn aufmerksam an und fragte schließlich, ob ihm gefallen habe, was er gesehen hatte. Sie gab zu, daß sie ihn absichtlich habe schauen lassen und grinste von einem Ohr zum anderen. Sie wisse ja, daß Jungen in seinem Alter gerne nackte Frauen anschauten. Sie sei jedoch sehr exhibitionistisch veranlagt und habe es gerne, wenn er ihren nackten Körper betrachte. Und ja, sie wolle ihre Schönheit, ihre Nacktheit immer zur Schau stellen, das sei ja nichts Böses. Jack stammelte lautlos und nickte heftig und bejahend. Sie sei sehr schön, stammelte er unbeholfen, auch nackt.... wenn nackt.... ihre Nacktheit sei sehr schön, verschluckte er halb.

Nach einiger Zeit ging Jo zur Küchenzeile und richtete das Abendessen. Es gab Brot und Käse und Aufschnitt, Jo schenkte sich ein Bier ein. Als sie ihn fragend ansah, schob er sein Glas vor und ließ

sich auch ein Bier einschenken. Vielleicht, hoffte er, wußte sie nicht, daß er noch nie Alkohol getrunken hatte. Das Bier schmeckte bitter, aber er spürte eine angenehme Leichtigkeit, die sich in ihm ausbreitete. Nach dem Essen nahm sie zwei Schnapsgläschen und schenkte Korn ein. Der Schnaps brannte in seiner Speiseröhre, verbreitete aber ein noch stärkeres Gefühl der Leichtigkeit. In diesem zarten Nebel war es ein Leichtes für ihn, zu fragen, wie alt sie sei und ob sie einen Mann habe. Jo lachte hellauf und legte eine Hand auf seinen Arm. Ich bin 26, fast 27, sagte sie, und bin unverheiratet. Als Bardame lerne ich jede Menge Männer kennen, und wenn sie bezahlen, geht schon was. Jack war verwirrt und fragte, was denn da geht, das verstand er nicht. Jo trank noch einen Schnaps und dachte nach, dann noch einen dritten und schenkte auch Jack ein. Je nachdem, wie viel sie zahlen, sagte sie seufzend, ich machs ihnen mit der Hand oder ich blase ihnen einen. Wenn sie mehr zahlen und nett sind, dürfen sie mich auch ficken. Jo sah ihn offen an und beobachtete seine Reaktion. Jack druckste herum, bis sie fragte, was denn sei? Endlich brachte Jack heraus, daß er nicht wisse, was blasen sei und trank den Schnaps in einem Zug. Und Ficken verstehst du? fragte Jo und grinste, weil Jack sich vor Scham wand, aber dann nickte, er habe darüber gelesen und mit seinen Kumpels sprächen sie ja ständig darüber. Er verschwieg, daß ihn die Nachbarskinder, Bruder und Schwester, schon öfters zuschauen ließen, wenn sie im Keller fickten. Das war ein großes Geheimnis, wie auch, daß er danach vor den beiden stehend onanieren mußte und seinen Samen über die Schwester spritzen mußte, die mit gespreizten Beinen dalag und er in ihre Spalte zielen mußte. Es gelang ihm nie.

Ein neuer Lebensabschnitt

Jo erklärte ihm ganz unbefangen das Blasen, da nehme sie seinen Schwanz in den Mund und liebkose ihn, auch mit der Zunge und mache es ihm zugleich mit der Hand. Wenn sie auf den Typen stand, durfte er in ihren Mund spritzen. Jack sah sie mit großen Augen fragend an. Ja, den Samen schlucke sie natürlich, da sei nix dabei. Sie saßen lange schweigend am Tisch, dann fragte Jack, was sie genau arbeite. Jo erzählte, was sie an der Bar macht, Getränke herrichten, mixen, sich mit den Gästen unterhalten und lange freundlich zuhören. Das sei das Wichtigste, und wenn der Typ dann Sex wollte, zog sie sich mit ihm in einen kleinen Nebenraum zurück und sie machten es schnell, denn sie mußte ja wieder an den Schanktisch zurück. Ja, der Beruf gefalle ihr und sie würde ganz ordentlich verdienen. Ich habe ganz schön was auf dem Konto, sagte sie, ich spare alles für später, vielleicht für eine große Wohnung, ein Auto oder eine Weltreise. Sie saßen noch lange, gingen schweigend ihren Gedanken nach. Dann stand Jo auf und begann, ihr Geschirr zu waschen. Jack stellte sich neben sie und wusch seines. Sie lasen noch eine Weile, dann sagte Jo, Zeit fürs Zubettgehen. Jack klappte seinen kleinen Koffer auf und suchte, suchte immer verzweifelter. Jo fragte und er antwortete niedergeschlagen, er habe offenbar vergessen, einen Pyjama einzupacken. Jo lachte glockenhell und meinte, er könne unbesorgt nackt schlafen, sie schlafe ja schließlich auch nur nackt.

Gesagt, getan. Jo ließ ihr Negligé zu Boden gleiten und legte sich nackt auf die Bettdecke. Neugierig sah sie ihm zu, während er sich entkleidete. Sie schnalzte mit der Zunge und meinte, er hätte einen süßen Kleinen. Jack war schon lange vorher puterrot angelaufen und obwohl er seinen Schwanz mit einer Hand zu bedecken versuchte, wuchs sein Schwanz zur vollen Größe, je länger er sie betrachtete. Sie strich mit einer Hand über ihre Hüften, ihren Po und dann über eine Brust, während sie aufmerksam seinen Steifen, die rote Eichel und seine Hand, die sich um den Penisschaft verkrampft hatte, betrachtete. Sie sah ihm neugierig zu, denn nun versuchte er mehrmals, seine Vorhaut wieder über die Eichel zu schieben, aber die Eichel ließ sich nicht bändigen und schaute gleich darauf wieder frech hervor. Aber wie er auch zog und schob, er wurde immer geiler und sein Schwanz

noch steifer, vor allem, weil er unverwandt die nackte Jo anstarrte. Nach einigen Minuten lachte Jo glockenhell, sein Schwanz sei schön, so steif und das sei okay. Er mußte sich verhört haben, als sie hinzufügte, man werde ihn gleich verarzten, er solle ins Bett kommen, also ging er mit wippendem Ständer zum Bett, wo er unter die Decke glitt. Jo machte das Licht aus. Nach langem Schweigen im abgedunkelten Raum griff sie seufzend nach ihm, umarmte ihn und drückte ihn ganz herzlich an sich. Die Eltern kommen ja bald wieder, flüsterte sie, und Jack erschauerte vor Wollust, als sich ihre nackten Körper berührten. Seine Erektion drückte gegen ihren Busch, was sie nicht kommentierte. Er sagte, er habe nur ein kleinbißchen Heimweh, nicht der Rede wert. Er regte sich und sie zog ihn auf ihren Bauch, drückte ihn noch mehr an sich und spreizte langsam ihre Schenkel. Jo wußte ganz genau, was sie tat. Seine Eichel berührte ihre Spalte, das konnte er ganz genau spüren, sie war warm, weich, naß und weit offen.

Nach einem kurzen Augenblick erfaßte sie seinen Schwanz und drückte die Eichel ganz langsam und fest an ihrer nassen Spalte entlang, mehrere dutzendmal rauf und runter. Sie reizte ihren Kitzler ganz gezielt mit seiner Eichel und strich immer wieder mit seiner Eichel über ihren warmen, feuchten Spalt. Sie seufzte tief und reizte gezielt ihren Kitzler mit seiner Eichel und irgendwie wußte sie früher als er, daß er gleich spritzen würde. Sie drückte seine Eichel auf ihren Spalt und wartete regungslos. Jack rührte sich auch nicht, er spürte es heiß in seinen Lenden aufsteigen und Jo drückte seine Eichel direkt in ihren Spalt. Jack spritzte Sekunden später und spürte ganz genau, daß sein Samen in heißen, zuckenden Strahlen in ihre Scheide spritzte. Als er fertig war, ließ sie seine Eichel noch eine ganze Weile lang auf ihrem Kitzler kreisen, bevor sie ihn seufzend wegschob. Jo hielt ihn mit einer Hand umarmt, preßte ihn an sich und er bemerkte, daß ihr Körper ebenfalls pochte. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt und er konnte schemenhaft erkennen, daß sie mit der anderen Hand ganz fest auf ihrer Scham wetzte. Ja, er hatte gelesen, daß manche unkeusche Frauen auch masturbierten, aber ganz anders als Männer. Er war zuerst verdattert, dann aber ließ er seine Gedanken purzeln, denn sehen konnte er rein gar nichts. Er spürte, daß ihr Körper glühte und rhythmisch wogte, manchmal hörte er sie lauter atmen und leise seufzen, seine Erektion drückte po-

chend gegen ihren wackelnden Leib. Sein Steifer klopfte wie sein Herz, sie hielt ihn fest an sich gedrückt.

Jo unterbrach das Masturbieren und ihre nasse Hand berührte seinen Steifen. Sie schob die Vorhaut zurück, streichelte seine Eichel ganz lange mit ihren nassen Fingern und machte einige eindeutige Bewegungen. Du brauchst es, du willst es, flüsterte sie, tu es, tu es nur ruhig, ich machs ja auch! Sie drückte ihn nochmals energisch an sich und ihre Hand auf seinem Schwanz masturbierte ihn für einige Augenblicke. Dann nahm sie die Hand weg und begann von Neuem zu masturbieren. Jack war hin und her gerissen, sein Verlangen aber war viel stärker als die Scham. Bitte spritz auf meinen Bauch, mach keine Flecken ins Leintuch, wisperte sie und er nickte. Er richtete sich halb auf und rieb seinen Schwanz auf ihrem Bauch. Erst zaghaft, dann immer zuversichtlicher masturbierte er und fühlte, daß auch Jo sich heftig rieb. Immer wieder berührte ihr Arm seine Eichel, die er gehorsam auf ihren Bauch preßte. Je näher er seinem Höhepunkt kam, umso mehr zog es ihn zu ihrer Spalte und er spritzte auf ihre zuckende Hand und überallhin und machte so lange weiter, bis nichts mehr kam. Er legte sich wieder hin, sie umfaßte ihn immer noch und er spürte, wie sie ohne Unterlass rieb und rieb, sie kam noch nicht zum Ende. Sie hielt ihn mit einer Hand fest und er erlebte hautnah ihren heftigen Kampf, um den Höhepunkt zu erreichen, und das fühlte sich sehr geil an. Sein Schwanz war nach Kurzem wieder steif geworden und er masturbierte nochmals. Sie kam langsam zum Höhepunkt, rieb immer fester und ließ ihn los, als sich ihr Körper im Orgasmus verkrampfte. Während er weitermachte, ruhte sie sich aus, und er richtete sich auf, weil er das Spritzen kommen fühlte. Sie faßte nach seinem Po und lenkte ihn zu ihrem Bauch, griff an sein Säckchen und streichelte es ganz zart. Mit der anderen Hand übernahm sie das Masturbieren und Jack platzte beinahe vor Lust, weil sie es so gut konnte. Sie ließ das Säckchen los und reizte seine Eichel, lenkte ihn zu ihrem Scheideneingang und ließ die Eichel eindringen. Die andere Hand rieb ihn rasend schnell und ließ den Samen tief in ihre Scheide spritzen. Langsam molk sie ihn weiter, bis zum letzten Tropfen und zog die Eichel wieder heraus. Er legte sich hin und schloß ermattet die Augen. Er war verwundert, daß sie seinen Samen absichtlich in sich hineinspritzen ließ, aber das lag wohl nur an seiner Unerfahrenheit, daß er es nicht gleich verstand. War fein, wis-

perte sie, laß uns jetzt schlafen! Er war von den vielen neuen Eindrücken total geschafft und schlief sofort ein.

Anderntags lief alles wie am Schnürchen. Er stand leise auf, stellte den Wecker auf 12, machte sich ein Wurstbrot ohne Kaffee und ein Jausenbrot, dann betrachtete er noch lange die schlafende Nackte und deckte sie vorsichtig zu, bevor er ging. Er erzählte seinen Kumpels kein Sterbenswörtchen und ging nachmittags heim. Er steckte seinen Kopf durch die Tür der Flamingo–Bar und winkte Jo, daß er hinaufginge. Sie winkte zurück und er aß seinen Mittagsteller, machte die Hausaufgaben und frönte seinem heimlichen Laster. Den Samen wischte er mit der gebrauchten Unterhose ab, und irgendwann schlief er ein, ohne die Nachttischlampe neben dem Bett zu löschen. Er wachte auf, als Jo heimkam. Obwohl sie versuchte, leise zu sein, machte sie Krach beim Abschließen der Wohnungstür, denn sie war ziemlich betrunken. Schwankend legte sie eine Handvoll Geldscheine auf das Nachttischchen und zog sich schnell aus, schwankte unter die Dusche und duschte sehr lange. Jack, der ihr dabei zusah, bekam eine heftige Erektion. Als sie, wieder etwas ernüchtert, zum Bett kam, sah sie seine Erektion und lächelte. Sie setzte sich lächelnd zum Kopfende, spreizte die Beine und spielte mit ihren Schamlippen. Na, komm schon, sagte sie und Jack robbte vorsichtig vor, zwischen ihre Beine und besah sich die Scham aus nächster Nähe. Es erregte ihn, als sie mit einem Finger den Kitzler lange betupfte und dann zu masturbieren begann. Er konnte nicht anders, er masturbierte ganz schnell und ließ den Samen auf ihren Bauch spritzen. Jo masturbierte sehr lange, er bekam wieder einen Steifen und masturbierte ein zweites Mal. Beinahe gleichzeitig orgasmten sie, er verrieb den Samen auf ihrem Bauch, während Jo mit lustverzerrtem Gesicht ihre Hand auf die Scham preßte. Wortlos, aber gelöst legten sie sich hin und Jo löschte das Licht.

Genau so lief ihre erste Woche ab. Jo verstand instinktiv, was er brauchte, ließ das Licht an und er durfte ihrem Masturbieren von ganz nahe zuschauen. Sie schaute auch manchmal auf seinen Schwanz, meist aber schloß sie ihre Augen und ließ ihrer Phantasie freien Lauf. Der Junge hatte ein schlankes Schwänzchen, der an die großen Schwänze erwachsener Männer nicht heranreichte. Und manchmal, wenn sie ihm beim Masturbieren zusah, ließ sie sich in

ihrer Phantasie von ihm, natürlich mit einem ordentlichen Schwanz, genüßlich vögeln. Beim ersten Mal kam er viel schneller als sie, beugte sich vor und schob die Eichel in ihren Scheideneingang, aber Bumsen getraute er sich nicht. Er sah hinunter, sie masturbierten einige Minuten lang gleichzeitig und er spritzte folgsam alles hinein, das hatte sie ja so gewollt und er machte keine Flecken ins Leintuch. Meist war sie vor ihm fertig, wenn er das zweite Mal masturbierte, dann übernahm sie energisch seinen Schwanz und er ergriff mit beiden Händen ihre Brüste und Nippel und streichelte sie ganz zart. Sie rieb keuchend und stöhnend die Eichel auf ihrem Kitzler und ihrer Spalte, um so ihren Orgasmus zu verlängern. Wenn sie merkte, daß er bald spritzte, drückte sie seine Eichel in ihre Spalte und rieb seinen Schwanz, ganz schnell. Sie ließ ihn immer in ihre Scheide spritzen, während er ihre Brüste immer fahriger streichelte. Das schien sie sehr zu mögen, denn wenn sie ihren Kitzler eine längere Zeit mit seiner Eichel gereizt hatte, bekam sie regelmäßig Lust, nochmals zu masturbieren. Jack reizte ihre Brüste und die Brustwarzen ganz fest und dann ging es sehr schnell, bis sie ihren zweiten Orgasmus erreichte.

Sie hatte, wie jede Woche, von Montag bis Mittwoch frei und erwartete Jack, der zu unterschiedlichen Zeiten von der Schule kam, mit einem warmen Mittagessen. Wie jeden Tag lernte er bis zum Abend, machte seine Hausaufgaben, reinigte die Dusche und den Boden mit dem Staubsauger. Jo lobte ihn und machte ein schmackhaftes Abendessen, sie tranken Bier und ein oder zwei Schnäpschen, bevor sie zu Bett gingen. Jack fragte sie, wie es sei, nicht zur Arbeit zu gehen. Sie antwortete ganz offen, daß sie an diesen Tagen kein Trinkgeld und auch kein “anderes Geld” bekäme, aber auf die Handjobs und Blowjobs könne sie herzlich gerne verzichten. Drei Tage schwanzfrei, sagte sie lachend. Obwohl, ergänzte sie nachdenklich, manchmal fehle ihr ein guter Fick, um ehrlich zu sein. Ob sie keine Angst vor einer Schwangerschaft habe, fragte Jack und sie meinte, sie habe eine magische Spirale drin, die eine Schwangerschaft verhindere. Jack nickte, obwohl er nicht wußte, was es mit dieser magischen Spirale auf sich hatte.

Er verspürte eine wunderbar süße Leichtigkeit, die vom Bier und den zwei Schnäpsen kommen mochten. Sie setzte sich wieder mit ge-

spreizten Schenkeln an das Kopfende des Bettes, er jedoch kniete sich zwischen ihre Schenkel um ihr zuzuschauen. Während sie wie immer masturbierte, sah er ihr ganz erregt zu und streichelte ihre Brüste. Er spielte mit seinem Steifen, aber er masturbierte noch nicht. Wie immer bestaunte er ihren Höhepunkt, ihr lustverzerrtes Gesicht und das Pochen und Pumpen ihrer Scheide. Sie erholte sich mit geschlossenen Augen und er faßte sie vorsichtig an ihren Pobacken, hob sie leicht an und zog sie zu sich heran. Jo öffnete verwundert ihre Augen und sah in seine, sie begriff sofort. Sie legte sich zurecht und öffnete willig ihre Schenkel, dann griff sie nach seinem Schwanz und führte ihn zu ihrer Scheide. Einige Sekunden lang sahen sie sich mit Vorfreude in die Augen, dann schob sie mit einem leisen Wehlaut seinen Schwanz entschlossen in ihre Scheide. Jack wollte vor Lust schreien, so angenehm fühlte es sich an. Dann begann er zu vögeln, erst langsam, dann immer schneller, bis er heftig spritzte. In ihrer Scheide zu spritzen war unvergleichlich schöner als beim Onanieren. Jo hatte seit ihrer Schulzeit keinen Jungenschwanz mehr gehabt, er war schmal, glatt und Jack hatte schnell wie ein Uhrwerk gevögelt. Sie wurde dabei nicht sehr erregt, erst als sie sein heißes, stoßweises Spritzen in sich spürte, kamen sehr angenehme, befriedigende Gefühle auf. Er legte eine Pause ein und wartete einige Minuten, bis sein Schwanz wieder steif war, dann vögelten sie ein zweites Mal. Diesmal masturbierte Jo, während er sie vögelte. Dieses Mal spritzte er mitten in ihrem Masturbieren, und Jo brauchte für ihr zweites Mal recht lange, bis auch sie orgasmte. Sie bekäme beim Ficken keinen Orgasmus, sagte sie später, sie könne nur, wenn sie es sich selbst machte. Ab nun vögelten sie jeden Tag, manchmal schon, wenn er von der Schule heimkam und auf jeden Fall, wenn sie von der Arbeit kam. Er fragte sie nie, ob sie an diesem Abend Handjobs oder Blowjobs machen mußte oder ob sie sich ficken lassen mußte. Meist erzählte sie von sich aus, was sie neben der Arbeit am Tresen zu tun hatte, aber er verspürte keine Eifersucht. Sie brachte viel Geld nach Hause, denn immer mehr Männer wollten sie ficken, berichtete sie. Es waren meist mehr als zehn, manchmal 15 oder mehr, wenn ein Junggesellenabschied gefeiert wurde. Aber Masturbieren, das ist tabu, das mache ich nur mit dir, mein lieber Jack! sagte sie oft und er glaubte ihr. Sie hatte irgendwie das Bedürfnis, ihm vom Ficken zu berichten, das hing wohl mit dem Exhibitionismus zusammen. Jack hörte zu und streichelte ihre samtweiche Haut und die wunderschön

gerundeten, vollen Brüste. Meist machte sie ihn mit ihren Erzählungen, die sie oft leicht besoffen und kichernd mit allen pikanten Details berichtete, ziemlich geil und sie hatten danach wunderbaren Sex. An ihren freien Tagen verbrachten sie ganze Nachmittage mit Vögeln, so daß er nur noch wenig Zeit fürs Staubsaugen, Dusche putzen und die Hausaufgaben hatte. Aber Vögeln war einfach viel, viel wichtiger.

Jack war ein aufgeweckter Junge, neugierig erforschte er alles, was ihm dank gutem Zuhören auch gut gelang. Er hatte bald ein sehr viel besseres Bild von Jo als es ihm seine Mutter mitgegeben hatte. Vermutlich hatte Anni einfach ein Mißtrauen, da sie vermutete, daß Jo hinter der Theke nicht nur arbeitete. Jedenfalls hatte Jack gut zugehört, wenn Jo ihm etwas freimütig erzählte. So zum Beispiel, daß sie schon mit etwa 6 oder 7 Jahren das Masturbieren selbst entdeckt hatte und seither jeden Tag vor dem Aufstehen masturbierte, sie fühlte sich danach leicht und beschwingt. Und ja, natürlich masturbierte sie auch jetzt jeden Morgen vor dem Aufstehen. Und nach der Arbeit sowieso, dann schlief sie tief und traumlos. Und natürlich hatte sie manchmal einen Orgasmus beim Ficken, wenn der Typ nett und gut gebaut war und wußte, wie man eine Frau fickt. Aber das kam nur sehr selten vor. An besonderen Abenden, ein oder zweimal im Jahr, bekam sie auch Orgasmen, wenn mehrere Männer zum Gruppenbumsen kamen, also einer gleich nach dem anderen. Es war sehr aufgeilend, mit mehreren nackten Männern in einem Raum zu sein und sich ihren geilen Blicken nackt zu präsentieren. Die meisten Männer mußten sich vor dem Ficken erst steif reiben, ihnen zuzuschauen machte sie beim Ficken noch geiler. So etwa beim zweiten Mann hatte sie einen Orgasmus und dann immer wieder, bei fast jedem danach. Beim Gruppenbumsen kam ihre exhibionistische Lust voll heraus, alle sahen ihr beim Gefickt werden zu, daher wollte sie ihre Orgasmen offen und enthemmt ausleben, das spornte die Männer erst richtig an. Sie warfen einen Geldschein auf den Tisch, wenn sie nochmals ficken wollten. In den letzten Monaten hatte sich ihr guter Ruf verbreitet und sie hatte mehr Männer als je zuvor, aber auch viele Orgasmen, die sie vor den Männern verbarg. Jack, der noch eine frühere Version im Gedächtnis hatte, fand, daß dies die richtige war.

Natürlich wollte er auch lernen, sie zu masturbieren. Die ersten Versuche mißlangen, obwohl sie ihm immer mit Anweisungen half. Doch obwohl er es schon dutzendmal gesehen hatte, gelang es ihm nicht. Er masturbierte den Kitzler entweder zu sanft oder zu fest. Frustriert strich er mit einem Finger von unten beginnend den Kitzler entlang nach oben und machte den Punkt des verkehrten Ausrufungszeichens direkt auf das kleine Kitzlerköpfchen, und Jo seufzte laut. Nun wiederholte er es mehrmals und Jo seufzte und wand sich bald vor Lust. Er setzte fort, schneller werdend und Jo explodierte wunderbar in einem heftigen Orgasmus. Aber aus unerfindlichen Gründen wollte sie es nur selten, daß er sie masturbierte. Beim Vögeln hatte er gelernt, sie - während sie masturbierte - so lange nur ganz langsam zu bumsen, bis sie beinahe so weit war und dann vögelte er sie, mitten in ihrem Orgasmen und genoß es sehr, daß ihre Scheide sich rhythmisch fest und pumpend um seinen Schwanz zusammenzog, während er tief in ihr spritzte. Jo sagte, daß es ihr auf diese Weise sehr gefalle, beim Masturbieren seinen Schwanz in ihrer Scheide zu fühlen und während des Orgasmens sein Bumsen und Spritzen zu spüren. Ab nun war das die einzige und richtige Art des Vögelns, für beide.

Er fragte Jo in einer ihrer erzählfreudigen Momente, wann sie ihre Jungfräulichkeit verloren hätte. Mit 13, begann sie zu erzählen, ihr 16–jähriger Stiefbruder, der nicht ihr Halbbruder war, hatte sie zuerst zum gemeinsamen Masturbieren verleitet und sie mußte lernen, ihm einen Handjob zu machen. Er gehörte zu den Wenigen, die oftmals hintereinander spritzen konnten, sicher zehnmal am Tag, und da sie oft ganze Nachmittage allein zu Hause waren, ließ er sich gerne bedienen. Bald machte sie alles mit, denn er konnte sie sehr zart und geil masturbieren. Aber er war auf keinen Fall ein zarter Mensch, er war besitzergreifend und brutal. Noch vor ihrem 13. Geburtstag fickte und entjungferte er sie, es tat ihr weh, was ihm völlig gleichgültig war. Handjobs und Masturbieren waren passé, ab da fickte er sie täglich so oft, wie er Lust hatte. Sie begann allmählich, das Geficktwerden zu genießen. Es endete, als ihr Vater seine Mutter und ihn hinauswarf, weil er ihre ständigen Affären satt hatte. Ihr Vater war auch kein einfacher Mensch, er verlor seine Frau, Jo’s Mutter, bei einem Autounfall, blieb behindert und wurde zum Alkoholiker. Sein Vater drängte ihn aus der Firma, gab ihm eine sehr großzü-

gige Abfindung und er verzichtete im Gegenzug auf alle weiteren Ansprüche. Jo aber setzte das Ficken fort, bald hatte sie alle Mitschüler durch und sie schwänzte oft die Schule, wenn sie sich mit jemanden zum Ficken treffen konnte. Mit 16 vögelte sie sich durch die ganze männliche Verwandtschaft und deren Freundeskreise und erwähnte wohlweislich mit keinem Wort Jacks Vater. Mit 17 brach sie die Schule ab und ging in einem Hotel als Kellnerin arbeiten. Da hatte sie ihre Beute direkt vor sich, und die Hotelleitung duldete es, da sie sehr umsichtig war und nicht auffiel. Ihre Liebhaber steckten ihr Geld zu, mehr, als sie als Lohn fürs Kellnern erhielt. Ein Jahr später vermittelte eine Freundin sie in die Flamingo–Bar, dort blieb sie bis heute. Jack fragte sie nach dieser Freundin, da wurde Jo sehr verlegen. Mit geröteten Ohren erzählte sie, mit ihr hatte sie eine längere lesbische Beziehung, sie lernte von ihr das Lecken und das Gelecktwerden. Mehr war da nicht, denn sie war sich sicher, daß sie aufs Ficken stand und nicht lesbisch war, ließ es aber noch so lange weiterlaufen, bis sie das Hotel verließ.

Jo ging jeden Monat zu ihrer Frauenärztin und ließ sich testen, denn sie hatte schon mehrmals einen schmerzhaften Tripper bekommen und achtete mehr als viele andere auf ihre Gesundheit. Während der Zeit mit Jack ging sie wöchentlich zum Test, sie war es ihm schuldig, sagte sie. Eines Abends, als Jo das Abendessen richtete, fiel sein Blick auf den Kontoauszug, der aus ihrer umgekippten Handtasche hervorlugte. Als sie sich gesetzt hatte, deutete er mit dem Kopf auf die Handtasche und sagte, daß da mehr als achthunderttausend drauf seien. Verärgert über ihre Unachtsamkeit legte sie die Handtasche beiseite, dann lächelte sie ihn an, denn er hatte keine Schuld an ihrem Versehen. Sie sagte, daß sie es für später beiseite gelegt hatte, vielleicht für eine schönere, größere Wohnung, ein Auto oder 37 Weltreisen. Sie lachten beide, denn niemand, der halbwegs bei Verstand war, machte 37 Weltreisen! Er meinte lachend, es wäre wohl vernünftiger, eine Weltreise zu machen und eine Wohnung mit einer Garage für 37 Autos zu kaufen. Er skizzierte in der Luft mit den Fingern eine Weltreise und ein kleines Haus mit einer riesigen Garage über die gesamte Länge der Tischplatte, und sie kreischten beide vor Vergnügen und schlugen sich lachend und prustend auf die Schenkel, 37 Autos! – ja, sie hatten wirklich eine schöne Zeit miteinander.

Am Abend, bevor die Eltern heimkehrten, vögelten und bumsten und fickten sie die ganze Nacht hindurch und auch noch den ganzen Vormittag, bevor sie zusammen duschten und seine Sachen packten. Jo zog ihr verführerischestes Kleid an, das ihre Brüste mit tief ausgeschnittenem Dekolleté betonte. An der Wohnungstür umarmten sie sich und küßten sich innig zum Abschied, bevor sie sich auf den Weg machten. Die Eltern strahlten braungebrannt und umarmten ihn und Jo wohl ein dutzendmal vor Wiedersehensfreude. Anni flüsterte ihm ins Ohr, während sie ihn umarmte, daß alles wunderbar sei und zwinkerte ihm verschwörerisch zu. Sie tranken gemeinsam Kaffee und aßen den mitgebrachten australischen Kuchen, Jo beantwortete ihre neugierigen Fragen lächelnd und ganz im Sinne des Erfinders. Kein Wort, wer wo geschlafen hatte, Schnaps getrunken und gevögelt hatte. Jo lächelte fein, als sie sich dafür entschuldigte, daß Jack sich bei ihr das Kaffeetrinken angewöhnt habe, da sie nicht gewußt habe, daß er es nicht gewohnt war. Anni sah irritiert auf Jacks Kaffeetasse und dann forschend zu Jo. Sie schubste den Vater, der über seinen Tassenrand hinweg auf Jo’s ausladendes Dekolleté starrte. Der Vater riß sich zusammen und murmelte, drei Monate mit dem Wohnmobil quer durch Australien, das hatte schon was!

Eine Theorie wird bewiesen

Jack freute sich ehrlich über den neuen Schwung im Liebesleben seiner Eltern, denn sie waren wieder fröhlich und liebevoll zueinander. Nachts, wenn er seinem heimlichen Laster frönte, hörte er oft das Keuchen des Vaters und das lustvolle Stöhnen und Seufzen Annis, die manchmal am Schluß einen winzigkleinen Schrei ausstieß. An manchen Nachmittagen hörte er sie eine Stunde lang stöhnen und seufzen, ein ums andere Mal, obwohl der Vater in der Arbeit war, und er mußte sein Lernen lasterbedingt unterbrechen. Einmal kam sie überraschend in sein Zimmer, völlig nackt, und blieb unter dem uTürrahmen stehen. Mit fiebrig glänzenden Augen schaute sie ihm beim Masturbieren zu, bis er fertiggespritzt hatte. Erst jetzt öffnete er die Augen und bemerkte sie fassungslos, sie aber lächelte und nickte ihm mit einem verständnisvollen Blick voller Liebe zu und ging leise wieder. Kurz darauf hörte er sie nebenan im Schlafzimmer seufzen und stöhnen, den ganzen Nachmittag. Abends war sie beim Abendessen zerstreut und fahrig, ließ das Geschirr stehen und schleppte den verdutzten Vater voller Ungeduld ins Schlafzimmer. Er hörte die beiden durch die papierdünne Trennwand wild bumsen, der Vater schnaufte und die Mutter keuchte und stöhnte ohne Ende, ohne ihren abschließenden Schrei. Vaters Schnaufen ging bald in regelmäßiges, leises Schnarchen über und nach einer Weile stöhnte und ächzte Anni wieder, sie mußte offenbar immer wieder neu anfangen. Erst gegen Mitternacht ging ihr Keuchen in heftiges Hecheln über, dann ein winzigkleiner, halbunterdrückter Schrei. Jetzt konnte auch Jack sein Mitmasturbieren beenden und schlief sofort ein.

Anderntags schwänzte er die Schule und ging mittags zu Jo. Er besuchte Jo häufig an ihren freien Tagen, bis zur Matura. Er war völlig erschöpft und wundgerieben. Jo küßte seine Wunden und gab ihm zärtliche und sanfte Blowjobs, denn was anderes kam nicht in Frage. Er erzählte ihr, daß er rund 10 Stunden lang onaniert hatte, gemeinsam mit seiner Mutter und nur durch eine dünne Wand getrennt. Jo riß die Augen auf, und er mußte alles haarklein und mit allen pikanten Details berichten. Vor allem wollte sie alles, was er von Annis Nacktheit gesehen hatte, zwei oder drei Mal hören. An diesem Nachmittag lachten sie so viel wie schon lange nicht. Jo war sehr neugierig

und als sie ihn über das Liebesleben seiner Eltern ausfragte, überlegte sie laut, wie alt sie wären. Jack dachte nach, die Anni war 34 oder 35, der Vater wird im Sommer 50 und es gäbe ein großes Fest, zu dem Jo sicher eingeladen wäre. Jo lachte und sagte, es sei doch schön, daß der Australienurlaub ihr Sexualleben gerettet habe. Die Anni sei ja eine junge Frau und es sei schön, daß sie das Masturbieren glücklich und entspannt genießen könne und seine Eltern wieder so, wie in jungen Jahren, miteinander Sex hatten. Jack nickte bejahend, denn er hatte vor diesem Urlaub kaum etwas aus dem Elternschlafzimmer gehört.

Im Sommer gab es dann die Geburtstagsparty für den Vater, Jo war natürlich eingeladen und viele begafften ihren schlanken Körper und ihr wohlgefülltes Dekolleté. Sie war sehr elegant und damenhaft und nichts wies darauf hin, wie sie ihr Geld verdiente. Seine Mutter wachte mit Adleraugen über jede Bewegung von Jack und Jo — sie mochte naiv sein, aber blöd war sie nicht. Erst nach der Party, beim hochnotpeinlichen Verhör auf der hintersten Steinbank im Garten, beichtete er Anni alles über Jo und bat sie, Vater nichts zu sagen, Jo sei ja Vaters Nichte (nicht Cousine) und er würde sich nur unnötig aufregen.

Anni trug ein farbenfrohes Sommerkleid, darunter nur ein Höschen, keinen BH. Er sah Anni das erste Mal begehrlich an und blickte unverschämt unter ihrem Rock auf ihr Höschen, als sie sich setzten. Jo hatte seinen Blick gründlich verändert, sein Blick auf Frauenkörper hatte sich völlig verändert. Er hatte bisher den Körper seiner Mutter nie beachtet, sie kleidete sich wie eine graue Hausmaus, unauffällig und brav. Doch heute trug sie ein auffallend hübsches, dünnes Sommerkleid, das die Blicke der Männer auf sich zog. Er konnte nicht anders als ihre hübsche Figur begehrlich zu betrachten, das sich unter dem dünnen Stoff abzeichnete. Es ging von ihr aus, daß sie so dicht aneinandergedrängt saßen und Jack spürte das erste Mal bewußt ihren Körper mit seinem. Sie hörte ihm konzentriert zu, lehnte ihren Kopf auf seine Schulter und legte neugierig eine Hand, als ob sie so vertraut wären, auf seine dünne Sommerhose. Ja, genau dorthin, als ob sie mit seinem Schwanz vertraut wäre. Er konnte von oben in ihren Ausschnitt schauen. Er sah ihre Brüste zum ersten Mal aus der Nähe und starrte unentwegt darauf. Die Brüste waren we-

sentlich kleiner als die von Jo und waren auch nicht so fest. Im Lauf ihres intimen Gesprächs sah er ganz genau, wie die kleinen Nippel steif und fest wurden. Sie zitterten ganz leicht, wenn er sexuelle Details berichtete. Er vermutete, daß das ein Zeichen sexueller Erregung war. Er hoffte, daß Anni sein Starren nicht bemerkte. Natürlich hatte sie es bemerkt, aber es war nur ein kleiner Preis für seine ehrliche Beichte.

Anni entlockte ihm beharrlich alle Details, denn sie hatte schon lange einen Verdacht, und Jack war ehrlich und berichtete alles detailgetreu. Es war ihr sichtlich unangenehm, daß er während ihres Australienurlaubs in die Geheimnisse der Liebe eingeweiht worden und seither Jo's Liebhaber war. Doch je mehr Geheimnisse Jack preisgab, umso mehr verflog ihre Empörung und zum Schluß dachte sie, daß es für ihren Fünfzehnjährigen gut war, mit dieser vermutlich sehr erfahrenen jungen Frau die erste Liebe zu erleben.

Anni wurde sich erst spät bewusst, daß sie ihre Hand unabsichtlich auf seiner Hose ruhen hatte lassen. Es war seine Erektion, die sie unter ihrer Hand spürte und auch, daß Jack seine Hand in die Hosentasche gesteckt hatte und seinen Schwanz schon eine ganze Weile heimlich rieb. Sie fragte ihn nach weiteren Details und schob ihre Hand vorsichtig weg, weg von seiner Erektion und beließ sie am Saum seiner kurzen Hose. Sie hörte ihm konzentriert zu und bemerkte, daß seine Erektion weiter wuchs und die Eichelspitze durch sein Reiben unter dem Hosenbund hervorgekommen war und ihren Handballen berührte. Sie tat, als ob sie es nicht bemerkte und bedeckte unauffällig die nackte Eichel mit der Hand. Sie wollte seine Erzählung keinesfalls unterbrechen und versuchte, die Unschicklichkeit zu verbergen. So deutlich, als würde sie es sehen, spürte sie seine Eichel an ihrem Handballen, spürte die reibenden Bewegungen am Schaft und auch das nasse Löchlein. Sie tat, als würde sie nicht bemerken, daß er sich rieb und seine Eichel an ihrem Handballen wetzte. Sie sollte eigentlich empört sein, doch sie hing an seinen Lippen und ließ die Unschicklichkeit einfach geschehen. Sie hörte ihm weiter zu, doch als sie fühlte, wie sein Schwanz zusammenzuckte und das Löchlein pochend nass spritzte, nahm sie ihre Hand ganz weg. Sie wandte sich zur Seite, weg von ihm und schaute auf das weit entfern-

te Blumenbeet. Sie preßte den samennassen Handballen auf ihre Scham, er durfte nicht merken, wie aufgewühlt und erregt sie war.

Mein Gott, spritzte er gerade?! Sie hatte gerade seinen Samen von ihrer Handfläche gewischt, natürlich spritzte er. Sie hatte ihn ja beobachtet, wie er beim Erzählen immer erregter wurde und gefühlt, wie sein Schwanz erigierte. Es mochte auch sein, daß er sich ihr gegenüber etwas unbefangener fühlte, nachdem sie ihn vor einigen Tagen beim Masturbieren beobachtet hatte. Sie war bis zum Ende geblieben, ging erst, nachdem er gespritzt hatte. Jetzt war er durch seine erotische Beichte hocherregt. Natürlich hatte sie bemerkt, daß er sich mit der Faust in der Hosentasche rieb und seine Eichel unter dem Hosenbund absichtlich hindurchstreckte. Direkt auf ihren Handballen. Er wetzte seine Eichel rhythmisch gegen ihre Handfläche und erzählte und erzählte. Es war eine Art Vertrauensbeweis, daß er sich neben ihr befriedigte. In dem Moment, als er spritzte, verließ sie jeglicher Mut und sie zog ihre Hand feige weg. Auch, wenn sie ihm den Rücken zuwandte und beschämt wegsah, wußte sie, daß er jetzt spritzte und seinen Samen irgendwie verbergen mußte. Sie schloß die Augen und sagte sich, daß es nicht sein konnte, nicht sein durfte!

Im selben Augenblick, nachdem sie ihre Hand weggenommen und sich abgewendet hatte, umfaßte Jack seine Eichel mit der Faust in der Hosentasche, spritzte und preßte seinen Samen in den weichen Stoff. Nach einigen Augenblicken fragte er, was sie gefragt hatte, denn er hatte es überhört. Sie wiederholte es und wandte sich ihm langsam zu. Nein, es konnte einfach nicht sein, daß er gerade gespritzt hatte! Es durfte einfach nicht sein! Im weiteren Verlauf legte sie ihre Hand wieder auf seine Hose, auf seine Faust in der Hosentasche. Durch den dünnen Stoff tastend versicherte sie sich, daß seine Erektion weg war, Schaft und Eichel waren unschuldig weich. Sie mußte sich getäuscht haben, er würde niemals wagen, neben ihr sitzend zu Spritzen! Sie legte ihre Hand ganz bewußt auf sein Geschlecht und fragte ihn weiter neugierig aus.

Er war ehrlich und beantwortete alle ihre Fragen, nur bei der Frage nach Jo’s Arbeit ließ er das Ficken weg. Anni war’s zufrieden und sah das Ganze in einem kitschig-romantischen Licht. Jack wäre sehr überrascht gewesen, hätte er ihre Gedanken lesen können, während

sie lächelnd seiner Erzählung folgte. Manchmal schloß sie die Augen und betastete seinen Schwanz durch die dünne Sommerhose.

Die Geräusche aus dem Elternschlafzimmer erwähnte er mit keinem Wort, doch sie sagte nach einer Pause, sie könne ihn manchmal bei .... etwas sehr Privatem hören und nehme an, er könne seine Eltern auch hören. Schwierige Frage! Jack hielt den Blick gesenkt und nickte. Also, sagte sie, du bist schon ein großer Junge, fast ein Mann, und verstehst sicher, daß der Australienurlaub deinen Vater und mich wieder zusammengebracht hat und daß es völlig natürlich sei, wenn die Eltern miteinander schlafen. Jack nickte bejahend und blickte immer noch mit gesenkten Augen in ihren Ausschnitt. Die Nippel zitterten ganz leicht, während sie seinen Schwanz ganz offen betastete und befühlte.

Anni dachte nach, legte eine Hand auf seinen Arm und zwang ihn damit, sie direkt anzusehen. Sie fragte: und – das... ähm, mein Privates, das hörst du auch? Er sah sie mit waidwundem Blick an und nickte schwach. Sie wurde puterrot im Gesicht bis hinunter zum Dekolleté und bis zu den Brüsten, die Jack schon die ganze Zeit über sehen konnte, weil sie sich vorbeugte. Ihre Stimme versagte beinahe, als sie ihm erklärte, daß sie damit Vater nicht betrüge, wenn sie eine starke Erregung habe und es selbst heimlich mache. Andere, dümmere Frauen holen sich einen Liebhaber, das tue sie aber nicht, sie wolle den Vater nicht betrügen. Diese seit langem verinnerlichte Lüge perlte leicht und automatisiert über ihre Lippen. Der Vater wäre zwar enttäuscht von ihr, wenn er es ihm sagte, denn der Vater denke über das Private ganz anders, sehr ablehnend. Aber wenn .... Jack unterbrach sie und sagte, er habe keinen Grund, etwas zu Vater zu sagen. Privat ist doch Privat? Sie sahen sich an, und er sagte, es sei nichts, worüber er mit Vater sprechen würde, Ehrenwort! Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er, daß es für ihn ganz normal sei, daß sie miteinander schliefen, im Gegenteil, er freue sich, daß sie es wieder tun. Und was das sehr Private anging, er schluckte und dachte kurz nach, alle seine Mädchenbekanntschaften tun es, das sei ganz normal und ganz natürlich. Er habe es mit ihnen schon tausendmal miterlebt und finde nichts Falsches daran, log er, denn Jo war seine erste und einzige. Wenn ein Mädchen erregt ist und nicht befriedigt wird, sei es ganz natürlich, daß sie es sich selbst macht, wenn ihr

Mann es ihr nicht machen kann. Sehr direkt setzte er hinzu, Vater ist jetzt 50, sollst du auf deine Erregung verzichten, wenn er jetzt nicht immer kann!?

Er war durch und durch von der Richtigkeit seiner Worte überzeugt. Sie hielt seinen Schwanz ganz sachte und nickte zustimmend. Nein, sagte er, ich finde es ganz natürlich, daß du die Erregung hast. Irgendwie störte es ihn, daß sie die Dinge nicht beim richtigen Namen ansprachen. Erinnerst du dich, als du mich vor ein paar Tagen beim Onanieren erwischt hast? Ich habe gleich gemerkt, daß es dich sehr erregt hat, daß du Vater ins Schlafzimmer geschleppt hast - sie mußten beide lachen - und dann, als Vater ermüdet eingeschlafen ist, bis Mitternacht masturbiert hast? Also für mich war das ganz verständlich, absolut normal und richtig! Da hast du dir nichts vorzuwerfen! Ich habe dich nur bedauert, weil es dir so lange nicht geglückt ist, in dieser Nacht, weil du dich so lange quälen mußtest. Sie schwieg betreten und sah zu Boden. Längst hatte sie ihre Hand von seiner Hose genommen und preßte sie nun beschützend auf ihre Scham. Jack faszinierte der Anblick ihrer kleinen Brüste und das Zittern ihrer steifen Brustwarzen.

Was machen wir jetzt nur? fragte sie, vielleicht sollten wir die Wand besser dämmen? Er widersprach sofort. Dann müßten wir Vater alles begründen und beichten, das wäre gar nicht gut! Er stockte und dachte angestrengt nach. Nein, sagte er, wie wir es auch drehen und wenden, das Klügste ist, wir lassen alles wie es ist. Wir möchten Vater in Ruhe lassen, das ist uns beiden wichtig. Und außerdem... er dachte einen Augenblick nach und überlegte sich, wie er es am besten formulierte. Außerdem sind wir doch eine eng verbundene, liebevolle Familie, in allen Bereichen, sonst würden wir dieses Gespräch nicht führen. Du hörst mich durch die Wand, aber was hörst du? Dein Sohn tut sich was Gutes. Ich höre dich, wenn du dir etwas Gutes tust, und ich liebe dich in diesen Momenten genauso wie sonst auch. Daß es uns geil macht, ist doch nichts Schlechtes, es ist ganz normal und natürlich. Und, setzte er nach, ich wäre traurig und hätte ein sehr schlechtes Gewissen, wenn wir aufhörten, uns etwas Gutes zu tun, wenn wir verzichteten auf etwas Natürliches oder uns irgendwie einschränkten, nur wegen dieser blöden Trennwand. Ich würde

mich schlecht fühlen, wenn dies das Ergebnis dieses Gesprächs wäre. Er brach ab und schwieg.

Sie ergriff seine Hand und sagte, groß sei er geworden, erwachsen und ernst. Verlegen nahm Jack seine Kaffeetasse und trank ein Schlückchen. Er hatte den Eindruck, daß sie jetzt alles etwas anders sah und verständnisvoll lächelte, als sie mit der Hand mild und liebevoll über seinen Haarschopf strich. Sie tranken beide und schwiegen lange. Er erhob sich und setzte sich ihr gegenüber. Er streckte seine Beine zwischen ihre, so daß sie sie öffnen mußte. Es beeinflußte ihn, daß sie vor einigen Tagen nackt unter dem Türrahmen stand und ihm beim Masturbieren zusah — es schaffte eine unerklärliche Vertrautheit zwischen ihnen. Er blickte unverschämt und geil unter ihren Rock auf ihre Schenkel bis hinauf zum Höschen. Er blickte direkt in ihre Augen und sie blickte sofort weg. Wenn er schauen wollte, dann sollte er halt, in Gottes Namen! Sie war nicht zimperlich und ließ ihn gucken.

Er habe eine Theorie, sagte Jack, und wolle sie überprüfen. Sie wartete neugierig und froh, daß sie dieses sehr private Thema abgeschlossen hatten. Er sah sie direkt an und fragte, wann sie eigentlich mit Masturbieren begonnen habe? Sie wurde wieder rot vor Scham, vom Gesicht über das Dekolleté bis zu den Brüsten, doch sie merkte, daß er es ernst meinte. Nun, sagte sie leise, irgendwann, etwa vor fünf Jahren, bevor wir nach Australien gefahren sind. Er hakte nach, ob sie es nicht schon seit der Jugend machte, aber sie schüttelte den Kopf. Nein, sagte sie, in meiner Jugend hatte ich keine Ahnung von Sexualität, ich war eine Zeit lang mit einem Jungen zusammen, danach lernte ich gleich deinen Vater kennen. Die einzigen zwei, mit denen ich jemals gebu.... Sex hatte, log sie. Natürlich log sie, denn es waren nur diese beiden, an die sie dachte und sie wollte ganz ehrlich glauben, daß es nur diese zwei waren. Wie abwesend griff sie zum Saum ihres Höschens, schob sie zur Seite und Jack erhaschte einen langen, tiefen Blick auf ihre Spalte. Sie tupfte gedankenlos eine Zeitlang auf den Schamlippen herum, während sie angestrengt nachdachte. Tief seufzend spreizte ihre Hand die Spalte ein wenig, als sie eine Fingerspitze in den Scheideneingang eintauchte, bevor sie weitersprach. Sie wurde sich dessen bewußt, zog den Finger zurück und nun vermeinte er, ihr Loch zu sehen. Ich sehe es, ich sehe es ganz

deutlich, jubelte er innerlich. Wenn er gucken wollte, dann soll er doch, aber das Fingerbumsen kann ich ihm nicht zeigen! Und das Private, äh, das Masturbieren kam erst, als Vater und ich nur noch sehr selten miteinander schliefen und ich nicht wußte, wohin mit meiner Erregung. Es fiel ihr schwer, sich etwas spontan auszudenken, doch Jack starrte fasziniert auf ihre Spalte. Also, vor fünf, sechs oder sieben Jahren, setzte sie ihr Lügengespinst fort. Den Rest kennst du ja, Australien erweckte wieder unsere Lust..... Sie schwieg, nachdem Jack bejahend genickt hatte. Er wiederholte, ob sie in ihrer Jugend das Masturbieren überhaupt nicht kannte und erst sehr spät, als Erwachsene und Mutter, damit begonnen habe. Sie seufzte tief, ja. Er riß sich zusammen, warf noch einen intensiven Blick auf ihr kleines Loch und strahlte sie an.

Nun zu meiner Theorie, sagte Jack, wie genau machst du es, rein technisch gesehen? Anni zog ihre Hand von der Scham zurück und blickte protestierend drein, denn blitzartig tauchten ihre sündigen Phantasien beim Masturbieren, wo sie sich vor Jack lustvoll und obszön produzierte, in ihren Gedanken auf. Jack bemerkte ihre ablehnende Reaktion und sagte, er habe sich lange überlegt, warum sie oftmals so furchtbar lange brauchte, bis zum Höhepunkt. Einer spontanen Eingebung folgend legte er den gestreckten Zeige- und Mittelfinger parallel zu einander auf den Tisch und sagte, die Finger seien die Schamlippen, links und rechts, der Spalt zwischen den Fingern sei der Scheideneingang. Anni sah ihn mit großen Augen an und überlegte, wohin sie sich in dieser peinlichen Situation flüchten könnte. Aber Jack blieb ganz ernst und faßte ihre Hand, führte sie zu seinen Fingern. Komm, zeig es mir, sagte er mit Bestimmtheit, bitte! Sie genierte sich furchtbar, dann schob sie zögernd Zeige- und Mittelfinger in den theoretischen Scheideneingang. Sie beugte sich nach vorn, Jack schaute fasziniert auf das leichte Zittern ihrer Brustwarzen. Zaghaft und peinlich berührt schob sie ihre Finger rein und raus. Verstanden, sagte Jack und umschloß ihre Hand sanft und voller Zartheit. Und sonst machst du nichts? fragte er und sie schüttelte verneinend den Kopf.

Darf ich dir etwas zeigen, was es dir leichter macht, sagte er und wartete nicht auf eine Antwort. Er legte wieder die zwei Finger auf den Tisch und deutete mit der anderen Hand auf die Stelle, wo der

Spalt zwischen den Fingern begann. Da, sagte er, da ist ganz klein und unscheinbar, der Kitzler. Sie schaute nur, als er wiederholte, Scheideneingang, Kitzler. Sie zuckte die Schultern, ja, vielleicht? Jack befeuchtete die Spitze des anderen Zeigefingers mit Speichel und sagte, Feuchtigkeit ist ganz wichtig. Dann ließ er seinen Zeigefinger auf dem unsichtbaren Kitzler rotieren, streicheln, und hin und her ruckeln. Zwischendurch tauchte der fleißige Zeigefinger in den unsichtbaren Scheideneingang, und er wiederholte, immer wieder befeuchten und ließ den Zeigefinger fleißig weitermasturbieren. Okay, fragte er, aber Anni zeigte keine Reaktion. Jack sagte, das ginge viel schneller als sich mit zwei Fingern zu bumsen, das dauere ja viel zu lange. Sie wisperte, das habe sie verstanden, danke, daß du mir das erklärt hast! Den ... Kitzler habe sie nur ganz selten nach dem Baden beim Abtrocknen berührt, weil es eine sehr empfindliche Stelle sei und sie immer gedacht habe, es sei vielleicht ein abnormaler Teil ihres Geschlechts. Ein Gedanke blitzte in ihr auf. Das war doch die sensible Anomalie, die die Mädchen bei der Orgie auf der Maturareise so herrlich geleckt hatten..... Jack bedauerte sehr, daß sich ihre Spalte nach einiger Zeit schloß und das Höschen wieder alles verdeckte. Sie tranken noch schweigend Kaffee, dann gingen sie ins Haus.

Nach dem Abendessen sahen sie sich noch die Nachrichten im Fernsehen an und gingen schlafen. Er war sehr befriedigt und glücklich, als er seine Eltern bumsen hörte und die Mutter laut hechelte und ihren kleinen Schrei hören ließ, bevor der Vater zum Ende kam. Es war alles in Ordnung, sie hatte seine Argumente verstanden und hielt sich nicht zurück. Kam es ihm nur so vor, oder hatte sie absichtlich lauter als sonst gekeucht, gestöhnt, gehechelt und den kleinen Schrei ausgestoßen? Jedenfalls freute er sich, denn ihr schöner Orgasmus war sicher auch gut für das Selbstwertgefühl des Vaters.

Gemeinsam voran

Anni kam wie immer am frühen Nachmittag von der Arbeit und blieb im Schlafzimmer. Er hörte tagelang nichts, obwohl er ganz erwartungsvoll lauschte. Am zweiten oder dritten Tag aber hörte er unvermittelt kleine, spitze Schreie durch die Trennwand und dann ein lautes, befriedigtes, langgezogenes Stöhnen. Er war noch am Masturbieren, als seine Tür leise aufging und Anni pudelnackt hereinkam. Er spritzte im selben Augenblick hoch in die Luft, als er sie neben seinem Bett stehen sah. Er betrachtete ihre Nacktheit eingehend, so wie sie magisch fasziniert auf seinen Knüppel schaute, aus dem stoßweise sein Samen auf die reibende Hand quoll. Obwohl sie schlank war, hatte sie breit ausladende Hüften, ihr Po bildete einen wohlgerundeten Bogen, ebenso wie ihr Venushügel. Ihre Brüste waren schon etwas schlapp und hingen herab, sie hatte einen kleinen, goldenen Busch über der rasierten Schamfalte. Ihre äußeren Schamlippen waren feucht und das Fleisch dazwischen ganz rotgeschwollen vom Masturbieren. Plötzlich bemerkte sie seine Blicke und bedeckte für einen Augenblick ihre Brüste und die Scham mit den Händen. Sie schaute mit glänzenden Augen auf sein langsames Masturbieren, bis er auch den letzten Tropfen herausgerieben hatte.

Als er fertig war, trat sie ganz nahe zu ihm ans Bett und streckte ihre Scham nach vorn und spreizte mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander. Mit einem diffusen Ausdruck von Scham, Peinlichkeit und Triumph in den Augen sagte sie, es hat geklappt, es hat sehr gut geklappt! Sie deutete mit einem Finger auf den roten Kitzler, den er aus nächster Nähe betrachtete. Sie sagte, schau mal, schau doch, wie ich’s kann! und rieb ganz kurz ihren Kitzler, um ihm zu zeigen, daß sie es richtig machte. Im Gegensatz zu Jo’s Kitzler, der mindestens so groß wie ein Fingerglied war, war Annis Kitzler winzigklein und verschwand beinahe im umgebenden Fleisch. Er drückte das volle Fleisch, das den Kitzler verdeckte, beiseite und tastete nach dem winzigkleinen Kitzler. Man hätte ihn für eine größere Warze halten können, jetzt wo er steif und erigiert war. Er war kaum halb so groß wie ein Fingernagel. Er betastete den winzigkleinen Kitzler ein paar Augenblicke mit samennassen Fingern, er war steif, rund und warm. Ganz vorsichtig rieb er ihren Kitzler, sein Samen auf seinen

Fingern war genug Gleitmittel und sie begann zu zittern. Er hatte den Kitzler einige Augenblicke masturbiert und der Kitzler wuchs, wurde ganz steif und spitz und er konnte ihn mit zwei Fingern umfassen und reiben. Sie zitterte unaufhörlich und sah ihn unentwegt an. Er nickte ihr aufmunternd zu, im Sinne von ja, so sei es richtig.

Sie mußte sein bejahendes Nicken völlig falsch interpretiert und als Aufforderung verstanden haben, denn sie blickte ihn für einen Augenblick schamerfüllt, furchtsam und keusch fragend an. Ein kalter Windstoß berührte ihre Seele, nein, das durfte er nicht verlangen! Sie konnte doch nicht vor seinen Augen masturbieren, obwohl sie es früher vor ihren Verehrern schamlos und geil getan hatte. Sie fühlte sein gieriges Reiben des Kitzlers und ihr eigenes Zittern. Sein fester Blick, und wie er sie anlächelte! Ihre Seele flatterte wie ein gefangenes Vögelchen, das kann er doch nicht von mir verlangen! Er zwingt mir seinen Willen auf, dachte sie voll Ängstlichkeit und Scham, er will es, er will es unbedingt! Sie meinte, er wolle seinen Willen haben und ihre Unterwerfung. Plötzlich gab sie seinem Willen nach, gab jegliche Scham und Zurückhaltung auf. So sei es denn! Jack erlebte, was er nie erwartet hätte.

Sie spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern weit und drückte fest auf das umgebende Fleisch, um den Kitzler ganz freizulegen. Der Kleine kam aus seiner Versenkung und stand einen Zentimeter heraus, bereit um masturbiert zu werden. Wollüstig und voll unkeuscher Gedanken beugte sie entschlossen ihren Oberkörper nach hinten, während sie schnell mit einem Finger zu masturbieren begann. Er beugte sich vor, so daß er ganz tief in ihre oval geformte Scheide schauen konnte. Sie fühlte sich irgendwie gedemütigt, ihr Sohn hatte ihr seinen Willen aufgezwungen und gefordert, sich zu erniedrigen. Sie empfand sich als schamlos, unkeusch und obszön, trotz ihres tief verletzten Schamgefühls und ihrer gedemütigten Erniedrigung vor seinen Augen zu masturbieren. Zugleich erregte es sie, daß Jack ihr Geschlecht berührte und die Schamlippen streichelte. Sie masturbierte länger als eine Viertelstunde, sie stöhnte, keuchte und zitterte am ganzen Körper, bis sie im Orgasmus heftig erzitterte und abgehackt zuckend und zitternd in die Knie ging. Sie blieb auf den Fersen hocken und hatte beide Hände schamerfüllt vors Gesicht geschlagen, die kleinkarierte Bürgermoral trampelte auf ihrer Seele. Sie ver-

schwand wieder so schnell, wie sie gekommen war. Eine Weile später hörte er wieder ihre spitzen, leisen Laute, die in einem satten, behaglich aufseufzenden Stöhnen endeten. Jack und sie masturbierten nun gemeinsam und gleichzeitig, hörten den anderen nur durch die dünne Trennwand. Manchmal tauchte sie völlig überraschend auf und blieb nackt unter dem Türrahmen stehen, um seinem Onanieren und Spritzen zuzuschauen.

Jo fragte ihn nach der Geburtstagsparty natürlich aus, und als er das Gespräch mit der Mutter fertigerzählt hatte, umarmte sie ihn ganz fest und sagte, wie stolz sie auf seine Klugheit sei. Er mußte das Masturbieren Annis dreimal erzählen. Er erzählte, wie er heimlich in der Hose gerieben hatte, daß Anni nichts gemerkt hätte und erst beim Spritzen die Hand fortgenommen hatte. Jo erregte es so sehr, daß sie ihn sofort vögeln mußte. Daß Anni ihm ihre Spalte und das Fingerbumsen kurz hatte sehen lassen, verschwieg er.

Einmal, als er seine nackte Mutter im Türrahmen stehend entdeckte und er sie beim Masturbieren und Spritzen zuschauen ließ, und sie wieder ins Schlafzimmer zurückgegangen war, blieb er einige Minuten liegen und erholte sich, bis er sie hörte. Er betrat das Schlafzimmer leise, sie lag mit angewinkelten Beinen auf dem Bett und masturbierte. Als sie ihn entdeckte, bedeckte sie ihre Scham schnell mit der flachen Hand und beobachtete ihn ängstlich, als er näherkam, zu ihr aufs Bett, und sich zwischen ihre Beine setzte. Natürlich war sie ängstlich, er begann zu masturbieren, die Eichel nur Zentimeter vor ihrer Scham. Er lächelte sie an und sagte, sie sollten es gemeinsam machen. Es dauerte Augenblicke, bis sie sich auch zu masturbieren traute. Er kam sehr schnell und spritzte auf ihre Schamspalte und beobachtete sie beim Masturbieren und Orgasmen. Er machte es nochmals, und bald hatte sie sich an das gemeinsame Masturbieren gewöhnt.

Nach ein paar Tagen rutschte er noch weiter vor, schob seine Eichel zur Gänze in ihren Scheideneingang und masturbierte. Auch hierbei gab sie sich anfangs schamvoll, obwohl sie seit der Tubenligatur keine Furcht vor einer Schwangerschaft haben mußte. Er wußte Bescheid, er hatte einmal ein Telefonat belauscht — der Arzt habe dazu geraten, da sie eine zweite Schwangerschaft töten könnte. Er

kannte es schon von Jo, mit der Eichel in der Scheide zu masturbieren und das Spritzen war so viel angenehmer. Einmal war er kurz vor dem Spritzen sehr erregt und sein Schwanz rutschte unabsichtlich tief hinein, als er spritzte. Sie nickte bejahend und sagte, daß sie es eklig finde, angespritzt zu werden. Fortan steckte er seinen Schwanz so tief es ging vor dem Spritzen in ihre Scheide. Von Anfang an fühlte sie sich für sein Steifwerden verantwortlich, nachdem sie sich an die neue Situation gewöhnt hatte. Völlig selbstverständlich nahm sie seinen Schwanz in den Mund, leckte und rieb, bis er steif war, was Jo bei ihm nie machte. Als er das erste Mal in ihrem Mund spritzte, erschrak er. Er sprach sie darauf an, aber sie sagte nur papperlapapp, das gehöre einfach dazu, sein Vater mochte es sehr und sie habe es schließlich schon zu Schulzeiten gemacht, aber sie wolle jetzt nicht darüber reden. So kam es, daß sie ihn manchmal mit schelmischem Lächeln bis zum Spritzen leckte und seinen Samen bis zum letzten Tropfen aufsaugte. Jack genoß es sehr, denn das konnte sie sehr gut. In seinen Erholungspausen griff er gern zu ihrem Kitzler und machte ihr schöne Orgasmen. Das genoß sie sehr, schloß ihre Augen und ließ sich glücklich fallen, seufzend und stöhnend knetete sie ihre Brüste und reizte die Brustwarzen. In den folgenden Monaten masturbierten sie so oft gemeinsam, wie es nur ging, seine Arbeit blieb liegen und kam nicht voran.

Jo hatte ein Telefon installieren lassen, damit er zu- oder absagen konnte, wenn er von Mutters Schlafzimmer nicht loskam. Er mußte ihr natürlich alles haarklein erzählen, und natürlich war sie nicht eifersüchtig. Sie sprach ihn oft darauf an, daß er seine Mutter sicher gerne gevögelt hätte, aber er stritt es immer ab, das war eine Schwelle, die sie nicht überschreiten konnten. Jo lachte hellauf und sagte, sie vertraue nicht auf die Theorie, sondern auf die Praxis. Jack liebte Jo von ganzem Herzen und besuchte sie so oft, wie es ging.

Jo war verständnisvoll, als er sich beim Studium mehrmals verliebte und bat ihn immer wieder, detailliert über das Bumsen mit den Studentinnen zu erzählen. Die meisten One-time-stands vollzog er mit Kondom, vor allem weil er keine Geschlechtskrankheiten und Nachkommen wollte. Jo war nur furchtbar neugierig und nie eifersüchtig, denn Jack besuchte sie ja, so oft es ging. Eine Liebschaft dauerte sogar mehrere Wochen, er bumste wie ein Irrer mit der Lan-

desmeisterin im Bodenturnen. Sie hatte einen überraschend großen Kitzler und meinte, das käme von ihren Aufbaupräparaten, den Steroiden und Hormonen. Sie ließ sich zu Anfang von ihm nur mit der Hand masturbieren und revanchierte sich mit halbherzigen Handjobs, bis sie sich später, nach ihren empfängnisbereiten Tagen, bereitwillig bumsen ließ. Jacks Schwanz war auch ordentlich gewachsen und wurde nun beim Erigieren richtig dick, was seiner Turnerin zu wunderbaren Orgasmen verhalf. Nach Wochen aber entdeckte sie sein Doppelleben mit Jo und machte Schluß.

Er besuchte Jo häufig an ihren freien Tagen, bis zum Ende des Studiums. Jack arbeitete als Tutor an der Universität weiter, während er an seiner Doktorarbeit schrieb und die eine oder andere Studentin flachlegte. Danach mußte er seiner ewig-neugierigen Jo jedes Abenteuer bis ins kleinste Detail erzählen, sie hörte ihm mit wachsender Geilheit zu.

Aber am Horizont tauchten dunkle Wolken auf.

Verrat und Verräter

Sein Vater, der meist drei oder viermal in der Woche mit der Mutter bumste, blieb immer öfter lange in der Firma und übernachtete im Büro, weil es sehr spät wurde, aber er rief immer an, damit sie sich keine Sorgen machte. Jack blieb oft am Nachmittag und dann die ganze Nacht in ihrem Bett, sie machten es sich schön, und sie genoß es, so viele Orgasmen zu haben. Sie sagte einmal, es sei, als ob sie alle entgangenen Lüste nachzuholen habe, die Jahre ohne richtiges Orgasmen. Jack hörte immerfort Jo's Worte in seinen Ohren, er würde sie irgendwann vögeln. Aber er blieb standhaft, obwohl er zum Spritzen nun immer ganz tief in sie eindrang und das Spritzen regungslos erwartete. Sie unterbrach dann immer, um das Spritzen mit glücklichem Lächeln abzuwarten. Sie warteten beide einige Sekunden regungslos, dann explodierte er und spritzte stoßweise in ihrer Scheide. Sie sagte, daß sie das sehr liebe. Es war für sie beide ein schönes und verbindendes Gefühl, nebeneinander einzuschlafen und aufzuwachen. Als er einmal nach einer Nacht bei Jo heimkam, fand er Anni auf dem Bett weinend vor. Er fragte flüsternd, was denn sei, und sie heulte weinend auf und brachte kein Wort heraus. Er zog sich schnell aus und legte sich zu ihr, umarmte sie ganz lange und streichelte ihre Haare und ihren Kopf. Nach langem beruhigte sie sich und erzählte alles.

Schon vor einigen Tagen hatte ihr jemand aus dem Büro am Telefon heimtückisch verraten, daß ihr Mann ein Verhältnis mit einem der jungen Mädchen im Betrieb hätte. Nein, kein Zweifel. Er ging täglich mit ihr weg, pünktlich um vier fuhren sie in seinem Auto weg und kämen morgens gemeinsam zur Arbeit. Nein, es läge kein Irrtum vor, der Herr Direktor, das Mädchen aus einer Forschungsabteilung, sein Auto, die ganze Nacht. Die falsche Schlange heuchelte Mitgefühl, aber sie dachte, die Frau Direktor wüßte davon. Sie fuhr am Nachmittag mit dem Taxi in die Nähe der Fabrik und wartete, zum Zerreißen gespannt. Kurz nach vier kamen tatsächlich ihr Mann (sie sagte nicht Vater, wie sonst) mit einer jungen, hübschen Frau aus der Firma, sie gingen zum Pakplatz, zu seinem Wagen. Seine Hand besitzergreifend auf ihrem runden Wackelarsch.

Jack streichelte sie, um sie zu besänftigen, und sie fuhr traurig, aber nicht mehr weinend, fort. An diesem Morgen kam er wie jede Woche, um seine Wäsche für die kommende Woche zu wechseln. Üblicherweise bumste er sie dann schnell und hastig, bevor er zur Arbeit fuhr. Sie begrüßte ihn diesmal ohne Kuß und sie frühstückten stumm. Sie ging wortlos ins Wohnzimmer und zog sich aus, er kam herüber und sie ließ sich stumm vögeln. Sie war traurig, denn es sollte ihr letztes Mal sein. Das erste Mal masturbierte sie während des Fickens, er starrte mit Unbehagen, mit weitaufgerissenen Augen auf ihr unkeusches Tun und sie verwehrte ihm ihren Orgasmus beim Ficken. Er sah auf ihr Masturbieren und spritzte kläglich, wie noch nie. Als er fertiggespritzt hatte, masturbierte sie lächelnd weiter, während er unbehaglich unter ihren Schenkeln hin und her rutschte. Er sollte zum ersten und letzten Mal ihre neue private Lust mit ansehen, die Lust einer betrogenen, sexbesessenen Schlampe. Nach ihrem Orgasmus setzte sie sich auf.

Er sah sie nicht an, als sie von ihrer Taxifahrt zur Firma und bis vor das Haus des Mädchens erzählte. Dann weinte auch er und log, es sei völlig unerwartet, wie ein Blitz gekommen, es täte ihm sehr, sehr leid. Nach einer Weile fragte sie, ob die Neue besser im Bett sei, er aber wich wie ein getretener Hund aus und murmelte, sie sei anders, sie sei einfach wunderbar. Es sei nicht nur der Sex, aber sie wußten beide, daß er feige log. Sie schwiegen, dann brachte sie ihm die vorbereitete Reisetasche mit der frischen Wäsche und sagte, er solle nicht mehr wiederkommen. Sie wünsche ihm alles Gute für den Rest des Lebens, drehte sich um und ging hinauf, ins Schlafzimmer, um bitterlich zu weinen. Und da bin ich, weinte sie von Neuem, und ich weiß nicht, wie es weitergehen soll!

Jack wollte nicht, daß sie weinte, küßte sie und streichelte ihre Haare und ihren Kopf, nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte sie immer wieder. Er sagte, er verstünde Vater nicht, aber er, Jack, sei für sie da, immer. Er streichelte sie am ganzen Körper, ließ keine Stelle aus und ihr Weinen ließ endlich nach. Erst nach langem Streicheln näherte sich seine Hand ihrem Busch, streichelte sie ganz zärtlich. Wie abwesend spreizte und winkelte sie ihre Beine an, wie immer, wenn sie gemeinsam masturbierten. Er kniete sich wie sonst auch zwischen ihre Beine, den erigierten Schwanz stolz vorgestreckt.

Er war bereit, die Eichel in ihre Scheide zu stecken, als er ihr leises Wispern vernahm. Komm, wisperte sie, komm in mich! Komm, mach's mir, fick mich! und bedeckte ihre Augen schamerfüllt mit dem Unterarm. Jack drang langsam und vorsichtig in ihre Scheide und sie vögelten zum ersten Mal. Obwohl Jack wußte (sie hatte es ihm einmal gesagt), daß sein Schwanz größer und dicker war als der seines Vaters, war er doch überrascht, wie schnell ihre Erregung kam, das kurze Stöhnen und der satte Laut ihres Orgasmens. Er machte weiter und hielt sich so lange zurück, bis sie wieder vor Erregung zitterte und ihre kleinen, leisen Schreie den Orgasmus ankündigten. Er spritzte wie von Sinnen, während sie noch vom Orgasmus gebeutelt wurde. Danach lagen sie still, händchenhaltend nebeneinander und hingen ihren Gedanken nach. Ich habe deinen Vater zum ersten Mal bewußt betrogen, und ich bin froh, daß es mit dir gewesen ist! flüsterte sie und lächelte. Jack nahm sich vor, später einmal dem Thema unbewußtes Betrügen nachzugehen.

Sie blieben bis zum Morgen im Bett und vögelten, so oft er konnte. In seinen Erholungspausen masturbierte er sie und dann vögelten sie weiter wie zwei Jungverliebte. Nach ein paar Stunden Schlaf wollte sie aufstehen und Frühstück machen, aber er hielt sie zurück. Meine Morgenlatte, flüsterte er und sie kam wieder ins Bett, um seine Morgenlatte wegzuvögeln. Dann ging sie hinunter, um das Frühstück zu richten. Er hörte sie fröhlich ein Lied summen und ging ebenfalls hinunter, um Jo anzurufen. Er gab vor, das nächste Treffen auszumachen, da Anni alles mithören konnte, was er sagte. Jo fragte, was denn wirklich sei, er raunte in den Hörer, sie hätte recht gehabt. Langes Schweigen, dann fragte Jo, du hast mit ihr gebumst? Und er sagte ja, und berichtete kurz und knapp, sein Vater sei ausgezogen und seine Eltern würden sich trennen. Jo schwieg, dann wollte sie, daß er ihr alles erzählte, aber er meinte, beim nächsten Besuch und legte auf. Ich habe ihn rausgeschmissen, sagte Anni, und wir bleiben vorerst mal getrennt. Aber ob wir uns scheiden lassen, das weiß ich heute noch nicht. Sie hatte ein großes Frühstück, wie sonst nur am Sonntag, mit Eierspeise und Tomaten gemacht. Als sie fertig waren, fragte Jack, ob sie das Haus für sich haben wolle, sie wäre ja frei und könne Männer kennenlernen, den Liebhaber.... Sie unterbrach ihn, nein, das wolle sie nicht! Sie habe Vater noch nicht aufgegeben, mit einem Liebhaber würde sie es endgültig besiegeln. Nein, wir bleiben

zusammen, und.... Sie verstummte, dann kam ein Nachsatz: Wenn du mich willst, dann werde ich keinen Mann außer dir haben! Jack nickte glücklich, dann verfinsterte sich ihr Gesicht: Und Jo? Sie sah ihn von der Seite an. Kannst du mit uns beiden....? Und ohne zu Zögern sagte er, ja! Aber, mußt du es ihr erzählen? fragte sie zweifelnd, und er sagte, natürlich müsse er das, aber er sei sich ganz, ganz sicher, daß Jo damit einverstanden sei. Das Problem, sich seine Zeit einzuteilen, könne er lösen.

Ménage-à-trois

Sie saßen weiter schweigend am Küchentisch, dann standen sie immer noch händchenhaltend auf und nach einem kurzen Blick stürmten sie lachend und kichernd hinauf ins Schlafzimmer und rissen sich die Kleider vom Leib. Sie vögelten und masturbierten bis zum Mittagessen und machten danach gleich weiter. Die Mutter hatte sich in der Arbeit krank gemeldet, gottseidank fragte niemand, was sie habe, denn sie konnte ja nicht gut sagen, einen neuen Liebhaber! Nach einem Tag voll unermüdlichem Sex beruhigten sie sich. Sie ging wieder vormittags in die Arbeit, denn die Buchhaltungen blieben liegen, wenn sie nicht arbeitete. Sie rief den Vater an, wie es ihm ginge und vergaß nicht zu erwähnen, er solle ihr monatlich Geld für ihren Unterhalt und für Jack überweisen. Jack nahm seine Doktorarbeit wieder in Angriff, aber er fand nur sehr schwer wieder in die Materie. Er übernachtete zweimal in der Woche bei Jo und rief Anni jeden Abend an, so entwickelte sich ihre Ménage-à-trois ausgezeichnet.

Mehrmals lud Anni Jo zum Nachmittagskaffee ein und Jack freute sich sehr über diese gemeinsamen Stunden im Garten, in denen sehr bald ein familiäres Band entstand. Sie hatten Vertrauen zueinander, alle drei, und sie sprachen auch über sexuelle Themen, völlig frei. Einmal brachte Jo das Thema Dreier zur Sprache, aber das konnte sich Anni gar nicht vorstellen, da sei sie zu sehr ein Kind von gestern. Jo erklärte, was bei einem Dreier ablief, aber Anni schüttelte den Kopf, als Jo ganz genau und detailliert beschrieb, was die Frauen beim Dreier miteinander machten. Sie könne es sich überhaupt nicht vorstellen, es mit einer Frau zu machen, log sie. Jack sprang ihr hilfreich bei und versicherte, es sei nur eine theoretische Frage, ihm sei dieser Gedanke noch nie gekommen. Jo lächelte, denn sie hatte es immer wieder mit ihm diskutiert, doch er hatte ihr gesagt, das müßte mal mit einer seiner Studentinnen passieren, wenn überhaupt, aber niemals mit seiner Mutter. Jack war sich nicht klar, warum Jo das ansprach, wollte sie ein lesbisches Abenteuer? Sie hatte es noch nie mit einer Frau gehabt, versicherte Jo immerzu und vergaß dabei ihre lesbische Beziehung mit der Hotelangestellten, Dreier seien halt zur

Zeit in Mode, alle reden darüber. Er ging mehrmals in der Woche auf die Universität, um sein Tutorial zu halten. Jo schenkte ihm zum 22. Geburtstag den leistungsfähigsten Taschenrechner von Texas Instruments, was ihm sehr bei seiner Arbeit half *(PCs waren damals noch nicht erfunden)*.

Ihre Ménage dauerte mehr als zwei Jahre. Es war für alle drei sehr befriedigend, und als eines Tages der Nachmittagskaffee bis in die Nacht dauerte und sie schon längst vom Kaffee auf Wein umgestiegen waren, übernachtete Jo bei ihnen und er schlief mit beiden Frauen abwechselnd im großen Bett. Anfänglich war es Anni unangenehm und peinlich, als Jack sie bestieg und Jo ihren Körper allüberall streichelte. Als Jack gespritzt hatte, streichelte Jo Anni sehr geschickt weiter und reizte lange ihre Schamlippen und den Kitzler. Sie genoß es sehr und begann herrlich erregt zu keuchen und zu stöhnen, als Jo sie masturbierte, aber orgasmen wollte sie nicht und hielt Jo's Hand fest, bevor sie Jo weiter machen ließ und ganz kurz vor dem Orgasmen wieder abbrach. Nach dem vierten Mal schob sie Jo's Hand wieder beiseite und masturbierte selbst einige Minuten weiter, kam zitternd zum Orgasmus und schlug beide Hände vors Gesicht.

Sie stammelte weinend und unzusammenhängend, Jo möge ihr nicht böse sein, aber sie habe es vor Erregung und Geilheit selbst machen müssen und sie habe sich noch nie von einer Frau berühren lassen und getraue sich nicht, sich fallenzulassen. Anni war eine sehr überzeugende Schauspielerin und glaubte ihren eigenen Lügen immer, sie wurden rasch zur Überzeugung und danach zur Wahrheit. Jo streichelte und küßte sie und murmelte beruhigende Worte, bis sie aufhörte, zu weinen. Es war trotzdem eine wunderbare Nacht, die auf Jo's Betreiben hin öfter wiederholt wurde. Jo gelang mit Geduld und Beharrlichkeit, Anni doch noch zu verführen. Sie ließ sehr ängstlich zu, daß Jo sie bis zum Orgasmus masturbierte. Später masturbierte auch sie Jo und nach einiger Zeit wollte Jo sie lecken. Nach kurz vorgetäuschter Schamhaftigkeit öffnete sie ihre Schenkel ganz weit, schob willig ihr Geschlecht Jo entgegen und Jo leckte sie zum besten Orgasmus ihres Lebens. Sie zerrte und riß unter lautem Stöhnen an ihren Brüsten, so erregt war sie und phantasierte sich zurück in die Maturareiseorgie. Jack genoß es sehr, die Leckende doggystyle zu bumsen und der Geleckten beim Orgasmen zuzuschauen, denn

Anni hatte es schnell gelernt und er konnte beobachten, daß es Jo sehr gefiel, zum Orgasmus geleckt zu werden. Er war Jo sehr dankbar, daß sie alles so unkompliziert und rücksichtsvoll eingefädelt hatte. Er leckte Anni manchmal, nachdem sie gevögelt hatten, und schenkte ihr viele schöne Höhepunkte. Als er sie einmal fragte, sagte sie, die Orgasmen seien gleich, egal ob Lecken, Masturbieren oder Ficken, nur sei das Erleben davor völlig unterschiedlich.

Koma, Affäre und mildtätiges Werk

Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein, daß sein Vater ins Spital gebracht worden war. Unverzüglich fuhren Jack und die Mutter ins Spital, wo sie erfuhren, daß er einen schweren, sehr schweren Schlaganfall erlitten hatte und immer noch künstlich im Koma gehalten wurde. Sie blieben beim Vater und auf einmal kam seine Geliebte, um sich zu erkundigen. Dank Mutters unnachahmlicher Verhörmethoden kam die volle Story ans Licht. Die Geliebte hatte ein feines Abendessen gemacht, der Vater sprach dem Wein ordentlich zu und dann gingen sie zu Bett. Es war alles wie immer, ganz normal, doch diesmal sei der Vater nach seinem Orgasmus über ihr zusammengebrochen. Sie hat sofort die Rettung gerufen, ihn und sich angekleidet und der Notfallarzt habe sie beide ins Spital gebracht, wo der Vater erstversorgt wurde. Sie besuchten ihn täglich, trafen eher selten auf seine Geliebte, die völlig verzweifelt war. Sie blieb allmählich völlig weg und rief seine Mutter nur einmal an. Sie sei am Ende ihrer Ausbildung und werde ihn nicht pflegen können, sie träte bald einen Job im Ausland an undsoweiter. Die Mutter beendete das Gespräch und war ziemlich aufgebracht. So weit kann's mit ihrer Liebe nicht her sein, schimpfte sie, wenn's eng wird, ist sie ganz schnell weg! Jack beriet sich mit ihr, wie sie es machen konnten, die Lösung war einfach. Sie würden ihm ein Bett ins Wohnzimmer stellen, er könne tagsüber vor dem Fernseher sitzen oder Radio oder Musik hören. Anni konnte ihre Arbeit nicht aufgeben, also würde der Vater fallweise einige Stunden allein sein, ansonsten würden sie oder Jack oder beide da sein, falls er was brauchte. Immerhin, er war lange ihr Mann und sein Vater. Sie wollten nie, nie mehr an seine dumme Affäre denken.

Am Tag seiner Entlassung bat seine Ärztin sie in ihr Zimmer und gab ihnen viele Instruktionen, Ratschläge für den Alltag und beschrieb nochmals seinen Zustand. Er würde sein Lebtag im Rollstuhl verbringen, er könne vermutlich nie mehr sprechen. Die Untersuchungen ergaben, daß er kognitiv keinen Schaden genommen hatte, aber er konnte nicht sprechen. Also müsse man ihn fragen, ob er dies oder das brauche und er könne mit den Augen sehr gut signalisieren, was er wollte. Also beispielsweise könne man fragen, ob er Tee oder

Kaffee wolle, und er könne gut signalisieren, welches er wollte. Dann empfahl sie noch einige Lektüre, eine Selbsthilfegruppe in der Stadt und gab ihnen eine Broschüre über häusliche Pflege. Dann fuhren sie heim, ein Krankenwagen brachte ihn samt Rollstuhl nach Hause.

Die Pflege verlief unspektakulär, so wie sie es besprochen hatten. Eines Nachmittags läutete es, Anni zog sich schnell an, es war die Geliebte. Sie brachte seine Sachen in einer Reisetasche und fragte, ob sie sich verabschieden könne. Das Taxi wartete mit laufendem Motor, die Geliebte blieb ein paar Augenblicke vor dem Rollstuhl stehen und sagte, Auf Wiedersehen, mein Liebster! und ging rasch wieder, auf Nimmerwiedersehen! Jack half seiner Mutter beim Aus-dem-Bett-heben am Morgen und beim Anziehen, ebenso dann am Abend. Sie wechselten sich beim Füttern ab, Jack leerte regelmäßig den Topf, der im Stuhl integriert war und spülte ihn aus. Abends, beim Ausziehen und Nachthemdanziehen beachtete die Mutter die Erektion des Vaters nicht. Als sie danach beim Tisch saßen, fragte sie Jack, wie er die Sache einschätzte. Die Sache mit der Erektion des Vaters. Er dachte kurz nach, dann meinte er, sein Penis und seine Phantasie seien offenbar intakt. Sie habe drei Möglichkeiten, ignorieren, Handjob oder auf ihm reiten. Sie war heftig errötet, dann fragte sie, was sie jetzt tun solle. Ignorieren ist barbarisch, sagte Jack, und ich weiß, daß du niemals oder nur sehr ungern Handjobs machst. Ich an deiner Stelle würde ihn bumsen, das macht ihm sicher Freude, und Freude hat er derzeit nicht mehr viel. Sie dachte nur kurz nach, dann fragte sie, hilfst du mir?

Sie gingen ins Wohnzimmer und ließen die Jalousien herunter. Dann legten sie den Vater in gemütlicher Position zurecht, sie schob ihm ein zusätzliches Kissen unter den Kopf, damit er alles sehen konnte. Sie schob sein Nachthemd hoch und berührte seinen Schwanz, streichelte ihn, bis er erigierte. Jetzt bumsen wir, magst du? fragte sie und sah ein Aufglimmen in seinen Augen, verzweifelt versuchte er JA! zu sagen. Während die Mutter das Kleid abstreifte, ging Jack in die Küche und setzte sich an Mutters Platz, von da konnte er direkt ins Wohnzimmer sehen, ohne daß der Vater ihn sehen konnte. Sie hatte sich ganz nackt ausgezogen und bewegte sich ein wenig provozierend hin und her, Vaters Schwanz schwoll an und stand nach Kurzem kerzengerade. Jack schätzte, daß sie recht hatte,

als sie einmal sagte, Vaters Schwanz sei kleiner, viel kleiner. Sie stieg ins Bett, über ihn, und führte sich langsam den Schwanz ein. Sie fragte, schnell? langsam? Ja, langsam? Offenbar war das die Wahl, sie ritt ganz langsam und begann gleichzeitig zu masturbieren. Sie ritt ganz langsam und sehr lange, dann hielt sie inne, offenbar spritzte er. Dann masturbierte sie weiter und schloß mit einem lauten, zuckenden Orgasmus ab. Jack half ihr, den Vater zu betten. Sie deckte ihn zu, löschte das Licht und kam wieder in die Küche, nackt, die Kleider in der Hand. Sie ginge duschen und dann ins Bett, ob er auch komme?

Bevor sie vögelten, fragte er, ob es gut gewesen sei? Er habe gern zugesehen, es war sehr geil und erregend, sie beim Bumsen zu beobachten. Sie sagte, anfangs fand sie es nicht erregend, aber dann sah sie das Blitzen in seinen Augen und fühlte, daß er einen guten Orgasmus hatte und ganz fest gespritzt hatte wie früher. Sie lachte, daß sein geliebtes Körperteil das Einzige sei, das noch funktionierte. Jack ergänzte, einige Finger auch, er könne ja die Fernbedienungsknöpfe drücken. Und ich habe absichtlich direkt vor seinen Augen masturbiert, sagte sie, denn es war ihm sicher sehr peinlich und ich wollte ihm unter die Nase reiben, daß ich von seiner dummen Affäre auch profitiert habe. Jack verstand ihren Gedankengang nicht ganz, aber er schwieg. Ab nun bumste sie den Vater jeden Freitagabend und Jack sah ihr von der Küche aus zu, einerseits weil er wollüstig war und ihr andrerseits am Ende beim Versorgen des Vaters half. Wenn Anni auf dem Schwanz des Vaters sitzen blieb und masturbierte, hatte sie manchmal einen hämischen, verächtlichen Zug um den Mundwinkel. Jack hatte nun wieder Zeit, seine Fachliteratur durchzuarbeiten, während er im Wohnzimmer saß und der Vater fernsah.

Ansonsten hatte das alles keine Auswirkung auf ihre Ménage, der Vater schlief in Wohnzimmer im Parterre, sie drei vergnügten sich in den Schlafzimmern im ersten Stock. Es war eine ruhige, unspektakuläre Zeit. Wenn Jo zum Übernachten kam, setzte sie sich zum Vater und hielt seine Hand. Jo bot der Mutter an, wenn sie möchte, daß sie zur Abwechslung auch den alten Mann ficken solle, sie würde es sehr gerne machen und der Onkel hätte sicher nichts dagegen, er hätte es sicher gern. Doch die Mutter winkte ärgerlich ab, es sei schließlich ihr Mann und ihre Pflicht, und nicht Jo’s. Es war das einzige Mal,

daß so etwas wie Dissonanz entstand. Der Mißklang dauerte nur eine Minute, dann lief alles wieder normal. Später sprach er es nochmals an, als er Jo besuchte. Jack kannte den Grund, Jo hatte als junges Mädchen oft mit seinem Vater gefickt, bevor er die Mutter kennenlernte. Sie sagte Jack, daß sie dem Onkel nur etwas zurückgeben wolle, da sie sich nicht mißbraucht vorkam, sondern im Gegenteil, sehr liebevoll, sehr respektvoll von seinem alten Herrn gefickt worden war. Jo lächelte schelmisch, als sie ihm gestand, daß sie, wenn sie ihn und Anni zum Dreier besuchte, am Krankenbett sitzend wartete, bis die beiden zum Duschen hinaufgingen. Dann betastete sie den alten Herrn und machte ihm schnell einen Handjob, sobald er erigiert war. Jack und sie lachten fröhlich, denn er fand es gut.

Jo besuchte ihn an ihren freien Vormittagen und half ihm, den Vater aus dem Bett zu heben und anzuziehen. Als sie die Morgenlatte des Vaters bemerkte, tauschte sie mit Jack einen Blick und zog ihr Höschen aus. Sie bumste den alten Herrn und ließ ihn spritzen, und weil die Steifheit blieb, auch ein zweites Mal. Sie liebte seinen Vater und war immer sehr lieb in ihrem Tun. Seine Augen blitzten vor Freude, wenn sie seine Wangen streichelte und ihm danach schöne Orgasmen schenkte. Jack wurde oft so geil beim Zuschauen, daß er sie anschließend sofort auf sein Zimmer schleppte und sie vögelte, bis seine Geilheit gestillt war. Sie hielten es vor Anni geheim, aber sie machte bei einem Dreier eine Bemerkung, daß sie es doch wußte. Jack zog den Kopf zwischen die Schultern, das konnte ja heiter werden! Jo's ehrliche Erklärung, daß sie dem alten Herrn nur etwas Schönes zurückgeben wollte, was sie von ihm geschenkt bekommen hatte, beruhigte Anni, denn sie hatte immer schon vermutet, daß ihr Mann vor ihr etwas mit Jo gehabt hatte. Sie sagte, sie hätte nichts dagegen und Jo machte es, wann immer es sich ergab.

Wenn Jo am Abend vorbeikam und Lust hatte, mit dem Vater zu vögeln, setzte sich Anni ins Wohnzimmer und schaute dabei zu. Sie sah mit Wohlwollen auf Jo's jugendlichen Körper, der ihrem Mann offensichtlich so viel Vergnügen bereitete. Obwohl sie Jack und Jo schon hunderte Mal beim Bumsen beobachtet hatte, vögelte Jo ihren Onkel auf eine ganz andere Art. Am Anfang wippte sie in der Hocke auf seinem Schwanz, bis sie merkte, daß er soweit war. Sie senkte sich ganz auf seinen Schwanz und man konnte genau an den Kon-

traktionen der Muskulatur ihres Po's erkennen, daß sie ihn beim Spritzen mit ihrer Scheide massierte. Danach blieb sie ruhig sitzen, weil er noch steif war und die Bewegungen ihres Hinterns zeigten, wie sie ihn mit ihren Scheidenmuskeln wieder ganz steif machte. Sie streichelte ganz lange die Brust, die Wangen und das Gesicht des Onkels, bevor sie zu schaukeln begann. Es dauerte meist lange, doch Jo schien genau zu spüren, wann er soweit war und beugte sich vor, ihr Hintern zuckte wie das Hinterteil einer Wespe schneller und schneller auf und ab. Sie hielt sofort inne, wenn er spritzte und gab seinem Schwanz lange Zeit, in ihrer Scheide zu erschlaffen. Meist lutschte und leckte sie den Schwanz ganz sauber, bevor sie ihn zudeckte. Jo masturbierte niemals vor dem Onkel und fickte ihn ein oder zweimal in der Woche, Anni blieb stur bei ihrem Freitag. Wenn Jo nicht daran dachte, daß es Freitag war, hatte der alte Herr einen Festtag und wurde von zwei Frauen gefickt, allerdings nicht oft. Anni sagte einmal zu Jo, daß sie wirklich ganz toll mit ihrem Mann fickte, viel besser als sie.

Etwa ein Jahr später, an einem Freitagabend, lief es wie sonst auch an den Freitagabenden, die Mutter bumste den Vater und masturbierte anschließend mit dem noch steifen Schwanz in der Scheide. Plötzlich rief sie ganz aufgeregt nach Jack, deutete auf den Vater und hauchte, er sei tot. Jack versuchte den Puls seines alten Herrn zu fühlen, seinen Atem zu spüren, dann schüttelte er den Kopf. Endlich erhob sie sich und der noch halb steife Schwanz des Toten flutschte aus ihrer Scheide. Sie wuschen den Vater, dem ein dünnes Rinnsal Samen über den Bauch gelaufen war, deckten ihn ordentlich zu und riefen die Rettung.

Jack verbarg sein schlechtes Gewissen Anni gegenüber, daß vielleicht dieser letzte Festtag mit zwei Frauen für sein altes Herz zuviel gewesen war, er wollte sie nicht belasten. Jo litt sehr, denn an diesem Freitag vormittag hielt seine Erektion viel länger als üblich an und sie ließ ihn sanft spritzen, beim zweiten Mal bumste sie sehr lange und fordernd mit ihm, aber er konnte nicht mehr spritzen. Sie fühlte sich schuldig und Jack konnte sie nur damit etwas trösten, daß der Vater mitten im Liebesakt mit der Mutter gegangen sei, ein sehr schöner, liebeserfüllter Tod.

Er half mit bei der Organisation des Begräbnisses und bei allen Amtswegen. Sie verbrachten die nächsten zwei Wochen still und trauernd in Zurückgezogenheit, er hatte Jo gebeten, sie ein oder zwei Wochen allein trauern zu lassen. Er wußte, daß es auch für Jo traurig und schmerzhaft war, aber sie verstand ihn und sagte, sie habe Verständnis und könne allein ganz gut zurechtkommen. Er versprach, sie täglich anzurufen und Zeit mit ihr, ganz nahe bei ihr, zu verbringen.

Die Verehrer

Abends umklammerten sich Jack und Anni und er streichelte ihren nackten Leib, um sie zu beruhigen, wenn sie weinte. Wenn sie nicht weinte, erzählte sie Anekdoten aus dem gemeinsamen Leben, von ihren Verehrern, auf die der Vater sehr eifersüchtig war. Jack war ja im Internat, bis er 14 war, und ihr Mann arbeitete und schlief in der Firma. In einem Nebensatz rutschte ihr heraus, daß es nie zu mehr als heimlichen Handjobs kam, sie habe den Vater nie, niemals betrogen. Jack fragte sofort nach. Da sie den Verehrern zwar immer wieder Handjobs machte, sie aber mit ihr nicht vögeln durften, blieben sie weg und die Eifersucht des Vaters ließ nach. Jack bohrte weiter. Ja, manche Verehrer waren sehr hartnäckig und bekamen wohl drei Dutzend Handjobs, aber keiner durfte mehr als ihr Geschlecht berühren und reizen. Mit keinem habe sie gevögelt, niemals, obwohl sie sehr oft so gut gereizt wurde, daß sie es vor Erregung beinahe getan hätte. Aber es geschah nie, denn sie war treu und wußte, daß der Vater abends fleißig arbeitete, sie war ihm treu und hatte nie mit jemand anderem gevögelt.

Er bohrte weiter, denn ihre Geschichten wanden sich wie Girlanden mit immer neuen Geständnissen, wurden von Mal zu Mal ausführlicher, kreisten verräterisch um die schamvoll verborgene Wahrheit. Ja, bei den Handjobs, sagte sie schließlich, ganz hinten auf der Bank vor den Thujabüschen, ließ sie den Samen bei den ersten ins Gras spritzen. Später rieb sie die Schwänze direkt vor ihrer Spalte und ließ den Samen auf ihre Spalte spritzen, zumindest bei einigen, obwohl es sie ekelte, angespritzt zu werden. Aber weil sie meist sehr erregt worden war, drückte sie den Schwanz vor dem Spritzen ganz tief in ihre Scheide und ließ ihn hineinspritzen. Und nein, wenn einer versuchte, sie danach zu vögeln, schubste sie den Frechling nach einigen Stößen zurück, einige wenige zumindest, denn sie habe Vater nie betrogen! Ja, sagte sie in ihrer etwas wirren Erzählung, es war ja nur, weil sie sehr erregt war, das Spritzen erlöste sie von der Spannung.

Und wenn die Spannung endlich nachließ und sie langsam begriff, daß er sie doch zu vögeln begonnen hatte, wartete sie selten so lange,

bis er spritzte, sondern schubste ihn zurück. Leider nur sehr wenige, gab sie zerknirscht zu, nur ganz wenige, also einen zumindest. Weil es aber meist schon zu spät war und er einfach bis zum Spritzen weitermachte, dann hatte ja ER die Schwelle übertreten, SIE war treu und SIE vögelte ja nicht! Weil ihre Erregung oft so stark war, bemerkte sie selten, daß manche, einige, sehr viele sogar den Handjob nicht abwarteten und sofort in ihre Scheide eindrangen, sie vögelten und spritzten, viele brauchten es ein zweites und drittes Mal. Sie ließ sie gewähren, natürlich duldete sie es, denn sie waren ja alle Freunde. Die meisten kamen nur ein paarmal zu ihr, einige blieben lange Zeit Verehrer. Jack fragte, mit wie vielen sie vögelte? Da dachte sie nach und gab zögernd zu, daß es fast alle waren, vielleicht 25 oder 28, nur einige, etwa weitere 2 oder 3, waren mit dem Handjob oder dem Hineinspritzen zufrieden und vögelten sie nicht. Aber keinen habe SIE gevögelt, nur ein Handjob, und dann eventuell das Spritzen in ihrer Scheide. Das war KEIN Vögeln, da habe sie doch Recht? Und die 25 oder 28 hatten ja die Verbotsschwelle mit dem Vögeln übertreten, nicht sie, SIE war immer treu! Jack wunderte sich, wie unterschiedlich sie über Treue und Sexualität dachten und murmelte bitter, vielleicht hat Vater abends ja auch NUR seine Sekretärin gevögelt, während ihre Verehrer in ihre Scheide eindrangen, sie vögelten und hineinspritzten. NEIN, sagte sie, NEIN! Sie war während ihrer Geständnisse durch Jacks sanftes Streicheln inzwischen hocherregt und zog ihn zu sich. Sie schliefen das erste Mal wieder nach zwei Wochen Trauerpause miteinander. Nachdenklich sagte sie in einer Pause, bevor sie weitermachten, es könne schon sein, vielleicht hatte er viele Affären, der Dreckskerl! Aber ich habe ihn nie betrogen, obwohl ich sehr viele Gelegenheiten gehabt hätte! Jack murmelte, sie habe Recht, die nächste Nummer war ihm wichtiger als eine Moraldiskussion.

Zwei Tage später, während einer Erholungspause, brachte er die Verehrer nochmals zur Sprache, sie solle bitte nochmals alles erzählen, er hätte fast alles vergessen, weil sie danach so heftig gevögelt hatten. Sie genoß Jacks erregendes Streicheln und war gleich einverstanden, sie hatte in ihren Tagebüchern gestern nachgesehen, damit wenigstens die Zahlen stimmten. Die Verehrerzeit dauerte etwa 5 Jahre, bis zum 50. Geburtstag, du erinnerst dich noch? Es waren 3, die nur einen Handjob wollten und nie mehr wiederkamen.

Insgesamt waren es sehr viel mehr, aber da hatte sie noch nicht tägliche Notizen gemacht, aber sie meinte, es könnten wohl mehr als 30 in diesem halben Jahr gewesen sein. Nur ganz am Anfang ließ sie den Samen ins Gras im Garten spritzen. Die meisten wollten auf ihre Spalte spritzen, aber davor ekelte sie sich und schob den Schwanz in ihre Scheide vor dem Spritzen. Wenn sie den Schwanz in ihrer Scheide masturbierte, kam sie durch die Handbewegungen an ihren Schamlippen und den Bewegungen der Eichel in ihrer Scheide oft fast zum Orgasmus. Wenn er zu früh gespritzt hatte, bumste sie sich mit den Fingern zum Orgasmus, ganz scheu und verschämt, weil sie sich schämte, es vor jemandem zu machen, mit dem sie nicht sehr vertraut war. Beim Zuschauen wurden die meisten wieder geil und hatten wieder eine Erektion. Bei vielen dauerte der zweite Handjob sehr lange, sie tauchte den masturbierten Schwanz mit der Hand tief in ihre Scheide, immer wieder, da kam sie fast immer zum Orgasmus und mußte sich nicht zum Fingerbumsen erniedrigen.

Sie suchte die Meisten aus dem Kundenstock ihrer Firma aus, kaum einer lehnte ab. Meist saß sie auf dem Schoß des sitzenden Mannes, stöpselte seine Eichel in ihre Scheide und machte ihm einen Handjob. Am Anfang hatte sie 2 oder 3 Verehrer nacheinander am Abend, doch sie kam nie zum Orgasmus. Doch eines Tages kam der Domvikar, der von ihr im Beichtstuhl gehört hatte, und er hatte eigene Vorstellungen, wie er es haben wollte. Er blieb nicht auf der Wohnzimmercouch sitzen, sondern legte sich auf den Rücken. Komm nur, meine Tochter, sagte er und ließ sie über sich in die Hocke gehen. Sie wollte den hohen Herrn mit der Hand bedienen, doch er zog sie tiefer, tiefer und noch tiefer, bis sein Schwanz zur Gänze in ihrer Scheide war. Sie sollte die Schwanzwurzel mit der Hand fest halten und mit dem Hintern auf und ab wippen. Das war so ein gutes Gefühl, den heiligen Pfahl in sich zu spüren, ihn in ihrer Scheide beim auf und ab zu fühlen, daß sie ziemlich schnell orgasmte und den Schwanz des edlen Herrn quetschte und drückte, sodaß dieser vor Vergnügen quietschte.

Sie stützte sich mit beiden Händen auf seinem Brustkorb ab, wackelte verführerisch mit ihrem Hintern, bevor sie wieder auf seinem Schwanz auf und ab glitt. Er legte seine Hände auf ihren Popo und gab ihr ein gutes Gefühl für seinen Rhythmus. Sie spürte jeden ein-

zelnen Samenstrahl, als er spritzte. Dies tat ihr so gut, daß sie so schnell einen Orgasmus hatte. Sie wippte nun gezielt schnell auf und ab, sie und er hatten Orgasmen, einen nach dem anderen. Er blieb rund drei Jahre ein Dauergast, kam ein oder zwei Mal im Monat vorbei und genoß es, daß sie auf ihm hockte und ihn wippend zum Spritzen brachte, natürlich ohne Handjob. Immer, wenn er ging, blickte sie zu ihm auf und fragte dasselbe, dieses unsinnige: und, der Himmel? Der Vikar blickte befriedigt drein und meinte salbungsvoll, der Himmel liebt dich sehr, meine Tochter! Er legte - wie immer - zwei große Scheine auf die Kommode, bevor er ging.

Ihr Verhalten hatte sich durch den hohen Herrn völlig verändert. Sie begann, auf dem Schoß des Verehrers zu schaukeln, hielt den Schwanz mit einer Hand auf Kurs und schaukelte vor und zurück, der Schwanz glitt hinein, der Schwanz glitt hinaus. Sie kam dabei ganz leicht zum Orgasmus und er auch. Sie wählte jene sorgfältig aus, die selbst Kurs hielten und ihr Schaukeln, das zum Orgasmus hin immer heftiger wurde, selbst auch genossen und sich auch keine Handjobs mehr erwarteten. Das Wippen und Schaukeln endete, als die Gruppe jener Verehrer auftauchte, die mit ihr Vögeln wollten. Handjob, das war doch Pipifax! Vögeln, Bumsen und Ficken, sonst wollten sie nichts. Der Himmel liebte sie, da war sie sich sicher, denn nun konnte sie ihre Standhaftigkeit, ihre unverbrüchliche Treue zu ihrem Mann auch praktisch beweisen.

Und es waren 38 Verehrer, die sie gevögelt hatten, aber sie habe nie mitgevögelt, sie hatte immer ihren Mann in ihren Gedanken, sie habe ihn niemals betrogen! Die 38 wollten keinen Handjob, sie wollten mit ihr vögeln. Das hatte sie immer strikt abgelehnt. Aber sie liebte es, wenn man ihr Geschlecht zart reizte und ihre Erregung ins Unermeßliche gesteigert wurde. Während sie ihrerseits den Schwanz mit der Hand und dem Mund schön steif machte, sagte sie, sie würde auf keinen Fall mitvögeln, und wenn er so dringend mußte, dann solle er halt, aber sie würde immer an ihren Mann denken und ihm nie untreu werden. Alle Verehrer kapierten es sofort, und wenn der Schwanz fest genug war, ließ sie los, lehnte sich zurück und schloß ihre Augen, denn sie dachte an ihren Mann, an ihre Treue und es war dem Verehrer überlassen, ob er sie ficken, vögeln und bumsen wollte

und ob er es wirklich dieser tugendhaften, züchtig dreinblickenden und eventuell auch treuen Ehefrau antun wollte.

Natürlich waren die erwähnten 38 nur jene, die es wert waren, im Tagebuch erwähnt zu werden. Es waren natürlich in Wahrheit viel mehr, denn viele taugten nicht zum orgasmen oder bezahlten nicht. Diese Eintagsfliegen kamen nicht ins Tagebuch. Sie kannte die Wahrheit und verachtete die Männer, die ihn nur in sie hineinsteckten, spritzten und einfach wieder gingen. Diese Männer zählten für sie nicht, sie verschwanden sofort aus ihrem Gedächtnis. Also blieben nur jene 38, die erwähnenswert blieben. Wenn sie sich etwas fest einbildete und es unablässig wiederholte, wurde es tatsächlich und wahr. So war es, ihr ganzes Leben lang.

Alle wollten und vögelten sie, alle spritzten in ihrer Scheide, so oft sie nur konnten. Aber sie vögelte nie, das mußte der Verehrer schon selbst erledigen. Viele wollten noch ein zweites Mal, einige konnten dreimal. Ja, natürlich, antwortete sie, sie hatte fast immer einen Orgasmus, das hatte sie immer beim Ficken. Das war auch der Grund, warum sie sich doch ein bißchen untreu empfand, denn beim Orgasmen krallte sie sich an den Verehrer und vergaß, an ihren Mann zu denken, wenn die Explosion sehr heftig war. Da sie schon lange vor und während ihres Orgasmens ganz fest dem Schwanz entgegenvögelte, bis es explodierte und danach abklang, empfand sie meist tiefe Traurigkeit, daß sie sich zum Vögeln hatte hinreißen lassen. Aber es war ja nur eine unbewußte Reaktion ihres Körpers, ein quasi animalischer, automatischer Reflex, redete sie sich ein, sie wollte ja nicht vögeln und zog ihre Treue auch nie in Zweifel.

An einen Verehrer erinnerte sie sich, er hatte einen großen Schwanz, aber sie kam nur bis ganz nahe an den Höhepunkt heran. Er war einer der Wenigen, bei denen sie sich sofort mit zwei Fingern zum Orgasmus brachte, obwohl sie sich sehr genierte, weil er so gierig und offensichtlich wollüstig zuschaute, aber sie mußte es sofort machen. Sie weinte damals, weil sie ja während des Fingerbumsens nie an ihren Mann dachte. Sie weinte, während der Dummkopf erneut mit seinem Schwanz in ihrer Scheide herumrührte und außer zu spritzen nichts zustande brachte. Und ja, im Endeffekt waren es viele, die ihr beim Fingerbumsen zusahen, obwohl die Zurschaustellung

ihres Fingerbumsens bis zum erlösenden Orgasmus sie mit Scham erfüllte und sehr peinlich berührte. Die meisten waren vom Zuschauen erregt und durften nochmals vögeln. Viele baten sie nach dem Sex, sie solle es sich bitte-bitte nochmals machen, sie schauten so gerne zu! Bei diesen Männern verlor sich die Peinlichkeit und sie bumste sich befreit, schamlos und enthemmt vor seinen Augen.

Jack hatte herausgefunden, daß sie viel ehrlicher war, wenn er sie beim Erzählen sanft streichelte und ihren Kitzler nur ganz sachte berührte. In diesem Zustand leichter Erregung beantworte sie alles wahrheitsgetreu. Ja, das Fingerbumsen entdeckte sie, als der Vater während der Woche in der Firma schlief und erst zum Wochenende heimkam. Sie lag nächtelang wach und streichelte sich endlos, rieb mit der flachen Handfläche ihre Schamlippen, wie sie es auf der Maturareise erlebt hatte, doch ihre Beine zuckten und zitterten, wenn sie unvorsichtigerweise ihre sensible Anomalie dabei berührte. Das Schamlippenstreicheln war erregend, wenn sie die sensible Stelle ausließ, sie imitierte irgendwann das Gebumstwerden und so kam es, daß sie ganz allein bis zum Höhepunkt kam. Jeden Tag unter der Woche bumste sie sich zum Orgasmus und fühlte sich danach gelöst und wunderbar entspannt. Manchmal auch mehrmals. Vater kam meist Samstag Abend und legte sich sofort schlafen. Sonntagmorgen bumsten sie, so lange er konnte. Sie fand sich damit ab, doch seine Kondition ließ rapide nach. Manchmal gelang es trotz liebevoller Mund- und Handarbeit nicht, seinen Schwanz steif zu machen, und das Vögeln mit einem Halbweichen gelang immer seltener. Allmählich wurde es Routine, daß sie am Samstagabend und am Sonntagmorgen, wenn er noch schlief, ihr Fingerbumsen machte. Sie war ja noch nicht mal 30 und brauchte doch mindestens einen Orgasmus pro Tag! Er wachte manchmal auf und schaute zu, dabei bekam er einen Steifen und fickte sie wie in den guten alten Zeiten. Als er dann nicht mehr konnte, sagte er einmal, seine Aggressionen gegen sich selbst auf sie übertragend, das sei “pfui, anständige Frauen machten es sich nicht selbst, nur unkeusche, sexbesessene Schlampen!” Sie war sehr verletzend, diese Zurechtweisung. Seither machte sie es nie wieder, wenn er da war, die Wochenenden wurden lang und freudlos. Da beschloß sie, dem Drängen ihrer Verehrer nachzugeben und sich so den täglichen Orgasmus zu holen. Zu dieser Zeit begann sie auch alle Haare, die nicht zum eigentlichen Busch gehörten, zu schneiden

und sich rund um ihre Spalte zu rasieren. Der sorgsam gestutzte Busch sollte wie ein goldener Pfeil auf ihre Liebespforte zeigen, unter dem bewaldeten Schamberg sollte die nackte Spalte alle Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Sie seufzte glücklich, weil Jack ihren Kitzler so fein und zart erregte und erzählte freimütig. Sie rief zunächst jene an, die bei früheren Gartenparties mit ihr geflirtet hatten, denn sie konnte Flirten und Flirten instinktiv gut unterscheiden. Bereits am Telefon ließ sie die Verehrer unverblümt wissen, das sie jetzt hatte, was sie immer schon von ihr haben wollten und sie sagte nie nein. Wenn der Verehrer abends an das Fenster klopfte, öffnete sie in einem raffinierten, völlig durchsichtigen Schleierkleid, das ihre Nacktheit darunter lasziv und obszön im Gegenlicht des Vorzimmers hervorhob. Der Mode jener Zeit entsprechend hatte sie auch einige herrliche, spitzenbesetzte Baby-Dolls, die nur bis zum Bauchnabel reichten und ihre nacktrasierte Scham besonders betonten.

Die beeindruckten Männer folgten ihr stumm ins Wohnzimmer, wo sie, wenn es sein erster Besuch war, beim ersten Glas Wein die Spielregeln klar machte. Handjob oder auch Sex, aber sie würde sich nicht aktiv beteiligen, denn sie wolle ihren Mann nicht betrügen. Sie wollte nicht schmusen oder küssen, aber sie ließ seine Hand über ihre Schenkel, ihre Scham gleiten, ja, sie öffnete bereitwillig die Schenkel, damit er ihr Geschlecht bequem reizen konnte. Ebenso willig brachte sie seinen Schwanz mit Mund und Händen zum Stehen, und wenn sie beide erregt waren, lehnte sie sich zurück, bedeckte mit dem Unterarm ihre Augen oder sah ihm zu, wie er – der eine hastig, der andere bedächtig und langsam – in ihre Scheide eindrang. Sie ließ sich wie eine leblose Puppe bumsen und beobachtete es wie eine Außenstehende, nur beim Orgasmus krallte sie sich an ihn, manchmal vögelte sie seinen Schwanz ganz wild, bis der Orgasmus kam und verebbte. Nach dem Orgasmus war sie meist traurig, weil sie dabei nie an ihren Mann, sondern nur an ihre egoistische Befriedigung dachte. Wenn einer seinen Schwanz herauszog und masturbierend über sie spritzte, sagte sie, er solle das nächste Mal seinen Schwanz ruhig drinlassen, sie könne nicht schwanger werden. Sie fände es eklig, angespritzt zu werden.

Die meisten kamen täglich zu ihr, sie hatte ihre täglichen Orgasmen und das entspannte sie sehr, es war viel angenehmer und natürlicher als das Fingerbumsen. Leider blieb keiner länger als zwei-drei Wochen, dann mußte sie wieder das Adressbuch ihres Mannes nach einem nächsten Verehrer durchforsten. Diese Ausgeglichenheit ließ sie die langen Wochenenden aushalten, Vater fickte sie nur noch selten am Sonntagmorgen. Anstatt zu bumsen setzte er sich auf und überhäufte sie mit eifersüchtigen Vorwürfen und grundlosen Verdächtigungen, sie würde mit allen seinen Freunden vögeln. Sie blieb nach außen hin völlig cool, denn keiner aus seinem Freundeskreis würde ihm bestätigen, seine Frau zu bumsen. Ich bin dir treu, sagte sie immer und schluckte, denn beim Orgasmen vögelte sie doch, das wußte sie nur zu gut, aber nur, weil der Körper mit diesem automatischen Reflex eingerichtet war, und dafür konnte sie nun wirklich nichts! Wenn seine Tiraden verebbt waren, brummte er gutmütig und sie bumsten friedlich. Selten, aber doch gelang es ihrer Mund- und Handarbeit, ein zweites Mal, seltener noch ein drittes Mal, gefickt zu werden. Trotzdem fühlte sie, daß sie auseinanderdrifteten, je seltener sie miteinander bumsten.

Jack war froh, daß die Trauerzeit damit zu Ende ging, daß sie ihm nun alles wahrheitsgetreu erzählt hatte und er sah überhaupt keine Notwendigkeit für eine moralingetränkte Debatte, ob sie den Vater fünf Jahre lang betrogen hatte oder nicht. Jedenfalls rückte es seine Sicht auf sie zurecht, sie war nicht die sexlose und unbefleckte Jungfrau, so wie er sie bis zum Australienurlaub betrachtet hatte, sondern hatte es bei aller himmelschreienden Naivität und völlig verdrehtem Treuebegriff faustdick hinter den Ohren! Laut sagte er, sie habe sich völlig zu Recht ihren täglichen Orgasmus geholt, ohne das Gefühl, ihren Mann zu betrügen. Ja, wisperte sie erregt neben seinem Ohr, den täglichen Orgasmus brauchte ich, oft mehrmals täglich! Und sie flüsterte, komm, bums mich, mach es mir schön!

Irgendwann, als wieder von ihren Verehrern die Rede war, erwähnte sie, daß die Verehrer anfangs eine gute Flasche Wein oder Sekt mitbrachten. Als einer dann beim Weggehen einen Geldschein auf dem Wohnzimmertisch liegen ließ, war sie verblüfft. Als sie davon dem nächsten berichtete, machte es dieser ebenso, bald wurde es ganz selbstverständlich, daß die Verehrer ihr Geldgeschenke

machten. Jack sah sie mit großen Augen und heruntergeklappter Kinnlade an. Sie interpretierte, daß er ihr nicht glaubte, also kramte sie aus ihrem Nachtkästlein eine silberne Schatulle hervor, da, sieh, es ist noch ziemlich viel da! Jack schüttelte mißbilligend den Kopf, so viel Geld im Haus zu horten, dann zählte er die Scheine und brummte, davon könnte man sich einen großen, einen sehr großen Wagen kaufen, aber sie winkte ab, sie habe ja keinen Führerschein. Aber was sie davon ausgegeben hatte, waren Geschenke für den Vater oder ihn. Das erste astronomische Fernrohr, das habe sie ihm auch davon gekauft, und vieles andere. Jack, der ihren bettelnden Hundeblick nicht lange ertrug, brummte, das das ganz okay sei, es wären ja nur Geldgeschenke, da solle sie sich keine Gedanken machen. Fast hätte er angemerkt, daß Jo auch “nur” Geldgeschenke erhielt, aber er biß sich rechtzeitig auf die Zunge und schwieg.

Jack streichelte sie sanft und erotisch, und sie erzählte immer wieder etwas Neues über ihre Verehrer. Daß viele schon beim Erregen mit Hand und Mund überraschenderweise in ihrem Mund spritzten, war für sie nicht neu, denn der Vater mochte das sehr und sie mußte ihn seufzend erst wieder zum Stehen bringen. Das Bild rundete sich ab, als sie in kleinen Häppchen zugab, daß sie bei manchen, bei allen eigentlich, kaum eine Minute durchhielt, die leblose Puppe zu spielen und sich mit voller Wucht und Leidenschaft auf die Schwänze stürzte. Was, umhimmelswillen, wenn der Kerl nichts zustande brachte? Die Furcht trieb sie dazu, alles zu tun, damit sie ihren Orgasmus bekam! Das war doch ihr Antrieb, sie wollte den Vater doch niemals betrügen! Sie bumste und fickte sich zum erlösenden kleinen Tod, nach dem Orgasmen ruhte sie sich aus und ließ den Verehrer die gute Tat weiter verrichten, bis sie wieder erregt war oder er spritzte und sie sich erneut um seine Steifheit bemühen mußte, damit sie zu ihrem wohlverdienten nächsten Orgasmus kam. Aber sie dachte immer an ihren Mann, mit dem sie genauso bumste und fickte wie mit dem Verehrer. Und weil sie immer an ihn dachte, blieb sie ihm zumindest im Herzen treu. Und sie lernte, je leidenschaftlicher sie mit dem Verehrer bumste, umso eher bumsten sie dreimal, sie hatte daher mindestens drei Orgasmen, manchmal mehr. Nach einem gelungenen Abend hätte sie zumindestens nicht gleich das Fingerbumsen gebraucht, obwohl sie es dann immer nochmals machte, meist mehrmals, bis sie erschöpft einschlief.

Sie weinte ganz leise, als sie Jack beichtete, daß die meisten Verehrer nach ihrem ersten Abspritzen nur mehr von ihr geritten werden wollten. Ob sie zu faul oder zu erschöpft waren, wußte sie nicht, aber alle wollten geritten werden, schon von Anfang an. Sie bekreuzigte sich und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, es möge ihr nicht als Untreue in ihr Sündenregister eingetragen werden, während sie den Schwanz mit Mund und Hand steif machte. Der Himmel ließ sie ganz deutlich spüren, daß es keine Untreue war, sobald der Freudenspender steif geworden war. Der Verehrer blieb meist im Fauteuil sitzen, sie setzte sich mit dem Gesicht zu ihm auf seinen Schoß und führte sich den Schwanz ein. Sie umarmte ihn und ritt erst langsam, dann immer schneller, wenn sie das Kommen ihres Orgasmus nahen spürte.

Sie genoß diese stundenlangen Sitzungen, denn sie konnte orgasmen, so oft es ihr kam. Die meisten Verehrer betasteten geil ihren schön geformten Hintern und bumsten mit einem Finger in ihrem Popoloch, was ihr Orgasmen wunderbar verstärkte und beschleunigte. Die Kombination, daß sie seinen Schwanz in ihrer Scheide spürte und von ihm mit einem Finger in ihrem Popo gebumst wurde, löste bei ihr in kürzester Zeit, oft nach einigen Sekunden, den Orgasmus aus. Sie ritt anschließend so hingebungsvoll, daß die Verehrer es so oft wie nur möglich wiederholten. Einer ihrer Verehrer erschlaffte zwar schon nach seinem ersten Abspritzen, bumste sie aber so lange mit seinem Finger in ihren Popo, bis sie vor lauter orgasmen erschöpft aufgab.

Manchmal mußte sie einen Verehrer auffordern, sie mit dem Finger im Popo zu bumsen, und einige genossen es, daß sie darum bettelte und flehte, aber es war nur ein Spiel. Alle spritzten vergnügt in ihrer Scheide, so oft sie konnten, bis sie endgültig erschlafften. Sie wisperte weinend in Jacks Ohr, daß sie manchmal an ihrer Treue zweifelte, denn sie dachte erst wieder an ihren Mann, wenn der Verehrer gegangen war. Doch sie konnte immer ganz deutlich spüren, daß der Himmel ihr das Orgasmen freundlich lächelnd gönnte und es niemals als Untreue ins Sündenregister eintrug. Wenn sie es recht bedachte, waren es alle 38, die sie täglich leidenschaftlich ritt, bis die Beziehung mit dem Verehrer zu Ende ging.

Einige wollten auch Analverkehr, aber das mochte sie anfangs überhaupt nicht. Trotzdem machte sie Ausnahmen, weil die Verehrer sie fürstlich dafür bezahlten. Sie hatte vorsorglich Gel besorgt und cremte sich vorsorglich ein, dann tat es gar nicht weh. Auf allen Vieren erduldete sie die Prozedur, oft mehrmals hintereinander, aber sie konnte dabei nicht orgasmen. Es gab nur einen, der in der Missionarstellung in ihren Arsch eindrang und ihr beim Fingerbumsen zusehen wollte. Sie genoß es, auf dem Rücken liegend ihre langen, schlanken Beine wie Schmetterlingsflügel auszubreiten und ihn mit ihrem Anblick aufzugeilen. Meist spielte sie mit ihren Schamlippen, bevor sie ihn in ihren Arsch eindringen ließ. Je erregter sie beim Fingerbumsen wurde, umso besser fickte er. Sein Spritzen konnte sie nicht fühlen, trotzdem waren ihre Orgasmen beim Arschficken in dieser Position wahnsinnig geil. Er konnte zweimal Ficken und Spritzen, ganz selten dreimal. Dafür hatte sie viele, sehr schöne Orgasmen. Diese Orgasmen liebte sie sehr, denn sie waren sehr, sehr intensiv. Er durfte, so oft er wollte, in ihrem Arsch spritzen, denn so dauerte es länger und sie orgasmte, so oft sie konnte. Er war reich und bezahlte sie fürstlich während all der Jahre.

Natürlich erzählte sie den anderen Verehrern davon, und viele wollten es auch probieren. Sie ging nie mehr auf alle Viere, sondern spreizte verführerisch ihre Schmetterlingsflügel in der Missionarstellung. Den meisten reichte eine einzige Kostprobe, einige machten es aber zum festen Ritual und fickten sie in den Hintern, nachdem sie sich vaginal ausgetobt hatten. Als Jack fragte, antwortete sie nach langem Nachdenken, daß sie ein oder zweimal pro Woche Analverkehr hatte, aber es war jedesmal geil, weil sie sich selbst den Orgasmus machen konnte und auch das laszive Exhibieren vor dem Verehrer einen zusätzlichen Kick brachte.

Weinend umarmte sie ihren Jack, denn dieses Beichten ließ ihre Seele traurig erbeben und schluchzend erschauern, auch weil sie ihr eigenes Lügengespinst für wahr hielt - das meiste war ja auch wirklich wahr und sie log nur, wenn sie etwas beschönigen oder verheimlichen wollte. Es war nur die Erregung, schluchzte sie, dieser verdammte, unbewußte und automatische Reflex ihres Körpers, warum sie mit allen auf Teufel-komm-raus gevögelt hatte. Und, weil ich das Orgasmen unbedingt brauchte, dein Vater war nie da, um es mir zu

machen! Jack streichelte sie, er hielt ihr Weinen nur sehr schwer aus. Tausende Male habe ich in diesen fünf mageren Jahren von Orgasmus zu Orgasmus gebumst, flüsterte sie weinend, und dabei kein einziges Mal an deinen Vater gedacht! Jack streichelte sie ganz sanft, damit sie aufhörte zu weinen. Das sei weder schlimm, noch untreu, versicherte er leise. Jack spürte ganz genau, daß er noch viel tiefer in ihren Abenteuern hätte graben können, aber sie tat ihm von Herzen leid und er ließ es lieber sein.

Sie hörte erleichtert auf zu weinen, denn ihr Jack verstand sie, hielt ihr tausendfaches Vögeln, Bumsen und Ficken mit ihren Verehrern auch nicht für Untreue, der gute, liebe Junge! Sie war natürlich bei klarem Verstand und wußte ganz genau, daß sie mit allen Verehrern gefickt hatte, daß sie Tag für Tag ihren Mann nach Strich und Faden betrogen hatte, daß sie sich von ihnen ordentlich bezahlen ließ. Und ganz genau wußte, daß sie von diesem Geld nicht nur einen, sondern zehn oder mehr der teuren Limousinen, die Jack erwähnt hatte, hätte kaufen können, denn sie hatte Jack nur eine der Schatullen gezeigt. Sie hätte sich sehr geschämt, wenn er das ganze Ausmaß ihrer Hurerei herausgefunden hätte. Aber es tat ihr ungemein gut, daß Jack ihr die Unschuldsmasche abnahm, ihr lieber, guter Jack! Für einen Sekundenbruchteil bereute sie, ihn mit immer vertrackteren Lügengeschichten an ihre Unschuld und Treue glauben gelassen zu haben. Sie erzählte nun täglich ganz befreit und sehr detailliert von ihren Verehrern, weinte vor Ergriffenheit und behauptete erstaunlicherweise nie wieder, daß sie immer treu gewesen sei.

Jack hatte sich ein Detail genau gemerkt. In der Folgezeit, wenn sie auf ihm ritt, griff er um sie herum und führte vorsichtig einen Finger in ihr Popoloch ein. Sie schaute ihn verschämt, aber auch erwartungsvoll an, als ob sie ihn fragen würde, ob er es wirklich wollte. Er liebte es bald, wie schön ihr Orgasmen wurde, wenn er sie mit einem Finger in ihren Hintern bumste. Es wurde Bestandteil ihres Repertoires, und er freute sich immer, wenn sie jauchzend von Orgasmus zu Orgasmus flog. Auch Jo machte mit, wenn sie Anni leckte. Jo leckte sie hoch, ab dem ersten Orgasmus bumste sie Annis Popoloch und ließ sie im Halbminutentakt weiterorgasmen, Orgasmus auf Orgasmus, bis Anni aufhören mußte.

Unschuld am Anfang

Jack streichelte sie irgendwann wieder, sanft und berechnend, und fragte sie weiter aus. Nein, in ihrer Jugend gab es keine Doktorspiele, aber jeden Abend im Bett knetete und streichelte sie die Schamlippen und wurde geradezu süchtig nach der damit einhergehenden Erregung, die ihr beim Einschlafen half. Mit etwa 11 zeigte ihr ein Mitschüler, wie ein Handjob ging. Bevor sie ihren ersten Liebhaber mit 16 kennenlernte, machte sie so viele Handjobs wie möglich, es waren vielleicht mehr als Hundert. Es hatte sich herumgesprochen, daß sie gegen kleine Geschenke Handjobs gab. Aber nur Mitschülern, nie Außenstehenden und einmal sogar einem Maturanten. Sie machte keine Blowjobs, aber für eine großzügige Spende nahm sie beim Ende des Handjobs den Schwanz in den Mund und ließ ihn hineinspritzen. Mit 16 verliebte sie sich in Jeremias, Jerry, ein Jahr älter und einer der Gescheitesten, die sie je traf. Er war nicht eifersüchtig, wenn sie mit Handjobs und In-den-Mund-spritzen-lassen ein zusätzliches Taschengeld verdiente und blieb als Beschützer im Hintergrund, obwohl er ihr gestand, daß das Zuschauen ihn oft sehr aufgeilte. Er mochte sie sehr, sie schmusten und küßten, sie machte ihm so viele Handjobs, wie er wollte und ließ ihn in ihrem Mund spritzen. Jerry hatte den schönsten Schwanz, den sie je gesehen hatte und eine im Vergleich dazu große Eichel. Er streichelte ihren kleinen, knospenden Busen, wenn sie seinen Schwanz bearbeitete. Es bedurfte immer einer klugen Improvisation, ein ungestörtes Fleckchen zu finden. Eines Tages, als sie sich im Materiallager bei der Turnhalle am Boden wälzten und schmusten, sah sie ihn fest an und sagte, sie wolle mit ihm schlafen, richtig vögeln. Er sagte verlegen, er habe noch nie, und sie lächelte, sie auch nicht, sie sei auch noch eine Jungfrau.

Sie zogen ihre Hosen bis zu den Knöcheln hinunter, sie legte sich auf den Rücken und Jerry über sie, im Liegestütz. Sie wetzte seinen Schwanz, bis er hart war und benetzte ihre Schamlippen mit viel Speichel. Sie lenkte Jerry zu ihrem Scheideneingang und er drang vorsichtig ein. Sie spürte einen kleinen Stich, als ihr Jungfernhäutchen riß, dann vögelten sie lang und ausdauernd, und sie hatte ihren

ersten Orgasmus. Sie blieben fast zwei Jahre zusammen, lasen gemeinsam in der Schulbibliothek alles über Verhütung, Eisprung und empfängnisbereite Tage. Gemeinsam rechneten sie, ob sie bumsen durften. Manchmal kauften sie Kondome, aber es war für sie beide nur ein Hilfsmittel für die gefährlichen Tage. Jerrys Eltern waren sehr nett und freundlich zu ihr, sie störten sie nie, wenn sie sich an den Nachmittagen in seinem Zimmer vergnügten, obwohl sie es genau wußten. Nur seine kleine freche Schwester schaute manchmal durch den Türspalt zu. Jerry konnte wirklich gut bumsen, aus heutiger Sicht war es vermutlich seine große Eichel, von der sie ihre schönen Orgasmen bekam. Sie war sehr glücklich, so viele Orgasmen zu haben und liebte das Ficken über alles. Auch nach seiner Matura blieben sie zusammen, bis sie bei einer Schnupperpraxis in der großen pharmazeutischen Firma vom Juniorchef verzaubert wurde. Sie erlag seinem Werben, sie vögelten im Lager zwischen den Regalen. Unendlich traurig schenkte sie Jerry reinen Wein ein und tröstete ihn in seinem Liebeskummer. Bis zur Matura vögelte sie abwechselnd mit beiden, danach gewann der Vater. Ein Jahr später heirateten sie, Jack war unterwegs. Du, mein Liebster!

Ganz so, wie sie es darstellte, war das Ende natürlich nicht, aber sie wollte Jack die Wahrheit nie erzählen. Im Jahr vor der Hochzeit war sie sehr viel allein, denn der Vater liebte seine Arbeit mehr als die vielen unsinnigen Stunden, die mit den Details bei der Planung einer Patrizierhochzeit vergeudet wurden. Jerry hingegen hörte ihr gerne zu und wurde dafür üppig mit Sex belohnt. Sie liebte es sehr, von ihm gevögelt zu werden. Obwohl sie Jerry immer wieder ermahnte, seinen Schwanz vor dem Spritzen herauszuziehen, damit sie nicht von ihm schwanger würde, geschah dies nur selten. Wenn er ihn vor dem Spritzen brav herauszog, setzte sie sich schnell auf, nahm den Schwanz in den Mund und ließ ihn hineinspritzen, denn auch Jerry liebte es. Meist aber spritzte er in ihre Scheide. Er spritzte viel weniger Samen als ihr Mann, dafür konnte sie ihn mit verführerischem Mund- und Zungenspiel mehrmals hintereinander steif machen und mit ihm weitervögeln. Sie gab sich ihm leidenschaftlich hin, denn seine dicke Eichel verschaffte ihr jedesmal einen wunderbaren Orgasmus. Mach mir bitte kein Kind, flehte sie, worauf er nur sagte, ich mache dir ein Kind, wir wollen es ja beide! Längst hatte sie die Übersicht über ihre empfängnisbereiten Tage verloren und war

völlig überrascht, als die Frauenärztin einige Wochen vor der Hochzeit die Schwangerschaft bestätigte. Ihr Mann brummte zufrieden, damit hatte er seine Schuldigkeit getan, küsste sie aber ganz herzlich und brachte ihr zwei Tage später ein Paar wunderschöne Ohrringe vom Juwelier mit. Jerry wurde kreidebleich, aber er freute sich sehr und war stolz. Stundenlang lag sie nachts wach und grübelte verzweifelt, welcher der beiden der Vater ihres Kindes war. Als die Hochzeit näher kam, war sie schon sehr nervös und bat Jerry, bis nach der Hochzeitsreise auf ihren Anruf zu warten.

Die Hochzeit war prächtig und sie genoß es, im Mittelpunkt zu stehen. Die Schwangerschaft gaben sie noch nicht preis, die Hochzeitsreise sollte nach Frankreich gehen. Am Tag davor schrillte das Telefon, ihr Mann mußte sofort in die Firma. Was genau passiert war, hörte sie zwar, verstand es aber nicht, es war ihr auch gleichgültig. Keine Hochzeitsreise. Wir holen das später mal nach, sagte ihr Frischgebackener, versprochen! Sie weinte nur für einen Augenblick, dann rief sie umgehend Jerry an. Während der Schwangerschaft stieg ihr sexueller Appetit und da der Vater wiederum lieber in der Fabrik blieb, vögelte sie mit Jerry, so oft er konnte. Als sie zur Niederkunft in die Klinik fuhr, war sie allein. Ihr Mann versprach, sofort nachzukommen, was er nicht tat - die Aufgaben in der Fabrik mußten ja sofort gelöst werden.

Immer, wenn die Tür ihres Zimmers geöffnet wurde, weil die Krankenschwestern kamen oder gingen, sah sie Jerry draußen sitzen. Meist machte er eine schüchterne Geste mit der Hand. Er durfte ja nicht zu ihr, er war ein Niemand. Sie lächelte ihm zu, denn sie fühlte sich nicht mehr einsam, wenn sie sich verstohlen Handzeichen gaben. Sie sah ihn die ganze Nacht hindurch dort sitzen, bis das Kind kam. In einem unbewachten Augenblick schlüpfte er einen Moment lang zu ihr und küsste wortlos ihre Stirn, dann huschte er ungesehen wieder hinaus. Als das Baby frisch gewaschen auf ihren Bauch gelegt wurde, erkannten sie beide, daß er nicht Jacks Vater sein konnte. Jerry verließ die Klinik mit hängenden Schultern und erkannte den Herrn Direktor nicht, der mit einem riesigen Blumenstrauß und einer überdimensionalen Pralinenschachtel in der Hand hereinrauschte.

Sie vögelte mit beiden, bis der kleine Jack etwa acht war. Dann fuhr Jerry zum Weiterstudieren nach Übersee, erst da endete ihre Beziehung tatsächlich. Jerry blieb in den Vereinigten Staaten, vergaß aber nie, jedes Jahr eine Geburtstags- und Weihnachtskarte zu schicken. Ihr Mann brummelte nur, wenn wieder eine Karte kam, doch seine Eifersucht verflachte, denn dieser Nebenbuhler war weit, weit weg. Dabei war er sich die ganze Zeit sicher, daß sie ihn mit Jerry jahrelang betrogen hatte, aber er fraß es stumm in sich hinein und unternahm nichts, um es abzustellen.

Jack wuchs prächtig, und sie mußte sich eines Tages eingestehen, daß er Jerry wie aus dem Gesicht geschnitten aussah. Sie behielt dieses Geheimnis für sich und niemals erfuhr jemand etwas. Sie schickte natürlich Jerry jedes Jahr ein Foto von Jack. Erst, als Jack schon Doktorand war, kam Jerry einmal zu Besuch. Jack erkannte sein Ebenbild sofort und umarmte ihn ergriffen. Die Vaterschaft war nie ein Thema, obwohl sie es alle drei wußten. Jack unterhielt lebenslang eine Brieffreundschaft mit Jerry.

Die Maturareise

Weder ihrem Mann noch Jack erzählte Anni auch nur ein Sterbenswörtchen über die Maturareise. Eine Woche Costa Brava. Die meisten genossen Sonne, Strand und Meer, aber eine kleine, eingeschworene Truppe blieb im Hotel, eine Orgie war angesagt. Sie gehörte nicht zu dieser Clique, doch eine Freundin nahm sie bei der Hand, sie gehörte ab jetzt auch dazu, was schon toll für ihr Ego war. Anni war froh, daß die Maturareise nicht während der gefährlichen empfängnisbereiten Tage stattfand. Man öffnete die Zwischentür zweier Appartmentzimmer und bildete damit einen großen freien Raum. Sie versorgte ihre Badesachen inklusive des Bikinis in einem Schrank, denn alle waren schon nackt. Eine, die den Chef spielte, gab das Motto aus: Saufen, Sex und Lesbisch! Alles dürfe, nichts müsse, ein Nein gäbe es aber nicht! Man saß eng an eng, nackte Körper schwitzend aneinander gedrängt und sie tranken alles, was vorhanden war. Getränke konnte man kistenweise wie auch Pizza oder Fastfood bestellen, Pornovideos liefen auf dem Videorekorder. Der Plattenspieler ließ Adamo liebestoll jaulen, die Beatles konkurrierten mit Cliff Richards und Elvis, dem King.

Sie war Alkohol nicht gewöhnt und bald sturzbesoffen, mal völlig im Nebel, manchmal tauchte sie kurz auf, um gleich wieder tief im Suff zu versinken. Sie lachte völlig hysterisch, als reihum das allgemeine Bumsen losging, lachte weiter, als der erste und dann der zweite und dritte Junge sie bumste. Alle blickten bei ihren lauten, schrillen Orgasmen auf, bald scharten sich einige um sie und die Chefin brüllte das nächste Motto: Gangbang, Woodstock-style! Sie wußte später nicht mehr, wie viele sie gevögelt hatten, gangbangmäßig einer sofort nach dem anderen, im Ring der grölenden Zuschauer. Sie stöhnte und kreischte orgasmend, dutzende Male, bei jedem Fick. Manchmal wurde ihr ein Becher gereicht, den sie in einem Zug leerte, dann ging’s noch besoffener weiter. Rundherum bumsten die Pärchen, und sie drohte mitten im Ficken wegzudösen. Sie wachte schlagartig auf, als der sie bumsende Junge sich auf den Rücken legte und sie von unten penetrierte. Ein zweiter Junge spielte aufgeregt mit ihren Pobacken, streichelte sie und rieb ihr Arschloch mit ir-

gendeiner Creme ein, dann drang er von hinten ein. Es tat anfangs weh, aber dann orgasmte sie mehrmals mit zwei Schwänzen in ihr. Obwohl ihr der Analverkehr anfangs keinen so großen Spaß machte, schafften die Jungs noch zwei Runden und sie ein Dutzend Orgasmen, was sie sehr erstaunte. Nach Sonnenuntergang schliefen einige, einige bumsten noch oder sahen dem Pornovideo masturbierend zu.

Sie schlief unruhig, man aß, trank und bumste am Morgen wieder reihum wie am Vortag. Die Chefin, eine Walküre mit bedrohlich großen Busen und glattrasierter Scham, brüllte das nächste Motto, Lesbisch am Esstisch!, aber niemand lachte. Die drei Mädchen, die sich gestern schon mit der Walküre lesbisch vergnügt hatten, forderten andere Mädchen auf, sich lesbisch zu lieben. Sie bemächtigten sich der Zögernden, der zaudernden Mädchen und machten Liebe mit ihnen. Die Jungs sahen geil zu und johlten, wenn ein Mädchenpaar die Position oder das Mädchen wechselte. Anni lag, stark betrunken, auf Bodenkissen, als sich ein Mädchen näherte. Nein, sie habe das noch nie gemacht, aber die sagte, ein Nein gelte bei einer Orgie nicht. Sie ließ zu, das das Mädchen sie überall streichelte, preßte aber ihre Beine zusammen, weil sie nicht am Geschlecht befingert werden wollte.

Das Mädchen küßte und streichelte Anni von oben her hinunter bis zum Bauchnabel und reizte sie so fein, daß ihr Hören und Sehen verging und sie vor Erregung keuchte und stöhnte. Das Mädchen küßte, leckte und streichelte ihre Innenschenkel, bis die Schenkel wie von Zauberhand auseinandergingen. Das Mädchen leckte und küßte ihre Schamlippen und leckte sie zum Orgasmus, hörte danach nicht auf und sie hatte jauchzendschöne Orgasmen, einen nach dem anderen. Sie bat das Mädchen immer wieder, sie nochmals zu lecken, sie hatte es sich nie so wundervoll vorgestellt. Mittags betrank sie sich noch mehr und bumste mit jedem Burschen in Reichweite. Einige Mädchen leckten sie zu heißen, heftigen Orgasmen, die sie von Mal zu Mal immer mehr genoß. In ihrem Suff fragte sie sich, ob sie vielleicht lesbisch sei, aber dann kicherte sie, trank und murmelte vor sich hin, daß sie das Ficken doch lieber hatte. Als die zwei Jungen sie fragten, ob sie es wieder von vorn und hinten machen könnten, lehnte sie ab und bumste den einen und gab dem anderen gleichzeitig einen Handjob, was ganz schön kompliziert war. Vom Analverkehr hielt sie nichts.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, waren schon fast alle weg. Sie holte sich ein paar Sandwiches und Wodka mit Orange, alternativ hätte es Orange mit Wodka gegeben. In einer Ecke leckte die Walküre ein Mädchen, dann kam ein Junge hinzu und schickte sich an, die Walküre von hinten zu besteigen. Die Walküre wollte ihn verscheuchen, aber das Mädchen erinnerte sie, daß es kein Nein gäbe. Widerwillig gab die Walküre nach, vergaß später während des Vögelns weiterzulecken und wetzte mit einer Hand zwischen ihren Beinen. Sie ächzte ganz laut beim Orgasmen und leckte das Mädchen von Neuem, der Junge machte weiter und spritzte heftig stoßend. Die Walküre flüsterte mit dem Jungen, daß er das Mädchen nicht ficken konnte, weil sie ihre empfängnisbereiten Tage habe und daß nur sie zur Verfügung stünde. Der Junge nickte, die Walküre leckte ihr Mädchen weiter und er bumste sie von hinten. Er rammelte fleißig und die Walküre unterbrach ihr Lecken nicht, als er ihre Pobacken vor lauter Erregung ganz fest weitete und in ihre gewaltig große Scheide unter dem riesigen Walkürenarsch spritzte. Anni robbte ganz nahe heran, kniete neben dem Jungen und sah sich die große, offen klaffende Scheide genauer an, als der Junge ihre Pobacken weit spreizte, bevor er spritzte. Anni betastete die glattrasierte Scham, reizte sanft die großen Schamlippen und schaute tief in die Scheide hinein, denn der Junge zog jedesmal seinen Schwanz heraus, so daß der dunkle Tunnel ihrer Scheide gut zu sehen war, bevor er wieder in den Schlund vorstieß.

Anni schaute fasziniert weiter zu, und als der Junge wieder eine Pause einlegte und die Walküre ihr Mädchen auf allen Vieren kniend leckte, legte sie sich direkt unter die Walküre und betastete deren Scham, deren Scheide. Außer den dicken Schamlippen sah sie die zerklüfteten, wie zerrissen aussehenden kleinen Schamlippen, die sie irrtümlich für Reste des Jungfernhäutchens hielt. Sie betastete alles neugierig und gab einem Impuls nach und leckte die Scham, die Schamlippen und das zerrissene Jungfernhäutchen mit der Zunge ab, es schmeckte wie Vanille und auch salzig, vermutlich war das der Samen des Knaben. Die Walküre schob auffordernd ihr Geschlecht auf ihre Zunge, sie leckte folgsam und legte immer wieder einen Triller mit Zunge ein, wie sie es bei den Mädchen beobachtet hatte. Die Walküre grunzte zustimmend und Anni tat ihr Bestes. Immer wieder drückte die Walküre die Region ihrer Anomalie auf ihre Zunge, Anni

leckte verwundert, denn sie hatte genauso wie sie selbst ein kleines Buckelchen mittendrin in der Anomalie. Wenn Anni sich früher nach dem Orgasmen betastete, hatte sie auch so ein kleines, empfindliches Buckelchen.

Der Walküre schien es nichts auszumachen, an der Anomalie geleckt zu werden, sie zuckte und zitterte nicht. Anni leckte dort weiter und langsam merkte sie die rasch ansteigende Erregung der Walküre, deren Buckelchen schon ganz verhärtet war vom vielen Lecken. Mit einem lauten, röhrenden Preßlaut kam die Walküre zum Orgasmus und quetschte ihre zuckende, pumpende Scheide auf Annis Mund. Anni, die sich bisher aufs Lecken konzentriert hatte, wurde gewahr, daß der hübsche Junge sie bumste, gleichzeitig wackelte die Walküre mit ihrem Unterleib und keuchte, nocheinmal, nocheinmal! Trotz ihrer Enttäuschung, daß sie sich nicht ums Gebumstwerden und den eigenen Höhepunkt kümmern konnte, leckte sie von neuem, konzentrierte sich auf das kleine, feste Buckelchen und verschaffte der Walküre weitere zwei Orgasmen, heftige, explosive Ausbrüche des Fleischbergs vor ihrem Gesicht. Der Junge ließ von ihr ab, ohne gespritzt zu haben und Anni befreite sich aus der feuchten, heiß dampfenden Umklammerung der Riesin, die aufs Klo ging und bei der Rückkehr lärmend und geil aufgehalten wurde und lange fortblieb.

Anni wollte wieder die Erektion des Jungen in sich spüren, dessen schlanker, glatter Jungenpenis sich so gut anfühlte, doch der glitt auf das masturbierende Mädchen zu, versenkte seinen Schwanz in ihrer süßen kleinen Scheide. Annis Enttäuschung verflog, als sie ihre Finger zwischen den Schamlippen und seinem Schwanz hineinpresste und die Eichel betastete. Sie umfing mit den Fingern den Schaft und rieb ihn, zog die Vorhaut mit den Fingerspitzen immer wieder zurück und spürte sein Zucken, als sie den Schwanz in der Scheide masturbierte. Sie spürte sein Kommen und fühlte an den Fingerspitzen, wie sein Samen in die Scheide des Mädchens schoß. Das Mädchen keuchte beim Masturbieren, als sie die Eichel in deren Scheide weiterbearbeitete, bis das Spritzen aufhörte. Anni betastete den Steifen, zog ihn aus der Scheide und masturbierte ihn bedächtig. Nach einigen Minuten spürte sie, daß er kurz vor dem Spritzen war. Er hielt die Augen geschlossen und grunzte wohlig, als Anni erst seine Eichel,

dann seinen Schwanz ganz langsam wieder in die Scheide des masturbierenden Mädchens einführte. Der Junge bumste ganz langsam weiter. Nachdem ihre Finger und ihre Fingerknöchel die Scheide des Mädchens ganz weit öffneten, konnte sie die drei längsten Finger leicht dem Schwanz entlang einführen.

Anni ließ sich von seinen Bumsbewegungen nicht irritieren, masturbierte ihn mit den Fingern weiter und zog seine Vorhaut immer wieder ganz fest zurück. Es war ein Handjob auf engstem Raum, der Junge genoss es sehr und hielt im Bumsen inne, überließ sich ganz ihren Fingern. Sie machte es ganz lange, spürte es an der zunehmenden Festigkeit seiner Erektion, daß er bald kommen würde. Seine Eichel bäumte sich auf und sie spürte das rhythmische Pochen in der Harnröhre auf der Unterseite des Schwanzes, als er zu spritzen begann. Er spritzte seinen Samen zu Annis höchster Befriedigung nochmals ganz tief in die Scheide des Mädchens, sie fühlte ganz genau, wie der Schwanz pochte und stoßweise spritzte. Sie masturbierte ihn langsam weiter, drückte mit ihren Fingern jeden Tropfen aus der Eichel. Langsam zog sie ihre Finger aus der Scheide des Mädchens, das wie abwesend weiter und weiter masturbierte.

Sie erschrak, denn sie hatte soeben das Mädchen geschwängert! In Annis Kopf spielte sich der ganze Befruchtungsvorgang in Zeitlupe ab, die Samenzellen schlängelten sich vorwärts und eine durchdrang die Hülle des Eies. Sie erschauerte, der Junge und sie hatten das Mädchen gemeinsam geschwängert! Sie spürte in ihren Fingerspitzen, wie sie unerbittlich den Schwanz masturbiert hatte und den Samen stoßweise in die Scheide hatte spritzen lassen. Der Junge hatte sich hingesetzt, Anni legte ihre Finger auf die Schamlippen und den weit offenen Scheideneingang des Mädchens, bis diese ihre Geschwindigkeit rasant erhöhte und mit einem gepressten Laut zuckend orgasmte. Anni sah ihrem langen, heftigen und krampfartigen Orgasmus staunend zu und fragte sich bange, ob das Mädchen überhaupt mitbekommen hatte, daß sie und der Junge es gemeinerweise gerade geschwängert hatten.

Anni wandte sich zu dem Jungen und spielte ein bißchen mit dem schönen Schwanz, aber der Junge schüttelte den Kopf, es ginge nicht mehr. Trotzdem setzte sie sich ganz nahe ihm gegenüber und führte

seine Eichel und seinen weichen Schwanz ein Stückchen in ihre Scheide ein. Sie begann ihn zu masturbieren und lachte laut auf, denn es sah so aus, als wäre sie ein Mann und würde masturbieren. Das Mädchen mußte ebenfalls glucksend lachen, weil Anni augenzwinkernd und hingebungsvoll männlich den Schwanz rieb. Das Mädchen machte ihre Handbewegungen mit ziemlicher Obszönität nach und lachte mit schiefem Mund. Doch der Schwanz wurde nicht mehr steif, nur noch halb. Sie wurde immer erregter vom rein-raus, da sie nicht nur rieb, sondern ihn auch rein und raus schob. Dieses Masturbieren erregte sie und sie erlebte einen winzigkleinen, sanften Orgasmus. Sie erschauerte vor Lust, masturbierte emsig weiter und hatte nach wenigen Augenblicken einen zweiten sanften Orgasmus. Sie masturbierte mit seinem Schwanz weiter, bis die Walküre zurückkehrte. Anni ging wieder zu ihrem Platz zurück und war sehr traurig und bedrückt, weil sie das Mädchen wissentlich geschwängert hatte.

Sie nippte an ihrem Wodka–Orange und ärgerte sich, denn mit dem hübschen Jungen der Walküre hätte sie gerne ungestört gebumst, stöhnend und schreiend ihren Morgenorgasmus bekommen. Sie lächelte, denn es mußte wirklich seltsam ausgesehen haben, daß sie mit seinem Halbsteifen wie ein Mann masturbiert hatte. Sie hatte dieses halbe Dutzend winzigkleiner Orgasmen irgendwie genossen und hielt erschrocken inne, als der Junge gequält aufstöhnte, als ob sie ihm weh getan hätte. Er stöhnte erneut auf, seine Eichel zuckte plötzlich in ihrer Scheide auf und spritzte richtig fest, aber nur ein Mal.

Instinktiv schob sie den Schwanz noch tiefer in ihre Scheide hinein und hielt seinen halb steifen Schwanz mit einer Hand in ihrer Scheide, während der Junge sich stöhnend und ächzend in ihr ergoß. Nein, kein Stoßen und kein pochendes Spritzen, sein Halbsteifer ergoß sich einfach in ihr, obwohl nur ganz wenig Samen herausquellen wollte. Sie konnte es ganz genau fühlen, der Junge stöhnte weiter und ein bißchen Samen floß langsam und zähflüssig in ihre Scheide. Sie sah seine Qual und half ihm, indem sie seinen Schwanz wieder tief und fest rein und raus schob. Ächzend stieß er nach vorn und wollte endlich spritzen. Er stieß und spritzte, stieß und spritzte, obwohl fast nichts mehr kam, so lange, bis sein Schwanz völlig schlaff

geworden war. Anni zog den Erschlafften heraus, beugte sich vor und leckte die Eichel sanft sauber. Die Walküre stand wer weiß wie lange schon hinter ihnen und hatte alles mitbekommen. Anni war peinlich berührt und schlich wortlos davon.

Mit zunehmender Ernüchterung schaute Anni einem Pärchen nebenan beim Ficken zu, war fasziniert von dem sehr innigen, liebevoll vollzogenen Akt. Sie lächelten, als sie ihr Zuschauen bemerkten und rückten näher, damit sie alles besser sehen konnte. Das Mädchen rieb sich beim Bumsen ganz fest zwischen den Schamlippen, bis sie orgasmte und streichelte danach den Sack und den Schwanz des Jungen, dann masturbierte sie seinen bumsenden Schwanz, um ihn sanft in sich hineinspritzen zu lassen. Sie machten nur kurze Pausen, nach denen das Mädchen den Schwanz mit Mund und Hand steif machte, dann bumsten sie weiter.

Sie legten sich neben Anni und das Mädchen streichelte sie, bis sie hocherregt war. Nur, wenn das Mädchen mit der flachen Hand nicht nur ihre Schamlippen, sondern auch über ihre hochsensible Anomalie wetzte, zuckten ihre Beine und sie zitterte am ganzen Körper in lustvollem Schmerz dem Orgasmus entgegen. Der Junge drang langsam und rücksichtsvoll in ihre Scheide, das Mädchen ließ sie mit der flachen Hand unentwegt zucken und zittern. Anni bekam endlich drei Morgenorgasmen, dann griff sie nach unten und brachte ihn masturbierend zum Spritzen. Damentausch. Das Mädchen erkannte Annis Unfähigkeit, sie zu wetzen und machte es sich selbst. Anni befühlte neugierig ihre Scheide und die Schamlippen während des Masturbierens und Bumsens, das Mädchen hatte sie dazu ermuntert, weil sie Annis Ahnungslosigkeit sehen konnte. Sie betastete das Geschlecht des Mädchens neugierig, fühlte mit ihrer Hand den Schwanz, der den Scheideneingang rhythmisch weitete, spürte beim Orgasmen die Scheide und die Schamlippen zittern und zucken. Nach dem intensiven Orgasmus des Mädchens masturbierte Anni den Schwanz, der in dem Mädchen steckte und brachte ihn zum Spritzen. Damentausch, immer wieder. Als der Junge längere Pausen brauchte, wetzte das Mädchen sie von Orgasmus zu Orgasmus, zuckend und zitternd, sie keuchte und stöhnte vor lustvollem Schmerz. Leider konnte sie dies nicht erwidern, sondern küßte und streichelte die Brüste und Brustwarzen des Mädchens sanft, während das Mäd-

chen sich mit der Handfläche wetzend mehrmals selbst befriedigte. Anni legte eine Hand über die Schamlippen und den Scheideneingang des Mädchens, um ihr schnelles Masturbieren und Orgasmen hautnah mitzuerleben. Bei einem dieser Orgasmen steckte sie voller Neugier einen Finger in die Scheide des Mädchens, um die heftigen Konvulsionen und Kontraktionen der Scheide zu erspüren. Damentausch. Anni genierte sich sehr, daß sie unter der Handfläche des Mädchens so sehr zittern und zucken mußte, aber es kam ihr vor, als ob sie in dieser Zeit hundert wunderbare Orgasmen bekommen hätte. Als sie nach Stunden aufhörten, holte sie ihre Badesachen und schlief ihren Rausch auf einer schattigen Strandliege aus.

Anni verbrachte die nächsten Nächte bei verschiedenen Jungs, bumste mit ihnen und dem Zimmergenossen abwechselnd bis zum Morgengrauen. Sie empfand ganz deutlich, nun erwachsen geworden zu sein.

Während der Siesta am Abreisetag kam die Walküre zu ihr ins Zimmer und zog sie und sich ganz aus. Die Walküre hielt sich nicht lange mit Küssen und Streicheln auf, sondern leckte sie zu ganz wundervollen Orgasmen. Sie konnte mit ihrer Zunge magisch lecken, die Zunge versteifen und sie einmal sogar mit der steifen Zunge zum Orgasmus bringen. Anni spielte mit den Brustwarzen und den gewaltigen Brüsten der Walküre, zuckte und zitterte unentwegt, da die Walküre ständig ihre Anomalie mit der Zunge bearbeitete. Sie hatte wundervolle Orgasmen und kam nie auf die Idee, daß diese Anomalie alle Mädchen hatten und sich damit die Orgasmen besorgten. Jahrzehnte später fragte sie sich, wie sie den Wald vor lauter Bäumen nicht erkannt hatte.

Ihre Zimmergenossin, ein naives, unschuldiges Kind, masturbierte ununterbrochen beim Zuschauen, aber Anni konnte nichts sehen, weil sie es unter dem Leintuch machte. Sie gehörte nicht zur Orgienclique, daher sah Anni sie erstmals onanieren. Beim Orgasmus zwinkerte sie mit den Augen und machte sofort weiter. Sie schaute mit einem erstaunten, dümmlichen Gesichtsausdruck zu, offenbar völlig überrumpelt davon, daß ein Mädchen ein anderes leckte. Oder sie sah beim Onanieren immer so dümmlich drein. Bevor die Walküre ging, zog sie das Leintuch weg und streichelte das Mädchen, nickte

ihr aufmunternd zu und Anni schaute den beiden zu, während sie sich voreinander selbst befriedigten. Der breite, im Orgasmus wackelnde Walkürenarsch behinderte zwar die Sicht auf die Kleine, die ganz heftig und schnell onanierte und nach dem kurzen Orgasmus ununterbrochen weitermachte, bis die Walküre lachend aufgab und sagte, so schnell wie die käme sie nicht!

Völlig überraschend griff sie unter die Arschbacken des Mädchens und hob sie ein bißchen an. Mit beiden Händen bog sie die Schenkel auseinander, sodaß sich die Vulva wie ein geöffneter Pfirsich darbot, zwischen den Schamlippen kam ganz deutlich der kleine Kitzler hervor, einen halben Zentimeter vielleicht. Anni ärgerte sich, daß die Sicht auf das Mädchen durch Rücken und Kopf des großgewachsenen Mädchens verdeckt wurde. Mit einem Blick erfaßte die Walküre das Jungfernhäutchen des Mädchens und wunderte sich, daß das Mädchen mit 18 oder 19 Jahren noch immer unberührt war. Sie umschloß den ganzen Pfirsich schmatzend mit dem Mund und ließ ihre Zunge magisch auf dem Kitzler tanzen. Das Mädchen hatte die Augen weit aufgerissen, denn noch nie hatte jemand sie geleckt, und sie hatte Angst, daß das energische Stoßen der Zunge in ihrem Scheideneingang bis hin zu ihrem keuschbehüteten Jungfernhäutchen dieses beschädigen könnte. Doch bald ertönte das wollüstige Keuchen und Stöhnen ihres Orgasmus und sie hörte nicht auf, denn die Walküre machte selbst während ihrer Höhepunkte weiter, die das Mädchen in immer kürzeren Abständen zusammenzucken ließ. Sie hörte erst auf, als die ununterbrochen erklingenden Orgasmuslaute in leises, katzenhaftes Wimmern überging. Das Mädchen war völlig fix und fertig und blieb wie ohnmächtig liegen, als die Walküre ging.

Olivia, so hieß das Mädchen, blieb abwesend und apathisch, als Anni sie betastete und ihr Geschlecht erforschte. Olivia ließ es willenlos zu, daß Anni ihre Schenkel ganz weit spreizte und mit Augen und Fingern erforschte. Zwischen den Schamlippen hatte auch sie die zerklüftet aussehenden Reste des zerrissenen Jungfernhäutchens wie die Walküre. Sie wirkten bei ihr größer zu sein und hingen seitlich neben dem Scheideneingang herunter. Anni mußte zweimal hinsehen, aber Olivias Scheide war noch von einem rosa schimmernden Jungfernhäutchen verschlossen! Also konnten die großen, zerklüfteten Lappen kein zerrissenes Jungfernhäutchen sein. Sie betastete das

Jungfernhäutchen offenbar zu eingehend, denn sie hörte Olivia furchtsam wispern: ich bin noch Jungfrau, bitte mach's nicht, bitte nicht deflorieren! Ich will Jungfrau bleiben, bitte defloriere mich nicht! Anni hatte es gar nicht vor, sagte sie und schüttelte den Kopf, ich hab's nur noch nie so genau gesehen! Sie berührte die großen Hautlappen und Olivia sagte, das sind die kleinen Schamlippen, bei mir sind sie halt recht groß. Anni zog die Lappen auseinender, ganz oben wurde etwas freigelegt, etwas das wie ein Zäpfchen aussah. Sowohl die Walküre als auch sie selbst hatten dort nur ein winziges Buckelchen. Sie berührte es und Olivia sagte, daß das ihr Kitzler sei, davon hatte Anni noch nie gehört. Sie ließ Anni ihr Geschlecht streicheln und küssen und seufzte erregt, als Anni sie leckte. Wie auch andere zuvor schob sie ihr Fleisch, ihre Anomalie, ihr Zäpfchen immer wieder über und auf Annis Zunge. Anni leckte das Zäpfchen ganz vorsichtig und Olivia stöhnte, ja, ja, genau da! Anni leckte das Zäpfchen, das sich bald verhärtete wie das Buckelchen der Walküre. Olivia stöhnte wohlig und Anni leckte sie genau dort, schnell und trillernd. Sie wunderte sich nicht mehr darüber und leckte Olivia zu schönen Orgasmen.

Unerklärlicherweise vergaß sie sofort nach der Maturareise, daß das Geheimnis weiblicher Lust inmitten der Anomalie lag. Olivia hatte ihr ja explizit den Kitzler benannt, die Mädchen hatten das Buckelchen in der Anomalie geleckt. Als sie von der Maturareise zu ihren beiden Liebhabern zurückkehrte, verdrängte sie die Orgie und alles, was dazugehörte, vollständig und nachhaltig aus ihrem Gedächtnis. Das Wort Kitzler hörte sie erst über eine Dekade später, als Jack ihr das richtige Masturbieren erklärte.

Wir sind reich!

Einige Tage nach ihrer Rückkehr besuchte Anni Jerry. Beide wußten, daß das ihr letztes Mal war. Sie liebten sich bis zur Erschöpfung, sie küßten sich innig und sie dankte ihm für seine liebevolle, zärtliche Freundschaft. Er begleitete sie mit einem dicken Kloß im Hals bis vor die Haustür, sie besuchte ihn nie wieder. Sie ging zu ihrem Juniorchef und erzählte, daß sie sich aus ihrer letzten Beziehung endgültig gelöst hätte und daß sie sich heftig in ihn verliebt habe. Er hatte ihr inzwischen einen Job in einer großen Wirtschaftskanzlei besorgt, wo sie ihre Buchhaltungskenntnisse in der Praxis erproben konnte. Dann die schöne Hochzeit und Jack's Geburt. Sie blieb vier Jahre zuhause, bis zum Kindergarten. Die Maturareise blieb ihr einziges Geheimnis, das sie sich beim Phantasieren in ihren einsamen Masturbierstunden gerne ins Gedächtnis rief.

Einer ihrer früheren Verehrer war ein sehr guter Anwalt geworden und beriet sie bei ihrer Witwenpension und den Verhandlungen um die Anteile ihres Mannes an der Firma. Und er war richtig gut! Sie würde lebenslang eine relativ hohe monatliche Apanage erhalten, etwa fünfmal so viel, als sie mit ihrer Halbtagsstelle bekam. Sie bekam ungefähr 30 Millionen in bar für den abgetretenen Anteil ihres Mannes und behielt danach noch etwa 25 Prozent an der Firma in Aktien. Sie bewunderte den Anwalt, Rüdiger, der beharrlich, verbissen und unerbittlich alles herausholte, was möglich war. Er fuhr sie nach Hause und sie notierte sich seine Anweisungen, sie tranken Kaffee im Wohnzimmer. Bevor er ging, umarmte er sie, küßte sie und griff unter ihren Rock. Er beugte sie nach hinten, legte sie auf den Wohnzimmertisch, und schob ihre Unterhose zur Seite, dann drang er in ihre Scheide ein und bumste sie kurz, ach so furchtbar enttäuschend kurz, daß sie überhaupt nicht erregt wurde und zog seinen Schwanz vor dem Spritzen heraus. Er zippte seine Hose zu und wischte seinen Samen mit einem Papiertaschentuch vom Tisch ab. Er sagte tschüß, bis übermorgen, und ging eilig. Sie ging ins Schlafzimmer, um zu masturbieren, denn dieser kurze Fick hatte sie erst danach erregt. Abends, als Jack heimkam, erzählte sie ihm von der Verhandlung und dem Ergebnis, sie war reich und er auch. Richtig! Reich! Jack brauchte einige Augenblicke, um alles zu verdauen. Später dann, sag-

te sie, hat er mich gefickt, der Rüdiger! Jack fragte nach und lachte lauthals, ein Quickie, auf dem Wohn-zim-mer-tisch! Sie stimmte in sein Lachen ein, danach waren sie sich einig, daß der Quickie nicht mehr bedeutete als die Handjobs, die sie Rüdiger damals gegeben hatte.

Zwei Mal pro Woche kam Rüdiger, brachte Unterlagen oder ließ sich Unterschriften geben, machte seinen Quickie auf dem Wohnzimmertisch, bevor er rasch wieder ging. Nach einigen Wochen war alles erledigt, er bekam zum letzten Mal einen Quickie, danach kein Rüdiger, keine Quickies mehr. Die Mutter befolgte Jacks Ratschlag und hielt sich beim Geldausgeben zurück. Sie mistete ihre Garderobe aus und kaufte nur einige schöne Stücke. Sie schloß ihre Buchhaltungen ab, nachdem sie gekündigt hatte und zählte die Tage, bis es endlich vorbei war. Sie nahm sich jetzt Zeit für Ausstellungen, die großen Museen, ging mit Jack und Jo ins Theater und in Konzerte. Sie hörte auf Jo's Ratschläge hinsichtlich Mode, Frisur und was das Schminken anbelangte und sah bald sehr elegant und dezent aus. Jack rieb sich die Augen, dies war nicht mehr die unauffällige, billig gekleidete Hausmaus. Das war eine stolze, selbstbewußte Frau.

Sie hatte einen Immobilienmakler, einen Bekannten des Vaters, beauftragt, nach einer neuen Wohnung zu suchen. Schließlich entschied sie sich für eine sehr große Wohnung, hoch oben in einem Hochhaus am Stadtpark. Nach vier Monaten war sie renoviert und eingerichtet. Jack blieb im Elternhaus, er liebte die gewohnte Umgebung und den schönen Garten. Abends pendelte er zwischen Jo und der neuen Wohnung und schlief selten daheim. Anni blühte auf und hatte viele One-night-stands, meist sehr junge, muskulöse Kerle und Jack blieb immer häufiger daheim, um ihr Freiraum zu geben. Ein oder zweimal in der Woche übernachtete er bei ihr, in dem riesigen Schlafzimmer mit der Badewanne aus Marmor. Er äußerte Bedenken, daß die riesige Glasfront des Schlafzimmers ein Paradies für Spanner sein könnte, aber sie lachte, es sei ihr egal, dann sollen sie doch spannen! Sie erzählte sehr detailliert und mit erregtem Lachen von ihren sexuellen Abenteuern, mußte sich aber bald eingestehen, daß sie sehr, sehr unbefriedigend waren. Er freute sich sehr, als Anni etwas ruhiger wurde und sich in einer Hilfsorganisation für verlassene und gestrandete Mädchen und junge Mütter engagierte.

Das Ende eines Lebensabschnitts

Er besuchte Jo weiterhin an ihren freien Tagen. Davon hatte sie jetzt 7 in der Woche, denn sie hatte in der Flamingo–Bar gekündigt und zog, auf seinen Wunsch hin, zu Jack ins Elternhaus. Sie bereiteten gemeinsam ihre Weltreise vor, die sie sich zum 40. Geburtstag selbst schenken wollte. Er konnte nicht mit, konnte nicht 6 Monate strawanzen, während seine Doktorarbeit in den letzten Wehen lag und ihm eine Stelle als Assistenzprofessor angeboten worden war. Wenn sie zurück sein würde, und da war sie sich überhaupt nicht sicher, da wollte sie nicht mehr als Bardame arbeiten, da war sie sich ganz sicher. Mit diesem Lebensabschnitt war sie ein für allemal fertig.

Aber die Weltreise, das ist ein ganz anderes Märchen.

Der Marques de Caceres

von Jack Faber © 2006

Ich hatte mir zu einem meiner vielen versäumten Geburtstage – meiner Erinnerung nach war es der 52te – eine einwöchige Reise zum Motorradfahren in Gran Canaria spendiert. Ich hatte nach langem, heldenhaftem Kampf mit der Rezeption ein herrliches Zimmer (Nr. 317) mit Balkon ergattert und verbrachte eine Woche mit halsbrecherischen Kurvenfahrten rund um die spanische Vulkaninsel im Atlantik. Die geliehene Kawasaki hatte ausreichend Kraft und vor allem einen höllischen Sound, der jeder Harley Ehre gemacht hätte.

Und wie das halt so ist, wenn man als Mann allein unterwegs ist, man sieht genauer hin, wenn die Kellnerin bedient oder flirtet mit den Augen mal links, mal rechts. Meine Augen blieben schon einige Tage immer wieder bei 2 jüngeren Holländerinnen hängen, die eine ein gertenschlankes, blondes Prachtweib und die andere, mit schwarzseidener Haarpracht und sehr gepflegtem schlanken Körper, doch – nun ja, offenbar einem guten Tropfen zugetan und mit einer ziemlich entstellenden Hautkrankheit im Gesicht.

Heute beim Frühstück keine Holländerinnen, das beunruhigt mich etwas. Begegnung danach in der Hotelhalle, die Blonde kommt mir entgegen und wir lächeln uns beide an, dann glitscht sie mit dem linken Schlapfen aus und legt einen Tolup mit halber Drehung hin, bevor ich sie auffangen kann. Lasse ihre Hüfte wieder los und grinse aufmunternd. Ab, ab zum Lift, die Kawa ruft!

Verdammt, was fange ich mit einer Holländerin an, die mit ihren knapp 2 Metern wie eine Eisschnelläuferin aussieht und mindestens 30Jahre jünger als ich ist?! Außerdem bin ich nicht ungebunden; (ja–ja, und die Trauben sind mir sowieso zu sauer).

Nun, wie jeden Tag schwang ich mich auch an diesem in den Sattel und ratterte die Küstenstraße entlang. Abends kehrte ich zum Hotel zurück. Die etwa 280 km dieses Tages gingen in die Knochen, war fast durchwegs Paßstraße! Habe einen leichten Muskelkater und bin

endlich meinen dicken Hintern los, ich spüre ihn zumindest überhaupt nicht mehr… Ich dusche lang und heiß.

Komme verspätet zum Abendessen, direkt am Nebentisch die Holländerinnen. Wumm, die sind schon bei der 2. Flasche Rotwein! Ja, doch, die Freundin scheint wie vermutet anmutig zu saufen. Die Blonde strahlt mich an. Ich nicke freundlich und futtere vor mich hin. Als die Kellnerin Yennifera vorbeikommt, frage ich sie nochmals nach ihrem Namen. Yesenia Rodriguez. Na also, dann werde ich das auf dem Hotel–Bewertungsbogen berichtigen. Während des lockeren Geplauders scherze ich, daß sie einen schönen Goldring trägt, aber auf der falschen Hand. Sie lacht und legt mir die Hand vertraulich auf den Unterarm. Soy nuvia, oder so ähnlich. Heißt wahrscheinlich: ich bin Braut, ich bin verlobt. Okay, Yesenia, ich wünsch dir ein schönes Leben und viele Ninas, alle so schön wie du! — Es plaudert sich viel leichter, wenn das Anbaggern aussichtslos geworden ist.

Nach dem Essen rauche ich noch lange, die Freundin der Blonden schluckt gewaltig und schwankt bereits leicht im Sitzen. Die Blonde trinkt Mineralwasser und blickt über den Glasrand zu den drei Italienern, drei junge Stiere in ihrem Alter, oder eher jünger, aufgemotzt wie die schwarzen Rap–Sänger in MTV, mit modischem Gewand und viel Goldketten, jo, man, jo, we are rappers!

Beim Aufstehen blicke ich zu ihr und murmele laut, ich gehe an die Bar. Gehe mit weichen Knien hinaus und besetze einen schönen Tisch in der Hotelbar. Das Bier sinkt Millimeterweise, während ich mir ausdenke, wie es weitergeht. Unbedingt ein Alias mit einer aufregenden Hintergrundgeschichte. Also Dschafar, der Haijäger? Oder Dr. Dschafar, Biologe und Haiforscher? Klingt weniger blutig, ich kenne mich mit der Materie recht gut aus und könnte länger fachsimpeln, wenn nötig. Oder doch nur Jack, Computerfachmann? Hm! Bevor ich entscheiden kann, kommen die Holländerinnen durch die Halle zur Bar. Die lange Blonde hat die kleine Alknudel untergefaßt und stützt sie vorsorglich.

Ich stehe auf und stelle mich hinter den Stuhl wie ein Butler, damit die Sache klar ist. Sie sind zunächst unschlüssig, aber dann mache ich eine Kopfbewegung, kommt’s her, also kommen sie näher.

Ich rücke den Stuhl, die Alk setzt sich, dann hole ich noch einen Stuhl vom Nebentisch für meine Blonde. Darf ich Sie beide auf einen Drink einladen? Marieke, stellt sie sich vor, und Inue, aus Ijmuiden. Holland, sage ich, sie lächelt. Ihr Deutsch ist nicht viel besser als mein Holländisch. Sei's drum!. Auch ich stelle mich vor. Dschafar aus Wien, Prediger.

Tequila Sunrise und Copa Tropical, ich habe mich verschätzt. Prediger? Preacher Man, erkläre ich. Unser Deutschholländisch, aufgemotzt mit Englisch, das geht ganz gut. Was macht ein Preacher Man?, fragt sie. Ich predige, was gutes Computing ist, und verteufele, was schlechtes Computing ist oder aus Redmond kommt. Aha. In ihren Augen das blanke Nichts, kein Funke, kein geistreiches Aufblitzen. Ich mache Advies, sage ich, Advies en Automatiseering. Van die Computergebruikers. Aha. Warum dann Preacher Man? Mühsam stottere ich in Brockenholländisch und Pidgin English, langsam kapiert sie's. Een Programmeur? Ja, winke ich müde ab, es hat wohl keinen Sinn. Das nächste Mal Haijäger, Haiforscher oder Immobilienhai, verdammt!

Sie sei 32, sagt Marieke, und arbeitet in einem Büro in Amsterdam. Pumpenfachgeschäft, Feuerwehr, Keller auspumpen und so weiter. Aber von Pumpen versteht sie nichts, das machen die anderen, sie sei für die Korrespondenz und die Kundenbetreuung da. Okay, sage ich, ich hätte sie für eine Eisschnelläuferin gehalten. Sie wirkt betroffen und sagt, das war mal früher, sie war wirklich im Rennkader. Ob ich sie mal gesehen hätte? In ihren Augen Mißtrauen und aufkeimender Verdacht, ich sei nicht, was ich vorgebe zu sein. Nein, sage ich, es sei wegen ihrer schlanken Figur und ihren Bewegungen, die sehen so wie bei einer Sportlerin aus.

Schweigen. Figur war wohl nicht das richtige Wort, was zum Henker verstehen die Holländer, wenn ich Figur sage? Wortlos vergehen langsam die Sekunden. Tequila, mault Inue, noch nen Dekila. Sanrais, setzt sie energisch nach. Marieke flüstert holländisch mit ihr, versucht ihr den Tequila auszureden. Die Kellnerin schert sich nicht darum und bringt noch einen Tequila. Die Stimmung ist völlig im Arsch.

Und du fährst mit dem großen Bike, da draußen? Ja, nicke ich, doch bevor ich weitermachen kann, kommen die italienischen Rapper, jo jo, man, laut und lärmend aus dem Speisesaal, kommen immer näher. Sie bleiben ein paar Schritte entfernt, stehen unschlüssig herum. Marieke rutscht auf dem Sessel hin und her und flüstert, sorry, aber sie habe mit den Italienern ausgemacht, sie gingen noch zu fünft in die Disco. Ob ich mitgehen wolle? Nein, winke ich enttäuscht ab, ich kann nicht tanzen, mein kaputtes Knie. Sie rutscht hin und her. Inue, sagt sie, Inue, du kannst nicht mehr stehen, wir können nicht in die Disco. Die Italiener maulen, der Chef redet energisch und fordernd auf Marieke ein, jo jo! Tiefer als zum Grund des Swimmingpools kann man nicht sinken, denke ich und biete an, mit Inue sitzenzubleiben, bis sie von der Disco zurück sind. Marieke strahlt. Verdammt, wie leicht man Idioten findet, wenn man sie dringend braucht! Inue spricht überraschend fließend Deutsch und meint, Marieke soll nur mit den Jungs in die Disco, sie trinkt noch aus und dann ginge sie ins Zimmer. Okay, sagt Marieke, dann bis später und zieht mit den Jungs los. Jo Jo, Man!

FehlStart

Ich knabbere lustlos an meinem schal gewordenen Bier, während Inue erzählt, daß sie 26 – uups, nein, 27– und Zahnarztgehilfin sei und das rote Feuermal in ihrem Gesicht seit Jahren nicht mehr wegzubringen sei. Ich brauch damit gar nicht erst in die Disco gehen, sagt sie, die Jungs wollen doch alle nur die Marieke. Sie schweigt und wartet auf meinen Kommentar. Dann sagt sie feststellend, du hast es dir auch anders vorgestellt. Ich heuchle Nein, Nein, aber sie grinst und schluckt tief am Tequila und dem Sunrise. Eigensinnig murmelt sie vor sich hin, daß sie sich den Urlaub ganz anders vorgestellt habe, aber was soll's. Dann eben keine Disco. Sie hat schöne, lange schwarzgewellte Haare und mandelförmige, schöne Augen — ich sehe, daß sie asiatische Eltern haben mußte — und ein hübsches Gesicht, vom Feuermal abgesehen.

Die anfänglich stockende Unterhaltung wird eloquenter, als sie mich weiter nach meiner Bio ausfragt. Motorradfahren und Segeln interessieren sie überhaupt nicht, aber beim Schreiben taut sie auf. Sie schreibt Tagebuch und Gedichte, nein, ans Publizieren denkt sie nicht. Hakt energisch nach, was ich schreibe. Wir geraten in einen heftigen Disput, weil sie der Ansicht ist, in der Literatur solle Sex nur angedeutet werden, damit sich etwas im Kopf des Lesers abspielt, aber es dürfe nicht explizit sein. Ich halte dagegen, daß man sehr explizit schreiben kann und sich trotzdem noch einiges im Kopf der Leser abspielt, vorausgesetzt, man hat ein gutes Konzept, einen brauchbaren oder ungewöhnlichen Plot. Nur das Reinraus allein, da sind wir einig, das gibt nichts her.

Nein, bitte keinen Tequila mehr, sage ich zu Inue, sei ein braves Mädchen! Wir ringen einige Minuten um den Tequila, am Ende gewinne ich, als ich verspreche, ich bringe dich hinauf. Sie lächelt. Du bringst mich ins Zimmer? Ja, sage ich, da ist nix dabei, ich beiße dich nicht. Sicher. Sie lächelt, sie weiß es besser. Ich zahle, dann flüstert Inue zum Kellner: dos Marques de Caceres y dos copas, para la cama, und ich merke ein paar Minuten später, daß der gute Marques in einer Rotweinflasche schwimmen muß. In beiden. Inue, Inue, sage ich kopfschüttelnd, so lang bleib ich aber nicht mehr sitzen! Sie schaut

mich sehr direkt an und meint, ich hätte doch versprochen, sie ins Zimmer zu bringen, dann steht sie so gut es geht auf. Ich hake sie unter, wegen des schwankenden Bodens in der Hotellobby, und wir fahren auf 716 hinauf. Sie hält die lebensrettenden Marchesen und ihr Handtäschchen fest, ich umklammere die zwei Rotweingläser und ihre Hüfte, mein Gott, sie kann kaum gerade stehen. Aber die Hüfte, die greift sich einmalig gut an, meine Herren!

Sie kramt die Zimmerkarte mühsam aus dem Handtäschchen und findet dann nicht in den Schlitz, ich muß nachhelfen. Sie geht vor, ich bleibe in der Tür stehen und sage, ich muß jetzt gehen. Sie schüttelt den Kopf eigensinnig und sagt, stell die Gläser auf den Tisch! Ich gehorche und höre hinter mir die Türe laut ins Schloß fallen. Inue, ich muß jetzt gehen, sage ich, ich will nicht, das haben wir ausgemacht, nicht beissen. Meine Panik steigt, als sie seelenruhig und mit einer Zielsicherheit, die ich ihr in ihrem Zustand nicht mehr zugetraut hätte, den Rotwein aufschraubt und in die Gläser schenkt. Flügellahm versuche ich mehrmals abzuwehren, aber ihr Starrsinn ist ungeheuer. Ich sitze sprungbereit auf der Stuhlkante und nippe am Marquis aus der Provinz Caceres. Nicht schlecht, aber schwer und bitter. Ich mag Wein im Allgemeinen nicht, und dieser Marques mag zwar der Stolz des Hauses sein, aber ich will ihn nicht. Inue hält mir ihr Glas entgegen, wohl oder übel muß ich ihr nachschenken.

Inue grinst irgendwann und murmelt, die Jungs werden keine Freude mit Marieke haben, sie liebt ja nur ihren Vibby. Was bitte, frage ich, was ist das? Sie klettert über das Bett, daß mir vor lauter Gaffen die Augen beinahe aus den Augenhöhlen fallen und kramt aus der Nachttischlade einen rosa Vibrator heraus. Sie lacht über mein verdutztes Gesicht und verstaut das Ding wieder, dann setzt sie sich mir gegenüber auf die Couch. Irgendwie klopft mein Herz auf vollen Touren im Hals, weil Inues Kleidchen nichts mehr zu verbergen hat und andererseits mir dieses Preisgeben von Mariekes Liebesgeheimnissen peinlich ist.

Sie merkt es und trinkt verbissen weiter. Ihr Umgang mit ihren schönen, schlanken Beinen ist pure Provokation, mein Hals klopft mir im Hals, da ihr Tanga höchstens ein Alibi für nutzlos gewordene Etikette ist. Mit einer Geste völliger Selbstsicherheit greift sie unter

ihr Kleid und löst den BH, zieht ihn geschickt unter dem Arm und der Achsel durch. Ich schlucke, denn unter dem hauchzarten Kleidchen zeichnen sich die süßen kleinen Brüste deutlich ab.

Sie nippt am Marchese und beobachtet mich mit katzengleichen Augen über den Glasrand, während sie ein Bein langsam hochzieht und ihn neben sich auf der Sitzfläche aufstützt. Dann klappt sie das Bein berechnend langsam zur Seite, sodaß sich ihr Tanga völlig verschiebt und die mit schwarzseidenem Flaum bedeckte Scham und den Schlitz gänzlich entblößt. Triumph blitzt in ihren Augen auf, da sich meine Augen magisch an ihrer nackten Möse festsaugen, lächelt irgendwie siegessicher, da ich hilflos–erregt auf ihre Nacktheit schaue und meinen Blick nicht abwenden kann. Man muß schon ein vollkommener Trottel oder eben Dr. Dschafar aus Wien sein, um diese Signale der Körpersprache nicht augenblicklich zu verstehen.

Ich schwätze irgend etwas Belangloses, während meine Augen sich an ihrem Körper weiden. Das in verführerischer Weise angewinkelte Bein und der dünne, schwarze Tanga geben alles preis, mein Herz klopft bis zum Hals und mein Kumpel mit dem tränenden Auge lächelt wissend. Sie lässt mich lächelnd an ihrem wunderschönen Körper, an ihrer entblößten Scham sattsehen. Ich führe unsere Unterhaltung noch ein paar Minuten stockend weiter, obwohl sich Voyeur und Exhibitionistin gegenübersitzen, dann beginnt sie im Sitzen einzudösen. Ich stehe auf und werfe gierig einen letzten Blick auf ihre nackte Scham, dann schleiche ich mich leise davon.

Von Leuten, die mit dem Lift spazierenfahren

Ich weiß, das mag man für feige halten. Aber die Hemmung, den Alkohol nicht auszunützen, ist stärker als die Lust, ist tief und fest in meine Seele hineingeprügelt worden. Noch beim Hinunterfahren grüble ich über diese Beißhemmung nach und, daß Inue ganz appetitlich aussah. Vielleicht hätte ich doch? Als der Lift anhält, bin ich unschlüssig, ob ich nochmals hinauffahren soll. Na also, sagt mein Kumpel mit dem tränendem Auge, sie ist sowieso schon komplett hinüber und hat sicher nichts gegen eine schnelle Nummer, bei ihrem Geseiere, daß immer nur Marieke die Jungs abbekommt. Komm, sabbert er gierig, drück schon die 7! Gehorsam drücke ich die 7, der Lift denkt sich nix und fährt gutmütig nach oben. Angel–Jack und Devil–Jack, die bisher seit dem 3. Bier geschwiegen hatten, reden nun unaufhörlich auf mich ein. Sei kein Schwein, sei nicht unfair, du Suffkopp, mach kein Scheiß! Entnervt drücke ich die 3. Die Lifttür wartet unschlüssig auf 7, ob ich nicht doch aussteigen will, dann schließt sie sich schulterzuckend und fährt wieder abwärts. Diesmal steige ich aus. Ich bin doch kein Idiot, nachts mit dem Lift spazierenzufahren!

Sekunden stehe ich vor dem offenen Lift. Dann schließt er sich leise. Wütend drücke ich auf den “oben”–Knopf. Gehorsam öffnet sich die Tür und die gähnende Leere des Aufzugs scheint mich zynisch auszulachen. Dann stutzt er und schließt sich achselzuckend wieder. Ich drücke erneut den Knopf. Mein Kumpel drängt. Ich steige schnell ein und fahre nach Oben. Ich muß mehrmals klopfen, bis Inue mit verschlafenem Blick öffnet. Wir sehen uns einen langen Moment in die Augen, ich erkenne aufkeimende Vorfreude in ihnen.

Vorspiel

Ich kann nicht schlafen, lüge ich betreten murmelnd und setze mich in den tiefen Sessel. Inue schenkt beide Gläser nach und setzt sich auf die Couch. “Ich will’s ja auch!” murmelt sie gut hörbar und sieht mir freundlich in die Augen. Ihre Augen blitzen kurz und verführerisch auf, sie tut so, als ob ihr etwas spontan einfallen würde. Mit wissendem, berechnenden Blick hebt sie das Bein langsam auf die Sitzfläche, die Schlange beobachtet die Maus mit berechnendem Interesse.

Einen Augenblick später klappt sie das Bein, wie schon zuvor, seitlich ab und schiebt mit einer kurzen Handbewegung den Tanga beiseite. Da ist nichts Zufälliges oder Unabsichtliches dabei, sie weiß ja schon von vorhin, wie sie mich an den Haken bekommt. Sie exhibiert völlig ungeniert ihre nackte Scham und zeigt mir stolz ihre ganze verlockende Pracht, trunken spielt sie mit den Schamhaaren, den Schamlippen. Ich sehe ihr minutenlang gefesselt zu, trinke unbedacht und fühle mich magisch von ihrer obszönen Freizügigkeit, unkeuschen Zurschaustellung und erotischen Schamlosigkeit angezogen.

Nach langem lacht Inue, triumphierend über den überrumpelten Alten, glockenhell auf und setzt sich nach dem Einschenken auf die Lehne meines Sessels. Der Wechsel zwischen Rausch und Klarheit verwirrt mich völlig. Sie spielt mit meinen Haaren und krault meinen Nacken, bevor sie sich über meine Brust nach unten tastet und beinahe mühelos meine Hose öffnet.

“Oh, da ist er ja!” ruft sie und lächelt mich schelmisch an, lächelt, als ob das eine unerwartete Entdeckung wäre. Ich bin aufgeregt und geil wie ein Spitz. Sie liegt nun quer über meiner Brust und betastet meinen Schwanz, prüft seine Steifheit. Ich seufze laut, das tut so gut. Ich berühre ihren nackten Oberschenkel, streichle ihn und streichle mich weiter hinauf. Inue zappelt nun furchtbar aufgeregt hin und her und drückt an meinem Schwanz herum. Als meine Finger unter den String gleiten, fährt sie fast aus ihrer Haut und masturbiert mich ganz zart.

Bevor ich auch nur Piep sagen kann, beugt sie sich tief hinunter und liebkost ihn mit den Lippen und der Zunge. Stülpt ihren Mund vollends über meinen Schwanz, ihre Lippen umschließen ihn fest. Mit schnellen Bewegungen ihres Kopfes fickt sie mich mit ihrem Mund. Ich spüre in meinem Rausch die heftig aufsteigende Explosion und ergieße mich in ihrem Mund. Sie stutzt nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann schluckt sie es und macht weiter. Ich erschauere, weil es so schaurig schön ist, wie ihr warmer Mund meinen spritzenden Schwanz fickt, wie sie saugt, schluckt und mit den Lippen meinen Schwanz liebkost. Dann ziehe ich ihren Kopf zurück – irgendwer hatte mir ja eindringlich gesagt, daß keine Frau sich gerne direkt in den Mund spritzen ließe.

“Puh, magst du das nicht?!” mault Inue und kann eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen. Sie wischt sich über den Mund und läßt ihren flirrenden Blick auf meinem Steifen ruhen, aus dem noch ein bisschen Samen quillt. Ich murmele betreten, daß es mir leid tut. “Ach wo, ich mach das eigentlich sehr gern! Heute mußte ich es dir mit dem Mund machen”, flüstert Inue, “du darfst nicht spritzen, heute ist ein gefährlicher Tag!” Ich schweige, weil ich betrunken und geil bin und es mir völlig scheißegal ist. “Laß uns noch was trinken”, schlägt sie vor.

Der ungewohnte Alkohol steigt mir gefährlich schnell in den Kopf, ich bin betrunken wie schon lange nicht mehr. In der nächsten Viertelstunde trinken wir ein weiteres Glas, ich streichle sie unablässig und erkunde tastend ihren Körper. Spüre ihre warme, weiche Haut unter dem dünnen Stoff, die steifen Brustwarzen heben sich fest aus den kleinen Brüsten. Meine Hand gleitet sanft über das Kleid, streicheln ihre Hüfte und den schmalen Po. Sie bebt leicht, ich spüre ihre Erregung und sauge den Duft ihres Körpers tief ein.

Schließlich ziehe ich ihr Kleid über den Kopf, lasse ihn auf den Teppich gleiten und ziehe mich ganz aus, bevor ich neben sie auf die Couch gleite. Wir küssen uns und meine Hand gleitet zu ihrem Tanga, ich streife ihn nach unten und Inue zappelt mit den Beinen, schleudert das unnötige Ding zu Boden. Sie hat einen tadellosen, jungen Körper, einen Kopf kleiner als ich und gertenschlank, mit ei-

ner Handvoll schön geformter Brüste. Die entstellenden roten Flecken in ihrem Gesicht sind plötzlich nicht mehr wichtig.

Sie küßt mich und ich streichle sie, berühre wieder die kleinen Brüste und spiele mit den Brustwarzen. Sie seufzt und ihr Körper entspannt sich gänzlich nach einigen Augenblicken, sie legt sich neben mich quer auf die Couch. Sie legt ihren Po auf meinen Schoß und öffnet ihre Schenkel bereitwillig, ihre Hand führt meine einladend zu ihrer Scham, lädt mich lächelnd mit den Augen ein, sie zu erforschen. Erwartungsvoll schließt sie die Augen.

Ich taste über die seidenglänzenden Schamhaare und ihre Möse, spreize die schmalen Schamlippen ganz sanft und sehe mir alles genau an. Der Scheideneingang ist winzigklein, und ich denke unwillkürlich, wie ein erigierter Schwanz da hineinsoll?! Ihr Kitzler ist im Vergleich dazu viel größer und versteckt sich unter einem kleinen Häubchen. Sie zuckt erwartungsvoll, als ich das Häubchen vorsichtig zurückschiebe und den Kitzler berühre. Vielleicht täuschte ich mich, aber es kommt mir so vor, als ob der Kitzler einen Millimeter größer wurde, als ich das Häubchen sanft hin und her schiebe.

Ja, definitiv, ihr Kitzler versteift sich und richtet sich auf, je länger ich das Häubchen vor und zurückschiebe. Wäre ich mutiger, dann wäre vielleicht jetzt der richtige Augenblick, ihren Kitzler zu lecken. Ich bleibe feige und traue mich nicht einmal, einen Finger in die winzige Scheidenöffnung zu stecken. Ich nehme ihr Bein, das vor meinem Bauch das Schauen behindert und hebe es über meinen Kopf auf meine Schulter. Mein Gesicht ist nur wenige Spannen von ihrer Scham entfernt. Sicht: ausgezeichnet. Inue hält ihre Augen weiter geschlossen, lässt eine Hand auf meinen Schwanz gleiten. Sie lächelt wohlig, da ihre Hand das Wachsen und Pochen spürt, obwohl er nicht viel steifer als halbsteif wird. Sie öffnet ihre Scham, soweit sie kann, ihr Unterleib fordert mit lasziven Bewegungen die Fortsetzung des Häubchenspiels.

Folgsam masturbiere ich gezielt den Kitzler, während ihre Hand, die bisher ganz ruhig auf meinem Halbsteifen gelegen hatte, unruhig wird. Ihre Finger tasten nach meiner Eichel, spielen erst und geben bald morsend den Takt zum Masturbieren vor. Ich masturbiere ihren

Kitzler so lange, bis ich merke, dass sie gleich orgasmen wird. Der Unterleib wogt tief und wellenartig, sie stemmt mit dem Po ihre Scham höher, um ihren Kitzler fest gegen meine masturbierenden Finger zu pressen. Ich kann ganz deutlich sehen und fühlen, dass sie jetzt orgasmt. Ich presse einen Finger vibrierend auf ihren steifen Kitzler und fühle deutlich, wie er pocht und klopft. Ich schaue direkt in die leicht geöffnete Schamfalte und den Scheideneingang, in der die kleine Öffnung ihre Löchleins sich wie ein kleines Fischmaul öffnet und schließt und sanft zittert. Inues Unterleib pumpt lange pulsierend und sie seufzt wohlig tief. Sie seufzt mehrmals, als ich den Kitzler nach ihrem Relax wieder freigebe und meine Hand auf ihrer warmen Scham ruhen lasse. Meine Finger streicheln sanft und ganz zart ihre Schamfalte und die geschwollenen Schamlippen, während sie mit immer noch geschlossenen Augen ihr Atmen, ihren Herzschlag beruhigt. Später, als ich ihre Schenkel sanft schließe, flüstere ich leise “Wunderbar!”, obwohl ich nicht weiß, ob Inue diesen sanften Orgasmus mochte.

Später stehe ich auf, denn ich muss pissen. Sie überholt mich kurz vor dem Badezimmer und setzt sich breitbeinig, schelmisch–betrunken lächelnd. Sie winkt mich herbei, packt meinen Halbsteifen und heißt mich niederknien. Sie lenkt den Schwanz vor ihre Schamlippen und stammelt betrunken, ich solle doch spritzen. Sie schaut zwischen ihre Schenkel und beginnt über meine Eichel zu pissen. Ich lasse es ebenfalls laufen, dreckig grinsend lenkt sie den Strahl, wie einen Schlauch schwenkend, auf ihre Schamfalte und zwischen ihre Schamlippen. Ich finds nicht geil und gehe hinaus.

Fragestunde

Sie trinkt inzwischen das drittvierte Glas, ich kann nicht mehr. Sie schenkt sich nochmals ein und trinkt in einem Zug aus, schenkt sich nochmals ein und stürzt das Glas mit wilder Entschlossenheit hinunter. Ihre Augen schwimmen bereits, als sie mich unsicher ansieht und ganz leise sagt: “Ich habe seit über einem Jahr keinen Mann mehr gehabt!” Ich nicke, was soll ich schon daraufhin sagen?

Also ergreife ich die Gelegenheit und frage sie gründlich aus. Nein, sagt sie, ich soll erst zwei Fragen beantworten. “Hast du einen Gummi dabei?” Nein, sage ich, man würde mich alten Mann doch auslachen. Okay, sagt sie, und nun die Zweite. Sie kreist ein wenig um den heissen Brei, denn sie will wissen, wie ich ficke. Erst scherze ich, ich zeigs dir, dann merke ich dass sie nicht scherzt und antworte, ganz einfach, normal und nichts Aussergewöhnliches. Nur vaginal, nie anal und eher langsam, nicht schnell, meist mache ich eine Pause, wenn ich spritze. Ich ergänze noch, dass die meisten Frauen bei mir nicht orgasmen, das machen wir dann gemeinsam, wenn sie es will.

Ich blicke sie an, ob das so passt, sie nickt und sagt, heute wäre anal besser, aber wenn ich es nicht mochte – der Satz blieb offen in der Luft hängen. Und dann bin ich dran mit Fragen und fasse zusammen, wie ich sie verstanden habe.

Anfangs stockend, doch nach einem tiefen Schluck aus der Wodkaflasche, die sie irgendwo hergezaubert hatte, sowie unterstützt von meinen bohrenden Fragen und streichelnden Fingern, berichtete sie. Je länger ich sie streichle, umso bereitwilliger sprudelt es aus ihr heraus: ja, bei ihrem ersten gemeinsamen Urlaub mit Marieke vor etwa 10 Jahren hatten sie probiert, ob sie lesbisch wären, doch nein, das waren sie nicht. Der Urlaub war dazu da, täglich ordentlich durchgefickt zu werden. Daraufhin schleppten sie alle möglichen Kerle ab, ließen sich abwechselnd vögeln, obwohl sich Marieke im Lauf der Zeit zunehmend zurückhielt und Inue das Gevögeltwerden überließ. Ja, antwortete Inue unwirsch auf meine Frage, natürlich spritzten die Männer in unsere Mösen, wir nahmen damals ja die Pille.

Es war klar: sie war eine heftige Hetero, Marieke eher nicht, sie liebte sich selbst am liebsten. Meist waren sie zu dritt oder auch zu viert, doch Marieke überließ ihr zumeist alle Männer und sah nur erregt zu, wie sie abwechselnd von den Männern gevögelt wurde. In den ersten Jahren hatte Marieke noch mitgemacht beim Ficken, und Inue bewunderte sie, weil Marieke jedesmal beim Gebumstwerden heftig orgasmte und sich vor Lust und Schmerz wand. Inue sagte, dass Marieke viel öfter als sie beim Ficken orgasmte, sie selbst brauchte die Kitzlerstimulation.

War ein Mann gut, dann konnte Marieke zwei– oder dreimal orgasmen, bevor er spritzte und empfand jedesmal große Lust. Inue erregte sich an ihrem Anblick, liebte es, wenn Marieke beim Ficken allein durch sein Stoßen orgasmte. Bei manchen Männern klappte es nicht, so dass Marieke, von der aufsteigenden Erregung getrieben, ihren Kitzler mit leidverzerrtem Gesicht rieb, um nach wenigen Augenblicken zum Orgasmus zu kommen. Da warf sie den Kopf vor und zurück, ihr Körper bebte unter heftigen Konvulsionen. Danach zog sie den Schwanz mit spitzen Fingern langsam aus ihrer pochenden Möse heraus und streichelte ihn sanft, nur um ein paar Augenblicke später weitergebumst zu werden.

Meist spritzten die Männer, bevor sie den nächsten Orgasmus erreichte. Marieke wartete nicht ab, bis er die ganze Ladung hineingespritzt hatte, sondern verbarg sich unter seinem Körper, behielt den Schwanz in der Möse und rieb ganz verstohlen ihren Kitzler, meist nur einige Augenblicke, bis sie orgasmte.

Anfänglich masturbierte Marieke nicht allein vor Männern, doch manchmal kam das vor, wenn sie hocherregt war und sich nicht mehr beherrschen konnte. Da schloss sie die Augen und machte es sehr schnell, drehte ihr vor lauter Scham hochrot gewordenes Gesicht zur Seite. Obwohl es ihr jedesmal furchtbar peinlich zu sein schien, machte sie es immer wieder vor den Fremden, wenn sie es unbedingt gleich und sofort brauchte. Inue meinte, dass Marieke es trotz allem Schamgetue in Wahrheit sehr gerne vor Zuschauern machte, erstens weil sie es ständig machte und jedesmal ihre gespreizten Schenkel und ihre Möse exhibionistisch zum Schauen dar-

bot und zweitens, wenn es ihr wirklich so peinlich war, warum drehte sie sich dann nicht mit dem Rücken zum Mann?

Nachdem Inue vom fröhlich plätschernden Brunzen aus dem Badezimmer zurückgekehrt war, drängte ich sie, Marieke genauer zu beschreiben. Sie ließ mich etwas zappeln, dann aber meinte sie, die sei ja viel größer als sie, auch ihre Möse. Nur hatten sie beide kleine Brüste, kicherte sie. Die hellblonden Schamhaare (damals gabs noch keinen Rasierwahn) umrahmten ihre rosafarbene Möse, ihre Schamlippen seien aber so wie ihre, also glatt und schmal. Ihr Kitzler war jedenfalls doppelt so groß wie ihre eigene, aber normalerweise ganz von einem Häubchen bedeckt. Aber wenn sie geil wurde, wuchs der Kitzler unter der Kapuze – sie meinte das Häubchen – und ragte steif und fest heraus. Sie brach ab und trank. Sie genoss es sehr, während unseres Frage– und Antwortspiels zart gestreichelt zu werden.

Als ich sie fragte, antwortete sie mit scheuem Seitenblick, dass sie es auch schon einmal vor Männern gemacht habe, weil die zwei schon völlig ausgepumpt waren und sie nicht zum orgasmen gekommen war und noch furchtbar erregt war. Zuerst habe sie sich sehr geniert, als sie sich selbst berührte und Mariekes stechende Blicke ließen sie zuerst innehalten. Doch sie war furchtbar geil und wollte es unbedingt haben und es machte sie überraschenderweise total geil, weil die anderen zuschauten.

Ich drängte, sie solle alles erzählen. Nun, sagte sie und leckte ihre Lippen, sie lag den Männern gegenüber auf dem Rücken, schloss die Augen und liess ihren Phantasien freien Lauf. Sie spielte langsam mit ihren Schamlippen und spreizte ihre Schenkel, erst ein wenig, dann mehr und schliesslich ganz weit auseinander, und die mit offenem Mund gaffenden Zuschauer gaben der Sache einen gewissen Kick. Es steigerte ihre Erregung, dass sie heimlich unter fast geschlossenen Augenlidern sehen konnte, wie die Schwänze ganz, ganz langsam anschwollen und wieder steif wurden, während sie sich bis knapp vor den Höhepunkt masturbierte.

Marieke kam näher und schnappte sich einen Kerl, legte sich so hin, dass ihre willig geöffnete Möse direkt vor Inues Gesicht war. Sie blickte gebannt direkt in Mariekes wunderschönen rosa Schlitz im

hellblonden Schamhaar, während der Mann langsam und vorsichtig in Marieke eindrang. Inue explodierte im selben Moment, als sie drauflosfickten und orgasmte immer noch heftig, als der zweite Bursche brutal in ihre pulsierende Möse eindrang und sie mit starken Stößen noch lange orgastisch konvulsieren ließ, bevor er laut schnaufend in ihr spritzte.

Es war für sie ein wunderbares, erregendes Zuschauen. Inue merkte nur ganz nebenbei, dass ihr eigener Lover abspritzte, ihr Blick blieb unverwandt auf Mariekes Möse, den fickenden Schwanz und den baumelnden Sack geheftet. Mariekes Lover gab sich alle Mühe und bald musste Marieke orgasmen.

Er bemerkte es, dann fickte er weiter, bis er endlich abspritzte. Marieke deutete ihrem Lover, er solle drinnenbleiben und weiterspritzen. Inue konnte sein Pumpen, das Mariekes Möse rhythmisch weitete, ganz deutlich beobachten und auch, dass Marieke das Häubchen bereits zurückgezogen hatte und mit der anderen Hand masturbierte.

Beinahe sofort orgasmte sie. Ihre Möse zuckte und zuckte endlos, quetschte den noch spritzenden Schwanz, dann ebbte es ab. Augenblicklich zog sie den erschlafften Schwanz aus ihrer Scheide. So hatten wir alle noch einen guten Fick, sagte Inue und fügte hinzu, “einer der sehr guten.”

Ich fragte unvermittelt, wann und wie sie begonnen habe zu Masturbieren? Sie blickte mich sehr lange an, dann antwortet sie, sie wird wohl 8 oder 9 gewesen sein, war bei einer Schulfreundin mit drei anderen zu einer Pyamaparty und Übernachtung eingeladen. Nachdem die Eltern ausgegangen waren, blieben die Mädels allein unter sich. Die ältere Schwester ihrer Freundin – etwa 13 oder älter – gab furchtbar damit an, dass sie schon Haare hatte und zog sich bereitwilligst auf ihrem Bett aus, um ihren spärlichen Flaum allen zu zeigen.

Bald darauf waren sie alle nackt, beguckten und betasteten ihre unbehaarten Spalten und Löcher gegenseitig, bis die Große schliesslich, von allen erneut bestaunt und begafft, ihre Schenkel spreizte

und ihre Schamlippen mit den Fingern auseinanderzog und alle in ihr rotes Loch hineinsehen liess. Sie gafften und staunten, als sie sich den Zeigefinger langsam hineinschob und breit grinsend behauptete, sie würde mit ihrem Freund schon richtig vögeln. Alle waren aufs Bett geklettert, umringten sie und begafften ihr wunderbares Loch.

Einige rückten vor, als sie sagte, sie dürften sie alle dort anfassen und berühren. Einige trauten sich und sie wand sich bald vor Geilheit, als viele Hände, viele Finger sie betasteten. Das machte sie total geil, sie schob die fremden Hände beiseite und masturbierte ohne jede Scham vor den Mädchen, bis sie orgasmte. Inue selbst saß genau zwischen ihren Beinen und hatte beim Betasten der Scham der Großen neugierig mitgemacht, nun schaute sie atemlos dem Masturbieren zu. Alle glotzten erstaunt, denn keine hatte je einen Orgasmus gesehen oder gehabt. Nach diesem Erlebnis, sagte Inue, spielte sie nachts so lange mit ihrer Muschi, bis sie es konnte. Und seither jeden Abend, wenn sie allein war. Und sie würde nie den triumphierenden Blick der Großen vergessen.

Ich bohrte weiter, bis sie schließlich zugab, vorhin geschwindelt zu haben, dass sie es nicht nur einmal, sondern immer wieder vor fremden Männern machte, genau wie Marieke, jedoch ohne sich dabei peinlich zu fühlen. Aufhorchend bohrte ich weiter. Ja, antwortete Inue mit einigem Unbehagen, wir haben es beide sehr oft, eigentlich fast jedesmal gemacht. Sie setzte entschuldigend hinzu, dass viele Männer nach dem Spritzen eine Pause bräuchten, und sollen die geil gebliebenen Mädels untätig warten, bis der Mann wieder Ficken konnte? Wenn nur ein Mann da war und nur Inue sich ficken lassen wollte, warum sollte Marieke sich nicht selbst befriedigen, wenn sie erregt wurde und es dringend brauchte? Nachdenklich sagte Inue, Marieke machte es ja wirklich sehr häufig, wenn sie beim Ficken zusah, oft drei oder viermal hintereinander.

Und sie selbst, fragte ich? Sie fand wirklich nichts dabei, es vor einem Mann zu machen, ihn eventuell damit wieder aufzugeilen. Inue stotterte ein wenig, als sie ergänzte, dass ihr das Exhibieren oft ein erregendes Machtgefühl gab, darum tat sie es so gern. Und sehr oft schafften es auch zwei Männer nicht, Inue bis zum Orgasmus zu ficken, also sollten sie dann zu viert herumsitzen, oder ihre Geilheit

ungezwungen abbauen? Natürlich, sage ich, das ist schon okay so, bitte berichte weiter, es interessiert mich sehr. Aber, setzte sie nach, wir haben dem Mann nie eine Lesbenshow gemacht, jede hat nur sich selbst befriedigt, wenn Männer dabei waren. Immer.

Dann setzte sie fort: öfters kam es vor, dass ein Mann von Marieke unbedingt einen Handjob zum Abschluss wollte, was sie dann widerwillig machte. Sie wichste die Schwänze aufreizend langsam und lächelte, sobald sie spritzten, doch achtete sie darauf, selbst nicht angespritzt zu werden. Die meisten Männer hielten ihre langsame Hand jedoch nicht lange aus und machten es sich selbst. Weil die meisten aber unbedingt auf ihre Brust oder auf ihre Scham spritzen wollten, sorgte sie dafür, dass der Mann vor ihr knieend onanierte. Im entscheidenden Moment bewegte sie ihre Möse so geschickt nach vorn, dass sie sich beim Spritzen ganz über seine Eichel stülpte oder er beim Spritzen eindringen musste. Sie war sehr stolz darauf. Nie liess sich Marieke ins Gesicht, und schon gar nicht in den Mund spritzen.

Und du, frage ich neugierig. Ach, das ist nichts, antwortet sie. Wenn ein Mann einen Handjob wollte, dann bekam er ihn, obwohl sie immer wieder probierte, ihn zum Ficken zu verführen. Und es war ihr egal, wohin der Mann spritzen wollte, nur nicht auf ihre Haare. Und es war für sie kein Problem, den Samen zu schlucken, der kommt von Innen und ist absolut sauber. Doch es passierte selten, dass der Mann einen Handjob wollte.

Nach einigen tiefen Schlucken aus der Pulle flüsterte Inue mit tränenumflorten Augen, wie schön es früher war, Marieke beim Bumsen zuzuschauen! Doch kam das immer seltener vor, so daß Inue schlußendlich die Einzige war, die mit den Männern bumste. Marieke sah ihnen nur zu, bis sie erregt und geil genug war, trotz aller Peinlichkeit und schamerfüllt ihrem Exhibitionismus nachzugeben und mit weit geöffneten Schenkeln masturbierte. Die meisten Männer hörten zu Ficken auf, um ihr geil beim Masturbieren zuzuschauen, bevor sie weiterfickten. Selten legte Marieke sich neben Inue, um während des Bumsens Inues Kitzler sanft zu reiben und zum Orgasmus zu bringen. Wenn die Männer gegangen waren, holte Marieke ihren Vibrator und machte sich lange, wunderbare Orgasmen.

Ich konnte nicht anders, ich bohrte weiter. Zögerlich antwortete Inue, daß sie sich von Anfang an nicht voreinander genierten und es wie selbstverständlich zusammen machten, zumächst jede für sich auf ihrer Seite des Bettes. Ja, das gefiel ihr sehr, sagte Inue, denn seit sie dieses entstellende Feuermal in ihrem Gesicht hatte, bekam sie nur noch selten eine Flinte vor ihr Mäuschen, kicherte sie. Marieke war es recht, denn sie war sowieso autoerotisch veranlagt und so genossen sie allabendlich ihr gemeinsames Masturbieren, wenn sie keinen abschleppen konnten. Aber meist funktionierte es, Marieke riß einen Mann auf, sie fickte mit ihm.

Ja, gab sie dann schließlich auf mein Nachfragen zu, manchmal betastete sie Mariekes Kitzler, während die sich mit dem Vibby befriedigte. Als ich weiterbohrte, sagte sie, dass Marieke es in letzter Zeit sehr genoss, wenn Inue ihren Kitzler kurz vor dem Orgasmen stimulierte, sie kam meist sofort, nach wenigen Strichen auf dem Kitzler. Und sie selbst, ja – sie kratzte sich am Kopf, bevor sie ihr letztes Geheimnis heiser flüsternd preisgab, – ja, inzwischen ließ sie sich immer von Marieke, von Anfang bis zum Ende masturbieren. Und ja, inzwischen nur mehr von Marieke, denn die konnte es sehr, sehr gut. Inue wusste nicht, wieso, aber Marieke war sehr dominant und brachte sie besser, als sie es selbst konnte, mit ihren Fingern zu schnellen Orgasmen. Sie beide liebten mehrfache Orgasmen hintereinander und machten es stundenlang. Ich wollte wissen, ob sie es diese Woche auch so machten, und Inue antwortete – etwas erstaunt – ja, natürlich, das ist doch unser Urlaub. Während des Jahres sahen sie sich nur selten, und sie selbst hatte nur an den Wochenenden ausreichend Zeit, um ausgiebig zu Masturbieren. Und nur an den Wochenenden hatte sie Zeit, mit einigen älteren Männern zu ficken, mit denen sie befreundet war. Aber sie erwähnte, daß sie jeden Abend vor dem Einschlafen masturbierte, was sie seit ihrer Kindheit allabendlich tat.

Vorgeschmack

Inue stürzt noch ein Glas hinunter, wischt sich den Mund mit dem Handrücken und blickt mich an. Sie schämt sich plötzlich wegen ihrer Offenheit, betrinkt sich noch mehr und liefert sich mir völlig aus. Ich frage mich, ob ich sie ficken soll, denn mein ärgster Drang ist plötzlich verblaßt. Trotzdem war mein Schwanz während ihrer Beichte wieder ordentlich steif geworden. Ich stehe rasch auf, hebe sie hoch und trage sie zum Bett. Als wir nebeneinander liegen und uns lange küssen, spüre ich das Drängen ihres Körpers. Ihr Unterleib preßt sich sehnsüchtig an mich, ihre Scham liebkost fordernd meinen Schwanz. Ich streichle sie überall, was für ein schöner, wunderbarer Körper! Ich taste mich in ihren Unterleib, spüre ihre Hitze und Feuchtigkeit. Zart und zielbewußt streichele ich ihren Kitzler, höre ihren Atem schneller werden und streichele noch zarter und schneller.

Ich genieße ihr Geilerwerden, streichele sie bis fast zum Orgasmus, aber sie kommt nicht. Weich und willig läßt sie sich auf den Bauch drehen, ich ziehe sie an den Hüften hoch und spreize ihre Schenkel, ihre Pobacken. Sie vergräbt ihr Gesicht im Kopfkissen, als ich sie von hinten besteige, greift zwischen ihren Schenkeln hindurch und steuert meinen prallen Schwanz mit einer Hand nachhelfend vorsichtig in ihre Scheide, was erstaunlicherweise leichter geht als zuvor gedacht.

Eine wundervolle Möse, sehr eng und anschmiegsam, feucht und warm. Ich spüre am Ende ihrer Möse leichten Widerstand – ah, da gehts nicht weiter. Ich bin erleichtert, denn mein Kleiner ist nicht sonderlich groß und sie passenderweise auch nicht.

“Aber nicht hineinspritzen”, flüstert Inue, “heute ist ein gefährlicher Tag!” Obwohl ich todmüde vom Tagesritt bin, reiße ich mich zusammen und mache ihr einen guten Abendritt. Sie seufzt und windet sich, während ich sie langsam und kräftig ficke. Ihre Hand, mit der sie meinem Schwanz hineingeholfen hatte, stiehlt sich zu ihrem Kitzler und ich kann spüren, wie sie sich sanft reibt. In ihrer Trunkenheit verliert sie den Boden unter den Füßen, plötzlich kullern Tränen

über ihr verängstigtes Gesicht, sie schluchzt unter Tränen “bitte mach mir kein Kind!” und kneift ihre Scheide zusammen, sodass ich einmal kurz zuckend abspritze, doch ich bumse langsam weiter, ohne weiterzuspritzen.

Inue hört nicht auf, sich zu reiben. Ich blicke zu meinem Schwanz hinunter, der zwischen ihren kleinen, runden Pobacken verschwindet. Es ist keine erregende Situation, weil das “nicht spritzen!” oder “mach mir kein Kind!” sehr irritiert. Ohne wirklich zum Orgasmus gekommen zu sein verkrampfe ich mich in ihr, weil ich vorhin, während sie mit ihrem Kitzler beschäftigt war, doch ein ganz klein bisschen in sie hineingespritzt hatte, als sie ihre Scheide verkrampft hatte. Sie reibt weiter ihren Kitzler und ich beobachte, wie sie sich zu einem kleinen, sanften Orgasmus bringt. Sie erregt ihren Kitzler immer wieder ganz fest, um den Höhepunkt so lange wie möglich hinauszuzögern. Sie ist hochkonzentriert darauf und ignoriert alles, was ich tue. Ich stoße nun ganz tief hinein, der Muttermund gibt nach und läßt meine Eichel tief eindringen. Er umschließt die Eichel ganz fest, der Würgegriff läßt mich nur in winzigen Spritzern spritzen.

Weil ich regungslos in ihrer Möse steckend verharre und in ganz kleinen Tröpfchen spritze, sieht sie mich plötzlich sehr ängstlich über die Schulter an und flüstert entsetzt, ob ich jetzt gerade spritze?! Sie scheint mein heimliches Spritzen nicht zu spüren, da ich nicht stoße. Wir verharren beide regungslos und ich spritze in winzigkleinen Spritzern weiter in ihre Scheide. Ich schließe die Augen und versuche, dieses verhaltene, seltsame Spritzen irgendwie zu genießen. Sie rührt sich nicht und scheint in sich hineinzuhorchen, während sie den Kitzler weiter und weiter und weiter reizt. Die Sekunden werden zu Minuten und ich spritze in kleinen Dosen in ihrer Scheide. Spritze jedesmal, wenn sie beim Reizen des Kitzlers erschauert und ihre Scheide meinen Schwanz wohlig zusammenpreßt. Sie hechelt und erhöht stetig die Geschwindigkeit, mit der sie ihren Kitzler reibt. Ich bin verwundert, daß sie selbst im Rausch so elegant und zielbewußt masturbieren kann, es läuft beinahe automatisch ab. Ihr Fingernagel kratzt meinen Schwanz, als sie zum Höhepunkt kommt. Sie seufzt befriedigt und löst den Orgasmus aus.

Plötzlich pure Panik — “spritzt du gerade?” Ich stemme ihn zum Spritzen ganz tief hinein und lüge “Nein, aber gleich, gleich spritze ich!”. Sie erschrickt furchtbar und zieht meinen Schwanz sofort mit der Hand heraus, streicht mit der Hand darüber und macht ein zufriedenes Gesicht, da sie wegen seiner Steifheit glaubt, daß ich noch nicht gespritzt habe. In einem klaren Moment fragt sie: “hast du hineingespritzt? Hineingespritzt?” und ich brumme und nicke bestätigend. Sie hat den klaren Moment verpaßt und grinst blöde. “Nicht gespritzt, nicht gespritzt!” wiederholt sie kopfschüttelnd, als ob sie es verstanden hätte. Sie nickt zufrieden, als sie die Eichel zusammendrückt und sofort ein kleinbißchen Samen in ihre Hand hervorspritzt. Sie kichert mit verschwimmendem Blick, “spritz mal schön, spritz nur fein! Spritz, spritz, spritz!” und drückt bei jedem “spritz!” die Eichel. Sie läßt den Samen in kleinen Tröpfchen in ihre hohle Hand herausspritzen. Sie kichert idiotisch und gibt sich Mühe, damit ich richtig fest spritze und freut sich über jeden kleinen Samenstropfen, der in ihre hohle Hand spritzt. Ich allein weiß, daß ich viel zu wenig und verhalten gespritzt habe und es noch richtig brauche. Nach einiger Zeit hört sie auf, die Eichel zu pressen, verwischt den Samen auf dem Leintuch und murmelt, “fein gespritzt, hast fein gespritzt! Ganz fein gespritzt!” Sie prüft noch mit einem Finger, ob etwa Samen in ihrer Scheide sei. Die Situation ist nicht erotisch, das Weib und ich vollkommen betrunken und meine Lust läßt nach, ich lasse überhaupt nach.

Ich gleite zur Seite und bleibe schwer atmend liegen. Scheiße, ich bin ganz schön fertig! Und Scheisse, ich habe doch hineingespritzt, wenn auch nur ein winzigkleinbisschen. Es war nicht besonders geil, doch ich hatte minutenlang in ihrer Scheide spritzen können, ohne daß sie Verdacht schöpfte. Hatte ich direkt in ihre Gebärmutter gespritzt, im Würgegriff ihres Muttermunds? Sehr unwahrscheinlich, das muß ich mir eingebildet haben. Sie war zu besoffen, um das verhaltene Spritzen mitzukriegen oder den Samen in ihrer Scheide zu erkennen. Sie tastet erneut nach meinem Schwanz und versucht, die schlaffe Eichel zu drücken und zum Spritzen zu bringen, erfolglos. Das funktioniert einfach nicht. Sehr geschickt reibt sie meinen Schwanz und nimmt ihn zum Schluß in den Mund. Es dauerte sehr lange, denn ich war noch ziemlich erschöpft. Aber ihr Zungenspiel ließ mich jubilieren. Mein Fingerspiel mit ihrem Kitzler schien sie zu

beflügeln, meinen Schwanz zum Höhepunkt zu lutschen. Sie schafft es tatsächlich, daß er sich nochmals kurz aufbäumt und spritzt. Wie eine Darstellerin in einem billigen Porno streckt sie die Zunge heraus, um das bißchen Samen zu präsentieren, bevor sie es grinsend hinunterschluckt. Jetzt erst scheint sie befriedigt zu sein und steht schwankend auf.

Sie besucht kurz die Wodkaflasche und geht ins Bad, um zu pritscheln, dann liegen wir wohl eine Viertelstunde still nebeneinander, dösen, küssen und schmusen. Ich kann meine Hände nicht von ihrem schönen, mädchenhaften Körper lassen und sie genießt es offenbar, allüberall gekost und gestreichelt zu werden. Ich muß sehr weit in die Vergangenheit zurückgehen, wann ich zuletzt ein so hübsches und williges Mädchen in den Armen gehalten habe. Nach einiger Zeit kriecht sie hinunter, tastet nach meinem Schwanz und nimmt ihn in den Mund. Sie leckt den halbschlaffen Gesellen ganz sanft und bringt ihn beinahe steif. Sie kann es wirklich gut, leckt und lutscht und saugt in ihrem Rausch, daß es eine wahre Freude ist. Ich lasse mich noch eine ganze Weile weiterlecken, weil es so angenehm ist, aber nach endloser Zeit erlöse ich sie und sage, es ginge im Moment noch nicht, ich könne noch nicht ficken und spritzen. “Nein, nicht spritzen, nur Ficken!” entgegnet sie mit schwerer Zunge, “nur Ficken, nicht spritzen!”

Sie scheint das Spritzen wirklich nicht bemerkt zu haben, steht auf und holt die nächste Rotweinflasche vom Tisch, denn der erste Marques ist schon leer. Sie trinkt mirnix-dirnix aus der Flasche, setzt nur kurz ab und trinkt mit heftigem Schlucken. Dann kommt sie schwankend, mit unsicherem Tritt, aber zu allem entschlossen ins Bett. Mit fiebrigen Augen betrachte ich ihren wunderschönen nackten Körper. Ich kannte nur wenige Asiatinnen, doch sie war sicher die Schönste und Erotischeste. Sie ist wieder vollständig betrunken und schmust sich fordernd an mich. Sie nimmt noch einen tiefen Schluck aus der Flasche und überläßt sich meinem Fingerspiel. Meine Finger spielen ein bißchen mit ihren Schamlippen, sie spreizt sich weit und willig, der Suff läßt all ihre Hemmungen fallen. Mit einer Hand liebkose ich ihre Brüste, mit der anderen ihre Schamlippen, umkreiste sie und meide den Kitzler, um ihre Erregung neu anzufachen.

Ich schließe meine Augen, hänge meinen Gedanken nach und denke an das Pärchen, das ich jeden Tag beobachte....

Süße Nachbarin

.... Ich war gleich am ersten Abend auf den Balkon gegangen, um zu rauchen, als ich vom Nebenzimmer eindeutige Geräusche vernahm. Ich presste ein Auge auf den Spalt zwischen der Wand und der ausgeklappten hölzernen Sonnenblende und tatsächlich, das Paar nebenan war heftig bei der Sache.

Ich hatte sie bereits am vorherigen Abend im Speisesaal gesehen, er, ein mittelgrosser, bullig gebauter Bursche, sie, eine hochgewachsene Blonde mit erstklassiger Figur und ziemlich großen, wippenden Brüsten – eine prächtig gewachsene Frau! Trotzdem vermutete ich, daß die Brüste operativ vergrößert worden waren. Ich schätzte, dass sie erst Anfang zwanzig, er aber etwa 45 und sie offenbar auf Hochzeitsreise sind.

Nun sah ich sie durch den Spalt, er fickte sie langsam und bedächtig. Sie waren kaum drei Meter von mir entfernt. Sie lag halb aufgerichtet auf mehreren Polstern, die Beine weit geöffnet für ihn. Ich konnte ganz deutlich sehen, wie er seinen sehr dicken, grossen Schwanz langsam und rhythmisch in ihre Möse stieß. Sie schien es wirklich zu geniessen, gab leise Laute von sich und schob ihrerseits mit dem Becken entgegen. Es dauerte nicht lange, dann hielt er inne und fasste sich an die Schwanzwurzel, zog ihn bis auf die Eichel heraus, ließ die Eichel aber in ihrer Möse. Sein Schwanz zuckte leicht, denn sie zog ihre Schamlippen rhythmisch zusammen, um seine Eichel zu melken. Sie ächzte leise vor Erregung, während sie mit ihren Schamlippen und ihrer ganzen Möse die Eichel fickte.

Er schien bald soweit zu sein, zog seine Eichel aus ihrer Möse und stiess sie rasch wieder rein und raus. Sie sah ihn total verliebt an und nahm seinen prallen Riesen in ihre Hand. Sie machte ganz zarte, weiche Wichsbewegungen und führte sich den Schwanz dabei ganz langsam zur Hälfte ein. Nun verstärkte sie ihren Griff und rieb ein– zweimal schnell, er bäumte sich augenblicklich auf und spritzte pulsierend in sie hinein. Sie zog den Schwanz aus ihrer Scheide und rieb ihn sanft weiter, ließ den Samen auf ihre Scham spritzen, rieb ihn mit langsamen Bewegungen bis er zu Spritzen aufhörte. Sie rieb ihn

ganz zart weiter, nachdem er sich ermüdet zur Seite sinken ließ, rieb ihn sanft und geduldig weiter, bis er sie stoppte. Dann stand er auf, ich hörte die Badezimmertür klappen und dann das Rauschen der Dusche. Es schien dem Deppen nur um sein eigenes Spritzen zu gehen, es schien ihm egal zu sein, ob sie auch gekommen war.

Aber sie war sicher kein Kind von vorgestern, lag noch breit gespreizt auf dem Bett und streichelte ihre Möse, offenbar noch hocherregt vom Gefickt werden, zog mit den Fingern das Häubchen über dem Kitzler ganz zurück, so dass der Kleine ein kleinbisschen herausguckte. Zu meiner Enttäuschung war er ziemlich klein. Dann seufzte sie einmal tief und brachte sich mit wenigen, schnellen Streichen sofort zum Höhepunkt. Ich zog mich vorsichtig zurück, noch während sie die Finger auf die Möse presste und die Konvulsionen ausklingen ließ.

Jeden Abend, pünktlich um halb sieben, sah ich ihnen beim Ficken zu, obwohl ich den Eindruck hatte, dass zumindest sie mich gesehen haben musste, vielleicht als dunklen Schatten hinter den Holzblenden. Aber offenbar liebte sie es, dass jemand zuschaute, denn nachdem er Duschen gegangen war, drehte sie sich halb um, direkt zu mir, und öffnete ihre Schenkel ganz weit, Augen und Möse verschwörerisch auf meinen Beobachterposten gerichtet. Sie schien noch vom Ficken noch ordentlich erregt zu sein und zog mit einer Hand das Häubchen ganz zurück, so dass ich den kleinen, rötlich erregten Kitzler sehen konnte. Sie ließ ihn nicken, das Häubchen ein dutzendmal schnell vor und zurückziehend. Dann machte sie mit den Fingern ein-zwei Streiche direkt auf dem Kitzler, um sofort zu orgasmen. Sie schloss ihre Augen und spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, so dass ich das Pulsieren ganz deutlich sehen konnte. Nachdem es abgeklungen war, blickte sie auf und lächelte, und mir schien, als ob sie mir zuzwinkerte, aber da war ich mir nicht sicher. Ich blieb, bis sie aufstand und sich ankleidete, dann zog ich mich möglichst vorsichtig zurück....

Vibby

“Ich hab’s heute noch nicht gehabt” sagt Inue mit einem scheuen Seitenblick zu mir, was mir einen kleinen Stich versetzte – den sanften Orgasmus zuvor hatte sie wohl schon vergessen. Ich lächle sie müde an und weiß, daß ich heute nichts mehr zustande bringen werde. Ich sage ihr, sie solle es sich selbst machen, mit dem Vibby. Sie zögert und sieht mich fragend an, und ich setze hinzu, ich wolle ihr zusehen, wie sie es mit dem Vibby macht. Mit schwimmendem Blick stolpert ihre Zunge, daß ich ein verdammter Voyeur sei, aber sie sieht mein geiles Grinsen und lacht, da bist du wie alle andern. Nach einer Weile erst macht sie die Nachttischlade auf, kramt nach Marieke’s Vibby.

Ich setzte mich auf und zünde mir eine Zigarette an. Sie spielt einige Zeit mit dem Vibby herum, muß offenbar eine Hemmschwelle überwinden, trotz ihres Rausches, wie ihr unsicherer Blick verrät. Ich beuge mich vor und nehme ihre Hand mit dem Vibby, lenke sie in sanften Kurven tiefer und tiefer und stoße die Spitze spielerisch gegen ihre Schamlippen, drücke den Vibby mit ihrer Hand vorsichtig in die Scheide. Sie blickt mir leicht verlegen in die Augen, ihr Blick wandelt sich allmählich zu trunkener Entschlossenheit.

Nach einem neuerlichen Seitenblick zu mir schiebt sie sich den Vibby tief hinein. Sie reibt abwechselnd den Kitzler und fickt sich verzweifelt mit dem Vibby. Es dauert sehr lange, sie wimmert und ächzt und stöhnt, daß es nicht gehe. Ich bekomme beim Zusehen einen ordentlichen Steifen, während sie sich verzweifelt abmüht, zum Orgasmus zu kommen. Ich kann mich fast nicht mehr beherrschen, so aufregend ist es, diesem Mädchen aus nächster Nähe zuzusehen, wie sie sich zu befriedigen versucht. Immer, wenn sie in die Nähe des Orgasmus kommt, läßt sie den Kitzler los und fickt sich zögerlich mit dem Vibby, ohne zum Orgasmus zu kommen.

“Es geht nicht!”, jammert sie leise, erzittert und Tränen kullern über ihre Wangen. So plötzlich, wie es begann, ist es auch vorbei, der Vibby wird achtlos aufs Leintuch geschleudert. “Es geht nicht!” sagt

sie nochmals, liegt wie erschlagen da und bedeckt ihre Augen mit dem Unterarm, die andere Handfläche preßt sie auf die Scham.

Finale

Ihre Show hat mich völlig irre gemacht. Ich knie nun vor ihr und halte meinen Steifen bereit, ich kann mich kaum noch zurückhalten, obwohl ich merke, daß sie völlig erschöpft und total betrunken ist. Ihre Hilflosigkeit, ihre Tränen und ihr stammelndbesoffenes Wichsen haben meine machtgeilsten Fantasien geweckt, haben meine hungrigen Dämonen entfesselt. Ich muß jetzt spritzen und ficken und rücke vor, greife nach ihr und setze sie so, dass sie von den Kissen gestützt wird. Dann kniee ich mich hin, packe ihre Pobacken mit beiden Händen, damit ich sie anheben kann und versuche einzudringen. Mit einem überraschten Wehlaut seufzt sie auf, als ich ihr Löchlein, zwischen ihren Schamlippen stochernd, endlich finde und eindringe. Sie konstatiert meine entschlossene Festigkeit und murmelt, daß ich nicht spritzen dürfe. Ich brumme nur und weiß, ich werde sie heute vollspritzen, egal wie!

Ich fasse ihre Pobacken und ficke sie sehr, sehr langsam und denke dabei an Marieke und ihren Vibby. Ich bin in meinem Rausch irgendwie wütend und bilde mir ein, ich wäre in Marieke, auf die ich wirklich ziemlich wütend bin, weil sie es war, die ich eigentlich ficken wollte. Diesmal dauert es sehr lange, sie ächzt wohlig bei jedem meiner Stöße, ihre Finger spielen mit dem Kitzler.

Sie masturbiert in ihrem Rausch ununterbrochen, langsam spüre ich meinen Orgasmus aufsteigen und umfasse ihre Pobacken. Doch als ich mich kurz darauf aufrichte, um das Finale anzugehen, hört sie unsicher mit dem Masturbieren auf und blickt mich angsterfüllt an, weil sie mich eigentlich nicht weiterficken, nicht spritzen lassen will. Ihre Augen verschwimmen in Tränen, als sie mein regloses Verharren in sich merkt und fragt tonlos, ob ich jetzt gerade in ihr spritze?

Ich schüttle den Kopf verneinend und murmle “Ja, gleich! Ich spritze gleich!”. Ich höre das nur mehr aus weiter Entfernung, denn sie verkrampft sich und will nicht mehr. Sie flüstert tränenerstickt “Bitte, mach mir kein Kind!”, obwohl ihr klar wird, daß ich jetzt einfach nur noch Ficken und Spritzen will. Ich halte sie eisern an ihren Pobacken fest, drücke ihren Po an mich und stoße langsam und tief

in ihre Möse. Ich halte sie fest umklammert, bin nicht bereit von ihr abzulassen und ficke unbeirrt weiter. Meine Hände sind in ihre Pobacken gekrallt, energisch drückte ich sie an mich und stoße bedächtig und voller Genuß in ihre Scheide. Auf einmal gibt sie nach, gibt und gibt immer weiter nach und spreizt sich endlich völlig, um mich trotz der Tränen weich und willig in sich hineinzulassen, wispert immer wieder “ja, komm, fick mich, spritz!”. Irgendwie spüre ich darin ihr kumpelhaftes Einverständnis, die Grenze gemeinsam zu überschreiten, die Regel zu brechen, und denke nicht darüber nach, dass Suff und Gier die Oberhand gewonnen haben. Ich bin betrunken und weiß dennoch, daß ich ihr Gewalt antue, weiß schon im voraus, daß ich hineinspritzen werde, um jeden Preis!

Ich ficke schnaufend wie ein Stier, stoße bedächtig und kräftig wie der Stößel einer Dampfmaschine rein und raus, rein und raus. Ich werde immer erregter und spüre, wie mein Stößel gegen das weiche Ende ihrer Scheide hämmert. Sie wird mit jedem Stoß erregter, presst die Finger auf ihren Kitzler und bumst mich mit angstvoll aufgerissenen Augen, aus denen wieder Tränen kullern, bumst mich wie verrückt. “Komm, spritz schon!” lallt sie mit schwerer Zunge und stemmt nun ihre Möse erregt meinem Schwanz entgegen. Ihre Augen verschwimmen in Tränen, als sie “Ja! Fick mich! Spritz doch!” keucht und weiter meinen Kleinen bumst, sie bumst und bumst mich wie eine Furie!

Ihr Gesicht verzieht sich vor Anstrengung zu einer tränenüberströmten Grimasse, während sie mich völlig berauscht wie von Sinnen fickt und “Ja, komm, spritz! Spritz!” keucht. Nach einem letzten rasenden Triller auf dem Kitzler hält sie auf einmal inne und kommt, plötzlich und sehr heftig. Wie von einem rasenden Gewitter wird sie vom Orgasmus gebeutelt, wiegt ihr Becken hin und her, während ich sie eisern wie ein Schraubstock festhalte. Sie beugt den Kopf nach vorne, um halb geil, halb hilflos an sich hinunterzusehen, ich aber schaue ihr in meinem aufkommenden Bersten zu, um zu beobachten, wie ihr Körper im Orgasmus krampfartig nach vorn zuckt und ihre Möse sich rhythmisch um meinen Schwanz zusammenzieht. Die rhythmischen, saugenden Konvulsionen ihrer Möse erregen mich sehr und verstärken das Vorgefühl der drängend kommenden Eruption in meinem Unterleib. Ich verharre regungslos und spüre, dass

mein Schwanz pochend gegen das wogende, mahlende Endstück ihrer Scheide drückt. Sie reibt langsam und sanft ihren Kitzler, um ihre orgasmischen Konvulsionen zu verlängern. “Ja, komm, fick mich!”

Mitten in diesen endlosen Orgasmus explodiere ich – der wohl beste Zeitpunkt für einen alten Schwanz. Sie zieht die Luft heftig ein, als mein Schwanz sich plötzlich in ihrer Scheide aufbäumt und den ersten Strahl in sie hineinschiesst. Sie spürt die Explosion des heißen Saftes in ihrer Scheide und öffnet ihren Mund wie zu einem lautlosen Schrei, das sofort in ein befriedigtes Lächeln übergeht, sie sieht mir direkt in die Augen und umarmt meine Hüften fordernd. Sie hält unwillkürlich den Atem an, öffnet ihren Körper weich und weit, empfängt mein Stoßen und Spritzen mit einem gehauchten “Ja! Spritz!” und quittiert jeden einzelnen Stoß des spritzenden Kolbens mit einem sanften Gegenstoß ihres Beckens, lässt mit einem glücklichbesoffenen Glucksen meinen Samen in sich hineinspritzen, klammert sich mit ihren Händen an mir fest und läßt alles willig und weich geöffnet in sich hineinspritzen.

Als ich aufhöre zu stoßen und zu spritzen, hält sie den Atem an, zieht den Schwanz mit sanften Fingern heraus – mir wird bewußt, daß sie immer noch hocherregt ist, und wie! – und schaut mit verschwimmendem, unsicheren Blick auf den immer noch festen Gesellen. Übergangslos reibt sie ihn ein paarmal schnell auf ihren Schamlippen auf und ab. Sie schiebt ihn wieder tief in sich hinein und versucht, mich weiterzuficken. Als ob das so einfach wieder ginge! Aber ich bin ein alter Mann, deutlicher als jetzt kann man es nicht fühlen – mein Kleiner verliert rasch jegliche Haltung. “Genug”, keuche ich und nun erst läßt sie von mir ab. Ich sinke zu Tode erschöpft neben ihr auf das Bett.

Flucht

In diesem Moment bemerke ich Marieke, die unter dem Türrahmen steht. Sie muß lautlos eingetreten sein und steht schon wer weiß wie lange da, beobachtet unseren Akt mit glitzernden, fiebrig glänzenden Augen. Der Abend ist eine einzige Katastrophe! Ich springe benommen auf und gehe halb angezogen auf mein Zimmer, nachdem ich Inue einen flüchtigen Kuß auf die Wange gedrückt und mich mit gesenktem Blick an Marieke vorbeigeschwindelt habe.

318 (oder seine Bettgenossin) schnarcht wie ein Bär. Ich habe keine Nerven mehr und trommele an die Wand, schlage die jo jo man Italiener einzeln in die Fresse. Erst Stille, dann entrüstetes Brummeln in 318, dann endlich Ruhe.

Ich bin enttäuscht von Marieke, die ganz sicher den einen oder anderen oder alle Rapper in einer verdreckten Disco–Toilette oder auf dem Rücksitz eines Bentleys oder Rolls–Royce gefickt hatte, bin enttäuscht von mir und Inue, die meine dunkelsten Dämonen hat herauskriechen lassen. Ich bin enttäuscht von mir, weil der Abend insgesamt katastrophal war. Und weil – – –

Ach was, ihr könnt mich mal. Alle!

Kopfüber

von Jack Faber © 2020

Lena hatte ungewohnte Geräusche aus dem oberen Stockwerk gehört und schlich leise die Treppe hinauf. Vorsichtig öffnete sie die Tür zu Jons Zimmer, einen Spalt weit nur, denn sie störte ihren Sohn nur äußerst selten, und blickte hinein.

Jon lehnte mit dem Rücken gegen die Wand, kopfüber, nackt. Seine Beine hielt er weit gespreizt und mit einer Hand rieb er seinen Schwanz. Die Eichel war zur Gänze in seinem Mund. Ja, sein Schwanz steckte in seinem Mund!

Lena hatte diese Akrobatik noch nie gesehen. Daß er masturbierte, wußte sie natürlich, aber das hatte sie noch nie gesehen. Sie blieb stehen und sah ihrem 13–jährigen zu, wie er langsam masturbierte und seine Eichel lutschte. Binnen kurzem war er soweit, krümmte seinen Rücken, so weit es ging und fickte sich ganz fest in den Mund. Er schien an seinem Schwanz zu saugen, während er sichtbar heftig orgasmte. Sie erkannte am rhythmischen Verkrampfen seiner Harnröhre, wann er spritzte und er saugte und lutschte, bevor er das Sperma hinunterschluckte.

Sie schloß die Tür ganz leise und ging ganz aufgewühlt hinunter. Im Wohnzimmer legte sie sich aufs Sofa und schloß ihre Augen. Es war schon mehr als fünf Jahre her, daß ihr Mann, Jons Vater, gestorben war. Die Ärzte erkannten den Krebs erst, als er schon Metastasen im ganzen Körper hatte. Es war kein schöner Tod, sie saß tagelang an seinem Sterbebett und sah, wie das Leben ihn verließ. Sie war erst 29.

Er war ein stiller, sehr lieber Mann, den alle mochten und der als Ingenieur in der Forschung arbeitete. Er dachte in vielen Dingen sehr praktisch und hatte gut vorgesorgt. Sie erhielt ihre Wohnung, eine Reihenhaushälfte, die er von den Eltern geerbt hatte. Darüber hinaus eine Million aus seiner Lebensversicherung und nochmal 600.000 auf dem gemeinsamen Konto und in Aktien sowie jährli-

chen Einkünften aus seinen Patenten. Er hatte ihr noch kurz vor seinem Tod zugeflüstert, daß der Gedanke, daß er sie und Jon gut versorgt wisse, ihm das Sterben erleichtere. Sie versprach hoch und heilig, sein Vermögen sparsam zu verwenden, Jon in die besten Schulen zu schicken und ihm so viel wie möglich zum Lebensstart mitzugeben.

Mit 14 hatte sie sich in Alfie verliebt, den Schwarm aller Mädchen in ihrer Schule. Ihr Verhältnis war nur sehr kurz, sie ließ sich willig deflorieren und sie bumsten ein paarmal, bevor er zur nächsten ging. Quantität ging vor Qualität, dennoch verkündete er all seinen Beta–Äffchen, Lena sei prächtig zu Bumsen und ein geiles fuckable girl. Ab da hatte sie eine große Auswahl, verliebte sich leicht und ließ sich neugierig von allen ficken. Sie wußte natürlich nichts über Verhütung, sodaß es die wohlmeinenden Göttinnen waren, die Schlimmeres verhinderten. Es werden wohl etwa 20 Liebschaften gewesen sein, bis sie Frank traf. Er studierte schon die Ingenieurwissenschaften und kam aus gutem Haus.

Sie waren gegen Ende ihrer Schulzeit zusammengekommen, für beide war es das Richtige. Noch während seines Studiums waren sie zusammengezogen und schliefen beinahe täglich miteinander. Wenn sie ihre Periode hatte, machte sie ihm einen Handjob. Sie hatte es von ihm gezeigt bekommen und konnte es bald so gut, daß sie ihn zweimal zum Spritzen bringen konnte, obwohl er stur behauptete, daß er kein zweites Mal könnte. Aber sie war es gewohnt, zweimal hintereinander zu masturbieren und freute sich, daß sie es bei ihm auch konnte. Sie liebten sich aufrichtig und hingebungsvoll.

Obwohl er sich alle Mühe gab, kam sie beim Sex höchstens in die Nähe des Orgasmens. Nie war ihr in den Sinn gekommen, ihm einen Orgasmus vorzutäuschen. Im Gegenteil, es war für sie beide selbstverständlich, daß sie sich sofort selbstbefriedigte, gleich nachdem er abgespritzt hatte, wie sie es von Kind auf gewohnt war. Er hatte es oft probiert, aber er konnte es einfach nicht. Meist legte er eine Hand auf ihre Schamlippen, unter ihre schnell vibrierenden Finger, um an ihrer Lust teilzuhaben und schlief sanft weg. Sie wartete meist einige Minuten, bis er tief schlief und masturbierte nochmals, weil sie es so gewohnt war. Schnell, hart und lautlos orgasmend.

Sie trauerte leise und sehr lang, denn er war zu einem wichtigen Teil ihres Lebens geworden. Sie hatten so vieles gemeinsam, sie konnte ihn nicht loslassen und jemand anderen kennenlernen. Es war schon quasi eine Familientradition geworden, daß sie einmal in der Woche gemeinsam in der großen Doppelbadewanne badeten. Damit wuchs der kleine Jon auf, mit dem vergnüglichen Nacktsein, Plantschen und Spritzen. Manchmal spielte er allein mit seinem Wasserspielzeug, wenn die Eltern still wurden und sich im Wasser liebten. Sie dachten, daß es für den Jungen förderlich sei, wenn er ihre Sexualität miterlebte. Mit der Zeit schaute er sehr interessiert zu und betastete spielerisch seinen kleinen Steifen.

Nein, nach seinem Tod wollte sie niemand Neues kennenlernen, sie hatte ihre täglichen Orgasmen beim Masturbieren und brauchte keinen neuen Mann. Oder manchmal doch, dann ging sie Abends in eine kleine Bar drei Straßen weiter und ließ sich nach ein–zwei Getränken abschleppen. Der freundliche, gutmütige Barmann, mit dem sie fallweise auch bumste, gab den Schlüssel für das Zimmer über der Bar her und kassierte von jedem Mann einen Fünfziger dafür. Sie achtete immer darauf, daß der Mann ein Kondom überstreifte, denn sie wollte weder geschlechtskrank noch schwanger werden. Die meisten dieser Vereinigungen waren nicht erwähnenswert, einige wenige waren ganz gut und sie hatte bei den Allerbesten einen Orgasmus. Nach dem Orgasmen weinte sie, weil sie das mit ihrem Mann nie erlebt hatte. Sie wurde selektiv und blieb bei jenen, mit denen sie einen Orgasmus bekam. Es fühlte sich so anders an als beim Masturbieren, vor allem dann, wenn er lange durchhielt und sie von Orgasmus zu Orgasmus flog.

So einer war Friedhelm, der Mechaniker. Der Zweimetermann hatte keinen großen Schwanz, kleiner als der von Frank und etwa so groß wie der von Jon. Aber er war der Beste, er konnte Lena mühelos zum Orgasmen ficken. Nach und nach erfuhr sie seine Lebensgeschichte. Mit 13 riß er von zuhause aus, den Alkoholismus und die heftigen Streitereien der Eltern hielt er nicht mehr aus. Er kam bei seiner 20–jährigen Schwester unter, die als Prostituierte arbeitete. Sie streifte ihm ein Kondom über und lehrte ihn Ficken. Inzest war keine Kategorie für sie, sie sagte nur papperlapapp! und brachte ihm das Wichtigste bei, ein Kondom schützt ihn vor Geschlechtskrank-

heiten und sie vor einer ungewollten Schwangerschaft. Der Dreizehnjährige war sehr gelehrig und sie fickten, so lange er bei ihr wohnte, mehr als 12 Jahre. Sie liebten sich von ganzem Herzen, ihr Leben lang.

Er lernte das Mechanikerhandwerk bei einem ihrer freundlicheren Zuhälter ebenso wie das Zuhälterhandwerk. Mit dem Einverständnis seiner Schwester fickte er mit allen Nutten, die er kennenlernte. Manchmal brachte seine Schwester eine mit nach Hause, sie tranken fröhlich und bumsten miteinander. Langsam konnte sich die Schwester verbessern und arbeitete im Escortservice, nachdem sie von den Drogen freigekommen war. Sie galt bald als das stille E–girl, denn sie war nur wenig gebildet und glich das nur mit ihren Reizen und außergewöhnlichen Techniken aus.

Er war erwachsen geworden, ein ausgezeichneter Motorradmechaniker und Zuhälter mit einigen Mädchen, die er sehr gut behandelte. Sie waren dankbar, weil er mit seiner Körpergröße auch den dreistesten Freier beeindruckte. Sie gaben ihm im Gegenzug Sex vom feinsten, und er genoß es in vollen Zügen. Seine Schwester hatte einen guten und vermögenden Mann gefunden, der völlig in sie vernarrt war und ihr einen Heiratsantrag machte. Da er keine Kinder mehr bekommen konnte, willigte sie unter dem Vorbehalt ein, daß sie eine Familie mit Kind gründen durfte. Er war einverstanden und Friedhelm war erstaunt, als sie wieder in ihre gemeinsame Wohnung einzog. Sie nahm ihm die Kondompackung aus der Hand und sagte, sie wolle es natur. Mit einer seltsamen Scheu sagte sie ihm, sie wolle ein Kind, ein Kind von ihm. Es dauerte einige Zeit, bis sie ihm alles erklärte. So kam es, daß sie nun Tag und Nacht an diesem Kind arbeiteten. Es war das erste Mal, daß er in ihrer Scheide abspritzte, er war furchtbar aufgeregt. Es war ein ganz neues, wunderbares Gefühl, nicht wie gewohnt in das Kondom, sondern in ihre Scheide zu spritzen. Er mußte, so oft er nur konnte, seinen Samen ganz tief in ihre Scheide spritzen. Sie empfing ihn voller Liebe, träumte masturbierend von ihrem Baby und klammerte sich beim Orgasmen an ihn. Dann trieb sie ihn wild an, ganz ganz tief in sie hineinzuspritzen, damit sie endlich empfing. Es dauerte fast ein ganzes Jahr, bis sie schwanger wurde und die Hochzeit mit ihrem ungeduldigen, glühenden Verehrer stattfand.

Seine Schwester hatte es gut, lebte luxuriös in einem großen Haus direkt am Meer, zog ihr Töchterchen mit ganz viel Liebe und Zuwendung auf, etwas das sie nie bekommen hatte. Ihr Mann überhäufte sie mit seiner großen Liebe und war ebenso in seine Tochter verliebt wie sie. Es war ihm wirklich egal, wer seiner Frau das Kind gemacht hatte und sprach es nie an.

Friedhelm liebte die kleinen Saufgelage, die er mit seinen Mädchen feierte. Oft waren drei oder vier dabei und seine Manneskraft war gefordert, wenn er eine nach der anderen bestieg. Die Mädchen sangen ausgelassen deftige Zoten und feuerten ihn und seine Partnerin mit obszönen Worten an. Obwohl keine von ihnen lesbisch war, ließ der Alkohol alle Hemmungen fallen, wenn sie sich gegenseitig masturbierend zum Orgasmen brachten oder ganz in sich zurückgezogen selbstbefriedigten. Es war eine schöne, fröhliche Zeit.

Friedhelm seufzte tief, bevor er mit matter Stimme weitererzählte. Er führte sein Leben fort, bis eines Tages russische Banden die Szene zu übernehmen begannen. Eines Abends stand er einer Rotte Bewaffneter gegenüber. Er sollte das Feld räumen oder hier sterben. Er schlug dem Anführer auf den Kopf, nur ein Mal. Der kippte einfach um, ich wollte ihn doch nicht töten! Die Russen hauten ab, der Riese hatte ihren Chef mit einem einzigen Fausthieb totgeschlagen. Er litt sehr darunter, einen Menschen totgeschlagen zu haben, hatte Albträume und weinte, obwohl der Russe selbst ein mehrfacher Mörder war. Natürlich gaben die Russen der Polizei anonyme Hinweise und er mußte fliehen. Er schwang sich auf seine Maschine und rollte nun von Stadt zu Stadt, unter falschem Namen und alle Jahre das Revier wechselnd. Lena brach es fast das Herz, als er nach einem Jahr keinen neuen Termin ausmachen wollte. Er müsse weiter, sagte er traurig und verschwand für immer aus ihrem Leben. Sie weinte, denn er war ihr sehr nahe gekommen.

Einige Monate nach dem Tod Franks nahmen sie das wöchentliche gemeinsame Baden wieder auf. Jon wurde größer und größer, betrachtete ihre Nacktheit gierig und bekam starke Erektionen. Sein wohlgeformter Schwanz hatte nur ganz wenig Vorhaut und seine Eichel lag fast immer frei. Sie zeigte sich ohne jede Scham, seine Augen

wanderten von ihren vollen Brüsten hinunter zu ihrem Schamhaar und blickten lange auf ihre Schamspalte.

Sie hatten viele schöne Badestunden, meist saß er mit dem Rücken an sie gelehnt im Wasser. Sie griff um ihn herum, wusch seine Brust und seinen Bauch, dann griff sie auf seinen Schwanz. Sie wusch seinen Schwanz ganz sanft und rieb ihn danach, wie immer. Er war mit 9 noch zu jung zum Spritzen, sie zog beim Reiben die Vorhaut über die Eichel zurück, so lange, bis sein Schwanz leicht pochte. Er brummte zufrieden. Nein, niemals würde sie ihm einen Handjob geben!

Jon wuchs, er wurde 12 und sein Schwanz war auch ein bißchen gewachsen. Wenn sein Schwanz pochte, spritzten ein paar Tropfen heraus und sie hörte sofort auf, denn sie würde es nie, nie tun. Einige Monate später wurden seine Tropfen dicker, ab da hörte sie bei den ersten Anzeichen auf. Sie hielt seinen Schwanz fest und ließ die schweren Tropfen herausquellen und ins Wasser fallen. Wenn sie unachtsam war, spritzte beim Reiben sein Samen in unregelmäßigen, stockenden Strahlen. Meist aber hörte sie rechtzeitig auf und hielt seinen Schwanz umklammert, während der Samen träge und unregelmäßig herausquoll und ins Wasser fiel. Nein, sie würde es niemals dazu kommen lassen! Sie seufzte tief, wenn sie sich des Widerspruchs bewußt wurde. Er liebte es, wenn sie erst rieb, dann seinen Schwanz regungslos umklammert hielt und mit dem Daumen so lange auf seiner Eichel kreiste, bis der Samen hervorquoll und träge ins Badewasser tropfte.

Sie wußte ganz genau, sie würde ihm nie einen Handjob geben, niemals. Sie ließ ihren Daumen auf seiner Eichel kreisen, bis der Samen herauskam oder hervorspritzte – das war doch kein Handjob! Sie wußte, daß sie genau darauf zusteuerte. Wochenlang unternahm sie nichts dagegen, daß beim Reiben jedesmal der Samen hervorspritzte. Sie hielt aber immer sofort inne, weil sie zwischen Reiben und Handjob immer noch eine vage Unterscheidung machte.

Beim Baden fragte sie ihn gründlich aus, während sie um ihn herumgriff und seinen Schwanz streichelnd rieb. Er hatte das Masturbieren und Spritzen zu lieben gelernt und machte es häufig, mehr-

mals am Tag, aber das wußte sie schon. Vorsichtig näherte sie sich dem Thema Akrobatik. Um ihn nicht verlegen zu machen erwähnte sie, daß sie es zufällig vor ein paar Tagen gesehen hatte. Er erzählte, daß er es praktisch jeden Tag machte, seit der Sam nicht mehr da war. Sie erinnerte sich an Samuel, den pausbäckigen Jungen aus seiner Klasse. Jon erzählte, daß der Sam es immer in den Mund haben wollte. Staunend hörte sie ihm zu, wie er vom Mundficken und in den Mund spritzen erzählte, wie er beschrieb, wie schön es sei, im warmen Mund zu spritzen. Nein, dachte sie, das würde sie nie, niemals machen!

Sie hieß ihn, sich ihr gegenüber im Badewasser hinzuknien. Sie blickte direkt auf seine Erektion vor ihrem Gesicht, dann griff sie vorsichtig mit zwei Fingern zu und streifte die Vorhaut langsam vor und zurück. Sie achtete darauf, daß die Vorhaut über die Eichel strich, vor und zurück. Meist drückte er sein Becken vor, bis seine Eichel ihre Lippen berührte. Er schien es sehr zu mögen, aber sie drängte ihn nach einiger Zeit zurück. Er wollte natürlich in ihren Mund spritzen wie er es bei Samuel gemacht hatte. Das wollte sie auf keinen Fall, niemals! Er stützte sich mit seinen Händen meist auf ihren Brüsten ab und liebkoste die Brüste und die Brustwarzen, denn das fühlte sich für ihn gut an. Sein Schwanz zielte auf ihr Gesicht, als ob er sie direkt anspritzen wollte. Er drang mit seinem Becken vor, bis seine Eichel ihre Lippen berührte, während sie unentwegt weiter rieb. Er drängte seine Eichel zwischen ihre Lippen, bis zur Zunge. Das ließ sie widerstrebend zu, aber nur bis zur Zunge. Sie rieb die Vorhaut ganz schnell und fest zudrückend über die Eichel vor und zurück, mehrere Minuten lang. Sie drückte ihre Zunge gegen die Eichel, um ihn nicht ganz in ihren Mund eindringen zu lassen.

Eigentlich hatte sie nichts dagegen, seine Eichel im Mund zu haben, bis zur Zunge, wenn sie ihn rieb. Er ahnte es, sie wußte es. Sie formte einen Ring mit ihren Fingern und rieb seine Eichel mit aller Kraft, so schnell sie konnte, bis er sich plötzlich ganz fest versteifte. Sie drehte kurz den Kopf, löste die Eichel von ihren Lippen. So, wie er es offensichtlich wollte, wollte sie es nicht, er sollte nicht schon wieder in ihren Mund spritzen! Sie hatte sich ja schon so oft zeitlich verschätzt und der kleine Schurke, der seine Eichel zwischen ihren Lippen bis zu ihrer Zunge vorgepreßt hatte, hatte ganz überraschend

abgespritzt, auf ihre Zunge und noch weiter. Ihr Mund öffnete sich unwillkürlich ein bißchen und dabei spritzte noch mehr von seinem Samen in ihren Mund. Der Samen schmeckte etwas salzig, als sie ihn wie immer sofort wegstieß.

Sie hielt seinen Schwanz direkt nach unten, ins Badewasser gerichtet. Er ächzte und sie machte so lange weiter, bis er alles ins Badewasser gespritzt hatte. Meist aber spritzte er auf ihre Brüste, weil er das viel aufregender fand. Sie ließ ihn gewähren und lächelte dabei. Aber in den Mund spritzen, das sollte er sich nicht angewöhnen, dachte sie. Gleichzeitig wußte sie, daß er es beim nächsten Mal wieder versuchen würde.

Sie wollte wissen, was dem kleinen Samuel einen Kick gab, daher gab sie ein–zweimal der Neugier nach und ließ ihn zum Ende des Reibens in ihrem Mund abspritzen und rieb ihn bis zum fertigspritzen, aber es gab ihr überhaupt keinen Kick. Ja, sie zog ein paarmal ihre Zunge komplett zurück und ließ ihn seinen Samen völlig ungehindert in ihren Mund spritzen, aber es brachte sie Sam überhaupt nicht näher. Sie schluckte den Samen immer und außer einem leicht salzigen Geschmack spürte sie nichts. Jon gegenüber tat sie natürlich, als ob sie sich in der Zeiteinteilung geirrt hätte. Letzlich erreichte sie nur, daß er umso eifriger versuchte, zwischen ihre Lippen einzudringen.

In der Pause vor dem zweiten Mal streichelte er ihre Brüste, das liebte er. Sie schäumte ihr Geschlecht mit einem weichen Frotteetüchlein ein und wusch sich mit lasziven Bewegungen, aufreizend langsam. Er schaute gierig auf ihr Geschlecht und erigierte ganz langsam. Bei der ersten Runde rieb sie seinen Schwanz vor ihrem Gesicht mit dem Risiko, daß er zwischen ihren Lippen eindrang. Bei der zweiten Runde rieb sie seinen Schwanz nur zum Wasser gerichtet, dafür aber viel fester. Nach einer Weile packte sie seinen Schwanz, hielt ihn demonstrativ zwischen seinen Schenkeln senkrecht nach unten und begann langsam zu reiben. Bei der zweiten Runde mußte sie schon ganz früh mit Zeigefinger und Daumen einen Ring bilden und ihn über die ganze Länge des Schaftes ziehen. Sie mußte auch viel schneller und fester zudrückend reiben, denn es

dauerte recht lange, bis sie ihn ins Badewasser oder auf ihre Brüste spritzen lassen konnte.

Sie mußten darüber reden. Ja, er sollte bei der ersten Runde stehen, damit sie sich nicht mehr zu ihm hinunterbeugen mußte. Er durfte seinen Schwanz zwischen ihre Lippen legen. Wenn sie es wollte, würde sie ihn in ihren Mund spritzen lassen, aber die Eichel durfte nur bis zu ihren Lippen vordringen, kein Mundficken, niemals und auf keinen Fall! Sonst durfte er auf ihre Brüste spritzen. An der Pause und der zweiten Runde änderte sich nichts. Das war der Deal.

Jon fand heraus, daß sie ihn nur dann auf die Brüste spritzen ließ, wenn er ungeduldig herumzapppelte oder das Mundficken versuchte. Wenn er ruhig stand, spitzte sie ihre Lippen zu einem weichen Kußmund und drückte seine Eichel hinein, während sie ihn rieb. Beim Spritzen öffnete sie ihren Kußmund ein bißchen und ließ ihn in ihren Mund spritzen. Das gefiel Jon, denn sie wußte immer ganz genau, wann er spritzen würde. Sie spitzte ihren Kußmund und ihre Lippen umschlossen seine Eichel, ganz fest. Sie begann zu saugen und hörte erst mit dem Saugen auf, als er fertig war. Dann umspielten ihre Lippen und ihre Zunge die Eichel, bis sein Schwanz erschlaffte. Jon spürte mit allen Sinnen, wie sehr sie ihn liebte. Sie ließ ihn während der Badetage des nächsten Jahres in den Mund beziehungsweise auf ihre Brüste spritzen, denn es war ja nur unschuldiges Reiben, kein Handjob!

Nein, das würde sie niemals tun! Aber die Zeit arbeitete gegen sie. Er wackelte unruhig mit seinem Hintern an ihrer Scham. Nein, das – niemals! Er wollte nicht mehr hinknien und flüsterte heiser, sie solle es bitte richtig machen, richtig. Sie legte ihn wie bei einer Pietà-Figur quer über ihren Schoß und ergriff seufzend seinen Schwanz. Stumm rieb sie seinen Schwanz, wie sie Frank früher Handjobs machte. Es war kein kindliches Reiben mehr, es war ein echter Handjob. Sie wußte, daß sie ihre guten Vorsätze mit diesem Handjob über Bord warf und ein ganz neues Kapitel begann. Sie achtete auf seine Reaktionen und machte es sehr innig und einfühlsam, bis er heftig zuckte und abspritzte.

Nach einer Weile drehte er sich zu ihr, umfing sie mit seinen Armen und legte sein Gesicht auf ihre großen Brüste. Unsicher stammelnd suchte er nach Worten. Sie beruhigte ihn lächelnd und erklärte ihm alles, es war die erste Aufklärung, die sie ihm gab. Sie erklärte ihm den Handjob und daß es ganz normal und richtig war, wenn ein Junge in seinem Alter den Handjob sich selbst machte. Jon sagte nichts, denn sie wußten beide, daß er es schon die ganze Zeit machte. Dennoch wollte sie ihm die Sicherheit geben, daß es völlig in Ordnung war, wenn er sich einen Handjob machte und daß es völlig normal und natürlich war. Danach erklärte sie ihm das Bumsen und daß man so die Babies machte, wenn die Frau dabei schwanger wurde. Sie setzte sich an den Wannenrand und spreizte die Beine, damit er alles genau anschauen und betasten konnte. Als er mit hochrotem Gesicht und einer harten Erektion aufstand, machte sie ihm lächelnd noch einen Handjob im Stehen und ließ ihn den Samen auf ihre Brüste spritzen. Sie badeten fröhlich weiter.

Beim nächsten Baden, während noch das Badewasser einlief, umarmte sie ihn spontan, ganz lange. Sie spürte, wie seine Erektion wuchs, bis der Schwanz ganz steif gegen ihre Schamhaare drückte. Nein, sie würde ihm das nie erlauben, niemals! Er preßte seinen Schwanz zwischen ihre dichtgeschlossenen Beine, direkt unter den Schamlippen hindurch und umarmte sie noch fester. Er wußte ja in der Theorie, wie das Bumsen ging, machte einige hastige Fickbewegungen und spritzte zwischen ihren dichtgeschlossenen Beinen ab. Sie fühlte sein Spritzen, direkt unter ihren Schamlippen. Nein, niemals würde sie das zulassen! Als sein Schwanz erschlaffte, wandte sie sich zur Badewanne und sie badeten fröhlich, er mit dem Rücken an ihre Brüste gelehnt. Mit keinem Wort sprach sie dieses Schenkelficken an. Als er später im Badewasser sitzend zaghaft flüsterte, bitte machs jetzt, gab sie ihm einen Handjob, hob seinen Hintern und seinen Schwanz aus dem Wasser und ließ ihn hoch in die Luft abspritzen. Sie umarmte ihn fest und sie lachten vor Vergnügen.

Er war dermaßen begeistert, daß er vor dem nächsten Baden wieder seinen erigierten Schwanz zwischen ihre Beine preßte und so lange stieß, bis er spritzte. So also ging das Bumsen! Jeden seiner Versuche, höher einzudringen und zwischen ihre Schamlippen zu stoßen, wehrte sie lächelnd ab und zog den Schwanz rasch aus ihrem Schei-

denspalt, um ihn tiefer zwischen ihren Schenkeln einzuklemmen. Nein, das würde sie nie, nie zulassen!

Das Spritzen zwischen ihren geschlossenen Schenkeln hörte auf, weil sie ihm etwas Neues zeigte. Er saß am Badewannenrand und mußte seine Erektion ganz still nach vorn gerichtet halten. Sie setzte sich sanft auf seine Oberschenkel, griff hinunter und umfaßte den Penisschaft mit ihren Schamlippen. Sie wetzte nun auf seinem Schwanz vor und zurück, immer schneller, bis er spritzte. Das war auch für sie viel erregender. Das Schwierige bei diesem Spiel war, daß sie im Übereifer seinen Schwanz häufig mit ihrer Scheide aufspießte. Es passierte des öfteren, daß er schon spritzte, wenn sie ihn erregt aufspießte und den spritzenden Gesellen dann rasch herauszog. Trotzdem beschloß sie sofort, zu verhüten. Trotz dieser kleinen Pannen liebten sie es beide sehr, das ganze Jahr.

Während des ganzen nächsten Jahres nahm das Schamlippenreiten auf seinem Schwanz zu, die Handjobs wurden ganz selten. Sie mochte dieses Reiten auf dem Schwanz sehr, denn sie konnte ihre Erregung sehr lange auskosten, obwohl sie zu Anfang noch nicht orgasmte. Immer öfter brachte es der kleine Schurke zustande, sich kurz vor dem Spritzen aufspießen zu lassen, während sie wild vor Erregung stieß und stieß. Und dann schnell abzuspritzen, weil sie es meistens nicht merkte. Immer wieder nutzte er die Situation aus, wenn sie erregt wurde und ganz schnell wetzte, um seinen Schwanz absichtlich hineinzustecken und in ihrer Scheide abzuspritzen. Der kleine Schurke, dem sie immer wieder verboten hatte, einzudringen, zog seinen Schwanz nach dem ersten Schuss wieder heraus, um den Rest scheinheilig außen zu verspritzen. Sie schimpfte ihn deswegen nicht, sie verhütete ja.

Schon ganz zu Anfang fand sie heraus, wie sie reiten mußte, um ihren Kitzler an seinem Schwanz zu reiben und zu orgasmen. Bei ihrem ersten Orgasmus preßte sie ihn ganz fest an sich, und als er fragte, schwieg sie und schnappte nach Luft. Später erklärte sie ihm, das sei die Art, wie Mädchen spritzten, obwohl Mädchen natürlich nicht spritzten. Sie bekam hochrote Ohren, als er sagte, er hätte sich das schon gedacht, wenn sie bisher unter Wasser mit einer Hand wetzte. Sie hatte immer peinlich genau aufgepaßt, daß er ihr Unter-

wassermasturbieren und Unterwasserorgasmen nicht bemerken konnte, wenn sie hinter ihm saß. Sie war sich die ganze Zeit über sicher gewesen, daß ihr die Geheimhaltung ihrer Sebstbefriedigung gelungen war.

Ihre Ohren brannten, als er fröhlich erzählte, wie geschickt er es anstellte, ihr trotzdem zuzuschauen, obwohl er im schaumgetrübten Wasser keine Details erkennen konnte. Ihr Orgasmen überraschte ihn nicht, denn so spritzten Mädchen, auch wenn Mädchen nicht spritzen konnten. Sie lachten beide aus ganzem Herzen und sie nahm sich vor, kein großes Geheimnis mehr daraus zumachen.

Schon als Kind hatte sie das Masturbieren im Badewasser geliebt. Wenn ihre Mutter zu früh zum Abtrocknen hereinkam, lächelte sie errötend und ging sofort wieder. Der geliebte Vater war viel neugieriger und zog sich erst zurück, wenn sie zum Ende gekommen war, auch er lächelte sie lieb und freundlich an. Anfangs blieb er wie unschlüssig im Badezimmer stehen und sah ihr bis zum Finale zu. Immer wieder zog ihn die Mutter an den Hemdsärmeln und versuchte vergeblich, ihn hinauszubekommen. Er sah ihr so gerne zu und leistete Widerstand, sodaß die Mutter unter heftigem Erröten mit ansehen mußte, wie ihre Tochter masturbierte und orgasmte. Die Mutter errötete, weil die Tochter eines der bestgehüteten Geheimnisse des Frauseins dermaßen schamlos und bereitwillig preisgab. Ein Geheimnis, das sie vor ihrem neugierigen Ehemann immer verheimlicht hatte.

Wenn das Töchterlein allein masturbierte und das Gefühl hatte, er schaue ihr heimlich zu, überkam sie ein kindliches Gefühl naiven Exhibierenwollens. Bevor sie fertig wurde, hob sie ihren Popo in die Höhe, so daß ihr Unterleib und die schnell vibrierenden Finger aus dem Wasser ragten. So rieb sie, bis sie orgasmte und ihr Unterleib rhythmisch und unwillkürlich auf und ab wippte. Stand wirklich jemand hinter der angelehnten Tür in der Dunkelheit oder war da niemand, war das Schemenhafte wirklich ihr Vater, der sie beobachtete und ganz lieb anlächelte?

Mit 13 veränderte sich ihr knabenhafter Körper, sie bekam peinlich große Brüste und einen dunklen Flaum auf ihrer Scham. Ihre Ar-

me und Beine waren zu lang und ungelenk. Sie schloß die Badezimmertür und sperrte auch ihren geliebten Vater aus, obwohl sie ihn bisher gern zuschauen ließ. Sie empfand eine neuartige Scham wegen ihres häßlichen Körpers. Das Masturbieren in der Badewanne war Jahre später Bestandteil der Badetage geworden, das ließ sie sich nicht nehmen.

Da Jon nun Bescheid wußte, lehnte sie sich ganz eng an seinen Rücken und Jon konnte hinter sich die Hand spüren, die wetzte, rieb und wetzte. Er empfand es sehr erregend, wenn ihre Brustwarzen ganz steif wurden und seinen Rücken kitzelten. Manchmal umklammerte sie mit der freien Hand seinen Schwanz oder kraulte seine Hoden. Wenn ihr Körper zu zucken begann, lehnte sie ihr Gesicht an seinen Kopf oder legte ihn auf seinen Hals, endlich mußte sie das Keuchen nicht mehr unterdrücken. Sie war froh, daß sie einen gangbaren Weg gefunden hatten.

Sie kam immer wieder zu einem Orgasmus beim Schamlippenreiten und er nutzte ihre Erregung, um zu spritzen. Sie wippte auf seinen Oberschenkeln und fickte auf seinem Schwanz mit steigender Geilheit, ignorierte das Aufspießen immer öfter. Nur noch selten verwehrte sie es ihm. Beim Orgasmen umarmte sie ihn ganz fest und ließ ihn an ihren Konvulsionen teilhaben. Jon erschauerte immer ein wenig, wenn sie ihn beim Orgasmen umarmte und ihre Brüste an ihn preßte.

Lena gestand sich nicht ein, daß das schon richtiges Ficken war, nein, das war nur unschuldiges Schwanzreiten mit den Schamlippen!

Im nächsten Jahr ließ Jon das Badewasser ab und bat sie, mit gespreizten Beinen liegen zu bleiben. Dann stellte oder kniete er sich ihr gegenüber hin und onanierte. Sie hatte ihn gebeten, nicht in ihr Gesicht zu spritzen, das mochte sie nicht. Er schaute immer wieder auf ihre offene Scham, ihre Scheidenöffnung und mußte daraufhin meist schnell spritzen. Sein Samen landete auf ihren Brüsten, danach auf ihrem Bauch, auf ihrer Scham. Im Lauf der Zeit kniete er nur noch vor ihr, spreizte mit seinen Fingern ihre Schamlippen und spritzte gezielt in ihre Scheidenöffnung. Sie ermahnte ihn, mindestens eine Fingerbreite Abstand zu halten, und er war trotzdem über-

glücklich, direkt in die Scheidenöffnung zu spritzen. Manchmal ließ ihn die Erregung nach vorn sinken, so daß die Eichel beim Spritzen zwischen ihren Schamlippen steckte, aber sie sagte meist nichts, um ihm den Spaß nicht zu verderben. Er jedenfalls liebte es sehr, und sie zog seinen Schwanz manchmal heraus, wenn er zu Spritzen begann, damit zumindest der Großteil seines Samens nicht in ihre Scheide spritzte. Sie mußte irgendetwas ändern, damit es in eine andere Richtung ging. Nein, sie würde es niemals zulassen!

Sie hatten es besprochen, daß sie ihm bei seinem akrobatischen Masturbieren zuschauen dürfe, er schien darüber sehr erfreut zu sein. So ging sie manchmal unter der Woche in sein Zimmer, er unterbrach sein Lernen und zog sich nackt aus, sie aber setzte sich auf einen Stuhl, genau hinter ihm, so daß er sie nicht anschauen konnte. Während er sich in den Mund fickte und onanierte, spielte sie verstohlen unter dem Bademantel mit sich und orgasmte nur, wenn er noch heftig beschäftigt war. Das ging das ganze Jahr über recht gut und war für sie beide eine geile Heimlichkeit. Er wollte meist ein zweites Mal und bat sie, sich auf sein Bett zu legen. Er öffnete ihren Bademantel und spreizte ihre Beine, dann schaute er ihre Scham und die Scheide mit steigender Geilheit an und bekam rasch eine Erektion. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, bis sich ihr Scheideneingang ganz weit öffnete, dann onanierte er und starrte wie hypnotisiert auf ihr Geschlecht und in ihre Scheide. Beim Spritzen stieß seine Eichel nach vorn und sie mußte höllisch aufpassen, daß er nicht seinen gesamten Samen in ihre Scheide spritzte. Wenn sie aber ihr Masturbieren unterbrochen hatte, weil er schneller fertig war als sie, war sie geistig so abwesend, daß sie das Spritzen viel zu spät bemerkte. Er stieß seine Eichel zwischen seinen Fingern hinein und spritzte in ihre Scheide. Sie fauchte ihn an, obwohl er breit grinste, während sie seinen Samen mit einem Taschentuch aus ihrer Scheide puhlte. Das Donnerwetter mußte er sich jedenfalls anhören, kein Eindringen, kein Ficken und nach dem Onanieren nur auf, nicht in die Scheide spritzen!

Alle zwei oder drei Wochen traf sie sich mit ihren Freundinnen, meist privat bei einer von ihnen, zum Mädelsabend. Sie waren meist zu acht, manchmal weniger. Es wurde Wein und Bier getrunken, dann Schnaps. Und natürlich gab es nur zwei Themen: Männer und

Sex. Wenn nach Bier und Wein der Schnaps reihum ging, waren alle Dämme gebrochen. Es gab wohl nichts, was sie nicht preisgaben. Was ihre Männer, Affären und den Sex betraf, gaben alle ihr Bestes, nur Lena schwieg, weil sie eine junge Witwe war und nicht preisgeben wollte, daß sie sich manchmal in der Bar prostituierte. Ein andermal war das Masturbieren an der Reihe, und es war erstaunlich, welche Techniken, Hilfsmittel und Häufigkeiten hervorkamen. Hier konnte sich Lena beteiligen und erzählte alles offen und ehrlich, natürlich ohne Jon zu erwähnen. Sehr häufig kam das Lesbische zur Sprache. Lena war höchst erstaunt, weil fast alle anderen schon mal was miteinander hatten, kurz oder wiederkehrend, manche masturbierten gemeinsam, manche masturbierten oder leckten sich gegenseitig. Alle außer ihr hatten zumindest einmal, die meisten aber häufig, Beziehungen zu Frauen außerhalb des Freundeskreises. Für Lena ein no–go.

Irgendwann kam die Sexualität ihrer Kinder zur Sprache. Alle berichteten, daß sie ihre Kinder mehr oder weniger oft beim Masturbieren erwischt hatten. Gabis Tochter war trotz ihrer 9 Jahre oft ganze Nachmittage am Masturbieren, doch alle waren sich einig darüber, daß das in Ordnung sei. Nach einigen weiteren Gläschen gaben Claudia und Julia zu, ihren 15 bzw 16–jährigen Söhnen im Badezimmer Handjobs zu geben. Das wurde breit und mit allen pikanten Details berichtet, und alle hatten großes Vergnügen daran. Es war einfach okay und völlig in Ordnung, dem Sohnemann den Samen abzuzapfen, denn sie würden ja sowieso irgendwann Freundinnen haben.

Die Sache mit den Söhnen kam immer wieder auf, doch Julia und Claudia waren die einzigen, die es offen erzählten. Claudia erzählte, daß sie es nur im Badezimmer machte. Sie beschrieb sehr detailliert, wie sie ihm den Handjob machte, meist jeden zweiten Tag und daß sie es beim Waschtisch machte, damit sie seinen Samen wegspülen konnte. Er mußte sich nackt ausziehen und zum Waschtisch stellen. Sie behielt ihr Höschen an, wenn sie sich neben ihn stellte, meist war sie aber noch vom Duschen nackt. Er durfte sie überall streicheln und berühren, während sie seinen Schwanz masturbierte. Nach dem Abspritzen steckte er seine Finger in ihre Scheide, aber das mochte sie nicht. Sie duldete es gottergeben und rührte sich nicht, wenn er mit ihrem großen Kitzler spielte. Sie duldete es gottergeben und

rührte sich auch nicht, während er sie einfühlsam mit den Fingern masturbierte, bis sie nach einer gefühlten Ewigkeit zuckend und keuchend orgasmte, denn vorher hörte er nie auf. Nein, sie masturbierte immer nur allein oder mit Freundinnen, diese Frauensache hielt sie vor ihrem Mann und ihrem Sohn geheim, obwohl dieser offenbar Bescheid wusste. Es kam in der letzten Zeit immer wieder vor, daß er auf ihre Brüste und ihren Körper spritzen wollte, das ging in Ordnung und erregte sie ein bißchen, sie zog dann ihr Höschen aus.

Wenn er sich verkehrt zum Waschtisch stellte und selbst masturbierte, wußte sie, daß er auf ihre Brüste und ihren Bauch, neuerdings aber auf ihre Schamspalte spritzen wollte. So stand sie ihm gegenüber und spreizte mit ihren Fingern die Schamlippen. Sie schämte sich etwas, weil sie glaubte, einen zu großen Kitzler zu haben, halb so groß wie ihr kleiner Finger. Das konnte, versicherte sie, nur vom häufigen Masturbieren kommen, sie hatte damit ja schon mit 7 angefangen. Alle widersprachen, aber sie glaubte es, davon ließ sie sich nicht abbringen. Lena hielt es für falsch, denn auch sie masturbierte seit ihrer Kindheit, täglich mindestens zwei Mal und an Badetagen auch öfter, doch ihr winziger Kitzler versteifte sich zwar beim Masturbieren, aber er war so klein geblieben wie seit eh und je.

Claudias Kitzler lag normalerweise zwischen den Schamlippen, aber weil der Junge beim Onanieren seine tanzende Eichel an ihrem Kitzler rieb, wurde er dunkelrot und richtete sich etwas auf. Sie schämte sich ihrer Erregung ebenso wie der sichtbaren Zeichen ihres Kitzlers. Sie fand nichts dabei, wenn er näher und näher kam und direkt auf die Scham oder in die Scheidenöffnung spritzte. Sie fand eigentlich auch nichts dabei, wenn er beim Spritzen seine Eichel fest gegen ihre Scheidenöffnung preßte. Es war ihr gleichgültig, daß er in ihre Scheide spritzte, das kann logischerweise passieren. Es war ja logisch, daß sein Samen in die Scheide spritzte, wenn er die Eichel direkt in ihre kleine Scheidenöffnung hineinpreßte, aber das sei doch kein Ficken. Nein, eindringen durfte er nicht, und Lena ergänzte in Gedanken, noch nicht. Claudia versicherte ihnen, sie würde sich nie, nie, nie von ihm ficken lassen, sein Schwanz wäre ja viel zu groß für ihre kleine Scheide. Einige in der Runde nickten zustimmend, sie hatten ja Claudias Scheide selbst erforscht. Niemand wußte, ob Claudia verhütete. Die Runde hörte ihr mit offenem Mund zu.

Julia erzählte zunächst dasselbe, vielleicht mit der Variation, daß sie sich meist hinter ihn stellte und sich an ihn schmiegte, während sie um ihn herumgriff und ihn masturbierte. Im Gegensatz zu Claudia waren sie beide immer nackt. Meist drehte er sich nach dem Spritzen zu ihr um, streichelte und liebkoste sie von oben bis unten und Julia ließ ihn gewähren, auch wenn er ihr Geschlecht berührte. Manchmal versuchte er halbherzig, sie zu masturbieren, aber es gelang ihm nie und sie half ihm auch nicht dabei. Meist wollte er es ein zweites Mal, so kniete sie sich vor ihm hin und ließ seinen Samen auf ihre Brüste spritzen. Immer öfter onanierte er in ihrem Mund und spritzte hinein, aber sein Sperma spuckte sie voller Verachtung aus. Lena konnte diese Verachtung überhaupt nicht verstehen, denn sie schluckte Jons Sperma ganz einfach, und sie liebte ihn über alles. Julia mußte es ganz detailliert beschreiben, sie wurde nach allem Möglichen befragt und eines Abends entschlüpfte ihr, daß er sie seit neuestem auch bumste.

In der Runde wurde es totenstill, nun mußte Julia alles erzählen. Daß sie mit ihrem Mann nur noch einmal im Jahrhundert fickte – hier kreischten alle vor Vergnügen, weil es ihnen allen so erging – und bei ihren Affären nicht verhüten mußte, weil sie nach der schweren Geburt unfruchtbar war. Ja, ihr einziger Sohn Hans gab sich mit den Handjobs nicht mehr zufrieden, die sie ihm alle zwei Tage beim gemeinsamen Duschen machte. Er erforschte sie immer gründlicher und eines Tages hob er sie schnell auf den Waschtisch, drang in ihre Scheide ein und bumste spritzend. Für Julia war es ganz natürlich und sie machte kein Problem daraus, vielleicht wollte sie auch nur so cool klingen wie Claudia. Allerdings forderte sie, daß er sie nur von hinten nehmen durfte, und Lena dachte sofort, damit sie sich nicht ins Gesicht sahen. Nun stand Julia vor dem Waschtisch und der 16–jährige drang von hinten ein. Nein, antwortete sie unwillig den Mädels, nicht in den Popo! In dieser Stellung konnte sie heimlich masturbieren, ohne daß er es sehen konnte und ohne daß sie sich ihm gegenüber peisgab. Nein, sie wollte nicht offen vor ihm masturbieren, sie wollte nicht, daß er ihr zuschaute. Vielleicht bekam er etwas mit, denn sie masturbierte beim Geficktwerden immer so lange, bis er spritzte. Für sie war das alles kein Problem, so lange sie es heimlich machten. Das war nun der Gesprächsstoff für dieses und die nächsten Treffen.

Bei einem der folgenden Mädelsabende ließ Evi eine Bombe platzen. Evi, die schlanke, flachbusige Buchhändlerin, von der man wußte, daß ihr Mann seit zehn Jahren asexuell war. Sie hatten alles probiert, aber er konnte einfach nicht. Nur, wenn er ihr beim Masturbieren zuschaute, bekam er manchmal eine Erektion, dann gab sie ihm rasch einen Handjob und nahm seinen Schwanz beim Spritzen in den Mund. Denn er war ein liebevoller Vater für den 15–jährigen Sohn und ein liebevoller Ehemann. Sie hatten vereinbart, daß sie frei sei, doch weder die seltenen Quickies in Autos mit beschlagenen Scheiben noch die leidenschaftslosen lesbischen Spielereien befriedigten sie. Sie blieb schließlich beim Masturbieren, vom Zubettgehen bis zum Einschlafen unter der wohlig–warmen Decke, außer ihr Mann wollte zuschauen. Während sie las, spielte sie mit ihrem Geschlecht und je nach erotischem Grad ihrer Abendlektüre orgasmte sie während des Lesens ein halbes dutzendmal, bevor sie das Licht löschte. Wenn es keine erotische Lektüre war, legte sie das Buch beiseite, sooft sie das typische Kribbeln verspürte, schlug die Decke zurück und masturbierte konzentriert. Manchmal bekam ihr Mann eine Erektion, wenn sie beim Orgasmen ihre Beine weit gespreizt hoch in die Luft hielt und ihr Becken hochstieß, als ob sie den Samen von Allvater Zeus empfangen wollte.

Von klein auf duschte sie jeden zweiten Tag gemeinsam mit ihrem Sohn, sie standen dicht aneinander gedrängt in der winzigen Duschtasse. Von klein auf betrachtete sie seine Erektionen und hoffte, er möge es besser als sein Vater haben. Vor einem halben Jahr hatte sie die Flecken in seinem Leintuch bemerkt, worauf sie Papiertaschentücher auf sein Nachtkästchen legte und sagte, es sei ganz richtig und völlig normal, zu spritzen, aber putze dich bitte mit dem Taschentuch ab, was er auch verstand.

Da sie keine Einwände erhob und ihn mit wohlwollendem Lächeln dazu ermunterte, onanierte er beim Duschen. Immer öfter spritzte er seinen Samen auf ihren Körper, konzentrierte sich dann auf ihre glattrasierte Scham. Später preßte er seine spritzende Eichel auf ihre Schamspalte und sie beschloß, Versäumtes nachzuholen. Sie klappte den Plastikliegestuhl auf und legte sich hinein. Sie winkte, er solle kommen und dann klärte sie ihn detailliert über Sex und das weibliche Geschlechtsteil auf. Sie erklärte ihm jedes Detail, auch den Kitz-

ler, und daß der für Mädchen zum Masturbieren diente. Sie ließ ihn alles betasten, aber in die Scheide hineinzugreifen getraute er sich nicht. Mit zunehmender Geilheit sah sie, daß sein Schwanz sich rasch versteifte. Er untersuchte den Kitzler sehr lange und versuchte, ihn instinktiv zu reiben. Sie nahm seinen Finger und zeigte ihm, wie Mädchen masturbieren. Sie sagte, er möge so weitermachen, lehnte sich entspannt zurück und ließ sich von ihm masturbieren. Sie schloß die Augen, denn es tat so gut.

Wie sich das Bumsen denn anfühle, fragte er leise und hörte auf, sie zu masturbieren, obwohl sie es so gerne gehabt hätte, wenn er bis zu ihrem Orgasmus weitergemacht hätte, denn sie war schon kurz davor. Ohne zu zögern hob sie ihn auf und ließ ihn auf sich legen. Mit einer Hand griff sie nach seinem Schwanz und führte ihn langsam in ihre Scheide ein. Dann legte sie ihre Hände auf seine Pobacken und lenkte ihn, erst vorsichtig, dann schneller. Er hielt nicht lange durch und spritzte mit lustverzerrten Gesichtszügen. Das Betastetwerden, Ficken, Spritzen und besonders das Masturbiertwerden hatten sie sehr erregt, sie schob ihn weg und masturbierte. Ihr dabei Zuzuschauen machte ihn sehr geil, und bevor sie zum Orgasmen ansetzte und nach Luft schnappte, bestieg er sie nochmals. Sie mußte augenblicklich orgasmen und ihr schlanker Körper, ihre flachen Brüste zuckten konvulsivisch. Auch er wurde, den Schwanz in ihrer Scheide, heftig geschüttelt. Passiv und erschöpft ließ sie sich lange ficken und seufzte zufrieden, als er spritzte.

Es war sehr still, dann fragte Julia, wie es weiterginge? Evi berichtete, daß sie ihm fürs Erste Handjobs machte, doch er forderte Mehr und durfte sie manchmal ficken. Nein, nicht immer, nur manchmal. Ja, unter der Dusche, im Stehen, meist von hinten. Ja, wenn er sie fickte, masturbierte sie gleichzeitig und brauchte meist viel länger als er. Sie hatte weder Schuld– noch Schamgefühle deswegen und hatte ihn auch so erzogen. Sie hatte ihn ja ermuntert, beim Duschen zu Onanieren, warum sollte sie es nicht ebenfalls tun? Ja, meist masturbierten sie gleichzeitig, Körper an Körper wegen der Enge in der Dusche, Schultern und Köpfe aneinandergeschmiegt. Eng aneinandergelehnt spürten beide das Masturbieren des Anderen.

Eine heiße Debatte hob an, denn kaum eine wollte sich vorstellen, vor ihrem Sohn zu masturbieren, ihn gar bei diesem privatesten Tun zuschauen zu lassen. Evi hatte ihn natürlich zum Stillschweigen verpflichtet, denn Söhne dürfen nicht mit ihren Müttern ficken, das dürfe niemand, wirklich niemand erfahren! Und sie müsse sich etwas zur Verhütung einfallen lassen, da brach ein Stimmengewirr los, jede hatte Vorschläge und Tipps.

Einige Wochen später gab es Neuigkeiten von Claudia, ihr Sohn hatte die Barriere durchbrochen. Claudia, klein, korpulent und immer stolz auf ihren gewaltigen Busen, hatte einen ganz lieben Ehemann, doch da er fast 40 Jahre älter war, hatte er sie gedrängt, sich das Körperliche außerhalb zu holen. Sie hatte nur sehr wenige lesbische Begegnungen, denn nur wenige wollten eine Dicke zum Liebesspiel. Sie hatte eher Quickies und erzählte davon ihrem Mann freimütig, während sie sein halbtotes Spatzerl zum Leben zu erwecken versuchte. Sie liebten beide ihre leidenschaftlichen Blowjobs. Und natürlich wußte er nichts über die Geschehnisse im Badezimmer. Ihr hübscher Sohn war erstaunlicherweise mindestens einen Kopf größer als sie und hatte einen großen, dicken Schwanz. Wenn sie ihm einen Handjob machte, erschauerte sie bei dem Gedanken, von diesem Riesenteil gefickt zu werden. Ihre Scheide war ja viel zu eng und klein, gerade richtig für den kleinen Schwanz ihres Mannes. Und daß der Kleinschwänzige nicht der Vater des Großgeschwänzten sein konnte, wußte sie seit jeher. Sie hatte ihren nachsichtigen Mann ja schon während der Hochzeitsreise betrogen und danach immer wieder. Wenn er es wissen wollte, erzählte sie ihm alles wahrheitsgemäß, denn damit erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit auf eine Erektion. Er fickte sie gerne, solange sie jungverheiratet waren, wenngleich er nie gut darin war.

Lena hatte es ja schon geahnt und ein bißchen vermutet, daß Claudia hinsichtlich Coolness nicht hinter Julia und Evi zurückstehen wollte und die Ereignisse selbst forciert hatte. Ihr Sohn gab sich nicht zufrieden damit, daß Claudia ihre Schamlippen bereitwillig spreizte und ihn in ihrem Scheideneingang spritzen ließ. Fast ohne Übergang drang er tief in ihre Scheide ein, um Abzuspritzen. Sie hatte in ihrem Schmerz beinahe aufgeschrien, sein brutales Eindringen in ihre viel zu kleine Scheide tat sehr weh.

Es war anderntags nur ein winzigkleiner Schritt, dann vögelte er sie im Stehen, nachdem sie ihm behilflich war, sein dickes Riesending mit Gleitgel in ihre Scheide zu schieben. Alle ihre Vorsätze waren dahin, sie nahm es fast gleichgültig und distanziert hin, denn er konnte nicht lange durchhalten. Sein Ficken erregte sie überhaupt nicht, der Schmerz des Eindringens hallte zu stark nach. Es wurde viel besser, als sie sich mit beiden Armen am Waschtisch aufstützte und ihn von hinten empfing. Mit dem Rücken zu ihm bearbeitete sie vorher ihren Kitzler und den Scheideneingang in aller Heimlichkeit, so daß er es ja nicht bemerkte. Damit wollte sie sich auf sein Eindringen vorbereiten und auch das Gleitgel auftragen. Er führte seine dicke Eichel ihrer Arschfalte entlang hinunter zum Damm, dann zwischen ihre Schamlippen. Sie bemühte sich vornübergebeugt, den Schwanz möglichst früh zu packen und half mit den Fingern nach, ihn in ihre Scheide eindringen zu lassen. Es irritierte sie, daß er ihre großen Arschbacken mit aller Kraft auseineinanderspreizte und beim Ficken mit den Fingern ihr Popoloch reizte. Ihre Einwände überging er und steckte seinen Finger tief in ihr Popoloch hinein.

Beim Spritzen stieß sein Schwanz immer wieder fest gegen ihren Muttermund und er stieß seinen Finger im gleichen Takt tief in ihr Popoloch, was sie irritierenderweise als sehr erregend empfand. Nach dem Spritzen ließ er seinen weichen Kolben in ihrer Scheide und masturbierte ihren viel zu großen Kitzler, bis sie erschauernd und zitternd orgasmte. Oft erklärte sie ihm, daß er viel, viel länger durchhalten müsse und das Spritzen möglichst lange hinauszögern müsse, um eine Frau zu befriedigen. Er hörte nicht auf sie, rammelte schnell und spritzte, so schnell es nur ging.

Was sie den Mädels verschwieg, war, daß sie ganz sehnsüchtig auf die Momente wartete, in denen er sie von hinten mit einem Arm umfaßte und ihre tiefhängenden Brüste streichelte und liebkoste. Da wußte sie gleich, was folgen würde und streckte erschauernd ihren Unterleib und die Scheide wie eine geöffnete Muschel nach vorne. Mit der einen Hand auf einer Brust, mit der anderen Hand streichelte er kurz ihre Scham und ihre Schamlippen, dann masturbierte er ihren Kitzler. Selbst, wenn es lange dauerte, verschaffte er ihr einen heftigen, erschütternden Orgasmus. Er gab nie auf. Und er konnte es besser als jemand zuvor.

Außerdem, fand sie, Ficken im Stehen sei unbequem, doch sie hatten nur im Badezimmer die Möglichkeit, zu Ficken. Und sich auf dem Badezimmerboden hinzulegen, war nicht möglich? fragte sich Lena im Stillen, während alle anderen Claudia mit Fragen bombardierten. Lena waren die Fragen zu dumm, wann, wie oft, warum konnte er kein zweites Mal? Wieso wußte Claudia nicht, daß viele Männer die Frauen beim Ficken auch mit einem Finger ins Popoloch fickten?

Bei dem nächsten Mädelsabend war das Thema wieder, ob und wer sein Kind beim Masturbieren erwischte oder heimlich beobachtete. Einige berichteten mit genauesten Beschreibungen, von denen Lena nur wenige für wahr hielt. Lena hatte hauptsächlich zugehört, denn sie wollte auf keinen Fall ihre Heimlichkeiten mit Jon preisgeben. Lediglich in einer Schweigepause erwähnte sie, daß sie ihren Sohn einige Male bei seiner akrobatischen Autofellatio beobachtet hatte. Nachdem sie das Fremdwort erklärt hatte, schauten alle mit großen Augen, doch vermutlich glaubte ihr niemand.

Nachdem alle aufgebrochen waren, nahm Renate sie beiseite und sagte, sie wolle es sehen. Wirklich, sie wolle Jon dabei zuschauen. Renate sprach eindringlich auf Lena ein, die ihre Skepsis allmählich aufgab und meinte, Renate zu verstehen. Sie sagte, sie werde mit ihm reden und Bescheid geben. Renate gab ihr überraschend einen sehr innigen Kuß, sie küßte Lena mit einer Leidenschaft, die sie nur von Männern kannte, doch sie erwiderte den Zungenkuß ebenso leidenschaftlich. Es war einer der schönsten und längsten Zungenküsse, an die sie sich erinnern konnte, der erste Zungenkuß mit einer Frau. Irgendwie tat es sehr gut und war völlig in Ordnung. Claudia kam aus der Toilette und räusperte sich, lautstark protestierend, und beendete damit den wunderbaren Kuß. Lena sagte zum Abschied, sie werde es versuchen, ehrlich!

An einem der folgenden Tage bekam sie die Gelegenheit, mit Jon darüber zu reden. Sie hatte wieder einen Aussetzer und war in Gedanken bei dem schönen Zungenkuß mit Renate, da hatte Jon seine Eichel zwischen ihre Schamlippen geschoben und schon gespritzt. Jon war überrascht, daß sie nicht wie sonst eingegriffen hatte und daß es auch kein Donnerwetter gab. Stattdessen griff Lena nach ei-

nem Papiertaschentuch und reinigte ihre Scheide nachdenklich. Ich muß etwas mit dir besprechen, sagte sie, und Jon setzte sich neben sie, während sie ihm erklärte, was Renate wollte.

Natürlich lehnte er es zunächst ab, auch vermutete er, sie hätte sein Geheimnis allen Freundinnen erzählt, aber sie log, es sei nur Tante Renate, die Bescheid wüßte. Nach langem sagte er endlich, er sei einverstanden, wenn er auch etwas bekäme, im Gegenzug. Sie sagte, sie müßten noch genau besprechen, wie es ablaufen sollte, fragte dann aber vorsichtig, was es denn sei. Er umarmte sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange, dann flüsterte er heiser, in den Mund ficken und spritzen.

Lena wußte sofort, daß das okay für sie war, denn einen Vorgeschmack hatte sie schon vor Jahren bekommen, als er ihr beim Reiben hunderte Male in den Mund gespritzt hatte. Aber tief reinstecken oder Mundficken, nein, das hatte sie ihm nie erlaubt. Sie quälte ihn ein bißchen, was er wie genau wolle und ob er noch wisse, daß sie nicht ins Gesicht gespritzt werden wolle? Jon versicherte, er wisse es und würde sie nicht enttäuschen. Aber es sei so schön, einen warmen Mund zu bumsen und hineinzuspritzen. Lena ließ ihn weiterreden, während sie schon längst mit seinem Schwanz spielte.

Also, komm schon, sagte sie. Jon brach seine Rede ab und kniete sich schnell links und rechts von ihr hin. Lena masturbierte ihn langsam, dann immer schneller und nahm seinen Schwanz in den Mund. Sie erschauerte, denn es war für sie das erste Mal, daß sie seinen Schwanz ganz in den Mund nahm. Sie tastete mit ihrer Zunge seinen Schwanz ab, während sie ihn mit der Hand masturbierte. Jetzt, keuchte Jon, und sie ließ seinen Schwanz los, preßte aber ihre Lippen um seinen Schwanz ganz fest zusammen. Er machte rasche Fickbewegungen in ihrem Mund und nach einigen Minuten spritzte er im Zustoßen. Lena spürte die einzelnen Samenstrahlen mit dem Gaumen und im Rachen und schluckte unwillkürlich. Der Samen schmeckte ein bißchen salzig, und sie war erstaunt, weil das in–den–Mund–ficken so leicht war, ihre Bedenken waren völlig verflogen. Sie lutschte seine Eichel und liebkoste sie mit der Zunge, bis sein Schwanz erschlaffte.

Danach lagen sie noch sehr lange nebeneinander. Jon sagte, wie schön das für ihn war, und Lena sagte, es war für sie überraschend und anders als alles, was sie kannte, aber sehr schön. Ihr wäre es in Zukunft lieber, er würde in ihrem Mund spritzen, denn sie wolle nicht mehr, daß er in ihrem Scheideneingang spritzte, sie wolle nicht schwanger werden und es gehöre sich nicht, daß der Sohn seine Mutter fickt. Jon schwieg lange, bevor er nickte. Okay.

Lena telefonierte mit Renate und sie könne morgen Nachmittag kommen. Anderntags kam sie, rauschte in einem bunten, luftigen Sommerkleid zur Tür herein. Sie setzten sich zu einem Glas Weißwein auf die Küchenbank, aber schon nach kurzer Zeit lehnte Renate sich zu ihr und küßte sie wieder mit einem Zungenkuß. Sie küßten sich eine Ewigkeit lang und Lena spürte, wie Renates Hand unter dem Bademantel ihrem Oberschenkel entlang sich nach oben streichelte und mit dem weiblichen Wissen, wie es gut tut, ihre Schamlippen und den Kitzler berührte. Lena zuckte zurück und stammelte, daß sie noch nie von einer Frau intim berührt worden sei. Renate strich eine Haarsträhne zurück und entschuldigte sich, sie sei so gespannt und geil wie schon lange nicht mehr.

Lena klopfte auf dem Treppenabsatz und rief Jon, sie kämen jetzt hinauf. Oben angekommen traten sie ein, Jon wollte Renate die Hand geben, doch die umarmte ihn leidenschaftlich, ich bin die Tante Renate, vielleicht erinnerst du dich? So ging der Smalltalk eine zeitlang, Jon saß auf der Bettkante, Renate auf einem Stuhl neben dem Bett und Lena hinten, fast neben ihr. In die Stille hinein sagte Lena, Jon, wenn du magst?

Jon nickte und zog sich aus. Er saß wieder auf der Bettkante und streichelte seinen Schwanz. Zugleich versuchte er, unter Renates Rock zu schauen, denn die war eine Augenweide. Rotblonde schulterlange Haare, schlank und vollbusig, das Dekolleté gab mehr preis als es verbarg. Sie hatte seinen Blick natürlich bemerkt, schürzte ihren Rock bis zu den Knien hinauf und ließ ihre Knie ganz langsam auseinandergleiten. Die Reaktion war an Jons Schwanz augenblicklich sichtbar, als er ihre nackten Schenkel und das Höschen sehen konnte. Er legte sich vor die Wand, Hintern und Beine ganz hoch und krümmte den Rücken und den Kopf, bis sein Schwanz den

Mund berührte. Er onanierte ein wenig und nahm den halben Schwanz in den Mund.

Renate keuchte auf und Lena dachte bei sich, Mädchen, was wird das? als sie bemerkte, daß Renates Hand unter ihrem Kleid hochkroch. Jon war mitten in seiner Vorführung und schielte nach hinten, die Augen fest auf Renates Höschen gerichtet. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie Renate, die ihr Kleid bis zum Bauchnabel hochgeschlagen hatte und mit der Hand ihre Unterhose energisch beiseite schob. Sie hielt ihre Augen auf Jon gerichtet und masturbierte ganz schnell. Sie hielt kurz inne, als sie Augenblicke später zuckend orgasmte und schaute unverwandt auf Jon, der sich nun regelrecht in den Mund fickte. Er war schon kurz vor dem Ende, wie Lena bemerkte. Renate sah noch, daß Jon gerade in seinen offenen Mund spritzte, dann schloß sie ihre Augen und masturbierte ganz schnell mit zwei Fingern auf dem Kitzler. Jon war fertig, verharrte aber in seiner Position und sah aufgeregt zu Renate herüber, die noch minutenlang weitermasturbierte. Er war fasziniert und setzte sich auf, er beugte sich ganz weit vor und schaute aus nächster Nähe auf ihre nackte Scham und die rasenden Finger auf dem Kitzler. Sie hatte die Augen ganz heftig zusammengekniffen und war jetzt ganz vertieft im Endspurt. Ihr Körper erzitterte, jetzt war es nur mehr ein Finger, den sie auf ihrem Kitzler rasen ließ. Mit einem leisen Wehlaut stach sie den Finger tief in ihre Scheide, dann sank sie zusammen und verharrte so, zuckend und keuchend, den Finger fest auf den G–Punkt gepresst. Ihre Beine zitterten noch ganz lange.

Als sie zu Zittern aufhörte, öffnete sie ihre Augen. Sie wurde sich schlagartig klar über alles, denn Jon und Lena starrten sie mit offenem Mund an, Jon hatte sich weit vorgebeugt und starrte auf ihre Scheidenöffnung, die Schamlippen und den noch leicht pochenden Kitzler. Im Aufstehen fiel ihr Rock wieder in seine Position, sie hob rasch ihr Handtäschchen auf und ging zur Tür, drehte sich aber um, als wollte sie noch etwas sagen, aber sie brachte keinen Ton heraus. Lena schenkte ihr ihr schönstes Lächeln, Renate lächelte etwas unsicher zurück und verschwand, die beiden hörten, wie die Tür leise schloss.

Jon setzte sich auf und fragte, was das mit Tante Renate war? Lena mußte jetzt die zweite Hälfte der Aufklärung preisgeben. Sie empfand nur kurz einen negativen Impuls, dann erklärte sie ihm alles, ehrlich und detailliert. Er fragte, daß Renates Geschlecht ein wenig anders aussah und ob das große, rosa Ding bei Renate der Kitzler sei, wollte er wissen und sie wußte ganz genau, was er meinte. Ihr eigener Kitzler war im Vergleich winzig und unter einem Häubchen verborgen, so daß ihn Jon wahrscheinlich noch nie gesehen hatte. Sie erklärte ihm, daß alle Menschen unterschiedliche Größen haben. Brüste, Schwänze, Kitzler, Schamlippen. Er habe das mit dem Masturbieren der Frauen verstanden, aber eine Frage habe er noch. Ja, antwortete sie, meist Abends vor dem Einschlafen, ein– oder zweimal. Ehrlich sein, rügte sie sich und fügte hinzu, meist auch, wenn ich heraufkomme, um dir zuzuschauen. Und am Badetag, aber das weißt du ja.

Natürlich brannte noch eine Frage auf seiner Zunge, und sie horchte in sich hinein. Renates leidenschaftlicher Kuß, die Hand einer Frau auf ihrem Geschlecht, Jons Vorführung, Renates hemmungsloses Masturbieren ... das alles hatte sie geil gemacht. Ja, sie könne es sich jetzt machen und er dürfe ihr zuschauen, jetzt gleich, sagte Lena. Sie ließ den Bademantel fallen und blieb stehen, genoß seinen gierigen, fiebrigen Blick auf ihre Nacktheit, obwohl er sie schon hundert Mal beim Baden nackt gesehen hatte. Sie war ja eine hübsche junge Frau Mitte 30, ihr schönes, ägyptisch wirkendes Gesicht wurde von schulterlangen schwarzen Haaren umrahmt. Einige Streifen schlohweißer Haarsträhnen durchzogen ihre schwarze Haarpracht, seit Frank gestorben war. Mit ihren kleinen, vollen Brüsten war sie nicht ganz zufrieden, sie waren früher viel größer. Sie war von schlankem Wuchs, mit schmalen Hüften und wohlgeformten Beinen. Über ihrer Scheidenspalte nur ein kleiner, schwarzer Haarbusch. Die Schamspalte selbst war völlig unbehaart wie bei kleinen Mädchen, ihre Schamlippen formten schmale Wülste und ihr Kitzler war von außen nicht sichtbar.

Dann legte sie sich auf das Bett, ließ ihre Knie zur Seite fallen und er kauerte sich vor sie hin, wollte alles ganz genau sehen. Du bist erst der zweite Mensch, der das sehen darf, der erste war dein Vater Frank, sagte sie und vergaß dabei völlig ihren Vater. Diese Erinne-

rung war schon lange verblasst. Jon nickte. Sie begann ganz langsam und masturbierte immer schneller werdend. Jon hatte sich ganz über ihr Geschlecht gebeugt und konnte Lenas Kitzler sehen. Er war viel kleiner als Renates, dachte er, er war wie ein winziger Stachel und ihre Finger tanzten wild auf ihm. Sie phantasierte die ganze Zeit, daß Renate sie masturbierte. Es dauerte lange Minuten, bis sie ihren Orgasmus erreichte. Im Augenblick des Orgasmus steckte sie einen Finger tief in ihre Scheide, um den G–Punkt zusätzlich zu erregen.

Jon hatte zugleich mit ihr masturbiert und verdrängte gierig diesen Finger, steckte seine Eichel sofort bei ihrem Orgasmus in ihre noch pulsierende Scheidenöffnung, weiter getraute er sich nicht, einzudringen – er wußte, daß er es nicht durfte. Er masturbierte während des Spritzens und danach weiter, bis sein Schwanz erschlaffte. Sie spürte, wie sein Samen in ihre Scheide schoß, pulsierend und warm, aber sie war zu erschöpft und ermattet von ihrem Orgasmus, um etwas dagegen zu unternehmen. Im Gegenteil, es fühlte sich gut an, wie seine Eichel in ihrem ausklingenden Orgasmus pulste und spuckte und in ihrem Scheideneingang hüpfte, während er noch lange weitermasturbierte. Sie streichelte seinen Haarschopf, als sie aufstand und unter die Dusche ging.

Anderntags ging sie einen kleinen Umweg, um bei Renate vorbeizuschauen und über die gestrigen Ereignisse zu reden. Renate machte die Tür auf und war sehr überrascht. Lena sah, daß sie nur ein hauchdünnes, durchscheinendes Nichts trug, unter der sie sichtbar nackt war. Sie setzten sich in die Küche und sprachen sich aus. Nein, Renate war einfach stark exhibitionistisch veranlagt und spielte es nicht herunter, daß sie sich so freizügig verhalten hatte. Sie war danach nur erstaunt und verunsichert über die Überraschtheit in Lenas und Jons Gesichtsausdruck. Sie lachte glockenhell, als Lena berichtete, daß sie ungeplanterweise Jon über die weibliche Masturbation und den weiblichen Orgasmus aufklären mußte. Die praktische Vorführung unterschlug sie. Renate lachte und stand immer noch lachend auf, zog die erstaunte Lena hinter sich her, ins Schlafzimmer.

Mit einer leichten Bewegung löste sie das Nichts von ihrer Schulter. Lena konnte nur für einen Augenblick die ebenmäßige Schönheit der Nackten in sich aufsaugen, dann umfaßten Renates Hände ihr

Gesicht und es folgte ein langer, aufgeilender Zungenkuß. Während des Küssens zog Renate sie aus und dann aufs Bett, ohne den Kuss zu unterbrechen. Sie wälzten sich langsam, einmal oben, einmal unten, küßten sich und schmusten. Renates Hände geilten Lena immer mehr auf, sie öffnete willig ihre Schenkel, als Renates Finger ihre Schamlippen reizten und Einlaß forderten. Noch nie hatte sie eine Frau intim berührt. Bebend vor Lust und Gier ließ sie sich masturbieren und ihre Lippen lösten sich erst, als sie orgasmte.

Als Renate sich neben sie legte und mit ihrer Hüfte wackelte, wußte Lena, daß eine Revanche erwartet wurde. Sie hatte noch nie das Geschlecht einer anderen Frau berührt, doch wußte sie ganz genau, was sie zu tun hatte. Renate orgasmte sehr bald und flüsterte heiser, sie solle weitermachen. Erst beim zweiten Mal bekam Renate einen sehr heftigen Orgasmus, lag mit zuckenden, zitternden Beinen noch lange da. Sie legte ihre Arme um Lena und erzählte leise von den vielen Mädchen und Frauen, die sie verführt hatte. Lena hörte mit geschlossenen Augen zu und spürte wieder ihre Geilheit aufsteigen, als Renate die Details der Verzückung und der puren Lust so detailliert beschrieb, daß sie sich alles lebhaft vorstellen konnte.

Renate begann, ihren ganzen Körper mit kleinen Küssen zu bedecken. Den Hals, die Brüste, Bauch und Bauchnabel. Ihre streichelnden Finger forderten Lenas Schenkel auf, sich zu teilen, während ihre Lippen immer weiter nach unten vordrangen. Lena zog die Luft scharf ein, als die Lippen und die Zunge ihr Geschlecht erregten. Sie öffnete sich ganz weit, denn was Renate machte, erregte sie ungemein. Sie wand sich, als ihr Orgasmus losbrach, doch Renate hörte nicht auf und hetzte sie von Orgasmus zu Orgasmus. Erst nach mehr als einem Dutzend Orgasmen faßte sie nach Renates Kopf und zog sie zu sich. Mit einem wilden Zungenkuß bedankte sie sich und schmeckte den würzigen Geschmack ihres eigenen Geschlechts auf Renates Zunge.

Sie hatte nichts zu erzählen, so machte sie sich daran, Renate mit kleinen Küssen zu bedecken, arbeitete sich langsam vor, über die Brüste und den Bauch und dem Bauchnabel. Renate brauchte keine Aufforderung, sondern hatte ihre Schenkel weit und willig geöffnet. Lena küßte die Innenschenkel und betrachtete Renates Geschlecht

eingehend. Oben, zwischen den angeschwollenen Schamlippen, ragte der kleine, hellrosa Kitzler prominent heraus. Sie konnte sogar direkt in Renates Scheide hineinschauen. Nun umschloß sie mit dem ganzen Mund die Schamlippen und ließ ihre Zunge auf Renates Kitzler tanzen, so wie sie es gerade selbst erlebt hatte. Renate orgasmte am heftigsten, wenn Lena mit ihren Lippen den Kitzler umschloß und die Zungenspitze auf dem Kitzler schnell hin und her tanzte. Im Gegensatz zu Renate mußte sie immer wieder das Lecken unterbrechen, weil sie während der heftigen Orgasmen nicht weitermachen konnte.

Renate setzte einen Kaffee auf und während sie tranken und rauchten, erzählte Renate, daß ihr Mann nächste Woche heimkäme, aber nur für ein paar Wochen, danach mußte er wieder nach Asien zu seinem Staudamm–Projekt. Lena hustete, da sie Nichtraucherin war und fragte Renate geschickt aus. Diese erzählte in bunten, detaillierten Bildern über ihren Mann und ihr Liebesleben. Besonders interessant fand sie, das Renates Mann häufig vor der Penetration, mit der Eichel in ihrem Scheideneingang steckend, onanierte und erst zum Spritzen tief eindrang. Und daß sie nach seinem Spritzen sofort masturbierte, um zu einem Orgasmus zu kommen. Beides kam Lena sehr bekannt vor.

Auf dem Heimweg überlegte sie, ob sie und Renate lesbisch seien. Nein, befand sie ganz nüchtern, allerhöchstens bisexuell, sie fanden beide das Ficken schön. Sie besuchte Renate noch dreimal, bevor deren Mann heimkam.

Gleich, als das Schwanzreiten weiter zu führen drohte, hatte sich Lena eine Hormonspritze zur Verhütung geben lassen. Jon mochte nicht nur in ihren Mund spritzen, immer öfter nutzte er ihre Erschöpfung und Ermattung nach dem Masturbieren aus, senkte seine Eichel zwischen ihre Schamlippen, die er mit den Fingern spreizte, und spritzte. Er war sehr befriedigt, daß sie es ihm nicht mehr verwehrte. Daß er nicht tief zum Spritzen eindringen und sie natürlich auch nicht richtig Ficken durfte, wußte er ganz genau. Nein, niemals, das würde sie niemals zulassen!

Er war 15 geworden, war nun so groß wie sie selbst und sein Schwanz war auch etwas größer geworden. Lena bekam immer öfter

feuchte Augen, denn er sah Frank immer ähnlicher und würde bald auch so einen großen Schwanz wie sein Vater haben. Sie hatten über die Jahre das vergnügliche Baden und die gemeinsamen Sexspiele genossen. Lena ging, wenn sie Mittags von der Arbeit heimkam, recht häufig zu Jon hinauf, um ihm zuzuschauen und auf seinem Bett liegend mitzumasturbieren. Fast immer gesellte er sich zu ihr, spreizte ihre Schamlippen mit seinen Fingern, schob seine Eichel zwischen ihre Schamlippen und spritzte. Einige Millimeter weiter war seine Eichel in ihrem Scheideneingang und sie ließ es zu, denn sie verhütete ja. Millimeterweise drang er in den kommenden Wochen vor, sie ließ es zu, daß er ein kleines bißchen in ihre Scheide eindrang, wenn er spritzte.

Ein halbes Jahr später begann Jon, nachmittags wegzubleiben. Er beruhigte Lena, er sei bei diesem oder jenem Schulkollegen, lernen. Sie sah ihm an, daß er log, aber sie sagte nichts. Er wird wohl eine Freundin haben, dachte sie, und das war ein gutes Zeichen. Es wurde wie früher, sie masturbierte nur noch vor dem Einschlafen und die Welt war für sie in Ordnung. Obwohl er nachmittags nicht mehr zum gemeinsamen Masturbieren kam, war er am Badetag immer pünktlich zur Stelle. Sie vegnügten sich in der Badewanne und balgten auf seinem Bett, natürlich masturbierten sie gemeinsam und er durfte in ihrem Scheidenvorhof spritzen. Meist ließ sie ihn einige Millimeter in ihre Scheide eindringen, um zu Spritzen.

Einige Monate später war er nachmittags zurück. Er war verbittert und verschlossen, sein Rückgrat war steifer geworden und er konnte seine Akrobatik nicht mehr machen. Sie besuchte ihn in seinem Zimmer, versicherte ihm, daß er ihr alles erzählen konnte, sie würde ihm zuhören und helfen, wenn er wollte. Er zog sich nackt aus und setzte sich neben sie. Er brummte freundlich und streichelte ihre schönen Brüste unter ihrem Bademantel, bis seine Erektion steif und fest war. Er ließ sich nach hinten sinken und Lena machte ihm einen Handjob mit Spritzen in ihrem Mund. Und ein zweites Mal.

Es ging zwei Wochen lang so, nichts änderte sich. Er kniete sich zwischen ihre Schenkel und flüsterte, sie solle masturbieren, wie früher. Und wie früher wartete er, bis sie erschöpft und ermattet war, bevor er seinen Schwanz in ihren Scheideneingang preßte und ab-

spritzte. Wieder machten sie es zwei Mal, er stieß weiter als sonst in ihre Scheide und spritzte mit verzerrten Gesichtszügen, wie immer. Nach einigen Tagen war er die restlichen Millimeter vorgedrungen, sein Schwanz steckte ganz tief in ihrer Scheide, wenn er spritzte. Nein, sie würde niemals, dachte sie träge, wenn er kurze Stöße vor dem Spritzen machte. Nein, niemals, dachte sie träge, und Jon stieß und stieß vor dem Spritzen, so fest er konnte.

Endlich erzählte er. Sie war geschockt, denn es war Renate, die ihn auf dem Heimweg abgepaßt hatte. Er lernte von ihr alles, was es über das Ficken zu wissen gab. Tagtäglich durfte er sie jeden Nachmittag so oft bumsen, wie er konnte. Er war irritiert, als sie beiläufig sagte, sie sei schwanger. Durfte er denn noch? Klar, mein Liebster, man kann ja nur einmal schwanger werden! Er durfte sie weiter lieben, selbst als sie schon einen dicken Bauch hatte. Er liebte es sehr, mit ihr zu schlafen, wie ein erwachsener Mann und ganz tief hineinzuspritzen. Und dann, eines Tages, das Ende. Mein Mann, der Kindesvater, kommt aus Vietnam zurück und will natürlich bei der Geburt dabeisein!

Jon war wie betäubt. Der Kindesvater. Der Ehemann. Natürlich, sagte sie, es ist sein Kind, oder dachtest du etwa...? Ihr gekünsteltes Lachen war so falsch, daß er es normalerweise erkennen hätte können. Nein, die Affäre mußten sie beenden, neben der Mutterschaft und der neuen Familie ginge das doch nicht, das verstünde er wohl? Jon nickte tapfer, schluckte seine Tränen und weinte erst auf dem Heimweg bitterlich. Lena tröstete ihn, so gut sie konnte. Aber sie konnte tagelang keine Freude an ihren Sexspielen haben.

Renate hatte natürlich viel Freude mit ihrem Eleven. Jon lernte schnell und war ein Naturtalent im Bett. Bereits nach wenigen Tagen brachte er sie zum Orgasmen und viele Male danach, das ihr Mann noch niemals in ihren 7 Ehejahren zustande gebracht hatte, auch kein anderer. Bevor er wieder nach Vietnam aufbrach, verbrachten sie viele Stunden im Bett. Er bumste recht kurz und spritzte wie ein Weltmeister, danach sah er ihr beim Masturbieren stundenlang zu, bis er wieder konnte.

Sie hatte nie verhütet, sie wollte immer ein Kind. Sie war ihrem Mann immer treu, wenn er zuhause war, Jon war ihre erste und einzige Affäre. Wenn ihr Mann im Ausland war, nahm sie wahllos jede Gelegenheit für einen Quickie wahr. Egal, ob Handwerker, Lieferbote oder Vertreter. Sie verführte fast alle und hoffte, schwanger zu werden. Aber so oft sie auch all diese Männer in sich hineinspritzen ließ, sie wurde nicht schwanger. Nein, sie nahm sich alle und dachte keinen Augenblick daran, daß sie ihren Mann betrog. Alle im Kreis der Freundinnen hatten Kinder, nur sie nicht.

Nachdem ihr Mann abgereist war, bekam sie die Periode. Schon wieder eine Enttäuschung, aber sie kam darüber hinweg und schnappte sich Jon. Das erste Mal blieb ihre Periode aus. Nach einigen Tagen berichtete sie ihrem Mann und meinte, sie würde in den nächsten Tagen zur Ärztin gehen. Er wartete gespannt auf das Ergebnis und war außer sich vor Freude, als sie es ihm mitteilte. Sie wußte als einzige, daß Jon der Vater war. Nur er es sein konnte.

Dann gelang ihr ein Meisterstück. Obwohl ihr Mann als Techniker brilliant mit Zahlen umgehen konnte, ließ er sich von ihr in Sachen Schwangerschaft über den Tisch ziehen. Er solle noch ruhig 4 oder 6 Wochen dranhängen, aber danach mindestens zwei Monate frei nehmen, sie würde ihn bei der Geburt und anschließend ach so sehr brauchen. Er verstand, obwohl es Unsinn war, und richtete alles so, wie sie gesagt hatte. Die letzten Wochen bis zur Geburt verbrachten sie im Bett. Seine hochschwangere Frau brannte lichterloh und er mußte sie immer wieder besteigen, wenn er konnte. Renate masturbierte stundenlang, während er ihren dicken Bauch streichelte. Das Mädchen, das sie mit drei Wochen Verspätung gebar, war hellhäutig und rothaarig wie sie. Die Geburt war sehr leicht, sie dauerte keine halbe Stunde. Niemals hatte ihr Mann Zweifel, niemals gestand sie Jon, daß er der Vater war.

Jon und Lena setzten das gemeinsame Baden und ihre sexuellen Spiele fort. Sie konnten beide Renate vergessen, auch wenn er hie und da etwas Geiles erzählte, weil Lena davon sehr erregt wurde. Am schärfsten machte sie die Episode, als Renate eine ganz junge Freundin eingeladen hatte und er mit beiden bis zur Erschöpfung ficken durfte. Renate von hinten zu nehmen, während sie die Freundin

leckte. Renates Finger, die eifersüchtig den Kitzler des Mädchens rieben, während er das Mädchen fickte, weil sie trotz ihres dicken Bauches sofort gefickt werden wollte.

Renate brachte nur ganz junge Mädchen mit und Jon war es recht, denn er war neugierig auf deren unterschiedliche Körper, ihre Brüste, Kitzler und Scheiden. Eines der Mädchen war sicher noch keine 14 und wand sich vergnügt unter Renates Fingern, während er sich alle Mühe gab, ihr Jungfernhäutchen zu durchdringen. Erst, als Renate die Kleine heftig orgasmen ließ, gelang es ihm, ihr Jungfernhäutchen einzureißen. Sie lachte unter Tränen, Orgasmus auf Orgasmus, während er sie fest fickte. An diesem Nachmittag spritzte er so oft, wie er nur konnte, in die Scheide des Mädchens, da Renate gemeint hatte, daß sie zu jung sei um schwanger zu werden, er solle nur kräftig reinspritzen! Jon konnte mit diesen Geschichten die Drachen in Lenas Unterleib entfesseln.

Immer wieder ließ sich Lena Geschichten von Anna, dem Hermaphroditen, erzählen. Renate brachte manchmal Anna mit, die etwa in ihrem Alter war. Jon war völlig verwirrt, sie war eine Frau, mit Busen und so, aber sie hatte einen richtigen Männerschwanz! Renate erklärte es ihm, Anna hatte einen Schwanz, aber keinen Hodensack, die Hoden waren in ihrem Unterleib versteckt. Darunter hatte sie eine kleine, richtige Scheide, so klein wie das eines 13–jährigen Mädchens. Anna sagte, er dürfe nicht zu tief eindringen, das täte weh. Zuallererst ließ sich immer Renate von Anna ficken, aber sie bekam keinen Orgasmus und masturbierte nach dem Ficken. Jon lehnte es kategorisch ab, Anna in den Po zu ficken, was diese lieber gehabt hätte. Er fickte sie gerne, ihre Scheide war klein, sehr eng und nicht sehr tief. Er paßte ganz genau auf, daß er nicht zu tief eindrang, nur beim Abspritzen tupfte seine Eichel ein bißchen auf den weichen Widerstand am Ende ihrer Scheide. Er fragte besorgt, ob es weh tue, aber sie verneinte und meinte, er könne gern so weit vorstoßen, wie er wolle. Sie sagte ihm nicht, daß sie schon von größeren Schwänzen gefickt worden war und sagte aus Taktgefühl nicht, daß sein Schwanz nicht so groß war wie sie zuerst vermutet hatte. Er vögelte sie leidenschaftlich und spritzte in ihre kleine Scheide. Es war immer sehr seltsam, beim Ficken ihren weichen Schwanz anzuschauen, der hin und her wackelte und ganz allmählich erigierte. Es war auch seltsam, daß

Anna beim Ficken immer sehr traurig wurde und manchmal auch Tränen in den Augen hatte, wenn er in ihrer Scheide abspritzte. Nachher sagte sie, es wäre nichts, aber Jon vermutete, sie wäre so traurig, weil sie keine Kinder bekommen konnte.

Manchmal machten sie auch ein Sandwich, das heißt, Anna fickte Renate, er vögelte gleichzeitig Anna. Wenn sie orgasmte und tief in Renates Scheide spritzte, zog sich ihre Scheide rhythmisch zusammen und erregte ihn zusätzlich. Anna senkte ihren Kopf jedesmal beim Gefickt werden wie ein trauriges Kind, während Jon in ihrer Scheide abspritzte. In Wahrheit waren diese Nachmittage mit Anna aufregend. Als Renate wieder gebumst werden wollte, sagte sie Jon, er solle Annas Schwanz wieder steif machen. Zum ersten Mal gab er einem Mann beziehungsweise einer Frau einen Handjob. Er konnte nicht aufhören, bis Anna mit schmerzverzerrtem Gesicht einige kleine Samentropfen aus ihrer Eichel herausdrückte.

An einem Nachmittag hatte Renate nach einem langen Telefonat keinen Bock zu Vögeln, saß nur unleidlich daneben und sah den beiden stumm zu. Anna hatte Jon ganz für sich. Sie beide achteten überhaupt nicht auf die verärgert brütende Renate. Er bat Anna, sich hinzulegen und untersuchte nochmals ihre Geschlechtsteile. Ich kann deinen Kitzler nicht finden, maunzte er und sie antwortete, sie hätte keinen. Vorhaut hatte sie auch nicht, man hätte sie gleich nach der Geburt beschnitten, aber sie erfuhr nie, warum. Als er wissen wollte, wie sie masturbiere, sagte sie, wie ein Mann, denn ihre Scheide ließ sich nicht ausreichend reizen. Und sie stand auf Analsex, seit sie in gewissen Kreisen verkehrte. Bei gutem Analsex bekam sie einen Orgasmus und spritzte, ohne sich selbst zu berühren.

Was er am liebsten habe, fragte Anna und Jon antwortete sofort, Mundficken! Anna sagte, okay, bei mir kannst du ein Deepthroat machen und erklärte es ihm. Nachdem sie einen Polster unter ihren Kopf gelegt hatte, steckte er seinen Schwanz in ihren Mund. Sie schob ihn an seiner Pobacke weiter, bis die Eichel ganz tief in ihrer Kehle steckte. Sie gab ihm einen kleinen Klaps auf den Hintern, er fickte so schnell er konnte. Es kam ihm vor, als ob er in einer äußerst engen Scheide fickte und spritzte tief in ihre Kehle. Als sie sich aufsetzte, lachte sie über seine Fragen und meinte, sie hätte schon mit

ganz anderen Kalibern zu tun gehabt. In der Folgezeit ließ sie ihn an gemeinsamen Nachmittagen tief in ihre Kehle spritzen. Jon war im siebten Himmel.

Sie fickten den ganzen Nachmittag. Beim ersten Durchgang hielt er Annas Erektion in der Hand und rieb leicht, während er sie fickte. Nach dem Spritzen beendete er den Handjob und ließ Annas Samen über ihre schönen Brüste und auf ihren Bauch spritzen, so einen Druck hatte sie drauf. In den Ruhepausen schmusten sie, die Zungenküsse waren intensiv, denn Jon konnte seine Finger nicht von ihren schönen, kleinen Brüsten nehmen. Anna streichelte seinen Schwanz, ohne ihn zu masturbieren und brachte so eine Erektion nach der anderen zustande. So oft er erigieren konnte, vögelten sie wieder und er hielt ihren erigierten Schwanz fest, obwohl sie nach einigen Durchgängen nicht mehr spritzte. Als Jon erlahmte, masturbierte Anna allein und konnte noch ein bißchen spritzen, dann waren sie beide erledigt. Es war für sie beide einer der schönsten Nachmittage.

Anna erzählte nichts aus ihrer Kindheit, nur daß die Eltern sie gerne auswärts unterbrachten, um ihr eigenes Leben zu leben. Anna war eine einzige Enttäuschung, sie würden niemals Enkel haben. Mit 13 kam sie in ein Mädcheninternat und war vom ersten Tag an eine Attraktion. Anfangs wollten sie nur gucken, vorsichtig anfassen, ängstlich reiben und voller Abscheu spritzen lassen. Anna hatte sich ein dickes Fell zugelegt und machte sich nichts daraus, wenn sie im Kreis um sie herumstanden, wenn ein Mädchen gefickt werden wollte. Sie bräuchten keine Angst zu haben, versicherte sie, ihr Samen enthalte zu wenig Spermien, was aber nur halb wahr war. Nein, sie wußte nicht mehr, mit wie vielen sie gevögelt hatte, aber es waren sehr viele. Es war fast wie eine Epidemie von Mutproben und Coolness-Beweisen. Im dritten Schuljahr flog sie raus, weil jemand die Direktion anonym über ihren Schwanz und das allabendliche Geficke unterrichtet hatte.

Sie brach die Schule ab und arbeitete in einer Nachtbar als Hilfskraft. Der Barmann vermietete sie binnen kurzem an seine gutbetuchte Klientel, fast immer ging es um Analsex oder Deepthroating. Der Barmann nahm ihr nicht das ganze Geld ab, sie hatte bald einen

guten Ruf und konnte sich mit 18 ein schickes Cabriolet kaufen. Nach zehn Jahren konnte sie ihre Vorliebe für Mädchen nicht mehr unterdrücken, doch die meisten Lesbierinnen wollten nichts mit ihrem Schwanz zu tun haben. Sie konnte aber immer wieder Pärchen finden, die bisexuell waren oder zumindest eine von ihnen. Außerdem befriedigte sie einige Alleinstehende, bisexuell oder lesbisch veranlagte Mädchen. Ihr Ruf verbreitete sich in den entsprechenden Kreisen, bald ließ sie die Bar hinter sich und lebte von den Bisexuellen und Lesbierinnen. Es kam auch vor, daß sich die lesbische Partnerin auch von ihr vögeln ließ, nur um zu erfahren, wie das ist, von ihrem Schwanz gefickt zu werden. Diese Beziehungen hielten oft jahrelang.

Anna schnupfte mit einem winzigen Löffel ihr Pulver. Jon wollte keine Drogen und hörte nur geduldig zu, denn da wurde Anna gesprächig. Sie war mit Renate in diesem Internat, das kleine, scheue Mädchen beobachtete alle Orgien, traute sich aber nicht mitzumachen. Anna war in die kleine Schönheit verliebt und wenn alle zu Bett gegangen waren, um zu schlafen oder ein bißchen zu masturbieren, setzte sie sich zu Renate ans Bett und streichelte sie, küßte sie und raunte ihr verliebte Worte ins Ohr. Abend für Abend flüsterte sie, sie wolle sich nur zu ihr legen und nichts machen. Es dauerte Wochen, bis sie sich neben Renate legen durfte. Allmählich wurde aus dem Küssen ein Schmusen, aus dem Schmusen wurden Zungenküsse. Renate seufzte tief und wußte nicht, welche schlimmen Begierden in ihr wach wurden, als Annas Hände unter ihr dünnes Nachtkleid krochen und sie streichelten. Anna verschreckte sie nicht, hielt sich eisern zurück und masturbierte sie nicht.

Endlich war Renate so weit. Nach vielem Streicheln und langem Liebkosen lag sie erwartungsvoll da und horchte auf ihren aufgeregten Herzschlag und ließ es wie schon so oft zu, daß Anna ihre Beine spreizte. Renate war hocherregt, aus ihrer Scheide flossen einige Tropfen. Sie erwartete, daß Anna ihre Schamlippen und den Scheideneingang streicheln würde, wie schon mehrmals, wenn sie dermaßen feucht war und in ihrem Kopf nur noch unkeusche Begierden rotierten. Doch diesmal war’s anders, Anna hatte ihr Nachthemd ebenfalls bis zum Hals hochgeschoben. Anna ließ ihren erigierten Schwanz langsam an Renates Schenkeln hochkriechen und plazierte

ihn zwischen den kleinen, feuchten Schamlippen. Mit einem innigen Zungenkuß versiegelte sie ihren Mund und drang ganz langsam ein. Sie spürte das erstaunte Zucken Renates, als das Jungfernhäutchen riß und das erleichterte Aufatmen, als der Schwanz vollends in ihre Scheide glitt. Sie küßten sich weiter innig und so lernte Renate das Ficken kennen. Renate hatte es in der Folgezeit zwar nicht gerne, daß alle im Kreis standen und zusahen, wenn Anna sie vor den Augen aller vögelte. Immer noch versuchte sie, Anna zu sich ins Bett zu locken, wenn rundherum in der Stille nur das Reiben und Keuchen einiger Mädchen zu hören war.

Solche Geschichten wirkten wie ein Liebeszauber auf Lena, die während seiner Erzählungen ganz zart ihr Geschlecht streichelte und den Kitzler sanft erregte.

Nachdem er wieder einmal nach so einer Geschichte die Grenzen mißachtet hatte und in ihre Scheide spritzte, erzählte sie ihm, daß sie verhütete und keine Angst mehr haben mußte, wenn sein Samen in ihre Scheide spritzte. Okay, meinte er und dachte bei sich, es sei vielleicht eine Aufforderung. Ab da steckte Jon nach dem Masturbieren seinen Schwanz tief in Lenas Scheide, um zu Spritzen. Meist zweimal, manchmal dreimal am Nachmittag. Lange gab er sich damit nicht zufrieden und fickte ein bißchen. Sie dachte, wie ähnlich er seinem Vater war und ließ ihn sentimental gewähren. Lena dachte aber immer noch, nein, niemals, es kann nur als Abschluß nach seinem Masturbieren sein!

Sie sprach ihn darauf an, daß er zu viel wollte. Auch wenn er Renate und ihre Mädchen gefickt hatte und bei ihnen nach Belieben spritzen durfte, Söhne dürfen ihre Mutter nicht ficken und nicht in die Scheide, die ihn geboren hatte, spritzen. Sie hatte theoretisch Recht. Theoretisch. Dennoch ließ sie ihn vor dem Spritzen Ficken, so lange es eben dauerte. Eine Minute oder zehn, das war im Grunde doch egal. Manchmal bekam sie einen schönen Orgasmus, wenn er sie länger fickte. Sie hielt den Anschein aufrecht, daß er erst Masturbieren mußte. Er fickte wirklich gut, seufzte sie, wenn sie vom Ficken einen Orgasmus bekam. Je öfter sie fickten, umso häufiger bekam sie einen Orgasmus. Sie nannte es insgeheim ihr Sandwich. Erst mastur-

bierte sie, bis sie erschöpft war, dann durfte er ficken und sie bekam wieder einen Orgasmus, manchmal gleichzeitig mit ihm.

Jon masturbierte nur noch, um die Erektion steif und fest zu machen, während Lena zu masturbieren anfing. Auch nachdem er eingedrungen war, masturbierte sie weiter und hörte allmählich auf, als ihr Orgasmus nahte. Er schaffte es fast immer, gleichzeitig mit ihrem Orgasmus zu spritzen, das hatte ihm Renate beigebracht. Meist ließ er seinen Schwanz in ihrer Scheide stecken und ruhte sich auf ihrer Brust aus. Seit sie die Hormonspritze bekam, waren ihre Brüste voller, fester und schöner geworden, auch ihre Libido und ihre Erregbarkeit waren auf einem Höchststand. Jon erigierte schon nach einigen Minuten wieder und sie überließ sich passiv seinem Ficken, denn sie bekam manchmal noch einen Orgasmus in der zweiten Runde, obwohl sie erschöpft und ermattet war. Es gab nichts mehr, was sie ihm verwehren wollte, sie fickten nun wie alle Paare, wenn sie Lust aufeinander hatten.

Es wurde zum Standard, weil sie es beide so wollten. Sie hörten mit dem Sex am Nachmittag allmählich auf, als er 18 wurde und feste Freundinnen hatte. Am Badetag hielten sie aber beide eisern fest, da war die Freundin abgemeldet. Jon erzählte ihr vom Sex mit den Freundinnen, detailreich und aufregend. Lenas Drachen brannten daraufhin lichterloh und sie konnte gar nicht schnell genug in sein Zimmer hinaufstürmen, masturbieren und sich ficken lassen. Zweimal, wenn er noch eine Geschichte hatte oder erfand.

Nach vielen, sehr vielen Mädchen fand Jon endlich seine Frau, kurz nachdem er fertigstudiert hatte. Sie paßten in fast allen Dingen zusammen, sie war die einzige, der er wirklich alles erzählen konnte. Sie war klug, belesen und gescheit, verständnisvoll, sanft und eine Prachtfrau im Bett. Sie kannte sich selbst sehr genau, sie kannte ihre körperlichen Begierden und hatte viele lesbische Erfahrungen gemacht. Ebenso hatte sie schon mit vielen Männern geschlafen und alles durchprobiert, bevor sie Jon traf und sie sich verliebten. Es war für sie beide das Richtige. Er erzählte ihr alles, vom Badetag und den Erlebnissen mit Lena. Alles.

Bevor er fragen konnte, sagte sie, sie hätte nichts dagegen, wenn er mit den Badetagen weitermachen wolle. Sie werde am Badetag ihre lesbischen Liebhaberinnen besuchen, denn die körperliche Ekstase mit Mädchen, die so ganz anders war als die Ekstase mit einem Mann, fehlte ihr sehr. Ihre Vereinbarung hielt jahrelang trotz aller Höhen und Tiefen. Wenn sie es wollte, begleitete Jon seine Frau zu ihren Ekstasen, erlebte die lesbischen Freuden mit den verschiedenen Mädchen hautnah mit und durfte manchmal auch das Mädchen besteigen, wenn sie ihn mochte. Er liebte es besonders, wenn seine Frau das Mädchen von Orgasmus zu Orgasmus leckte und er das Mädchen trotz ihrer Erschöpfung lange ficken konnte, während seine Frau das Mädchen leckend oder mit den Fingern zum Orgasmen brachte. Ihr Eheleben profitierte von dieser Diversität sehr und wurde sehr innig und liebevoll.

Seine Frau war während ihrer Schwangerschaft sexuell unersättlich. Tag für Tag brachte sie Jon und die Mädchen an die Grenzen ihrer Kraft und hörte mit ihren irrsinnigen Ekstasen erst auf, als ihr erstes Kind geboren wurde. Jon feierte meist einmal im Monat den Badetag und das Ficken mit Lena. Sie hatte mit der Zeit immer seltener masturbiert und brauchte es eigentlich gar nicht mehr. Nur Jon konnte sie am monatlichen Badetag noch ein bißchen erregen. Sie hielten daran fest, bis sie 65 geworden und ihre Libido gänzlich verschwunden war. Sie fand, daß es Zeit wurde, die Tradition der Badetage an die nächste Generation weiterzugeben.

Im Steigerwald

von Jack Faber © 2021

Gert hatte einfach nur Pech. Der griesgrämige Richter hatte ihm 8 Monate aufgebrummt, obwohl er nur ein paar Autos beschädigt hatte und auch nicht so viel getrunken hatte, wie es der Amtsarzt behauptete. 8 Monate, vielleicht nur vier bei guter Führung. Die Wachbeamten grinsten, als der Wachhabende bellte, zu Big Leo!

Als die schwere Stahltür aufging, war seine Überraschung groß. Gert Sowieso, stellten sie ihn vor und die zwei Wachleute lachten aus vollem Hals, nachdem sie ihn eingeschlossen hatten. Big Leo war höchstens 1 Meter 40, buckelig und ging Gert kaum bis zum Bauchnabel. Er war dennoch stämmig und muskulös, seine kurzen Beinchen stark gebogen wie bei dem sprichwörtlichen Hunnenreiter. Gert murrte, als er seine einsachtzig aufs obere Bett wuchtete, aber Leo schien keine Lust zum Disputieren zu haben. Sie vertrugen sich ganz gut, nachdem klar war, daß Leo der Boss war.

Tagsüber lasen sie Zeitung und hörten Radio, abends nach dem Licht-aus! masturbierte Leo ungeniert und schlief laut schnarchend. Einmal alle zwei Wochen fickte ihn Leo in den Arsch. Gert hatte sich beim ersten Mal gewehrt, obwohl er es schon oft mitgemacht hatte, doch der Zwerg boxte ihn in seine Eier und rang ihn spielerisch zu Boden. Leo versicherte, daß er nicht schwul sei, aber er müsse von Zeit zu Zeit jemanden ficken.

Als Gert erzählte, weswegen er einsaß, lachte Leo lange und schlug sich auf die Schenkel. Er saß wegen Totschlags und nicht nachgewiesener sexueller Übergriffe für 9 Jahre, von denen er schon zwei hinter sich hatte. Nach zwei Jahren des Schweigens war er froh, einen Zuhörer zu haben. Er ließ Gert dennoch einen Eid schwören, daß er niemals nichts weitererzählte. In den nächsten Monaten erzählte er seine Lebensgeschichte.

Leo hörte mit 12 auf zu wachsen und bekam einen Buckel. Seine Eltern gaben ihn zu Pflegefamilien, wo es ihm während der ganzen

Schulzeit besser ging als daheim, wo ihn das Schweigen und die vorwurfsvollen Blicke auf seinen Buckel sehr traurig machten. Er ging nur sehr selten heim, wozu auch?

Natürlich interessierte er sich für Mädchen, gleichzeitig war ihm klar, daß sie sich nicht offen zum kleinen Krüppel bekennen konnten, nur in aller Heimlichkeit. Obwohl er ein sehr guter Schüler war und in der ersten Reihe hätte sitzen können, saß er mit gutem Grund in der letzten. Immer setzten sich Mädchen neben ihn, nie Jungs. Weil die Mädchen in den Pausen über ihn kicherten und tuschelten, setzten sie sich abwechselnd zu ihm. Alle, alle ausnahmslos ließen es zu, daß seine Hand unter ihren Rock glitt und die Innenschenkel abtastete und streichelte. Die meisten duldeten es, daß er ihre Höschen betastete und gründlich erforschte, was darunter war.

Eine war die Mutigste und zeigte ihm hinter der Turnhalle ihre Schätze. Sie zeigte ihm das Jungfernhäutchen und sagte, das dürfe man nur sehr vorsichtig berühren, aber es hätte ein kleines Loch, durch das man einen Finger in die Scheide schieben könnte. Nach den Schamlippen zeigte sie ihm den Kitzler, der sei ganz wichtig zum Masturbieren. Nachdem er den Kitzler eingehend untersucht hatte, wollte er wissen, wie das Masturbieren gehe. Sie zierte sich lange, gab aber nach und zeigte es ihm. Als sie zu orgasmen begann, pinkelte sie gleichzeitig mit harten, abgehackten Stößen ins Gras. Sie sagte, das wäre der Höhepunkt und man höre damit auf.

Natürlich guckten die Sitznachbarn, aber bei der ersten Gelegenheit, als einer vorlaut meckerte, brachte er ihn mit einem Boxhieb in die Weichteile zu Boden und verprügelte ihn heftig. Leo atmete auf, denn nun war allen klar, daß er ein gefährlicher und unbarmherziger Schläger war. Ab da guckten sie nur noch ganz vorsichtig und hielten den Mund. Nur wenige Mädchen duldeten es, daß seine Finger unter dem Saum des Höschens hindurchschlüpften und ihr Geschlecht betasteten, streichelten und liebkosten. Anfangs duldete nur eine seinen Finger auf ihrem Kitzler und ließ es mit klopfendem Herzen zu, daß er mit ihrem Kitzler spielte. Es dauerte einige Tage, bis sie mitten im Unterricht mit versteinertem Gesicht und zitternden Schenkeln orgasmte. Sie blieb nicht die einzige – Leo lächelte bei diesen Erinnerungen – und so lernte er Tag für Tag, die Mädchen zu befrie-

digen. Manche legten ihre Hand auf seinen Oberschenkel und tasteten seinen Schwanz unter der Hose ab. Später trauten sie sich, ihre Hand in die Hose zu schieben und seine Erektion in natura zu betasten. Nur ganz wenige beherrschten die Kunst des unauffälligen und langsamen Reibens und lächelten voller Stolz, wenn er in ihre Hand spritzte. In den Pausen tuschelten und tauschten ihre Erfahrungen aus oder gaben sich Tipps. Er liebte die Schule, weil man etwas lernte und sich gegenseitig reiben konnte.

Im Abiturjahr wurde ihm ganz deutlich klar, daß er immer noch ein Außenseiter war. Er guckte, unter Büschen gut versteckt, wie sie pärchenweise zum Vögeln hinter die Turnhalle kamen. Er bekam diese Chance nie, Reiben ja, Vögeln nein. Erst viele Jahre später mutmaßte er, daß die Mädchen nicht zufällig von einem Krüppel ein eventuell verkrüppeltes Kind empfangen wollten. Er blieb dabei, die Mädchen weiterhin mit den Fingern zu befriedigen, immer die Gleichen drei oder vier, die ihn sich schwesterlich teilten. Alle anderen Mädchen waren nicht eingeweiht und hatten auch keine Ahnung, von gar nichts. Er ging nicht mehr hinter die Turnhalle.

Er bestand das Abitur als Drittbester. Die Eltern sahen nur kurz auf die Urkunde, dann verstaute seine Mutter es gewissenhaft in seiner Dokumentenmappe. Kein Lob, kein Tadel. Die Mutter starrte wieder aus dem Fenster, als ob sie darauf wartete, daß Lützow's Jagd vorbeidonnern würde. Der Vater widmete sich seiner Zeitung und seiner Pfeife, Leo ging in sein Kinderzimmer im oberen Stockwerk. So lebten sie das nächste Jahr miteinander nebeneinander. Leo wußte nicht, wie er weitertun sollte.

Tag für Tag beobachtete er aus seinem Fenster die Leute, die in den Supermarkt am anderen Ende des Feldes gingen. Tag für Tag beobachtete er die hübsche junge Frau, die jeden Tag um die selbe Zeit kam. Er stand nackt am Fenster und hielt das Abspritzen zurück, bis sie herauskam. Eines Tages war die Begierde zu groß geworden. Er steckte sein Taschenmesser ein und erwartete sie mit der Klinge in der Hand im Hauseingang. Er ging mit drohender Geste auf sie zu und zwang sie, in den Keller vorzugehen, dann steckte er das Messer ein. In der gespenstischen Stille mußte sie sich auf den kalten Betonboden legen, hastig zog er ihr Höschen aus und klappte ihren Rock

hoch. Sie starrte ihn mit geilem Entsetzen an. Wie es ging, wußte er von dem Spionieren hinter der Turnhalle und der Mutter. Er drang schnell in ihre Scheide ein und vögelte schnell und konzentriert. Ihr Gesicht war völlig im Schrecken erstarrt, sie keuchte und sah ihn erschreckt an. Er brauchte sehr lange, denn er war bei aller Frechheit verwirrt vom ganzen Vorgang. Sie keuchte und hechelte, bis er spritzte und hauchte Nein, Nein, als er stoßend in sie hineinspritzte. Er stand sofort auf und betrachtete ihr Geschlecht, aus dem sein weißer Samen zäh hervorquoll. Er warf das Höschen über ihr Gesicht und murmelte, bis dann! und verschwand, so schnell er konnte.

Er zitterte vor Angst, sie könnte zur Polizei gehen und starrte aus dem Fenster. Sie kamen nicht. Sie verhafteten ihn nicht. Sie ging zum Einkaufen wie immer. Keine Polizei, kein Rächer auf ihren Fersen. Am dritten Tag erwartete er sie wieder hinter der Haustür. Ohne daß er etwas sagen mußte ging sie mit gesenktem Kopf voraus, in den Keller. Sie ging etwas weiter als beim letzten Mal, in eine Ecke, wo ein paar alte Roßhaardecken ausgebreitet waren. Schweigend legte sie die Einkaufstasche ab, legte sich hin und schlug ihren Rock bis zur Brust hoch. Sie trug kein Höschen und bot ihm ihre Scham, die sie frisch rasiert hatte, an und wartete, bis er die Hosen heruntergelassen hatte. Schweigend fickten sie und er beobachtete ihre Atmung ganz aufmerksam. Erst stöhnte sie ganz leise, keuchte und hechelte immer schneller, bis sie ganz kleine, klagende Laute von sich gab und im Höhepunkt erzitterte. Er stieß noch ein paarmal und spritzte sehr lange. Als er aufstand, lächelte sie ihn strahlend an, bevor er verschwand. Ab da wartete er alle paar Tage auf sie, sie lächelte und ging voraus, in den Keller. Sie sprachen nie, wußten ihre Namen nicht und als er sie einmal ganz nackt auszog, konnte er sehen, warum sie keinen Freund hatte. Ihre linke Brust fehlte, sie war amputiert und es war eine häßliche Narbe geblieben. Er schüttelte den Kopf verneinend, als sie vorschlug, in ihre Wohnung hinaufzugehen.

Die Narbe störte ihn überhaupt nicht. Er fand es berührend, daß sie nur noch Kleider trug, die leicht zu öffnen waren, daß sie ihn nach dem Spritzen an ihre nackte Brust drückte und daß sie sich in williger Vertrautheit von ihm masturbieren ließ, wenn er vor der nächsten Runde eine Pause machte. Nein, die Sache begann ihn zu langweilen. Der Keller. Die schmutzigen Decken. Die hübsche Frau im

Alter seiner Mutter, die das Orgasmen über alles liebte. Der Kick vom ersten Überfall fehlte. Nach vielen Monaten kam er immer seltener zu ihr und blieb eines Tages ganz weg.

Es vergingen Monate, dann war seine Begierde wieder entfacht. Er fuhr täglich um die halbe Stadt herum und beobachtete den Parkplatz vor einem Einkaufszentrum. Nach Tagen, endlich, eine Frau mittleren Alters, die ihre Einkäufe in einem großen Auto unterbrachte. Es war schlechtes, diesiges Regenwetter, wo die Menschen ihre Umgebung nur wenig beachteten. Mit schnellen Schritten zog er die Beifahrertür auf, setzte sich mit dem Taschenmesser in der Hand und starrte sie an. Hier, nehmen Sie das Geld, aber er schüttelte den Kopf. Nein, sagte er gepreßt, ich will ficken! Die Frau rührte sich nicht, war vor Schreck erstarrt, und weit und breit niemand, den sie zu Hilfe hätte rufen können. Leo erkannte, daß es so nicht ging, Lenkrad, Schaltknüppel, Handbremse. Er nahm ihr die Handtasche aus der Hand und befahl, auf den Rücksitz! Er mußte es wiederholen, dann stieg sie aus und es war ihr klar, daß sie ohne Handtasche nicht weglaufen konnte. Als sie hinten einstieg, befahl er, sie müsse ihr Höschen ausziehen und streckte die Hand wartend aus. Wegen seines Bartwuchses dachte sie nicht mehr, daß er ein Kind war. Sie gab sich einen Ruck und zog umständlich ihre Unterhose aus. Er nahm es, den Rock auch! und hielt seine Hand hin. Sie gab ihm mit hochrotem Kopf den Rock und er sah ihren Scheidenspalt unter ihrem dichten Schamhaar. Er stieg aus und steckte das Taschenmesser ein. Sie solle sich hinlegen und öffnete seinen Hosenzipp. Sie ächzte und keuchte, während sie sich hinlegte. Er spreizte ihre Beine und sah sich ihr gealtertes Geschlecht ganz genau an. Er drang ein, ohne Vorspiel und ohne einen Ton. Sie zog die Luft scharf ein und klammerte sich an seinen Rücken. Sie blieb völlig ruhig und lamentierte protestierend, als er abspritzte. Als er sich aufrichtete, ihre Schamlippen mit den Fingern spreizte und ihren Kitzler zu masturbieren begann, schüttelte sie ihren Kopf energisch verneinend, das wolle sie nicht. Gerade dieser Widerstand reizte ihn, mit Gewalt hielt er sie fest und masturbierte sie, bis sie verstummte und nach langen Minuten unter heftigen Bewegungen des Beckens orgasmte. Sofort drang er in ihre pulsende Scheide ein und bumste sie ganz fest. Er hörte verzückt ihren Atem schneller werden und in gepreßtes Keuchen übergehen. Er spritzte mit siegreich glänzenden Augen in dem

Moment, als sie unter lauten Ja!–Ja!–Ja!–Rufen vom letzten heftigen Orgasmus geschüttelt und gebeutelt wurde. Er ließ sie halbnackt liegen und verschwand.

Tagelang beobachtete er den Parkplatz, es tauchte keine Polizei auf, nichts deutete darauf hin, daß hier jemand vergewaltigt worden war. Die Begierde wuchs, er vergewaltigte ein Dutzend Frauen während der nächsten Monate. Eines Tages tauchten im und rund um das Einkaufszentrum Steckbriefe auf. Es wurde gewarnt, daß sich ein Vergewaltiger in dieser Gegend aufhielte. Beschrieben wurde ein Mann, um die Vierzig und ca. 1 Meter achtzig, muskulös und mit einem großen Schnurrbart, vermutlich ein Türke. Er sei mit einem großen Jagdmesser bewaffnet und komme meist in den Abendstunden. Kein Wort von Kleinwuchs, kein Wort über den Buckel, kein Wort, daß er erst 20 war.

Obwohl der polizeiliche Steckbrief ein Witz war, war er eingeschüchtert und nahm sich Keuschheit und Entsagung vor. Natürlich hielt er es nicht lange aus. Er verlagerte sein Jagdrevier wieder ans Stadtende, in der Nähe einer Mädchenschule gab es ein kleines Wäldchen. Dort legte er sich auf die Lauer und beobachtete. Tag für Tag beobachtete er die Mädchen und notierte im Kopf, welche von ihnen sich von den Gruppen absonderten und im Wäldchen spazierengingen. Viele gingen auch hinter eine Hütte außerhalb der Grundstücksmauer, um heimlich zu rauchen oder zu trinken. Er wartete tagelang, bis sich ein Mädchen wieder auf einen Stein neben dem großen Felsen setzte.

Wie aus dem Nichts tauchte er neben ihr auf und bedrohte sie mit dem Taschenmesser. Er führte sie hinter den Felsen und vergewaltigte sie. Das Mädchen weinte still, sie war noch Jungfrau und verstand nicht viel. Er war wie vom Erdboden verschluckt, sie tupfte das wenige Blut von dem Schamlippen und ging wieder zum Internat und behielt dieses Geheimnis für sich. Leo vergewaltigte noch ein Mädchen hinter dem Felsen, das aber keine Jungfrau mehr war und sich danach von ihm willig masturbieren ließ, doch dann kamen wochenlang keine mehr in das Wäldchen. Taktikwechsel war erforderlich.

Er kaufte eine Flasche Schnaps und gesellte sich hinter der Hütte zu den Raucherinnen. Es dauerte nicht lange, da waren alle berauscht, es wurde gelacht und gekichert und wild geschmust. Als die Mädchen aufbrachen hielt Leo Anita, mit der er gezielt geschmust hatte, zurück. Obwohl sie behauptete, schon 16 zu sein, glaubte er es nicht, sie war seiner Meinung nach höchstens 14. Sie würde gleich nachkommen, meinte Leo leichthin und verschlang Anita mit einem Zungenkuß. Nach kurzem streichelte er ihre Scham unter dem Höschen, das er ihr bald auszog. Es fehlte zwar der Kick des Überfalls, als er das betrunkene Kind deflorierte und ganz zart vögelte. Sie kicherte, als er in ihr spritzte und sie lachte zufrieden, denn es war alles genauso, was sie darüber in der Theorie wußte. Sie trafen sich mehrmals unter der Woche und allmählich lernte sie zu Orgasmen, die beste Erfindung seit der Entdeckung des Feuers! Ganz offen spionierten ihre beiden Freundinnen und sahen ihnen jedesmal beim Vögeln zu. Leo verlor im Laufe der Zeit sein Interesse an Anita, er kam immer seltener und küßte sie zum Abschied. Er war ihren stummen Tränen nicht gewachsen und ging.

Ganz zufällig entdeckte er abends im menschenleeren Park eine ganz junge Frau, die einen Kinderwagen schaukelnd vor sich herschob und zwischendrin stehenblieb, um zu Rauchen. Er wartete einige Tage und beobachtete sie. Sie kam immer zur selben Zeit. Am Ende einer Rauchpause stand er neben ihr und bedrohte sie. Er schubste sie hinter ein Gebüsch mitsamt dem Kinderwagen, das Kleine schlief tief und fest. Hier, du kannst mein Geld haben, aber er schüttelte den Kopf und flüsterte, ich will ficken! Ohne Gegenwehr ließ sie sich zu Boden drücken, als er an ihrem Höschen nestelte, zog sie es selbst aus. Aber nicht spritzen, flüsterte sie, ich habe doch vor kurzem erst geboren! Er spürte ihre Angst hinter der vorgetäuschten Coolness, und der Kick war wieder da. Er vergewaltigte sie schweigend, doch sie war eine besondere Frau. Schon nach kurzer Zeit keuchte sie und kam zum Orgasmen, und während er weiterstieß, blieb sie auf ihrem hohen Erregungsniveau und hüpfte von einem kleinen Orgasmus zum nächsten, bis sie von einem großen Orgasmus geschüttelt wurde. Augenblicklich begann er zu spritzen, aber sie stieß ihn sofort weg. Nein, nicht spritzen! Er war verärgert, denn sein Samen spritzte ins Gras. Er stand auf und wandte sich zum Gehen, dann wartete er noch, bis sie sich angezogen hatte und half, den Kin-

derwagen wieder auf den Weg zu schieben. Erst dann ging er in die andere Richtung und verschwand in der Dunkelheit. Er vergewaltigte sie noch eine zeitlang, denn sie wollte es offensichtlich auch und beherrschte diese erstaunliche Technik des langen Orgasmens. Eine zeitlang war er noch beeindruckt davon, daß sie vor kurzem geboren hatte. Vor dem Spritzen zog er seinen Schwanz heraus und sie rieb seinen Schwanz, damit sein Samen nur von außen auf ihren Scheideneingang spritzte. Es war ihm nach einiger Zeit zu wenig, er stieß seinen Schwanz wie eine gigantische Spritze in ihre Scheide, obwohl sie ihn noch umfaßte. Ja, der Kick des Gewaltanwendens war wieder da, jetzt ließ er sich nicht mehr demütigen und hielt sie mit seinen bärenstarken Händen fest, bis er fertiggespritzt hatte. Sie jammerte, daß sie nicht schwanger werden wollte, aber es war ihm egal. Es wurde ihr letztes Mal, als sie über das Ausbleiben ihrer Periode jammerte und ihn beschuldigte, sie geschwängert zu haben. Er vögelte weiter, obwohl es ihn ärgerte und er spritzte mutwillig in ihre Scheide, kümmerte sich nicht um das Jammern.

In den nächsten Jahren unterbrach er sein Jurastudium nur, wenn die Begierde zu groß geworden war. Dann vergewaltigte er wieder auf den Parkplätzen vor Einkaufszentren oder in Parks, danach war er wieder der fleißige Student. Bis zu dem Tag, als er einen folgenschweren Fehler machte.

Gert merkte, wie schwer es Leo fiel, darüber zu reden. Er war ein geduldiger Zuhörer und konnte warten. Auch wenn er tagelang warten mußte.

Leo studierte daheim und war sehr fleißig, denn er wollte das Examen mit Auszeichnung schaffen. Das war eine Belohnung, die er sich verdiente, denn seine Eltern belohnten ihn nie. Nun war eines Nachmittags die hübsche Karin zu Besuch bei seiner Mutter, dieselbe Karin, die ihm schöne Augen machte und auf Teufel–komm–raus mit ihren Augen flirtete. Da die Toilette im Erdgeschoß defekt war, mußte sie in sein Badezimmer im Obergeschoß. Sie blieb an seiner Zimmertür stehen und sagte mit flirtendem Augenklimpern, sie gehe nun, tirili–türülü, pinkeln. Sie ließ natürlich die Badezimmertür offen und seine Begierde wuchs, als er ihr langes, langes Plätschern hörte. Sie zog an der Papierrolle und tupfte mit dem Papier die

Scham trocken, das konnte er sehen, denn er stand schon unter der Tür. Er war mit zwei Schritten bei ihr und zog sie auf den Bodenteppich. Nanu? sagte sie überflüssigerweise und streifte Höschen und Rock selbst über die Knöchel, bevor sie sich willig hinlegte und brav die Beine spreizte. Augenblicklich drang Leo in Karins Scheide ein und vögelte wild drauflos. Er konstatierte unwillkürlich, daß Karin eine Frau war, die beim Ficken nicht orgasmte. Aber er spürte, daß sie das Ficken trotzdem genoß und mit geschickten Beckenbewegungen aktiv mitbumste. Sie riß die Augen weit auf, als er spritzte und er bemerkte, daß sie mit ungespieltem Entsetzen auf jemanden hinter ihm schaute. Es war seine Mutter.

Die Mutter hatte das Ganze mit angesehen und zeterte, was er denn jetzt wieder angestellt hätte und was für ein Schwein er wäre und bei all dem Gekreische hatte Karin keine Chance, Leo zu verteidigen und daß es einvernehmlich gewesen sei. Eine schwarze Welle glühenden Zorns schwappte über ihn, er packte blind vor Wut die Hand seiner Mutter und riß sie zu Boden. Die halbnackte Karin rettete sich in die Duschtasse, kauerte sich zusammen und legte ihre Arme um ihre Knie. Leo riß den Rock seiner Mutter in zwei Hälften und riß ihr Höschen ebenso entzwei.

Nach all den Schamlippen, Scheiden und Kitzlern, die er bisher gesehen hatte, sah er die Scham seiner Mutter zum ersten Male nackt. Eigentlich hatte sie ein schönes, kleines Geschlecht, dachte er. Wie ein Irrer stürzte er nach vorn und jagte seinen erigierten Schwanz in die enge Scheide seiner Mutter. Wie von Sinnen rammelte er, vögelte lange, denn so schnell hintereinander hatte er noch nie gespritzt. Das Gezeter seiner Mutter ging in ein hohes Heulen über, dann hielt sie den Atem an und starrte ihn mit kalten Augen an. Er konnte nicht mehr sagen, ob er lange bis zum Spritzen brauchte. Mit einem lauten gotteslästerlichen Fluch spritzte er, spritzte mit wildverzerrtem Gesicht und stieß immer weiter. Er konnte sich erinnern, daß er die ganze Zeit über auf Karins Scheide und Schamlippen starrte, die nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht waren, und daß Karin ihren Kitzler im gleichen Rhythmus wie er stieß, mit den Fingern rieb. Er sah den hellen Streifen, den sein Samen hinterlassen hatte, als er aus Karins Scheide herausgequollen war. Er hörte mit dem Stoßen erst auf, als Karin mit einem stummen Schrei orgasmte

und sein Schwanz weich wurde. Er schleuderte den Unterleib der Mutter fluchend zur Seite, ging in sein Zimmer, packte seine Siebensachen in den großen Rucksack und ging fort. Er sah seine Eltern nie wieder.

Er irrte umher, schlief hinter einer Tankstelle und beim Bahnhof. Endlich riß er sich zusammen und ging zur Uni, erzählte dem Fakultätsvorstand eine Räuberpistole und bat, das Studium unterbrechen zu dürfen. Der wackelte mit dem Kopf, weil Leo vor dem Abschlußexamen stand, dann sah er den ungewaschenen Jungen in seiner verlotterten Kleidung an und bewilligte es. Leo lungerte wieder auf den Parkplätzen vor Einkaufszentren herum und überfiel Frauen, egal welchen Alters. Er nahm ihnen auch ein paar Geldscheine, er mußte sein karges Leben irgendwie finanzieren. Er nahm auch ein bißchen Geld aus der Kassa, wenn der Tankwart sich im hinteren Lagerraum aufhielt. Er war sehr vorsichtig und niemand hatte einen Verdacht.

Erst nach Monaten wagte er sich zu Karins Haus, schlief auf dem Boden des Gartenhäuschens und beobachtete tagelang. Als ihr Mann wie jeden Tag zur Arbeit gefahren war, wagte er sich vor. Karins Erschrecken triggerte ihn, sie landeten auf dem Wohnzimmerteppich. Karin genoß das Gefickt werden, da ihr Mann ziemlich rasch spritzte und sonst auch einfallslos im Bett war. Nach und nach erzählte sie, daß seine Mutter noch lange scheu und bedrückt war. Sie hatte seit seiner Geburt keinen Sex, auch nicht mit dem Vater und lebte völlig asexuell. Und jetzt, 25 Jahre später, die Vergewaltigung durch den eigenen Sohn! Bis dahin war sie mit der Mutter nur lose befreundet, doch das Trauma war gravierend und die Mutter sprach pausenlos über das Ereignis. Karin mußte ganz detailliert beschreiben, wie Leo sie gefickt hatte. Was sie von der Vergewaltigung noch an Bildern im Gedächtnis hatte, was sie genau von ihrem Geschlecht oder seinem Schwanz gesehen hatte. Karin lachte und meinte, da hast du ja ganz etwas Großes ausgelöst! Und die Mutter hatte nach 30 Jahren Abstinenz wieder mit dem Masturbieren angefangen, sehr sehr intensiv. Karin lachte hämisch, eine Frau, die 30 Jahre lang nicht fickte und nicht masturbierte!

Leo wunderte sich, wie einfältig Karin diese Märchen hinnahm. Hatte er doch selbst ein Bodenbrett in seinem Zimmer gelockert und

vorsichtig Schicht um Schicht entfernt, bis er am Verputz des elterlichen Schlafzimmers angekommen war. Es brauchte Stunden lautlosen Bohrens, bis er ein winziges Loch neben der Befestigung der Deckenleuchte gebohrt und die Dämmung so weit entfernt hatte, daß sein Gesicht hineinpaßte und er ein Auge zum Spionieren an das winzige Loch bringen konnte. Eine technische Präzisionsleistung für einen Neunjährigen! In den folgenden Jahren lag er auf der Lauer, wenn jemand ins Schlafzimmer ging. Er beobachtete seine Mutter, die jeden Nachmittag auf dem großen Doppelbett masturbierte. Im dämmerigen Dunkel des Schlafzimmers konnte er nur schemenhaft sehen, daß ihre Hand auf dem dunklen Dreieck rotierte. Manchmal brauchte sie es ein zweites Mal, manchmal reckte sie ihre Beine in Form eines großen V zum Himmel, wenn sie orgasmte. Sie tat es immer ganz heimlich und niemals in Anwesenheit des Vaters.

Jeden Sonntag, in aller Herrgottsfrüh, zog sie ihr verführerisches Babydoll an und machte dem Vater einen Handjob, während er ihren Körper streichelte. Leo fühlte sich sehr unbehaglich, denn der Schwanz des Vaters war klein, selbst er hatte einen größeren. Wenn sie ungeduldig war, ließ sie den Samen des Vaters über ihre Finger rinnen. Meist aber nahm sie den Schwanz in ihren Mund und masturbierte ihn. Leo fand es anfangs eklig, daß sie den Samen schluckte. Aber sie lachte immer und küßte ihren Mann mit dem samennassen Mund. In all den Jahren sah er die beiden niemals vögeln.

Einmal alle zwei Monate kam Onkel Harry heimlich zu ihr. Er war genaugesagt der Schwager seines Vaters und kam nur heimlich zum Vögeln. Sie schlichen fast lautlos ins Schlafzimmer, zogen sich eilig aus und schmusten, die nackten Körper eng aneinandergeschmiegt. Sie vögelten nicht sehr lange und Onkel Harry beugte sich weit nach hinten, wenn er spritzte. Im fahlen Schein der Nachttischlampe konnte Leo mehr Details sehen. Den großen, dicken Schwanz, der in ihrer Scheide steckte, während er pumpte und abspritzte. Nur selten vögelten sie ein zweites Mal, oft streckte die Mutter ihre Beine himmelwärts und sein Schwanz pflügte lang und beständig rein und raus, bis der Onkel sich versteifte und bewegungslos seinen Samen hineinspritzen ließ. Sie hatte beim Ficken nie einen Orgasmus und masturbierte nie, wenn Onkel Harry da war. Leo war einerseits traurig, weil seine Mutter den Vater so heimtückisch hinterging und den

Onkel anlächelte, wenn er tief in ihrer Scheide abspritzte, aber er war andererseits total geil, wenn er ihnen zusah. In späteren Jahren dachte er manchmal, daß er vielleicht das Kind von Harry sein könnte. Vermutlich. Wahrscheinlich.

So oft Karin bei seiner Mutter war, erzählte diese alles detailliert von ihrem Masturbieren und den Bildern und Empfindungen beim schlimmen Ereignis, natürlich. Die Mutter schloß bei diesem Phantasieren die Augen und erlebte es nochmals, während sie erzählte, von Karins Geschlecht, in den ihr Sohn hineinspritzte, vom rasenden Entblößen ihrer Scham und dem Geficktwerden, das sie so sehr verändert hatte.

Leo besuchte Karin über den ganzen Sommer bis in den Spätherbst hinein. Das Gartenhäuschen war ein sicherer Ort, er konnte täglich duschen und Essen. Karin liebte es, von ihm gevögelt zu werden, obwohl sie nur beim Masturbieren zum Orgasmen kam. Sie war ein wenig exhibitionistisch veranlagt und ließ ihn beim Masturbieren gerne zuschauen. Als die Nachbarn zu tuscheln begannen, nahmen sie Abschied, Leo ging fort und drehte sich nicht um. Karin räumte das Gartenhäuschen auf.

Er zog sich in den Steigerwald zurück, als es unaufhörlich regnete und baute sich eine Hütte aus Zweigen und Blättern. Der schneidende Wind und der erste Schnee vertrieben ihn, er verkroch sich in einem Verschlag des alten Forsthauses, in dem die Witwe Theresa ganz alleine wohnte. Sie nahm zunächst an, es wäre ein Waschbär oder ein Fuchs. In einer Nacht, als ein heftiger Schneesturm um das alte Forsthaus fegte, wurde sie von dem Krawall geweckt, den der eingestürzte Verschlag verursachte. Sie sprang auf, schlang ein Tuch um ihre Schultern und ging mit der Öllaterne hinaus. Sie fand ein völlig verwildertes Kind mit Struwwelhaaren, verwahrlostem Bart und in der Kälte zitternd. Ihr durchnässtes Tuch lag eng an ihrem Körper an und Leo betrachtete zitternd ihre Nacktheit unter dem nassen Tuch im Schein der Lampe. Sie griff nach seiner Hand und führte ihn ins Haus. Er schüttelte den Kopf energisch, als sie mit dem Kinn auf warme Schlafzimmer wies, den einzig beheizten Raum des Hauses. Er konnte nicht im selben Bett wie die Hundertjährige schlafen. Sie zuckte mit den Schultern, brachte eine dünne Decke

heraus. Er schlief auf der Holzbank neben der Eingangstür im eiskalten Vorzimmer. Als die Witwe morgens aufstand, war er schon fort. Die Decke hatte er ordentlich zusammengelegt.

Leo machte eine lange, nachdenkliche Pause, bevor er weitererzählte. Die Witwe war keine 100, sondern erst 64 Jahre alt und lebte seit dem Tod des Försters alleine. Sie hatte ihn kennen gelernt, da war sie knapp 15 und ging mit dem respektablen Mann mit, zum Hochstand. Natürlich fror sie dort oben, in ihrem dünnen Wochentagsdirndl, natürlich zog er seine Jacke aus, der Gentleman, und legte sie über ihre Schulter und ließ seine Hand zufälligerweise auch dort. Er hielt sie fest umarmt, es war ja bitterkalt. Erklärte alles, wie die Rehe die Kitzlein bekamen, wenn der Rehbock die Ricke bestiegen hatte. Du verstehst doch? Ja, nickte sie, bei Hunden und den Kühen hatte sie es schon oft gesehen, das Besteigen. Ob sie mit ihm küssen wolle, fragte der honorige Herr und sie nickte, warum nicht, sie hatte in der Dorfschule schon viele Burschen geküßt. Nachdem sie ihn geküßt hatte, lachte er und erklärte ihr, daß man beim richtigen Küssen auch mit der Zunge küssen müsse. Sie hatte es schnell gelernt und es gefiel ihr sehr. Der Förster war Mitte Vierzig und glitt beim Küssen mit einer Hand in ihren Ausschnitt. Sie bekam immer Herzklopfen, wenn sie sich mit der Zunge küssten und seine Hand eine Brust, danach die andere, sanft und zart streichelte. Ein wohliger Schauer floß von unten nach oben durch ihren Körper, wenn er die Nippel streichelte und diese ganz hart wurden. Sie erschauerte, weil er weitermachte und winzige Tröpfchen aus ihrer Scheide kamen.

Sie ging ab da mit jubelnder Erwartung zum Hochstand mit. Sie liebte das Küssen und das Bruststreicheln. Perlend prickelte es in ihrem Rücken, wenn seine Hand ihrem Oberschenkel entlangkroch und sie an ihrem Höschen ganz zart streichelte. Das war so fein, das tat so gut, daß sie es mit einem schnellen Griff auszog, als er in ihr Ohr flüsternd darum bat. Sie jubelte innerlich jauchzend, da er jetzt beim Küssen ihre Schamlippen und den Scheidenvorhof ganz zart und sanft liebkoste. Wenn er aufstand, um über die Brüstung zu pinkeln, betrachtete sie ohne Scheu seinen Schwanz. Beim ersten Mal sah das nicht sehr appetitlich aus, doch sie fand es nach einigen Tagen nicht mehr so abstoßend. Wenn sie pinkeln mußte, ging sie in

die Hocke und ließ ihren kleinen Strahl in den Wald hinabregnen. Es störte sie nicht, daß er zuschaute, sie sah ihm ja auch zu, wenn er pinkelte und die letzten Tropfen von seinem Schweif abschüttelte.

Er schien nicht zufrieden zu sein und schüttelte weiter, eine ganze Weile lang, dann spritzten noch einige Tropfen heraus. Er erlaubte ihr, seinen Schwanz zu halten, während er am nächsten Tag schüttelte. Sie lachte unschuldig, weil sie mit den Fingerkuppen das Pochen seines Schwanzes beim Spritzen spüren konnte. Das war sehr aufregend und sie hatte das noch nie vorher gesehen.

Sie setzten das Küssen und Schamlippenstreicheln fort. Tagelang flüsterte er in ihr Ohr, wie schön sie sei, was für ein süßes Geschlecht sie habe, er hätte noch nie eine schönere gesehen. Als er ihre Ohrläppchen küsste und knabbernd kitzelte, fing er wieder vom Besteigen an zu flüstern. Sie setzte sich kerzengerade auf und sagte, sie sei Jungfrau und müsse es bis zur Hochzeitsnacht bleiben, sie könne ihn nicht besteigen lassen, auf keinen Fall! Sie plapperte einfach die Worte nach, die ihr die Mutter eindringlich einflößte, als sie über das Küssen und Schamlippenstreicheln mit dem Herrn Förster berichtete. Sie nahm es ernst, was ihre Mutter über das Besteigen sagte, auch wenn sie nicht wußte, was das Jungfrausein bedeutete und warum die Männer bis zur Hochzeitsnacht mit dem Besteigen warten mußten. Als die Mutter sagte, sie hätte nicht mit dem Besteigen gewartet und ihr Freund, der Vater des schönen Hannes, sich vor der Hochzeit gedrückt hatte, umarmten sie sich und weinten. Daher nehme sie es ernst, versicherte sie dem Forstmeister, daher. Kein Besteigen!

Er war sehr traurig deswegen und sie konnte ihn nur durch feines, richtiges Küssen froh machen. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihre Schamspalte, da wurde er froh und blieb es bis zum Winter. Sie sahen sich erst im späten Frühjahr wieder, als es warm genug war, ohne Höschen auf dem Hochstand zu sitzen. Der Dummkopf hatte natürlich über den Winter alles vergessen, brachte immer wieder das Besteigen zur Sprache und sie gab nicht nach, blieb standhaft und sagte ihm, erst in der Hochzeitsnacht. Er müsse sie vorher heiraten, basta, erledigt. Es ging mit Küssen und Schamlippenstreicheln weiter. Als er beim Schütteln einen Moment lang Pause machte, griff sie abenteuerlustig nach dem Schwanz und schüttelte. Geduldig gab er

Anweisungen, statt zu Schütteln müsse sie reiben, und sie lernte es schnell. Sie küßte, ließ ihr Geschlecht liebkosen und rieb ihn, daß es nur so in den dunklen Wald spritzte.

Es wurde Winter, sie war nun fast 17 und besuchte ihn regelmäßig im Forsthaus. Sie lagen auf dem Bett, küßten sich endlos und er durfte Schamlippenstreicheln. Wenn er mit herausbaumelndem Schwanz vom Klo zurückkam, rieb sie ihn geschwind und brachte ihn ganz schnell zum Spritzen. Wenn sie ihn necken wollte, zog sie ihren Rock hoch, spreizte die Beine und betastete ihre unbehaarte Scham unschuldig mit der Hand. Wenn du mich heiratest, neckte sie, dann darfst du mich besteigen! Sie grinste innerlich, denn meist stürzte er sich auf sie, was sie sehr erregte. Doch sie schützte mit einer Hand ihr Geschlecht, während er so rammelte wie die Hunde beim Besteigen. Sie erbarmte sich immer und rieb seinen Schwanz, bis er auf ihre Schamspalte spritzte. Erst heiraten, dann besteigen!

Sie machte ihn völlig verrückt. Er ging zu ihrer Mutter und vereinbarte den Hochzeitstermin. Nachdem er gegangen war, umarmte die Mutter sie und schluchzte, er habe sie sicher schon gefickt. Thea, wie sie gerufen wurde, verstand es nicht und blickte in die Augen der Mutter. Unsicher fragte sie zurück, besteigen? Die Mutter bejahte mit einem unglücklichen Lächeln. Nein, sagte Thea, erst heiraten, dann besteigen! und die Mutter lächelte erleichtert, du kluges Kind!

Die Hochzeit war schön, alle weinten. Der knapp fünfzigjährige Förster in seinem schönsten Trachtenanzug, die siebzehnjährige Thea in einem reich bestickten Dirndlkleid. Es wurde gegessen, gelacht und getrunken, als ob’s kein Morgen gäbe. Alle jungen Burschen packten fest zu, wenn sie mit Thea tanzten, manche Hand begrapschte sie am Po, aber egal, sie waren ja alle freudetrunken. Es wurde viel geredet, gerufen und geprostet. Mancher Vater, manche Mutter flüsterte erleichtert, daß der alte Grapscher und Jungfrauenschänder nun in feste Hände käme, Zeit wär’s ja! Daß vor dem Förster kein junges Mädchen sicher war, war kein Geheimnis, er hatte ja öfters für eine Abtreibung zahlen müssen.

Aber, hinfort mit den trüben Gedanken, es wurde getanzt, gelacht und getrunken, ja, vor allem getrunken. Thea brauchte eine Pause

und suchte ihren Mann. Sie fand ihn, stockbesoffen gegenüber den Toiletten, in der Garderobe. Er war mitten im Besteigen und sie war empört und zutiefst verletzt. Er blickte mit unsicherem Blick auf und lallte etwas, doch die fette, häßliche Tochter des Gastwirts griff nach ihm, er solle weitermachen. Thea ging näher heran, sie sah vor allem den großen, fetten Arsch des jungen Mädchens, ihr feuchtes Geschlecht und mittendrin der Schwanz, der eigentlich ihr gehörte, bis der Tod uns scheidet! Mit trauriger Wut sah sie zu, wie ihr Mann fickte und sich irgendwann zusammenkrampfte beim mühsamen, besoffenen Spritzen. Das Mädchen ließ einen lauten Furz fahren, dann ging Thea zurück in den Saal.

Sie war gekränkt und verletzt. Natürlich hatte sie auch mehr als jemals Alkohol getrunken, doch sie war wild entschlossen, die Untreue ihres Mannes noch am Hochzeitstag zu vergelten. Ihr Mann hat das Recht aufs erste Besteigen an eine fette, unkeusche 13–jährige verschwendet. Sie würde ihr erstes Mal auch jemand anderem schenken. Natürlich würde es der gleichaltrige Hannes werden, das war für sie keine Frage. Der liebste Spielkamerad, den sie auch gerade dewegen mochte, weil sie wußte, daß sie denselben Vater hatten. Und weil sie mit ihm auch alle Geheimnisse teilen konnte, was der Förster mit ihr machte. Nachdem sie beim Förster das Reiben und Spritzenlassen gelernt hatte, hatte sie ihn auch oft zum Spritzen gerieben, denn der Schwanz des Hannes war schöner als all die Dutzend Schwänze, die sie jemals gesehen, neugierig betastet oder bis zum Spritzen gerieben hatte. Diesbezüglich war sie bei allen Jungs im Dorf beliebt, denn es war völlig unkompliziert, sie machte es allen gerne.

Wild im Herzen forderte sie den schönen Hannes zum Trinkduell, kippte einen Schnaps nach dem anderen, dann flüsterte sie in sein Ohr. Sie ging voraus, suchte ein leeres Gästezimmer und ließ die Türe offen. Hannes, Fritz und der kleine Joschi kamen herein und grinsten, stiegen verlegen von einem Fuß auf den andern. Sie zog ihr Höschen und die weißen Strümpfe aus und legte sich aufs Bett. Hannes, wenn du magst? fragte sie überflüssigerweise und streckte ihre Hand aus. Sie fühlte nur einen winzigkleinen Stich, als ihr Jungfernhäutchen riß, doch sie ließ sich von allen dreien besteigen und war erst zufrieden, als keiner mehr Spritzen konnte. Sie wußte später

nicht mehr, wie oft sie bestiegen wurde, bevor sie ihre Kleidung richtete und wieder in den Saal hinunterging.

Die Ehe war unspektakulär. Jeden Abend lag sie erwartungsvoll im Bett und wartete auf ihren Mann. Sie sprachen nie darüber, daß er in der Hochzeitsnacht die Fette gefickt hatte, er wußte es vermutlich auch nicht mehr. Und natürlich erzählte auch sie nichts vom Hochzeitsficken, wozu denn auch? Ihr Sexualleben war zunächst in Ordnung, jahrelang wartete sie auf das Kind, das sie nie bekommen sollte. Jeden abend betrank sich der Forstmeister und vergaß immer öfter, mit Thea zu ficken. Er schlug sie immer öfter und verzog sich mit seinem Schnaps auf den Hochsitz, brachte Abends ein Reh oder zwei Hasen und setzte sich an den Küchentisch, um zu trinken, während sie kochte. Manchmal kamen tagsüber alte oder neue Freunde vorbei, sie sah vorher gewissenhaft auf die Küchenuhr, daß ihr Mann noch nicht heimkam, bevor sie ihr Geschlecht zum Quickie hergab. Das feuchtglänzende Geschlecht der fetten Wirtstochter, in welchem ihr betrügerischer Ehemann fickte, ließ sich nie mehr aus ihrem Gedächtnis tilgen. Je älter sie wurde, umso seltener wurden die Quickies. Das Saufen ihres Mannes war besorgniserregend, sein Prügeln zum Fürchten. Als er sie das erste Mal mit seinem Ledergürtel verprügelte, hatte sie genug von ihm.

Anderntags kam er Abends nicht nach Hause. Sie alarmierte telefonisch die Landpolizei, die ihn in den Morgenstunden fand. Er hatte sich den Kopf weggeschossen, was sie natürlich schon wußte. Alle aus dem Dorf kamen, um ihr Beileid auszudrücken. Manche sahen die alten und neuen Flecken und die Striemen in ihrem Gesicht und schüttelten den Kopf. Ein Jammer, ein Jammer, sagten sie, aber das Prügeln hatte nun ein Ende. Die Landpolizisten befragten sie einfühlsam, ihnen genügte es, daß er unmäßig trank und sie schlug, weil er in seiner Sexualität versagte. Oft habe er vom Schlußmachen gesprochen, sagte die Witwe mit brechender Stimme.

Natürlich konnte sie die armen Polizisten nicht damit verwirren, daß sie an jenem Morgen zerstoßene Schlaftabletten in die Thermoskanne mit dem Kaffee gemischt hatte und Stunden später zum Hochsitz schlich, um dem Schlafenden das Gewehr unter das Kinn zu halten und abzudrücken. Sie tauschte die Thermoskanne gegen eine an-

dere und wusch sie daheim gründlich aus, ebenso ihre Kleidung. Nein, sie wollte keine Verwirrung stiften und weinte, wie man es erwartete, herzzerreißend am Grab ihres Mannes.

Sie bekam eine gute Witwenpension und durfte im alten Forsthaus bleiben, da zwei Gemeinden weiter ein Neues gebaut worden war. Nach dem Begräbnis kamen die alten Freunde zu einem erfrischenden Quickie, manche blieben auch über Nacht. Sie hörte viel Radio und las den ganzen Tag Bücher aus der Bücherei, staunend über die Vielfalt des Lebens und die fernen Welten. Zwei bis drei Mal in der Woche ging sie in den Steigerwald, saß oft stundenlang auf dem Hochsitz in der Sonne und träumte von der schönen Zeit, als das Küssen, Schamlippenstreicheln und das reibende Spritzen noch neu war. Sie erinnerte sich gerne an den Mann, der er damals war. Der andere hatte diese Welt mit einem Knall verlassen, das war für sie in Ordnung.

Nach einer schönen Nacht, als der gute Hannes nach Hause geeilt war, spielte sie hingebungsvoll an ihrem Geschlecht. Sie hatte das Masturbieren entdeckt! Sie hatte den Orgasmus entdeckt! Stunde um Stunde masturbierte sie, blieb den ganzen Tag im Bett und hörte erst in der nächsten Nacht erschöpft auf. Sie schlief sich aus und masturbierte erneut, Orgasmus für Orgasmus, bis sie nicht mehr konnte. Sie verspürte ein unbekanntes Ziehen im Bauch. Hunger! Sie lachte minutenlang, wie konnte sie das Essen nur vergessen!

Die Jahre gingen vorbei, die Quickies und das Ficken wurden seltener, aber sie verstand es und nahm es niemandem übel. Sie konnte sich jederzeit einen Orgasmus geben, wann immer sie wollte. Selbst vor dem Fernseher, den ihr Hannes installiert hatte. Sie hatte ihn gebeten, auch das Abo mit den Softpornos zu installieren. Sie fand es schön, anderen Leuten beim Ficken zuzuschauen und zu masturbieren. Mit 60 hatte sie keine Lust mehr. Es war verwirrend, keine Lust aufs Masturbieren, auf die Orgasmen zu haben. Ziemlich abrupt und stotternd hörte die Lust auf. Sie brauchte es nicht mehr. Die Jahre vergingen, den defekten Fernseher ließ sie stehen und las Buch um Buch. Schon lange schaffte sie es nicht mehr, zum Hochstand hinaufzuklimmen. Sie war 64, müde und erschöpft und wartete auf den

Winter. Und dann, mitten in einem Schneesturm, fiel ihr dieses zerzauste und verwahrloste Kind in den Schoß.

Am nächsten Morgen stand sie sehr früh auf und machte Frühstück. Dann klapperte sie mit dem Geschirr und der Junge wachte auf. Er versuchte hastig, seine Siebensachen aufzunehmen und wollte verschwinden, aber sie rief aus der Küche, Frühstück! und er blieb stehen. Komm, es gibt Frühstück, wiederholte sie und er drehte sich um. Er zögerte lange, dann kam er zum Tisch und setzte sich auf die Stuhlkante. Allmählich begann er zu essen, anscheinend hatte er tage– oder wochenlang nichts mehr zu Essen gehabt. Sie stand auf und sagte, ich richte noch eine Eierspeise und bereitete es zu. Während er aß, sagte sie, ich bin die Thea, die Witwe Theresa und dann fragte sie, wie er heiße. Er antwortete nicht, stellte seinen Teller in die Abwasch und ging hinaus. Dann drehte er sich um und sagte Dankeschön für das Frühstück, ging zwei Schritte und sagte, Leo, bevor er im Schneegestöber verschwand.

Abends kam Leo wieder, sie kochte das Abendessen. Er könne duschen, sie habe ihm alles schon bereitgelegt. Er gehorchte schweigend, da ihm bewußt war, daß er stank wie ein Iltis. Er zog das saubere, viel zu große Hemd an, die Unterwäsche war auch zu groß, aber es mußte passen. Die Hose des Försters mußte er ganz aufrollen, er lachte grimmig, als er sich im Spiegel ansah. Sie nickte nur und nach dem Abendessen sagte sie, sie habe die Decke im Schlafzimmer ausgebreitet, es sei dort wärmer als im Vorzimmer. Sie war so bestimmt, daß er sich in sein Schicksal einfand.

Sie tranken schweigend den sauren Weißwein aus der Gegend. Er sagte ihr seinen vollen Namen, die Adresse seiner Eltern und erzählte dieselbe Räuberpistole wie in der Universität. Er sei kein bärtiges Kind sondern schon 28 und sei am Ende des Jurastudiums, das Abschlußexamen könne er im Frühjahr ablegen. Sie hörte aufmerksam zu und holte eine Schere, sie könne ihm die Haare schneiden. Er mache es lieber selbst und ging ins Bad. Als er fertig war, war die Küche schon dunkel und Thea lag schon in ihrem Doppelbett und las in einem Buch.

Sie war nackt, pudelnackt! Sonst bedeckte sie ihre Nacktheit natürlich mit einer Decke, doch sie fühlte sich heute Abend unglaublich beschwingt, nachdem sie die zweite Flasche ganz allein geleert hatte. Und der arme Junge mußte ja halb verhungert sein, nach so vielen Tagen im Wald! Irgendwie konnte sie ihm die lange Enthaltsamkeit ansehen, spielte schon beim Weintrinken mit diesem Gedanken. Nicht, daß sie es brauchte, aber er, ganz bestimmt!

Ihre weißen Haare waren wie immer zu einem Zopf geflochten, ihr schlanker, magerer Körper war von alter, faltiger Haut bedeckt. Ihre Brüste waren kleine, faltige Säckchen, die Nippel waren im Gegensatz groß und spitz. Solche Nippel hatte Leo bisher nur bei erregten Frauen gesehen. Ihre Arme und Beine waren dünn und von faltiger Haut bedeckt. Die Hüftknochen standen auffällig unter der faltigen Haut hervor. Er starrte wie hypnotisiert auf ihr schütteres helles Schamhaar, das den Blick auf ihre Scham freigab. Sie hatte auffallend große Schamlippen, die gezackten inneren Schamlippen schauten hervor und er konnte seine Erektion nicht verbergen.

Sie hatte seine Blicke bemerkt und legte das Buch beiseite. Sie drehte am Schalter der Nachttischlampe und die Lampe strahlte mit gedämpften Licht weiter. Wenn du mit Schauen fertig bist, dann zieh dich aus, sagte sie, ich schlafe immer nackt. Er gehorchte mechanisch und sie betrachtete seinen steifen Schwanz. Er starrte auf ihre Hand, die ganz leicht die Lenden und die Schamlippen liebkoste und hielt seinen Schwanz fest, natürlich rieb er ein bißchen. Mit glitzernden Augen sah sie, daß er zum Explodieren geil war. Sie beobachtete sein langsames Reiben, das Aufbäumen seiner Eichel und wie plötzlich sein Samen in dicken Strahlen in seine Hand spritzte und danach auf den Boden tropfte. Sie dachte zunächst, daß er vom ersten, drängenden Druck befreit sei und sein Schwanz erschlaffen würde, wie sie es bei vielen Männern gesehen hatte. Doch im Gegenteil, sie stellte fest, daß er immer noch zum Zerreißen gespannt war und seinen erigierten Schwanz wie in Trance festhielt und leicht rieb. Na, komm schon, sagte sie und klopfte mit der Hand fordernd auf die Matratze, sein Blick wanderte unschlüssig zwischen der dünnen Decke am Boden und dem Bett hin und her. Er hielt verzweifelt seinen Schwanz in der Hand und seine Begierde wuchs. Im Dämmerlicht sah er die faltige Haut nicht mehr, nur eine begehrende Frau, die

sich auf dem Bett bereitgelegt hatte und ihre Hand nach ihm ausstreckte. Es hielt ihn nichts mehr.

Theas Scheide war völlig trocken, er trug reichlich Spucke auf, bevor er eindrang. Obwohl Thea keinen Orgasmus hatte, vögelte sie aktiv mit, umarmte ihn mit beiden Armen und streichelte ihn. Ihre Scheide war furchtbar eng und sie dachte daran, daß sie schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gevögelt hatte. Aber es tat so gut. Nach dem Spritzen legte er seinen Kopf auf ihre Brust und erholte sich. Vielen Dank, daß du mich aufgenommen hast, flüsterte er. Ich hoffe, es ist okay für dich, mit mir zu ficken, setzte er hinzu. Sie nickte nur, Worte waren nicht notwendig. Ihre Hand tastete nach seinem Schwanz und machte ihn mit sanftem Reiben wieder steif. Sie befeuchtete ihre Scheide mit Speichel und seinem Samen, bevor sie erneut vögelten.

Er lernte tagsüber in seinen dicken Büchern und sie las französische Klassiker. Nach einiger Zeit lehrte sie ihn das Schießen und er schlich sich vorsichtig in den Steigerwald. Anfänglich kam er mit leeren Händen zurück, doch bald gab es gebratenen Hasen und Rehkeulen. Hannes, der das winzige Lebensmittelgeschäft von seinen Eltern übernommen hatte, lieferte zweimal in der Woche ihre Lebensmittel. Er trank einen Kaffee und sie plauderten, dann erzählte sie, daß sie einen Waisenjungen im Schneesturm aufgelesen hatte und er jetzt bei ihr lebte. Leo kehrte mit dem viel zu großen Gewehr über der Schulter zurück und schleifte ein Reh hinter sich her. So lernte er Hannes kennen, der das Reh mitnahm und in der Folge noch viele Rehe und Hasen gegen Lebensmittel eintauschte. Leo fühlte sich von den beiden angenommen und von Thea richtiggehend geliebt. Sie konstatierten Kleinwuchs und Buckel, verloren aber niemals auch nur ein Wort darüber.

Auf seinen Streifzügen erforschte der kleine Jäger die Wanderwege, auf denen häufig Joggerinnen unterwegs waren. Aber er brauchte es nicht, das regelmäßige Bumsen mit Thea reichte ihm, seine Begierde im Zaum zu halten. Wenn seine Begierden und Gewaltphantasien zu heftig wurden, zwang er Thea, mit weit gespreizten Beinen zu masturbieren. Beim ersten Mal weinte sie vor Scham, ihn bei diesem ganz privaten Tun und ihrem orgasmen zuschauen zu lassen. Aber

wenn er diesen irren Blick hatte, mußte sie es vier oder fünfmal machen, bis er sie wild vögelte und sofort wegschlief. Thea war bitter, weil sie die Orgasmen ihrem Körper abtrotzen mußte, ohne die frühere Lust zu empfinden. Leo war danach wieder der feinfühlige, liebenswerte Junge, der ihr so gut tat.

Thea mochte es sehr, so oft gevögelt zu werden. Sie weinte nicht mehr, wenn sie während seiner Pause masturbieren mußte. Ihr Orgasmus schüttelte sie nicht mehr so heftig wie früher, sie verkrampfte sich nur kurz und preßte einen Finger auf den Kitzler. Schon nach kurzer Zeit verlor sich die Schamhaftigkeit und sie masturbierte nun gerne nach dem Vögeln, die Orgasmen bereiteten ihr wieder ein bißchen Lust.

Leo erfuhr soviel Zuwendung und Liebe wie noch nie in seinem Leben. Thea umarmte ihn immer wieder, streichelte sein Gesicht oder seinen Haarschopf und zeigte ihre Liebe und Zuneigung zu ihrem Kind, als ob er ihr eigenes sei. Küssen wollte sie nie, sie wollte ihrem Jungen den zahnlosen Mund nicht zumuten. Manchmal gab es einen Kuß auf ihre oder seine Wange, wenn sie große Gefühle ausdrücken wollten.

Im Frühjahr legte er das Abschlußexamen ab und kehrte, so schnell er konnte, ins Forsthaus zurück. Er zog seinen schönen Anzug aus und hängte es neben die beiden anderen, die Thea ihm zum Neuanfang hatte anfertigen lassen. Thea umarmte ihn fest und las immer wieder die Urkunde. Sie tranken ihren besten Wein und Leo war froh, daß sie seine Eltern mit keinem Wort erwähnte. Daß er noch einige Praktika machen mußte, überhörte sie geflissentlich und schwärmte davon, daß er als Anwalt einem angesehenen Beruf nachgehen konnte. Papperlapapp, Praktika, er konnte das Nest verlassen und losfliegen. Bis zur Schlafenszeit waren sie ziemlich betrunken und feierten im Bett, bis sie glücklich lächelnd einschliefen.

Hannes hatte ihm ein Mofa besorgt, das er in Raten abstotterte. Er trat mehrere Stellen als Rechtspfleger an und arbeitete sich bis in die größte Kanzlei vor. Seine eifersüchtigen Konkurrenten behandelten ihn abschätzig als Bürogehilfen, aber immer öfter fand der Chef ein loses Blatt in seiner Akte, in dem Leo seine Bewertung, seine Hinwei-

se und taktische Überlegungen zum Fall beitrug. Dem Chef war nach kürzester Zeit klar, was für ein Talent den Kaffee und die Akten aus dem Archiv brachte und betraute Leo mit wichtigeren Fällen als seine neidischen Kollegen. Es ging aufwärts, Leo würde in anderthalb Jahren seine Zulassung beantragen. Doch so weit kam es nicht.

Wenn er alles erledigt hatte, knatterte er auf seinem Mofa durch die Stadt. Karin lebte allein, ihr Mann hatte sich in die wunderschöne Tochter eines Geschäftspartners verliebt und war mit ihr nach Südafrika gezogen. Daß er sich verliebt hatte, wunderte Karin nicht, das schöne schwarze Mädchen war gebildet und von liebenswertem Wesen. Karin beobachtete sie während ihrer kurzen Besuche mit Röntgenaugen, schaute auf die schönen Brüste, die sich unter der dünnen Bluse deutlich abzeichneten. Der wunderschön geformte Körper, die grazilen Schenkel wie auch ihre eleganten Bewegungen gaben ihrem Mann recht. Die Schöne setzte sich in ihrem Minirock ihr gegenüber, wobei ihr prall gefülltes Minihöschen sichtbar wurde. Entgegen unseren Gepflogenheiten ließ sie die Knie leicht auseinandergleiten und Karin sah deutlich ihre Schamlippen und den Scheidenspalt, als das Höschen der Physik folgend beiseite rutschte. Die Schöne beugte sich scheinheilig zur Seite, um in ihrem Handtäschchen zu kramen, vor allem aber, damit sich das Höschen gänzlich zur Seite verschob. Inmitten der schwarzen Haut leuchtete ihre Scheide und ihr Kitzler in hellem Rosa, und sie ließ sich Zeit, ihrer Vorgängerin minutenlang ihre Juwelen ausgiebig vorzuführen, bevor sie sich wieder aufrichtete. Sie sahen sich in die Augen und Karin lächelte, als sie den Triumph in den Augen der 19–jährigen sah. Sie hatte begriffen, warum ihr Mann den Verstand völlig verloren hatte. Das war nicht einfach nur ein hübsches junges Mädchen, das war ein Vulkan! Schweren Herzens überließ er ihr das Haus und eine schöne monatliche Alimente, lebenslang. Schweren Herzens ließ sie ihn nach Südafrika ziehen und hoffte, sein guter Geschäftssinn und seine Leidenschaft zum Geldverdienen würde seine enttäuschende Sexualität wettmachen.

Leo hörte zwar zu, aber es kam ihm vor allem aufs Ficken an. Mit Karin war es ganz anders als mit Thea und so kam er sehr oft zu ihr, bevor er heimwärts knatterte. Er hatte Thea irgendwann von Karin erzählt und sie atmete auf, daß er sich eine altersgemäße Geliebte ge-

nommen hatte. Sie hörte ihm atemlos zu, wenn er detailliert von Karin erzählte, denn es regte sie sehr an. Natürlich berichtete Karin alles, was Leos erfolgreichen Start ins Leben betraf, seiner Mutter,über die er allerdings nichts hören wollte. Karin war leider ziemlich dumm und so entschlüpfte es ihr, daß sie und seine Mutter mehr als nur Freundinnen waren.

Er hörte mitten im Ficken auf und sah sie forschend an. Sie wußte nicht mehr, wie es mit seiner Mutter angefangen hatte, irgendwann knisterte die Luft um sie herum und sie masturbierten gleichzeitig und sahen sich zu. Sie schmusten und küßten sich und wälzten sich nackt auf dem Bett. Seine Mutter war sehr ungeschickt und konnte Karin nicht zum Orgasmen bringen, sie mußte es sich immer selbst besorgen. Als Karin sie das erste Mal leckte, jauchzte sie vor Geilheit, das war die Entdeckung des Jahrhunderts! Immerhin, sie konnte auf diese Art Karin bis an den Rand des Orgasmens bringen, sodaß diese nur einige magische Fingerbewegungen brauchte, um zu orgasmen. Seine Mutter hingegen ließ es sich vier oder fünfmal hintereinander von Karin besorgen. Leos Phantasie sprang an und er vögelte Karin dermaßen wild, daß sie nur noch ihren Kitzler berühren mußte, um zu orgasmen. Ab nun geilte sie ihn beim Vögeln jedesmal auf, indem sie ihm von ihren lesbischen Spielereien berichtete.

Eine Zeit lang ging das gut, er war konzentriert bei der Arbeit. Karin, deren Atmen in Keuchen überging und die mit ihrem magischen Finger den Orgasmus auslöste, bevor er spritzen mußte. Thea, die sich nach dem Vögeln selbst befriedigte und ihm nach ihrem Orgasmus einen scheuen Blick zuwarf wie eine 13–jährige. Thea, die er manchmal sehr intensiv zum Orgasmus leckte und die anfänglich ihr Gesicht in den Händen verbarg, so sehr schämte sie sich wegen der Lust, die sie dabei empfand. Sie konnte nur ahnen, welche Überwindung es ihn kosten mußte, mit seinem Mund und seiner Zunge ihr faltiges, altes Fleisch zu liebkosen. Sie wußte natürlich nicht, wie sehr ihn die lesbischen Spielereien Karins befeuerten. Thea würde niemals einen Schwanz in den Mund nehmen, obwohl das oft im Fernsehen gezeigt wurde. Es war eklig, auch wenn sie es jenseits allen Ekels so wahnsinnig genoß, wenn er schelmisch grinsend den langen Weg über ihren faltigen Bauch hinunterküsste und schließlich bei ihrem Kitzler anlangte. Sie hätte vor freudiger Erregung schreien

können, wenn er mehr oder minder sanft ihren Kitzler biß. Mit diesen kleinen Bissen machte er ihren Kitzler groß und ganz steif, bevor er sie leckte.

Es fehlte etwas, der Kick, der Überfall, die Gewalt.

Immer wieder knatterte er in die umliegende Umgebung, beobachtete aufmerksam die Läufer und Läuferinnen, die hier am Waldrand joggten. Die erste, die er ins Gebüsch schleifte, war unglücklich auf dem Boden aufgeschlagen. Er prüfte den Puls der Ohnmächtigen, zerrte die Legging bis zu den Knöcheln hinunter und vergewaltigte sie. Er rauchte eine Zigarette und vergewaltigte sie nochmals. Dann zog er sie wieder an und lief davon, weil sie wieder zu Bewusstsein kam. Es folgten noch einige Mädchen, die er bedrohte, würden sie es ausplaudern. Einige entkamen, weil er sie auf der Flucht nicht einholen konnte. Er war vorsichtig und beobachtete die Szenerie tagelang, bevor er wieder zuschlug.

Dann kam die letzte, Kati.

Beim ersten Überfall überwand sie ihren Schreck sofort und flüsterte, okay, ich leiste keine Gegenwehr. Sie zog ihre Hosen bis zu den Knöcheln und legte sich hin. Ich habe seit der Schule nicht mehr gebumst, murmelte sie, als er eindrang. Er dachte, das könne nicht so lang her sein, sie war nicht mal zwanzig. Sie fickte wirklich gut und orgasmte im selben Augenblick, als er spritzte. Sie saßen schweigend auf dem Waldboden, bis er wieder erigierte. Auch beim zweiten Mal konnte sie das Orgasmen zurückhalten, bis er spritzte. Er war lichterloh entbrannt, dies war ganz anders als mit Karin oder Thea. Als er ging, rief sie ihm nach, übermorgen um die selbe Zeit!

Zwei Tage vergingen, es war ihm, als ob ein Schalter in seinem Kopf umgelegt worden wäre. Er wartete ungeduldig hinter dem Gebüsch, Kati kam, als einzige Joggerin mit kurzem Rock. Sie ging voraus und zog ihr Höschen beim Gehen aus. Die Jogginghose war zu eng beim letzten Mal, wisperte sie, als er eindrang. Wieder hielt sie das Orgasmen zurück, bis er spritzte. Er betrachtete ihr nass glänzendes Geschlecht mit großem Interesse, während sie erzählte, daß sie seit ihrer Kindheit sehr häufig masturbierte. Erst im letzten

Schuljahr hatten die Zwillinge, die von allen nur Castor und Pollux gerufen wurden, sie erobert und sie ließ sich immer wieder gerne von den beiden vögeln. Doch beide beklagten, sie orgasme zu früh, also trainierte sie monatelang, den Orgasmus nicht sofort über sich hereinbrechen zu lassen, sondern ihn über längere Zeit kurz davor aufrecht zu erhalten. Sehr detailliert und blumig ausgeschmückt ihr Bericht, wie sie das Orgasmen zähmte. Leider war die Schule aus und sie hatte ein halbes Jahr nicht mehr gevögelt. Leo spielte mit geschlossenen Augen mit ihrem Kitzler, während sie erzählte. Seine Erektion stand fest und er vögelte sie noch einmal. Trotz aller Erregung beobachtete er sie, sie war schon ganz lange still im Orgasmen und ließ es erst in dem Augenblick zu, als er spritzte. Sie verabredeten sich wieder und gingen zum Laufweg zurück.

Obwohl er mit seiner Arbeit noch nicht fertig war, ging er wie verabredet zum Treffpunkt. Nein, diesmal wollte er sie überraschen und ging zweihundert Meter zurück. Kati stieß einen Schrei aus, als eine Hand sie plötzlich überraschend packte. Sie lächelte, als sie ihn erkannte, aber ihr Schrei war echt und entfachte seine Begierde. Doch kaum hatte er konzentriert zu ficken begonnen, packten ihn kräftige Männerhände von hinten und rissen ihn zurück. Er strampelte, biß und boxte wild um sich, trat gegen Schienbeine und wurde trotzdem nach langem schreienden Treten, Spucken und wildem Umsichschlagen niedergerungen.

Zwei Männer hielten ihn fest, der dritte ging zum vierten. Der rührte sich nicht mehr.

Er verbrachte Tausende einsame Stunden im Gefängnis und gestand sich seine Schuld nicht ein. Er hatte dem Mann nichts getan, und Kati würde bestätigen, daß es einvernehmlicher Sex war. Sein Chef hatte aufgelegt, als er um Verteidigung durch die Kanzlei bat. Der Pflichtverteidiger war ein einfältiger, alter Trinker, der nur noch an seine Pensionierung dachte.

Tausend Mal schloß er die Augen und rief seine Erinnerungen auf. Immer wieder dieselben Bilder. Sie rissen ihn hoch. Sein Körper spritzte voller Panik seinen Samen über Katis Unterleib. Er trat um sich. Einen traf sein Tritt unbarmherzig hart in die Hoden, der Mann

fiel ohnmächtig auf den Waldpfad, das Gesicht klatschte auf einen Stein. Der zweite, den sein Tritt traf, ließ ihn los und ging in die Knie. Kati huschte vorbei, stolperte über den Mann auf dem Boden und rappelte sich auf und rannte davon. Er hatte nun eine Hand frei und boxte dem Mann, der ihn eisern festhielt, mitten ins Gesicht. Obwohl er aus Leibeskräften um sich schlug und trat, hielten ihn zwei an den Oberarmen fest, während der dritte ihn so lange prügelte, bis er einer Ohnmacht nahe auf die Knie sackte.

Hunderte, ja Tausende Male sah er Kati losrennen, über den Mann stolpern und davonjagen. Hunderte Male stolperte Kati und fiel mit dem ganzen Körpergewicht auf den Mann. Er wollte es nicht wahrhaben, aber nur so konnte das Genick des Mannes brechen. Immer wieder weinte er, weil er sich am Tod des Mannes mit vollem Recht unschuldig fühlte. Aber er weinte auch, weil er Kati gleichzeitig nicht beschuldigen konnte. Stolpern, Genickbruch?

Das Gericht glaubte den drei Zeugen, die alle unter Meineid schworen, Leo wäre auf das Genick ihres Freundes getreten, mit voller Wucht. Immerhin meinten sie, es sei nicht mit Absicht, sondern während des Raufhandels passiert. Die Frau, die er ins Gebüsch gezerrt und vergewaltigt haben sollte, war nicht aufzufinden, so verzichtete man auf diesen Anklagepunkt. Der griesgrämige Richter ließ Leo nicht zu Wort kommen und hörte dem Genuschel seines Verteidigers nur mit halben Ohr zu und kritzelte auf seinem Schreibblock. Der verkrüppelte Zwerg, der unsere unschuldigen Töchter schändete, der einen der Retter totgetreten hatte!

Sein Verteidiger wand sich mühsam durch das verworrene Labyrinth seiner Argumentation. Er machte eine Pause, um fortzufahren, da stand der Richter auf und alle Anwesenden auch, das Gericht zieht sich zur Beratung zurück! Leo war perplex, er bekam keine Möglichkeit, seine wohldurchdachte Verteidigungsrede zu halten. Nach kurzer Beratung verurteilte man Leo wegen Totschlags zu neun Jahren.

Gert kam nach viereinhalb Monaten frei, besuchte noch einige Male Leo und brachte ihm zwei Kartons Zigaretten, die im Knast als

harte Währung galten. Ihr Briefwechsel schlief nach wenigen Monaten ein.

Auf dem Altar der Unkeuschheit

von Jack Faber © 2021

Liane Dasseur wurde gleich nach ihrem Abschluß im Internat an den Grafen Armand de Montlhéry verschachert.

Sie bezeichnete es niemals anders als *verschachert*, denn die Eltern hatten den langsamen, aber stetigen finanziellen und sozialen Abstieg mit dieser Liaison aufzuhalten versucht. Der Vater, Pierre Dasseur, hatte eine kleine Brauerei im Süden der Stadt geerbt und sie im Verlauf der allgemeinen Rezession verloren – ein niederländischer Brauereikonzern hatte ihn zuerst fast in den Ruin und dann zum Verkauf getrieben. Für den als gutsituierten Patrizier erzogenen Dasseur war es eine Katastrophe, sich auf nur eine Stadtwohnung und ein kleines Landhaus an der Küste zu beschränken, wenngleich die Katastrophe, daß er für den niederländischen Konzern arbeiten mußte, vielleicht noch größer war. Seine ihm treu ergebene Ehefrau Mélanie wäre ihm auch in eine ärmliche Hütte gefolgt, wenngleich sich ihre durchaus konservative Erziehung unter diesen Umständen dem Niedergang verzweifelt entgegenstemmte.

Sie war es auch, die Liane zum alljährlich im Schloß stattfindenden Neujahrsball brachte und sie war es auch, die vorsichtig und bewußt das Interesse des Grafen auf die junge Liane lenkte. Immerhin war der Graf der heimliche Strippenzieher, der Pierre und sie zur feierlichen Auszeichnung als Helden der Résistance durch Präsident de Gaulle vorschlug. Sie wußte es natürlich und war sehr stolz auf ihre Medaille. Den Grafen kannte sie seit der Kindheit und war ihm in wichtigen Fragen der Verwaltung im Schloß behilflich, denn daß sie eine gute Managerin war, hatte sie in der Brauerei bewiesen. Seine Haushälterin so wie die anderen Angestellten versahen zwar treu und redlich ihren Dienst, besaßen aber nicht das gewisse Etwas an Ästhetik, Raffinesse und lasziver Erotik, die der Graf so sehr an Mélanie schätzte. Natürlich war sie auch viel hübscher als alle ande-

ren, gab allen einen tiefen Einblick auf ihre schönen, prallen Brüste, denen man die Fünfzig nicht ansah und die noch keinen BH brauchten. Sorgsam pflegte sie ihre Schamhaare, kürzte sie wöchentlich und schnitt die Mitte völlig radikal aus, damit die Schamfalte und die Schamlippen gut sichtbar waren. Sie trug unter den luftigen Kleidern und Röcken natürlich auch keine Unterwäsche seit dem Krieg und bot frivol dem Grafen und manchem anderen schamlose Einblicke auf ihre Schenkel und wenn sie wollte, auf ihr Geschlecht. Ihr Körper war makellos und wies an den richtigen Stellen Rundungen auf, ohne pummelig zu wirken, und das konnten alle sehen.

Beim Flirten stachelte sie den Grafen an, indem sie lächelnd die Schenkel leicht auseinandergleiten ließ, bis er ihre Scham erahnen konnte und ließ berechnend erkennen, daß sie den sexuellen Avancen des Grafen gegenüber durchaus offen und willig eingestellt war. Ganz beiläufig ließ sie die Lüge fallen, daß sie mit Pierre schon lange nicht mehr bumste – für ihren Augenaufschlag hätte sie einen Oscar verdient. Schon das gezielte Aussprechen vulgärer Worte wie *bumsen* ließ den Grafen wohlig erschauern. Der Graf hielt es für notwendig, Mélanie als Assistentin anzustellen; damit hatte alles seine Ordnung und Mélanie war dem um gut 5 Jahre älteren Schwarm ihrer Jugend, dem sie bisher nie ihr Herz öffnen durfte, nahe. Von Anfang an geizte sie mit ihren Liebesdiensten, denn sie wollte keinesfalls mit einer festen Affäre den Grafen vom eigentlichen Ziel ablenken. Sie wirkte nur seinen Depressionen und seiner Melancholie entgegen, wenn sie ihn in seinem Bett aufsuchte. So kam eins zum andern, der nach dem Tod seiner Gattin vereinsamte Graf interessierte sich für die junge Liane, lud sie mehrfach zu Tees und gesellschaftlichen Anlässen ein.

Nicht unerwähnt werden darf die Tatsache, daß Mélanie mit kleinen Hinweisen dem Grafen mehr als nur Hoffnungen machte. Wann immer sie nach dem gräflichen Geschlechtsverkehr ausruhten, hatte Mélanie das eine oder andere über Liane zu erzählen. Sie streichelte dabei sanft das gräfliche Geschlechtsteil, ohne sich Hoffnungen hinzugeben, es käme zum zweiten Geschlechtsverkehr. Wenn der Graf sich interessiert in dem Gespräch beteiligte, belohnte sie ihn mit seinem allerliebsten Dessert. Sie setzte sich auf die Brust des Adeligen und ließ ihn aus nächster Nähe ihrem Masturbieren und Orgasmen

zuschauen. Manchmal erregte es ihn sichtbar, sodaß sie tiefer rutschte und seinen gräflichen Schwanz mit ihren Schamlippen umschloß. Mit sanften, ruhigen Bewegungen rieb sie seine Eichel mit den Schamlippen und erst, als seine Atmung verriet, daß er bald spritzen wollte, steigerte sie ihre Geschwindigkeit, ließ ihn eindringen und in ihrer Scheide spritzen. Mit weiteren behutsamen Bewegungen molk sie seinen Samen, bis nichts mehr kam.

Ja, und dann fragte der Graf Mélanie, die mit ihm gerade die Gästeliste für das nächste Bankett durchging, ob er sich Hoffnung machen dürfe, in seinem Alter und seiner gramvollen Einsamkeit. Mélanies Herz machte einen Freudensprung, da sie ganz genau wußte, daß damit sie selbst gemeint war. Sie brauchte nicht einmal darüber nachzudenken, da ihr Herz und ihr Leben Pierre gehörte. Gedehnt antwortete sie, daß Liane ganz sicher Ja sagen würde, denn das Mädchen spreche von nichts anderem als ihrem Grafen, doch sie bat vornehm zurückhaltend, der Graf möge dies mit Lianes Vater besprechen.

Daß sie mit dem wesentlich älteren Gentleman keine Romanze erleben würde, war Liane von vornherein klar. Doch war es nicht nur Tochterliebe, die sie zur Zustimmung bewog. Nein, da war der Gedanke schon stark, als verheiratete Frau Gräfin höchste gesellschaftliche Anerkennung und Anteil am großen Vermögen des Grafen zu bekommen.

Und der Graf brachte ihr Verständnis entgegen, als sie ihm eröffnete, sie sei wegen einer früheren Verlobung nicht unberührt geblieben. Es bestand ja keine Notwendigkeit, die vielen anderen Liebschaften zu erwähnen. Mochte der Gemahl auch doppelt so alt wie sie sein, er war ein liebevoller Ehemann und leidlich guter Liebhaber. Sie wußten beide, wie wichtig ihm ein Stammhalter war und fickten so oft er konnte. Liane war ihm bis zur Geburt ihres Sohnes absolut treu und ließ ihn bereitwillig an ihrem häufigen Masturbieren teilhaben, da Mélanie sie vor der Eheschließung mit genauen Hinweisen zu seiner Sexualität und seinen Vorlieben beraten hatte.

Sie störte es überhaupt nicht, daß ihre Mutter mit dem Grafen gefickt hatte und es vermutlich auch weiterhin tat, denn sie wußte, wie

sehr Mélanie ihren Pierre liebte und daß es Mélanie nur um die sexuelle Ausschweifung und die Macht über den Grafen ging. Sie wußte, daß Pierre nicht mehr konnte und hatte Mélanie oft genug beim Masturbieren zugeschaut, um zu wissen, daß sie es wirklich dringend brauchte. Im Lauf ihrer Schwangerschaft mochte Liane nicht mehr mit dem Grafen vögeln und lauschte heimlich, wenn ihre Mutter mit ihrem Ehemann fickte oder vor seinem Gesicht masturbierte und laut orgasmte. Die Stimmen und lustvollen Geräusche aus dem angrenzenden Schlafzimmer Armands beflügelten ihre Masturbationsphantasien umso mehr. In späteren Jahren war es der Graf, der großzügig darüber hinwegsah, wenn sie sich bei jüngeren Liebhabern das Vergnügen holte.

Liane hatte Landwirtschaft studiert und als ihr Sohn in die Schule kam, übernahm sie das marode Weingut des Grafen und machte es zu einem einträglichen Musterbetrieb, mit dessen Erträgen sie nicht nur ihre Eltern unterstützte, sondern auch sich selbst den einen oder anderen Luxus gönnte.

Robert

Es gab da den Cousin Robert, der den gemeinsamen Urlaub der Familien geschickt nutzte, um sich an Liane heranzumachen. Liane war mit ihren 14 ihren Altersgenossinnen geistig weit voraus, ihr Körper jedoch begann erst allmählich fraulicher und runder zu werden. Sie war eher klein und schlank, die Hüften wurden erst jetzt etwas runder und zart knospten auch die kleinen Brüste. Das schulterlange schwarze Haar harmonierte gut mit ihrem ovalen, hellen Gesicht, in welchem die schrägen braunen Mandelaugen von orientalischen Vorfahren zeugten. Sie wußte noch nichts von ihrer Sexualität, dennoch betrachtete sie sich immer öfter im Spiegel und erschauerte, wenn sie die flaumigen Schamhaare streichelte, die erst in den letzten Monaten zu sprießen begannen. Schon seit einem Jahr wartete sie auf die erste Regel und erinnerte sich, daß ihre Mutter wie beiläufig darauf meinte, daß sie dann eine echte Frau sei und nicht mehr mit den Jungs spielen dürfe. Aber die Regel kam und kam nicht.

Robert war schon 16 oder 17, genau wußte sie es nicht mehr, war kräftig gebaut und überragte sie um mehr als einen Kopf, seine langen Locken und die weichen, fleischigen Lippen verrieten den Genußmenschen, der er war. Er hatte sich in die 14jährige Kleine verschossen und sann, wie er sie bekommen konnte, denn er hatte deren frauliches Erwachen mit gutem Instinkt erkannt – allerdings brachte ihn dieser Instinkt Jahrzehnte später als Mädchenschänder vor Gericht. Immer öfter zogen sie zu langen Strandspaziergängen los, denn es gefiel ihr ja, wie sich der große Junge um sie bemühte. Es war völlig neu und ungewohnt, die vielen kleinen Aufmerksamkeiten und netten Gesten verwirrten sie nur anfangs. Sie fühlte sich mit einem Mal beachtet, interessant und begehrt, obwohl sie Letzteres so klar nicht hätte ausdrücken können. Schrittweise kam ihr Robert näher, erst hielt man sich an den Händen, dann schlang er einen Arm um ihre Schulter. Liane gewöhnte sich an seine Berührungen, an seinen Geruch, an die anfänglich äußerst ungewohnte körperliche Nähe. Ganz zart und vorsichtig ging der Verführer vor, zog beim Händchenhalten die Hand an seine Lippen oder streifte mit den seinen ihre Wange. Sie kam gar nicht dazu, Argwohn zu entwickeln,

denn er ließ alles so natürlich fließend erscheinen, daß sie wie ein Kalb geduldig an seine Hand gewöhnt wurde.

Robert saß mit ihr geduldig zwischen den Dünen, sie sahen still aufs Meer hinaus und sprachen nur wenig. Doch er blieb nicht untätig, seine Hand wanderte vorsichtig zu ihrer, leicht zog er Liane an sich und ließ sie an sich lehnen. Schon nach wenigen Tagen verwandelte sich ihre Verwirrung in leise Glut, die hie und da überraschend aufflammte und ein ziehendes, wohliges Unbehagen in ihren Lenden verursachte. Als er sie das erste Mal zart und vorsichtig auf den Mund küßte, errötete sie heftig. Das brennende Gefühl ließ sie sich abwenden, sie entzog ihm ihre Hand und sah aufs Meer hinaus. Das Meer war beruhigend, ewig und regte sie nicht auf. Robert ließ ihr Zeit, viel Zeit, bevor er sie wieder auf den Mund küßte, diesmal länger. Sie spürte an ihren Lippen seine vorsichtig tastende Zunge.

Als draußen Segelboote auftauchten, erklärte Robert ihr alles, was er über sie wußte. Über Bootsformen, Masten und die unterschiedlichen Riggs wußte er ziemlich gut Bescheid, ebenso über die großen Handelsschiffe, die hie und da über dem Horizont auftauchten. Dann begann er mit glühendem Gesicht von fremden Ländern, Meeren und Städten zu berichten, als ob er selbst schon zur See gefahren wäre. Liane blickte in die Ferne und hörte ihm konzentriert zu. Sie war zwar behütet aufgewachsen, aber ihr Interesse für fremde Länder, andere Menschen und alles, was damit zusammenhing, war sehr stark. Geschickt flocht Robert in seine Erzählungen ein, daß die Matrosen wohl in jedem Hafen zu den Frauen gingen, die es mit ihnen machten – was machten?–, dachte Liane unsicher. Er bemerkte natürlich Lianes erhöhte Aufmerksamkeit, obwohl sie mit unbewegtem Gesicht aufs Meer blickte. Das Thema verließ er nicht, ohne von den lockeren Sitten in den Häfen, von Bordellen und Prostituierten allzu ausführlich zu berichten.

Liane unterbrach ihn. Was die Männer wohl *täten*, wenn sie so lange Zeit auf den Schiffen seien und erst in vielen Wochen die Häfen mit den – sie zögerte einen Augenblick – Frauen erreichten?

Roberts Instinkt sagte ihm, daß sie in der richtigen Richtung waren. Und – er stellte sich dumm. Gedehnt meinte er, Frauen hätten

sie nicht dabei, die Matrosen. Liane schluckte. Irgendein Gefühl sagte ihr, daß nun etwas Wichtiges kommen müsse. Die Pause wurde beinahe unerträglich lang.

Robert war gutmütig, er erzählte nichts von den Küchenjungen, den Benjamins und wie sie alle genannt wurden – vielleicht wußte er es selbst auch nicht so genau. Jedenfalls machte er nach einer Weile grinsend eine eindeutige Handbewegung und als ihn Liane verständnislos anblickte, murmelte er, sie würden es sich halt *selbst machen*. Liane blickte wieder angestrengt aufs Meer hinaus, dann sagte sie, das verstünde sie nicht. Ihr Herz klopfte ganz aufgeregt, denn daß sie dem Wichtigen schon sehr nahe waren, das fühlte sie ganz deutlich.

Robert sagte nichts, er ließ das Thema abrupt fallen und küßte sie auf die Wange, auf das Ohr und die Augen, dann streiften seine Lippen ihren Mund. Sie hielt still und horchte nach Innen, spürte wieder dieses Ziehen in den Lenden und dazu seine Zunge, die leicht um ihre Lippen spielte. Sie züngelte und zuckte vor, schien ihre Lippen öffnen zu wollen. Dann züngelte die Zunge weiter und drang zwischen ihren Lippen ein, berührte die Zähne und suchte ihre Zunge. Die erste Berührung ihrer Zungen spürte sie am deutlichsten *unten*, dort in ihrer noch namenlosen Spalte, *drinnen*. Sie merkte, wie sie im Gesicht, am Hals und überall errötete, wie die Hitze von ihren Lenden her aufstieg und ihr fast die Luft nahm. Roberts Zunge schmeckte süßlich, sie tastete mit ihrer Zunge nach seiner und plötzlich fiel ihr ein, daß das Zungenkuß hieß. Sie blieb äußerlich ruhig, obwohl sie vor Freude und Wonne hätte springen können, weil ein kleines Detail ihres Unwissens nun geklärt war. Sie hätte vor Freude schreien mögen, doch sie war in ihren ersten Zungenkuß verliebt, verliebt in Roberts Zunge und seine Lippen, die sie süß und weich spüren konnte. Robert, ach mein Robert, ich liebe dich so sehr! dachte sie.

Trotzdem, als sich ihre Lippen lösten, blickte sie verzweifelt zu Boden, denn sie wußte nicht, wie sie mit Robert weiter umgehen konnte. Sie saßen noch eine Weile schweigend nebeneinander an ihrem Platz in den Dünen; es war ein guter Platz, um sich dort in der Abgeschiedenheit küssen und umarmen zu können. Es verstrichen endlose Minuten, bis sie sich wieder lösten, nur um sich zu finden. Liane genoß es, daß Robert mit seinen sanften Händen ihren Rücken, ihre

Schultern streichelte, sie genoß es, daß der große Junge ihr Liebesworte ins Ohr stammelte. Als seine Hände schließlich langsam zu ihren Hüften wanderten, immer wieder, da griff sie ein und zog seine Hand weg, als ob es ihr unangenehm wäre. In Wirklichkeit war sie ein wenig verstört, weil seine Hände einen Sturm in ihrem Körper entfachten, sie errötete ständig und fühlte Hitze und seltsames Kribbeln an *Körperstellen*, die sie bisher nicht kannte.

Ach, seine Hände! Wie gerne hätte sie sich einfach ihnen überlassen, sich überall von Robert streicheln lassen und dennoch scheute sie sich davor. Aus irgendeinem verborgenen, dunklen Winkel ihrer Seele stieg die Erinnerung an Verbote hoch, wurde drängend und lästig. Sie verscheuchte diese Gedanken, so oft sie auch wiederkamen. Sie liebte doch Robert, und daß sich Liebende umarmen und küssen, wußte man einfach! Also schien es ihr richtig, also verscheuchte sie die dunklen Gedanken.

Sie lagen mit den Rücken an eine Stelle gelehnt, wo ein störrischer Busch sich Wind und Wetter entgegenstemmte und in dessen Wurzeln hart gepreßter Sand ihnen eine gute Lehne bot. Robert, der diesen Platz schon von früher kannte, mußte sich nur hie und da umsehen, ob nicht unversehens ein einsamer Spaziergänger oder ein Pärchen auf der Suche nach einem lauschigen Plätzchen vorbeikam. Sie waren allein, sie küßten sich minutenlang und langsam wanderte Roberts Hand von ihrer Schulter zu ihrem kleinen Busen. Liane wurde zunächst stocksteif vor Schreck, doch dann entspannte sie sich, das gehörte zur Liebe, sagte er und streichelte sanft den winzigkleinen Hügel. Seine Hand wanderte weiter, suchte sich einen Weg unter das T–Shirt und umfaßte kühn ihren Busen, da sie noch keinen BH trug.

Liane fühlte sich plötzlich erwachsener, das Kindsein erschien ihr mit einem Mal so fern und fremd. Sie war jetzt wie jene Filmdarstellerinnen, die sie auf den Plakaten gesehen hatte und insgeheim bewunderte – der Held küßte die Heldin und hielt sie fest in seinen großen, starken Armen. Ja, es gab auch Plakate, wo sich die Hand des Helden unabsichtlich – unabsichtlich? – der Brust oder der Hüfte der Schönen näherte. Liane träumte weiter von den Plakaten und hinderte nun Robert nicht mehr, ihre Brust zu berühren. Seine Küsse betäubten sie, ihre Fantasien über die Filmplakate ebenso, und Ro-

bert streichelte ihre Brüste. Irgendwann schob er in dieser Situation ihr Leibchen hoch, zog ihr trotz ihres anfänglichen Protestes das T–Shirt über den Kopf. Ihr Sträuben ließ nach, sie schloß die Augen und ließ ihn gewähren, überließ sich seinen sanften Händen. Lange streichelte er sie, bis es ihr ganz wohl ums Herz wurde, dann streichelte er ihre Hüften, ihre Schenkel und wieder ihre Hüften. Er küßte sie ganz zart und lange, bevor er sich halb aufsetzte und sich an ihrer kurzen Sommerhose zu schaffen machte – heftiger, dann nur noch ganz leichter Protest ihrerseits, langsam und vorsichtig zog er sie über ihre Schenkel, über ihre Beine herunter. Lianes Herz blieb beinahe stehen, doch Robert küßte und streichelte sie erneut so lieb und so zart, daß ihre Verkrampfung nachließ. Er hat ja noch seine Badehose an, dachte Liane und schloß die Augen, als er sie zu sich zog. Nur einem Wimpernschlag später merkte sie, daß er die Badehose ebenfalls abgestreift hatte und ebenso nackt wie sie war.

Die Berührung der nackten Haut ihrer Körper elektrisierte sie im ersten Moment, doch dann begann sie es zu lieben. Ja, sie entspannte sich total und lehnte sich danach weit zurück, sollten doch seine Hände und Lippen sie überall streicheln, küssen, berühren! Sie hauchte, daß sie gestreichelt werden wollte und Robert berührte sie zart an der Brust, strich mit einem Finger über ihren Bauch und küßte ihren Bauchnabel. Seine Hand blieb ruhig auf einem ihrer Schenkel liegen. Sie befürchtete, er würde sie *dort* anfassen, doch er tat nichts dergleichen, ja, er schien die Stelle absichtlich auszusparen.

Liane setzte sich abrupt auf. Sie hielt eine Hand vor ihre kleinen Brüste, doch Robert umarmte sie und flüsterte ihr ins Ohr, sie brauche sich vor ihm nicht zu genieren. Dann trennten sich die liebenden Körper, Robert zündete sich eine Zigarette an und rauchte hastig. Lianes Gedanken rasten, denn sie fühlte sich mit einemmal wieder viel zu jung, um sich schon zu verlieben und doch war sie es schon. Wenn sie Robert von der Seite her ansah, dann kam er ihr wie ein Held von ihren Plakaten vor. Er war einfach prima, ein toller Held, ein wirklich schöner Mann. Und so erwachsen war er, konnte auf alles eine Antwort finden und war nicht mehr das kleine, freche Bürschchen, das noch vor Jahren an ihren Zöpfen riß. Und schlagartig fielen ihr wieder die Matrosen ein.

Robert brauchte einige Sekunden, um ihre Frage einzuordnen, was denn die Matrosen selbst täten. Ach das, meinte er wegwerfend und sah sie nicht an. Liane fragte nochmals, doch Robert legte seinen Arm um ihre Schultern und schwieg. Sie lehnten sich wieder zurück, in den weichen Sand unter dem störrischen Busch und umarmten sich, küßten sich. Liane riskierte einen ersten Blick auf Roberts Blöße.

Natürlich hatte sie mit ihren Freundinnen schon die schamlosen Bilder in den Kunstdruckbänden der Eltern angeschaut, die Rembrandts und Tizians, die Giottos und Vermeers. Die fetten nackten Weiber und die Männer, die meist verschämt ein Feigenblatt *dort unten* trugen. Doch bei manchen – und Michelangelos David war nicht der Einzige – war ein kleiner Schwanz abgebildet, so daß die Mädchen guckten und kicherten und wieder guckten. Sie diskutierten viel und gescheit über diese Schwänze, wußten doch ja schon fast alles, aber gesehen hatten sie alle noch keinen.

Lianes erster Gedanke war, als sie Roberts Schwanz sah, daß er häßlich war. Doch je länger sie hinsah, desto mehr kroch die Hitze langsam von *unten* in ihren Bauch, ihr Herz schlug laut und hämmernd und ihre Gedanken galten Robert, den sie doch so sehr liebte. Doch Roberts Schwanz war nicht so ein winziges Ding, wie in den Kunstdruckbänden abgebildet. Sein Schwanz war lang und dick und vorn sah durch eine Hautöffnung das rote Innere wie eine Pilzknolle hervor. Aus den Augenwinkeln sah sie seinen Hodensack, der schlaff auf einem Schenkel ruhte. Doch dann glitt ihr Blick wieder zu seinem Schwanz. Wie groß er war! Und er wirkte steif und hart, stand wie eine Lanze nach vorn. Liane dachte plötzlich an die losen Reden, die in ihrem Mädchenklüngel geführt wurden: man lasse ihn einfach reinstecken, rein – raus und fertig. Und so toll sei es, meinte eines der Mädchen, die es ja wissen mußte, ihr Vater war ja Lehrer und hatte sie wissenschaftlich aufgeklärt.

Nein, niemals würde sie dieses Ding in sich hineinstecken lassen, er war ja viel zu groß! Sie hatte sich ja schon öfter neugierig im Spiegel betrachtet und war sich sicher, daß das da nie und nimmer in sie hineinpassen würde. Ihre Panik wurde größer, als Robert seine Hand über den Schwanz legte und sie angrinste, weil er offenbar ihre Bli-

cke bemerkt hatte. Sie setzte sich auf und blickte rasch weg. Ihre Gedanken flogen wie kleine, verwirrte Vögelchen durch ihren Kopf – sie fühlte sich unsicher und einsam.

Sie antwortete nicht, als Robert fragte, ob sie schon einen Mann nackt gesehen habe. Robert wartete einige Augenblicke und meinte, sie solle ruhig hinsehen, es mache ihm nichts aus. Sie schüttelte energisch den Kopf und sah dann doch hin. Robert deutete mit einem Finger, das sei der Schaft, das die Vorhaut und das – er zog die Vorhaut lässig zurück – das sei die Eichel, durch die der Samen aus diesem Loch herauskäme. Liane begriff schnell den Einklang von Theorie und Praxis. Seine Hoden erwähnte Robert nicht, stellte sie verwundert fest, aber dann vermutete sie, daß es ihm nicht wichtig sei. Sie wandte sich wieder dem Meer zu, das Meer war beruhigend, ewig und regte sie nicht auf.

Nach einiger Zeit riskierte sie einen Seitenblick und stellte verwundert fest, daß Roberts Schwanz in der Zwischenzeit schlaff geworden war, vielleicht auch etwas kleiner als vorher, und die Eichel war wieder ganz unter der Vorhaut verschwunden, die nun wie das ausgefranste Ende einer Papiertüte aussah. Als sie sich in die Augen sahen, umarmte Robert sie sanft und zärtlich. Seine Küsse waren lang und ausdauernd, die Hitze in ihrem Leib flammte heiß auf. Ihre Körper berührten sich, sie schloß die Augen und versuchte mit ihrer Haut seinen Schwanz zu erspüren. Er berührte ihren Oberschenkel, und dieser Oberschenkel stellte verwundert fest, daß der Schwanz stärker, fester und härter wurde, je länger sie sich küßten. Minutenlang spürte sie mit dem Oberschenkel den Druck, spürte überdeutlich, daß da Leben, pulsierendes Leben war.

Der Schwanz war wieder prall und steif, keck und rot stand die Eichel vorne heraus. Wie ein Pfirsich, dachte sie, nie und nimmer geht dieser bei mir hinein. Doch sie schalt sich bei diesem Gedanken, denn wieder tauchten vage Verbote aus dem Dunkel ihrer Seele auf. Das tun nur die Erwachsenen, die verheiratet sind, dann bekommen sie auch Kinder – einen Augenblick hielt sie den Atem an, denn die Kinder mußten dann doch auch dort herauskommen – sie blickte wieder aufs Meer hinaus, um den Gedanken Einhalt zu gebieten. Es war alles viel zu verwirrend.

Robert umarmte sie und zog sie neben sich, seine Küsse wurden heftig und fordernd und verwirrten sie vollends.

Sein starker Schwanz stach wieder fest gegen ihren Unterleib. Jedesmal, wenn sie diesen Schwanz an ihrer Haut spürte, beschlich sie ein beklemmendes Gefühl, das sie allzu schnell beiseite schob. Sie liebte ihn, diesen Robert mit den dunklen Locken, sie liebte ihn mit ganzem Herzen und sie liebte auch seinen Schwanz. Bei diesem Gedanken mußte sie lächeln, denn noch vor kurzem kam er ihr häßlich vor und nun liebte sie ihn. Sie lächelte und küßte Robert ebenso fest und fordernd, wie er sie vorhin geküßt hatte. Roberts Atem ging schneller, allmählich schob sich seine Hand hinunter, zum Schwanz. Liane hielt den Atem an, denn Robert rieb seinen Schwanz, erst langsam, dann immer schneller, sie spürte seine heftigen Bewegungen an ihrem Bauch. Sie atmete gepreßt, denn er hörte mit dem Küssen auf und vergrub sein Gesicht an ihrer Schulter, in ihren Haaren.

Aus den Augenwinkeln sah sie seinen Arm, der sich schnell bewegte, spürte irritiert seine raschen Bewegungen. Roberts Faust schüttelte fest auf und ab, ließ die rot geschwollene Eichel zwischen dem Daumen und den Fingern immer wieder hervorschnellen. Er preßte sein Hartes gegen ihre Scham, sie horchte neugierig in sich hinein und empfand es kribbelig und dann auch irgendwie fein, wie er mit seiner Eichel heftig gegen die Scham klopfte. Sie war plötzlich in einer unerklärlichen Panikstimmung, wich zurück und blickte hinunter. Liane sah aufgeregt zu und die Matrosen fielen ihr plötzlich ein, als sie in Roberts verkrampftes Gesicht blickte. Seine Hand raste auf und ab, die Eichel ragte steif und steil aus seiner Faust heraus. Er drehte sich vollends zu ihr und riß die Augen auf, versuchte verzweifelt seinen Schwanz durch ihre fest geschlossenen Beine zu stecken, um sie dort zu berühren und schaffte es endlich. So also geht die Liebe, dachte sie und spürte eine tiefe Erleichterung, denn das war irgendwie angenehm, diese klopfende Eichel auf ihren Schamlippen. Sie preßte die Beine immer noch fest zusammen, doch vorsichtig und noch etwas ängstlich tastete sich ihr Becken vor, um seinen Rhythmus mit ihrer *empfindlichen Stelle* zu spüren. Robert seufzte tief, preßte sich fest gegen ihren Unterleib und machte mit seinem Schwanz ein paar schnelle Fickbewegungen zwischen ihren Schenkeln. Augenblicklich spritzte sein dicker, weißlicher Saft heraus,

warm und glitschig spritzte es über ihre Schamlippen und – als sie erschrocken zurückzuckte – über die Innenschenkel. Robert starrte wie gebannt auf ihre Spalte, rieb mit der Hand langsam weiter und spritzte alles auf den spärlichen Haarflaum, der ihre Scham nur ungenügend verbarg. Er preßte den letzten Saft mit zwei Fingern aus der Eichel, dann seufzte er tief und fiel nach hinten, schloß die Augen und blieb schwer atmend liegen.

Liane setzte sich auf und betrachtete ihren Schenkel, über den sich der weißliche Saft bis zu ihren Schamhaaren zog. Das Feuchte auf ihren Schamlippen fühlte sich eigenartig an, als sie mit einem Finger hinunter griff. Sie blickte auf Robert, dessen Atem sich langsam wieder beruhigte. Ihre Augen trafen sich, sie blickten fast gleichzeitig beide zur Seite, denn sie empfanden die Situation beide – aus unterschiedlichen Gründen – peinlich. Aus einem inneren Impuls heraus murmelte Liane, daß das wohl das mit den Matrosen sei, wenn sie es selbst machten. Robert nickte unmerklich, dann war es wieder für lange Zeit still.

Robert fragte hartnäckig, woran sie denke. Sie antwortete ihm erst nach längerer Zeit. Es sei alles für sie neu und sie müsse sich erst an all das gewöhnen, meinte sie vage und schwieg. Es dauerte sehr lange, bis er sich aufsetzte und sie umarmte. Schon bald gingen seine zarten Küsse in wildes, liebevolles Rangeln und Balgen über. In seinen Armen fühlte sie sich wohl, seine Hände streichelten ihre Brüste, fanden den Weg über den Bauch und berührten zum ersten Mal den hellen Haarflaum auf ihrer Scham. Sie zuckte innerlich zusammen, denn noch nie hatte irgend jemand ihre Scham berührt. Robert aber war in sich versunken und tastete, streichelte die Spalte und sie spürte ein äußerst irritierendes Kribbeln im Bauch. Sie ließ ihn gewähren und genoß dieses Kribbeln, bis seine Finger in den Spalt hineinwollten. Nun griff sie abwehrend nach seiner Hand und zog sie weg. Roberts Küsse und das Spiel seiner Zunge in ihrem Mund wurden ganz wild und intensiv, Roberts Hand wagte sich wieder vor und streichelte, liebkoste und betastete sie *unten*.

Noch lange war sie innerlich verkrampft, doch das Kribbeln tat seine Wirkung, sie entspannte sich und ließ ihn diesmal lange gewähren, denn es tat gut und das Kribbeln auch. Selbst als er sich auf-

setzte und ihre Schenkel mit der Hand ein wenig öffnete, ließ sie es zu. Robert betrachtete sie *unten,* berührte sie vorsichtig und betastete die Schamlippen. Das tut so gut, flüsterte sie in ihrem seltsamen Zustand, es kribbelt so fein! Und Roberts Finger bewegten sich rhythmisch auf ihren Schamlippen, den kleinen rosa Wülstchen, die durch die Reizung voller und voller wurden. Robert hatte überhaupt keine Vorstellung von der weiblichen Masturbation, doch als er ihre Schamlippen wie seinen Schwanz vorsichtig auf und ab rieb, erregte es Liane sehr. Er rieb sie zart weiter und sie verlor fast den Boden unter den Füßen, doch sie ließ ihn weitermachen, eine Ewigkeit lang. Das Kribbeln wurde mit einemmal so stark, daß ihr Herz wie rasend zu klopfen begann.

Sie setzte sich abrupt auf und umarmte ihn. Sie war so glücklich mit der Liebe zu ihm und nun hatte er sie so fein berührt wie noch niemand vor ihm. Bald verschmolzen sie wieder in einem innigen Kuß, dann lagen sie eng umarmt nebeneinander. Irgendwann setzte sich Liane auf und blickte aufs Meer hinaus. Es war heute so viel passiert, daß es sie völlig verwirrte. Sie fühlte sich sowohl als kleines, unwissendes Mädchen und als auch zugleich als junge Frau, die die Sexualität zu entdecken begann. Robert war feinfühlig genug, um sich nun ebenfalls aufzusetzen, einen Arm um ihre Schultern zu legen und gemeinsam mit ihr zu schweigen. Für dieses Schweigen war sie ihm unendlich dankbar. Als es Zeit wurde, standen sie beinahe ohne Worte auf, zogen sich an und gingen schweigend heim.

Liane lag nachts lange wach und fühlte noch Roberts streichelnde Hände auf ihrer Haut. Sie berührte ihre Brüste und strich sanft über ihren Bauch, tastete nach dem Flaum auf ihrer Scham und dachte mit Herzklopfen an Robert, als sie mit den Fingerkuppen die Schamlippen berührte. Sie streichelte sich schon seit jeher gerne *dort*, aber sie kannte diese Körperregion kaum und wußte darüber nicht viel mehr, als daß es durch das leichte Streicheln schnell angenehm feucht wurde und daß das sanfte, rhythmische Drücken wunderschön war, aber auch zu derart starkem Herzklopfen führte, daß man aufhören mußte. Sie streichelte und drückte ihre Scham, bis sie wegschlief.

Anderntags hatte sie schlechte Laune und Kopfschmerzen, Robert ging unverrichteter Dinge wieder weg und sie weinte in ihr Kopfkissen. Ihre Verwirrung war groß und das Auf und Ab ihrer Gefühle erstickten sie beinahe. Sie blieb den ganzen Tag im Bett, streichelte ihre Brüste und ihren Bauch, strich zart über das *dort unten* und weinte wieder, denn dieser Versuch, seine Hände, seine wunderbaren Hände oder das leicht stoßende Drücken seiner Eichel dort unten zu spüren und dabei ganz dahinzuschmelzen, mißlang völlig. Es war ganz anders, es war tief in ihr drinnen ganz anders, wenn er sie streichelte. Sie streichelte die Spalte immer wieder mit den Fingerkuppen, bis ihr Herz wie rasend schlug, dann weinte sie und wartete, bis das Herz sich beruhigt hatte. Sie dachte an Robert und seine Bewegungen, ließ die Fingerspitzen auf den Schamlippen schnell hin– und her tanzen, doch das Herzrasen, das sie davon bekam, ließ sie jedesmal abrupt wieder aufhören. Sie legte die Finger um die Schamlippen und bewegte sie so, wie Robert es getan hatte, sie versuchte sein Onanieren zu imitieren, bis sie vor lauter Herzklopfen und dem Gefühl des Explodierenmüssens in ihrem Unterleib aufhören mußte. Sie träumte von Robert und probierte das Onanieren immer wieder aufs neue, doch sie mußte immer wieder unterbrechen. Als es draußen dunkel wurde, war Liane furchtbar einsam und enttäuscht, weil es ihr selbst nach hundert Versuchen nicht gelungen war, dieses schöne Gefühl wie bei Robert zu bekommen. Sie weinte lange, bis sie irgendwann in den Schlaf hinüberdämmerte.

Sie konnte es anderntags kaum erwarten, daß Robert wieder kam, um sie abzuholen. Ihre Eltern saßen wie immer auf der Veranda und lasen, der Vater die Zeitung und die Mutter einen Liebesroman, doch sie war in der brütenden Vormittagshitze eingenickt und das Buch drohte, ihren Fingern zu entgleiten. Liane achtete nicht auf sie, ungeduldig und vor Aufregung zappelnd ging sie völlig ziellos umher und in ihrem Herzen zirpte und zappelte ein Vögelchen, als Robert auftauchte. Sie lief rasch zu ihm und fühlte sich leicht und wie beschwipst, als sie gemeinsam zu ihrem Platz in den Dünen gingen. Ihr Herz ging vor Liebe über und sie plapperte und plapperte, so daß Robert sie von der Seite her verwundert ansah. Sie hörte sich erzählen, wie sie nachts wach gelegen war und an ihn und seine Hände gedacht hatte, wie sie versuchte, sich sein Selbermachen vorzustellen und dieses wunderbare Gefühl dabei wiederzubekommen und daß es ihr

nicht gelang. Sie biß sich danach fest auf die Lippen, denn es war ihr peinlich, daß sie über diese intimen Gefühle und Gedanken so sorglos dahinplapperte. Doch Robert strahlte über das ganze Gesicht und lächelte freundlich, hielt ihre Hand fest in der seinen und drückte sie zustimmend. Liane atmete durch, denn er schien ihr Gestammel zu verstehen. Sie lehnte sich an ihn und umarmte ihn dankbar. Den Rest des Weges gingen sie schweigend nebeneinander, sahen sich hie und da lächelnd und wissend und – soweit es Liane betraf – voller Vorfreude an.

An ihrem Platz angekommen küßten sie sich lange und innig, bevor sie sich gegenseitig auszogen. Es fiel Liane schwer, hinzusehen, als sie Roberts Hose über die Knie und die Beine herunterzog und dann neben ihn legte. Der Schwanz zog ihre Blicke wie magisch an, ob sie nun wollte oder nicht. Robert nahm sie in die Arme, legte sich neben sie und küßte sie lange. Lang genug, daß sie wieder spürte, wie der Schwanz sich allmählich verhärtete. Die Berührung der nackten Haut erschien ihr heute wieder elektrisierend, sie hatte sich schon fast daran gewöhnt und fühlte wieder dieses unglaublich schöne Wohlbehagen, das Roberts Umarmung, seine Küsse und seine streichelnden Hände hervorriefen. Sie sehnte sich nach irgendetwas und drückte mit ihrem Becken gegen seines, gegen seinen harten Schwanz.

Es wurde Mittag, ein Touristenschiff schlingerte langsam durch die Bucht und verschwand hinter einer Landzunge. Liane setzte sich auf, faltete die Hände über ihren Knien und legte den Kopf auf die Hände. Es war so schön, das Meer leuchtete in sattem Blau und Robert lag lächelnd neben ihr auf der Decke. Er gäbe ein Vermögen dafür, wenn er wüßte, was sie jetzt denke, meinte Robert. Liane schwieg beharrlich. Robert maulte und meinte, er käme sich einsam und verlassen vor. Zögernd murmelte sie, wie das vorgestern war, ob es nun *das* sei, das mit den Matrosen. Robert blinzelte zunächst, bis er die Matrosen einordnen konnte und nickte, ja, das sei das Onanieren. Das sei der Samen, der ungestüm herausdrängte. Alle Jungs und auch die Matrosen täten das, bis man später eine Frau habe, mit der man schlafe, dann spritzte man den Samen in die Scheide. Langsam und stockend kamen sie ins Gespräch. Robert wußte einiges, also versuchte er ihre Fragen zu beantworten. Ja, das täte man, wann im-

mer es einen dazu dränge – natürlich allein, außer vorgestern. Liane nickte. Und so erfuhr sie, daß er es sehr häufig machte, jeden Tag mindestens zwei oder drei Mal. Ja, die anderen Jungs täten es auch, das sei ganz normal. Er schwieg länger, als sie fragte, wie das mit den Mädchen wäre; nein, er hatte zwar darüber gelesen, aber er wußte nicht, wie sie es machten. Seine Antwort kam sehr knapp und abgehackt, denn Robert wußte fast alles und gab nicht gerne zu, etwas nicht zu wissen. Vielleicht brauchten Mädchen das ja gar nicht, vermutete er, sie hätten ja keinen Samen, der so vehement nach draußen dränge.

Wieder langes Schweigen, sie blickten aufs Meer und sahen den Möwen zu, die sich mit lautem Geschrei um ein Aas balgten. Liane fühlte sich ihm ganz nahe, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und flüsterte, wann immer er es brauche, er könne es machen, ihr sei es recht und – sie stockte und dachte nach, wie sie es sagen konnte – und sie empfinde es irgendwie schön, auch wenn sie beim ersten Mal etwas erschrocken und ein bißchen zusammengezuckt sei. Nun wüßte sie ungefähr, wie es gehe und es sei für sie völlig in Ordnung. Sie habe sehr schöne Gefühle dabei bekommen, ergänzte sie nach einer Pause so leise, daß er es beinahe nicht hören konnte. Robert sagte nichts, aber sein Herz klopfte wild. Er umarmte sie und küßte sie auf den Mund, während er sie behutsam nach hinten gleiten ließ und sich neben sie legte. Lianes Kopf ruhte auf seinem Arm, halb und halb legte er sich auf sie und berührte ihre Brüste, seine Hand glitt weiter und erreichte die Hüfte und den Bauch. Sie spürte das harte Drängen seines Schwanzes an ihrem Unterleib. Es dauerte eine Weile, bis Robert seinen Schwanz umfaßte und onanierte. Liane beobachtete es mit wachen Augen, verfolgte jede seiner Bewegungen. Er keuchte laut und rieb schnell. Liane konnte genau erkennen, daß es soweit war, denn er drehte sich ganz zu ihr und drückte seinen Schwanz an ihre Scham. Voller Liebe, die sie für ihn empfand, preßte sie die Beine nicht mehr zusammen, sondern öffnete ein wenig die Schenkel, damit er leichter in den Flaum ihrer Schamhaare gelangte. Robert machte ganz schnelle, rhythmische Fickbewegungen und spritzte, drückte die Eichel beim Spritzen fest zwischen ihre Schamlippen. Sie empfand eine warme, fürsorgliche Liebe für Robert, als sie seinen warmen Samen spürte. Er brauchte es ja so dringend, es erleichterte ihn und sie empfand ja auch sehr tief dabei, dachte sie.

Robert richtete sich auf und blickte auf ihre Scham, während er den letzten Rest auf sie spritzte.

Liane wischte sich mit einem Zipfel ihrer Decke sauber und betrachtete Robert, der mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag, sein Brustkorb pumpte heftig auf und ab. Sie küßte ihn sanft und strich ihm die Haarlocken aus der Stirn. So sehr liebe ich ihn, dachte sie, ich würde alles für ihn tun. Sie legte sich neben ihn und schmiegte sich an ihn, so blieben sie und dösten. Irgendwann fragte sie ihn flüsternd, ob es jetzt gut sei und er nickte nur schweigend. Dann schliefen sie ein. Als sie aufwachte, blickte sie an ihm hinunter und bemerkte, daß der vorher schlaffe Schwanz wieder seine Form zu verändern begann. Er wuchs und wuchs, bald stellte er sich seitlich auf. Sie erkannte, wie es in ihm pulsierte. Sie küßte Robert zart auf den Mund und zog ihn halb auf sich. Ihre Küsse verfehlten nicht ihre Wirkung, Roberts Schwanz wurde fest und stach sich in ihren Bauch. Sie strich sanft über seine Locken und flüsterte an seinem Ohr, er solle es wieder machen, sie könne ja sehen, daß sein Schwanz wieder fest geworden sei, daß sein Samen wieder nach draußen dränge. Robert streichelte eine Weile ihre kleinen runden Brüste, schnaufte bald hart und griff hinunter, um zu onanieren. Liane beobachtete sein Gesicht und seine Faust mit der roten Eichel, zog ihn instinktiv an sich, so daß er halb auf ihr lag. Sie entspannte ihre Schenkel und spürte, wie seine Eichel mit der wild reibenden Faust ihre Schamlippen berührte. Robert keuchte und rieb verbissen, sie umarmte ihn noch liebevoller und spürte, wie sich ihre Schamlippen leicht teilten und seine wild hüpfende Eichel umfingen. Robert umarmte sie, machte einige schnelle Bewegungen mit der Hüfte und mußte sofort spritzen. Sie fühlte das Warme irgendwie in sich und ging vor Liebe zu ihm fast über, kleine Tränen füllten ihre Augenwinkel. Sie fühlte ganz deutlich das Zucken und wilde Spritzen *dort unten*. Ach Robert, mein Robert!

Er lag völlig ermattet neben ihr, die Nachmittagssonne schien unbarmherzig auf ihre nackten Körper. Morgen würde sie einen schlimmen Sonnenbrand haben, dachte Liane, aber dann lächelte sie, denn die Liebe erfüllte wohlig ihre Seele. Als Robert nach vielleicht einer halben Stunde aus seinem Dösen erwachte, stützte er sich mit einem Arm auf und streichelte sie. Sie hoffte inständig, er würde sie wieder

mit den Fingern erregen und legte sich so, daß ihre Scham einladend offen und bereit für seine Zärtlichkeiten war. Robert berührte sie, streichelte sie und machte auch wieder seine Onanierbewegungen mit seinen Fingern an ihren Schamwülsten. Aber er schien mit seinen Gedanken woanders zu sein, sie erkannte es an seinen unkonzentrierten Handbewegungen. Mach mich glücklich, flüsterte sie und schämte sich einen kurzen Augenblick dafür, denn diesen Satz hatte sie irgendwo in einem der Liebesromane ihrer Mutter gelesen. Sie schloß die Augen, als Robert ihr nun mehr Beachtung schenkte und sie das Kribbeln stark und intensiv in ihrem Unterleib spüren konnte.

Sie jauchzte leise, als Roberts Finger schneller und schneller wurden und sie die Erregung in ihrem Unterleib so stark wie noch nie fühlte. Es stieg heiß in ihr auf, sie fühlte das Erröten an ihrem Halsansatz und auf ihrem Gesicht. Ihr Herz klopfte rasend schnell, schneller als Robert sie streicheln konnte. Es war stark, zu stark diesmal. Abrupt hielt sie seine Hand an und keuchte vor Anstrengung. Robert war auch erregt, das sah sie aus den Augenwinkeln, denn er hatte sich auf Knie und Fersen gesetzt und onanierte. Wild rollten seine Augen, während er ihre Nacktheit ansah. Ihre Verwirrung dauerte nur einen Sekundenbruchteil, dann begriff sie, daß er sie genau *dort* ansehen wollte. Oh Robert, mein Robert! Liebevoll lächelte sie ihn an, lehnte sich lasziv zurück und öffnete ihre Schenkel etwas weiter. Gehorsam wanderte ihre Hand nach *unten*, als er abgehackt keuchend darum bat, zögerlich und mit einem verzweifelt flatternden Vögelchen im Herzen teilten ihre Finger die Schamlippen, kreisten ihre Finger im Spalt. Sie empfand es in ihrer scheuen, mädchenhaften Nacktheit als obszön, seinen geilen Blicken preisgegeben zu sein, fühlte sich irgendwie elend und unwert, denn dieses sich auf seinen Befehl hin zu öffnen und mit sich zu spielen, damit es ihn aufgeilte, hatte etwas ungemein Erniedrigendes. Robert jedoch onanierte noch besessener, bückte sich nach vorn, das Gesicht vor ihrer Spalte. Mit einem lauten Keuchen richtete er sich auf und spritzte sie an, der Samen klatschte auf ihre Hüfte und die Decke.

Erschöpft lagen sie nebeneinander, umarmten sich und lächelten sich atemringend an. Robert flüsterte, er könne nun einfach nicht mehr und sie erwiderte, wie sehr sie ihn liebe. Sie umarmten und

küßten sich noch bis zum späten Nachmittag und wiederholten ihre Sexspiele, so oft sie Lust verspürten. Als sie langsam heimwärts gingen, fragte Liane – sie hatte es schon die ganze Zeit hin und hergewälzt, aber nicht den Mut gefunden – ob sie ihn morgen *dort* anfassen dürfe. Robert, der kleine Dreckskerl, lächelte süffisant und zog eine Schnute: Tja, man wolle sehen, ob es sich vielleicht machen ließe... Sie lachten beide herzlich, denn Roberts komisches Talent entspannte die Situation auch für Liane sofort.

Auch an diesem Abend half Liane ihrer Mutter beim Essenrichten, flunkerte fröhlich was sie tagsüber mit Robert unternommen hatte und machte die Eltern damit glücklich, denn sie wollten – das muß man ihnen lassen – ein fröhliches Kind und erlaubten ihm alles, damit es auch so fröhlich bliebe. Als die Mutter sich nach der Küchenarbeit mit ihrem Buch auf die Veranda setzte, nahm sie sich vor, später nochmals nach Liane zu sehen.

Liane konnte und wollte einfach nicht gleich einschlafen. Sie betastete sich und fand, daß sie *dort unten* ein bißchen weiter, ein bißchen stärker geöffnet war als zuvor. Sie lächelte, denn das kam sicher von Roberts Eichel. Ungeduldig vor Sehnsucht und Verlangen betastete sich, ging gleich mit den Fingern ans Werk, aber so oft sie auch wiederbegann, immer bekam sie rasendes Herzklopfen und hörte auf. In einer dieser Pausen entdeckte sie das Wahre.

Verträumt spielte sie mit einem Finger am Scheideneingang, vermied das kleine Zäpfchen zu berühren, das so empfindlich war und strich nur leicht von unten her hinauf – oh, wie das gut tat! Sie strich nun mehr und mehr die schöne Stelle direkt unter dem Zäpfchen und das Kribbeln wurde nun heftig, anders und so wohlig gut. Ihr Herz klopfte, aber nicht rasend. Liane machte weiter und weiter und auf einmal explodierte sie von innen, krampfte sich im nächsten Augenblick wieder zusammen und keuchte laut. Keuchend und selig entsetzt lag sie da.

Was war das eben?

Als sie sich erholte hatte, lächelte sie und Tränen kullerten über ihre Wangen – ich Dummerchen, sagte sie sich, das ist es! Das also

ist es, genau das! Lianes Tränen versiegten und machten seligem Lächeln Platz, als sie wieder nach der neuen Stelle tastete und bald Lust und Geilheit und glitschige Nässe aus ihren Träumereien entstanden. Sie versuchte ihre Neuentdeckung zu wiederholen und war so mit sich beschäftigt, daß sie nicht bemerkte, daß ihre Mutter nach ihr sehen wollte – diese blieb wie angewurzelt im Nebenzimmer stehen, als sie durch die offene Tür ihre völlig nackte Tochter erblickte, die mit weit gespreizten Beinen heftig masturbierte.

Endlich

Liane hätte später nicht sagen können, wie oft sie es in dieser Nacht machte – jedenfalls dämmerte draußen schon der Morgen, als sie mit dem Gedanken, es Robert gleich zu erzählen, einschlief.

Doch anderntags empfing Robert sie mit der Erinnerung daran, daß sie es mal bei ihm versuchen wollte. Liane korrigierte ihn im Stillen, sie hätte ihn nur anfassen wollen, aber sie sagte nichts, sie sagte ihm auch nichts darüber, welches Geheimnis sie entdeckt hatte. Robert war so fröhlich und unternehmungslustig, daß sie fast nicht zu Wort kam. Er erläuterte alle Einzelheiten, was sie wie tun sollte und natürlich, was sie keinesfalls tun durfte. Noch bevor sie an ihrem Platz ankamen, wußte Liane alles und vergaß dann in ihrer Verwirrung das meiste. Vor allem wußte sie damals noch nicht, daß ein Mann, der seinen nächsten Orgasmus zum Greifen nah vor sich sieht, an nichts anderes mehr denken kann, schon gar nicht an die Bedürfnisse seiner Partnerin.

Kurzum, Robert flog beinahe mit Liane zu ihrem Stammplatz, Sekunden später lagen sie ausgezogen nebeneinander und Liane fühlte sich vom ersten Augenblick an überfordert. Roberts Ungeduld verdarb alles. Liane versuchte, ihre Stimmung mit geduldigem Streicheln zu heben, ließ ihre Hände sanft über seinen Körper gleiten und liebkoste seine Lippen mit ihrer Zunge. Doch Robert war schon weit, weit vorn mit seiner Fantasie, nahm ihre Hand und legte sie auf seinen Schwanz. Liane war von der Weichheit seiner Haut überrascht, doch nun nahm die vorgegebene Mechanik all ihre Konzentration in Anspruch. Vorsichtig und behutsam rieb sie ihn und spürte, wie das Leben darin erwachte, wie es steifer und härter wurde. Robert gab flüsternd Anweisungen und Liane folgte, so gut es ging. Sie setzte sich halb auf und stützte sich mit einer Hand ab, denn so hatte sie alles besser im Griff. Sie betrachtete seinen Schwanz in ihrer Hand und rieb ihn tüchtig. Als er *Jetzt, jetzt!* hervorstieß, rieb sie ganz fest und wurde dennoch vom Spritzen überrascht, obwohl sie darauf vorbereitet war. Sie hielt ihn sachte in der Hand und ließ seinen Samen herausspritzen, machte auch folgsam einige Melkbewegungen, um alles aus der Eichel herauszupressen. Dann ließ sie den Schwanz los

und sah in Roberts gelöstes, zufriedenes Gesicht. Sie wischte ihre Hand mit der Decke sauber und legte sich neben ihn. Die ganze Prozedur hatte nur wenige Minuten gedauert und war eigentlich unspektakulär, dachte sie mit leichter Resignation. Dann schloß sie die Augen und horchte auf Roberts Herzklopfen, auf seine langsamer werdenden Atemzüge. Robert flüsterte nach einigen Augenblicken, daß sie es ganz toll gemacht habe und ein wahres Naturtalent sei. Sie freute sich über das Lob und schmiegte sich noch enger an ihn, sie liebte ihn ja so sehr.

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, ihm von ihrer neuen Entdeckung zu erzählen, doch irgendetwas hinderte sie daran. Obwohl sie lange beisammen lagen, machte Robert keine Anstalten, sie ebenso zu streicheln. Erst als sie ihn mit ihrem Körper ein bißchen anstieß und ihn erinnerte, daß da noch jemand außer ihm war, umarmte er sie und streichelte ihre Brüste. Aber es war nicht derselbe Robert wie sonst. Seine Hände berührten sie mechanisch, das Spielende, Neugierige, Fordernde fehlte. Seine Finger glitten über ihre Scham und reizten die großen Schamlippen mit den Fingern, aber sie empfand dabei nicht mehr dasselbe wie noch gestern. Liane war völlig verkrampft und fühlte so etwas wie Ärger in sich aufsteigen. Sie setzte sich abrupt auf und murmelte: *Ach, laß es*, dann glitt ihr Blick über das Meer und sie weinte stumm, ohne daß es Robert bemerkt hätte.

Wie immer beschäftigten sie sich den Tag über mit Sex. Robert wollte es jedesmal von ihr mit der Hand haben, und sie gehorchte – sie liebte ja diesen Kerl! Doch ihre eigenen Bedürfnisse kamen viel zu kurz. Sie getraute sich nicht, von ihm etwas einzufordern, aber sie schmiegte sich fest und drängend an ihn und erinnerte ihn daran, daß auch sie etwas haben wollte. Roberts Launen gingen an diesem Tag auf und ab, mal überschüttete er sie mit Zärtlichkeiten und Küssen, mal wirkte er fast wie abwesend. In der zärtlichen Phase verstand er sofort, als sie ihm ihre leicht geöffneten Schenkel darbot, rutschte herüber und spielte mit ihren Schamlippen, imitierte mit ihnen seine Onanie. Aber er konnte sie nicht mehr erregen, oder vielleicht wollte er gar nicht?

Dennoch, als Liane an diesem Abend im Bett lag und sich berührte, fand sie wieder die Stelle, die Mutter unten im Schaukelstuhl sah

kurz von ihrem Buch auf und lächelte; sie glaubte den Grund der Fröhlichkeit zu wissen. Sie lächelte nochmals, bevor sie sich in ihr Buch wieder vertiefte, denn die Fröhlichkeit des Mädchens in ihrer lustvollen Einsamkeit war wohl zu hören, doch der Vater lag mit geschlossenen Augen auf der Schaukel und hörte über Kopfhörer seine Lieblingsmusik, und Liane masturbierte die halbe Nacht hindurch.

Als sich anderntags dieselben Spiele, dasselbe Gefühl des Nichtmehrdabeiseins wiederholte, wurde Liane sehr traurig – ihre Liebe zu Robert war so schmerzlich, aufopfernd und selbstlos. Sie machte es Robert so lieb und so fein mit der Hand, daß er tatsächlich mit einem Auge zwinkerte und mit der Zunge schnalzte, als er sagte, daß sie eine Meisterin geworden sei – der Dummkopf dachte keinen Moment daran, wie sehr sie sich nach ein bißchen mehr Liebe sehnte. Und sobald Robert wieder wollte, nahm sie brav seinen Schwanz in die Hand und machte es ihm so schön und so zart, daß Robert sich im siebten Himmel wähnte. Sie schaute ganz genau hin, wenn sie sie die Vorhaut vor dem Spritzen ganz zurückzog und seine Eichel prall gefüllt tanzte. Dann erschien ein Tropfen in dem Loch auf der Eichelspitze und das rhythmische, fröhliche Spritzen begann. Sie blickte Robert liebevoll, beinahe liebeshörig an und fühlte in bestimmten Momenten auch eine gewisse Macht, die ihre Hand über ihn und seinen Schwanz hatte. Sie variierte ihr Handspiel, um seine Reaktionen zu erkunden und umarmte ihn am Nacken, während sie die andere Hand auf seinem Pfirsich tanzen ließ. Sie blickte in sein Gesicht und in seine Augen, während der warme Samen über ihre Finger rann und erkaltete. An diesem Nachmittag lernte sie fast alles, was einen guten Handjob ausmacht, war aber in ihrem Herzen nicht froh, denn ihr fehlte Wärme und Geborgenheit. Betrübt ließ Liane den Kopf hängen, während sie heimwärts trabten und Robert einen großartigen Monolog zu irgendeinem Thema hielt. Ihre Mutter bemerkte mit kritischem Blick, daß Liane etwas bedrückte, als aber nach dem Abendessen und Zubettgehen wieder leise Geräusche und unterdrücktes Keuchen Lianes heimliche Lust verrieten, lächelte sie und verscheuchte die besorgten Gedanken. Liane empfand ungemein schöne Lust beim Masturbieren; wie dumm hatte sie sich all die Jahre angestellt, hatte experimentiert und ausprobiert, ohne auf diesen genialen Punkt zu kommen – sie fragte sich, warum eigentlich nicht?

Doch spät nachts, bevor sie erschöpft ihr Geschlecht in den Schlaf wiegte, nahm sie sich vor, Robert endlich alles zu erzählen.

Der war verblüfft und wollte es gleich sehen. Liane bereute ihre Mitteilsamkeit beinahe sofort, denn sie fühlte sich anfänglich so gehemmt, als ob sie auf der Schulbühne Violine vorspielen sollte. Es kam ihr so schamlos vor, daß sie Robert mit geöffneten Schenkeln gegenüberlag und ihre Scham wie eine offene Frucht seinen geilen Blicken preisgab. Sie schloß die Augen und nahm sich viel Zeit, die geniale Stelle mit den Fingern sanft zu reizen, doch stieg bald das Kribbeln zur wohlig heißen Lust in ihrem Unterleib an. Danach wurde sie von einer Art Abwesenheit und Gleichgültigkeit erfüllt – es war ihr egal, daß Robert sich näher setzte, um alles noch genauer sehen zu können. Sie steigerte ihr Tempo bis zum Höhepunkt, dann verkrampfte sie sich, drückte ihre Finger fest auf die Scham und ließ die Lust keuchend und atemringend von unten her aus dem Becken heraus rollen. Als sie glücklich und gelöst ihre Augen aufschlug, sah sie Robert immer noch staunend vor sich knien, beide Augen auf ihre gerötete Scham geheftet. Sie sahen sich in die Augen und umarmten sich, hielten sich minutenlang fest umschlungen.

Robert hatte immer noch eine Riesenlatte vom Zuschauen. Er dachte ans Onanieren, doch Liane zog ihn gleich an den Hüften zu sich, damit er seine Eichel an ihre Scham drücken konnte. Sie liebte das neulich entdeckte Spiel, wenn er seine Eichel pumpend und stoßend zwischen die Schamlippen preßte, und Robert verstand sofort, was sie wollte. Weich und zart lag sie vor ihm, die Beine seitlich hochgezogen und erwartete ihn. Er legte sich auf sie und umarmte sie zärtlich, dann stieß seine Eichel vor, in ihre Schamfalte, die vom Masturbieren noch feucht und glitschig war. Wie stark er stieß, wie ungeduldig er schon war! Sie fühlte das Stoßen und Pumpen und Drängen des dicken Gesellen, machte sich weich und weit und umarmte Robert zärtlich. Er stieß und stieß rhythmisch vor, plötzlich ein Ruck, und er steckte in ihr. Ganz in ihr.

Liane hatte keine Zeit, sich zu wundern, hatte sich erschrocken an seinem Rücken festgekrallt und dachte keinen Augenblick daran, ihn von sich zu stoßen. Im Gegenteil, Robert stieß weiter und weiter und sie öffnete sich ihm ganz, spürte, wie das Hämmern seines Schwan-

zes ihre enge Scheide und die Schamlippen rhythmisch weitete, dann schoß sein Samen zuckend und heiß in Lianes Schoß. Sie spürte es, spürte sein Spritzen tief in ihrem heißen Unterleib und jubilierte innerlich, ohne zu wissen warum. Robert sank auf sie, vergrub sein Gesicht an ihrem Hals und schluchzte leise, langsam glitt sein Schwanz erschlafft aus ihr heraus. Wie ein gefällter Baum sank er neben ihr auf die Decke, vergrub sein verweintes Gesicht in ihren Haaren, an ihrem Hals.

Liane erinnerte sich später an ihre Verwunderung darüber, daß es gar nicht weh getan hatte, obwohl sie genau das befürchtet hatte – früher, in den zotigen Reden im Mädchenkreis, war vom Schmerz beim ersten Mal, von dem Blut, das dabei floß usw. die Rede gewesen. Nun hatte sie keinerlei Schmerz empfunden. Sie tastete hinunter und prüfte danach ihre Finger: nein, da war kein Blut, nur dieser hell–durchsichtige, fast milchigweiße Saft. Roberts Samen. Sie betastete ihr Loch, das sie früher als so eng empfunden hatte – war er jetzt erst so weit geworden, um seine dicke Eichel, seinen festen Schwanz aufzunehmen?

Sie lagen ziemlich lange schweigend nebeneinander. Robert brach dann als erster das Schweigen und fragte, ob sie geblutet habe, was sie verneinte. Robert war irritiert und fragte nochmals, ob das wirklich ihr erstes Mal gewesen sei. Sie nickte, konnte ihm aber nicht erklären, warum sie nicht geblutet hatte. Der Mistkerl fragt nicht einmal, ob es mir weh getan hat, dachte sie und war einen Augenblick lang wütend auf ihn. In dem folgenden Schweigen konnte sie deutlich seine Irritation, sein Mißtrauen spüren. Angst überfiel sie wie ein Raubtier, das unerwartet aus dem Hinterhalt zuschlägt, Angst vor seiner Enttäuschung über ihr Versagen. Sie flüsterte, daß es sehr schön gewesen sei, sie habe es sich nicht so vorgestellt, sondern immer nur Angst empfunden, wenn sie darüber nachgedacht habe. Robert sagte nichts und sein Schweigen wirkte eisig.

Wo sie sonst beinahe der ganze Tag mit Schmusen und Sex verbrachten, badeten sie nun am Strand und liefen spielend im knöcheltiefen Wasser umher und tollten, wahrscheinlich verdeckte ihr Spiel den Ernst, der durch dieses Ereignis auf ihnen lastete. Dennoch wärmten sie sich bald wieder in der Mittagssonne und begannen zu

schmusen, eines gab das andere und Robert lag wieder auf ihr, der große schlaksige Junge auf dem zarten, kleinen Mädchen. Langsam und vorsichtig führte er seinen Schwanz in ihre enge Scheide ein, dann fickte er sie. Liane war selig, denn sein Schwanz regte genau die Stelle an, auf die es ankam, doch leider hielt er nicht lange genug durch, um ihre Explosion auszulösen. Sie schwieg und umarmte ihn, als er gespritzt hatte. Sie schmusten und fickten nochmals am Nachmittag, und Liane wurde vor dem Heimgehen auf einmal so geil, daß sie sich beinahe schämte. Sie streichelte ihn lange zart und auffordernd, dann legte sie sich lockend auf den Rücken und maunzte wie ein Kätzchen, wand sich lasziv und obszön auf der Decke und flüsterte fast unhörbar, sie wolle nochmals gefickt werden. Roberts Schwanz war natürlich wieder steif geworden, gierig führte er seinen Schwanz ein und stieß sie hastig. So willig sie sich auch ficken ließ, Robert konnte nicht mehr spritzen.

Lianes Vater merkte an diesem Abend mit seinen Kopfhörern überhaupt nichts, doch ihre Mutter lächelte still und zufrieden auf der Veranda, als sie Lianes lustvolles Keuchen und ihr seliges Stöhnen vernahm. Soll das Kind doch seine Freude haben, dachte sie zufrieden, denn sie wiegte sich damit sicher in der Einschätzung, daß die Freundschaft mit Robert nicht zu weit ging. Gut gevögelte Mädchen brauchen nicht mehr zu masturbieren, diesen dummen Spruch hatte sie irgendwo gehört. Liane aber brauchte es, sehr dringend sogar.

Die Ferien neigten sich ihrem Ende zu, dennoch verbrachten Liane und Robert jede freie Minute miteinander, da ihnen nur noch wenige Tage blieben. Nur kurz war das Neue im Vordergrund, sie fickten bis zur Erschöpfung und schliefen in den Pausen, damit Robert wieder zu Kräften kam. Liane war traurig darüber, daß er recht bald jegliche Zärtlichkeit und Sanftheit verlor und sie voll Heftigkeit und Aggression bestieg. Wo sie Sanftheit und Zärtlichkeit erwartete, bekam sie seinen festen Schweif hineingesteckt, er rammelte wild und entschlossen und spritzte viel zu früh ab, der liebe dumme Kerl. Wenn Robert eindöste, getraute sich Liane nicht zu masturbieren; ihre Scheu war zu groß. Um so inniger gab sie sich nachts ihrer einsamen Lust hin. Robert hatte die Lippen zusammengepreßt und böse geschwiegen, als sie ihm davon erzählte. Diese Zurückweisung

hemmte sie, mit ihm wieder darüber zu reden. Auch sonst schien sich zwischen ihnen eine Barriere aufzurichten; ihre Gespräche wurden seltener und flacher, ihr Schmusen ebenso. Und zu ihrer völligen Enttäuschung liebte Robert das Onanieren mehr als das Ficken, besonders, wenn sie ihn mit der Hand befriedigte.

Er verlangte es immer wieder, und sie machte es ihm mit der Hand. Sie liebte ihn, sie liebte ihn so heiß und aufopfernd, daß sie ihm alle Wünsche erfüllt hätte, und wenn er es so gern hatte, dann machte sie es ihm halt mit der Hand, obwohl das für sie kaum noch einen Reiz hatte. Aber sie liebte ihn, und sie liebte es, ihm Lust und Erregung zu bereiten und ein gewisses Gefühl der Macht zu haben, wenn sie ihn zum Stöhnen brachte und er dem Spritzen entgegenjubelte. Einmal schlug er vor, sie sollen es beide gleichzeitig machen. Sie liebte ihn und wollte natürlich alles für ihn tun, auch das, doch sie kam nicht in Schwung, während er kniend onanierte. Sie probierte es, doch als er sie anspritzte, hörte sie auf. Er grinste nur und wischte sich ab, während sie beschämt und unbefriedigt liegenblieb.

Nach diesem Fehlversuch ging nichts mehr so recht, sie blieben nur wenige Stunden in den Dünen und schliefen miteinander. Es folgte der letzte Tag, wo Liane allein blieb, weil Robert einfach nicht mehr vorbeikam. Er sagte nicht mal Adieu, der Dreckskerl.

Als Robert und seine Familie abgefahren waren, weinte Liane in ihrem Zimmer. Ihre Mutter brachte ihr das Frühstück ans Bett, da sie dachte, Liane würde sich nachts zu sehr erschöpfen. Aber sie war viel zu gehemmt, um es geradeheraus zu sagen und strich ihr nur sanft über die Haare, als sie murmelte, daß Liane nicht den ganzen Tag im Bett bleiben solle. Daß Liane Liebeskummer haben könnte, kam ihr nicht in den Sinn – Robert war ja nur ein Cousin. Er wird doch nicht eine Vierzehnjährige vögeln!

Frauengespräche

Es dauerte einige Tage, bis Liane nicht mehr weinte und ihrer Mutter alles erzählte. Alles. Die Matrosen, Roberts Onanieren und daß sie es gelernt habe. Daß sie mit ihm gevögelt hatte und daß es überhaupt nicht geblutet habe. Mélanie war entsetzt, denn sie war bis zu ihrer Hochzeit mit 22 Jungfrau und Liane hatte sich die Jungfernschaft mit kaum 14 von diesem Taugenichts rauben lassen. Liane setzte fort, daß sie die letzten Tage acht oder zehnmal in den Dünen gefickt hatten und Robert es viel lieber mochte, wenn sie es ihm mit der Hand machte. Und daß er überhaupt nicht beeindruckt war, als sie ihm sagte, daß sie das Geheimnis selbst und ganz allein entdeckt hatte.

Mélanie brauchte eine Sekunde, um zu verstehen und meinte dann beiläufig, ob sie ihr das Geheimnis zeigen würde? Liane dachte nicht mal einen Augenblick nach und schlug die Decke zurück. Mélanie erschrak innerlich, weil sie das Unschickliche so nebenbei angestoßen hatte, doch Liane empfand keine Scham, sich vor ihrer Mutter zu entblößen und begann langsam, dann immer eifriger zu masturbieren. Mélanie verspürte ihre eigene Erregung von ihrer Scham her aufsteigen, als Liane orgasmte. Liane wartete ein bißchen, bis sich ihre Atmung beruhigt hatte und schaute fragend in die Augen der Mutter. Mélanie nickte und meinte, daß es so ganz prima sei, aber man könne es auch anders machen. Sie setzte sich ganz nahe neben Liane und deutete zunächst in der Luft an, was sie meinte. Als Liane ihre Beine daraufhin wieder weit öffnete und ihre Scham willig und einladend ihren Fingern entgegenstreckte, berührte Mélanie ganz sanft ihre Schamlippen und ließ ihren Finger um den Kitzler kreisen. Ganz sanft und liebevoll umkreiste sie den Kitzler und bezog ihn mehr und mehr ein. Sie konnte am Keuchen und Stöhnen erkennen, wie weit Liane war und als es soweit war, trillerten ihre Finger auf Lianes Kitzler, bis Liane sich in einem heftigen Orgasmus zusammenkrampfte. Liane umarmte und küßte sie ganz herzlich, weil diese Technik viel intensiver war.

Bevor sie erwachsen wurde bat Liane sie oft, es ihr zu machen und gestand, so sei es schöner und anders als es allein zu tun. Meist über-

kam Mélanie beim Masturbieren Lianes eine dermaßen unwiderstehliche Erregung, daß es Liane auffiel. Sie fragte Mélanie, ob sie sie *dort unten* genauer anschauen dürfe? Mélanie hatte vor lauter Lust Herzklopfen und einen Kloß im Hals und konnte nur nicken. Die 14jährige zog ihrer Mutter das Negligé über den Kopf – Mélanie hatte natürlich wie immer kein Höschen an – und Mélanie ließ sich zurücksinken, bot ihre Nacktheit an, obwohl sie vor Scham fast verging.

Liane beugte sich über sie und betastete neugierig ihr Geschlecht, die Schamlippen, den Kitzler und den Scheideneingang, dann dehnte sie die Schamlippen auseinander und blickte in ihre Scheide hinein. Vorsichtig glitt ihr Finger in die Scheide und tastete sie neugierig ab. Dann sagte sie, sie sähen sich *dort unten* sehr ähnlich, weil sie ihr Geschlecht schon öfters mit dem Handspiegel betrachtet hatte. Nur ihr Kitzler war viel kleiner als der Mélanies und sie betastete den Kitzler von neuem. Und er fühle sich viel fester an. Mélanie hauchte, das käme davon, daß sie sexuell schon sehr erregt sei. Liane betastete den Kitzler mit langsam kreisenden Finger und fragte nach einer Weile, ob sie es ihr machen dürfe? Mélanie schloß die Augen und antwortete nicht.

Die kreisenden Finger erregten sie noch mehr und Liane wollte wissen, ob sie, wenn sie jetzt in ihrem Zimmer wäre, es sich selbst machen würde? Es dauerte lange, bis Mélanie ein Ja hauchte. Auf die Art, wie du es bei mir machst? fragte Liane und kreiselte weiter. Mélanie hielt die Augen geschlossen und überließ sich Liane. Diese kreiste weiter und weiter und bezog den Kitzler mit ein. Es dauerte sehr lange, weil Mélanie an festeres Reiben gewohnt war und Liane machte es mit ihren 14 Jahren zum ersten Mal. Aber sie war geduldig und achtete auf Mélanies Signale. Erst als diese sich stöhnend wand, konzentrierte sie sich auf Mélanies Kitzler und rieb nun ganz schnell und wirbelnd. Der Orgasmus bahnte sich von unten her an und Mélanies Körper zuckte und zitterte. Dann war es vorbei, Mélanie beruhigte sich und zog ihr Negligé wieder an, ohne Liane in die Augen zu sehen. Sie umarmten sich lange und Mélanie flüsterte, daß es sehr schön war, obwohl sie sich furchtbar schämte. Sie hatten eine Schwelle überschritten und schenkten sich in den folgenden Jahren viele Orgasmen, bis Liane ihren Graf heiratete. Obwohl sich ihr Schamgefühl zu Anfang wieder meldete, masturbierten sie manch-

mal selbst voreinander, einander gegenüber sitzend. In späteren Zeiten bezog Mélanie diese Episoden oft in ihre Masturbationsphantasien mit ein, weil diese so schön gewesen waren.

Als der August zu Ende ging, kam Liane ins Internat Sacré Coeur nahe Paris, nur wenige Bahnfahrtstunden von ihrem Elternhaus entfernt. Hier sollte sie das nächste Jahr verbringen und ihren Abschluß machen.

Einige Jahre später wartete Pierre mit den Fingern auf dem Wohnzimmertisch trommelnd, daß Mélanie herunterkam. Er packte seine erstaunte Frau am Arm und schleppte sie ins Schlafzimmer, was schon sehr ungewöhnlich war. Er ließ kaum Zeit, sich auszuziehen und nahm sie sofort, hastig und wild, wie in ihrer Jugend. Sein Schwanz war im Laufe der Zeit kleiner geworden und er konnte ihn zur Gänze in ihre Scheide stecken. Sie spürte, wie seine Eichel gegen ihren Muttermund hämmerte und er sich heiß in ihr ergoß. Sie lagen erschöpft nebeneinander und Pierre fragte sie, ob es richtig sei? Er habe sie und Liane gehört, als er oben war. Er lausche ja im Allgemeinen nie, aber als er sie beide hörte, habe er doch gelauscht.

Mélanie lachte und kraulte seinen Schopf, sie glaube nicht, daß etwas daran falsch sei, außer daß er gelauscht habe, der Voyeur! Pierre war der einzige Mensch, zu dem sie immer völlig ehrlich war und den sie nie belogen hatte, nun erzählte sie ihm alles. Der Taugenichts, der Liane noch vor ihrem 14. Geburtstag verführt und defloriert hatte. Pierre knurrte wütend. Die Neugier Lianes und wie das eine zum anderen führte. Sie verschwieg nichts, beschönigte nichts. Daß sie es sich öfters gegenseitig machten, inzwischen kaum einmal im Monat. Daß Liane nach der Rückkehr vom Internat sie zum Orgasmus leckte, zu einem Wahnsinnsorgasmus, und sie immer wieder leckte, weil es ihr so wahnsinnig gut tat. Sie selbst machte es bei Liane so oft, wie diese es wollte, obwohl sie es im Allgemeinen eklig fand, Geschlechtsteile mit dem Mund zu berühren. Und nein, sie konnte nichts daran falsch finden, während sie auf Pierre kletterte und sich seinen Schwanz einführte.

Ihr Liebesleben wurde viel besser, da Pierre, der Schlingel, die beiden regelmäßig belauschte und danach gierig und geil ficken wollte.

Mélanie trug ihrerseits bei, indem sie in sein Ohr flüsternd alles detailliert und wollüstig erzählte, während sie ihm gleichzeitig einen Handjob machte oder fickte. Sie erwähnte immer wieder erstaunt, wie mädchenhaft die Scham Lianes aussah, obwohl sie schon erwachsen sei, da sie weder Achsel– noch Schamhaare hatte, nur einen zarten, hellblonden Flaum wie ganz junge Mädchen. Pierre, dem wegen des Inzesttabus wohlige Schauer über den Rücken liefen, wurde beim Gedanken an den nackten Körper und die nackte Scham Lianes immer sehr geil, denn aus seinem Lauschen war schon lange ein heimliches Zuschauen geworden.

Mélanie sprach immer häufiger davon, wie sie aus der Armutsfalle herauskommen wollte. Der Graf, der kinderlose Witwer, war durch und durch ein Ehrenmann und wäre ein guter Ehemann für Liane, die zwar immer wieder leidenschaftliche Liebschaften hatte, aber keiner von denen taugte was. Als sich die Gelegenheit bot, in den Dienst des Grafen zu treten, sprach sie mit Pierre ganz offen darüber. Daß sie ihn einmal betrogen hatte, mit dem Abbé, das tue ihr immer noch leid und das habe er nicht verdient. Aber jetzt ging es um Lianes Glück und Zukunft und nebenbei auch um ihre eigene und Pierres.

Du willst ihn verführen und mit ihm vögeln, konstatierte er nüchtern und sie sagte, sie habe damit schon begonnen und wolle sein Einverständnis, bevor sie weitermachte. Mit gurrendem Lachen in der Stimme erzählte sie, was sie bisher getan hatte. Pierre hörte mit blitzenden Augen zu und dachte blitzartig an die vielen Männer während der Résistance – ich werde dich nicht von deinem wollüstigen Plan abhalten können. Dann, beinahe förmlich, meinen Segen hast du! Nach einem Augenblick fügte er hinzu, sie möge alles für sich behalten, er wolle nichts davon hören. Sie küßte ihn dankbar und danach verführte sie Pierre immer wieder, weil sie ihm alles, was der Graf mit ihr und ihrem schönen Körper machte, lustvoll in seine voyeuristischen Ohren hauchte.

Mélanie

Liane hatte nicht bemerkt, daß ihre Mutter nach ihr sehen wollte – diese blieb wie angewurzelt im Nebenzimmer stehen, als sie durch die offene Tür ihre völlig nackte Tochter erblickte, die mit weit gespreizten Beinen heftig masturbierte. Da Liane sie nicht sehen konnte, weil sie mit dem Kopf in der entgegengesetzten Richtung lag, blieb Mélanie trotz ihres Gefühls der absoluten Unschicklichkeit stehen und dachte nur einen kurzen Augenblick daran, daß dies ihre Tochter war. Die Schamröte flammte an ihrem Hals auf und ließ sie erschauern, denn sie selbst tat es nur heimlich und hielt es natürlich vor aller Welt geheim; selbst Pierre wußte lange Zeit nichts davon, da sie schon seit jeher getrennt schliefen. Zum ersten Mal sah sie ihr Töchterlein masturbieren – fasziniert und neugierig blickte sie hin. Außer den gespreizten Schenkeln, den hochgestreckten Beinen, dem Hintern und der Hand, die das glitschig–feuchte Geschlecht wild bearbeitete, sah man nichts, so daß dieses Bild irgendwie etwas abstrakt Sexuelles hatte. Die unschuldige Gier und das heftige Verlangen des jungen Mädchens waren so ansteckend, daß sie bald ein leichtes Ziehen in ihren eigenen Lenden verspürte, ein Ziehen, das sie sehr gut kannte. Mélanie verging fast vor Geilheit, als sie Lianes Höhepunkt an den wilden Zuckungen ihres Popos erkannte. Diese gönnte sich nur einige Augenblicke Pause, bevor sie weitermasturbierte. Das Wirbeln der Finger in der nassen Scheide, das Tanzen und Zucken der hochgestreckten Beine und das zuckende, bebende Arbeiten der Pobacken erregten Mélanie dermaßen, daß sie bald nur mehr den Gedanken hatte, ihre eigene heiße Geilheit zu befriedigen. Sie ging schnell und leise wieder hinaus, um sich mit klopfendem Herzen in ihr Schlafzimmer zurückzuziehen.

Ihr war ja schon seit ihrer Kindheit bewußt gemacht worden, daß das eine schwere Sünde war, dem sie von Jugend an obsessiv frönte und das sie damals wohlweislich geheimhielt. Sie konnte später nie sagen, wann sie es entdeckt hatte, denn sie tat es schon, bevor sie in die Schule kam. Erst, als sie mit Pierre verlobt war, gestand sie es stockend ihrem Beichtvater, der sie hartnäckig nach allen Details ausfragte und ihr nach ernster Ermahnung das Versprechen abrang, dieses Laster nach der Hochzeit aufzugeben, sie schliefe ja dann mit

ihrem Mann. Doch es gab einfach Tage, an denen ihr junger Unterleib verrückt spielte und sie zur Sünde trieb – wenn der Trieb sie heimtückisch überfiel, schlich sie meist schuldbewußt in den fensterlosen Vorraum hinter der Küche, wo sie es in der Hocke oder im Stehen hastig und von der Angst vor Entdeckung zur Eile getrieben machte, oder wenn sie abends am Küchentisch lesend sehr lange auf Pierre warten mußte, mit der unter der Tischplatte verborgenen Hand. Meist las sie pikante Stellen, die sie schon kannte und die Hand kroch gedankenverloren den Innenschenkel entlang, schob den Rock energisch zur Seite und rieb langsam und zart den Kitzler. Sie zögerte es so lange es ging hinaus, kostete jede Minute der Erregung beim Lesen und langsamen Masturbieren aus. Meist überfiel der sündhafte Trieb sie bei einer besonders erotischen Stelle, dann senkte sie den Kopf auf den Unterarm, der auf dem Buch lag und blickte auf die Hand zwischen ihren Beinen, während sie sich schnell erregte. Wirbelnd schnell ließ sie es kommen, ließ sich aber manchmal auch Zeit, um nach mehreren Beinahehöhepunkten irgendwann den explosiven Höhepunkt auszulösen.

Wenn Pierre sie morgens weckte und sie sich wortlos auf Hände und Knie aufrichtete, um ihn nach Hundemanier kurz eindringen und spritzen zu lassen, wenn Pierre danach ärgerlich schnaufte und hinunter in seine Werkstatt ging und mit sich selbst sprach, dann ließ sie sich viel Zeit, um die Erregung, die er kaum hatte steigern können, langsam mehr und mehr anzustacheln und zum Abschluß schnell zu masturbieren; trotzig dachte sie, an dieser Sünde wäre bloß er schuld, denn er gab sich nie die Mühe, sie zu befriedigen. Pierre und seine Hündchenstellung! Nie wollte er ihr in die Augen sehen, vermied feige jegliche Annäherung außer der, sie wortlos auf den Bauch zu drehen und von hinten in sie einzudringen.

Zu ihrer Zeit ging man ja noch als Jungfrau in die Ehe und so entpuppte sich Pierres liebloser Sex erst in der Hochzeitsnacht. Oft empfand sie nur mehr Trotz, denn Pierre bestieg sie von hinten, wann immer er wollte, zu jeder Tages– oder Nachtzeit, nahm aber nie an ihrem Geschlechtsleben teil. Wenn dann Pierre im Badezimmer duschte und ein Liedchen summte, holte sie sich ihre Portion Lust, indem sie sich im großen Ankleidespiegel beim heimlichen Masturbieren betrachtete. Als sie noch jung waren, war sie ungemein

stolz auf ihn, weil er so vor Potenz strotzte und sie mehrmals am Tag nahm – wie glücklich kam sie sich neben ihren Freundinnen vor, die über ihre Männer klagten! Einmal wettete die Damenrunde, welcher ihrer Ehemänner den Längsten habe, und alle brachten beim nächsten Mal wie abgesprochen Wollfäden mit, den Schwanzlängen entsprechend. Mélanie hatte sich mit einer Ausrede daran vorbeigeschmuggelt, aber sie schwieg wohlweislich, denn sie sah sofort, daß Pierre alle überragte. Sein Schwanz ging ja bei ihr nur bis zur Hälfte hinein, sie hatte es aber immer dem Umstand zugeschrieben, daß sie klein und pummelig und er sie um zwei Kopflängen überragte, hager und muskulös gebaut war. Dunkel erinnerte sie sich, daß er einmal erzählt hatte, daß es ihn immer gestört habe, wenn ihn die anderen Rekruten beim Duschen anstarrten, ihn und seinen Schwanz, der beinahe bis zur Hälfte seines Oberschenkels herunterhing – vielleicht war das mit ein Grund, warum er sie nur von hinten nahm?

Mélanie hatte in ihrer Jugend schon Hunderte Handjobs gemacht und machte es gern, obwohl es sie überhaupt nicht geil machte. Die Jungs liebten ihre ruhige, öbszöne Art wie sie die Schwänze zur Hand nahm. Sie hatte früher ihre Eltern heimlich beobachtet und wußte von daher, was sie tun mußte. Sie war gar nicht erstaunt, daß es ganz unterschiedliche Schwänze waren und sie untersuchte alle ganz genau, bevor sie die Burschen masturbierte. Manchmal betupfte sie das Sperma und leckte vorsichtig am Finger, um den Geschmack herauszufinden. Meist verschwanden sie und der Junge in einem Gebüsch, wo sie ihn zum Spritzen brachte. Manchmal aber kam es bei den alkoholbeschwingten Parties vor, daß sie zur Belustigung aller einem einen Handjob gab. Als sie Pierre kennenlernte, machte sie ihm natürlich und völlig selbstverständlich Handjobs. Während der ganzen Verlobungszeit natürlich auch, denn sie wollten traditionsgemäß mit dem Anderen bis zur Hochzeitsnacht warten. Pierre hatte einen der größten Schwänze, die sie bisher gesehen hatte, war unersättlich und brauchte täglich mindestens zwei Handjobs. Sie selbst brauchte viel mehr Masturbationen, aber das verschwieg sie Pierre noch jahrelang.

Pierres Potenz begann überraschend schnell nachzulassen. Ihre damalige beste Freundin riet ihr, es ihm eine zeitlang mit der Hand zu machen, das werde dann schon wieder, sie solle den Kopf nicht

hängen lassen. Prompt drehte sich Mélanie beim nächsten Mal mittendrin um und griff nach Pierres Schwanz. Der war verwirrt und protestierte halblaut, doch sie gab nicht nach. Er schloß die Augen ganz fest und ächzte ängstlich, sie solle ihn nicht ansehen. Mélanie flüsterte, sie sähe ihn gar nicht an und rieb ihn mit der Hand, betrachtete das Anschwellen seiner Eichel und schätzte, daß er in Länge und Umfang fast ihrem Unterarm entsprach. Sie liebte sein großes Ungetüm, das sie meist nur sah, wenn er sie mit erregtem und hoch aufgerichteten Schwanz besuchte – und natürlich, wenn er onanierte. Sie strich befriedigt über seine ganze Länge und machte ihm einen wirklich guten Handjob. Pierre bäumte sich auf, als sie ihn mit der Faust zum Spritzen brachte; hoch schoß sein Samen und fiel auf ihre Hand. Sie rieb mit Daumen und Zeigefinger die spritzende Eichel langsam weiter und beobachtete neugierig, wie es noch ein paarmal herausquoll. Pierre sprang auf, rannte verstört hinaus und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr blicken. Abends dann peinliche Blicke und Schweigen, dann bat er sie verletzt und krank vor Gram, sie solle das nie wieder tun, das war nur vor der Hochzeit in der Verlobungszeit richtig. Er wolle es nicht so, nur richtig, sie wisse schon. Mélanie seufzte und nickte, er war ja so ein lieber Kerl und dann umarmte sie ihn tröstend, strich ihm über die borstigen Haare und flüsterte, er sei ihr liebster, aller–allerliebster Mann und natürlich werde sie es nur mehr so tun, wie er es gern hatte.

Es war eine der wenigen Gelegenheiten, daß Pierre an ihrer Schulter lehnte und befreit heulte – seltsam, aber das erinnerte sie an den Tag der Befreiung, sie waren beide 24, die Deutschen hatten Frankreich an die Alliierten verloren und sie lachten und weinten wie jetzt. Sie weinte vor Freude, denn Pierre war als unauffälliger Kurier für die Résistance unterwegs und nun konnte sie ihn endlich ohne um sein Leben fürchten zu müssen behalten, liebhaben, endlich wieder ungestört mit ihm ficken. Niemals danach erwähnten sie, was sich im Krieg abgespielt hatte, sie waren übereingekommen, ihre sexuellen Eskapaden während des Krieges einander ein für alle Mal zu verzeihen und zu vergessen.

Résistance

Sie mußte die Augen vor Scham schließen, wenn sie sich zurückerinnerte, wie oft sie während der Résistance in muffigen Kellerräumen oder anderen Verstecken mit einem Dutzend anderer hausten und dort schnell und hastig fickten. Sie waren doch erst kurz verheiratet und Pierre brauchte es täglich. Meist verschwanden sie in einem abgeschiedenen Raum, doch wenn kein eigener Raum vorhanden war, warteten sie abends, bis alles sich beruhigt hatte, bevor er sie im Dunkeln fickte. Mélanie wünschte sich so sehr ein Kind!

Noch später klopfte ihr Herz vor Scham, wenn sie sich erinnerte, wie es in den letzten Monaten war. Ein einfacher Kellerraum, tags erhellt vom Schein einer Petroleumlampe, nachts düster und dunkel. Sie und Valerie waren die einzigen Frauen, wenngleich man über die unnahbare Valerie munkelte, daß sie eine eiserne Lesbe wäre und keinen Mann an sich heranließe. Pierre war untröstlich und zerknirscht wegen der Unschicklichkeit der Situation, aber er hielt es nicht einmal einen Tag ohne aus. Leise flüsterten sie und sie war einverstanden, es mache ihr überhaupt nichts aus; sie liebten sich ja, der lange Rock verberge ja alles und im Dunkeln sehe man ja sowieso nichts. Die Umstände erlaubten es ihr bis dahin nur äußerst selten, sich ihre gewohnte Portion Lust durch Masturbieren zu holen, so hatte sich ihre Triebhaftigkeit mehr als sonst gestaut und da sie erst seit kurzem verheiratet waren, gierte sie geradezu danach, von Pierre gefickt zu werden, um sich dabei entladen zu können. Pierre saß auf dem Boden und lehnte sich gegen die Wand, sie mußte sich mit dem Rücken zu ihm über seinem Schwanz in die Hocke gehen; den Rock hatte sie gleich ausgezogen, denn er war ihr einziger. Im Dunkeln ritt sie verbissen auf seinem Glied und spürte die Lust heiß in ihren Lenden aufsteigen, kam stöhnend und lustvoll klagend und fickte ihn anschließend keuchend und erschöpft weiter, damit Pierre auch abspritzen konnte.

Nachdem Pierre eingeschlafen war und sein Atem dies verriet, tastete eine breite, männliche Hand nach ihrem Körper, glitt unter die Decke und streichelte ihre nackte Haut, Brüste, Bauch und die Scham. Mélanie, die bisher nur von Pierre angefaßt worden war,

überwand ihre anfängliche Scheu und tastete nach dem Schwanz des Mannes. Sie begann, ihm einen Handjob zu machen, doch er rückte lautlos näher und näher. Unendlich vorsichtig legte sich der Mann auf sie und drang ein. Ihr Herz blieb vor Scham beinahe stehen, denn Pierre war bisher der einzige, mit dem sie vögelte. Noch nie hatte ein anderer Mann sie intim berührt, auch nicht in ihrer Jugend, wenn sie den Jungs einen Handjob machte. Noch nie hatte sie jemand anderen als Pierre in ihrer Scheide gespürt. Sein Schwanz war kleiner als der von Pierre und sie horchte tief in sich hinein, um das Gefickt-werden durch einen anderen Mann zu spüren. Drüben, auf der anderen Seite Pierres waren deutlich leise Masturbationsgeräusche zu hören. Das war Valerie, Mélanie hörte sie jede Nacht leise masturbieren, wenn sie auf Pierres Brust ausruhte. Sie hielt den Atem an, denn der Mann fickte ganz schnell und spritzte. Entgegen ihrer Erwartung blieb er auf ihr liegen, sein Schwanz erholte sich nach einigen Minuten und er fickte sie nochmals. Er erregte sie diesmal viel mehr und als sie es nicht mehr aushielt, masturbierte sie mit verhaltenem Atem zum stummen Orgasmus. Der Mann hatte seinen Schwanz ganz tief in ihrer Scheide belassen und still abgewartet, während sie masturbierte und begann danach von Neuem. Erst nach langem Vögeln ergoß sich der Mann und zog sich lautlos zurück. Sie legte ihren Kopf wieder auf Pierres Brust und lauschte Valerie, die mehrmals leise zum Orgasmen kam. Beinahe jede Nacht war der Mann oder ein anderer da, um sie im Schutz der Dunkelheit zu vögeln, während sie wiederum dem gut vernehmbaren Masturbieren Valeries und ihren klagenden, fast unhörbaren Lauten beim Orgasmen lauschte. Pierre gegenüber erwähnte sie es nie, es war Krieg und die alten Normen galten nicht mehr.

Pierre war an manchen Tagen mit seinem Rucksack unterwegs und kam Abends erschöpft zurück. Er sprach nie darüber, wie viele Männer er mit seinem Messer töten mußte. Das mußte er allein mit seinem Gewissen ausmachen. Mélanie reinigte seine Jacke oder Hose von den Blutflecken und fragte nicht.

Das ewige Warten und Angsthaben – ihr Warten war anbefohlen und dauerte über sechs Wochen – machte Pierre furios, oft nahm er sie mehrmals hintereinander im Schutz der Dunkelheit. Natürlich waren sie bemüht, leise zu sein, aber vermutlich bekamen es alle im

Raum mit. Mélanie ritt wieder auf Pierres Schwanz und war auf dem besten Weg, als sie plötzlich eine Hand auf ihrem Oberschenkel spürte, doch Pierre war's nicht, denn er hielt mit beiden Händen ihre Taille, hob und senkte sie auf und ab und steuerte ihren Ritt. Sie erschrak nur kurz, weil sie schon irrsinnig geil war. Plötzlich wußte sie, daß es Valerie war. Valeries Hand streichelte sanft die Innenseite ihrer Schenkel und glitt immer höher. Hin und hergerissen zwischen ängstlicher Entrüstung und angespornter Geilheit versuchte sie anfangs, sich der Hand, die sich bis zu ihrem Geschlecht vorgetastet hatte, zu entziehen. Doch die zwiespältigen Gefühle erzeugten eine noch intensivere Erregung und entzündete sie so plötzlich, daß sie stillhielt und ihr Becken vorschob, um mit dem Kitzler Valeries Hand zu finden. Während Pierre sie festhielt und von unten her fickte, erregte der fremde Finger ihren Kitzler. Sie öffnete sich weit und drängte ihren Unterleib vor. Beim Explodieren griff sie selbst hinunter und legte ihre Finger auf die Valeries, preßte beides auf ihr Geschlecht und orgasmte stöhnend. Doch sie schämte sich danach ungemein. Pierre, dem sie später leise eine Teilwahrheit – daß jemand sie am Oberschenkel streichele – ins Ohr flüsterte, schalt sie liebevoll eine liebestolle Närrin, die sich das alles nur einbildete. Sie konnte ihm damals ja nicht die volle Wahrheit erzählen, hatte er damals doch keine Ahnung, was für eine starke Onanistin seine Frau war.

In der nächsten Nacht verging sie fast vor Scham, da sie es fast nicht erwarten konnte, Valeries freche Hand wieder zu spüren, die sie mit zwiespältigen Gefühlen sehnsüchtig erwartete. Denn nur eine Frau wußte so genau, worauf es ankam. Der Gedanke gab ihr einen mächtigen Kick, stöhnend wand sie sich vor Scham und unbändiger Lust und gab sich Valeries Fingern hin, die begriffen hatte, daß sie Mélanies Kitzler und ihr ganzes Geschlecht beim Orgasmus fest drücken mußte. Wenn Valeries Finger langsamer wurden und im Stillstand vibrierten, spürte Mélanie – oder bildete sie sich das auch nur ein? –, daß die unsichtbare Valerie jetzt selbst hart masturbierte. Doch die Finger belebten sich rasch wieder, stimulierten sie zart und immer drängender, Mélanie stöhnte und wand sich. Pierre hielt sie mit beiden Händen und hob sie rhythmisch an, um sich so zu befriedigen, sie aber spreizte ihre Knie wie in einem heidnischen Ritual weit auseinander, öffnete ihr Geschlecht der unsichtbaren Priesterin, die schnell rotierend das Opfer vollbrachte. Erschöpft mußte sie

manchmal Valeries Hand festhalten und von sich schieben; sie konnte einfach nicht mehr. Dennoch wartete sie auf die nächtlichen Liebkosungen der heimlichen Dritten mit großer Sehnsucht.

Pierre gegenüber erwähnte sie es nie mehr, denn sie ärgerte sich, daß er die masturbierenden Finger, die unweigerlich auch seinen Schwanz berühren mußten, nie erwähnte. Sie zumindest bemerkte es immer, wenn Valerie ungeniert mit ihren Fingern seinen Schwanz beim Ficken oder während des Spritzens abtastete. Wenn Mélanie sich nach einem Orgasmus erholte und Pierre sie weiterfickte, hielt Valerie seinen Schwanz beim Ficken einfach an und zog ihn energisch heraus. Sie machte ihm regelrecht einen Handjob. Vor dem Spritzen zog sie seine Vorhaut ganz fest zurück und stach seine Eichel in Mélanies Scheide und masturbierte ihn weiter, und als er wie verrückt in Mélanies Scheide abspritzen mußte, schob sie den ganzen Schwanz hinein. Aber der Mistkerl erwähnte es niemals. Er sagte kein Wort darüber, daß er nach dem Spritzen in ihrer Scheide wartete, bis Valerie, nachdem sie ihn prüfend betastete, ob sein Schwanz noch steif sei, ihn erneut energisch heraus und machte ihm nochmals einen Handjob wie zuvor. Er nahm offenbar an, daß Mélanie, die es ja hautnah mitbekam, es stillschweigend akzeptierte.

Mélanie ärgerte sich über ihn, denn auch sein Ficken hatte sich verändert. Er fickte anfangs nur langsam und verhalten und wartete, bis Valerie Mélanie zum Orgasmen gebracht hatte. Er fickte ein bißchen, um Mélanies Orgasmus zu verstärken. Dann hielt er abwartend inne, bis Valerie seinen Schwanz energisch herauszog und ihm den Handjob machte, um vor dem Spritzen wieder seine Eichel in Mélanies Scheide zu steuern und ihn dort spritzen zu lassen. Meist erschlaffte sein Schwanz erst, nachdem Valerie ihm einen zweiten Handjob gegeben hatte. Erst wenn sein Schwanz erschlaffte, zog sich Valerie zurück, um bis tief in die Nacht leise, aber für Mélanie gut hörbar zu masturbieren. Pierre brauchte ab nun ständig Valeries Hand, um sich von ihren sehr kräftigen Fingern und ihrer Faust masturbieren zu lassen. Manchmal, wenn er ungeduldig wurde, packte er die Hand Valeries und legte sie energisch auf seinen Schwanz – Mélanie, die vor dem Handjob noch auf seinem Schwanz hockte, bekam es hautnah mit. Valerie zog seinen Schwanz schnell aus ihrer Scheide und machte ihm den Handjob. Sie war Valerie irgendwie

dankbar, daß sie seinen Samen nicht verschwendete und ihn nach dem Handjob in ihrer Scheide spritzen ließ.

Mélanie war nicht lange ärgerlich, wenn sie diese unverschämten Handjobs der Tatsache gegenüberstellte, daß, sobald Pierre laut schnarchend eingeschlafen war, ihre gesichtslosen Verehrer lautlos herankrochen, meist waren es zwei oder drei, die sie nacheinander lautlos vögelten. Vielleicht hatte Pierre dies aber auch herausgefunden und war deshalb so ungeniert, um sich von Valerie masturbieren zu lassen.

Valerie ließ sich tagsüber nichts anmerken, war die knallharte Widerstandskämpferin mit den stahlblauen Augen und war eine ausgezeichnete Scharfschützin. Mélanie hatte sie mehrfach zu einem Attentat begleitet, denn während eine Frau mit einem langen Paket auffiel, sah niemand genau hin, wenn zwei Frauen ein Paket schleppten. Sie diente nur als Ausguck, damit Valerie ungestört das Gewehr, das Fernrohr und das Magazin vorbereiten konnte. In den Sekunden, wenn Valerie schoß, die Luft anhalten und sofort den Rückzug wie besprochen antreten. Einmal, auf dem Heimweg, sagte die wortkarge Valerie, 85. Dieser war ihr 85. Abschuß.

Mélanie mußte nur ein einziges Mal ihren antiken LeMat-Revolver abfeuern. Valerie hatte von einem Kellerfenster aus gerade zwei deutsche Offiziere im gegenüberliegenden Café erschossen und sie wollten gerade hastig den Rückzug antreten, als ihnen im Kellergang vier Deutsche Soldaten – offenbar auf der Suche nach dem Weinkeller – entgegen kamen. Valerie hatte nur noch eine Patrone im Magazin und schoß sofort. In all dem Lärm und Geschrei merkte Mélanie gar nicht mehr, daß sie ihren Neunschüsser bereits leergeschossen hatte und es nur noch leer klickte. Valerie legte ihre Hand auf den schweren Revolver und sagte, es sei vorbei. Während sie die Waffen und Magazine der Deutschen einsammelte, murmelte sie anerkennend, du hast alle drei erwischt. Mélanie fühlte urpötzlich eine unbezwingbare sexuelle Lust aufsteigen und griff gierig unter ihren Rock. Valerie ergriff ihre Hand und sagte, nicht hier, wir müssen abhauen!

Mélanie folgte ihr stolpernd, konnte vor sexueller Erregung kaum rennen. Als sie sich in Sicherheit wähnten, setzten sie sich auf einen

Mauervorsprung. Mélanie begann sofort, unter dem Rock zu masturbieren. Valerie schob Mélanies Rock hoch und übernahm es, Mélanie zu masturbieren. Diese knetete ihre Brüste durch den groben Stoff hindurch und kam sehr schell mit einem gepreßten, unterdrückten Schrei zum Orgasmus. Valerie streichelte ihre Schamlippen zart weiter und ging in die Hocke. Sie schlug ihren eigenen Rock hoch und masturbierte, den Blick auf Mélanies Schamlippen gerichtet, die sie mit fahrigen Gesten streichelte. Mélanie hatte sich erholt und sah zum ersten Mal in ihrem Leben einer anderen Frau beim Masturbieren zu. Valerie machte es sehr hart und schnell, beim Orgasmen zog sie mit den Fingern die Haut um den großen Kitzler fest zurück und Mélanie konnte sehen, wie der Kitzler nickte, nickte und nickte. Darf ich? fragte Mélanie später und Valerie nickte. Sie tauschten Platz und Mélanie untersuchte Valeries Scham und Scheide ganz genau, dann masturbierte sie Valerie ganz genauso, wie sie es gerade gesehen hatte. Als Valerie zum Orgasmen kam, zog sie die Haut des Kitzlers ganz fest zurück und beobachtete das Nicken aufmerksam. Mélanie fand es toll und sagte es auch.

Das nächtliche Tun mit Pierre erwähnten sie beide nicht. Kein Wort über Mélanies heimliches Ficken mit den Gesichtslosen, dem Valerie beim Masturbieren lauschte. Kein Wort über Valeries Masturbieren, dem Mélanie beim heimlichen Ficken oder danach lauschte. Sie pißten kameradschaftlich lachend nebeneinander auf den Boden und brachen auf. Valerie sagte, bei ihren ersten Abschüssen sei es ihr genau gleich ergangen, aber nach ihrem Orgasmus habe sie ihr Begleiter jedesmal gefickt. Sie schmunzelte, das Ficken sei inzwischen nicht so das ihre, aber der Bursche konnte es ausgezeichnet, immer zweimal hintereinander und sie orgasmte jedes Mal.

Sie waren schon über eine Stunde auf ihrem Fluchtweg unterwegs, die Gedanken Mélanies kreisten wieder um das Hochgefühl nach dem Töten und entfachten erneut eine hochgradige sexuelle Erregung in ihrem Unterleib. Sie konnte kaum noch laufen und preßte ihre Hand auf den Rock, auf ihre Scham und seufzte. Valerie erkannte es und steuerte eine schützende Ruine an. Mélanie legte ihren Kopf auf Valeries Schoß und masturbierte voller Lust. Valerie streichelte ihren Kopf, dann glitt ihre Hand unter die Bluse und streichelte Mélanies Brüste, während sie weitererzählte. Sie hatte gegen Ende

der Schulzeit eine lesbische Liebesbeziehung und erlernte erst da das Masturbieren, das sie bald täglich mehrmals brauchte. Nach ihrem ersten Abschuss hatte sie einen Anfall gewaltiger Geilheit, als sie eine Pause machten und mußte sofort masturbieren, ohne auf Bruno zu achten. Mitten in ihrem Orgasmus, noch während sie mit einem lauten Schrei orgasmte, deflorierte Bruno sie und fickte sie zweimal hintereinander.

Sie waren nur zu viert auf dem Stützpunkt und Bruno, der sein Alphatier herauskehren mußte, zog sie völlig nackt aus und fickte die Widerstrebende völlig ungeniert vor den Augen der beiden anderen. Sie hatte mit Bruno jedesmal einen Orgasmus und blickte klagend zu den beiden anderen, bevor sie im Orgasmen laut schrie. Es war ihr nur bei den ersten Malen peinlich, öffentlich gefickt zu werden, obwohl sie beim Gefickwerden stets einen klagenden Ausdruck in ihrem Blick hatte. Ihre Schreie wurden bald triumphierend und sie preßte ihre Finger um den Kitzler, damit die beiden das stolze Nicken auch gut sehen konnten. Wenn Bruno eingeschlafen war, fickte Valerie mit den beiden anderen, denn sie mochte es damals sehr, gevögelt zu werden und hatte große Zweifel, ob sie wirklich lesbisch war. Die beiden Beta–Männchen fickten nicht so gut wie Bruno, daher masturbierte sie immer beim Vögeln. Im Nachhinein vermutete sie, daß Bruno von alldem wußte.

Valerie meinte, daß Mélanie nun oft genug orgasmt hatte und drängte zum Aufbruch. Nach der Rückkehr zum Stützpunkt berichtete Valerie, zwei Offiziere und vier weitere Soldaten seien ausgeschaltet worden und wie heldenhaft Mélanie gekämpft habe. Diese wurde von allen umarmt und geküßt. Valerie umarmte sie als Letzte und küßte sie innig, es war ein wunderschöner Zungenkuß, den Mélanie genauso innig erwiderte und nie mehr vergaß. Natürlich kein Wort übers Masturbieren, Mélanie erzählte es aber später Pierre, flüsterte ihm alles detailliert ins Ohr beim Ficken, wenn er es zuließ, mit ihr von Angesicht zu Angesicht zu vögeln. Sie flüsterte vom wundervollen gemeinsamen Masturbieren mit Valerie nach ihrem Geilheitsanfall, ließ nichts aus und beschrieb auch Valeries Geschlecht detailgetreu bis hin zum letzten Schamhaar. Erzählte von Valeries Defloration und daß sie danach das Vögeln mit ihren Kameraden sehr ge-

mocht habe. Manchmal wollte er es wieder hören, da es nicht nur ihn, sondern auch Mélanie sehr erregte.

Einmal, als sie leise miteinander wisperten, fragte sie Pierre, ob er mit Valerie gerne vögeln wollte, wenn diese es zuließe, und er bejahte es sofort. Sie wußten beide, daß Valerie es niemals zuließe, dennoch spürte Mélanie einen Stich im Herzen. Am anderen Morgen verengten sich Pierres Augen, als er Valerie zusah, wie sie ihre mädchenhaften Brüste und ihre Scham aufreizend lange wusch. Pierre zögerte in dieser Nacht nicht und schob Mélanie nach einigen Minuten Fickens beiseite. Er tastete mit beiden Händen nach Valerie und hob sie energisch auf seinen Schoß, ihr Gesicht ihm zugewandt. Mélanie kniete vor ihm, hielt seinen Schwanz umklammert und spürte, daß Valerie sehr lange zögerte. Sie ließ Pierre warten und masturbierte auf ihm sitzend. Mélanie war völlig perplex, als die eiserne Lesbe zitternd orgasmte und ihre zuckende Scheide langsam über Pierres Schwanz stülpte und ihn in seiner ganzen Länge einführte. Sie mußte eine viel längere Scheide als sie selbst haben, dachte Mélanie, denn er ging bei ihr nicht ganz hinein. Mélanie beließ ihre Hand auf seiner Schwanzwurzel und später auf Valeries Schamlippen, während Valerie schnell und hart Pierre fickte. Der Mistkerl hielt das Abspritzen so lange er konnte zurück und Valerie orgasmte lautlos zitternd ein ums andere Mal. Sie verharrte reglos, als er heftig in ihrer Scheide abspritzte. Er blieb nach dem Spritzen steif und Valerie machte weiter. Mélanie legte ihre Hand vorne auf Valeries Geschlecht, sodass deren Kitzler gegen ihre Handfläche und Finger rieb. Valerie orgasmte ein ums andere Mal, zitternd und lautlos, bis Pierre erneut spritzte und sein Schwanz weich wurde. Sie legten sich schlafen und Mélanie fühlte eine Leere und Gleichgültigkeit in ihrem Innersten, als sie später von drei Kerlen nacheinander gevögelt wurde.

Es war ihr inzwischen gleichgültig, ob Pierre etwas davon mitbekam. Pierre, der Schuft, der Valerie und nicht sie vögelte, das tat weh. Mélanie preßte die Lippen hart zusammen, als Valerie in den nächsten drei Nächten Pierres Drängen zögernd nachgab. Wie schon tags zuvor masturbierte sie zunächst und erst als sie zitternd zu orgasmen begann, gab Mélanie Pierres Schwanz frei und lenkte seine Eichel in Valeries Scheide, umfaßte kräftig seinen Schwanz und ließ ihn nur ganz zögerlich in Valeries Scheide eindringen, die ihn darauf-

hin wie eine Furie fickte. Valerie tat es sicher nur, weil sie sich dabei genau so gut wie beim Masturbieren befriedigen konnte. Valerie hielt inne, als er tief in ihrer Scheide abspritzte und Mélanie fühlte mit den Fingerspitzen ganz genau, wie sein Samen stoßweise durch die Harnröhre spritzte. Sie kniete vor Pierre und betastete seinen Schwanz und Valeries Geschlecht, wenn diese zitternd orgasmte. Eine freche Hand schob sich auf ihren Hintern und hob ihren Arsch an. Die freche Hand betastete ihren Hintern und ihr Geschlecht fachkundig, dann schob sich ein frecher Schwanz ganz langsam in ihre Scheide, bestieg sie von hinten wie ein Hund. Sie blieb völlig reglos und stützte sich mit der Hand auf Valeries Geschlecht, damit Pierre nichts von ihrem Gewackel beim Gevögeltwerden merkte und war froh, als der Frechling schon kurz nach dem Eindringen spritzte und lautlos verschwand. Mélanie war sich ganz sicher, daß es auch andere mitbekamen, denn Valerie fickte recht laut. Mélanie zog sich von Pierre zurück und streckte ihre Arschbacken hoch, als der Nächste nach ihr tastete. Sie hörte die Kerle, die hinter dem Kerl lagen, der sie gerade vögelte und die ungeduldig darauf warteten, sie anschließend zu vögeln, ebenfalls ungeniert onanieren. Diese Ungeheuerlichkeit wiederholte sich noch während dreier Nächte.

Pierre brach kurz nach Mitternacht auf, um rechtzeitig zum Treffpunkt zu gelangen. Mélanie lag nun neben Valerie und spürte jede Regung ihres Körpers, während die unsichtbaren Männer sich an sie heranmachten und sie vögelten. Einer nach dem anderen. Ein Mann traute sich und bestastete die masturbierende Valerie und da diese sich nicht sonderlich wehrte, drang er in ihre Scheide ein und vögelte sie. So lagen Mélanie und Valerie schwesterlich nebeneinander und wurden bis in die späte Nacht von den Männern gevögelt. Manchmal rollte sich ein Mann von Mélanie direkt auf Valerie, um sie zu vögeln. Am nächsten Morgen wuschen sich die beiden Frauen am Waschtisch und Valerie meinte schief grinsend, das war eine heftige Nacht. Mélanie, die zu wenig geschlafen hatte, knurrte, weil Pierre unterwegs sei, wollten sie alle vögeln. Mißmutig wusch sie die Spuren der Nacht aus ihrer Scham und den Innenschenkeln, wo der Samen dutzendfach Spuren hinterlassen hatte.

Pierre kam nach Sonnenuntergang, tauchte wie aus dem Nichts auf und brachte schlechte Nachrichten. Ihre Gruppe wurde zweige-

teilt, Pierre und sie zu einem Stützpunkt beordert und sie mußten sofort aufbrechen. Mélanie verabschiedete sich wie Pierre von jedem einzeln. Valerie kam als Letzte und wich einem Umarmungsversuch Pierres aus. Sie drückte ihm nur fest die Hand und murmelte, danke Pierre, dann umarmte sie Mélanie und gab ihr einen langen, innigen Zungenkuß, den sie erwiderte. Valerie ging, ohne sich umzudrehen. Sie erfuhren nie von ihrer Schwangerschaft. Pierre ging voran, Mélanie folgte ihm schweigend in die Dunkelheit.

Die Furcht, jeden Tag sterben zu können, diktierte, alle Sexualität sofort und frei von aller Moral auszuleben und heute die Lust zu genießen, weil es vielleicht kein Morgen gab.

Alltag

In späteren Jahren kam Pierre nur noch am Sonntagmorgen zu ihr ins Bett, wortlos und mechanisch wie bei einem schlechten Marionettenspiel trafen sie die Vorbereitungen, die nach und nach entstanden waren, als er immer häufiger versagte und sie Rat bei ihrer besten Freundin suchte. Sie drehte ihm den Rücken zu, ließ sich auf Hände und Knie nieder und hielt ihm ihren Hintern willig hin. Eine Hand legte sie auf ihre Pobacke, um ihn stumm in das richtige Portal einzuführen. Pierre kniete hinter ihr und, wenn seine Erektion noch nicht stark genug war, wichste. Danach griff sie mit der Hand unten zwischen ihren Beinen durch, um Pierre, der nur zwei– oder dreimal zustieß und dann stillhielt, erst an den Hoden zu erregen. Dann rieb sie seinen müden alten Schwanz, bis sie sein Erstarken spürte und wiegte ihr Becken schnell vor und zurück, fickte nach hinten stoßend seinen Schwanz und befriedigte sich mit seinem Schwanz wie mit einem Dildo. Sie machte unermüdlich weiter, bis sie sein Kommen spürte. Sie legte ihre starken Finger um den Teil seines Schwanzes, der bei ihr nicht mehr hineinging, rieb ihn fest und schnell, das mochte Pierre so gern, und brachte ihn zum Spritzen. Pierres Schwanz bäumte sich auf und zuckte rhythmisch in ihrer Scheide, und sie rieb sanft weiter, so lange sein Orgasmus anhielt. Danach gehörte der Sonntagmorgen ganz ihr und ihrer heimlichen Lust.

Das ging einige Jahre so, ruhig und immer gleichbleibend. Eines Tages jedoch war sie von Pierre aus immens geilen Träumen und lustvollen Fantasien geweckt worden – Armand, der Graf, hatte sie im Orchideenhaus genommen und gefickt, geleckt, masturbiert – plötzlich war Pierre da, sein Schwanz hochgradig erregt und voll erigiert wie jeden Sonntagmorgen. Aufgewühlt nahm sie Pierres Schwanz in sich auf und fickte ihn heftiger als sonst. Ihre Lust besiegte ihr bisheriges Schamgefühl Pierre gegenüber; sie brachte sich gierig und ohne Rücksicht auf ihn zum Höhepunkt, indem sie mit dem Handballen zusätzlich den Kitzler stimulierte, während sie an Armand im Orchideenhaus dachte und Pierres Schwanz wichste. Sie mußte innehalten, als es ihr kam, und ihr zuckender Leib ließ den armen Pierre ächzend und klagend abspritzen. Mühsam würgte sein Schwanz den Samen hervor, denn er hatte sich so an ihre Hilfe ge-

wöhnt, daß es ohne ihre Stimulation fast nicht mehr ging. Dabei verging sie fast vor Scham, denn nur ganz selten hatte Pierre ihr Masturbieren miterlebt. Er war verblüfft und überrascht, doch sie ignorierte seine Gefühle ab nun völlig. Das Masturbieren befriedigte sie und auch Pierre, der von ihrem Orgasmus mitgerissen wurde und mühsam abspritzte, langsam und voller Qual.

Üblicherweise aber, wenn er nicht hatte spritzen können, nahm sie ihm zuliebe das Ficken gleich wieder auf, obwohl ihr Höhepunkt noch nicht abgeklungen war. Es kam vor, daß sie dabei wieder kleine Nachbeben erlebte, dann fickte sie ihn wie ein schnell tickendes Uhrwerk und holte sich eigensinnig ihre Lust. Um es danach rasch hinter sich zu bringen, machte sie es ihm zum Schluß ganz fest mit der Hand. Den Kopf auf den Unterarm gesenkt, streckte sie ihren Hintern so hoch wie es nur ging, damit sich ihre Arschbacken weiteten. Pierre zog den Schwanz ein wenig zurück, so daß nur mehr seine Eichel in ihr steckte. Das war sein geheimes Zeichen, daß sie ihn jetzt masturbieren solle. Sie blickte unten zwischen ihren Beinen hindurch und wichste ihn der vollen Länge nach, ganz schnell und energisch, da er es auf diese Art am liebsten mochte. Sie beobachtete ihre Hand, die seinen Schwanz wichste und wiegte langsam ihren Unterleib vor und zurück, fickte mit den Schamlippen langsam seine Eichel. Sie wußte, wann er spritzen mußte und zog mit einer Hand ihre Pobacke zur Seite, damit sich ihre Scheide ganz weit öffnete und rieb mit der anderen so schnell und wirbelnd, daß Pierre keuchend in ihr explodierte. Sie verharrte geduldig, den Hintern hochgestreckt und die Pobacken mit beiden Händen stark weitend, während Pierre mit hilfslosen Fickbewegungen seinen Samen zuckend hineinspritzte. Er strich dankbar und sehr liebevoll über ihren Hintern, küßte sie schnell in den Nacken und verschwand beschämt, bevor sie sich umdrehte. Immer seltener dachte sie an den Verlobungs–Beichtvater und wenn, dann mit einem stummen *Idiot!* und gab sich ihrem Trieb hin, dem sündigen Trieb, den sie offenbar Liane vererbt hatte.

Pierres sexuelle Erschlaffung begann sich etwa in der Zeit ihrer Schwangerschaft abzuzeichnen. Mélanie wußte instinktiv, daß es mit dem Bahnhof Villiers-le-Bel zu tun hatte und ihn seine Sexualität deswegen im Stich ließ. Davor kam er in ihr Schlafzimmer mit erigiertem Penis, um mit ihr zu ficken. Nun aber erschlaffte er häufig,

noch während sie sich auf alle Viere drehte. Pierre war untröstlich und da er sich von ihr unbeobachtet fühlte, wenn er hinter ihr kniete, rieb er seinen Schwanz so lange, bis er wieder stand. Natürlich beobachtete sie ihn heimlich, den Kopf auf die Unterarme gestützt, unter ihrem Bauch hindurch. Pierre wichste, so schnell er konnte und ließ seine Eichel dabei auf ihrer Pofalte tanzen; Mélanie fühlte es und tänzelte mit ihrem Hintern hin und her, um ihn zu reizen. Und dann konnte Pierre einfach nicht mehr aufhören, Mélanie trieb ihn mit obszön wackelndem Arsch und feucht schimmernden Schamlippen immer weiter an, schnappte mit den Schamlippen nach seinem Schwanz, um ihn zu *fangen*. Wenn es ihr gelang, drang er kurz in sie ein, um sofort unter heftigen Zuckungen seines Schwanzes abzuspritzen. Meist aber spritzte er seinen Samen außen auf die Schamlippen oder setzte an ihr Poloch an, um abzuspritzen. Jedenfalls war es Mélanie nicht unangenehm, wurde sie doch vom Anblick seines Onanierens ziemlich angetörnt.

Während ihrer Schwangerschaft wurde Pierre von ihrem Arsch magisch angezogen und flüsterte, er wolle es probieren. Mélanie flüsterte, daß sie einverstanden sei und er solle ihr nicht weh tun. Er onanierte sehr lange und machte mit der Eichel und dem Zeigefinger ihr Loch feucht. Dann steckte er langsam und vorsichtig die Eichel in ihren Arsch, glitt langsam tiefer und fickte sie sehr lange, bevor er explodierte. Es tat zwar beim ersten Mal ein bißchen weh, aber Mélanie genoß die ungewöhnlichen Gefühle, die er bei ihr damit auslöste und konnte das kleine bißchen Schmerz sogar genießen. Mélanie, die ja klein und rundlich war, genoß das Arschficken, denn er kam von oben und sein Schwanz drückte so angenehm durch den Arschkanal auf die empfindliche Stelle ihrer Scheide, fast wie beim normalen Ficken. Pierre fickte sie sehr lange, wenn er sie im Arsch fickte, und sie genoß es, gab ihm mit lustvollem Gestöhn zu verstehen wie viel Erregung es ihr brachte. Kurz bevor er abspritzte, griff sie sich heimlich auf den Kitzler und hatte nach Sekunden einen Orgasmus, den Pierre nur selten bemerkte, weil er wegen der Heftigkeit und den Zuckungen des Spritzens nichts mehr wahrnahm.

Als ihr Bauch immer runder wurde und es nur noch Wochen dauern konnte, sollten sie aus Rücksicht nur noch onanieren, sagte er stockend, als er voll erigiert in ihr Schlafzimmer kam. Diese Zeit war

auch die einzige, wo sie es offen voreinander machten. Sie war schon viel zu schwerfällig, um sich auf alle Viere zu stützen und blieb auf ihrem Rücken liegen, wenn Pierre zu ihr kam. Er strich über ihr Gesicht und schloß sanft ihre Augenlider, dann kniete sich er sich ans Fußende des Bettes und onanierte. Mélanie beobachtete ihn unter den halbgeschlossenen Augenlidern und spreizte ihre Beine weit auseinander, bot ihm lasziv und lockend ihre weit offene Vulva unter ihrem kugelrunden Bauch. Sie nahm sich lange Zeit für ihre exhibitionistischen Verrenkungen, die sie selbst erregten. Sie war in diesen letzten Schwangerschaftswochen ständig sehr geil, was ihr eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Pierres Tabus verlieh, daher hielt sie sich überhaupt nicht mehr zurück. Ihre Hand glitt rund um den Bauch zu ihrer Scham, ganz langsam masturbierte sie und sah ihn mit großen, feuchten Augen bittend an, er solle sie doch richtig ficken! Pierre fielen fast die Augen aus dem Kopf, denn sie zog die Knie weiter und weiter an und ließ ihre Finger auf dem Kitzler immer wilder tanzen. Kurz vor dem Höhepunkt hob sie ihr Becken und den schweren Bauch an, steckte sich zwei gestreckte Finger in ihre Scheide und bumste sich selbst mit schnellen, wilden Bewegungen. Sie drückte ihren Hintern hoch, stieß ihren Unterleib wild gegen ihre Hand und bumste sich immer fester, bis der Orgasmus in ihr explodierte. Sie riß vor Anstrengung den Kopf kurz zurück und spreizte mit letzter Willensanstrengung ihre Schamlippen mit beiden Händen, streckte ihm die orgastischen Zuckungen ihres Geschlechts als Opfergabe entgegen. Pierre kam spätestens jetzt, riß fest und schnaufend an seinem Glied und spritzte seinen Samen in langen Streifen und großen, runden Tropfen über Mélanies Unterleib. Sie lächelte und masturbierte nach einer kurzen Pause weiter, ihre Hingabe zu ihrem Laster ließ Pierre ganz zappelig werden. Er erigierte wieder und spielte mit seinem Glied, während sie so lange weitermasturbierte, bis sie erschöpft aufhörte.

Pierre war während dieser Schwangerschaftsmonate dazu übergegangen, seine Eichel in ihren Mund zu stecken, wenn er onanierte. Obwohl sie sich anfangs ekelte, umspielte sie die Eichel mit der Zunge und den Lippen, denn das mochte er sehr. Er hielt ihren Kopf fest, wenn er tief in ihrem Rachen spritzte und zog seinen Schwanz erst zurück, wenn sie den Samen hinuntergeschluckt hatte. Er war danach immer besonders lieb und dankbar, daß sie bei seinen Eskapa-

den mitmachte. Sie gewöhnte sich daran und machte es ihm immer so schön, wie sie nur konnte. Doch dieser Liebeswahn dauerte nur kurz, denn nach der Geburt nahm Pierre wieder die früheren Angewohnheiten auf.

Villiers-le-Bel

Noch später klopfte Mélanies Herz vor Scham, wenn sie sich erinnerte, wie es in den letzten Wochen in einem anderen Versteck war. Ein einfacher Kellerraum, Tag und Nacht erhellt vom Schein einer Petroleumlampe, und sie war die einzige Frau, sie beide Städter unter einfachen Landleuten. Pierre war untröstlich und zerknirscht wegen der Unschicklichkeit der Situation, aber er hielt es nicht einmal einen Tag ohne aus. Leise flüsterten sie und sie war einverstanden, es mache ihr überhaupt nichts aus; sie liebten sich ja, der lange Rock verberge ja alles und im düsteren Licht sehe man ja sowieso nichts. Pierre saß auf dem Boden und sie mußte sich mit dem Rücken zu ihm in der Hocke auf seinen Schwanz setzen. So nahm er sie, nahm sie vor den Augen aller Kameraden, die ihr ins Gesicht und aufs Geschlecht sahen, denn sie mußte ihren Rock ausziehen, während sie durchgefickt wurde. Die meisten Männer onanierten heimlich in ihren Hosentaschen, einige stellten sich zum Toilettenkübel und erleichterten sich stehend. Mélanies Augen begannen vor Geilheit zu glitzern, während sie den Männern beim Onanieren zusah, doch Pierre spritzte schon, viel zu schnell.

Gegen Ende des Krieges schlossen sich Pierre und sie zusammen mit mehreren anderen von der Résistance in einem Lagerhaus des Bahnhofs Villiers-le-Bel ein. Die Deutschen waren zu weit weg, um sie zu entdecken und richteten ihre ganze Aufmerksamkeit in die andere Richtung, weil die Résistance sie von dort sporadisch angriff. Ihr Befehl lautete, auszuharren und dieses Depot zu verteidigen, es war bis obenhin gefüllt. Sie hatten genügend Wasser, Verpflegung und Waffen und der fensterlose Raum war vom Schein einer Petroleumlampe beleuchtet. Das ewige Warten und Angsthaben – ihr Warten war anbefohlen und sollte über Wochen dauern – machte Pierre furios, schon am ersten Tag nahm er sie mehrmals hintereinander unter den geilen Blicken der anderen. Mélanie war diesbezüglich schon ziemlich abgestumpft, denn er hatte sie schon oft öffentlich, also vor den Augen Fremder, gefickt und es schien ihn sogar anzuspornen.

Natürlich waren sie alle geil, denn es war ihr inzwischen egal, daß sie ohne Rock völlig nackt war; im Gegenteil, sie empfand sogar einen gewissen Genuß in ihrer preisgegebenen Nacktheit. Sie dachte keinen Augenblick darüber nach, daß sie sich mit der Gleichgültigkeit vor ihrem Schamgefühl schützte und mit dem Exhibitionismus gegen Pierres Feigheit, der sich hinter ihr versteckte und sie als lebendes Schild benutzte. Sie befriedigte ihren exhibitionistischen Trieb, indem sie sich absichtlich lasziv verhielt und den Kameraden alles, wirklich alles zeigte. Pierre fickte sie im Sitzen und alle starrten auf ihr Geschlecht, in dem sein Ungetüm wütete. In dieser hockenden Position, wo Pierres Schwanz ihren Kitzler rhythmisch von unten drückte, stieg ihre Geilheit schnell hoch, sie explodierte förmlich, zuckte wild und unkontrolliert – sie hatte ja keine Möglichkeit, irgendwo heimlich zu Masturbieren, so daß sich die Geilheit allmählich in ihr aufstaute und sich manchmal plötzlich entlud.

Mélanie fühlte eine seltsame innere Befriedigung, daß während ihrer lasziven und obszönen Darbietung ein halbes Dutzend Männer in jener Ecke des Raumes, wo sich der Toilettenkübel befand, standen und onanierten. Sie hatte Pierre schon verkehrt auf ihm reitend gefickt und saß nun ruhig auf seinem Schoß, seinen noch immer steifen Schwanz tief in ihrer Scheide, und wartete auf die nächste Runde. Doch den guten Leuten vom Land genügte es in dem Keller nicht, in den Toilettenkübel zu spritzen. Der Mutigste kam onanierend auf sie zu und sie konnte geistesgegenwärtig noch ihre Bluse auseinanderziehen, bevor er auf ihre Brüste spritzte. Die Bluse mußte weg, sie saß nun völlig nackt auf Pierre und die die Männer im Halbkreis traten ganz nahe an sie heran, um ihren Samen auf ihren nackten Körper abzuspritzen. Anfangs knurrte Pierre, doch irgendwann war's ihm egal. Einem, der beharrlich mit ihr vögeln wollte, machte sie – nackt wie sie war – einen Handjob, ihre Brüste und ihr ganzer Körper wackelte mit, sie schien auf Pierres Schwanz zu schweben. Pierre sah lachend zu. Sie lachte gurrend, als sie den Burschen zum Spritzen brachte und seinen Samen auf ihre Brüste spritzen ließ. Dies löste irgendetwas in der Gruppe aus.

Zwei der Stärksten setzten sich auf Pierres Schultern und Arme, dann wurde sie von einigen, einem nach dem anderen, gefickt. Pierre fluchte gotteslästerlich und fuchtelte mit seinem Revolver bedrohlich

herum, aber er blickte in acht Revolverläufe und gab sich geschlagen. Mélanie war inzwischen ziemlich abgestumpft, da Pierre sie ständig öffentlich fickte und fand es daher gar nicht so schlimm, quasi öffentlich von allen nacheinander gefickt zu werden. Es waren alles gute Patrioten und trotz der Ungeheuerlichkeit waren alle friedlich. Meist fickten sie in der Missionarstellung, einige wenige Male in der Hundestellung. Zwei wollten sie zu zweit nehmen, einer in ihrer Scheide, der andere gleichzeitig in ihrem Arsch. Sie mußte ihren Mund auf den Hals des Liegenden pressen, um in diesen Wahnsinnsorgasmen nicht laut aufzuschreien.

Sie wußte immer, wenn einer sie wollte, er brauchte sich nur zu entblößen und sie zog Rock und Bluse aus, damals im Krieg hatte sie ja weder BH noch Unterhosen. Wenn sie die Erregung aufsteigen fühlte und der Junge schon kurz vor dem Spritzen war, deutete sie mit der Hand oder winkte mit den Fingern, daß der Nächste kommen solle. Wenn die Jungs einen fliegenden Wechsel schafften – und sie schafften es meist –, dann stieg ihre Erregung unaufhaltsam und beim Zweiten, spätestens beim Dritten erreichte sie ihren Orgasmus. Die Männer waren fair und ließen ihr etwas Zeit, um wieder zu Atem zu kommen. Sie zählte bald nicht mehr, aber sie wurde jeden Tag mindestens zwanzigmal gefickt, meist öfter. Sie mußten ja tatenlos warten und wenn sie nichts anderes sahen als eine durchaus hübsche junge Frau, die von den Kameraden durchgefickt wurde, da wurden sie halt immer wieder geil. Was Pierre allein selten schaffte, erreichten sie gemeinsam immer. Sie hatte täglich viele Orgasmen und genoß jede einzelne.

Für zwei Burschen, höchstens 16 oder 17, war es offensichtlich das erste Mal. Am ersten Tag sahen sie dem Treiben nur zu und trauten sich nicht. Mélanie streckte ihre Hand nach einem von ihnen aus und zog ihn auf sich. Sie flüsterte in sein Ohr, sie würde ihm helfen und er solle ihr vertrauen. Er nickte unmerklich und verbarg sein Gesicht in ihren Haaren. Sie griff nach seiner Erektion und führte ihn vorsichtig in ihre Scheide ein. Mit einer Hand umarmte sie ihn ganz sanft und mit der anderen gab sie mit leichtem Druck Signale, wie schnell er stoßen dürfe. Sie flüsterte heiser Liebesworte in sein Ohr und der Junge stöhnte, als er spritzte. Sie behielt seinen Schwanz in der Scheide und flüsterte, das nächste Mal würde er sicher länger

durchhalten. Gleich nach ihm winkte sie den anderen Jungen herbei, der in etwa das gleiche schöne erste Mal erlebte. Immer wieder leitete sie mit heiserem Flüstern die beiden an, länger durchzuhalten und auf ihre Atmung zu achten, sie würden dann rechtzeitig merken, wann sie selbst so weit sei. Es sei doch das Schönste, eine Frau zum Keuchen und Stöhnen und zum Höhepunkt zu bringen. Die gelehrigen Jungs wurden so zu verläßlichen Orgasmusspendern erzogen.

Pierre fickte sie nur ganz früh am Morgen, wenn sie aufgestanden und sich gewaschen hatte. Nachdem er abgespritzt hatte verzog er sich in den hintersten Winkel, schwarze Trauer im Herzen und voll verletzter Männlichkeit, aber er konnte seinen Blick nicht von seiner Frau abwenden. Im Gegensatz zu den anderen fickte er sie nur ein– oder zweimal am Morgen und verbrachte den Rest des Tages voll Traurigkeit und Selbstmitleid. Zehn Tage später wurden sie auf verschiedene Stützpunkte verteilt und verloren sich aus den Augen.

Pierre liebte sie so sehr, daß er all das verdrängte und noch in späteren Jahren, wenn sie vom Krieg sprachen, stolz meinte, wie toll sie es damals getrieben hatten und keiner habe etwas davon gemerkt.

Die Empfängnis

Nein, betrogen hat sie Pierre nur ein Mal, ein einziges Mal, bevor sie sich dem Grafen hingab. Das war nur wenige Jahre nach ihrer Hochzeit, gleich nach Ende des Krieges. Sie hatte jegliches Selbstwertgefühl verloren und fühlte sich beschmutzt, nachdem sie von ihren Kameraden von der Résistance gut zwei Wochen lang vor aller Augen durchgevögelt worden war. Es war eine Zeit, in der sie so voller Verzweiflung war, weil Pierre und sie kein Kind bekamen. Verzweifelt lockte sie Pierre immer wieder ins Bett und ruinierte ihn fast, ließ sich von ihm mehrmals hintereinander begatten, sie wurde ja bald 25! Doch es half nichts, sie konnte ihre Scheide noch so weich machen und sie mit den Fingern noch so weit spreizen, konnte sich noch so tief über seinen Schwanz stülpen, wenn er spritzte; nichts half, natürlich auch nicht die warmen Sitzbäder, mit oder ohne Essig und Badesalzen. Der neue Pfarrer, Abbé Fabien, verstand sie sehr gut, hörte sich ihre Beichten geduldig an und bat sie gleich zu Beginn, sich nicht immer alle Details aus der Nase ziehen zu lassen – Ordnung muß sein, das gehörte zu einer ordentlichen Beichte dazu, und insbesondere das 6. Gebot müsse vollständig und im Detail gebeichtet werden. Mélanie gehorchte dem großen, hübschen jungen Mann und schilderte ihm alles, wirklich alles, bis ins kleinste Detail. Da Monsieur l'Abbé noch immer auf seine Haushälterin wartete, bestimmte die Pfarrgemeinde, daß Mélanie ihm die wichtigsten Haushaltsangelegenheiten gegen entsprechendes Entgelt verrichten solle. So kam sie ins Pfarrhaus, so lernte sie Fabien besser kennen und so wurde sie seine Geliebte, seine glühende, wilde Geliebte.

Fabien – er wollte nicht Monsieur l'Abbé genannt werden – Fabien also war ein groß gewachsener, schlanker Mann mit rötlichem Haar und breiten, großen Händen; das kantige Gesicht mit den asketischen Zügen verriet nichts über seine glühende Sinnlichkeit. Als er sie das erste Mal umarmte – sie hatte sich gerade vorgebeugt, um die unterste Platte eines Regals abzuwischen und achtete dabei ganz genau darauf, daß das Arbeitskleid sich weit nach oben verschob und ihr nackter, praller Arsch und ihre Schamspalte gut zu sehen waren. Sie streckte ihren Hintern provozierend hoch, Fabien stand plötzlich hinter ihr und faßte sie bei den Hüften, drängte und rieb seinen Un-

terleib fest und unmißverständlich an ihrem Hintern – als er sie also umarmte, wunderte sie sich nicht, denn ihre Schwärmerei für ihn hatte sie ihm schon so oft beichtend gestehen müssen, war er doch zum Helden in ihren Masturbationsphantasien geworden, was ihm anfänglich beim Beichten sehr peinlich war. Im Bett (es war das Bett, in dem seine Exzellenz der Bischof von Nimes zu übernachten pflegte) im Bett war dann alles ganz anders, als sie es gewöhnt war. Er sah sie an, mit seinen großen traurigen Bretonenaugen und machte es mit ihr von vorn, zart und sanft und wild. Sie wäre ihm davongelaufen, hätte sie nicht einen derartig schönen Orgasmus erlebt, daß ihr nachher die Knie noch eine Stunde lang zitterten. Sie war vom Orgasmus überrollt worden und da er weitermachte, stöhnte und heulte sie vor Lust, kam immer wieder in kleinen orgastischen Krämpfen. Und Fabien konnte mit dem Spritzen warten, bis sie mitten im Orgasmus war – wie wunderbar, es gerade in diesem Augenblick in sich zu spüren und dabei in seine Augen zu sehen! Nicht eine Sekunde dachte sie an Pierre, als sie mit Fabien im Bett war, denn er nahm sie völlig in Anspruch, sie kam mit ihm so toll in Fahrt, daß da kein Platz war für einen anderen.

Nicht, daß Fabiens Schwanz in irgend einer Weise besser als der von Pierre gewesen wäre, im Gegenteil; aber Fabien konnte mit seinem einfach besser. Selbst, wenn es ihm anfangs viel zu früh kam, blieb er in ihr und brachte sie mit dem Halbsteifen dennoch zum Höhepunkt. Mélanie weinte manchmal vor körperlichem Glück, denn Fabien brauchte und wollte gar nicht gerieben werden und schenkte ihr immer einen Orgasmus beim Ficken, ohne daß sie nachhelfen mußte. Sie kam sich wie ein verruchter Vamp vor, wenn sie am selben Tag mit beiden Männern schlief, belog sich aber, daß sie Pierre, den sie immer noch heiß liebte, viel glücklicher machte, wenn sie in ihren Phantasien Fabien vor Augen hatte und es ihm dann um so inniger und herzlicher machte. Sie gestand im Beichtstuhl, daß sie bei der Liebe mit Pierre dermaßen erregt wurde, daß sie jetzt so oft Masturbieren müsse wie noch nie. Fabien, der außer Frauen auch derbe Späße liebte, schmunzelte, als sie ihm ihre unglaublichen Masturbationsphantasien schilderte:

Der Abbé gab ihr die Absolution mit der Auflage, es jetzt gleich – ja, hier im Beichtstuhl! – zu machen. Ihr Geständnis verletzte ihn

und ließ ihn mit Gott hadern, doch Mélanie mußte es jetzt tun, trotz aller Heiligkeit des Ortes, trotz anderer eventueller Beichtkinder, die sich – falls sie überhaupt da waren – gegenseitig verstört anblickten und vermutlich schnell ein Kreuzzeichen schlugen, für alle Fälle.

Es geht nicht, man könnte uns hören! wisperte Mélanie.

Der Abbé schob den Vorhang ein wenig zur Seite und blickte sich um.

Es ist niemand da, außer uns beiden, sagte er und schloß den Vorhang wieder.

Mélanie brauchte einige Augenblicke, um sich sicher zu sein, daß der Abbé es tatsächlich ernst meinte. Nun mußte sie es vor allem schnell und lautlos tun, kein Kleidergeraschel also, den Rock rasch hochgerollt, dann setzte sie sich auf die Fersen zurück und fühlte sich wohlig nackt in diesem dämmrigen Dunkel. Sie begann langsam, dann ließ sie den reuigen Finger auf dem sündigen Kitzler tanzen, daß er es nur so bereute! Als sie ihr Keuchen kaum noch unterdrücken konnte, öffnete der Abbé leise das Gitterfenster und sah ihr beim Orgasmen zu. Bevor er sie entließ, meinte er, die nächste Beichte fände besser in der Sakristei statt, und dann lachte er, dies sei ein besonderer Suspens der Heiligen Mutter Kirche, die Sakristeibeichtsünde. Sie fragte sich später zweifelnd, wem sie diese sündigen Beichten hätte beichten können, denn der Abbé ließ sie wohl ein dutzendmal diese schlimmste aller schlimmen Beichtstuhlsünden machen, so gekränkt war er.

Diese erste Beichte nahm sie noch ernst, doch die folgenden empfand sie als reines Liebesspiel. Jedenfalls beichtete sie fortan in seiner Sakristei, nachdem er die Tür vorsorglich verschlossen hatte. Sie hockte sich seinen Anweisungen folgend mit hochgezogenem Rock – Unterwäsche trug sie seit dem Krieg nie wieder – hinauf auf den Altar seiner Exzellenz, des Bischofs von Nimes, legte sich mit gespreizten Beinen auf den Rücken und wartete, bis der Abbé sich einen Stuhl ihr gegenüber nahm und leise introimus ad altarem dei sagte. Er sah ihr gespannt zu, wie sie sich langsam (Agnus dei, murmelte der verirrte Gottesmann) mit sanften, kreisenden Bewegungen erreg-

te (Kyrie eleison), dann gezielter den Kitzler bearbeitete (laudate dominem) und in einem schnellen Stakkato (sursum corda) sich zum Höhepunkt brachte (Deo gratias). Ego te absolvo, sagte der Abbé dann heiser und ging hinaus, damit sie sich anziehen konnte. Hie und da narrte sie ihn ein wenig und hielt ihn zurück, dem Bischof von Nimes zu Ehren sei noch ein lüsternes Opfer darzubringen, und dann schenkte sie dem Abbé die Freude ihres Zweiten Mals.

Fabien lachte hellauf und hüstelte dann verlegen, denn sie waren ja wirklich im Beichtstuhl, dann raunte er, sie solle Pierre verlassen, er verließe die Pfarre gemeinsam mit ihr und würde mit ihr bis ans Ende der Welt gehen, um mit ihr glücklich zu werden. Das wäre ihre einzige und wahre Absolution. Mélanie schwieg dazu, denn sie liebte Pierre mehr und von ganzem Herzen als den verirrten und verlorenen Gottesmann, sie hätte Pierre nie verlassen.

Leider dauerte diese Romanze nur wenige Monate; dann kam die neue Haushälterin ins Pfarrhaus und Mélanie blieb zuhause, irgendwie traurig, aber doch nicht unglücklich, denn sie war endlich schwanger. Mélanie wußte in der ersten Sekunde instinktiv, wer Lianes Vater war, obwohl sie in der fraglichen Zeit es ja täglich mit beiden getrieben hatte, einige Male war sie sogar am selben Abend nochmals zu Fabien geschlichen. Sie glaubte es sogar ganz genau zu wissen, an welchem Tag es war – ein Tag, an dem sie die Heiligkeit dieses Ortes wie noch nie spürte. Das einzige Mal, daß Fabien die große Kirchentür doppelt verschloß. Das einzige Mal, daß sie auf dem Hauptaltar, nackt auf dem Hochaltar des Bischofs von Nimes liegend sich so weit wie noch nie geöffnet hatte. Sie blickte um sich und sah zu allen Heiligen und Engeln auf. Sie war so gerührt von all der Heiligkeit, daß sie ihre Schenkel wie Engelsflügel weit öffnete und ergriffen betete, die Heiligen und Engel mögen ihr das ersehnte Kind schenken, während der heilige Irre seine Kleider fallen ließ und sie auf dem Hochaltar bestieg. Sie umklammerten sich, der irre Heilige und die heilige Närrin, die ganz intensiv fühlte, daß mit jedem Stoß des gesegneten Pfahles all ihre Sünden des Bahnhofs Villiers-le-Bel abfielen wie getrockneter, harter Schlamm. Sie mußte sich nur noch weicher, noch inniger öffnen und den Samen des irren, heiligen Mannes ganz tief in sich empfangen. Sie schrie im Orgasmen aus Leibeskräften, daß es durch das leere Kirchenschiff widerhallte und die

Statuen der Heiligen zusammenzuckten. Auch der sündige Fabien zuckte und zuckte, jagte Stoß um Stoß seinen Samen in Mélanies Scheide. Das war der heilige Moment der Empfängnis Lianes.

Doch sie schob alle Grübelei beiseite – Pierre war Lianes Vater! Sie fuhr vom Frauenarzt direkt in die Werkstatt zu Pierre und umarmte ihn glücklich, küßte den zunächst peinlich Berührten vor allen Kollegen auf den Mund und stammelte aufgeregt, es habe geklappt, sie bekämen ein Kind! Pierre, ihr Mann, ihr liebster Mann wurde nun Papa! Pierre hatte Freudentränen in den Augen und umarmte sie fest und lieb und alle Kollegen standen auf und klatschten Beifall. Die beiden waren in einem wahren Freudentaumel und riefen alle Verwandte und Freunde an, dann gab es bei ihren Eltern und Großeltern ein großes Fest.

Lieben und Sterben an der gälischen Küste

von Jack Faber © 2021

(Fragment)

Der Schafhirte

Jim sah dem Schafhirten schon seit gut einer Stunde zu. Die Schafe fraßen Gras, blickten manchmal auf und sprangen dann ein–zwei Schritte, bevor sie sich wieder dem Gras zuwandten. Der Schafhirte war klein und stämmig, blieb immer nur kurz stehen und blickte sich auf seinen langen Stock gestützt um. Es mußten wohl 50 bis 60 Tiere sein, doch ein Hirtenhund war nirgends zu sehen. Ganz plötzlich fiel Jim auf, daß der Hirte keinen Hund hatte. Jim suchte lange in seinem Gedächtnis, ob er schon mal einen Schafhirten ohne Hund gesehen hatte, aber es fielen ihm nur Hirten mit Hirtenhund ein. Er konnte sich ganz genau daran erinnern, wie er sich damals über das eigentümliche Pfeifen der Hirten gewundert hatte. Die Hunde schienen auf diese Pfiffe trainiert zu sein, denn sie änderten sofort ihre Laufrichtung, wenn der Hirt pfiff. Je nach Art des Pfiffes trieb der Hund die Schafe links oder rechts herum oder lief nach hinten, um Nachzügler anzutreiben.

Dieser Hirt war anders als alle, die Jim bisher gesehen hatte. Er war nicht nur älter, sondern hatte auch irgend etwas Grobes, Abweisendes an sich. Er trieb die Schafe mit Rufen an, denen sie erstaunlicherweise folgten. Er blieb immer wieder stehen, bis sich die Schafe wieder in lockerer Gruppierung um ihn scharten, blieb eine Weile stehen und ging dann wieder ein Stück weiter. Die Schafe folgten ihm, manche zögernd. Manchmal griff der Hirte in seine Tasche und drehte sich umständlich eine Zigarette, die er bedächtig mit einem Streichholz anzündete. Als die Herde sich näherte, zog sich Jim vorsichtig von seinem Ausguck zurück, holte sein Rad und radelte zu The Point. Der Himmel füllte sich mit grauen Wolken, es wurde etwas kühler.

Maria stand immer noch unter dem Vordach des Kellers und wusch Muscheln. Jim hätte ihr gerne dabei geholfen, aber sie hatte schon am Morgen gesagt, sie wolle allein sein und hatte sich dann nicht weiter um ihn gekümmert. So stand sie unter dem Vordach, holte eine Handvoll Muscheln aus dem Drahtkorb und legte sie auf das Holzbrett. Dann hob sie den zerbeulten Eimer an und schüttete Wasser über die Muscheln, bevor sie mit ihrer behandschuhten

Hand zur Reisigbürste griff und die Muscheln abzureiben begann, eine nach der anderen. Die dicke Gummischürze und die Gummistiefel ließen sie dick und unförmig erscheinen, dennoch versuchte Jim wie immer neugierig, einen Blick auf ihre Brust, die sich unter der Gummischürze wölbte, zu erhaschen. Maria war etwa 16 oder 17 und lebte allein im alten Fischerhaus, seit ihre Eltern gestorben waren. Sie war die einzige, die sofort bereit war, ihn zu verstecken und auf einem alten Schaffell auf dem Boden schlafen zu lassen. Abends, wenn sie sich schlafen legten, riß er die Augen auf, um sie nackt zu sehen, wenn sie sich ins Bett legte.

Eine Schafherde kommt, sagte Jim und da Maria immer noch nicht aufblickte, setzte er fort: Der Hirte treibt seine Herde hierher!

Maria nickte unmerklich. Sie putzte die Muscheln, die vor ihr auf dem Holzbrett lagen, fertig. Dann hob sie den Blick und streckte sich durch, anscheinend spürte sie erst jetzt, wie sehr ihr Rücken von der krummen Haltung bei dieser Arbeit schmerzte. Sie stellte den Drahtkorb in die Ecke, hob den Wassereimer und spülte das Holzbrett ab, wischte es mit einem Lappen sauber. Jim ging ins Haus, während sie die Gummischürze an den Haken hing und die Gummistiefel auszog. Sie ging ein paar Schritte zum kleinen Mauervorsprung vor und blickte hinunter zum Hirten und seinen Schafen.

Jause richten, sagte Maria, als sie den Wohnraum betrat und sich am Herd zu schaffen machte. Offenbar rechnete sie mit dem Besuch des Hirten, denn sie machte sonst nie Kaffee am Nachmittag. Jim nahm wortlos die Untertassen und Tassen aus dem Schrank, legte Kaffeelöffel auf die Untertassen und suchte das alte Porzellanschüsselchen, in dem der Zucker war. Ohne sich um ihn zu kümmern zog sich Maria nackt aus und zog das einfache Hauskleid an, wusch sich die Hände gründlich und fuhr sich dann mit den Fingern ordnend durchs Haar, zwischendurch sah sie immer wieder aus dem kleinen Fenster hinaus. Jim war erstaunt, weil sie keine Unterwäsche angezogen hatte. Das Kleid war ihr viel zu klein und viel zu eng, spannte sich über ihrem Hintern und über ihren Brüsten. Vorne spannte es sich bei den Knöpfen und man konnte unter dem gespannten Stoff, der zwischen den Knöpfen auseinandergezogen war, ganz deutlich

sehen, daß sie unter dem Hauskleid völlig nackt war. Es war so kurz, daß es die Scham gerade noch bedeckte.

Die ersten Schafe kamen blökend in den Vorhof und nur einen Augenblick später stieß der Hirt die Türe auf. Die ersten Regentropfen glitzerten in seinem dichten, grauen Haar, nun schüttelte er seine Schuhe auf der Schwelle ab und kam, einen undefinierbaren Gruß laut murmelnd, polternd herein.

Maria murmelte ebenfalls einen Gruß und kam, die Kaffeekanne in der Hand, zum Tisch. Der Hirte betrachtete Marias Körper und Jim vermeinte ein Lächeln zu sehen, als dieser ihre Nacktheit unter dem Kleid sehen konnte. Der Hirt setzte sich und stellte seine Tasche umständlich ab, dann öffnete er seine Jacke im Sitzen und schälte sich heraus. Achtlos ließ er sie zu Boden fallen und wandte sich dem Tisch zu, griff nach dem Kaffeelöffel und nahm sich Zucker und Sahne, dann rührte er lange. Maria hatte sich ebenfalls Kaffee eingeschenkt. Jim bekam nur ein wenig Milch. Sie saßen schweigend da, jeder trank schlückchenweise und wich dem Blick des anderen aus.

Jim hörte nicht sehr aufmerksam zu, als der Hirt das Schweigen brach und über dies und das berichtete. Er betrachtete Maria aufmerksam, denn sie spielte mit ihren Fingern und sah von ihrer Tasse nicht auf. Manchmal brummte sie zustimmend, wenn der Hirt eine Reaktion erwartete, aber sie schwieg, während er über die Bauern und ihr Vieh, die Soldaten und die Kämpfe, die Leute im Ort und über alles Mögliche berichtete. Er nickte, als sie die Kaffeekanne hob, und ließ seine Tasse erneut füllen. Er redete und redete, während er Zucker und Sahne nahm, er redete unaufhörlich.

Der Kaffee war getrunken, die Geschichten alle erzählt. Jim blickte stumm zu Maria, die anscheinend darauf wartete, daß der Hirte endlich ginge. Ihm fiel auf, daß sie innerlich unruhig und nervös zu sein schien, doch er konnte es sich nicht erklären, sodaß ihre Unruhe und Nervosität allmählich auch von ihm Besitz ergriff. Dann, als McGillian aufstand, standen sie alle drei auf und der Hirte murmelte ein paar Dankesworte. Er reichte Maria die Hand und zog sie unerwarteterweise an sich.

Na, immer so allein? fragte er und hielt sie mit einer Hand fest. Maria wollte sich ihm entziehen, aber der Alte war ziemlich stark, das war Jim sofort klar. Und, wie wär's? fragte der Hirt und griff unverschämt auf Marias Brust. Sie blickte zuerst zu Jim, dann sah sie nervös zum Hirten hinauf. Sie schüttelte den Kopf energisch, als Jim vorspringen wollte, sah ihn nochmals direkt an und schüttelte den Kopf entschieden. Der Hirt lachte und machte einen Schritt seitwärts, dann warf er Maria rücklings aufs Bett. Mit einer Schnelligkeit, die ihm Jim nicht zugetraut hätte, kniete er sich neben Maria und hielt sie mit einer Hand nieder, mit der anderen nestelte er an ihrem Rock herum, betastete ihren Oberschenkel und faßte beherzt unter ihren Rock. Maria wehrte sich entschlossen und strampelte sich frei, doch er faßte erneut nach ihr und zog ihr Kleid über die Schulter, so daß eine Brust entblößt wurde. Er hielt sie grinsend nieder und griff wieder unter ihren Rock. Mit der anderen Hand griff er zu seinem Hosenschlitz und öffnete ihn, griff hinein und holte seinen Schwanz hervor.

Jim hatte sich bis zum Herd zurückgezogen und hielt ratlos den Atem an. Obwohl sie in Bedrängnis war, sah ihn Maria erneut von der Seite an und schüttelte den Kopf. Ihre Augen weiteten sich und baten, er möge hinausgehen, aber er konnte einfach nicht. Ihr Blick flehte ihn an, er möge wegschauen, aber er stand wie gebannt da und konnte seine Augen nicht von ihr lösen. Der Hirt hielt seinen Schwanz mit der Hand und machte Anstalten, sich auf Maria zu werfen. Doch sie zog sich zurück, er robbte ihr auf den Knien nach und griff wieder gierig unter ihren Rock. Es war schnell klar, daß sie ihm immer weiter ausweichen würde, wenn er sich näher wagte. Nach drei Versuchen gab er auf und blieb auf der Bettkante knien. Seine Hand, die er unter ihren Rock geschoben hatte, betastete sie gierig und hastig. Er keuchte, weil der Schwanz, den er festhielt, immer stärker anschwoll. Jim sah erschrocken auf dieses Ungetüm, das nicht besonders lang, aber sehr dick war und an dem seitlich die Adern dick angeschwollen waren.

Ungerührt sah Maria auf den Hirten, der sie unter dem Rock gierig befummelte, seinen Schwanz noch fester umklammerte und sich zu reiben begann. Jim konnte von seiner Position aus nicht unter ihren Rock sehen, denn er stand seitlich von den beiden auf der an-

deren Seite des Raumes, doch er wußte, daß sie darunter nackt war. Jim verstand nichts mehr, denn Maria lehnte sich zurück und lächelte zynisch, als der Alte nun noch erregter und wilder onanierte, den Blick gierig unter ihren Rock geheftet. Maria wandte Jim ihr Gesicht zu und blickte ihn ruhig an; er wußte nicht, wohin er schauen sollte und fühlte sich unbehaglich, fühlte einen tiefen, dumpfen Schmerz in seiner Brust. Was der Alte da machte, was sicher nicht recht und sicher nicht das, was Maria gewollt hätte. Aber sie schien sich im Augenblick damit abgefunden zu haben. Jim ging hinunter in den Keller, stellte sich auf eine Kiste und sah durch das Guckloch.

McGillian schob seinen dicken Schwanz in Marias Loch rein und raus, viel langsamer als die Hunde, die Jim beim Ficken beobachtet hatte. Erstaunlicherweise schien Maria Gefallen daran zu finden, jedenfalls hielt sie die Augen geschlossen und rieb sich mit einem Finger oben auf ihrem Loch. Wenn sie es unterbrach, verzerrte sich ihr Gesicht zu einer Grimasse und sie schnaufte heftig wie der alte Hirte und krallte sich an ihm fest. Der Hirte machte im gleichen Takt weiter und sie lächelte, bevor sie wieder ihr Loch rieb. Jim starrte auf die Wülste um ihr Loch, die den dicken Schwanz umklammert hielten. Wenn sie ganz schnell rieb, verzerrte sie ihr Gesicht und hielt sich dann wieder keuchend und zuckend an ihm fest. Das fesselte Jim sehr, das Stoßen des Alten schien ihr von Mal zu Mal besser zu gefallen. Das ging sehr lange so, bis Maria ihn ganz unerwartet aus ihrem Loch hinausschubste und er vor ihr auf den Fersen hockte.

Der Alte hockte vor ihr, den starren Blick zwischen ihre gespreizten Schenkel geheftet. Urplötzlich spritzte er einen hellen Strahl zwischen Marias Schenkel, ein–zwei weitere Strahlen schossen aus seinem Schwanz und klatschten unter den Rock. McGillian zog die Schultern ein, während sein zäher, dicker Schleim müde auf das Bettuch tropfte. Maria schimpfte laut, er sei ein Schwein und solle sofort verschwinden! Er senkte den Kopf und schnaufte schwer, dann verstaute er sein Ungetüm in der Hose und stand auf. Wortlos hob er seine Jacke und seine Tasche auf und verließ das Haus, bevor Jim auch nur bis drei hätte zählen können.

Jim löste sich aus seiner Erstarrung und ging hinauf, um das Bett herum auf Maria zu. McGillian ist ein Schwein, das war immer schon

so, murmelte sie und legte eine Hand über die Augen, damit Jim ihre aufsteigenden Tränen nicht sah. Sie beachtete ihn nicht, obwohl er direkt vor dem Bett stand und neugierig zwischen ihre Schenkel starrte. Er war wie gelähmt beim Anblick des jungen Mädchens, das das Gesicht und seine Tränen unter dem Arm verbarg und in der gleichen Position dalag, wie McGillian es verlassen hatte: rücklings auf dem Bett ausgestreckt, die schlanken Beine achtlos gespreizt, die Scham seinen Blicken preisgegeben.

Jim hatte sie manchmal aus der Ferne nackt gesehen, wenn sie ihren Körper wusch und konnte nun seinen Blick nicht abwenden. Über ihre Schenkel und die Schamhaare zogen sich weiße, nasse Streifen von McGillians Samen. Sie setzte sich mit einem Ruck auf und wischte sich ohne Rücksicht auf Jims Anwesenheit gewissenhaft ab. Als sie zwischen die Schenkel griff, starrte er fasziniert auf ihre dunkel behaarte Scham und die fleischige Spalte, die sie mit zwei Fingern teilte und mit dem Leintuch sauber wischte. McGillian ist ein Schwein!, wiederholte sie, er kommt alle paar Wochen vorbei. Sie blieb geduldig noch einige Sekunden sitzen, weil sie seinen kindlich–neugierigen Blick auf sich ruhen spürte. Nach einigen Augenblicken erhob sie sich rasch und strich den Rock glatt. Sie machte sich am Tisch zu schaffen.

Jim dachte nach und fragte sich, ob McGillian schon öfters da gewesen war und ob Maria nicht ganz genau gewußt hatte, was sie erwartete. Jim wurde von dem Gedanken fast umgerissen; dem Gedanken, daß sie vielleicht etwas ganz anderes erwartet hätte, wenn er nicht dabeigewesen wäre. Als ob sie seine Gedanken gelesen hätte, schüttelte Maria den Kopf verneinend und blickte ihm fest in die Augen. Jim zog den Kopf zwischen den Schultern ein, denn er glaubte ihr nicht und befürchtete, daß sie es ihm ansehen könnte.

Er würde mir weiß–Gott–was antun, wenn er könnte, murmelte sie, aber wenn er sich nur erleichtern will, dann soll er halt, meinetwegen! Maria wandte sich ab und verbarg die Tränen, die ihr vor Zorn aufstiegen.

Jim lief hinaus, achtete nicht auf den Regen, der ihm ins Gesicht peitschte, rannte den Hügel hinauf und von dort wieder ein Stück

weit hinunter, zu einem seiner Lieblingsplätze. Er saß sehr lange dort, kämpfte mit seinen Tränen und versuchte, sie zurückzuhalten. Er blickte durch den freudlosen, grauen Regen hinaus aufs Meer und folgte seinen Gedanken. McGillian war ein Schwein, aber Jim hatte den dicken, gewaltigen Schwanz gesehen und war enttäuscht, weil er seinen eigenen instinktiv damit verglich. Die tiefe Überzeugung, er würde niemals so einen Riesenschwanz haben, raubte dem Vierzehnjährigen für einen Moment den Atem.

Und dann Maria. Der Schmerz in seiner Brust verwandelte sich in ätzendes Gift, als ihn seine Gedanken rasant forttrugen und er sich klar darüber wurde, daß McGillian wahrscheinlich anders mit Maria umging, wenn er, Jim, nicht da war. Vage stellte er sich vor, daß McGillian seinen dicken Schwanz in Marias fleischige Spalte steckte, aber er verwarf den Gedanken gleich wieder, denn Maria war nicht so eine! Trotzdem wurde er die Idee nicht los, daß McGillian seinen Schwanz in Marias Spalte steckte und es sicher auch schon getan hatte, vor seiner Zeit. Allzu deutlich sah er, wie Maria ihre Spalte mit zwei Fingern bereitwillig spreizte, sah den Monsterschwanz immer wieder hineintauchen und spritzen. Jim war sich plötzlich ganz sicher, daß Maria das Schwanzhineinstecken diesmal nur darum hinausgezögert hatte, weil er da war, weil er als Zeuge dabei war. Ganz sicher, denn der Alte durfte ihn sofort reinstecken, als er im Keller verschwand.

Er fühlte Neid, Wut und Eifersucht in sich aufsteigen. Hatte nicht Maria ab einem bestimmten Moment den Alten geradezu herausgefordert? War es Zufall oder Berechnung, daß sie nichts unter ihrem Kleid trug? Hatte sie ihm nicht bereitwillig Einblick in ihr Intimstes gewährt, war sie nicht sorglos, unschicklich und aufreizend in ihrer Nacktheit? War sie nicht recht zufrieden, weil der Alte seinen Schwanz in ihrem Loch rein und raus schob, weil sie ihr Loch rieb, bis zum Ende?

Jim ging der Zusammenhang zwischen dem Reiben und dem Spritzen durch den Kopf, plötzlich begriff er, daß das kindliche Betasten des eigenen Schwanzes mit diesem Reiben zusammenhing. Wenn er bisher heimlich mit sich gespielt hatte, dann kam immer wieder der Augenblick, an dem ihn ein heftiges Ziehen und ein star-

kes Pinkelbedürfnis befielen; das war dann immer das Ende des Spiels. Nun war er überzeugt, daß man dem Pinkelbedürfnis nachgeben müsse, wie McGillian es getan hatte, und daß man Maria unter den Rock spritzen durfte, obwohl man davon zum Schwein wurde. Irgendwie.

Jim weinte, spürte Regentropfen und Tränen an seinen Wangen hinunterrinnen. Er hatte mit heftig pochendem Herzen Maria zum ersten Mal nackt gesehen, ganz aus der Nähe nackt gesehen, hatte ihre Scham und die dunkle Spalte gesehen und das in einem beschämenden Augenblick, einem Augenblick, der ihm ekelhaft und schmutzig vorkam. Er hätte McGillian umbringen können in seiner Wut, aber das Verhalten Marias verwirrte ihn, denn er konnte nicht verstehen, daß sie ihn zu dieser Sauerei mit winzigen Gesten, aber doch selbst aufgefordert hatte. Jims Blick wanderte über die graue Wüste, in die der Regen das Meer verwandelte, und er weinte, bis es dunkel wurde.

Der Kommissar

Jim fürchtete sich davor, Maria danach in die Augen zu sehen. Sie war einen Moment lang verwundert, wandte sich dann enttäuscht ihrer Arbeit zu und ignorierte seine Anwesenheit. Abends schlich sich Jim wie ein geprügelter Hund in seine Ecke, in die Ecke, die er von Anfang an für sich beansprucht hatte, und richtete das alte Schaffell und die Reste des alten Wintermantels wie jeden Abend als Schlafplatz her, dann verkroch er sich darin und hielt den Atem an.

Bisher hatte er nur selten gewagt, abends Maria beim Ausziehen anzusehen. Nun blinzelte er furchtsam unter dem alten Wintermantel hervor, während Maria sich Gesicht und Hände in der Waschschüssel wusch. Sie drehte den Docht der Petroleumlampe etwas herunter, dann zog sie sich ganz aus. Jim, der sie nur schemenhaft sehen konnte, atmete erregt und hörte das Brausen in seinen Ohren, das Hämmern in seiner Brust, als sie für einige winzige Augenblicke nackt zu sehen war, bevor sie ins Bett schlüpfte. Wortlos drehte sie den Docht, bis das Licht erlosch.

Jim lag still und horchte in die Dunkelheit. Er tastete unter der Hose nach seinem Schwanz. Er sah die Nacktheit Marias vor sich und rieb vorsichtig, aber als das starke Pinkelgefühl kam, hörte er auf; er hatte zu große Angst weiterzumachen. Das Blut rauschte noch lange in seinen Ohren, bis er einschlief.

Anderntags war Maria schon unten im Watt, als er erwachte. Er suchte sie vergebens und rannte zu dem Felsvorsprung, von dem man das Meer überblicken konnte. Als er sie entdeckte, lief er den Felspfad entlang hinunter und lief durch den nassen, schwarzen Schlamm zu ihr. Sie blickte nur kurz auf und fuhr dann fort, mit dem Rechen den Schlamm nach Muscheln zu durchkämmen. Jim stand einen Moment unschlüssig da, dann entdeckte er den zweiten Rechen, nahm ihn schnell in die Hand und begann nun seinerseits, den Schlamm nach Muscheln und sonstigem Getier zu durchwühlen. Sie arbeiteten wortlos nebeneinander her, füllten erst einen, dann den zweiten Drahtkorb. Jim, der sowieso etwas langsamer als Maria arbeitete, sah eine Weile dem Gekrümme und Gekrieche im Draht-

korb zu, bevor er weitermachte. Als der zweite Korb gefüllt war, richtete sich Maria auf und stemmte eine Hand in die Hüfte, streckte und bewegte sich, um die Rückenschmerzen abzuschütteln.

Wortlos gingen sie heimwärts, Maria trug beide Körbe, Jim die Rechen und den Stock, den sie benutzte, um die Tiere in den Körben besser zu verteilen. Der stark aufkommende Wind hatte Wolken mitgebracht, es wurde schneidend kalt. Die ersten Regentropfen fielen, als sie die letzten Schritte auf dem Pfad hinaufgingen. Maria stellte die Körbe unter dem Vordach ab und ging ins Haus. Jim blickte zum Stumpf des verfallenen Leuchtturms hoch, bevor er die Rechen und den Stock unter dem Vordach versorgte. Als er eintrat, sah er, daß Maria Wasser auf dem Herd aufgestellt hatte und Waschutensilien wie Seife, Handtuch und Kamm bereitgelegt hatte. Er drehte sich wortlos um und ging wieder hinaus, denn wenn sie sich wusch, hatte er dort nichts verloren. Er ging langsam um den Leuchtturm herum und setzte sich unter einen Felsbrocken, der ihm Schutz vor dem Regen bot.

Unter den grauen Regenwolken schob sich eine schwarze, bedrohlich wirkende Wolkenbank heran, der Wind schien sie mit rasender Geschwindigkeit voranzutreiben. Der Regen prasselte immer heftiger und es wurde dunkel, obwohl es erst Mittag war. Ein Unwetter braute sich zusammen, brachte die Brandung tief unter ihm zum Kochen und peitschte es meterhoch. Der Regen prasselte unangenehm stark auf die Felsen und die zerplatzenden Tropfen sprühten ihn naß. Die Tür ging auf und Maria schüttete das Wasser aus der Waschschüssel auf die Wiese. Jim stand fröstelnd auf und ging zum Haus.

Maria sah nicht auf, als er eintrat. Sie richtete gerade das Essen her, also zog Jim die nassen Schuhe und die Jacke aus, hing sie ordentlich an den Haken und richtete zwei Teller und Besteck auf dem Tisch her. Du mußt nicht mehr hinausgehen, wenn ich mich wasche, sagte Maria, du bist schon alt genug, um mich nackt zu sehen. Nach einer Pause, hast du ja schon, dann schwieg Maria. Stumm gingen sie sich aus dem Weg, so wie bisher auch, aber jetzt war das Schweigen von dem Ekel über McGillians Sauereien überschattet. Als Jim Wasser aus dem Krug in die Becher goß und sich ihre Körper berührten, zitterte seine Hand. Maria bemerkte es zwar, aber sie schwieg und

kümmerte sich um den Brei aus Mehlgrieß und Haferflocken, den sie auf dem Herd wärmte. Sie aßen stumm und als sie fertig waren, stand Jim rasch auf und brachte die Teller zum Waschbecken. Ohne Worte nahm er den Küchenfetzen und wischte die Teller und das Besteck sorgsam ab, trocknete sie mit einem trockenen Küchentuch ab und versorgte sie. Maria blieb sitzen und sah manchmal zum Fenster hinaus. Die Muscheln werden liegenbleiben müssen, dachte sie, denn das Wetter verschlechterte sich zunehmend und wurde zum Sturm. Unvermittelt stand sie auf und legte sich auf das Bett, drehte ihr Gesicht zur Wand und schlief bald ein.

Jim beobachtete das Unwetter durch das Fenster, blickte aber immer wieder zur schlafenden Maria hinüber und betrachtete die Rundungen ihres Körpers, die sich unter dem alten, verschlissenen Hauskleid abzeichneten. Er bekam rote Ohren und fühlte sein Herz bis zum Hals schlagen, denn er brauchte nur die Augen zu schließen, um sie nackt vor sich zu sehen. Ich bin alt genug, sie nackt zu sehen, dachte Jim. Die Zeit verrann, der Regen prasselte heftig gegen die Scheiben und Jim träumte von Marias Nacktheit, McGillians Sauerei und seinen widersprüchlichen Gefühlen. Er wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als ihn das laute Pochen gegen die Tür aus den Träumen riß. Er sprang hastig auf und versteckte sich hinter der Tür. Es pochte noch einmal, Maria wachte auf und während sie sich erhob, wurde die Tür geöffnet. Der uniformierte, feiste Kommissar stand triefnaß unter der Tür und grinste.

So ein Sauwetter! fluchte er, dann nahm er seine triefende Mütze ab und nickte Maria zu: Alsdann, schönen Tag auch!

Schönen Tag, erwiderte Maria und strich sich über das Kleid, komm nur herein! Sie stellte sich an den Herd, um Kaffee aufzustellen. Der Kommissar hing seine nasse Gummijacke und die Mütze an den Haken, dann setzte er sich breitbeinig zum Tisch. Jim, der sich hinter dem Kasten duckte, bemerkte er nicht. Maria nahm den Teller mit den trockenen, alten Keksen vom Küchenbord und stellte ihn vor den Kommissar auf den Tisch, dann setzte sie sich ihm gegenüber und wartete. Sie schwiegen, bis das Kaffeewasser kochte, dann stand sie auf und bereitete den Kaffee zu, zwei Löffel Instantpulver, zwei Pillen Süßstoff und ein wenig Milch. Für sich nahm sie nur Instant-

pulver, keinen Süßstoff und keine Milch. Sie setzte sich wieder hin, rührte in ihrer Tasse und wartete.

Ich weiß, daß der Junge bei dir ist, sagte der Kommissar, und in seiner Stimme schwang unterschwellig eine heimtückische Drohung mit. Seine kleinen Äuglein, die so gar nicht zu seinem feisten und dicken Gesicht paßten, blickten unstetig. Er konnte nur für Bruchteile von Sekunden in ihre klaren Augen sehen, dann blickte er wieder weg. Natürlich hatte er sofort bemerkt, daß sie unter dem Hauskleid nackt war.

Maria schüttelte den Kopf und sagte nichts. Sie setzte die Tasse an die Lippen und trank einen winzigen Schluck. Sie mußte Zeit gewinnen, denn sie hatte so eine Ahnung, was er vorhatte. Sie sah ihn nochmals genau an und der flüchtige Gedanke, der durch ihr Hirn blitzte, widerte sie an. Sie setzte die Tasse hart ab.

Ich hab ihn gesehen, ich habe Euch beide gesehen, wie ihr im Watt wart, heute morgen. Seine Art, die Worte abgehackt und chaotisch aneinandergereiht auszuspucken, ließ ihn unsicher und dumm erscheinen. Maria sagte immer noch nichts, doch als er sie kurz ansah, schüttelte sie den Kopf. Es war lange still, keiner sagte etwas.

Warum versteckst du ihn? fragte der Kommissar und blinzelte kurz, bevor er fortfuhr: Ich verstehe nicht, was du davon hast. Du versteckst ihn, und das darfst du nicht! Ich könnte Dich dafür einsperren!? Er reckte seine Schultern, um ein wenig amtlicher auszusehen.

Ich werde ihn mitnehmen, ich bin doch nicht blöd und gehe den weiten Weg durch den Regen, um mit leeren Händen heimzukommen!? sagte er laut und griff plötzlich und unerwartet mit der Hand hinter den Schrank. Er erwischte Jim am Ärmel und zerrte ihn hervor, ohne den Blick von Maria zu wenden. Da ist er doch, unser Ausreißer! griente er und hielt den zappelnden Jungen fest.

Maria blieb einige Sekunden lang erstarrt und schweigen sitzen, dann legte sie ihre Hand auf Jims Schulter und sagte leise: Er will bei mir sein, sonst sagte sie nichts. Der Kommissar blickte sie heimtü-

ckisch an. Sein eisenharter Griff lockerte sich für einen Augenblick, und diesen Augenblick nützte Jim, um sich seinem Griff zu entwinden. Flink wie ein Wiesel lief er zur Tür und hinaus in den Regen. Nach einigen Schritten blieb er wie vom Donner gerührt stehen. Maria hatte für ihn gesprochen und nun ließ er sie im Stich, ließ ihn mit dem brutalen Kerl allein. Er drehte sich um und ging auf den Keller zu. Er tappte vorsichtig die nassen Stufen entlang hinunter und blieb dort stehen, wo er schon McGillian und ihr zugeschaut hatte, wo man durch ein Loch im Gemäuer in den Wohnraum sehen konnte. Neben dem Herd war ein halber Stein herausgebrochen, so daß Jim einen Teil des Raumes überblicken konnte, nämlich den Tisch und das Bett, aber den Kasten und die Tür konnte man nicht sehen.

Der Kommissar lachte immer noch und hieb sich auf die Schenkel. Wie eine Ratte! rief er und lachte erneut. Maria saß stumm und steif auf ihrem Stuhl. Der Kommissar beruhigte sich und sah sie hinterhältig an. Ich werde ihn mitnehmen! sagte er drohend und Jim konnte sehen, wie Maria zusammenzuckte.

Ihr Flüstern war so leise, daß Jim es fast nicht verstehen konnte: Bitte, laß ihn mir! Der Kommissar lehnte sich nach hinten und blickte sie siegessicher an: Was bietest du? fragte er, und die plötzliche Stille lag wie Blei im Raum. Die beiden starrten sich feindselig an.

Maria schwieg zunächst, dann seufzte sie und zuckte hilflos mit den Schultern. Alles! flüsterte sie und blickte verlegen auf die Tischplatte. Ihre Finger waren ineinander verschränkt und sie bewegte sie unwillkürlich, mahlte mit ihnen und die Verzweiflung, die aus ihrer Haltung sprach, schien sie hart und unnahbar erscheinen. Der Kommissar grinste schief und nickte, schlug sich auf den Schenkel und nickte zustimmend, so als hätten sie gerade einen wichtigen Vertrag geschlossen.

Na, dann komm her! grinste der Kommissar. Maria zögerte, stand aber auf, trat einen Schritt um den Tisch herum und blieb neben dem Kommissar stehen. Seine Rechte fuhr blitzschnell an ihrem Schenkel entlang hinauf unter den Rock und hob ihn ein stückweit hoch, tastete gierig nach ihrer entblößten Scham. Sie griff abwehrend nach seiner Hand und machte sich von ihm frei. Sie stand einen Augenblick

ruhig da und hielt seine Pranke fest, dann ließ sie ihn los und ging mit hängenden Schultern zum Bett hinüber. Jim hielt den Atem an, als sie sich mit geschlossenen Augen aufs Bett sinken ließ. Der Kommissar war schon aufgesprungen und ging zu ihr, in einer flüssigen Bewegung streifte er seine Hosenträger über die Schultern und ließ die Hose auf die Knöchel sinken.

Jim schrie beinahe auf, als er alles verstand. Oder zumindest verstand, was jetzt vor sich ging; denn wie das Ganze über die letzten Monate hinweg zwischen Maria und dem geilen Kommissar oder dem geilen Schafhirten entstanden war, das konnte er nicht wissen, er war ja erst seit einigen Tagen bei ihr. Er spürte einen dicken Kloß im Hals, als er wieder durch sein Guckloch zum Bett hinübersah. Maria sagte laut, er dürfe sich nicht auf sie legen, er sei zu schwer. Er konnte Marias Gesicht nicht gleich sehen, weil das Kopfende am anderen Ende lag, aber er sah ihre Schenkel und ihre Hüften und die Hand, mit der sie das Hauskleid langsam aufknöpfte. Sein Herz raste, als er ihre nackte Spalte in der behaarten Scham sehen konnte. Dann verstellte der breite Rücken des massigen Kommissars für einen Augenblick die Sicht, der sich ächzend aufs Bett kniete. Sein gewaltiger Hintern spannte sich, als er Marias Beine links und rechts packte und ihre Schenkel um seine Hüften legte. Jim konnte zwischen seinen Oberschenkeln hindurch Marias dunkle Schamhaare und die feucht glitzernde Spalte sehen. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht verrückt zu werden, denn eines wußte er: jetzt würde das Unsagbare wieder passieren, jetzt würde sich der Schwanz in Marias Spalte bohren.

Es dauerte sehr lange. Der Kommissar stieß und stieß Maria, die mit geschlossenen Augen auf dem Rücken lag. Er veränderte ihre Position immer mehr, hob ihre Beine höher und höher. Jims Herz hämmerte vor Wut und Angst um Maria, aber trotzdem blieb er wie erstarrt stehen und sah zu, mußte einfach zusehen. Er schämte sich, weil seine Angst und Entrüstung von einer unbezähmbaren Neugier überdeckt wurden. Er sah alle paar Augenblicke Marias Gesicht. Sie hielt die Augen geschlossen und wirkte wie versteinert. Zwischen den breiten Schenkeln des Kommissars sah er dessen Eier hin und her baumeln, aber als er Maria höher hob, sah er auch seinen Schwanz, der sich in Marias Spalte gegraben hatte. Er war sicher etwas kleiner

als der von McGillian, etwa so groß wie sein eigener. Jim wollte zuerst nicht so genau hinsehen, aber die Neugier gewann die Oberhand. Marias Spalte war naß, sie rieb ihr Loch ganz schnell und der Kommissar fickte sie ganz fest. Seine Arschbacken verkrampften sich plötzlich, er hörte auf zu stoßen und hielt Marias Beine ganz fest. Maria machte eine rasche Bewegung mit ihrem Unterleib, die den Schwanz, der gerade zu pochen und zu pumpen anfing, aus ihrem Loch herausgleiten ließ. Seine weißliche Soße spritzte und rann über ihre Schenkel, während der Kommissar gotteslästerlich fluchte.

Das gilt nicht, das war nur halb! maulte der Kommissar und fluchte wieder. Er war außer sich und beschimpfte Maria mit gemeinen Worten, Jims Herz krampfte sich vor Angst zusammen, weil er nicht wußte, was da genau vor sich gegangen war und warum der Kommissar so wütend auf Maria war. Der Kommissar kniete immer noch vor ihr und hielt sie nieder, er flüsterte unentwegt in Marias Ohr. Jim konnte nichts verstehen, aber er konnte sehen, daß sie immer wieder den Kopf verneinend schüttelte. Der Kommissar flüsterte weiter und Maria hörte mit geschlossenen Augen zu. Dann verging eine ganze Weile in völliger Stille.

Wieder flüsterte der Kommissar. Nach einer Weile bewegte sich Maria, ihre Hand tastete sich am massigen Körper des korrupten Kommissars entlang und berührte seinen halb steifen Schwanz. Bedächtig streichelte und rieb sie an ihm, bis er überraschend schnell wieder steif wurde. Der Kommissar schnaufte zufrieden und kniete sich wieder auf, drang mit einem Ruck brutal in Marias Loch ein. Maria keuchte erschrocken, der Bulle stieß und stieß beim Ficken gnadenlos zu, und Maria flehte mit leiser Stimme, er solle bitte–bitte nicht hineinspritzen! Jim konnte seine Augen nicht vom Anblick ihres nackten Loches lösen, das sie wie vorher schon fest rieb und in dem der nasse Schwanz wild hinein fuhr. Diesmal dauerte es recht lange, und Jim hörte plötzlich Maria. Sie hatte anfangs nur laut gekeucht, nun gab sie Laute von sich, die er noch nie gehört hatte.

Jim ahnte mehr als daß er wußte, daß der Bulle jetzt seinen weißen Saft in sie hineinspucken würde, daß er seinen ekelhaften Schleim trotz ihres flehentlichen Bittens hineinspritzen wollte. Der Kommissar verkrampfte sich, und Jim sah, daß er seinen Schwanz

nur halb herauszog, bis seine Eichel in ihrem Loch steckenblieb und zuckend in Marias Loch hineinspritzte. Der Kommissar fickte sie danach weiter; sie bäumte sich auf und stieß kleine, spitze Schreie aus, hieb ihm auf den Rücken und zerrte an ihm wie eine Ertrinkende, während sich ihr Unterleib zuckend wand. Auch diesmal fickte er sehr lange, während Maria ihr Loch rieb und nicht aufhörte, diese Laute von sich zu geben. Der große, schwere Mann hielt Maria eisern fest, drückte seinen Schwanz ganz tief in ihr Loch und spritzte gnadenlos seinen Samen in die Wehrlose, obwohl sie beim Spritzen klagende Wehlaute von sich gab. Jim beobachtete Maria, auf deren verzerrtem Gesicht unerwartet ein Lächeln erschien. Er sah auf ihr feuchtes, bebendes Loch und beobachtete ihren Unterleib, der noch ein paarmal heftig zuckte, er sah plötzlich die wilde Lust und Freude, die sie offenbar beim Ficken empfand. Der zusammengeschrumpfte Schwanz des Kommissars glitschte heraus und er rollte ermattet zur Seite. Maria schluchzte verhalten, obwohl ihr Unterleib noch ein ganz klein bißchen vor Freude nachbebte, dann lag sie ebenfalls still. Jim war verwirrt, weil sie entgegen seinen Erwartungen die behaarte Brust des Kommissars streichelte.

Du hast trotzdem hineingespritzt, sagte sie vorwurfsvoll, was, wenn ich schwanger werde? Der Kommissar zuckte mit den Schultern und meinte schnippisch, dann war’s der alte Mac! Sie schwiegen lange, dann meinte er, daß er ganz genau wisse, wann der geile Alte sie besuchte, um Kaffee zu trinken. Kaffee trinken! maulte er anzüglich.

Nachdem er sich wieder angezogen hatte und sich zum Gehen gewandt hatte, sagte er über die Schulter zurück, wenn er in einer Woche wiederkäme, ist der Junge fort, sonst…. Er beendete den Satz nicht und ging.

Jim wird zum Mann

Bevor sie abends zu Bett gegangen waren, hatte Jim ihre Nacktheit mit hämmerndem Herzen betrachtet, als sie sich wusch. Er fühlte sich dazu berechtigt, sie hatte es ja erlaubt! Beim Waschen der Scheide und der Schamlippen achtete sie darauf, daß er alles genau anschauen konnte. Sie stieg ins Bett und löschte das Licht.

Nach einer Weile sagte Maria in die Stille hinein, ich kann hören, daß du dich reibst! Jims Herz blieb beinahe stehen, dann flüsterte er klagend, ja, es geht aber nicht! Es folgte eine Pause, dann riß sie ein Streichholz an und entzündete den Docht. Sie schlug die Decke zurück und sagte, na, komm schon! Sie besah sich seinen Steifen, als er sich zu ihr legte. Jim bebte, als sich ihre nackten Körper berührten. Maria schubste die Decke auf den Boden, sodaß sie beide nackt nebeneinander lagen und griff nach seinem Schwanz. Ganz zart und sacht machte sie ihm einen Handjob und schon nach kurzem spritzte er, genauso wie bei der Witwe! Das dumme Pinkelgefühl kam nicht, nur ein heftiges, angenehmes Stoßen, als er spritzte.

Maria liebkoste seinen Schwanz und streichelte sein Gesicht. Sie flüsterten, wie schön das erste Mal für ihn war — daß ihn die Witwe regelmäßig spritzen ließ, verschwieg er. Maria hatte kein besonders hübsches Gesicht, im Gegenteil, aber einen schlanken, schönen Körper und feste, runde Brüste. Sie nahm seine Hand und lotste ihn über ihren ganzen Körper. Du mußt ja wissen, wie sich ein Mädchen anfühlt und zeigte ihm, wie er ihre Brüste streicheln sollte. Später führte sie seine Hand zu ihrer Scham und erklärte ihm alles. Große Schamlippen, kleine Schamlippen und die Scheide, die sollte er ganz genau betasten. Dann führte sie seinen Finger weiter, das ist der Kitzler, den reiben wir Mädchen für unsere Lust, wir spritzen aber nicht wie ihr Jungs. Sie führte seinen Finger und zeigte ihm, wie die Mädchen ihren Kitzler reiben. Dann ließ sie seinen Finger los und sagte, er solle es weiter machen. Sie mache es jede Nacht, ob er sie denn noch nie gehört habe? aber er schüttelte den Kopf verneinend. Vielleicht weil ich selbst reibe und nichts höre, weil ich sofort einschlafe, ergänzte er.

Jim hatte beim Reiben ihres Kitzlers einen Steifen bekommen und flüsterte, er wolle auch ein Schwein sein. Verstehe ich nicht, sagte sie und er flüsterte, ein Schwein wie McGillian und der Kommissar, sie durften es ja bei ihr machen und seien Schweine. Ich bin dir so dankbar, daß du mich nicht dem stinkenden Kommissar überlassen hast und ihn dafür in dich hineingelassen hast. In die Scheide, ergänzte er und sie umarmte ihn ganz herzlich.

Es war ihr völlig gleichgültig, daß er noch nicht mal fünfzehn war. Er war groß, stark und klüger als mancher 16–jährige in ihrem Dorf. Sie war ja auch noch nicht ganz 16 und hatte sich in ihrer kleinen Verehrerschar nur behaupten können, indem sie den hormongebeutelten Jungs einen Handjob gab, wenn sie in ihrer Lüsternheit nicht zu bremsen waren. Nur einige – es waren zwei – durften sie vögeln, nachdem McGillian sie vor ihrem 13. Geburtstag brutal defloriert hatte. Sie hatte geweint, denn ihre Eltern waren erst wenige Monate zuvor verunglückt. McGillian war es auch, der sie zwei oder dreimal im Monat nahm und sie sich allmählich daran gewöhnte, obwohl sie ihn zutiefst verabscheute.

Maria war vom Streicheln und Kitzlerreiben schon leicht erregt und wußte ganz genau, was er wollte, aber sie wollte es von ihm selbst hören. Nach einer kurzen Pause flüsterte er, in die Scheide, mit meinem Schwanz in deine Scheide. Sie nickte und hieß ihn, sich auf sie zu legen. Mit einer Hand lenkte sie seinen Schwanz und Jim war so überwältigt, daß er sofort spritzte. Maria lachte hellauf und meinte, er müsse sich etwas mehr Zeit lassen, aber lass ihn in der Scheide. Es hat hineingespritzt, flüsterte er voller Panik, aber sie beruhigte ihn, in deinem Alter kannst du noch kein Mädchen schwängern. Sie streichelte seine Pobacken und flüsterte, wir warten, bis es wieder geht. Flüsternd erzählte sie ihm alles, das Masturbieren seit der Kindheit, die Vergewaltigungen durch McGillian und die vielen Handjobs, und von den zwei Jungs, mit denen sie gevögelt hatte. Die geflüsterten Geschichten und das Streicheln der Pobacken erregte ihn und nach einigen Minuten versteifte er sich wieder. Nun konnte er wieder ficken und Maria rieb ihren Kitzler. Mach dir nur die Lust, kommentierte er völlig überflüssigerweise und sie nickte lächelnd. Trotz seiner Konzentration aufs Vögeln beobachtete er sie ganz genau, als sie orgasmte und nach kurzem weitermasturbierte. Es fiel

wie Schuppen von seinen Augen: Marias Masturbieren war ganz genau so wie das Wetzen der Witwe! Wie dumm mußte er gewesen sein, es nicht zu erkennen!

Maria nutzte die Pausen klug und klärte ihn sehr umfassend über die Sexualität auf, denn er mußte zugeben, daß er noch nie aufgeklärt wurde und das bißchen Wissen nur so nebenbei aufgeschnappt hatte. Einschließlich aller Fehlinformationen, knurrte Maria. Ich erkläre dir alles ganz genau und wenn du etwas nicht gleich verstehst, dann frag einfach, ergänzte sie milde. Kindermachen und Kinderkriegen, Geschlechtsteile und deren Funktionen, Geschlechtskrankheiten und Verhütung, weibliche und männliche Masturbation. Sie war waschechte Gälin und die Blödheiten der viktorianischen Lebenseinstellung haben keinen Weg in ihre Kultur gefunden. Sex war nicht nur zum Kindermachen da, sondern um körperliche Freuden zu erleben. Masturbation war keine Sünde, sondern eine normale, akzeptable Funktion. Hier kritisierte sie das erste Mal Janet, lenkte aber ihm zuliebe ein und meinte, daß Bigotterie und das Geschwätz über Sünden unzeitgemäß und nicht dazu geeignet waren, Menschen Freude zu bereiten. Jim schluckte und nickte, denn daß Janet ein wenig irre war, wußte er natürlich. Aber sie war seine Wohltäterin und quasi seine Mutter. Maria umarmte ihn und tröstete ihn. Sie hatte nicht nur außergewöhnliche soziale Kompetenzen, sondern war auch Klassenbeste, obwohl sie wegen der Arbeit nur an drei Tagen in der Woche zur Schule gehen konnte. Jim wußte es und war ihr dankbar für ihre präzise Aufklärung.

Sie vögelten bis zum Morgengrauen.

Als McGillian wieder vorbeikam, erlebte er sein blaues Wunder. Jim nahm ihm unter der Tür den Hirtenstab aus der Hand und schlug es dem völlig Überraschten über den Schädel. Er hielt ihn mit dem Stab auf der Brust auf dem Boden und schrie ihn an, er sollte besser nie mehr wiederkommen, sonst — er drohte mit dem Stab. Der Alte blutete aus einer leichten Kopfwunde. Verschwinde und komm nie wieder! schrie Jim und trat ihm drei oder vier mal in die Eier.

Maria hatte sich wegen des Schwangerwerdens an eine Weise Frau gewandt und trank nun ihren Tee und schmierte die Salbe in ihre Scheide, wenn der Kommissar kam. Der kam völlig umsonst, denn der Junge war fort. Er blieb wie vom Erdboden verschluckt. Vermutlich hatte McGillian sicher wieder zuviel getrunken, als er behauptete, Jim hätte ihn beinahe getötet. Dennoch fickte der Kommissar Maria jede Woche, davon konnte sie ihn nicht abbringen. Jim sah durch das Guckloch zu und unterdrückte seinen Ärger, obwohl er froh war, daß Maria mit Tee und Salbe geschützt war. Sie wußte natürlich, daß er sich in einer Truhe im Keller versteckte, aber er hatte auch herausgefunden, daß sie keine Ahnung vom Guckloch hatte, er würde es ihr später einmal gestehen müssen.

Es war ihr gleichgültig, daß der Kommissar sich mehr Zeit nahm und es zweimal machte. Sie konzentrierte sich aufs Masturbieren, während er stieß und genoß jeden Orgasmus, der sie lächeln ließ. Wenn er in ihrer Scheide zum Spritzen kam, umklammerte sie ihn ganz fest und lächelte, denn sie genoß das Ficken und Masturbieren, weil sie dabei an Jim dachte, der es viel besser machte. Trotz allem wehrte sie sich nicht mehr gegen den Kommissar und ließ sich gerne Ficken, sie mochte es sehr. Sie hielt die Augen gesenkt, wenn er sie nach dem Ficken als häßliche Kröte oder widerliche Hure beschimpfte. Sie wußte, wer hier die Kröte war.

Trotzdem kam er jede Woche wieder, denn das junge Mädchen, das ganz allein an der Küste wohnte, war eine leichte Beute und wehrte sich nicht. Jim war jedesmal erbost, wenn der Kommissar Maria fickte und sann auf Rache. Dann, ein Geistesblitz! Maria, die jetzt immer wußte, wann der Kommissar kam, bestrich ihre Scheide mit Pfefferpulver, Paprika und giftiger gelber Hagebutte, obwohl es höllisch brannte. Nach dem Ficken schwoll der Schwanz schmerzlich an, nach Stunden bekam er juckende Pusteln. Dem Kommissar brannte der Schwanz noch wochenlang, er fluchte wie ein Droschkenkutscher und war sich sicher, daß sie ihn mit irgendwas angesteckt habe.

Er kam nie wieder.

Der Witwe Lust

Nach Wochen kam eine gute Nachricht. Der alte Baron hatte sich alle Augenzeugen des Boxkampfes vorgenommen und war zu einer anderen Einsicht gelangt. Schuldig war sein Sohn, der ein Mädchen — es war Maria — an den Haaren gerissen und zu Boden gestoßen hatte, weil sie sich weigerte, ihm einen Handjob zu geben. Jim war nur in ritterlicher Manier eingeschritten, ein Wort folgte dem anderen, und beim anschließenden Geraufe hatte Jim den Sohn des Barons mit gebrochener, blutender Nase zu Boden geschlagen. Der Baron — der seinen Sohn sowieso nicht gern hatte, weil ihm seine sterbende Gattin auf dem Totenbett gestand, ihr Sohn sei die Frucht ihrer jahrzehntelangen Affäre mit ihrem Beichtvater — der Baron also ging entschlossen zu Gericht und zog seine Anzeige zurück. Der Baron schrieb einen langen Brief an Jim und legte eine Kopie des Gerichtsbeschlusses bei, gab es einem Freund Jims, der natürlich ganz genau wußte, wo Maria wohnte und daß Jim vermutlich bei ihr war. Jim tanzte mit Maria einen Freudentanz, als sie es lasen. Es waren noch einige Wochen Schulferien, doch er radelte zum nächsten kleinen Dorf zum Münztelefon. Die Witwe Plunkett freute sich sehr, daß es ihm gut ging und natürlich hatte sie sein Zimmer freigehalten, er solle nur kommen. Er nannte ihr den ungefähren Termin, wann er zurückkommen konnte.

Jim half Maria gerne bei der Arbeit und sie konnte mehr Muscheln und Krabben als je zuvor verkaufen. Mit den Mehreinnahmen verschönerten sie die alte Fischerhütte, die nur einen Wohnraum hatte, kauften ein schönes, größeres Bett, Stühle und erneuerten viele Gerätschaften. Die Zeit des Abschieds kam näher und Jim versprach, jedes Wochenende die 30km zu ihr zu radeln. So schwang er sich nach heftigen Küssen und Umarmungen auf sein Fahrrad und fuhr los.

Die Witwe empfing ihn wie den verlorenen Sohn, denn die seit gut zehn Jahren Jungverwitwete lebte in einer bigotten, biblischen Welt, es verging wohl keine Stunde ohne zumindest einem stummen Stoßgebet. *Zur Kirche ging sie fast nie. Sie war erst 36 Jahre alt und*

hätte wohl gerne einen neuen Gemahl, aber ihre Bigotterie und das verhärmte, traurige Gesicht ließen alle Anwärter Reißaus nehmen. Und — das durfte man getrost annehmen — seit dem Tod ihres Mannes hatte sie einen ziemlichen Dachschaden — Bigotterie, das unablässige Beten und ihre total verdrehten Sexualvorstellungen inbegriffen! Beim Tod ihres Mannes war sie knapp 25 und ihre Sexualität war erst erwacht, sie hatte zuvor ihren Kitzler kaum angefaßt und nun masturbierte sie, so oft das sündige Verlangen sie dazu zwang. Sie blieb die ersten Monate allein, doch dann ließ sie sich drei oder viermal pro Woche zum Abendessen einladen. So wie es damals üblich war, erwarteten die Kavaliere anschließend Sex als Belohnung. Für Janet war das kein Problem, sie gab willig Handjobs oder ließ ihn in ihrem Mund spritzen. Ficken wollte sie auf keinen Fall, doch wenn er ihre Scham streicheln wollte, dann durfte er, gerne. Alle begrapschten ihr Geschlecht, rieben planlos ihren Kitzler oder erforschten ihr Löchlein, während sie seinen Schwanz in ihrem Mund masturbierte und spritzen ließ. Sie ließ keinen von ihnen Ficken, das machte sie allen von vornherein klar.

Einmal nur kam sie in Versuchung. Der Freier war ein durchaus netter und angenehmer Mensch, im Auto betastete er ihre Scham, noch bevor sie seinen Schwanz anfaßte. Was er da machte, war meisterhaft und keuchend vor Anstrengung hörte sie zu, daß seine Frau das Masturbieren viel lieber hatte und nie gefickt werden wollte. Er schien selbst etwas verwundert, aber er hatte noch nie seine Frau gefickt, selbst in der Hochzeitsnacht wollte sie wie von Anfang ihrer Bekanntschaft an nur in den Mund gefickt werden. In ihrer Scheide hatte er noch nie gefickt, denn sie wollte ihre Jungfernschaft nicht aufgeben und hatte eine Riesenangst vor einer Schwangerschaft oder Geburt. Sie hatte noch niemals richtig mit einem Mann gefickt. Er fickte und spritzte fast immer in ihrem Mund, sie mochte die damit verbundene Gewalt wirklich gerne. Er hatte keine Ahnung, warum sie seine Gewalt beim groben Mundficken so sehr liebte, aber sie war glasklar in ihren Wünschen. Sie würgte und schnaufte vor Vergnügen, wenn er ihren Kopf derb an ihren Haaren festhielt und wie eine Dampfmaschine ganz fest in den Mund fickte. Sie preßte die Lippen mit verzerrtem Grinsen ganz fest

zusammen, um ihm ein schönes Fickerlebnis zu schenken. Sie hatte schon sehr früh gelernt, das Würgen zu unterdrücken, da sein großer Schwanz ganz tief in ihrer Kehle stieß. Aber sie wollte es, sie wollte es unbedingt mit ein bißchen Gewalt haben, zwang ihn regelrecht dazu. Sie tat alles, um seinen Schwanz nicht zu verletzen, aber meist biß sie ihm beim Spritzen ganz zart in seinen Schwanz, das schien er zu mögen. Ein seliges Leuchten glitt über ihr Gesicht, wenn sie sein Sperma hinunterschluckte. Nur ganz selten machte sie ihm einen Handjob. Sie selbst masturbierte wahnsinnig oft und hatte ihm im Lauf der Zeit alles beigebracht, wie man eine Frau richtig masturbiert. Da er ein vermögender Kaufmann war und sie nicht arbeiten mußte, hatte sie immer Zeit fürs Masturbieren.

Er rieb Janet, während er das alles erzählte, und sie hatte bereits zweimal einen Orgasmus, keuchte und stöhnte vor Lust. Nun schwieg er, konzentrierte sich auf ihren Kitzler und rieb sie allmählich zum besten Orgasmus seit langem. Sie erschrak, weil sie im Orgasmen wie von Sinnen schrie! Er grinste befriedigt, während sie sich beruhigte. Einen Mann zum Abschluß des Handjobs in den Mund spritzen lassen und das Sperma zu schlucken ging für sie in Ordnung, sich aber in den Mund ficken zu lassen schien ihr nach seiner Beschreibung zu gewalttätig zu sein. Das lehnte sie rundweg ab, obwohl er gekränkt war. Sie war dennoch hocherregt und wollte sich ficken lassen. Sie hatte Jahre darauf verzichtet, nun verspürte sie ein brennendes, ziehendes Verlangen in ihrem sündigen Unterleib. Sie rang mit ihrem bigotten Gewissen, ob das wohl Ehebruch sei. Sie sagte schließlich, er dürfe sie ficken, richtig ficken! Er blickte erstaunt auf und sie bekräftigte, du darfst in meiner Scheide ficken! Flugs zog sie das Höschen aus, legte sich auf den Rücken und öffnete willig ihre Schenkel. Er entpuppte sich als furchtbarer Tolpatsch, er fand ihr Löchlein einfach nicht, sein Schwanz stocherte und stieß zwischen ihren Schamlippen, fand den Scheideneingang natürlich nicht und preßte nach einigen Augenblicken des sinnlosen Stoßens seine Eichel auf ihr Löchlein. Ohne weiter einzudringen stieß er seine dicke Eichel auf den Scheideneingang, stieß und stieß und brachte endlich die Eichelspitze in die Scheide. Fast augenblicklich spritzte er drauflos, spritzte seinen Samen grunzend in ihr

Löchlein. Sie spürte zum ersten Mal in ihrem Leben das Spritzen in ihrer Scheide, spürte jeden einzelnen Samenstrahl beim Hineinspritzen und biß sich vor Freude auf die Lippen — vielleicht hatte sie gerade empfangen? Er stieß und spritzte sehr lange, viel länger als ihr Verblichener. Sie hatte natürlich wenig Vergleiche, Phil oder ihr Ehemann waren die Einzigen, deren Spritzen sie kannte. Aber sie hatte das Gefühl, daß er sehr viel Samen in ihre Scheide gespritzt hatte, sicherlich genug, um sie zu schwängern! Er erschlaffte sofort und brummelte zufrieden, so toll habe er schon lange nicht mehr gefickt! Janet mußte nicht lange fragen, er hatte noch nie zuvor eine Frau richtig gefickt, nur in den Mund. Janet umarmte ihn ganz fest, denn sie glaubte ernsthaft, daß sie von so viel Samen endlich schwanger werden mußte und lobte sein Ficken überschwänglich. Sie richtete ihre Kleidung und ließ sich wortlos nach Hause bringen. Sie ließ den Kopf hängen, als später die stotternd einsetzende Menstruation, die nur alle paar Monate kam, ihre Hoffnungen zerstörte. Im Verlauf des nächsten Jahres traf sie ihn noch drei oder viermal, half ihm mit der Hand, seinen dicken Knüppel in das Löchlein zu stecken und bat ihn, so viel zu spritzen, wie er nur konnte. Sie mochte es, daß er sie ganz lange fickte und so brutal stieß wie ein Dampfhammer. Er packte zum Spritzen ihre Pobacken und hob sie an, damit sich ihre verengte Scheide wie eine Blume öffnete und spritzte unendlich lange seinen Samen hinein. Sie gönnte ihm eine Pause, dann mußte er sie nochmals vögeln. Beim zweiten Mal hatte er aber nur sehr wenig Samen, obwohl er sie wie beim ersten Mal wieder ganz ganz lange fickte. Sie beendete dieses Experiment, er konnte sie einfach nicht schwängern. Nie wieder wollte sie einen Kavalier so nah an sich heranlassen, aber sie verwarf ihren Vorsatz schon am ersten Tag. Sie ließ sich von jedem vögeln und genoss es sehr, wenn der Freier sie ganz lange fickte wie eine Fickmaschine und ihre Scheide vom Samen überquoll. Als der Markt an Spritzwilligen leergesaugt war und sie immer noch kein Kind hatte, beschloß sie, ein Kind bei sich aufzunehmen, später vielleicht zu adoptieren.

Beim Abendessen mit Jim trank sie wie jeden Abend zwei oder drei Gläser Wein, weißen oder roten. Eine Freundin hatte ihr weisge-

macht, der Weiße stärke die Brustmuskeln, der Rote die Lenden. Sie jedenfalls erlebte den Wein aufgeilend und er stimulierte sie sexuell aufs angenehmste, das war ihr ganz recht. Nach dem Abendessen saßen sie noch lange am Tisch und Jim mußte alles berichten. Das tat er, ganz detailliert, verriet aber nichts über Marias Identität. Die Witwe hörte ihm mit hochrotem Gesicht zu, er erzählte von den Vergewaltigungen durch den Schafhirten und den Polizisten, und natürlich, wie er schrittweise das Ficken gelernt hatte. Er tat es mit Absicht, denn jetzt wußte er, daß sie sich allabendlich die Lust verschaffte mit dem Wetzen.

Am Ende meinte er, daß er ziemlich gut ficken könne und berührte ihre Bluse, ihre Brüste. Sie schob seine Hand errötend weg. Sie errötete noch mehr, als er sagte, wenn sie es brauche, würde er es gerne mit ihr machen, sehr gerne. Natürlich nur, wenn sie es wolle. Wie zum Beweis holte er seinen halbsteifen Schwanz heraus, damit die Witwe sehen konnte, daß er inzwischen genauso groß war wie der eines erwachsenen Mannes.

Natürlich kannte sie seinen Schwanz. Bevor er weglief, hatte sie ihn ja jeden zweiten Abend in den letzten zwei Jahren gebadet. Seine Versuche zu masturbieren gab er schnell auf, das heftige Herzklopfen und das bedrohliche Pinkelbedürfnis schreckten ihn ab. Sie erinnerte sich an den ersten Abend, als sie Jim heimbrachte. Sie saß auf dem Hocker im Badezimmer, sie hatte nur ein altes, zerschlissenes Hauskleid an, sonst nichts. Sie achtete manchmal darauf, ihre Schenkel nicht zu weit zu spreizen, das war sie ihrer Schamhaftigkeit schuldig. Nach jeder Anstrengung beim Baden ihres neuen Kindes ermahnte sie sich, die Schenkel wieder züchtig zu schließen. Er ließ sich beim Baden überall einschäumen und waschen, gierig und heimlich wanderten seine Augen über ihren halb entblößten Körper. Sie hieß ihn aufstehen und wusch seinen Popo und das Hodensäckchen gewissenhaft. Sie zog die Vorhaut vorsichtig ganz zurück und entfernte das bißchen Smegma. Sie wollte von ihm wissen, ob er es jetzt machen wolle, da er so steif und erigiert sei? Ob er sich nicht reiben und abspritzen wolle, wo sein Schwanz vor Samendruck beinahe platze? Doch er hatte die Frage nicht richtig verstanden und

sagte, er habe es noch nie selbst gemacht. Erst einmal, als seine Heimkameradin Eva ihm ihr Geschlecht gezeigt und das Bumsen erklärt hatte, musste er das Reiben probieren, aber er habe gleich aufgehört, wegen des Herzklopfens. Eva habe es ihm dann mit der Hand gemacht, weil er zu feige war, mit Eva richtig zu ficken. Das war sein erstes und einziges Spritzen, sagte er mit treuherzigem Augenaufschlag.

Er schüttelte den Kopf, als Janet fragte, ob er diese Sünde nicht doch manchmal heimlich machte? Erst nach langem Befragen stotterte er, daß es nachts im Traum von alleine spritzte, wenn er von Evas Geschlecht und ihrem Masturbieren träumte. Er mußte bei Janets Verhör zugeben, daß er Evas Masturbieren nicht direkt gesehen hatte, weil sie es immer unter der Decke machte. Sie ließ ihn sonst bereitwillig ihr Geschlecht anschauen und begrapschen, so oft er wollte. Aber wenn er neugierig unter die Decke guckte, hörte sie sofort auf. Er war natürlich schlau genug, sich zu Füßen Evas zu setzen und mit den Zehen die Decke anzuheben. Er hatte gute Sicht auf ihre Beine, ihre Schenkel und ihr Geschlecht natürlich. Auf die Dauer war es ihm natürlich zu langweilig, ihr Finger rotierte im Kreis,.... na und!? Mal schnell, mal langsam rotierte ihr Finger auf dem Loch, aber es passierte sonst nichts. Eigentlich hätte er erwartet, daß sie irgendwie mit den Fingern in ihr Loch hineingreifen müßte, um dort das Wunder zu vollbringen. Nein, der blöde Finger rotierte einfach im Kreis. Es gab überhaupt kein Wunder! Er begriff damals das Prinzip des Masturbierens überhaupt nicht, stellte Janet erstaunt fest.

Fast jede Nacht spritzte es ganz von alleine, klagte er, mitten im Traum, wenn er davon träumte, wie Eva sich wahnsinnig anstrengte und die Decke ganz schnell wackelte. Janet fragte ihn nun ganz energisch aus, er mußte ihr von Eva ganz detailliert erzählen. Sie ließ ihn dreimal alle Details wiederholen und versuchte mit geschlossenen Augen, Evas Geschlecht und ihr Masturbieren zu sehen. Janet streichelte nachdenklich seine Erektion und meinte, wenn er sich selbst reibe, dann sei das eine Sünde, eine große Sünde! Aber wenn sie es ihm machte, dann sündigte er nicht und sie konnte ihn weiterhin als

unschuldiges Kind lieben. Er schielte von oben in ihren Ausschnitt, denn er konnte sich an ihren Brüsten und Zitzen nicht sattsehen. Was für ein Glück er hatte! Eine hübsche, sehr hübsche Frau nahm ihn bei sich auf, badete ihn sanft und er konnte schon am ersten Tag ihre Zitzen, ihre Brüste sehen! Und weil sie ihre Schenkel immer wieder unschicklich spreizte, konnte er unter ihrem dünnen Hauskleid ihre Schamhaare und ihre Spalte ganz genau sehen .... Ihm wäre es viel lieber, wenn sie es ihm machte, sagte er zaghaft und schielte auf ihre großen, schweren Brüste. Kein Herzklopfen, kein Pinkelbedürfnis und ganz fein Spritzen!, sagte er und schielte auf ihre winzigkleinen, spitzen Zitzen. Sie streichelte seinen Schwanz ganz leicht und wiederholte, daß seine Unschuld für sie ganz wichtig sei, daher werde sie es für ihn machen, so mußte er nicht sündigen! Sie hatte sich beim Argumentieren erregt und ihre Schenkel öffneten sich unziemlich weit. Diese Sünde des sich selbst Reibens dürfe er nicht machen, das mußte er fest versprechen. Er schielte auf ihre Schamspalte und versprach es leise. Und er mußte versprechen, in der Nacht sofort zu ihr ins Schlafzimmer zu kommen, wenn es wieder im Traum von alleine spritzte. Dann sei der Druck des Samens viel zu groß und er liefe Gefahr, zu sündigen! Er müsse sich von ihr vom Samendruck befreien lassen und nicht sündigen. Er nickte stumm und schluckte mehrmals, jetzt schloß sie die Schenkel. Sie blickte ihm ganz lange fragend in die Augen und hielt seinen erigierten Schwanz ganz ruhig in der Hand. Er wußte nicht, was sie fragen wollte und sah auf ihre Hand, die seinen Schwanz hielt. Sie begann, ihn langsam zu reiben, wurde immer schneller. Sie masturbierte ihn so lange, bis er erschlaffte. Er starrte unentwegt auf ihre Schamspalte, denn sie strengte sich ordentlich an und ihre Schenkel öffneten sich. Dieser erste Badetag war unglaublich überraschend und geil! Nun schlich er jede zweite Nacht mit tropfendem Schwanz zu ihr, oft auch wenn es noch gar nicht gespritzt hatte. Sie war froh, daß er im stockdunklen Schlafzimmer ihre Nacktheit nicht sehen konnte, denn das galt in ihrer Vorstellung als unkeusch. Er tastete sich scheu durch ihre Schamhaare und legte seine Finger auf ihrer Schamspalte, während sie seinen Schwanz rieb. Sie befreite ihn entschlossen vom Samendruck, bis das Leiden der Erektion überstanden war. Sie schob seine Finger von ihrer Scham und schickte ihn zum Schlafen in sein Zimmer.

Natürlich kannte sie seinen Schwanz. Sie hatte ihn beim Baden immer gewissenhaft gesäubert, sie rieb seinen Schwanz mit dem weichen, schäumenden Badeschwamm so lange, so lange er richtig fest war. Er spritzte ziemlich rasch in den Badeschwamm, doch danach rieb sie ihn entschlossen weiter, um ihn richtig zu säubern und seinen Samen zu entleeren. Sie mußte seine reine, unbefleckte Seele, solange es ging, von der sündigen Selbstbefriedigung abhalten und erleichterte ihn an jedem zweiten Tag. Sie hatte sich diesen Blödsinn selbst ausgedacht, aber sie glaubte inzwischen fest daran und gab den Unsinn nachdrücklich an Jim weiter. An den Tagen zwischen den Badetagen wartete er, bis die reibenden Geräusche aus ihrem Schlafzimmer ganz schnell wurden, dann schlich er in ihr Schlafzimmer. Noch bevor sie ihr Amen! gehaucht hatte, umklammerte er ihren zuckenden Unterleib und wartete, bis ihre Zuckungen nachließen und sie sich um ihn kümmerte. Es gelang ihm immer öfter, so früh unter ihre Decke zu schlüpfen und ihren Unterleib zu umklammern, daß er den Beginn ihrer Zuckungen erwischte. Dann kam erst das Amen! Sie ermahnte ihn heiser, daß er ihr Geschlecht jetzt nicht berühren dürfe, nicht jetzt beim Amen!, doch manchmal tat er es trotzdem, aber es war nichts Besonderes, sie drückte ihre Hand nur schützend auf ihre heftig mahlende Scham. Nun schlich er noch früher zu ihr und entdeckte, daß die Geräusche von ihrer schnell wetzenden Hand stammten, so wie bei Eva, nur rotierte ihre Hand nicht im Kreis, sondern auf und ab. Sie hörte erst mit dem Wetzen auf, wenn ihr Unterleib zuckend wogte. Er war zu unschuldig und naiv, um das Wunder zu enträtseln, um das Wetzen richtig einzuordnen, er wußte ja nichts über das Masturbieren. So bemühte er sich, rechtzeitig zum Wetzen zu kommen, doch wenn er zu früh unter ihre Decke glitt, hörte sie mit dem Wetzen auf. Er klagte matt, er würde schon wieder vom Sex und von Evas Geschlecht träumen. Er umklammerte ganz fest ihren dampfenden, heißen Körper und ihre Brüste, deren Zitzen bretthart waren und bei jeder Berührung zitterten. Sie rang nach Luft und prüfte mißtrauisch seine Erektion. Doch nach einiger Zeit akzeptierte sie es, daß er sie schon beim Wetzen heiß umklammerte und fiebrig aufs Spritzen wartete, bis sie endlich fertig war. Er gewöhnte sich an, sich während des Wetzens

wie ein Jockey auf sie zu setzen und sein Säckchen und die Schwanzwurzel fest auf ihre reibenden Finger zu pressen. Später wippte er mit dem Säckchen ganz fest mit, wenn ihre Konvulsionen einsetzten. Wenn sie anschließend seinen Schwanz in dieser Position rieb, kam es ihr vor, als wäre sie ein masturbierender Mann und ließ seinen Samen auf ihren Bauch spritzen. Gottergeben seufzte sie und rieb seinen Samen energisch aus ihm heraus. Die Phantasie, einen Schwanz zu haben und zu Masturbieren wie ein Mann, hatte sie seit der Zeit mit Phyllis. War es Übermut oder Geilheit, wenn sie manchmal seine Eichel beim Spritzen zwischen ihre Schamlippen preßte und in den Scheidenvorhof spritzen ließ, wie damals Phyllis? Es war eindeutig ihr unkeusches Verlangen, wenn sie sich weit spreizte und seine Eichelspitze in ihr Löchlein preßte, die Eichel selbst war viel zu dick und paßte nicht in ihr Löchlein. Sie rieb ihn ganz fest und sein Samen spritzte in das Löchlein. Er jedenfalls bemerkte es nie, er dachte nur noch ans Spritzen. Sie war sich ganz sicher, daß er es nie bemerkte, daß sie ihn in ihr Löchlein spritzen ließ, zumindest hoffte sie es. Diese Jockey-Stellung war schlußendlich jene, die sie beide mochten, sie masturbierte wie ein Mann und ließ ihn manchmal in ihrem Scheidenvorhof oder ins Löchlein spritzen. Aber es funktionierte nur im völlig verdunkelten Schlafzimmer, wo sie sich nicht sehen konnten und es nichts Unkeusches war, daß er ihren nackten Unterleib umklammerte oder sein Säckchen gegen ihre Konvulsionen rieb. Wo sie ihr von sündigem Verlangen gepeitschten Körper, ihr unkeusches Verlangen nicht verbergen mußte. Sie konnten beide nichts von ihrer gegenseitigen Nacktheit sehen, also war es auch keine schlimme Unkeuschheit. Basta!

Sie verhörte ihn manchmal ganz vorsichtig, was er über ihr Wetzen dachte, aber der unschuldige Junge hielt es wirklich nicht für Masturbieren, es war genau so langweilig wie Evas Wetzen, sagte er abschätzig. Es klang unglaublich, aber es war genau so. Mit der Zeit kam er schon ganz früh zu ihr und setzte sich wie ein Jockey auf sie, noch bevor sie zu masturbieren begann. Ihr Finger rieb den Kitzler ganz langsam und gleichzeitig auch sein Säckchen, das er fest auf ihre Scham preßte. Ihr Finger rieb immer auf und ab, nie

seitwärts oder im Kreis. Sie begann immer langsam, auf und ab, und steigerte sich langsam. Erst zum Schluß wetzte sie so schnell sie konnte. Da blieb nur noch ein Finger fest auf dem Kitzler, die anderen spreizte sie ab und rieb ganz schnell aus dem Handgelenk. Nicht selten mußte er bei diesem schnellen Fächern spritzen. Das löste meist auch ihren Orgasmus aus und sie umklammerte glücklich seinen nassen Schwanz, so lange sie orgasmte.

Sie hatte ihm schon beim ersten Mal erklärt, daß das nichts Sexuelles sei, es sei etwas ganz Selbverständliches, wenn sie ihn zum Spritzen brachte. Alle gottgläubigen Frauen wie sie machten das, behauptete sie kühn, damit ihre Jungs unschuldig blieben und nicht sündigten. Jim nickte lebhaft, denn auch wenn er ihr Denken nicht verstand, es war gut und fein, was die gottgefälligen Frauen für das Seelenheil ihrer Jungs taten. Sie sündigte nicht und murmelte das Purge Me Domine, sie tat ein gutes und gottgefälliges Werk, weil er die sündige Masturbation nicht selbst zu machen brauchte. Sie wußte es von ihrem seligen Mann, wie sehr der Samendruck die Männer zum sündhaften Masturbieren trieb. Das alles erklärte sie ihm immer wieder, denn das war es, was sie selbst glauben wollte. Natürlich war sie im hellerleuchteten Badezimmer nicht so frei wie im dunklen Schlafzimmer, wo man die Unkeuschheit nicht sehen konnte. Die Dunkelheit verdeckte alles, niemand konnte sehen, wenn sich die nackten Leiber und Geschlechtsteile unsittlich berührten oder wenn sein erigierter Schwanz unabsichtlich in ihre Schamlippen stach, wenn der Jockey sie bestieg; sie hatte manchmal den Verdacht, daß das nicht zufällig geschah. Die Dunkelheit verdeckte alles, wenn sie sich wetzte oder ihn zum Spritzen brachte. Die Dunkelheit verdeckte die Geilheit und ihr sündiges Verlangen, das ihr ins Gesicht geschrieben war. Die Dunkelheit verdeckte auch, daß sie seinen Schwanz direkt vor ihrem Geschlecht rieb und beim Spritzen seine Eichel in sich hineinpreßte. Er würde wahrscheinlich ihr warmes Fleisch beim Spritzen spüren, aber sicher nicht sehen! Jim dachte wirklich nicht, daß er in ihrer Scheide spritzte. Eva hatte ihm das Bumsen genau erklärt, obwohl er es nur mit dem Zeigefinger machen wollte. Der Schwanz mußte ganz tief in die Scheide eintauchen, heftig bumsen und drinnen spritzen. Er aber drang nie in Janets

Scheide ein, sie preßte nur seinen Schwanz irgendwie auf ihre Scham, wo es so schön warm und weich war. Sie drückte ihn ganz fest an die Scham, rieb ihn fest und er spritzte, so einfach war das! Er war sich ganz sicher, daß er nicht in ihre Scheide eindrang! Das jedenfalls war alles, was sie im vorsichtigen Verhör aus ihm herausbrachte. *Janet kniff die Lippen entschlossen zusammen und rieb ihn solange, bis seine Erektion erschlaffte.*

Er mußte fast immer zweimal in dem Badeschwamm spritzen, bis er erschlaffte. Aber sie zählte nicht, wie oft er in den Badeschwamm spritzte, sondern rieb energisch seinen Schwanz, so lange die Erektion anhielt. Manchmal dauerte es länger als eine halbe Stunde und an diesen Tagen wunderte sie sich, daß er so oft hintereinander spritzen konnte. Nach jedem Spritzen tauchte sie den Schwamm ins Wasser und seifte ihn mit Badeschaum ein, denn mit dem Badeschaum empfand er die Reizung viel intensiver und spritzte schneller. Ein Seitenblick auf seinen Schwanz genügte, um die Erektion abzuschätzen. Er verbarg sorgfältig unter seinen fast geschlossenen Augenlidern, daß es an jenen Tagen darum so lange ging, weil ihr Dekolleté mehr als sonst zeigte und er sich am Anblick ihrer Brüste und der süßen kleinen Zitzen ergötzte. Er starrte auf ihre nackten, gespreizten Schenkel, die sie bis obenhin entblößt hatte, damit ihr Kleidchen trocken blieb, und phantasierte geil, wie ihr Geschlecht wohl aussehen mochte, ob es etwa so wie bei Eva aussah. Etliche Male verlor sie sich in Phantasien oder süßen Erinnerungen und vergaß die Zeit und kümmerte sich nicht, daß ihr Kleid ganz hochrutschte und ihre Spalte sichtbar wurde. Es erregte ihn, daß ihre Spalte genauso wie Evas aussah, aber viel größer war und sich manchmal leicht öffnete, wenn Janet heftig arbeitete. Ihr griesgrämiges Gesicht erhellte sich und sie rieb ihn mit geschlossenen Augen weiter und weiter und weiter, bis sie nach Langem wieder erwachte. Phil, Charlene und all die vielen Kavaliere verloren sich im Nebel. Seine halbherzigen Versuche überging sie, wenn er meinte, sie würde beim Baden keine nassen Kleider bekommen, wenn sie sich auszöge. Papperlapapp, dachte sie, er durfte sie niemals nackt sehen! Das sei aber sehr sündig! sagte sie mit gespieltem Abscheu, nur unkeusche Frauen zeigten sich nackt, und sie sei nicht unkeusch!

Doch schon ein paar Tage später zog sie schamvoll und mit scheuem Blick ihr dünnes Hauskleid aus und stieg nackt zu ihm in die Wanne. Ein Bein im Wasser, das andere auf dem Rand der Badewanne. Sie wußte nicht, welche Macht sie zwang, ihre Scham so freizügig zu präsentieren. Er gaffte und guckte, doch sie blickte ihn streng an, als er neugierig ihre Scham und die Schamlippen mit der Hand betastete. Sie seufzte, als die neugierigen Finger den Scheidenvorhof und das Löchlein ergründeten. Sie wollte sich ihm sofort entziehen, doch eine höhere Macht zwang sie, ihm ihre nackte Scham geduldig hinzuhalten. Dennoch schnaubte sie entrüstet, als er zielgenau den Zeigefinger in ihr Löchlein steckte. Dein Loch ist viel kleiner als das Evas, flüsterte er verwundert. Zu ihrem Erstaunen spritzte er fast im gleichen Augenblick, als sein Finger tief in ihre Scheide eindrang. Er ließ sie nur ungern los, als sie sich ins Wasser setzte. Wenn sie ihn im Badewasser sitzend masturbierte, mußte er sich ihr gegenüber hinstellen, sein Schwanz nur wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht. Sie hielt eine Hand vor, wenn er im Badeschwamm spritzte. Sie ließ ihn nie auf ihr Gesicht spritzen, das mochte sie gar nicht. Später hielt sie seinen Schwanz so, daß er ins Wasser oder auf ihre Brüste spritzte. Dennoch spritzte er immer wieder auf ihr Gesicht, obwohl sie danach sehr schimpfte. Auf die Brust, auf die Brust! schlug er vor. Sie nahm mit einer Hand eine eingeschäumte Brust in die Hand und hob das schwere Ding hoch. Sie ließ den Badeschwamm weg und rieb ihn sanft. Seine Eichel ließ sie auf ihrer Brust tänzeln, rieb ihn schnell und ließ ihn auf die Zitze spritzen. Er summte vor Lust, sie hatten eine gute Lösung gefunden. Für sie selbst war das Reiben seiner Eichel auf ihrer Brust sexuell nicht erregend, obwohl ihr die Berührungen ihrer Zitze wohlige Schauer über den Rücken jagten. Es war die eindeutig bessere Wahl als sich ins Gesicht spritzen zu lassen.

Noch viele Male suchten seine Finger ihr Löchlein, wenn sie ein Bein auf den Wannenrand stellte und ihre Scham ihm überließ. Für seine Erektion war es gut, das wußte sie, denn es dauerte nur Sekunden, bis er steif war und spritzte, und irgendwie tat es ihr auch gut. Sie war es einfach nicht gewohnt, mit ihrer Geilheit und ihrem sündigen Verlangen umzugehen. Sie gab immer protestierende Laute von sich, wenn er einen Finger in ihr enges Löchlein stach und schnelle Bumsbewegungen machte. So hat mir die Eva das Bumsen

erklärt, flüsterte er. Janet nickte, daß das richtig sei, und augenblicklich spritzte sein Schwanz, ohne daß sie ihn berührte. Doch dieses sündenfreie Spritzen hörte bald auf und sie ließ ihn nur noch kurz in ihrem Loch fingerbumsen, was er stillschweigend hinnahm. Seine Erektion entfaltete sich prächtig in Vorfreude, sobald sie den Badeschwamm einschäumte. Kaum hatte sie begonnen, seinen Schwanz mit dem schäumenden Badeschwamm zu reiben, spritzte er stöhnend und griff gierig und geil nach ihren Brüsten. Sie seufzte, denn das war sicher nur eine kleine Sünde, aber sie ließ ihn gewähren. Das machte ihr viel weniger Gewissensbisse als das Eindringen seines Fingers in ihre Scheide, nur um sündenfrei zu Spritzen. Von Zeit zu Zeit pfiff sie auf die Gewissensbisse, weil ihre Geilheit stärker war als die Bigotterie und präsentierte fordernd ihre Scham. Sie spreizte die Schamlippen mit den Fingern und führte seinen Finger selbst ihre Scheide ein. Sie genoß das Fingerbumsen einige Minuten, dann berührte sie seine Eichel und sofort spritzte sein Samen über ihre Hand. Während die schweren Tropfen auf ihre Finger klatschten, beruhigte sie die Gewissensbisse damit, daß sie es nur tat, damit er schnell und ohne Aufwand spritzte, nicht wegen des Fingerbumsens. Dennoch war sie sehr bedrückt, denn sie verspürte ganz heftig das sündige Verlangen gebumst zu werden und ließ sich häufiger auf das Fingerbumsen ein. Er schien es auch zu wollen und steigerte sich in das sündige Tun hinein, da das automatische Spritzen wieder ging. Sie überlegte ernsthaft, ihm das Fingerbumsen bei ihrem sündigen Wetzen im Schutz der Dunkelheit beizubringen, doch sie tat es nicht. Sie schob die sündigen Gedanken beiseite und streifte gewissenhaft und energisch die letzten Samentröpfchen aus seinem Schwanz. Meist aber hatte er auch seine Freude damit, die wohlgerundeten Brüste zu betasten und zu streicheln. Seine Finger spielten unschuldig mit ihren Brustwärzchen und sie ließ es immer zu, denn es tat ihr ja so gut! Von jetzt an dauerte das Reiben und Spritzen sehr lange, da er beim Betasten ihrer Brüste und Zitzen immer wieder aufs neue erigierte und sie ihn weiterreiben und zum Spritzen bringen mußte.

Natürlich hielt die Einteilung in zwei unterschiedliche Szenarien — Bad und Schlafzimmer — nicht lange. Er kam immer öfter in ihr Schlafzimmer und schließlich jede Nacht. Er wollte ganz oft spritzen, rieb seinen Schwanz nach dem offiziellen Zubettgehen vorsich-

tig bis zur Erektion. Die vielen Gläser Wein beim Abendessen zeigten ihre Wirkung auf die schöne Witwe, und wenn er ihr geiles Seufzen durch die angelehnte Zwischentür hörte, schlich er zu ihr in die Dunkelheit. Sie überprüfte immer, ob er eine Erektion hatte, wenn er wie ein Jockey auf sie stieg. Ganz selbstverständlich steckte er seine Eichel in das weiche, warme Fleisch zwischen ihren Schamlippen und wartete geduldig, bis sie mit dem sinnlosen Wetzen fertig war. Er konnte jede Bewegung ihres Fingers mit seinem Schwanz spüren, sein Herz klopfte, sobald sie schnell zu fächern anfing. Meist mußte er spritzen, wenn ihr Unterleib rollte und sie seinen Schwanz packte. Sie seufzte ein paarmal im süßen Leiden, dann steckte sie seine Eichel ganz tief in ihr Fleisch. Seinem Empfinden nach steckte sie seine Eichel nur ein bißchen in ihre Spalte. Er konnte es sich nicht vorstellen, daß sie die Eichel zur Hälfte in ihr Loch hineinpreßte. Er konzentrierte sich voll und ganz auf ihr Reiben und spritzte, so oft, wie er nur konnte. Sie keuchte vor Lust, wenn sein Samen in starken Strahlen in ihre Scheide spritzte und rieb ihn weiter. Sie hörte erst auf, wenn sein Schwanz nach dem letzten Spritzen erschlaffte. Sie schickte ihn zum Schlafen und je nachdem, ob sie noch die berauschende, sexuell stimulierende Wirkung des Weines verspürte, masturbierte sie noch einmal vor dem Einschlafen.

Sooft sie auch darüber nachdachte, es war alles in allem eine gute Lösung. Sie konnte sich allabendlich sattmasturbieren und dabei so schön vom Gefickt werden phantasieren, selbst wenn es ein bißchen sündig war. Er blieb ihr unschuldiger Junge und sündigte nicht, da sie das Schwanzreiben übernahm. Sie empfanden es beide als Baden und Gebadetwerden, keiner dachte dabei an Sex! Vor allem, da die fromme Witwe immer wieder ihr Purge Me Domine herunterhaspelte, Amen!

Nun stand er vor ihr und gab mit seinem erigierten Schwanz an.

Er nahm ihre Hand und legte sie auf seinen Schwanz, doch sie zog sie einige Augenblicke später zurück. Die errötete Witwe schnappte erstmal nach Luft, als ob sie echt entrüstet wäre, als er sich rieb, aber dann schwieg sie lange nachdenklich und schaute ihm unter ihren dichten Wimpern zu. Das war etwas ganz anderes, als das Spritzen

im Badeschwamm, er masturbierte zum ersten Mal in ihrer Gegenwart. Erst, wenn ich es will, sagte sie leise und Jim nickte lebhaft, während er direkt vor ihrem Gesicht und ihren Lippen masturbierte. Sie wollte sich aber nicht ins Gesicht spritzen lassen, daher packte sie mit hochrotem Kopf seine Eichel mit zwei Fingern und bog seinen Schwanz ein bißchen zur Seite, damit er sie nicht anspritzte. Sie schielte auf die Eichel und das Löchlein, aus dem der Samen gleich herausspritzen würde. Sie mußte nicht besonders viel nachdenken, daß sie schon bald seinem sexuellen Ungestüm nachgeben und sich von ihm ficken lassen würde. Wenn ich es will, dachte sie, was für ein Schmarren, natürlich will ich, aber noch nicht jetzt! Sie beobachtete, daß sich die Eichel bei jedem Vorwärtsstreichen mit mehr Blut füllte und beim Zurückstreichen wieder verkleinerte. Sie packte etwas fester zu, um dieses An- und Abschwellen besser zu spüren. Jim erreichte das Finale und rieb sich ganz, ganz schnell. Sie spürte, daß die Eichel nicht mehr abschwellen wollte. Sie packte die Eichel noch entschlossener und sah mit aufgerissenen Augen auf das Löchlein, aus dem bald ein dicker, heller Strahl hervorschoß. Sie hielt die Eichel weiterhin mit zwei Fingern fest, als sein Samen in schweren Tropfen zu Boden klatschte und ließ erst los, als das Spritzen aufhörte. Ihr vergrämtes, faltiges Gesicht drückte während des Spritzens all ihre Verzweiflung aus, denn ihr lieber, unschuldiger Junge beging gerade eine große Sünde! Sie schluckte mehrmals krampfhaft und sagte schamhaft errötend, erst wenn ich es will! Doch als er einen zaghaften Schritt auf sie zu machte und ihre Brüste gierig betastete, drehte sie sich abrupt weg und sie gingen hinauf, zu Bett.

Wie jeden Abend vor seiner Flucht kam sie in sein Zimmer für einen Gutenachtkuß und um das Licht zu löschen. Er zog die Decke ganz langsam hoch, so daß sie seine Erektion sehen mußte. Sie trug auch nicht mehr das lange, baumwollene Nachthemd, sondern ein viel kürzeres, seidenes Negligé, das nur knapp ihr Höschen bedeckte. Er betrachtete sie und fand, daß sie trotz BH und Höschen eine ganz gute Figur hatte. Sie war hochgewachsen und dürr, doch der große Busen brachte trotz BH ihre Figur gut zur Geltung. Sie setzte sich an den Bettrand und ließ ihn nochmals vom Ficken erzählen. Jim beobachtete, daß ihre Hand unentwegt mit dem Saum ihres Höschens spielte, während er seine Fickgeschichten erzählte. Er spürte, daß ihre Gedanken sich überschlugen, wenn sie die obszönen Details hörte

und ihre Finger unruhig unter dem Höschen an den Schamlippen zupften. Er sei wirklich ein sehr guter Ficker, und wenn sie es brauchte,.... Doch sie stand auf und küßte ihn lange auf die Stirn, auf den Scheitel. Ihr großer Busen bedeckte sein Gesicht und sie stützte ihre Hand ganz zufällig auf seine Erektion und hielt seinen Schwanz lange fest. Dann ging sie und schloß die Tür. Ihm kam es vor, als ob sie viel heftiger als sonst masturbierte.

Am nächsten Abend staunte er nicht schlecht, als er die Decke betont lasziv beiseite schob, um ihr seine Erektion zu zeigen. Sie trug das gleiche Negligé wie zuvor, doch keinen BH und auch kein Höschen mehr. Als sie sich an sein Bett setzte, stützte sie sich kurz auf seine Erektion und er konnte für den Bruchteil einer Sekunde einen Blick auf ihre Schamspalte werfen. Zuerst erzählte sie von ihrer Jugend im Klosterinternat und daß sie damals nichts verstand, wenn ihre Mitschülerinnen über diese bestimmte Sünde tuschelten. Jim hatte langsam zu masturbieren begonnen, während sie erzählte, und sie legte ihre Finger auf die Eichel. Mit siebzehn schloß sie die Ausbildung ab und wurde gleich mit dem Sohn der Großgrundbesitzerfamilie Plunkett verheiratet, da sich ihre Familie von dieser Verbindung eine Vermehrung ihres Imperiums erwartete. Sie konnte sich erinnern, daß sie in der Hochzeitsnacht stark geblutet hatte, was allgemein sehr gelobt wurde. Ihr Mann war ein fein gebildeter Mann und war öfter in der Bibliothek als auf den Feldern. Er war ein einfühlsamer Liebhaber und brachte ihr alles bei, was für die Liebe wichtig war. Jim steigerte sich, ihr Gesicht verzerrte sich bei dem Gedanken, daß er wieder diese große Sünde beging, ihre Finger umklammerten die Eichel hektisch und er spritzte hoch in die Luft.

Sie weinte kurz, ihre Hand stützte sich wieder ganz zufällig auf seinen samennassen Schwanz und sie beließ sie dort. Sie taten alles, setzte sie tränenerstickt fort, um einen Stammhalter zu bekommen. Aber sie wurde nicht schwanger, obwohl sie alles machten, was man in der Liebe macht. Jim sah sie fragend an. Wir haben es oft gemacht, oft mehrmals am Tag, immer wenn ... wenn sein Schwanz steif werden konnte. Ihr Gesicht lief blutrot an, als sie das Wort Schwanz herausbrachte. Und, was noch? fragte Jim, der wieder langsam zu masturbieren begonnen hatte. Sie wurde erneut blutrot im Gesicht und stotterte, er habe ihr einmal die Internatsünde erklärt

und es sie selbst machen lassen. Wie sie hochrot vor Scham vor ihm masturbieren mußte, immer wieder, denn sie hörte immer zu früh auf, weil sie Angst hatte, weiterzumachen. Er ließ sie so oft neu anfangen, bis sie doch weitermachte und von der Explosion überrascht wurde. Es war der erste Orgasmus in ihrem Leben und der einzige während ihrer Ehe, das würde sie bei Gott schwören. Sie machte es nie wieder, so lange er lebte, obwohl ihr Mann immer wieder fragte, ob sie es sich selber mache. Die Witwe machte eine kurze Pause und umklammerte mit zwei Fingern die Eichel, während Jim sich keuchend steigerte und spritzte. Sie keuchte, denn sie wollte nicht, daß er sündigte.

Ihr Ehemann masturbierte auch nie, obwohl sie das von früher schon kannte und ließ sich auch nie einen Handjob machen. Stattdessen brachte er ihr ganz vorsichtig bei, ihn in ihrem Mund zu masturbieren, nur da durfte sie seinen Schwanz anfassen und ihn tüchtig reiben, um ihn in ihren Mund hineinspritzen zu lassen und den Samen zu schlucken. Das war für ihn sehr wichtig, sagte sie, wenn ich die Periode hatte, denn der Arme mußte ja jeden Tag spritzen. Ob er das auch mache, in den Mund spritzen, fragte sie und betastete abwesend und wie ganz zufällig seinen Schwanz, mit der anderen Frau, bei der du dich versteckt hast? Nein, gestand Jim und berichtete wieder lang und breit, was er über das Ficken gelernt hatte und sie fühlte, wie seine Erektion unter ihrer Hand langsam wuchs. Wir müssen uns näherkommen, aber nur schrittweise, dachte sie. Sie hob seinen erigierenden Schwanz hoch, ihr Daumen und ihr Zeigefinger bildeten einen Ring um seine Eichel. Ich möchte die Sünde für dich machen, sagte sie und rieb die Eichel, immer schneller und brachte ihn zwischen ihren zwei Fingern zum Spritzen. Als er aber wieder davon anfing, daß er es sehr gerne mit ihr machen wollte, wenn sie es brauchte, nahm sie ihre Hand von seinem Schwanz und stand auf. Der Gutenachtkuß dauerte sehr lange und er fühlte ihre Brüste und Brustwarzen auf seinem Gesicht. Sie schloß die Tür nicht ganz und er konnte hören, wie sie die Internatsünde ganz lange beging.

Wenn sie am Bettrand saß und erzählte oder ihm zuhörte, sah er ihre Finger unter dem Negligé mit den Schamlippen spielen, meist zuckte ein Finger frech zum Kitzler, aber nur ganz kurz. Es schien ihr gleichgültig zu sein, daß er direkt unter das Negligé schauen konnte.

Ihre Hand tastete nicht mehr zufällig, sondern bewußt nach seinem Schwanz. Da er sich nicht mehr bedeckte, wenn sie hereinkam, zog sie die Decke nur bis zu seinen Knöcheln hoch. Nachdenklich berührte sie den Schwanz, dann erzählte sie wieder ganz detailliert, wie sie den Schwanz ihres Mannes in ihrem Mund masturbiert hatte. Sie zog Jims Vorhaut mit sanften Bewegungen vor und zurück, aber es war kein Handjob. Jims Hand glitt auf ihrem Oberschenkel hoch, berührte die Schamlippen und ruhte unbeweglich auf ihrem Kitzler, während sie seine Vorhaut streichelte. Er rieb sofort ihren Kitzler, doch sie griff augenblicklich nach seiner Hand und hielt ihn auf, Nein, bitte nicht! Er ließ seine Hand ganz ruhig auf ihrer Schamspalte liegen und manchmal streichelte er den Kitzler ein bißchen, weil sie es zuließ und seine Hand nicht mehr zurückhielt, während sie ihn masturbierte. Es erregte ihn sehr, daß ihre andere Hand wie abwesend mit ihren Schamlippen und dem Kitzler spielte, während sie ihm beim Masturbieren die Finger ringförmig um die Eichel legte. Wenn er zum Spritzen kam, zog und zerrte sie wie abwesend an ihrem Kitzler. Doch bald, nachdem er gespritzt hatte, erhob sie sich und es folgte der langdauernde Gutenachtkuß, bei dem sie sein Gesicht mit ihren großen Brüsten bedeckte. Magst ein bißchen mit meiner Brust spielen, fragte sie so nebenbei. Instinktiv griff er unter das Negligé und mit beiden Händen auf ihre Brüste. Sie waren groß und weich und die Brustwarzen waren hart und klein. Sie hatte es gern, daß er ihre Brüste anfaßte und streichelte und ihre Scham entblößt war. Sie ließ ihn gewähren, denn das war sehr fein.

Ab nun lag er nackt auf seinem Bett, wenn sie hereinkam. Sie streichelte ihn am ganzen Körper und faßte nach seinem Schwanz. Lautlos bewegte sie ihre Lippen und machte ihm einen ganz seltsamen Handjob, der ganz anders war als der Marias, wenn sie die Regel hatte. Janet — er war zu alt, um sie weiterhin Mom zu nennen — Janet strich ganz langsam und ohne ihn zu drücken, seine Vorhaut über die Eichel und wieder zurück, ganz langsam und bedächtig und murmelte ihre Gebete. Das war kein Handjob, das war nur Streicheln, er konnte nur spüren, daß sich seine Vorhaut über der Eichel spannte und wieder zurückgezogen wurde. Früher, mit dem Badeschwamm, hatte sie es energisch und schnell gemacht. Ihre Hand, so leicht wie die Hand des Geigers, der beim Sul Tasto den Bogen führt, zog die Vorhaut immer wieder über die Eichel. Er streichelte ihren

Kitzler ebenso leicht und langsam und spürte, wie dieser steif wurde. Das gegenseitige Streicheln ging sehr lange, bis unerwarteterweise sein Samen langsam aus seiner Eichel quoll. Kein Stoßen, kein Spritzen. Es quoll ganz einfach aus seiner Eichel.

Er war irritiert und erst recht, als sie sich niederbeugte und seinen Schwanz in den Mund nahm. Es war ein so schönes Gefühl, warm und liebevoll umspielten ihre Lippen seinen Schwanz und ihre Zunge leckte die Eichel. Sie leckte seinen Schwanz und schluckte seinen Samen. Er hatte immer noch eine Erektion, sie nahm seine Hand und legte sie auffordernd auf seinen Schwanz. Er masturbierte und beobachtete sie, wie sie nervös an ihren Schamlippen und ihrem Kitzler zupfte. Als er zu Spritzen begann, stülpte sie ihren Mund über die Eichel und schluckte seinen Samen. Sie leckte seine Eichel so lange, bis der Schwanz weich wurde. Unvermittelt stand sie auf und es kam der Gutenachtkuß auf seine Stirn. Es störte sie nicht, daß ihre Scham entblößt wurde, als er mit seinen samennassen Händen unter ihr Negligé glitt und es anhob. Magst ein bißchen Brust spielen, nicht wahr? fragte sie rein rhetorisch. Er liebkoste ihre Brüste und Brustwarzen minutenlang wie immer, bevor sie ging.

Abend für Abend rieb sie mit Geduld und Langsamkeit seine Eichel und leckte, schlürfte und schluckte seinen Samen. Solange er zurückhaltend blieb und sie nicht zu masturbieren versuchte, durfte er ihre dürren Schamlippen und den Kitzler streicheln. Er genoß das Spiel ihrer Zunge und ihrer Lippen. Wenn sie damit aufhörte, rieb er sich schnell und sie saugte und schleckte den Samen auf. Einige Male war er zu faul, um selbst zu masturbieren und ließ sich dreimal hintereinander die Eichel masturbieren. Sie war stolz darauf, daß sie es so gut konnte, daß er es sich lieber von ihr machen ließ, obwohl es so viel länger dauerte. Sie machte es so schweinisch, wie sie konnte. Wie immer, wenn sie ihn masturbierte, spielte sie mit der anderen Hand mit ihren Schamlippen und je näher es zum Spritzen kam, desto schneller zupfte und zerrte sie an ihrem Kitzler. Sie schien den Kitzler nicht bewußt zu reiben, es geschah fast wie von selbst. Mehr als einmal hatte er den Eindruck, daß sie zusammenzuckte, wenn sie im Reiben innehielt, nachdem sie ihren Kitzler einige Sekunden lang wie närrisch gerieben hatte. Er war sich nicht sicher, wie weit sie gegangen war, denn sie setzte sofort mit seinem Schwanz fort. Sie war froh,

daß ihr unschuldiger Junge ihre kleinen, heimlichen Orgasmen nie bemerkte, sie hätte sich sonst zu Tode geschämt. Und immer nahm sie sich reumütig vor, ihren Kitzler nicht mehr zu reiben, wenn sie ihn masturbierte. Dennoch machte sie es immer öfter, immer offensichtlicher. Sie wollte ihn nicht so masturbieren, wie er es selbst machte, sondern wie sie es wollte. Daumen und Zeigefinger bildeten einen Ring, den sie schnell und fest auf seiner Eichel auf und ab tanzen ließ. Wir kommen uns näher, dachte sie jedesmal, wenn sie ihn spritzen ließ und seinen Samen schluckte. Sie bekreuzigte sich und flüsterte Amen! Magst mit den Brüsten spielen, nicht wahr? sagte sie freundlich und überließ ihm ihre Brüste für einige Minuten willig zum Spielen, bevor sie ihm den langen Gutenachtkuß auf seinen Scheitel gab.

Wir kommen uns näher, dachte sie, weil ich es jetzt bald will! Am nächsten Abend kam sie wieder, nur mit dem Negligé bekleidet und setzte sich auf die Bettkante. Sie ignorierte die Decke und beugte sich gleich über seinen nackten Schwanz. Er solle nochmals vom Ficken erzählen, sagte sie, leckte seine Eichel und nahm ihn ganz in den Mund. Während er erzählte, spielte ihre Hand mit ihren Schamlippen unter dem Negligé und zupfte den Kitzler unentwegt, sie schob das Negligé bewußt höher und höher und ließ ihn ganz bewußt zuschauen. Minutenlang zog, zerrte und rieb sie ihren Kitzler, zugleich saugte und lutschte sie seine Eichel. Er starrte wie gebannt auf ihren Finger, der den Kitzler unerbittlich rieb und tastete vorsichtig nach ihren Brüsten. Sie rieb den Kitzler und das umgebende Fleisch mit Hingabe, zugleich leckte und lutschte sie seine Eichel mit ihrer Zunge. Die gleichmäßigen, streichelnden Bewegungen ihres Fingers ließen den Kitzler ganz hart werden. Er starrte unentwegt auf ihren Kitzler und ignorierte, daß sein Schwanz nur halb erigierte. Sie maunzte gurgelnd tief und zufrieden, als er ihre Zitzen ganz fest rieb. Sie stülpte ihren Mund so tief über seinen Schwanz, daß sie beinahe erstickte. Es schien ihr gleichgültig zu sein, das schnelle Reiben nahm sie völlig in Anspruch. Sie riß den Mund verzweifelt auf, als nach einigen Minuten ihr Unterleib heftig wogte und zuckte, sie stöhnte laut und ihr Finger erstarrte über dem Kitzler in der Luft. Sekundenlang rollte ihr Unterleib und ihr klagendes Stöhnen verklang leise. Unvermittelt stand sie auf und ging zur Tür, kein Spritzen, kein Gutenachtkuß, kein Lichtlöschen. Sie blieb stehen und schien etwas

sagen zu wollen, dann ging sie und ließ die Türe offen. Jim stand auf, um sie zu schließen, doch sie hatte ihre Tür sperrangelweit offen gelassen und zog das Negligé gerade über den Kopf.

Jim verstand sofort und ging mit wippender Erektion zu ihr, umarmte sie von hinten und küßte ihren Nacken. Dann schubste er sie aufs Bett. Ich habe seit meinem Mann nie wieder..... jemanden gehabt, log sie unverschämt und bekreuzigte sich, als sie ihre Schenkel bereitwillig spreizte. Jim betrachtete sie eingehend. Sie war ja sehr groß und schlank, beinahe dürr. Ihre Brüste waren viel größer als die Marias, aber nicht so fest und hingen. Das dunkle Dreieck ihrer Schamhaare endete oberhalb ihrer Spalte, ihre Schamlippen waren nicht so fleischig und weich wie die Marias, die Scheidenöffnung war eng und fest, man sah ihr Löchlein nicht gleich. Ihr Kitzler war ein bißchen größer als der von Maria und offenbar noch erregt. Er beugte sich über sie und lehnte sein Gesicht an ihres, dann fragte er, was sie gesagt hatte. Ich bete, flüsterte die tiefgläubige Witwe Plunkett, ich bete immer, damit es keine Sünde wird! und betete fast lautlos weiter. Jim, der es gewohnt war, daß Maria seinen Schwanz mit der Hand in ihre Scheide einführte, wartete vergebens und griff dann selbst hinunter. Die Scheide der Witwe war ganz eng und fest, nicht so weich und einladend wie die Marias. Er suchte lange ihr winzigkleines Löchlein und führte seinen Schwanz ganz vorsichtig näher, sie hatte ihre Scheidenmuskeln ganz fest zusammengepreßt und gab klagende Laute von sich, als er das Löchlein endlich gefunden hatte. Sie hörte abrupt auf, Gebete zu murmeln, als seine Finger den Kitzler fanden. Er war ganz hart und fest. Sie zog die Luft scharf ein, als er ihren Kitzler betastete. Er suchte mit dem Finger erneut das Löchlein und versuchte, einen Finger hineinzustecken. Als sein Daumen den Kitzler zufällig berührte, ließ die Spannung ihrer Scheidenmuskeln kurz etwas nach und er konnte den Finger ganz langsam in ihre Scheide einführen. Er schob seine Eichel entlang seines Fingers zum Scheideneingang, dann zog er den Finger heraus und konnte nun die Eichel in ihre kleine Scheidenöffnung pressen. Sie holte erregt tief Luft und die Scheidenmuskeln umfaßten die Eichel ganz fest. So fest er auch vorwärts preßte, sie ließ seine Eichel und seinen Schwanz nur millimeterweise eindringen. In ihr Murmeln mischte sich klagendes Keuchen, als er weiter eindrang, ganz langsam und ganz tief, bis er den Muttermund spürte.

Da Jim in den Nächten davor ausgiebig onaniert hatte, bestand keine Gefahr, daß er zu früh spritzte. Ihre Scheide war sehr eng und nur wenig feucht, sodaß sein Schwanz von ihren verkrampften Scheidenmuskeln fest umfangen war. Magst schon spritzen? fragte sie immer wieder. Er vögelte sie sehr langsam und ausdauernd, seine Eichel stieß fest gegen ihren Muttermund. Noch nicht, noch nicht? fragte sie zwischendurch und er brummte, wir haben noch einen langen Weg. Immer wieder unterbrach sie die gemurmelten Gebete und flüsterte, ob er schon spritzte. Er schüttelte den Kopf und sie verstummte. Sie hielt ihn fest umarmt, betete lautlos und machte keine Anstalten, ihren Kitzler zu reiben. So griff er zwischen ihren Körpern nach unten und rieb ihren Kitzler. Sie krallte im ersten Moment ihre Fingernnägel in seinen Rücken und hörte geschockt auf zu beten. Was macht er nur, was macht er nur? wisperte sie. Doch dann murmelte sie ein Gebet nach dem anderen, je erregter sie wurde. Vor dem Orgasmen lösten ihre laut gehauchten Ja, ja, ja! das Beten ab und im Orgasmen keuchte sie kleine, spitze Laute in Jims Ohr. Er gab ihr und sich eine kleine Verschnaufpause, bevor er weitermachte.

Der zweite Orgasmus war hingegen sehr heftig und Jim mußte gut aufpassen, von ihren Konvulsionen nicht hinausgeschüttelt zu werden. Er konnte sich nicht mehr zurückhalten und fickte nun wild und schnell, während sie ihre Gebete keuchte und immer wieder winzige Höhepunkte hinunterschlucken mußte. Kurz vor dem Spritzen küßte er sie auf den Mund und seine Zunge suchte die ihre. Dann entlud er sich explosionsartig, sie konnte das Spritzen ganz genau spüren, bei jedem Stoß spürte sie, wie ein fester Strahl in ihre Scheide spritzte. Er ließ seinen Schwanz in der Scheide, bis er langsam weich wurde. Amen! hauchte sie ehrfürchtig. Erschöpft glitt er an ihre Seite und rang nach Atem.

Danach sprudelte es aus ihr heraus, dies wäre ganz anders als mit ihrem Mann. Sie kannte keine Orgasmen, behauptete sie, und hatte nur einen einzigen in ihren Ehejahren, als er ihr die Internatsünde zeigte. Er hat meinen Kitzler nie angefaßt beim Bumsen, sagte sie vorwurfsvoll, wir hätten es so viel schöner haben können! Sie hatte damals geglaubt, gottergeben dazuliegen und ihm die Scheide hinzuhalten, bis er abgespritzt hatte, das sei richtig. Aber er bumste und

spritzte immer ganz schnell, sodaß die Pflicht kaum eine Minute dauerte. Sie fand es immer interessanter, seinen Schwanz in den Mund zu nehmen und dann seinen Schwanz zu reiben. Das dauerte viel länger und gab ihr immer ein Gefühl der Macht, ihn rasch oder erst spät spritzen zu lassen. Ihr Mann wollte immer wieder wissen, ob sie es sich selbst mache, ob sie ihren Kitzler reibe? Doch sie schwor ihm, es niemals selbst zu machen. Nein, nicht einmal ein kleinbißchen! Jim fand es sehr seltsam, daß sie so geheimnisvoll mit ihrem Masturbieren umging. Er hatte in den vergangenen vier Wochen doch immer bemerkt, wenn sie heimlich während des Handjobs oder des Schwanzlutschens mit ihrem Kitzler spielte und unauffällig orgasmte. Jetzt gerade auch, bevor sie fickten, hatte sie es vor lauter Geilheit ganz offen und ohne es zu verstecken gemacht. Sie war offensichtlich sehr zwiegespalten in dieser Angelegenheit. Sie tat es einerseits ganz offen in seiner Anwesenheit, andererseits behauptete sie immer wieder, es nicht zu tun. Er verstand ihr zwiespältiges Verhalten beim besten Willen nicht. Dann lagen sie schweigend nebeneinander, bis er in sein Zimmer zurückging.

Janet dachte keine Sekunde lang an Verhütung. Im Gegenteil, sie war jetzt 36 und konnte vielleicht noch sieben oder acht Jahre schwanger werden. Sie sehnte sich sehr nach einem Kind, das Ficken mit Jim ließ sie erneut hoffen. Er war ein groß gewachsener, drahtiger Kelte und hatte mit Sicherheit gute Gene weiterzugeben. Sie nahm sich ganz fest vor, sich von ihm bei jeder Gelegenheit ficken zu lassen und vielleicht von ihm schwanger zu werden.

Anderntags radelte er zu Maria und sie balgten sich vögelnd auf dem neuen, großen Bett. In einer Kampfpause tranken sie Schnaps aus der Flasche, obwohl Jim sich zurückhielt, weil er den Schnaps nicht mochte. Maria, die nur ganz selten rauchte, blies ihm den Rauch frech ins Gesicht und maulte, ohne ihn sei das Masturbieren fad. Er sagte, er habe die Witwe Plunkett gebumst, die Janet. Maria, die davon keine Ahnung hatte, rückte mit blitzenden Augen näher und er mußte ihr alles haarklein erzählen. Daß ihn Janet während der ganzen Jahre gerieben hatte und spritzen ließ, erzählte er Maria nie.

Die ersten Tage, wie sie sich an sein Bett setzte. Daß er ihr seine Erektion zeigte. Das Höschen und den BH wegließ. Die Hand, die auf seinem Steifen ruhte und die Vorhaut zaghaft streichelte. Der herausquellende Samen, den sie abschleckte und den Schwanz in den Mund nahm. Daß sie seinen Samen schluckte und manchmal klammheimlich mit ihrem Kitzler masturbierte, während sie es ihm machte. Der gestrige Abend. Ihre Erzählungen und das Vögeln. Maria wollte alles über seine vierwöchige Spritztour detailliert hören, lachte beim Wort Internatsünde hellauf und wollte wissen, was sie danach gemacht habe. Jim sagte, sie behauptete, es nur ein einziges Mal gemacht zu haben, als ihr Mann es ihr zeigte. Danach nie wieder, behauptete die Witwe. Daß das nicht stimmen konnte, weil sie beim Handjob oder beim Schwanzlecken immer heimlich ihren Kitzler rieb und fast jedesmal einen Orgasmus hatte, obwohl sie es verschämt zu verbergen suchte. Jim erwähnte, daß er sie jede Nacht gehört habe, seit sie ihn aufgenommen hatte. Nur habe er damals noch nicht gewußt, daß diese Geräusche sowie ihr seufzendes Amen! das Masturbieren waren. Maria war auch sehr verwundert über die Geheimnistuerei Janets und sagte, alle Mädchen und Frauen, die sie kannte, machten es, das sei doch ganz natürlich! Sie erwähnte sogar zwei uralte Frauen, die sie beide kannten, und die machten es immer noch, obwohl sie schon älter als 60 waren und ihre Männer schon seit Ewigkeiten unter der Erde lagen. Auf seine Frage antwortete sie, daß Frauen untereinander weniger scheu darüber reden konnten, wenn man sich ein wenig besser kannte. Maria konnte sich bei seinen Erzählungen herrlich aufgeilen und er mußte immer wieder vom Sex mit der Witwe berichten.

So vergingen die Wochen, der Witwe Plunkett erzählte er nichts detailliert über den Sex mit Maria, nur daß er die Wochenenden bei der Frau sei, die ihn heldenhaft versteckt und ihm das Ficken beigebracht hatte. Das Gutenachtkuß-Ritual gab es nicht mehr, und wenn sie allabendlich nackt in seiner Tür stand, folgte er ihr fröhlich. Niemals dachte er darüber nach, ob es recht sei, abwechselnd mit zwei Frauen zu ficken und die beiden brachten dies auch nie zur Sprache. Er war zu unschuldig und naiv, und die Frauen ahnten, daß sie beide nur verlieren konnten. Janet war froh, überhaupt Sex zu haben, und Maria hatte vermutlich auch jemanden zum Bumsen, vermutete er, aber er fragte nie.

Immer noch rieb er Janets Kitzler und sie flüsterte an seinem Ohr, sie habe es nur einmal gemacht, damals, als es ihr Mann zeigte, wie man es selbst macht und sie habe es niemals vor jemand anderem gemacht, das könne sie einfach nicht. Jim war völlig verwirrt von ihren unterschiedlichen Aussagen und schwieg klugerweise. Es sei eigentlich eine Sünde, flüsterte Janet, aber wenn man es dringend brauche, hauchte sie, müsse man eben sündigen. Sie wiederholte das immer wieder und bat flehentlich, damit er sie beim Ficken reibe. Jim flüsterte einmal nach Monaten, seit dein Mann im Himmel ist, machst du es doch jede Nacht, aber sie schwieg. Es dauerte mehrere Tage, bis sie es schlussendlich zugab, daß sie es täglich machte, manchmal auch öfter. Und nach weiteren Tagen, als Jim aufgehört hatte, sie beim Ficken zu masturbieren, tastete sie scheu und unsicher selbst nach ihrem Kitzler. Danach fragte sie unsicher, ob das okay gewesen sei und er bejahte. Ab diesem ersten zögerlichen Mal masturbierte sie zu Jims Zufriedenheit immer selbst beim Ficken. Er durfte sich in seinen Erholungspausen zwischen ihre Schenkel setzen und ihr aus nächster Nähe beim Masturbieren zuschauen. Der Bann war endlich gebrochen. Wenn sie die Regel hatte, gab sie ihm einen guten Handjob und er durfte in ihrem Mund spritzen.

Witwengeheimnisse

Zwanzig Jahre später, als sie vom Krebs zerfressen im Sterben lag und all ihren Besitz testamentarisch auf ihn übertragen hatte, saß Jim beinahe täglich an ihrem Bett. Ich habe ein wildes Leben gehabt, sagte sie einmal. Sie wußten beide, was sie meinte. Nachdem er endgültig zu Maria gezogen war, gab sie die Bigotterie gänzlich auf und vögelte sich durch die gesamte Grafschaft. Es gab wohl keinen zwischen 14 und 80, den sie nicht gefickt hatte. Die Männer liebten ihren engen Scheideneingang über alles, sie machte alles mit und galt schon bald als Geheimtipp. Ein andermal sah sie ihn ernst an und meinte, wenn sie tot sei, gehöre ihm diese große Stadtwohnung und dazu ihr nicht unbeträchtliches Vermögen, so könne er die Wohnung leicht renovieren. Für die Kinder wäre es besser, hier zu wohnen und gute Schulen zu besuchen. Schulbildung sei eines der wichtigsten Dinge, die ein Vater seinen Kindern geben könne. Er versprach, es mit Maria zu besprechen. Ihre Stimme war eine Woche später leise und schwach, aber sie wollte noch etwas Wichtiges sagen, solange sie noch konnte. Sie bestand darauf und vertraute Jim zwei Geheimnisse an, die sie noch niemals jemandem erzählt hatte und bat ihn, darüber zu schweigen, bis sie auf dem Friedhof lag.

Im Mädcheninternat teilte sich Janet ein Zimmer mit Phyllis. Sie waren beide Außenseiter, sprachen kein gälisch und waren in keinem Mädchenklüngel eingebunden. Und sie waren die einzigen, die schon echte Busen, richtig schöne Brüste hatten – ein wichtiges Attribut bei den 16 und 17–jährigen. Janets Brüste waren groß, fest und voll wie bei einer stillenden Frau. Phils Brüste waren wesentlich kleiner, aber mit auffallend großen, steifen Brustwarzen, die durch alle Blusen hindurch deutlich sichtbar waren. Phil war schon am ersten Abend zu ihr ins Bett geschlüpft und sie erzählten und streichelten sich unter ihren Nachthemden, vor allem die Brüste, bis sie einschliefen. Am nächsten Abend kam Phil wieder zu Janet ins Bett. Janet zog ihr Nachthemd aus, Phil zögerte kurz, dann zog sie sich auch aus. Im Dämmerlicht erkannte Janet, daß Phil einen Schwanz hatte, einen kleinen Jungenschwanz.

Janet konnte es einschätzen, denn wenn Onkel Jack sie zum Onanieren brauchte und sie ihm ihre nackte Spalte unterm Röckchen zeigen mußte, da sah sie seinen erwachsenen Schwanz, aus dem es zu Ende seines Masturbierens spritzte. Für sie war Phils ein Schwänzchen, wie sie es bei jungen Knaben schon oft gesehen hatte. Phil erzählte, daß sie nur eine Scheide, aber keine Gebärmutter und keine Eierstöcke habe, sondern einen echten, funktionsfähigen Schwanz, aber sie könne leider keine Kinder zeugen. Sie sagte Schwanz, nicht Schwänzchen, dachte Janet. Phil habe, seit sie 13 geworden war, sich schon von Dutzenden Jungs ficken lassen, habe aber selbst noch nie ein Mädchen gefickt – allerdings glaubte Janet nicht alles. Jetzt zeigte sie Janet, wie sie onanierte und spritzte. In den nächsten Tagen lehrte sie Janet, ihr einen Handjob zu machen. Sie zeigte ihr auch den Zungenkuß, sie schmusten und küßten sich bis zum Einschlafen, Janet machte ihr ganz viele Handjobs. Phil hatte keine Ahnung von der weiblichen Masturbation, sie streichelte Janets Scham und Schamlippen, daß ihr das Herz bis zum Hals schlug. Sie dachten beide, das wär's.

Dann, eines Abends, wollte Phil ficken. Janet schüttelte den Kopf energisch und meinte, mein Jungfernhäutchen! Das ginge nicht! Phil untersuchte sie ganz genau und meinte, da sei ein großes Loch im Jungfernhäutchen. Janet sagte, wegen der Regel, damit das Blut auslaufen kann. Doch Phil wollte sich trotz der vielen Handjobs nicht dreinfinden. Sie könnten es ja mal ausprobieren. So kam es, daß sie ihren kleinen Jungenschwanz vorsichtig durch das Loch steckte und versicherte, daß sie auf das Jungfernhäutchen Acht geben werde. Sie war vorsichtig, und es ging. Janet bekam ein starkes Herzklopfen am Ende des Gefickwerdens und Phil war selig, ganz vorsichtig in ihrer Scheide zu spritzen. Janet sagte, das Ficken sei ihr zu gefährlich für ihr Jungfernhäutchen, sie müßten es anders machen, das Loch wurde schon größer.

Phil durfte ihr Schwänzchen in Janets Scheide nur völlig ruhig halten, aber nicht ficken, dann gaben sie sich so lange tiefe Zungenküsse und streichelten sich intensiv, bis Phils Schwänzchen zu pochen begann und tief in ihrer Scheide abspritzte. Aber das funktionierte nur für eine sehr kurze Zeit. Janet hatte große Bedenken, Phil könnte ihr Jungfernhäutchen weiter beschädigen und aus dieser Not

heraus entwickelte sie die Methode, mit der sie bis zum Schulschluß fickten. Sie formte mit einer oder beiden Händen einen Tunnel vor ihrem Scheideneingang, in dem Phils Schwanz beliebig fest und schnell ficken konnte. So konnte sie genau sicherstellen, daß nur die Eichelspitze in den Scheidenvorhof eindrang, besonders dann, wenn Phil wild wurde und abspritzte.

Eine zweite Methode mochte Phil auch ganz gerne. Janet hielt ihre Eichel mit der einen Hand fest und bewegte die Eichel mit langsamen und schneller werdenden Bewegungen im Scheidenvorhof hin und her, auf und ab und im Kreis. Mit der anderen Hand rieb sie den Schaft von Phils Schwänzchen genau so, wie beim Handjob. Bei beiden Methoden war ihr Jungfernhäutchen nicht mehr gefährdet.

Ab nun fickten sie jede Nacht bis zum Schuljahresende, sooft Phil nur konnte, aber nur im Händetunnel vor dem Scheideneingang. Janet sorgte dafür, daß Phils Schwänzchen nur in ihren Händen fickte und ließ es natürlich zu, daß die Eichel rhythmisch gegen ihre Schamlippen stieß, das ließ ihr Herz klopfen. Wenn Phil spritzte, hielt Janet die Eichel fest und drückte zum Schluß die letzten Samentröpfchen heraus. Sie freute sich immer auf das Ficken und das Herzklopfen, Phil konnte ganz wunderbar vögeln. Meist mußten sie Pausen einlegen, weil Janet das Herzklopfen fast nicht mehr aushielt. Oft aber schmusten sie in den Pausen und rieben ihre Körper aneinander. Janet tauchte ihre Finger in Phils Scheide und bumste sie, bis sie spritzte. Sie ging dazu über, Phils Scheide zu reizen und mit langen, erotischen Streichen nach vorn zum Schwanz zu greifen. Am besten ging es, wenn sie den Schaft umfasste und rieb wie bei einem Handjob und gleichzeitig Phils Scheide mit den Fingern bumste. Phil liebte es, dabei abzuspritzen und wollte gleich ein zweites Mal. Janet war beruhigt, weil Phil sie nicht mehr aktiv bumste und ihr Jungfernhäutchen nicht gefährdet war.

Phil erzählte sehr detailliert, wie das Ficken mit den Jungs war und daß sich nur sehr wenige trauten, ihren Schwanz (Janet korrigierte bei sich: Schwänzchen) anzugreifen und sie bis zum Spritzen zu reiben. Meist mußte sie es selbst machen. Irgendwann gab Phil zu, doch schon drei Mädchen gefickt zu haben. Eine konnte schon mit Jungs ficken und war neugierig, es mit einer Halbfrau zu machen.

Sie machten es einige Male, dann war das Interesse verflogen. Die beiden anderen waren sehr, sehr jung und Phil deflorierte sie (was Janet ihr nicht glaubte). Eine kam nach dem ersten Mal öfters zu ihr und sie vögelten über Wochen.

Janet durchschaute die Argumentation des listigen Mädchens und schüttelte energisch den Kopf, sie müsse ihre Jungfernschaft behalten, auf jeden Fall. Dennoch genoß sie die Erzählungen während der Ruhepausen und wenn sie die Augen schloß, sah sie alles vor sich, den Jungen, der in Phils Scheide bis zum Umfallen stieß, während Phil masturbierte. Oder wie Phil fest in die Scheiden der jungen, erblühten Mädchen spritzte. Nein, sagte sie immer wieder, mein Jungfernhäutchen ist mir sehr wichtig! Sie behielt ihre Jungfernschaft, obwohl das Loch im Jungfernhäutchen immer größer geworden war. So ging sie als Jungfrau in die Ehe, obwohl sie ein ganzes Schuljahr lang gefickt worden war und ganz sicher keine unerfahrene Jungfrau war, wie man es von ihr erwartete. Sie erzählte es niemals irgendjemandem.

Das Ende ihrer Ehe war furchtbar. Ihr Mann wollte schon monatelang nicht mehr mit ihr Ficken und war drei Monate zuvor zurück ins Elternhaus gezogen. Er sagte, er müsse über alles nachdenken, kam aber jede Woche, um nach ihr zu sehen. Seine Besuche dauerten kaum 10 Minuten und er wollte nicht reden. Er fickte sie jedesmal in seiner hastigen Art. Sie klagte über ihre sinnlose Einsamkeit und er meinte, wenn es ihr so sehr fehle, solle sie es sich selbst machen, das machten ja alle einsamen Frauen. Nach seinen Besuchen litt sie sehr unter der Zurückweisung. Sie spielte natürlich stundenlang mit ihrem Kitzler, zu jeder Tages– und Nachtzeit, aber sie hörte beim Herzklopfen auf. Sie empfand es als beklemmend, wenn sie von der Explosion überrascht wurde. Das bedeutete Kontrollverlust, der Körper zuckte und wand sich von selbst, und sie konnte sekundenlang nichts dagegen tun. Viel lieber hatte sie es, wenn sie sich langsam rieb und es ohne Explosion kam — ein leises, angenehmes Zappeln und danach das befriedigte Keuchen und Ausatmen. So gab ihr das Kitzlerspiel viele schöne Momente, da sie währenddessen ihr Unglück vergessen und die ganze Zeit über geil und wollüstig phantasieren konnte. Sie genoß es wesentlich mehr als sein kurzes Ficken.

An seinem letzten Tag kam er wie immer, doch nach dem Ficken sagte er, er wolle mit ihr ausfahren und über alles reden. Sie war sofort einverstanden und bewunderte auch sein neues amerikanisches Auto, einen DeSoto. Er steuerte zum Aussichtspunkt über den Klippen und nach dem Einparken wollte er im neuen Wagen Ficken. Sie kletterte gehorsam auf den Rücksitz und schlug ihren Rock hoch. Er brauchte sehr lange und ließ sich viel Zeit, bevor er sich über sie beugte. Es schien ihm völlig gleichgültig zu sein, daß Passanten vorbeigingen, stehenblieben und in den Wagen hineinschauten. Janet wurde es ganz kalt im Herzen, denn ihr wurde klar, daß er sie öffentlich demütigen wollte. Sie zog den Rock über das Gesicht und blieb mit nacktem Unterleib liegen, er aber betastete unentwegt ihr Geschlecht und machte öffentlich sein Kitzlerspiel. Es geschah zum ersten Mal, daß er ihren Kitzler anfaßte und er war gut darin!

Sie keuchte und stöhnte unter dem Rock, sie orgasmte ein ums andere Mal, denn es war fast so angenehm, wie sie es selbst machte. Wenn er befriedigt innehielt, rief sie unter dem Rock hervor, daß es nicht gegangen sei! Er wurde sauer und masturbierte sie erneut, daß ihr Hören und Sehen verging, so heftige Orgasmen hatte sie. Doch sie rief wieder, es ginge nicht, und er mußte immer weiter und weiter machen. Bei jedem Orgasmus spreizte er ihre Knie, damit alle das Wogen und Schaukeln ihres Unterleibs sahen, damit alle das Mahlen ihrer Scheidenmuskeln und ihrer Schamlippen ganz genau sehen konnten. Er rieb erneut ihren Kitzler und ließ sie erbeben und erzittern. Die Leute drückten ihre Nasen an die Fensterscheiben platt und mancheiner ließ seine Zunge obszön tänzeln. Sie verbarg ihr Gesicht unter dem Rock und spreizte die Beine ganz weit, denn das Masturbiertwerden tat ihr verdammt gut. Und sich nackt vor Fremden zu entblößen machte sie wahnsinnig geil. Sie preßte ihre Scham und das pochende Löchlein so fest sie konnte nach vorne, wenn ihr Unterleib wogte. Sie schaukelte ihren Unterleib vor und zurück, stöhnte fast lautlos und verhalten, wenn sie orgasmte. Sie war innerlich aufgewühlt, mußte der Idiot wirklich die demütigende Öffentlichkeit suchen, um sie so wunderbar zu masturbieren? Oder mußte er ihre Erwartungen zerschmettern und über Scheidung reden? Ihr elender Ehemann schwitzte vor Anstrengung, da sie nach jedem Orgasmus laut rief, daß es schon wieder nicht geklappt hat und ihn unerbittlich zum weiteren Reiben trieb. Später würde sie sich nicht mehr daran

erinnern, daß er sie mindestens eine halbe Stunde öffentlich masturbiert und sie Orgasmus auf Orgasmus hatte. Sie empfand nur Verachtung für ihn, sie ließ ihre Erregung so gut es ging nicht erkennen. Sie blieb liegen und erduldete, daß er sie überraschend lange mit Unterbrechungen fickte und irgendwann ächzend aufstand. Da war keine Liebe in seinen Gesichtszügen, nur ich-ficke-meine-Frau-wann-ich-will und eine Verachtung, mit der er ihre Nacktheit und Sexualität in der Öffentlichkeit preisgab. Sie kochte innerlich vor Wut über den perversen Feigling.

Sie folgten schweigend dem schmalen Pfad, der hoch über den Klippen entlangführte und er begann vorsichtig, über die Scheidung zu reden. Er sei jetzt mit Charlene zusammen und sie sei schwanger. Natürlich wußte Janet, wer das war, seine Cousine, mit der er seit ihrer gemeinsamen Kindheit vögelte. Charlene könne viel besser als sie ficken und ließ ihn beim Masturbieren immer zuschauen, sagte er, um sie zu verletzen und in die Defensive zu bringen. Er sei ihr, Janet, immer treu gewesen, bis vor drei Monaten, log er. Und jetzt wolle er die Scheidung, wegen der Schwangerschaft. Sie waren stehen geblieben, weil Janet sich an einem Stein gestoßen hatte. Er sprang herbei, um sie zu stützen, aber sie war einen Schritt seitwärts getreten und er stürzte mit einem grauenhaften Schrei an ihr vorbei in die Tiefe.

Oder, er sprang auf sie zu, um sie über die Klippe zu stoßen? Oder er sprang auf sie zu, aber sie wich aus und schubste ihn in die Tiefe? Oder beides?

Sie wollte es nie herausfinden, sie hatte keinerlei echte Erinnerungen mehr daran. Tief in ihrem Gedächtnis lag verborgen, wie es wirklich war, aber sie dachte nie wieder in ihrem Leben daran, bis heute.

Janet hustete und trank einen Schluck Wasser, dann erzählte sie weiter, ohne Jim anzusehen.

Die Demütigung im Auto, als er mit ihrer nackten Scham, ihren Schamlippen und ihrem Kitzler spielte, obwohl neugierige Fremde zusahen, obwohl sie voller Scham den Rock über ihr Gesicht gezogen hatte und darunter mit Entsetzen auf das hämische, geile Gaffen blickte. Er spielte mindestens eine halbe Stunde mit ihrem Kitzler,

während die Menschen herumstanden und grinsend zuschauten, wie sie stöhnend und zuckend orgasmte. Ihr Herz wurde kälter als der Eiszapfen, zu dem ihr Herz geworden war. Sie fühlte sich als Siegerin, da sie ihm gegenüber das Orgasmen rufend und schreiend absprach. Sie fühlte nichts, absolut nichts, obwohl er alles tat, um sie zu erregen, um ihrem Kitzler einen Orgasmus abzuringen. Während dieser Demütigung wuchs in ihr ein Hass, wie sie das noch nie gefühlt hatte. Dieser Wicht fragte um die Scheidung, um seine Geliebte aus Jugendtagen zur ehrbaren Frau zu machen!

Als sie ihn anschrie, sie würde sich niemals scheiden lassen und sich in ihrer Wut an dem Stein stieß, stürzte er sich mit wutverzerrtem Gesicht auf sie, pure Mordlust in seinen Augen. Sie wich ihm aus und er bremste in letzter Sekunde, blieb unsicher am Rand des Abgrunds wackelnd stehen und versuchte verzweifelt, die Balance wiederzufinden. Steine lösten sich unter seinen Füßen und polterten in den Abgrund. Mit einem wütenden Aufschrei und mit aller Kraft stieß sie ihn nach hinten, mit beiden Händen. Als er verzweifelt in der Luft nach Halt suchte, stieß sie ihn nochmals beidhändig mit aller Kraft und voller Hass, so daß er mit einem grauenhaften Schrei in den Abgrund stürzte. Sie hatte seinen langgezogenen Todesschrei noch monatelang im Ohr.

Für alle war es Selbstmord in einer ausweglosen Situation, alle wußten über Charlene Bescheid. Er hatte wenigstens ein rechtsgültiges Testament hinterlassen, schon die Scheidung voraussehend. Janet bekam die große Stadtwohnung und ein anständiges monatliches Legat lebenslang, Charlene bekam den großen Rest und war zufrieden. Ein Augenzeuge schwor auf die Bibel, daß er alles gesehen hatte. Der Ehemann, der erst seine Frau auf dem Rücksitz vergewaltigte, danach auf den Abgrund zulief und mit einem gräßlichen Schrei in die Tiefe sprang. Und nein, die Frau hatte sicher nichts gesehen, sie lag ja halbnackt auf dem Rücksitz und hatte sich den Rock über das Gesicht gezogen. Janet sagte nichts dazu, die Polizei notierte diese Aussage peinlich genau. Die feierlich beschworene Aussage war gerichtsfest und nicht anzuzweifeln. Janet beließ es dabei, sie war furchtbar müde und sah keinen Grund zu widersprechen. Alle in ihrer Umgebung glaubten diese Version, niemand machte ihr Vorwürfe. Sie weinte bitterlich, weil sie diese Lüge zuließ und nicht auf

der Wahrheit bestand. Keine einzige Träne vergoß sie wegen ihres Mannes.

An dem Tag, als er gestorben war, blieb Charlene bei ihr, um sie zu trösten und sie weinten beide um ihren Mann. Janet empfand mit einem Mal nur noch Mitleid und Verständnis für dieses Mädchen, das nach den Sternen gegriffen und dem Süßholzraspeln ihres untreuen Mannes erlegen war. Sie weinten gemeinsam und Charlene erzählte, wie sie mit 13 dem Charme ihres Mannes erlag und ihr Leben lang von dem Mann träumte, dem sie ihre Jungfernschaft geschenkt hatte. Hielt sie inne, umarmte Janet sie und sie gaben sich lange, tröstende Zungenküsse. Janet hatte sich mit Phil immer so geküßt wie ein Mann und nun küßte sie Charlene so innig, wie sie nur konnte. Charlene verplapperte sich und erzählte freimütig, daß er sie auch während seiner Ehe fortwährend gefickt hatte. Sie vögelten nicht häufig, weil er sich meist schon bei Janet verausgabt hatte. Doch wenn er sie fickte, dann dauerte es meist sehr lange, bis er abgespritzt hatte, aber sie liebte es sehr und saugte seinen Samen gierig in ihrer Scheide auf. Sein wichtigster Fetisch war nicht das Ficken, sondern Charlene beim Masturbieren zuzuschauen. Nein, Janet konnte ihr nicht böse sein, sie empfand eine schwesterliche Verbundenheit und ihre Verachtung für ihren Mann war unbeschreiblich. Charlene tröstete sie, indem sie in den nächsten Stunden tränenerstickt jedes noch so kleine Detail des Sex mit ihm berichtete. Sie schloß die Augen und vergegenwärtigte sich jeden Orgasmus, um ihn in allen Details zu beschreiben. Janet hielt ihre Hand und erschauerte wohlig, weil Charlene ihre eigenen Gefühle, die Intensität seines Spritzens oder ihre Masturbation so schön schilderte. Sie war jung, völlig naiv und bedachte keinen einzigen Moment lang, daß sie mit der hundertfach betrogenen Ehefrau sprach.

Als sie zu Bett gingen, zog sich Janet komplett nackt aus, sie war noch nicht fertig mit diesem Tag. Charlene zog ihr Pyjama nach kurzem Zögern ebenfalls aus und Janet betrachtete neugierig den schönen, nackten Körper des jüngeren Mädchens. Sie löschten das Licht und umklammerten sich, preßten ihre nackten Körper tröstend aneinander. Janet streichelte und küßte die weinende Charlene, dachte an Phil und vergrub ihre Finger in Charlenes nassem Geschlecht. Sie liebkoste ihren Körper stundenlang und ließ keine Stelle aus, auch

nicht die Intimsten. Sie hörte nicht auf, als Charlene vor Glückseligkeit und Geilheit bei jeder Berührung beinahe aus der Haut fuhr. Ganz intensiv reizte sie Charlenes Geschlecht, streichelte Kitzler und Schamlippen, betastete die große, fleischige Scheide des Mädchens. Charlenes Scheideneingang und die Scheide waren viel größer, fleischiger und weicher als ihre eigene. Hingegen war der Kitzler viel kleiner als ihrer und so klein, daß sie anfangs suchen mußte. Immer wieder glitten ihre Finger über den Kitzler des Mädchens, ohne sie zu masturbieren. Viele Minuten lang reizte sie den winzigkleinen Kitzler, ohne sie zu masturbieren, brachte das Mädchen ein ums andere Mal an den Rand des Explodierens. Sofort reizte sie den Kitzler erneut, ließ das Mädchen stöhnen und sich vor Lust winden, wenn sie kurz vor dem Orgasmen war. Erst als Charlene bei dieser Tortur vor Geilheit und Verlangen Janets Hand immer wieder fordernd auf ihr nasses Geschlecht drückte, ließ sie innerlich aufgewühlt von ihr ab. Sie küßte das erregte Mädchen mit langen Zungenküssen und zart auf den Mund, bevor sie einschlief.

Sie wurde vom Wackeln Charlenes wieder wach, als diese zu masturbieren begann. Charlene streichelte ihren Körper unentwegt und seufzte sehnsüchtig. Es dauerte sehr lange, bis Charlene, tief in sich versunken, zu orgasmen anfing. Im Dämmerlicht konnte Janet keine Details erkennen, aber sie war hellwach und bekam hautnah mit, wie Charlene wieder von vorn anfing und sich von Mal zu Mal dem Orgasmus immer weiter annäherte. Sie schien erst sehr spät zu bemerken, daß Janets Finger ihre Schamlippen neugierig berührten. Charlene geriet in immer größere Verzückung und preßte mit ihrer Hand Janets Finger in sich, bevor sie laut keuchend zum großen Orgasmus kam. Erst da kam sie zu sich und zog Janets Finger heraus. Janet umarmte ihren heißen, dampfenden Körper und küßte sie wie ein Mann mit innigen Zungenküssen. Sie umarmten sich lange Zeit und Charlene tastete vorsichtig nach Janets Geschlecht. Janet legte sich auf den Rücken und begann langsam zu masturbieren. Es erregte sie ungemein, daß Charlene einen Finger in ihre enge, verkrampfte Scheide preßte und langsame, fein beruhigende Bumsbewegungen machte. Janet brauchte sehr lange und hörte erst auf, als sie in allerhöchster Ekstase triumphierend selbst orgasmte. Sie umarmten und küßten sich lange, bevor sie erschöpft einschliefen.

Charlene übernachtete danach oft bei ihr, sie schmusten und küßten sich, streichelten den Körper der anderen und erregten deren Geschlecht. Das Hauptereignis aber machte jede für sich, sie masturbierten sich selbst und die andere half nur mit dem Fingerbumsen. Charlenes Bauch wurde immer runder und ihr sexueller Appetit wurde unersättlich. Sie ließ sich beim Masturbieren am liebsten mit einem Gummipenis penetrieren. Janet fand bald heraus, wann sie Charlene weich und wann sie sie hart ficken mußte. Meist wollte es Charlene hart und schnell, und Janet fickte sie so hart und fest, daß sie Angst bekam, Charlene weh zu tun. Die aber lachte und wollte es Tag für Tag härter, fester, schneller. Janet wäre es sehr peinlich gewesen, den Gummipenis auch zu verwenden und lehnte es errötend ab. Eines Abends lehrte sie Janet das Lecken. Janet verging beinahe im süßen Schmerz, als Charlene ihren Kitzler mit den Lippen so weit wie noch nie herauszog und mit der Zunge von Höhepunkt zu Höhepunkt schweben ließ. Janet konnte zwischen ihren fleischigen Schamlippen Charlenes Kitzler einfach nicht finden, Charlene hatte ja nur einen winzigkleinen. Trotzdem leckte sie die Schamlippen und den Punkt, wo der Kitzler sein mußte und Charlene bekam immer einen schönen Orgasmus. Sie legten beide ihre Hände auf den kugelrunden Bauch und spürten, wie das Kleine nach dem Orgasmen Charlenes fröhlich zappelte.

Nach der Geburt kam Charlene nicht mehr, obwohl sie gute Freundinnen blieben.

Janet hatte später auch einen Gummipenis gekauft, den sie immer benutzte, wenn sie beim Masturbieren das schnelle und kräftige In–sich–Stoßen haben wollte. Sie mußte vorher lange Masturbieren, bis ihre Scheide sich entkrampfte und sie den Gummipenis einführen konnte. Sie ließ den Gummipenis langsam rein und raus gleiten, während sie masturbierte. Kurz vor dem Orgasmen packte sie ihn mit beiden Händen und stieß ihn mit zunehmender Geschwindigkeit in ihre Scheide, ganz fest und wild, bis sie orgasmte. Noch niemals war sie so heftig, so schnell und so intensiv gefickt worden, wie jetzt, wenn sie sich mit dem Ding in rasender Geschwindigkeit in ihrer Scheide rein und raus fickte. Das konnte kein Mann, das wußte sie. Das konnte nur sie, mit ihrem Gummimann.

… und wie es sein sollte

Jim bemerkte sofort bei Maria das Töpfchen mit der empfängnisverhütenden Salbe der Weisen Frau. Auf Jims Frage antwortete sie frei heraus, unter der Woche tauche McGillian immer wieder auf und sie wolle nicht schwanger werden. Schon klar, gab Jim zurück, aber daß er sich hierher traue? Du bist unter der Woche nicht da, sagte Maria, das hat er schnell herausgefunden. Schon gut, sagte sie, als er aufbrausen wollte. Er kommt, um zu ficken, und nicht um mich umzubringen! Nach einer Pause setzte sie fort, er war mein Erster und er fickt verdammt gut, besser als der Scheißkommissar! Ist mir ganz recht, hier in meiner Einsamkeit, daß einer zum Vögeln vorbeikommt. Sie biß sich noch rechtzeitig auf die Zunge, bevor ihr entschlüpfte, daß sie manchmal so geil war, daß sie mit jedem gevögelt hätte, der des Weges daherkam. Sie riß sich zusammen und fuhr fort. Ich hab' ihm schon klargemacht, daß er mit 54 zu alt für mich ist und ich kein Kind von ihm will! Etwas ruhiger setzte sie fort, er käme jede Woche, manchmal auch öfter. Inzwischen habe sie keinen Zorn mehr in sich und genieße es. Seit sie die Salbe wieder verwende, ließ sie ihn in ihrer Scheide spritzen, so oft er wollte. Ja, er sei sehr gut beim Ficken. Aber, setzte sie verschmitzt hinzu, du bist mir am liebsten!

Jim versuchte sich in ihre Lage zu versetzen und ihren Standpunkt zu verstehen. Ihre Einsamkeit. McGillian, der ihr nicht mehr weh tat. Der gut ficken könne. Der kein Rivale war. Der zur Stelle war, wenn Maria das Ficken brauchte. Und Maria hatte ihn, Jim, viel lieber als den Alten. Er sei der verständnisvollste und großmütigste Mensch, den Maria je getroffen hatte. Das sagte sie ihm auch, nicht ohne Hintergedanken.

An einem wunderschönen Sonntagvormittag lagen sie nebeneinander im Gras, da meinte er, wenn sie volljährig seien, würden sie heiraten und Kinder bekommen. Maria lächelte und meinte, aber klar doch, aber bis dahin müssen wir noch ganz viel üben! Sie stubste ihn kumpelhaft mit dem Ellenbogen und sprang auf, dann rannte sie lachend zu ihrem Häuschen und riß sich im Laufen die Kleider vom Leib… .